Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/dasneuerofnetemu01joac

A. Meyer
23 Maryland
Winnipeg

Pol 2814

Room IV 46

Das

neu eröfnete

Münzcabinet.

J.J.Preisler del. J.S.Leitner fec.

Bibl. Numm. Coll. Acad. S. J.

Das
neu eröfnete
Münzcabinet,
Vienne
darinnen
1767.
merkwürdige und viele bishero noch
nirgends mitgetheilte
Gold- und Silbermünzen
zu finden,
die richtig in Kupfer abgebildet,
beschrieben und erläutert werden
von
D. Johann Friedrich Joachim.

Nürnberg,
Auf Kosten George Bauers.
1761.

J. J. Preisler del.

Dem

Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten
und Unüberwindlichsten

Kaiser und Herrn

HERRN

FRANZ dem Ersten,

Erwählten Römischen Kaiser,
zu allen Zeiten Mehrern des Reichs,

in

Germanien und Jerusalem König,

Großherzogen zu Toscana,

Herzogen zu Lothringen und Bar,

Fürsten zu Charleville,

Marggrafen zu Nomeny,

Grafen zu Falkenstein,

u. a. m.

Meinem

Allergnädigsten

Kaiser und Herrn Herrn.

Allerdurchlauchtigſter,
Großmächtigſter und
Unüberwindlichſter Kaiſer,
Allergnädigſter Kaiſer und Herr Herr!

Eurer Kaiſerlichen Majeſtät wirft ſich hier ein Werk zu Füſſen, welches um allerhöchſte Aufnahme und um allergnädigſten Kaiſerlichen Schutz und Schirm etwann nicht ganz vergeblich flehet.

Es sey weit von mir entfernet, daß ich die Vorzüge dieses Werkes rühmen, oder den Nutzen anpreisen wollte, den sich Kennere und Liebhabere der Münzwissenschaft von dergleichen Sammlungen zu versprechen haben. Ich wende mich allein zu dem allergnädigsten und allerunvergleichlichsten Charakter **Eurer Kaiserlichen Majestät**, und suche bloß bey demselben die Erreichung meiner allerunterthänigsten Wünsche.

Schon lange ist es, und ehe noch **Eure Kaiserliche Majestät** den Thron zum Glücke Germaniens nach allerhöchsten Würden bestiegen haben, daß man die Vereinigung aller Tugenden und Heldenthaten der Allerdurchlauchtigsten Vorfahren in der geheiligten Person **Eurer Kaiserlichen Majestät** in ganz Europa bewunderte, und daß man wünschte, es möchte nur der glorwürdigste **Franz** mit der allergnädigsten **Theresia**, der Liebe der Welt, die Kaiserliche Krone tragen. Es geschahe: und **Eurer**

Kaiser-

Kaiserlichen Majestät Regierung ist durch die allergrößten Begebenheiten die glorreicheste, und Allerhöchstderoselben Ruhm schon längst über die Vorwelt erhaben und bey der Nachwelt verewiget worden. Von unzähligen allerhöchsten Verdiensten, die Eurer Kaiserlichen Majestät eigen sind, wäre ein einziges schon hinlänglich gewesen, solchen Ruhm zu erlangen. Die von Zeit zu Zeit ergangenen höchstlöblichen Verordnungen wegen des Münzwesens im Reiche, und der allerhöchste Nachdruck, mit welchem Eure Kaiserliche Majestät, als ein wahrer Vater des deutschen Vaterlandes, dem Unglücke Deutschlandes und dem Unheil der stark eingerißnen Kipp- und Wipperey vorbeugten, und die Münze wieder in guten Stand und auf den richtigen Fuß zu bringen suchten, verdienet alleine die Verewigung.

)(Hier-

Hierzu kommt noch, daß man in **Eurer Kaiserlichen Majestät** den allerhöchsten Beförderer, Beschützer und Kenner der Wissenschaften und Künste verehret. Man siehet nichts prächtigers, nichts auserleseners, nichts vollständigers in ganz Deutschland, als das Kaiserliche Münzcabinet, das Naturaliencabinet, die Sammlung der Modellen von lauter besondern und neuerfundenen Maschinen, und den mit den seltensten Gewächsen und ausländischen Geschöpfen prangenden Kaiserlichen Lust- und Thiergarten. Alles zeuget von einem wahrhaftig Kaiserlichen Aufwand, von dem allervortreflichsten Geschmack und der allervollkommensten Kenntniß, die **Eure Kaiserliche Majestät** von den Wissenschaften, vornemlich der Geschichtskunde, von der Kunst und von der Natur haben.

Ich bitte mir die allergnädigste Erlaubniß aus, von **Eurer Kaiserlichen Majestät** ausserordentlich kostbarem Münzschatze ein paar Worte besonders reden

zu dürfen. Man trift die Menge der schönsten und seltensten güldenen und silbernen, besonders modernen, Münzen nirgends so beysammen an, als in Eurer Kaiserlichen Majestät Cabinet: und die Sammlung von Thalern, die nur einen Theil dieses Cabinets ausmacht, ist gewiß die vollständigste; welches man ohne Schmeicheley behaupten muß, wenn man die zween starken Bände in groß Folio gesehen hat, welche auf Eurer Kaiserlichen Majestät allerhöchsten Befehl und eigne Kosten neuerlich heraus kamen und diese Sammlung von Thalern, nebst dem kostbarem Vorrathe von güldenen Münzen, in Kupferstichen liefern. Ich war unwürdig dieses Werk von Eurer Kaiserlichen Majestät zu einem allergnädigsten Angedenken zu erhalten, muß aber doch öffentlich bekennen, daß solches auf allerhöchstem Kaiserlichen Befehl zu meinem allerunterthänigsten Dank geschehen sey.

Ich erinnere mich hiebey auch der ausnehmenden Gnade und Leutseligkeit, womit **Eure Kaiserliche Majestät** sich mit mir zu unterreden geruhet haben; der Zufriedenheit, womit **Allerhöchst-Dieselbe** meine allerschuldigsten Dienste in Besorgung verschiedener Stücke für die Kaiserlichen Cabinete öfters angesehen haben; und der Geschenke und Gnaden-Erweisungen, die mir seit dreyen Jahren von **Eurer Kaiserlichen Majestät** zugeflossen sind.

Wenn ich noch hinzusetze, daß aus **Eurer Kaiserlichen Majestät** Münzschatze mir ein grosser Vorrath von auserlesenen Münzen zu meinem neuen Münzbuche allergnädigst mitgetheilet, und daß hievon schon einige Stücke gegenwärtigem ersten Theile einverleibet worden seyn: so werde ich endlich um so viel mehr Hoffnung fassen dürfen, daß **Eure Kaiserliche Majestät** diese meine allerdemüthigste Zueignung nicht in Ungnaden vermerken, sondern vielmehr allergnädigst

gnädigst glauben mögen, daß ich mir diese Freyheit vornemlich in der Absicht genommen habe, um **Eurer Kaiserlichen Majestät** auch öffentlich und vor der ganzen deutschen Welt diejenige allerunterthänigste Danksagung und Schuldigkeit für alle Kaiserliche Huld und Gnade zu bezeigen, die ich bisher mehr in der Stille geheget, die ich aber auch bis an den lezten Augenblick meines Lebens mit der größtmöglichsten Ehrfurcht beybehalten werde.

Darf ich noch eine allerdemüthigste Bitte wagen, so ist es diese, daß **Eure Kaiserliche Majestät** mir, meiner Handlung und meinen geringen Bemühungen noch ferner mit allerhöchster Kaiserlicher Gnade gewogen verbleiben wollen. Der Himmel aber beglücke **Eurer Kaiserlichen Majestät** Regierung, und unter derselben das heilige Reich und deutsche Vaterland, mit Segen, Ruhe und Flor. Er bewahre **Eurer Kaiserlichen Majestät** höchstes Leben

)( )( )(und

und allerschätzbarste Gesundheit bis auf die spatesten Zeiten und lasse die Durchlauchtigste Nachkommenschaft bis an das Ende der Welt in unverwelklicher Blüthe seyn. Mit solchen treugehorsamsten allerflehentlichsten Wünschen, mit gebührender Unterwerfung und fußfälligster Verehrung ersterbe ich

Eurer Kaiserlichen Majestät

allerunterthänigster Knecht
George Bauer.

Geehrtester Leser.

Es tritt hiermit ein Werk an das Licht, dessen Herausgabe schon seit einigen Jahren versprochen worden. Es würde dasselbe auch schon eher erschienen seyn, wenn nicht unterschiedene wichtige Ursachen mich daran, wider meinen Vorsatz und Willen, gehindert hätten. Dem Herrn Verleger kan und wird Niemand die geringste Schuld beimessen. Derselbe hat alles gethan, was ihm nur mensch- und möglich gewesen ist, die Ausgabe dieses Werks zu beschleunigen. Alle Schuld fällt also auf mich, daß hierinn nicht Wort gehalten worden. Ich hoffe aber, daß mir alle Billiggesinnte werden Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn sie die Ursachen dieses Aufenthalts vernehmen werden. Ich muß also zu meiner Entschuldigung folgendes beibringen. Erstlich wird jedermann die grosse Arbeit erkennen, welche auf die Ausarbeitung dieser Münzsammlung ist angewendet wor-

den. Die Münzen, welche hier vorkommen, sind nicht von einem Herrn und aus einem Lande. Ihre Erläuterungen haben also nothwendig sehr viele Zeit hinwegnehmen müssen, da mich dieselben in die Geschichte so unterschiedener Reiche und Staaten hineingeführet haben. Wie viele Bücher ich hierbei zu Rathe ziehen müssen, davon ich viele seltene, durch Vorschub guter Freunde, weil ich sie an dem Orte, wo ich lebe, nicht habe bekommen können, mir habe müssen überschicken lassen, wird ein jeder aus der Ausarbeitung abnehmen können. Dies alles hat mir viele Mühe gemacht, und die Zeit hinweggenommen. Sodann gefiel es auch GOtt, mich etlichemal auf das Krankenlager zu legen, wodurch meine Kräfte nicht wenig geschwächet worden, welches mir in meinen Arbeiten vielen Aufenthalt gemacht hat. Von den Kriegsunruhen, die den Ort, wo ich mich aufhalte, betroffen haben, will ich nichts gedenken. Sie sind mehr als zu bekannt. Die Musen lieben die Ruhe: wo aber dieselbe gestöret wird, fliehen sie. Da ich endlich auch als ein Professor auf einer berühmten und zahlreichen Universität lebe, und des Tages über fünf bis sechs Stunden auf die nöthigen Vorlesungen habe wenden müssen: so ist leicht zu begreiffen, wie wenige Zeit mir bei diesen Umständen übrig geblieben, die ich auf die Verfertigung des gegenwärtigen Werks habe anwenden können, zu geschweigen, daß ich wegen gewisser Verbindungen noch andere Arbeiten habe übernehmen müssen. Ich wende mich aber nunmehro zu dem Buche selbst.

Die mehresten Münzen, welche in diesem Werk vorkommen, sind aus Ihro Römisch Keiserlichen Majestät vortreflichen und unschätzbaren Münzcabinet zu **Wien**, durch gütige Bemühung des grundgelehrten und hochberühmten Herrn du Val, dem Verleger mitgetheilet worden. Man kan also versichern, daß die Originalstücke

stücke sich in obigen berühmten Münzschatze befinden. Ihro Römisch Keiserliche Majestät haben schon seit geraumer Zeit an diesem kostbaren Münzschaz sammlen lassen, und es sind bishero darauf sehr grosse Geldsummen verwendet worden. Es ist aber auch gewiß, daß kein Münzcabinet in Europa dem Keiserlichen kan den Vorzug streitig machen. Dieser grosse Monarch ist ein sehr grosser Liebhaber und Beschützer der freien Künste und Wissenschaften, und unterläßt nichts, was zu deren Beförderung und Aufnahme nur irgends gereichen kan. Die Nachwelt wird die grossen Eigenschaften dieses allerhöchsten Monarchen Ehrfurchtsvoll bewundern. Ihro Keiserliche Majestät sind selbsten ein grosser Kenner der Naturhistorie und Münzwissenschaft, und haben dahero auch ein Naturaliencabinet samulen lassen, welches dermalen eines der ansehnlichsten in Europa ist. Da aus Ihro Keiserlichen Majestät weltberühmten Münzcabinet die gegenwärtige Münzsammlung mit so vielen hauptraren Ducaten, Goldgülden, Thalern und andern Münzen ist bereichert worden: so muß ich hier von demselben einige Nachricht ertheilen.

Bei dem Keiserl. Königl. Hofe zu **Wien** befinden sich zwei Münzcabineter. Das eine haben Ihro Majestät der Keiser selbst gesammlet, und dieses vermehret sich annoch mit einem sehr starken Zuwachs: wie denn nur erst vor einigen Monaten ein ganz Münzcabinet aus Mantua, in welchem die meisten Stücke höchstrare und sehr beträchtliche italienische Münzen aus den mittlern Zeiten sind, dieser kostbaren und unvergleichlichen Sammlung ist einverleibet worden. Dieses Keiserliche Cabinet bestehet allein aus goldenen und silbernen Schau- Denk- und Currentmünzen aus der ganzen Welt, und auch besonders aus den indianischen Ländern, von mittlern und neuern Zeiten. Aus den ältern Zeiten finden sich hier

auch viele sehr rare Medaillen vieler parthischen Könige, welche mit den Münzen der folgenden persischen Könige, und arabischen Caliphen, eine besondere Sammlung ausmachen. Dieses Keiserliche Cabinet hat der würdige Herr du Val, keiserlicher Antiquarius und Bibliothecarius zu Florenz (von welchem berühmten Manne ich in dieser Sammlung die ihm zu Ehren verfertigte schöne Medaille, Tab. XXI. b. beigebracht, und von seinen merkwürdigen Lebensumständen eine zuverläßige Nachricht ertheilet habe) eingerichtet. Die Zahl, Schönheit, Seltenheit und Werth der Münzen ist etwas ausnehmendes, so, daß man dergleichen Sammlung auch in Paris nicht hat antreffen können. Auf allerhöchsten Keiserlichen Befehl sind die darinn befindlichen goldene Münzen, wie auch die Thaler und Gulden in Kupfer gestochen, und in fol. max. auf recht schönes und dickes Papier in zwei Bänden sehr prächtig abgedrucket worden. Der erste Band führet den Titel: Monnoies en Or, qui composent une des differentes Parties du Cabinet de Sa Majesté l'Empereur, depuis les plus grandes Pieces jusqu'aux plus petites. Der andere Band hat den Titel: Monnoies en Argent, qui composent une des differentes parties du Cabinet de Sa Majesté l'Empereur depuis les plus grandes pieces jusqu'au Florin inclusivement. Man trift darinn Münzen an, von welchen man nicht hätte glauben sollen, daß sie noch vorhanden wären. Wenn man nur die Goldgülden betrachten will, welche aus dem Keiserlichen Cabinet dem gegenwärtigen Werk sind beygefüget worden: so wird man in eine angenehme Verwunderung gesetzet werden. In des Herrn Professor Köhlers Ducatencabinet werden zwar viele schöne und rare Goldmünzen angeführet; allein von den meisten, die hier vorkommen, trift man nicht das geringste an, welches von ihrer ungemeinen Seltenheit ein unverwerfliches

liches Zeugniß ableget. Die vielen hier beigebrachten schönen Thaler sind auch mehrentheils aus Ihrer Majestät des Keisers Cabinet mitgetheilet worden. Die Thalersammlung in diesem weltberühmten Cabinet hat wenig ihres gleichen. Wir wollen die gantze Einrichtung dieses unvergleichlichen Keiserlichen Cabinets etwas genauer beschreiben. Es ist in eilf sehr große Kasten eingetheilet. Ein Kasten enthält die goldenen Medaillons und Medaillen. Der zweyte Kasten bestehet aus lauter Ducaten und Goldgülden. In vier andern Kasten befinden sich die silbernen Medaillons und Medaillen. Zwey Kasten enthalten die Thaler und Gülden. In zwey noch andern Kasten befinden sich die Groschen und andere kleine Münzen, und der letzte ist endlich mit lauter orientalischen Münzen gefüllet. Diese Kasten sind von rarem indianischen Holze verfertiget, und recht mit sonderbarem Fleiß ausgearbeitet. Die Beschläge und große Handhaben daran sind sehr stark von Silber und auf das schönste gearbeitet. Die Kasten stehen auf ansehnlichen Postamenten, welche mit der schönsten Bildhauerarbeit versehen sind, und ist alles daran sehr stark vergoldet. In den kleinen Schubläd̈gens, darin, so wie alle Münzen, also auch die Thaler liegen, ist für jeden Thaler so viel Platz ausgeschnitten, damit er nicht weichen kan. In einem jeden dieser ausgeschnittenen Plätze lieget unter dem Thaler eine von dem Herrn du Val verfertigte geschriebene Nachricht, welche in französischer Sprache mit wenigen Worten angezeiget, wer der Herr, den der Thaler angehet, nnd seine Eltern, gewesen sind; was er vor eine Gemahlin gehabt; wenn er gebohren worden und wenn er wieder gestorben ist. Fast bey den allermeisten Thalern befindet sich auch ein Gulden mit eben dem Gepräge, welches der Thaler hat. Es wird nicht leicht ein Thaler zu finden seyn, den man nicht in diesem kost-

baren

baren und meinen Ruhm weit übersteigenden Thalercabinet antrift. Man kan sicherlich glauben, daß dieses Keiserliche Cabinet und das herzogliche gothaische Thalercabinet die vollständigsten und kostbaresten seyn werden. Von päbstlichen, Römisch Keiserlichen, spanischen, französischen, schwedischen, dänischen, hungarischen, böhmischen und österreichischen Thalern findet man hier fast alle, die jemals gepräget worden. Von herzoglich lothringischen, florentinischen und braunschweig-lüneburgischen Thalern wird nicht leicht ein Stück zu finden seyn, das nicht in dem Keiserlichen Cabinet anzutreffen seyn solte. Die fürstlich sächsischen Thaler sind auch in ausserordentlich grosser Anzahl vorhanden. Von den italienischen Fürsten und Ständen findet man einen grossen Vorrath vortreflicher und zum Theil höchstrarer Thaler. Die Ordnung, welche in dem Keiserlichen Münzcabinet beobachtet wird, ist folgende:

Souverains Pontifes.
Archeveques.
Evêques.
Abbés et Chapitres.
Ordres militaires.
Empereurs d' Allemagne.
Empereurs de Russie.
Rois, selon l'ordre alphabetique des Royaumes.
Electeurs et Princes Souverains de l'Empire, par ordre alphabetique.
Princes, Comtes et Barons de l'Empire, par ordre alphabetique.
Ducs de Courlande.
Ducs de Ploczko.

Ducs

Ducs de Silesie.
Comtes de Glatz.
Princes de Transilvanie.
Maisons souverains limitrophes, ou enclavées dans la France.
Souverains d'Italie.
Souverains feudataires de l'Empire et du Saint Siege en Italie.
Republiques.
Provinces et Villes libres, imperiales, et Anseatiques, par ordre alphabetique.

Dieses ist also die Einrichtung dieses unschätzbaren Münzcabinets, welches fast täglich noch vermehret wird. Bei dessen Erblickung siehet sich gewiß das Auge nimmer satt, und das Gemüth wird in ein entzückendes Vergnügen gesetzet:

Parva nec pupilla repletur vnquam
Visibus, nec mens agilis nouorum
Taedia nouit.

Das andere zu Wien befindliche Münzcabinet ist das österreichische, welches aus der Keiserlichen Bibliothec in den österreichischen Schatz ist übertragen worden. Es bestehet solches aus allerhand alten und neuen Medailles und Münzen, in Gold, Silber und Kupffer oder Metall. Die erste Gattung ist von goldenen alten Medaillonen und Medailles, die andere desgleichen von Silber, und die dritte von Kupffer, Medaillonen, von Gros- Mittel- und Klein Erz. Hierauf folgen die Medaillonen, dann die andern Medailles und Münzen der mittlern und neuern Zeiten, die in ihre Classen, als Päbste, Cardinäle, Bischöfe ꝛc. ꝛc. Keiser, Könige, Für-

)( )( )( )(sten

ften ꝛc. ꝛc. eingetheilet sind, und jede Classe nach der Zeitfolge eingerichtet ist. Die Einrichtung dieses sehr ansehnlichen und prächtigen Cabinets ist durch den Herrn du Val und den gelehrten Jesuiten, P. Erasmus Froelich, vollendet worden. Die Oberaufsicht über das Keiserliche Königliche Münzcabinet hatte bisher der Keiserliche Hofkammerrath, Herr Joseph de France, Director aller Keiserl. Königl. Schätze, der erst neuerlich, nemlich den 25. Febr. 1761. in einem ruhmvollen Alter von 70. Jahren verstorben und unter andern eine eigne schöne Sammlung von Münzen und geschnittenen Steinen hinterlassen hat. Die Kostbarkeit dieses Cabinets ist leicht zu erachten, indem nebst dem alten oesterreichischen Münzschatz sich auch zwei grosse Musea, nemlich des Grafen von Paar, und der PP. Carthusianorum aus Rom alda befinden. Es sind darin mehr als 1600. alte goldene Medailles anzutreffen, und unter denselben sind über anderthalbhundert Stück, von welchen Mezzabarba, Vaillant und Banduri nichts gewust haben. Ich hoffe mit dieser Nachricht, welche ich aus den eigenen Händen des berühmten P. Froelichs habe, den Münzliebhabern keinen geringen Dienst erwiesen zu haben.

Da mit dem bedauerlichen Absterben des weltberühmten Geschichtskundigen, Prof. Köhlers, welcher sich um die Münzwissenschaft ganz unsterblich verdient gemacht, die vortreflichen Münzbelustigungen ihr Ende erreichet haben: so ist von sehr vielen Münzfreunden entweder eine Fortsetzung gedachten Wercks, oder eine neue Münzsammlung gar sehr gewünschet worden. Zu dem letztern hat sich endlich Herr George Bauer, Buchhändler in Nürnberg entschlossen. Da derselbe dem grundgelehrten und berühmten Keiserlichen Antiquario und Bibliothecario, Herrn du Val, sein Vorhaben eröf-

net:

net: so hat dieser würdige Mann nach seiner bekannten Gütigkeit und Willfährigkeit, sich nicht allein erboten, dazu allen Vorschub zu thun, sondern hat auch bei Ihro Römisch Keiserlichen Majestät die allergnädigste Erlaubniß ausgewürket, daß aus Allerhöchst dero Cabinet die Münzen zu dieser Arbeit solten angewendet werden. Indessen gefiel es dem Herrn Verleger, mich zu ersuchen, daß ich mich solcher Arbeit unterziehen möchte. Ich hatte anfänglich dabei sehr vieles Bedenken. Ich kenne mich am besten, und also auch mein Vermögen. Als ich vor drei und zwanzig Jahren noch ein junger Doctor war: so glaubte ich die Wissenschaften ganz allein zu besitzen. Andere gelehrte und verdiente Männer waren gegen mich nichts. Allein unser HErr GOtt demüthigte mich dergestalt, daß ich endlich mein Verderben erkannte, und sahe, was mir fehlete, wodurch ich dann in ganz andere Wege geleitet wurde. Ich habe hernach die Wahrheit des Satzes erfahren: Quantum est, quod nescimus. Bei allen meinem Bemühen erkenne ich noch täglich, daß unser Wissen Stückwerk sey, und wir Menschen unsere Schätze in irrdischen Gefäßen tragen. Dieses konte mich abschrecken, ein Werk zu unternehmen, das so vielen wackern und scharfsichtigen Gelehrten würde in die Hände kommen, wodurch ich vielem Tadel könte ausgesetzet werden. Meine geringe Einsicht in die Münzwissenschaft, die ich ohnedem nur allein zu meinem Vergnügen mir erwählet, machten mich noch mehr schüchtern. Allein theils das Verlangen unterschiedener gelehrten Männer, deren Verdienste ich hoch verehre, als auch das wiederholte Ansuchen des Herrn Verlegers, haben endlich meine Blödigkeit überwunden, daß ich mich entschlossen, diese Arbeit zu unternehmen, absonderlich da mir von so viel Orten her alle Willfährigkeit und Unterstützung gütigst versprochen, und

auch hernach, welches ich höchlich zu rühmen habe, in That und Wahrheit geleistet worden.

Ich bin also in den Stand gesetzet worden, den ersten Theil dieses Münzwerks nunmehro zu liefern, dabei ich nicht umhin kan dem obbelobten Herrn du Val diesem wackern und grossen Gelehrten, desgleichen des Canonici zu Leutmeriz und Keiserl. Hof-Mathematici, Herrn Abts von Marci Hochwürden, für alle erwiesene grosse Gütigkeit und Beförderung, so dieselben bei dieser Arbeit hochgeneigt zu erweisen geruhet haben, den allerverbindlichsten Dank abzustatten. Ich habe schon gemeldet, solches auch allezeit bei den besondern Münzabhandlungen bemerket, was vor eine grosse Menge der raresten und beträchtlichsten Münzen aus Ihro Keiserl. Majestät Münzcabinet in die gegenwärtige Sammlung gekommen. Aus dem Kempelischen schönen Cabinet zu Preßburg ist dazu gleichfalls Vorschub geschehen. Das berühmte silberradische Cabinet zu Nürnberg hat auch einige höchstrare Stücke dazu geliefert. Ich habe auch die Gütigkeit des Herrn Professor Exters zu Zweibrücken, und des Herrn Carl Gottlieb Windisch, in Preßburg, zu rühmen, da dieselben auch diese Sammlung mit unterschiedenen beträchtlichen Stücken bereichert haben. Von allen diesen werden in den folgenden Theilen noch mehrere schöne und seltene Münzen erscheinen; daß es also an Fortsetzung dieser Sammlung gar nicht wird fehlen können.

Was ich bei dieser Sammlung geleistet habe, wird aus der Ausarbeitung ersehen werden. Ich lege dieselbe dem erleuchteten Urtheil und Prüfung meiner Leser vor, und hoffe von ihnen eine geneigte Aufnahme. Habe ich es bei dieser und jener Münze in der Erläuterung getroffen: so bin ich von Billiggesinnten überzeuget, daß sie

mir

mir ihren Beyfall nicht entziehen werden. Habe ich aber geirret und gefehlet: so glaube ich nicht, daß mir Jemand dasselbe so hoch anrechnen werde. Da ich ein Mensch bin, und fehlen kan; daneben auch die Münzwissenschaft und die Geschichte so beschaffen sind, daß sich dieselben niemals werden erschöpfen lassen: so will ich ganz gerne zugeben, daß in diesem Buche hin und wieder Fehler haben einschleichen können. Ich ersuche alle und jede Liebhaber der Geschichte und Münzwissenschaft mich daran freundlich zu erinnern. Ich werde nicht ermangeln dieselben nicht nur zu bessern, sondern auch diese Erinnerungen, so wie der sel. Professor Köhler gethan, den folgenden Theilen einzuverleiben. Denn so viel Stolz und Eigenliebe habe ich nicht, daß ich meine Arbeit für unverbesserlich halten solte. Es kan ein jeder dieselbe prüfen, aber, warum ich bitte, nach der alten Formul: Ex bono et aequo. Dadurch wird das Reich der Wissenschaften erweitert, die Wahrheit gewinnet, und ich verliere dabei nichts. Aber mit unnützen und unzeitigen Tadeln wird gewiß nichts ausgerichtet. Dies ist auch keine grosse Kunst. Nur aber besser machen, ist eine solche.

Ich hatte mir vorgesetzet, diesem Buche eine Abhandlung von dem grossen Nutzen der Münzen mittler und neuer Zeiten beizufügen. Es würde auch ganz gewiß geschehen seyn, wenn es hätte die Zeit zulassen wollen. Da mir aber bei der Ausarbeitung dieses Werks die Zeit sehr knapp eingieng, und daneben der Herr Verleger mit der Herausgabe eilete: so ist es nicht möglich gewesen, diesen Vorsatz werkthätig zu machen. Allein, quod differtur, non auffertur. Ich bin jetzo mit dieser Arbeit beschäftiget, und hoffe damit noch vor der Zeit, ehe der zweite Theil wird bearbeitet werden, fertig zu

werden; da dann diese Abhandlung gedachtem zweiten Theile, an statt einer Vorrede soll vorgesetzet werden.

Uebrigens muß ich noch gedenken, daß ich selbst fast daran gezweifelt, ob ich würde dieses Werk zu Ende bringen. Das viele Sitzen, mancherlei Krankheiten, die mich betroffen, und nicht wenige Sorgen und Kummer haben meine Gesundheitsumstände geschwächet und meinen Körper gar sehr ausgemergelt, dergestalt, daß ich wenige Hofnung hatte, das Ziel meiner Wünsche zu erreichen. Allein der gnädige GOtt hat mir so viel Kräffte verliehen, daß ich auch diese Arbeit habe beendigen können. Verleihet mir der Allerhöchste fernerhin eine dauerhafte Gesundheit, so werde ich in diesen angenehmen Bemühungen noch ferner fortfahren, und mir alle Mühe geben, damit der zweite Theil dieser Sammlung nächstens an das Licht treten möge. Indessen bediene sich der geehrteste Leser dieser Arbeit mit Vergnügen, und bleibe dem Verfasser gewogen. Geschrieben zu Halle, den 16. März 1761.

D. Johann Friedrich Joachim.

Ver-

Verzeichniß

der Münzen, welche in diesem Theil enthalten.

Seite.

1. Ein französischer Gros Roial vom Könige Philipp dem Schönen 1
2. Ein hauptrarer meiländischer Ducate des Herzogs Johannes Galeatz Maria Sforza und seiner Mutter Bona von Savoyen 6
3. Ein rarer Goldgülden des Pfalzgrafens bey Rhein, Ruprechts 9
4. Ein sehr rarer Denier Tournois in Gold von dem Könige in Frankreich, Franz dem ersten 13
5. Ein Scudo des Pabsts Vrbani VIII. 17
6. Ein rarer Scudo des Pabsts Clementis XI. 19
7. Ein Scudo des Pabsts Benedicti XIV. 22
8. Ein rarer Ducate der Italienischen Republick Lucca 28
9. Eine schöne und rare Schaumünze auf das Absterben der Churfürstin Louise von Brandenburg, Gemahlin des Churfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. 35
10. Ein sehr rarer Goldgülden des Erzbischofs und Churfürstens zu Mainz, Gerlachs 39
11. Ein siebenbürgischer Thaler des Fürsten Stephan Bocskay vom Jahr 1605. 45
12. Ein rarer siebenbürgischer Thaler des Fürsten Achatius Baresai vom Jahr 1660. 48
13. Ein zierlicher und hauptrarer Thaler des Hospodars in der Walachei, Constantin Bassaraba von Brancovan vom Jahr 1713. 51
14. Ein Hauptrarer Goldgülden des Erzbischofs von Arles, Stephan. 57
15. Ein sehr rarer Goldgülden mit dem Worte Frantia 60
16. Eine rare straßburgische Feldklippe des Marggrafens, Johann George von Brandenburg 67

17. Eine

17. Eine seltene Nothklippe der Niederländischen Stadt Breda vom Jahr 1625. 70
18. Ein sehr rarer böhmischer Dukate vom Keiser Carl dem sechsten, der Eulendukate genannt. 75
19. Ein schöner Ducate des Königs in Schweden, Friederichs vom Jahr 1745. 78
20. Ein rarer Ducate des Churfürsten von Cöln, Clemens August, vom Jahr 1750. 80
21. Ein anderer von unterschiedenen Gepräge vom Jahr 1750. 81
22. Ein Hauptrarer mecklenburgischer Ducate des Herzogs Friedrich Wilhelm, vom Jahr 1701. 83
23. Ein besonderer französischer Thaler des Königs Ludwigs des dreizehenten, vom Jahr 1618. 90
24. Ein marggräflich Baadischer Dickthaler vom Jahr 1512. 93
25. Eine sehr seltene niederländische Münze Philipps Erzherzogs zu Oesterreich und Herzogs von Burgund 96
26. Eine rare niederländische Münze, die unter der Vormundschaft des Keiser Maximilians 1. über seinen Sohn Philipp geschlagen worden 98
27. Ein schöner und seltener Thaler der Stadt Nimwegen 103
28. Ein schöner Ducate des jetzigen Königs von Sardinien, Carl Emanuel, vom Jahr 1745. 105
29. Eine sehr rare Medaille der Königlich preußischen Academie der Wissenschaften vom Jahr 1760. 109
30. Eine andere rare Medaille der Königlich preußischen Academie der Wissenschaften vom Jahr 1751. 111
31. Ein sehr rarer und zierlicher Thaler der asiatischen Compagnie zu Emden. 115
32. Ein schöner sächsischer Ausbeutethaler vom Jahr 1756. 119
33. Ein anderer rarer sächsischer Ausbeutethaler mit der Chifre FR. vom Jahr 1757. 121
34. Ein sehr rarer bischöflich regenspurgischer Thaler des Bischofs Albrechts aus dem Geschlechte des Freiherrn von Törring, vom Jahr 1621. 123
35. Eine Feldklippe des Grafen Albrechts von Mannsfeld, vom Jahr 1547. 127
36. Eine sehr rare Nothklippe der seeländischen Stadt Zirickfee, vom Jahr 1576. 129

37. Eine

Seite.
37. Eine seltene kleine sclavonische Silbermüntze 133
38. Eben dergleichen 134
39. Eine schöne Schaumünze auf den Regierungsantritt des letztverstorbenen Herzogs von Sachsenweymar und Eisenach, vom Jahr 1756. 139
40. Ein alter rarer Goldgülden der Stadt Florenz 145
41. Ein rarer und besonderer Scudo Ferdinands des zweiten, Grosherzogs von Toscana, vom Jahr 1659. 150
42. Ein rarer florentinischer Goldgülden vom Jahr 1596. 153
43. Eine schöne Schaumüntze auf die Geburt des sicilianischen Kronprinzen, vom Jahr 1747. 157
44. Ein schöner und rarer Thaler des Herzogs von Savoyen, Victor Amadeus des zweiten, vom Jahr 1694. 161
45. Ein neuer, aber rarer Thaler des jetzigen Königs von Sardinien, Carls Emanuels, vom Jahr 1755. 164
46. Ein rarer Thaler der steiermärkischen Hauptstadt Grätz, vom Jahr 1673. 172
47. Eine sehr rare Präsentmüntze der Stände des Erzherzogthums Cärnthen 174
48. Ein hauptrarer savoischer Goldgülden des Grafens Amadeus des fünften 178
49. Ein ungemein seltener Goldgülden des polnischen Herzog Wenzels von Ploczko 180
50. Ein ausnehmend schöner und rarer Goldgülden des Pabsts Ioannis XXII. welcher zu Avignon residiret 184
51. Ein überaus rarer Goldgülden des Prinzen von Oranien, Raymunds des vierten, aus dem Hause Baux 188
52. Ein rarer Goldgülden des Königs in Ungarn, Carl Robert 192
53. Ein rarer Goldgülden des Herzog Roberts von Calabrien, nachherigen Königs von Neapolis 194
54. Ein schöner und seltener Goldgülden Humberts, letzten Herzogs von Dauphine 196
55. Ein überaus rarer österreichischer Goldgülden des Herzogs Albrecht des zweiten. 201
56. Ein rarer Goldgülden des Herzogs Wilhelms zu Jülich 206
57. Ein seltener Goldgülden des Erzbischofs und Churfürstens zu Trier, Boemund des zweiten 208

58. Ein sehr rarer Goldgülden des Bischofs Jacob von Saint Paul des trois chateaux 201
59. Ein rarer Goldgulden des Herzogs Bolco zu Schweidnitz und Jauer 212
60. Eine sehr schöne Medaille auf den berühmten Keiserlichen Antiquarium und Bibliothecarium zu Florenz, Herrn du Val 216
61. Ein schöner und zierlicher Thaler des Bischofs von Bamberg, Johann Philipp Anton, vom Jahr 1750. 231
62. Ein schöner und rarer Thaler des Bischofs zu Breßlau, Philipp Gotthard, aus dem gräflichen Hause Schafgotsch, vom Jahr 1753. 233
63. Ein zierlicher Thaler des Bischofs zu Würzburg, Carl Philipps, vom Jahr 1754. 238
64. Eine schöne Medaille auf die Vermählung des jetzigen Churfürsten von Beiern, Maximilian Joseph, mit der Königl. polnischen und churfürstl. sächsischen Prinzeßin, Maria Anna, vom Jahr 1747. 245
65. Eine schöne Medaille auf die Ankunft Ihro Röm. Keiserlichen Majestät in die niederungarischen Bergwerke, vom Jahr 1751. 249
66. Eine seltene hoch- und teutschmeisterische Münze, vom Jahr 1750. 252
67. Ein hauptrarer churpfälzischer Vicariatsthaler, vom Jahr 1740. 254
68. Ein seltener zweybrückischer Thaler des Pfalzgrafen Christians des vierten, vom Jahr 1747. 257
69. Ein sauberer und rarer churpfälzischer Ausbeuthe Thaler, vom Jahr 1758. 260
70. Ein rarer Gulden des Herzogs von Ahrenberg, Carl Eugenius, vom Jahr 1676. 261
71. Ein zierlicher und rarer löwensteinischer Thaler des jetzigen Fürsten Carls zu Löwenstein, vom Jahr 1754. 263
72. Ein gräflich reußischer Gulden, vom Jahr 1678. 264
73. Ein schöner und seltener weilburgischer Thaler des verstorbenen Fürstens, Carl Augusts, vom Jahr 1752. 267
74. Ein rarer bischöfl. olmützischer Thaler des Bischofs Carl von Lichtenstein, vom Jahr 1666. 267. 270

Seite.
75. Ein überaus rarer Teſton des Herzogs von Melland, Galeatz Maria Sforza. 273
76. Eine rare caſtilianiſche Münze des Keiſer Carls des fünften und ſeiner Mutter Johanna 276
77. Eine rare irländiſche Münze des Königs in England, Carl des erſten vom Jahr 1642. 278.
78. Eine ſpaniſche Münze des Königs Philipp des fünften 281
79. Noch eine ſpaniſche Münze des Königs Philipp des fünften 282
80. Ein rarer Goldgülden des Prinzen von Oranien, Raymund des fünften, aus dem Hauſe Baux 282
81. Eine rare italieniſche Münze des Fürſten Caroli Beſſi von Meſſerano, vom Jahr 1686. 285
82. Eine rare Münze des Marggrafen Franciſci von Mantua 287
83. Eine ſeltene flamändiſche Münze Carls des Kühnen, letzten Herzogs von Burgund, vom Jahr 1475. 290
84. Eine rare limburgiſche Münze der Herzogin Maria von Burgund vom Jahr 1478. 292
85. Ein ſehr rarer arragoniſcher Goldgülden des Königes von Arragonien Martins. 299
86. Eine ſchöne Medaille auf den berühmten Gottesgelehrten zu Nürnberg, D. Johann Jacob Pfitzer. 303
87. Eine alte fürtrefliche Goldmünze von Carl, König beyder Sicilien und Herzog von Anjou 310
88. Eine ſchöne Schaumünze auf die Vermählung des Keiſerl. Königl. Kronprinzens und Erzherzogs Joſephs mit der Prinzeßin von Parma, von Jahr 1760. 316
89. 90. Zwo alte merkwürdige Münzen von einem Könige in Raſcien, Stephan 326
91. Eine alte Ungariſche Münze vom Könige Stephan 332
92. 93. Zwo alte Ungariſche Münzen vom Könige Andreas I. 333
94. Noch eine kleine Ungariſche Münze von einem Könige Andreas, mit den Buchſtaben B A C. auf dem Revers 335
95. Eine ſeltene Ungariſche Münze vom Bela, dem vierten Könige 335
96 - 100. Fünf kleine rare Silbermünzen vom ungariſchen Könige, Ludwig dem Großen 337
101 - 104. Vier alte ungariſche Münzen von einem Könige Bela, vermuthlich dem II. oder III. 342
105. Eine ungariſche Münze vom Könige Carl Robert 344

Seite.
106. Eine alte unbekannte Ungarische Münze mit Vögeln, die allenfalls den König Matthias Corvinus bedeuten könnten. 345
107. 108. Zwo recht alte ungarische Münzen vom Könige Petrus, aus dem eilften Jahrhunderte 345
109. Eine ungarische Poltura oder halber Groschen vom Kaiser Leopold 347
110. Eine ungarische Poltura von der Keiserin Königin Maria Theresia Maj. 348
111. Ein ungarisches Gröschel von der Keiserin Königin Maria Theresia Maj. 348
112. Eine rare Münze von Herkules II. Herzog zu Ferrara, 1546. 349
113. Eine hauptrare italiänische Münze von Alphonsus II. Herzog zu Ferrara, 1564. 351
114. Eine sehr rare güldene Münze von dem Könige in Sicilien, Rogerius II. aus dem 12ten Jahrhunderte 352
115. Eine gleichfalls rare güldene Münze von dem Könige beeder Sicilien, Wilhelm I. auch aus dem 12ten Jahrhunderte. 355
116 Eine abermals güldene Münze von Tancred, der sich im 12. Jahrhunderte zum Könige beeder Sicilien aufgeworfen. 355
117. Eine ganz ungemein rare Goldmünze von dem Herzoge von Lothringen, Renatus II. 357
118. Ein ungemein schöner goldener Medaillon Michaels Apafi, ehemaligen Fürstens von Siebenbürgen, von 1677. 359
119. Ein neuer Thaler des gegenwärtigen Bischoffes von Straßburg von 1760. der aber doch sehr rar ist. 363
120. Ein schöner Nürnbergischer Conventions-Gulden von 1760. 366
121. 122. Ein paar rare Englische Münzen vom Könige Heinrich II. 368
122. Eine sehr seltene Mantuanische Münze aus den mittlern Zeiten. 471
123. Eine sehr rare und besondere Goldmünze, die einem venetianischen Ducaten ähnlich, aber von einem französischen Prinzen, Franz von Bourbon zu Trevoux geschlagen seyn möchte. 373
124. 125. Ein Paar hauptrare Pfälzische Goldgülden von Ruperto Duce, vermuthlich dem ersten, aus dem 14ten Jahrhunderte. 374

Tab. I.

Joh: Sebast: Leitner. fe.

Tab. I. N. 1.

Die erste Seite dieser Münze stellet den König in einer, aus neun Bögen bestehenden und inwendig an den Ecken mit Lilien gezierten, Einfassung auf einem Stuhl sitzend vor, mit einer Lilienkrone auf dem Haupte, in der Rechten ein Lilienzepter und in der Linken eine Lilie haltend. Die Umschrift heisset: + PHILIPPVS. DEI GRA. tia FRANCHORVM. REX. Auf der andern Seite zeiget sich in einem zierlichen viermal ausgebogenen und eben so vielmal ausgespitzten, auch auswendig mit Blättern an den Spitzen besetzten, Rande ein

grosses Lilienkreutz, in dessen vier Winkeln eben soviel Lilien zu sehen sind. Die Umschrift ist: + XPC. (Christus) VINCIT. XPC. REGNAT. XPC. IMPERAT.

Es wird den Münzliebhabern eine alte Königliche Französische Goldmünze vorgeleget, welche mit allem Rechte unter die allerseltensten kan gezählet werden. Daß überhaupt die ausländische alte Münzen, insonderheit aber die Goldstücke, in Teutschland ungemein rar seyn, kan nicht geläugnet werden: und daher müssen wir dieses auch von der gegenwärtigen sagen. Selbst in Frankreich, alwo dieselbe doch ist gepräget worden, muß die Münze rar seyn, da der fleißige Französische Münzgelehrte, Louis le BLANC *dans son Traité historique des Monnoyes de France* pag. 180. bemerket, daß ihm nur ein einziges Stück zu Handen gekommen, welches er dann auch seinem Werke einverleibet hat. Jedoch bemerket man auf derselben einigen Unterschied. Denn auf derselben stehet in der Umschrift das Wort Francorum, und auf unserer lieset man Franchorum, welches zu erkennen giebet, daß dieselben von unterschiedenen Stempeln seyn müssen. Der König in Frankreich, Philipp der Schöne, hat diese Münze schlagen lassen. Von diesem Könige aber eine gute Münze zu sehen, ist etwas sonderbares. Die vielen Veränderungen und Verringerungen, welche dieser Herr in dem Münzwesen unternommen, haben wenige gute Münzen von ihm übrig gelassen. Eben diese schlechte Münzen haben ihm einen übeln Ruff zuwege gebracht und ihm den Namen eines Faux Monnoyeurs, oder falschen Münzers, zugezogen, wie man aus Louis le BLANC angeführten Werke pag. 179. ersehen kan, alwo auch die Ursache solcher Verringerung zu finden ist. Es ist aber diese Münze, welche wir vor uns haben, ein sogenannter Gros Roïal. Obgleich damals schon andere goldene Münzen im Gang waren, als Florin, Chaise, Roïal, Reine, Aignel, Masse etc. so ergiebet sich doch, daß der König Philipp der Schöne, ausser den Roïaux durs ou Masses, Agnelets, Reines und Petits Roïaux, noch ins besondere die Gros Roïaux hat schlagen lassen. Daß er der erste gewesen, welcher diese Münze eingeführet bezeuget Louis le BLANC *c. l. dans les Prolegomenes* p. V. Damals waren die sogenannte Petits Roïaux schon bekannt, und waren dieselben von feinem Golde. Siebenzig derselben giengen auf die Mark, und ein Stück galt 11. Sols Parisis, welches, wie le BLANC rechnet, nach heutigem Werthe 6. Livres, 5. Sols, 5. Deniers beträget. Diese goldene Münze ist die älteste, deren in den Registern des Französischen Münzhofes Meldung geschiehet. Daher ließ der König Philipp der Schöne Gros Roïaux schlagen, welche doppelt so viel als die Petits Roïaux betrugen.

Eben

Eben dieses haben auch seine Nachfolger gethan, wie le BLANC *c. l.* erwiesen hat. Sonst gedenket dieser Schriftsteller p. 180. einer Verordnung des Königs, Philipps des Schönen, vom Jahr 1295. in welcher der Gros Roïaux d'or nouvellement faits, und die 20. Sols parisis gegolten, Meldung geschiehet. Diese Münze sey von feinem Golde gewesen, und ein Gros Roïal habe doppelt so viel betragen als ein Petit Roïal. Diejenige so er in Händen gehabt, habe an Gewicht gehalten 1. Gros $\frac{1}{2}$ 23. Grains. Er hält auch dafür, daß der Denier d'or a la Chaise, wovon in einer Münzverordnung vom 18. Jan. 1308. geredet werde, und die in einer andern vom Jahr 1304. Roïal d'or a la Chaise heisse, keine andere als der Gros Roïal gewesen sey. Dazu hat le BLANC auch guten Grund. Denn alle drei Sorten haben einerlei Werth. Was die Benennung dieser Münze Gros Roïal betrift: so ist zu bemerken, daß ehedem Roïal oder Regalis alle besonders feine Münze hiesse. Daher kömmt auch die Spanische Münze der Realen. Indessen meinet le BLANC *c. l.* daß die Münzen, von welchen gegenwärtig die Rede ist, deswegen wären Roïaux genennet worden, weil man auf denselben den König in allen Königlichen Zierrathen vorgestellet habe: Au reste, on donna sans doute le nom de Roïal a cette Monnoye, parce que le Roi y est representé avec les ornemens de la Roïauté, le manteau Roïal, le sceptre et la couronne. Die Umschrift auf der Rückseite unserer Münze, Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat, ist von alten Zeiten her in Frankreich im Gebrauch gewesen, und hat man dieselbe insonderheit auf die goldenen Münzen zu setzen pflegen. Am ersten trift man dieselbe auf einem Sol oder Franc d'or des Königs Ludwigs des Siebenten an, welche uns le BLANC *c. l.* p. 154. n. 1. bekannt gemacht hat, alwo auch derselbe aus FVLCHERIO CARNOTENSI, bemerket, daß diese Worte unter dem Könige Philipp I. von der Christlichen Armee, in einer Schlacht mit den Saracenen, zum Feldgeschrei gebrauchet worden. Andere geben vor, daß, als der König Philipp der Erste im Bann gewesen, man die Urkunden unter der Formul regnante Christo, ausgefertiget habe. Es hat aber der berühmte BLONDELL in diatriba, *de formula, regnante Christo etc.* Amstaelod. 1645. 4. solche Meinung gründlich widerleget, und dabei erwiesen, daß dieselbe schon seit den Zeiten Constantini M. im Gebrauch gewesen: wie sich denn auch die Worte: IHS. XPS. NIKA auf einiger Griechischer Kaiser Münzen finden.

Tab. I. N. 2.

Die erste Seite zeiget des Herzogs von Meiland, Ioannis Galeacii Mariae Sforzae Brustbild im Harnisch und bloßen Haupte mit starken Haaren. Umher stehet dessen Name und Titel mit diesen abgekürzten Worten: IO. Gz. M. SF. VICECO. DX. M. SX. D. i. Ioannes Galeacius Maria Sforza Vicecomes Dux Mediolanensis Sextus. Ueber dem Haupte im Rande ist in einer kleinen Einfassung ein Mannsgesichte mit einer Bischofsmütze. Auf der andern Seite siehet man das Brustbild der Herzogin mit einem Schleyer. Die Umschrift heisset: BONA DVCISA MLI ꝛc. Ueber dem Haupte im Rande ist in einer kleinen Einfassung ein Mannsgesichte mit einer Bischofsmütze.

Alle Münzliebhaber werden diesen schönen Meiländischen Dukaten sehr hoch schätzen. Selbiger gehöret unter die allerseltensten. Er muß selbst in Italien ungemein rar seyn, weil der, in den Italienischen Münzsachen fleißige und hocherfahrne, Argelati denselben in seiner schönen Münzsammlung nicht hat aufweisen können. Daß aber derselbe, ausser der Seltenheit, auch unter die merkwürdigsten Münzen zu zählen, solches weiset Bild und Ueberschrift aus. Denn er stellet uns vor einen Herzog von Meiland, Ioannem Galeacium Mariam Sfortiam und dessen Mutter Bonam. Diese Umstände geben zugleich zu erkennen, daß der Dukate unter der Minderjährigkeit gedachten Herzogs und der vormundschaftlichen Regierung seiner Mutter geschlagen worden. Je kürzer diese vormundschaftliche Regierung gewähret hat, desto schätzbarer ist diese Münze in den Augen aller Münzfreunde. Ich kan dahero mich nicht entbrechen, von dieser vormundschaftlichen Regierung folgende Umstände, in möglicher Kürze, anzuführen. Nachdem der Herzog von Meiland, der Vater dieses Prinzen, Galeacius Maria Sfortia, den 26. Dec. 1475. in der Kirche des Heil. Stephani zu Meiland jämmerlicher Weise war ermordet worden: so folgete ihm sein mit seiner zwoten Gemahlin Bona, Ludwigs Herzogs von Savoyen, Tochter, erzeugeter ältester Sohn, Ioannes Galeacius Maria Sfortia, in der Regierung. Dieser Herr war geboren den 20. Jun. 1469. und war also bei Ableben seines Vaters im achten Jahr seines Alters. Seine Mutter, die Herzogin Bona, übernahm also über denselben die Vormundschaft, fand aber von ihres verstorbenen Gemahls Bruder, Ludovico Maria Sfortia, nicht geringen Widerstand. Allein die Herzogin behielte gar bald die Oberhand. Auf Veranlassung ihres getreuen Rathgebers, Coeci Simonetae, der ein aufrichtiger wackerer Mann war,

war, jagte sie Ludovicum, nebst andern Anverwandten, zur Stadt hinaus. Wenn die Herzogin es dabey hätte bewenden lassen: so wäre dieses sowol für sie, als auch für ihre Kinder, sehr gut gewesen. Allein da sie gewissen Rathschlägen Gehör gab, brachte sie dadurch sich und ihre Kinder in grosses Unglück. Die Herzogin lag damals mit einem Edelmann aus Ferrara, Antonio Telesino, in Liebe verstricket. Dieser nahm sich des vertriebenen Ludovici, wie auch Roberti Sanseverini, aus allen Kräften an, und brachte es endlich dahin, wiewol wider das Einrathen des getreuen Coeci Simonetae, daß ihnen erlaubet wurde, wieder nach Meiland zurück zu kehren. Hierauf mußte Coecus Simoneta es entgelten; immassen derselbe hingerichtet wurde: dessen Tod aber eine fast algemeine Betrübniß erregete. Wie Simoneta als der Stein des Anstoßes aus dem Wege geräumet war: so gieng es nun über die Herzogin selbst her. Simoneta war den 30. October, 1483. geköpfet worden. Nicht lange hernach beschuldigte Ludovicus, der ein listiger und verschlagener Mann war, die Herzogin des unerlaubten Umgangs mit Antonio Telesino, oder Tassino. Diesen würde man gewiß beim Kopfe genommen haben, wenn er nicht durch Robertum Sanseuerinum wäre erhalten worden, daß er sich aus dem Staube machen können. Da die Herzogin auf diese Weise ihren Liebling, zu ihrem größten Leidwesen, einbüssete: so legte sie, voll von Unmuth, die Vormundschaft über ihren Sohn öffentlich nieder, und verließ Meiland. Dieser Schritt war Ludovico eine sehr gewünschte Sache. Er übernahm daher die Vormundschaft seines jungen Vetters und die Verwaltung des Herzogthums Meiland über sich: ließ aber doch auch bisweilen geschehen, daß Ioannes Franciscus Pallavicini und Philippus Eustachius, welchen die Aufsicht über den jungen Herzog anvertrauet war, daran durften einigen Antheil nehmen. Die Erziehung des jungen Herzogs war die allerschlechteste. Man ließ demselben in allen Dingen seinen Willen, und führete ihn zu nichts an. Dieses war auch der Absicht Ludovici gemäß, welcher daraus seinen Vortheil zu ziehen suchte, um die völlige Regierung an sich zu bringen. Der junge Herzog vermählete sich hierauf mit der Prinzeßin Isabella, Tochter des Neapolitanischen Prinzen Alfonsi, und Enckelin des Königs Ferdinandi. Man erzählet, daß Ludovicus seinen Vetter durch Zaubermittel, seine Mannheit benommen, daß er also seiner Gemahlin nicht beiwohnen können. Denn er selbst verliebte sich in die Prinzeßin Isabellam, und ließ um dieselbe, wiewol vergeblich, Anwerbung thun. Er soll hernach den Herzog zwar wieder haben in den Stand setzen lassen, daß er seiner Gemahlin ehelich beiwohnen können: wie er dann auch sich mit Beatrix von Este, Tochter des Her-

zogs

zogs Herkules von Ferrara, vermählete. Nachdem er aber mit derselben Kinder erzeugete: so richtete er vollends alles Tichten und Trachten dahin, wie er seinem jungen Vetter das Herzogthum entreissen könnte. Er entzog demselben den nöthigen Unterhalt, und gedachte an keine Abtretung der Regierung. Die Gemahlin des Herzogs merkte die heimlichen Griffe Ludovici, und suchte bei ihrem Vater und Großvater Hülffe. Diese waren auch dazu bereit. Allein Ludovicus hinderte sie daran, nachdem er sie in einen Krieg mit dem König in Frankreich, Carl VIII. verwickelte. Dem jungen Herzoge aber ließ er einen langsam tödtenden Gifft beibringen, worüber dieser Herr erkrankete, und endlich den 21. Okt. 1494. zu Pavia mit Tode abgieng, nachdem seine Mutter, die Herzogin Bona, schon im Jahr 1485. gestorben war.

Der hier aufgeführte Dukate ist nun unter der kurzen vormundschaftlichen Regierung der Herzogin Bonae in Meiland geschlagen worden. Daß derselbe in der Stadt Meiland zum Vorschein gekommen, solches zeiget das, auf beeden Seiten in einem Zirkel eingeschlossene, Mannsgesichte mit der Bischofsmütze, als welches der Kopf des ehemaligen Meiländischen Erzbischofs und Patrons, des Heil. Ambrosii ist. Da der sel. KOEHLER in den Histor. Münz-Belust. Th. 1. S. 275. einen Dukaten des Herzogs von Meiland, Galeacii Mariae, anführet, auf welchem eben dieser Kopf erscheinet: so hat derselbe nicht gemeldet, was damit angezeiget wird, indem er solchen vielleicht für ein Zeichen des Münzmeisters gehalten hat. Allein Louis le BLANC *dans son Traité historique des Monnoyes de France*, hat unterschiedene Münzen der Könige in Frankreich, Ludwigs XII. und Franz I. die in Meiland geschlagen worden, beigebracht, auf welchen der Kopf des Heil. Ambrosii gleichfalls vorkömmt.

Der Titel des Herzogs, Ioannis Galeacii Mariae, da er sich Vicecomitem et Ducem Mediolanensem nennet, bedarf hier keiner Erklärung, nachdem KOEHLER *c. l.* und MüLLER im Staatscabinet VI. Eröfn. c. 2. §. schon bei anderer Gelegenheit davon das nöthige angemerket haben. Der Name Sfortia oder Sforza, so diesem Hause eigen gewesen, kömmt hier gleichfalls vor. Die enge Grenzen, in welche ich diese Münzarbeit einschränken muß, wollen nicht erlauben, sich dabei aufzuhalten. Wem damit gedienet ist, der kan davon MüLLERS Staatscabinet *c. l.* §. 40. nachlesen. Uebrigens heisset der Herzog auf dieser Münze Dux Mediolani Sextus, welches letztere die Buchstaben S X. anzeigen: wie er denn auch, von dem ersten Herzoge Ioanne Galeacio angerechnet, wirklich der sechste Herzog in der Ordnung ist. Sein Vater Galeacius Maria, hat auf dem Dukaten beim KOEHLER *c. l.* sich ebenfalls den fünften Meiländischen Herzog genennet.

Daß

Daß aber auch dieser rare Dukate merkwürdig sey, kan nicht geläugnet werden, wenn man bedenken will, daß selbiger eine vormundschaftliche Münze ist, und noch darzu bey Gelegenheit einer mütterlichen Vormundschaft, welche überdem von einer gar kurzen Dauer gewesen, sodann auch im Gold, als ein Ducate, und mit den beeden Brustbildern des Herzogs und seiner Mutter, gepräget worden.

Tab. I. N. 3.

Auf der ersten Seite stehet in völliger Gestalt der Heil. Johannes der Täufer, um sich habend einen härinnen Mantel mit einem erhabenen Kreutz in der linken Hand, die rechte Hand aber hebt er zum segnen in die Höhe. Ueber seiner rechten Schulter ist der Pfälzische Löwe zu sehen. Umher stehen die Worte: S. anctus IOHANNES B. aptista. Die andere Seite enthält in einer aus acht Bogen bestehenden Einfassung einen quadrirten Schild, in dessen ersten und vierten Quartier der Pfälzische Löwe, im zweiten und dritten aber die Beierische Wecken zu sehen. Die Umschrift heisset: + RVPERT. us DVX. COMES. PALAT. inus.

Alle alte Goldgülden sind hoch zu schätzen, und die meisten sind rar. Gegenwärtiges Stück behauptet unter den seltenen Goldgülden eine sonderbare Stelle. Derselbe ist ein Churpfälzisches Gepräge, und ohne allen Zweifel aus alten Rheinischen Golde geschlagen. Denn daß der Rhein Goldsand bey sich führe, auch alda die Goldwäschen bekannt sind, solches kan niemand verborgen seyn. Wem beliebet davon mehrere Nachricht einzuziehen, der findet dieselbe in Marquardi FREHERI P. II. *Origg. Palat.* c. 17. und in Michaelis HEBERERI *Aegyptiaca Seruitute lib.* I. c. 5. p. 32. Die Goldgülden sind zu erste in der Stadt Florenz gepräget worden. Dieses sagen VILLANI und andere Italiänische Geschichtschreiber, obgleich le BLANC *dans son Traité historique des Monnoyes de France* p. 147. behaupten will, daß die Florenen oder Goldgülden zuerst in Frankreich entstanden, und also alda viel eher als in Florenz geschlagen worden. Ich lasse dieses dahin gestellet seyn, und will jetzo nur melden, wie die Florentinischen Gold-

gülden beschaffen gewesen. Auf die eine Seite setzte man das Bildnis des Heil. Johannes des Täuffers, als Patrons der Stadt Florenz. Die andere Seite aber war mit einer Lilie, als dem Stadtzeichen gezieret, daher dann auch diese Münzen a flore lilii sind Floreni genennet worden. Gedachte Münzsorte fand gar bald grossen Beifall. Man fing dahero in Italien an dieselbe häufig nachzuprägen. Aus Italien kamen dieselben nach Teutschland. Insonderheit aber liessen die Rheinischen Churfürsten Goldgülden prägen, wovon die noch vorhandene grosse Anzahl derselben zeugen kan. Unter den Pfälzischen Churfürsten sind von Zeit zu Zeit nicht wenig Goldgülden geschlagen worden, wozu auch wegen der schönen Goldwäsche in den Pfälzischen Ländern die beste Gelegenheit gewesen. Unsere Münze ist ein Churpfälzischer Gulden, dessen Umschrift den Pfalzgrafen Ruprecht, als Münzherrn zu erkennen giebet. In dem Churpfälzischen Hause kommen drei Herren vor, welche den Nahmen Ruprecht führen. Der erste ist des Pfalzgrafen Rudolphs I. dritter Sohn, welcher im Jahr 1353. Churfürst wurde und im Jahr 1390. starb. Der andere ist Rupertus Tenax, des Churfürsten Adolphs Sohn. Er erhielte die Chur im Jahr 1390. und gieng im Jahr 1398. mit Tode ab. Der dritte ist Ruprecht, ein Sohn Ruperti Tenacis, welcher nach Wenzels Absetzung Römischer Keiser wurde. Dieser gelangete im Jahr 1398. zur Chur, und starb 1410. Weil die regierende Herren in den Namenszahlen auf den Münzen sich nicht unterschieden haben: so verursachet diese Unterlassung nicht wenig Schwierigkeiten. Es ist dahero sehr schwer anzuzeigen, von welchem Churfürsten Ruprecht zu Pfalz dieser Goldgülden sich herschreibe. Wir wollen indessen einen Versuch thun, ob wir nicht durch wahrscheinliche Muthmassungen entdecken können, welcher Churfürst Ruprecht diesen Goldgülden hat schlagen lassen. Meiner Meinung nach kan dieser Goldgülden wohl niemand anders als dem Pfälzischen Churfürsten Ruprecht I. beygeleget werden. Daß ich dieses glaube, dazu veranlasset mich folgender Umstand. Es haben die Rheinischen Churfürsten von alten Zeiten her Münzvereine mit einander geschlossen, um nach denselben ihre Münzen von einerlei Gehalt prägen zu lassen. Von diesem Umstande erstattet uns LIEBE in Köhlers II. Th. der Historisch. Münzbelustigungen, p. 429. da er eines Dukatens des Meinzischen Erzbischofs Gerlachs gedenket, folgenden Bericht: Auf selbigen siehet man den Erzbischof in seinem völligen Ornat stehend, wie er in der Rechten ein Buch, und in der Linken den Bischofsstab hält: Dabei ist auf der einen Seite das Meinzische Rad, und auf der andern der Naßauische Löwe in zwei kleinen Wäpplein vorgestellet. Die

Um-

Umschrift heißt: Gerlacus. Areps. Mog. Neben dem Kopfe des Erzbischofs stehet ein B. so vermuthlich Bingen andeutet. Auf dem Revers siehet man Pfalzgraf Rupertum in völliger Rüstung, der in der rechten Hand das Schwerdt hält. Neben ihm praesentiret sich auf beeden Seiten ein Wappenschild, in deren einem der Löwe, in dem andern die Wecken. Die Umschrift ist: Rupertus. Dux. Comes. Pal. Gleichwie dieser Dukate die genaue Vereinigung, vornemlich im Münzwesen, des Erzbischofs Gerlachs und des Pfalzgrafens Ruprechts anzeiget, also zielet auch auf solche ein anderer, auf dessen erster Seite der Pfälzische Löwe und das Meinzische Rad in einem getheilten Wappenschilde beisammen stehen, dabei die Worte: Rupert. Dux. Comes. Pala. der Revers machet Johannem den Täuffer vorstellig, mit der Umschrift: S. Iohannes B. Aus diesem Berichte wird unser Goldgulden einige Erläuterung bekommen. Denn da auf jenem die Umschrift heisset: Rupertus Dux Comes Palatinus: so nehmen wir dieselbe auf gegenwärtigen Goldgülden ebenfalls wahr. Nun hat der Meinzische Erzbischof Gerlach den Erzbischöflichen Stuhl vom Jahr 1353. bis 1371. in Besitz gehabt. Der Churfürst Ruprecht aber hat die Chur vom Jahr 1353. bis 1390. verwaltet. Der auf dem von LIEBE bemerkten Dukaten angezeigte Rupertus Dux Comes Palatinus, kan kein anderer seyn als Ruprecht I. wie die Zeitrechnung solches sonnenklar ausweiset. Da nun auf unserm Goldgülden gleicher Name und Titel vorkommen: so ist es gewiß sehr wahrscheinlich, daß derselbe von dem Churfürsten Ruprecht I. sich gleichfalls herschreibe. Wir haben aber hier bei diesem Titel noch etwas zu bemerken. Da die beeden Häuser, Beiern und Pfalz einen Stammvater haben: so haben sie auch einerlei Titel und Wappen geführet. Jedoch ist auch hierin einiger Unterschied von ihnen beobachtet worden. Denn die Pfalzgrafen führeten den Titel Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Beiern: hingegen nennten die von der Beierischen Linie sich Herzoge in Beiern, Pfalzgrafen bei Rhein. Dieses aber ist etwas besonders, daß auf unserm Goldgülden der Herzogliche Titel vor dem Pfalzgräflichen gesetzet ist, Rupertus Dux Comes Palatinus. Denn sonst lieset man in den Urkunden, welche TOELNER *in Historia Palatina* anführet, daß die Pfälzischen Churfürsten, Rudolph I. und II. Adolph, wie auch Ruprecht I. II. und III. sich nennen, Pfalzgrafen by Ryne, oberste Drochsesse des Heil. Röm. Rychs, und Herzoge in Beiern. Es ist also etwas ganz eigenes, daß auf den Goldgülden der Titel Dux zuerst, und hernach Comes Palatinus vorkömmt.

Jedoch muß ich hierbei gedenken, daß auch einige Urkunden bei TOELNERO *in Hist. Palat. Cod. dipl.* p. 114. lit. C. D. so viel ausweisen, daß der Churfürst Ruprecht I. und sein Vetter, Pfalzgraf Ruprecht II. sich nur allein Herzoge genennet haben. In einer Urkunde heisset es: Wir Herzog Ruprecht der Aeltere vorgenannt, und in der andern, So han wir Herzog Ruprecht der Jüngere vorgenant. In einer Urkunde, die WENCKER *in Adpar. Archiuor.* n. 36. bekannt gemacht hat, lieset man am Ende: Wir Herzog Ruprecht. In der Theilungsurkunde vom Jahr 1410. die TOELNER *c. l.* p. 153. beibringet kömmt vor Herzog Ludwigs Theil, Herzog Johannis Theil, Herzog Stephans Theil, Herzog Ottens Theil. Worauf man übrigens in dem Pfälzischen Hause die Absicht mit dem Titel Dux gerichtet habe, das ist so klar nicht. Es kan seyn, daß man damit auf die Oberpfalz gezielet. Es kan aber auch seyn, daß mit dieser allgemeinen Benennung auf die Titulatur von Beyern das Absehen genommen worden: denn es läßt sich hierin nichts gewißes angeben. Jedoch scheinet das letztere mehrern Grund zu haben als das erstere. Im übrigen giebt es hin und wieder noch dergleichen Goldgulden der Churpfälzischen Ruprechte, auf welchen allen die Titulatur eben also gesetzet ist, wie auf den gegenwärtigen. In dem Churpfälzischen Medaillencabinet zu Manheim findet sich ein Goldgülden, auf dessen Avers das Churpfälzische Wappen stehet, mit der Umschrift: Rupertus Dux Comes Pala. Im Revers stehet Johannes der Täuffer, und neben dessen Haupte ein Löwe. Dieser hat mit dem unsrigen ein ziemlich ähnliches, aber doch nicht gleiches Gepräge. Ein werther Freund in Halle besitzet zweene Pfälzische Goldgülden, da auf dem einen eine Lilie, auf dem andern das Churpfälzische Wappen in einer Einfassung stehet. Auf beeden lieset man die Schrift: Rupertus Dux, und bei dem Bilde Johannis des Täuffers siehet man, an statt des Pfälzischen Löwens, ein kleinen zweiköpfigen Adler.

Tab. I. N. 4.

Auf dem Avers sind zu sehen zwo Lilien in einer aus drei Bogen bestehenden Einfassung, mit der Umschrift: + FRANCISCVS. FRANCORVM.

RVM. REX. B. Der Revers stellet dar ein Creutz in einer aus vier Bogen bestehenden Einfassung, mit der Umschrift: + TVRONVS. CIVIS. FRANCORV. m B.

Dieses Goldstück ist eine gar sonderbare Münze. Dem Gepräge nach ist dieselbe ein Denier Tournois: dem Werthe nach aber stehet dieselbe weit höher, weil sie in Gold gepräget ist. Die Deniers, und zwar so wol die Deniers Tournois, als auch die Deniers Parisis, sind in Frankreich ehedem sehr gänge und gebe gewesen. Daß aber zweierlei Sorten dieser Münze sind geschlagen worden, nemlich Deniers Tournois, als auch Deniers Parisis, so hat dieser Unterschied diese Ursache zum Grunde. Es hatten die grossen geist- und weltliche Herren in Frankreich in vorigen Zeiten das wichtige Recht Münze zu schlagen. Diese nun liessen ihre Münzen in der Stadt Tours ausprägen, und daher kam mehrentheils schlechte Münze. Hingegen hatte der König seine Münzstätte zu Paris, und also wurde daselbst ein viel besserer Münzfuß gehalten. Ob nun gleich die Könige die Münze nachhero wieder an sich gezogen haben: so ist doch dieser Unterschied, weil viele alte Abgaben sich darauf gegründet, verblieben. Beede Münzsorten sind Billon, womit der Anfang unter der Regierung des König Ludwigs IX. gemachet worden. Unter dem König Heinrich III. bestunden sie fast aus purem Kupffer, daher dieselben auch jetzo, wenigstens in Paris, nicht mehr gepräget werden. Die Parisermünze ist überhaupt um ein Viertheil besser gewesen als die Turonische, maßen 4. sols parisis eben so viel als 5. sols tournois galten. Dieses mag gnug seyn von den Französischen Deniers. Jetzo wollen wir noch etwas von unserm goldenen Denier gedenken. Daß derselbe von einem Stempel herkomme, mit welchem die Deniers Tournois gepräget worden, solches kan uns die Umschrift auf dessen Rückseite belehren. Der Buchstabe B. welcher auf beeden Seiten in der Umschrift stehet, giebt zu erkennen, daß diese Münze zu Roüen in der Normandie gepräget worden. Diese Weise, die Münzen mit Buchstaben, womit die Münzstätte angezeiget wird, zu bezeichnen ist unter dem Könige Franz I. vermöge eines Befehls vom 14. Jan. 1539. verordnet worden: welches uns dann auch belehren kan, daß unsre Münze nach diesem Jahre müsse seyn zum Vorschein gekommen. Gewiß ist,

daß dieselbe unter der Regierung des Königs Franz des Ersten geschlagen worden. Der auf der Münze befindliche Name und Titel gedachten Königes wird uns davon überzeugen: wie dann auch die Aehnlichkeit der Gepräge von den Deniers Tournois damaliger Zeiten, welche le BLANC *dans son Traité historique des Monnoyes de France* p. 264. n. 2. von dem Könige Franz I. in Kupffer stechen lassen, solches bescheinigen. Man wird aber fragen, wie es zugegangen, daß eine Münze, die billon seyn sollen, von Gold gepräget worden? Ich meines Orts wünschte selbst darüber vielmehr belehret zu seyn, als daß ich andere unterrichten solte. Wenn eine Muthmassung statt finden solte: so wolte ich dafür halten, daß jemand ein Vergnügen gefunden, davon eine Abprägung in Gold zu haben, und selbige von dem Münzmeister, auf sein Ansuchen, erhalten. Ich habe unterschiedene Goldstücke gesehen, die mit Zweygroschenstückstempeln, ja mit Kupfferpfennigstempeln, sind gepräget worden. Vielleicht hat sich also wohl auch jemand in Frankreich gefunden, der Belieben getragen, einen solchen Denier Tournois in seinem Münzkabinete zu verwahren. Jedoch muß ich noch gedenken, daß unter den von le BLANC *c. l.* aufgeführten Deniers Tournois des Königs Franz des Ersten, sich keiner finde, der mit dem Stempel unsers Deniers Tournois gepräget worden.

Tab.

Tab. II.

J. S. Leitner f.

Tab. II. N. 1.

Die erste Seite enthält des Pabstes Brustbild mit blossem Haupte in päbstlichen Schmuck, mit darunter gesetzter Jahrzahl 1643. zwischen den Buchstaben G. M. welche den Nahmen des Stempelschneiders, Gaspar Molo, anzeigen. Die Umschrift heisset: VRBANVS VIII. PON. tifex MAX. imus A. nno XX. Auf der andern Seite siehet man einen in den Wolken sitzenden geharnischten Engel, der in der Rechten ein Schwerdt, und in der Linken eine Wage hält. Vor demselben kniet der Pabst mit aufgehabenen Händen, und hat die päbstliche Krone neben sich stehen. Die Umschrift ist: TE MANE TE VESPERE. Unten ROMA.

Dieses raren Thalers wird sowol in GVDENI *Vncialaeo Wetzlarienſi* n. 700. als auch im vollständigen Thalercabinet, n. 665. p. 237. Meldung gethan: man findet aber denselben auch im Kupfferstich in den Historischen Gedächtnißmünzen des XVIII. *Saeculi*, und in Gerardi van LOON *Hiſtoire de Pais-Bas par Medailles Tom. vlt.* Der Pabst, welcher diesen Thaler oder Scudo hat prägen lassen, ist Vrbanus VIII. Er war aus einem Florentinischen Hause entsprossen, und hieß Maphaeus Barberini, war ehedem päbstlicher Nuncius in Frankreich, und wurde nach dem Absterben des Pabsts Gregorii XV. im Jahr 1623. zum Pabst erwählet. Gleich nach seiner Erhebung auf den päbstlichen Stuhl überfiel ihn eine Krankheit. Diese war ein heftiges Fieber, und man war seinetwegen nicht wenig besorget. Jedoch wurde derselbe am Fest des Erzengels Michaels davon gänzlich wieder befreiet. Es ist dahero auf diese Begebenheit eine schöne Medaille gemacht worden, auf welcher Bild und Ueberschrift eben so, wie auf diesem Thaler, erscheinet. Und eben daher, weil der Pabst Vrbanus VIII. seine Genesung dem Heil. Erzengel Michael verdanket: so hat er demselben nicht nur einen sehr schönen Altar in der St. Peterskirche setzen, sondern auch dessen Bildniß öfters auf seinen Münzen prägen lassen. Dieses nun ist die Ursache, daß auf unserm päbstlichen Thaler dieser Heil. Erzengel Michael vorkömmt, vor welchem der Pabst mit gefaltenen Händen, nebst beiliegender päbstlichen dreifachen Krone, lieget. Diese Münze ist im Jahr 1643. und also just ein Jahr vor des Pabsts Absterben gepräget worden. Sonst hat dieser Pabst in eben solcher Stellung, wie auf dieser Münze befindlich ist, sich in der St. Peterskirche vor den

Erzengel Michael in Erz stellen lassen, gleichfalls mit der Ueberschrift: Te mane Te vesperе. Diese Worte sind aus der Bibel genommen. SCHLEGEL in der Münzbibel, im ersten Supplement, p. 79. sq. und auch p. 142. führet ähnliche Münzen des Pabsts Vrbani VIII. an. Er glaubt, daß der Pabst auf die Worte des Psalm 54. v. 18. Vesperе, et mane, et meridie narrabo et annunciabo, et exaudiet vocem meam, seine Absicht gerichtet habe, ohne Zweifel dadurch sein ohnunterlässiges Ruffen zu GOtt anzuzeigen. Allein p. 142. hält er dafür, daß der Pabst mit obgemeldeten Worten auf Esaiä 26. v. 9. gezielet, alwo es heisset: Von Herzen begehre ich dein des Nachts, dazu mit meinem Geist in mir wache ich früh zu dir, welche in der Vulgata folgendermassen ausgedrücket werden: Anima mea desiderauit te in nocte, sed et spiritu meo in praecordiis meis de mane uigilabo ad te. Allein die letztere Meinung scheinet mir um deswegen nicht glaublich zu seyn, weil im gedachten Spruch nur das Wort mane nicht aber vesperе vorkömmt: dagegen aber beede Wörter im Psalm 54. v. 18. vorkommen. Es ist dahero sehr wahrscheinlich, daß der Pabst Vrbanus VIII. mit der Umschrift Te mane, Te vesperе, auf den Spruch im Psalm 54. v. 18. gezielet habe. Der P. Claudius du MOLINET *in Historia Summorum Pontificum a Martino V. ad Innocentium XI. per eorum numismata*, p. 161. und Rudolphinus VENVTI *in numism. Rom. Pontif. praestantior.* p. 226. führen unterschiedene Münzen des Pabsts Vrbani VIII. an, welche ein gleiches Gepräge haben. Inzwischen finde ich in BONANNI *Tom.* II. *Numism. Rom. Pontif.* p. 565. daß dieser Schriftsteller für richtiger hält, daß der Spruch: Te mane, Te vesperе, worunter zu verstehen, venerabor, aus Ps. 54. v. 18. entlehnet sey. Bei eben diesem Schriftsteller *c. l in numism. Vrbani* VIII. n. 3. siehet man eine Münze, die der unsrigen ähnlich, jedoch darin unterschieden ist, daß der Engel die Spitze des Schwerdts unterwärts kehret. Sonst muß ich noch gedenken, daß ein geehrter Freund hier in Halle, welcher ein grosser Münzgelehrte ist, in seinem Cabinet, einen halben Zecchino des Pabstes Vrbani VIII. von gutem Schrot und Korn hat, der ehedem in Italien zehen Paoli gegolten, jetzo aber wegen des guten Gehalts mehr werth ist. Auf dessen Hauptseite ist das päbstliche Wappen, mit der Umschrift: Vrbanus VIII. P. Max. Im Revers siehet man den Erzengel Michael, welcher den Drachen sticht, mit der gewöhnlichen Umschrift: Te mane, Te vesperе. Solchergestalt hat der Pabst seine Verehrung des Erzengels Michael, mit dem von ihm erwählten Spruch nicht allein in Silber, sondern auch in Gold verewigen wollen. Dieser halbe Zecchino

chino ist ein hauptrares Stück, und wird in dieser Zeit, da die guten Gold- und Silbermünzen sich so unsichtbar gemacht haben, sehr selten angetroffen werden. Uebrigens gedenket Saverio SCILLA in seiner zu Rom 1715. 4. herausgegebener *Breve Noticia delle Monete Pontificie Antiche, e Moderne fino alle ultime dell'Anno* XV. *del regnante Pontifice Clemente* XI. *raccolte, e poste in Indice distinto: con particulari annotazioni, ed osservazioni*, zweener Zecchini des Pabstes Vrbani VIII. die eben dieses Gepräge haben. Auf unserm Scudo, im Revers, siehet man einen kleinen Schild, welcher gespalten ist, oben mit einem halben Mond. Dieses Wappen ist mir unbekannt. Es ist aber ohne allen Zweifel das Wappen desjenigen Cardinals, welchem der Pabst die Müntz-Direction in Rom damals hat aufgetragen. Denn daß dieses in Rom der Gebrauch sey, daß die Cardinäle, welche die Direction des Münzwesens haben, ihre Wappen auf die Münzen setzen lassen, solches erhellet aus vielen andern päbstlichen Münzen zur Gnüge.

Tab. II. N. 2.

Auf der ersten Seite siehet man des Pabsts mit einer Mütze bedecktes Brustbild im Pluvial, mit der Umschrift: CLEMENS XI. P. ontifex M. aximus AN. no VII. Unter dem Brustbilde steht HERMENIG HAMERANVS. Auf der andern Seite kniet ein mit dem Schein um das Haupt gezierter heiliger Pabst am Felsen vor dem Lamme Gottes, hinter welchem der Friede stehet, in der Rechten einen Palmzweig, in der Linken einen Anker haltend, mit der Umschrift: DONA NOBIS PACEM. Im Abschnitte stehet die Jahrzahl MDCCVII.

Dieser schöne Thaler des Römischen Pabsts Clementis XI. welcher selten vorkömmt, verdienet alle Achtung. Es fiel die Regierung Clementis XI. in eben die Zeiten, da das Kriegesfeuer wegen der Spanischen Erbfolge in Europa heftig brannte. Denn kaum war der Pabst im Jahr 1700. erwählet worden: so nahm der Krieg seinen Anfang, welchen auch Italien sehr stark empfinden mußte. Das Haus Oesterreich war mit dem Betragen des Pabsts, bey diesem Kriege, gar schlecht zufrieden. Man beschuldigte ihn der Partheiligkeit für das Bourbonische Haus. Die Absendung des Cardinals Borbarini, als Legati a latere nach Neapel an den König Philip V. in Spanien, war dem Keiserlichen Hofe nicht gleichgültig. Das Verfahren des Pabsts mit dem Keiserlichen General Marquis del

Vasto, konte der Keiser nicht anders als sehr hoch empfinden. Von Seiten des päbstlichen Stuhls wolte man sich nicht entschliessen den Erzherzog Carl für einen König in Spanien zu erkennen, welches den Keiserlichen Hof noch mehr aufbrachte. Kurz die Sachen kamen in solche Umstände, daß der Pabst dem Keiser drohete, mit geist- und weltlichen Waffen drein zu schlagen. Indessen hat man sich dabey doch nicht übereilet: und die Streitigkeiten sind endlich gütig beigeleget worden. Bey dem allen wünschte Pabst Clemens XI. daß die kriegende Theile sich vergleichen möchten. Gleich im Anfange des Spanischen Erbfolgskrieges bemühete er sich den Frieden zu bewirken. Zu dem Ende schickte er den Spata an den Römischen Keiser, den Fliſco an den König in Frankreich, und den Zondotari an den König Philipp in Spanien, um dieselben zum Frieden zu ermahnen. Der berühmte Medailleur, Ioannes Hameranus, hat auf diese päbstliche Bemühung eine schöne Schaumünze erfunden. Selbige stellet auf der einen Seite den Pabst vor, und auf der andern Seite eine Frau, welche die Kirche vorstellen soll, mit der Umschrift: FIAT. PAX. SVPER ISRAEL. 1701. Allein die guten Wünsche und emsigen Bemühungen des Pabsts waren vergeblich, und der Krieg hatte seinen Fortgang. Die angeführte Worte trift man auch auf einem Thaler des Pabsts vom Jahr 1709. an, welche auf die Friedenshandlung im Haag gehen, wovon in den Gedächtnißmünzen des XVIII. *Saeculi* p. 890. gehandelt wird. Desgleichen ist unter diesem Pabst eine Schaumünze in Rom zum Vorschein gekommen, auf welcher eine Frau auf einem Stücke kniet, und 2. Knaben, da der eine die päbstliche Mütze hält, der andere eine Fackel auslöschet, mit der Umschrift: DOMINE. DEPRECABILIS. ESTO. MDCCXI. Diese Schaumünze zielet auf die Friedenshandlung zu St. Gertruydenberg. Die Münze, welche wir unsern Lesern vor Augen geleget haben, leget nun das sehnliche Wünschen des Pabsts Clementis XI. nach dem Frieden, ab. Selbige ist im siebenten Jahr seiner Regierung, nemlich 1707. und also zu einer Zeit gepräget worden, da der Krieg gar heftig wüthete. Insonderheit nahmen die Keiserlichen Völker in diesem Jahr das Königreich Neapel ein, bey welcher Gelegenheit gedachte Völker das päbstliche Gebiethe betreten mußten: wodurch dann die Päbstlichen Länder das Kriegesungemach zugleich mit empfanden. Vermuthlich hat der Pabst bey diesen Umständen gegenwärtigen Thaler schlagen lassen, um seine Bitte zu GOtt, um Schenkung des Friedens, zu erkennen zu geben. Der auf der Rückseite der Münze am Felsen vor dem Lamm Gottes kniende Pabst, ist nicht Clemens XI. wie SANDER in der zweiten Fortsetzung merkwürdiger Gold- und Silber-

Silbermünzen p. 71. sq. irrig geglaubet hat, sondern ein Pabst, welcher in die Zahl der Heiligen versetzet worden, wie dieses der, das Haupt umgebende Schein zur Gnüge ausweiset. Ohne allen Zweifel wird darunter der Pabst Leo der Grosse vorgestellet. Dieser ist bekanntermassen unter die Heiligen aufgenommen, und wir wissen sonst, daß Clemens XI. diesen Pabst als seinen Held betrachtet, nach dessen Muster er sich gänzlich hat bilden wollen. Es hat daher auch der Pabst Clemens XI. des Pabst Leo des Grossen Gebeine aus der Vaticanischen Gruft erheben, und in die ihm gewidmete Capelle beisetzen lassen, wovon dessen im Jahr 1715. zum Vorschein gekommene schöne Schaumünze Zeugniß ableget. Ehe ich diese Münze verlasse: so kan ich mich nicht entbrechen, die artige Schilderung, welche der Vater LABAT von diesem Pabste in dem dritten Theile seiner Reisen nach Spanien und Welschland p. 158. gemacht, hier beyzubringen, die also lautet: Dieser heilige Pabst war sehr groß und stark, hatte ein langes und vollkommenes Gesicht, schlappe Wangen, eine traurige Mine, gelbliche Gesichtsfarbe, leblose Augen, und sahe, wenn er sich den Bart etwas lang stehen lies, wie ein Sterbender aus. Man sagt, er habe sich zuweilen ein Vergnügen gemacht, und ihn nicht abnehmen lassen, wenn er, nach einem ausgestandenen gefährlichen Anfall von seiner Krankheit, die gemacht hatte, daß man um sein Leben besorgt war, oder sich auf seinen Tod Rechnung machte, wieder öffentlich erschiene, indem er zu seinem getreuesten Bedienten sagte: Laß diesen Bart stehen, und niemand keinen Schrecken machen. Wenn sodann die Ceremonie vorbey war, so ließ er ihn abnehmen, und schien alsdenn ein ganz anderer Mann zu seyn. Alle die, so ihn genau betrachtet und wohl gekannt haben, kommen überein, daß keine Gesichtsbildung je betrüglicher gewesen sey, als die seinige; denn sie schiene zum wenigsten eben so schwerfällig als sein Cörper, und ganz und gar nicht geistreich, und doch hatte niemand an seinem ganzen Hofe mehr Verstand, Einsicht, gesunde Vernunft, Urtheilungskraft und Klugheit als er. Seine Gedanken waren so fein als seine Art sie auszudrucken. Er war listig und verschlagen, und obgleich alles an ihm ungemein einfältig aussahe, so kan doch nichts so wohl ausgesonnen, und mit mehrerer Klugheit, obwol auf die ungekünstelte Weise ausgeführet werden. Ich weiß, daß meine Landsleute über diesen Punkt sehr uneinig sind. Dieser heilige Pabst war gut von Natur,

leutselig und von unverfälschten Sitten. Er lebte so mäßig, daß ihm seine Tafel, Brod und Wein dazu gerechnet, täglich nicht höher als auf vierzig Sous kam. Ob er gleich seine Familie liebte, so hat er doch den Erbtheil Petri nicht zu Bereicherung seiner Nepoten verwendet. Er war sehr haushälterisch, man hat so gar geglaubt, ihn mit Recht einer Knikerey beschuldigen zu können. Man muß aber bedenken, daß er genöthiget war, gut zu wirthschaften, weil er die Millionen, so Pabst Sixtus V. in die Engelsburg gelegt hatte, zum höchsten Bedürfnis der Kirche angreifen muste, und sich also in dem Stande setzen wolte, das was er während der Bewegungen, die die Reiserliche Völker in Welschland machten, diesem Schatz benommen hatte, wieder zu ergänzen. Wenn es seine Gesundheit erlaubte, so verlaß er bey solennen Messen die Homilien, oder hielte das hohe Amt. Er that dieses mit aller Wohlanständigkeit, und dem ernsthaften Wesen. Er saß in der St. Peterskirche zum öftern zur Beichte, und viele Leute stellten sich ein entweder um die Ehre zu haben, dem Pabst ihre Sünden zu bekennen, oder der Beschwerlichkeit langer Bussen, die die unumschränkte Gewalt des Beichtvaters vermögend war ihnen zu erlassen, überhoben zu seyn. Ich übergehe hier noch einige andere Umstände, welche LABAT anführet: und die die Audienz bei dem Pabste betreffen. Man hat Ursache diesem Schriftsteller zu zutrauen, daß er die Schilderung des Pabsts nicht übertrieben. Das auf unserer Münze sich zeigende Bildnis des Pabstes kommt mit dem ziemlich überein, was der Vater LABAT davon oben bemerket hat.

Tab. II. N. 3.

Auf der rechten Seite dieser Münze ist das Brustbild des Pabstes in gewöhnlichen Habit, mit der Umschrift: BENED. ictus XIV. PONT. ifex MAX. imus AN. no XIV. Unten stehet der Name des Stempelschneiders HAMERANI. Auf der Rückseite ist abgebildet die Römische Kirche, als eine in den Wolken sitzende, und um das Haupt mit Strahlen gezierte Frauensperson, welche in der Rechten die Schlüssel Petri und in der Linken eine Kirche hält. Unten neben derselben ist das Wappen des Münzpräsidenten zu sehen. Die Schrift ist die Jahrzahl MDCCLIII.

Dieser

Dieser schöne Scudo des Pabstes Benedicti XIV. ist im vierzehenten Jahr seiner Regierung, nemlich im Jahr 1753. gepräget worden. Die auf dem Revers der Münze vorgestellte Römische Kirche trift man sowol auf anderer Päbste Münzen an, als auch auf den Gold- und Silbermünzen, die Benedictus XIV. hat prägen lassen, wie denn insonderheit die Dukaten von den Jahren 1740. und 1744. dieses Gepräge haben.

Der Pabst Benedictus XIV. welcher vor nicht langer Zeit, nemlich den 3. May 1758. gestorben ist, hat zu einer Zeit regieret, welche wegen der vielen besondern Begebenheiten höchst merkwürdig ist, da in derselben ein grosser Theil von Europa etliche mal in die blutigsten Kriege verwickelt gewesen, womit auch Italien nicht verschonet geblieben: wobey doch aber Benedictus XIV. viele Klugheit und Standhaftigkeit blicken lassen. Ich will nur einige seiner Lebensumstände anführen. Die Gränzen, in welche ich eingeschränket bin, sind zu enge, als daß mir solte erlaubet seyn, dessen Leben nach Würden zu schildern. Es war dieser Pabst aus dem alten und vornehmen Hause Lambertini entsprossen, und wurde den 31. März 1675. zu Bologna zur Welt geboren. Sein Vater war Marcellus Lambertini, und die Mutter Magdalena Bulgarini. In der Tauffe erhielt er die Namen Prosper Maria. Er wurde dem geistlichen Stande gewidmet und studirte in Rom. Der Pabst Clemens XI. machte ihn zu seinem Hausprälaten, Referendario der beeden Signaturen, Beförderer des Glaubens und Consistorialadvokaten, welche Aemter er auch mit grossem Ruhm verwaltete. Hernach wurde er Secretair bey der Congregation des Concilii und Beysitzer des Heil. Officii, worin ihn auch der Pabst Innocentius XIII. bestätigte. Weil er ein rechter Ausbund von Gelehrsamkeit war: so hielte der Pabst Benedictus XIII. ungemein viel auf ihn, und gab ihm den Titel eines Erzbischofs von Theodosia: bediente sich seiner auch in vielen wichtigen Angelegenheiten. Er gab ihm im Jahr 1726. das Bißthum Ancona, welchem den 30. April 1728. die Cardinalswürde folgte. Er wohnete nach dessen Tode 1730. dem Conclave bey, und half den 11. Jul. Clementem XII. erwählen. Im Jahr 1731. erhielte er das Erzbißthum Bologna, alwo er sich bis zu dem im Jahr 1740. erfolgeten Absterben des Pabstes aufhielte. Nun reisete er nach Rom, alwo er den 17. August zum Pabst erwählet wurde, da er dann den Nahmen Benedicti XIV. annahm und den 21sten dieses gekrönet wurde. Seine erste Sorge war, das Aufnehmen der päbstlichen Cammer und des Kirchenstaats zu befördern, weswegen er alle Pensionen einzog und denen Beamten die Gage abkürzte. Er bemühete sich gute Künste und Manufacturen in Aufnahme zu bringen, die Handlung zu befördern,

dern, schleunige Gerechtigkeit zu handhaben und allem Pracht und Ueppigkeit zu steuern. Den Geistlichen war er in ihren Sitten ein scharfer Reformator, verrichtete selbst viele priesterliche und bischöfliche Handlungen, und war ein grosser Wohlthäter der Armen. Wie er sich die Aufnahme der Wissenschaften angelegen seyn lassen, davon zeugen die vier neugestiftete Academien. Ich übergehe die Bemühungen um Ausbreitung des Glaubens, die er Zeit seiner ganzen Regierung, auf eine sichtbare Weise, an Tag geleget hat, wobey er aber doch auch eine rühmliche Mäßigung bezeigte. Er war so glücklich, die unter den vorhergehenden Päbsten entstandenen Mißhelligkeiten, zwischen dem päbstlichen Stuhle, und den Portugiesischen, Neapolitanischen und Sardinischen Höfen beyzulegen. Nach Absterben des Keiser Carls VI. erkannte er dessen Tochter, die Königin von Ungarn und Böhmen in ihrer Würde, und gab sich alle nur ersinnliche Mühe, die, wegen der Oesterreichischen Erbfolge entstandene, Streitigkeiten beyzulegen: wiewol er damit nichts auszurichten vermochte. Ja er wäre bey nahe selbst in die Unruhe verwickelt worden, wenn er nicht den Spanischen und Neapolitanischen Völkern den Durchzug durch den Kirchenstaat, und der Krone Spanien die Hebung des Zehenten, von allen geistlichen Gütern, zugestanden hätte. Zur Keiserwahl nach Frankfurt sendete er den ausserordentlichen Nuncium Doria, ab, erkannte auch den Keiser Carl VII. in seiner Würde, den er den 27. Febr. in einer Rede an die Cardinäle mit vielen Lobsprüchen beehrte. Er erhielte hierauf von dem Großherzog von Toscana die, unter des vorigen Pabstes Regierung in Besitz genommene, päbstliche Lehen Carpegna und Scavolino, wieder zurück: ließ aber gegen die von der Königin in Ungarn zu Parma und Piacenza eingenommene Huldigung zu Wien protestiren, nachdem er vorher deswegen an die Cardinäle eine nachdrückliche Rede gehalten hatte. Indessen machte ihn der Aufenthalt der Spanischen Völker in dem Kirchenstaat, nicht weniger der von dem Könige in Preussen errichtete und den Bischof von Breslau, Cardinal von Sinzendorf aufgetragene Generalvicariat, nicht wenig Sorge. Insonderheit machten ihm die Spanier, die sich 1743. in dem Kirchenstaate aufhielten und frei zehreten, viele Verdrüßlichkeiten, die er doch nicht heben konnte. Den 9. Sept. machte er auf einmal 24. Cardinäle, und ließ sich das Ansuchen des Bischofs von Bamberg und der Erzbischöfe von Neapolis und Taranto, die vielen Festtäge zu vermindern, gefallen. Im Jahr 1744. hatte er einen Besuch von dem Könige beeder Sicilien, mit welchem er sich in seinem Cabinet eine Stunde lang unterredete. Wegen der Kriegsunruhen ordnete er ein Jubiläum von 14. Tagen an, wobei er der Procession selbst zu Fusse beywohn-

wohnte. Der Tod des Keiſer Carls VII. der den 20. Jan. 1745. erfolgte, gieng ihm ſehr zu Herzen, und er gab darüber in einer Rede an die Cardinäle ſeinen Schmerz auf das lebhafteſte zu erkennen. Zu der bevorſtehenden Keiſerwahl ſchickte er den bisherigen Nuncium in Beiern, Stoppani, nach Frankfurt ab, und erkannte nachher, nach einigen gemachten Schwierigkeiten, den neuerwählten Keiſer Franciſcum I. Im Jahr 1746. fieng er an ſich weniger um die Staats- und Regierungsgeſchäfte zu bekümmern, welche er in den Händen einiger Cardinäle ließ. Die Wiſſenſchaften und Kirchenſachen waren ſeine vornehmſten Beſchäftigungen. Bey Einſchränkung der vielen Feſttage ſetzte es ſtarken Widerſpruch: dem ohngeachtet aber hat er glücklich durchgedrungen. Im Jahr 1747. machte er eilf Cardinäle, zu welcher Würde er auch den zweeten Sohn des Prätendenten erhob. Die wegen der Wahl des neuen Biſchofs von Breslau entſtandene Weiterungen wurden endlich zu ſeinem Vergnügen beigeleget. Im Jahr 1748. ſorgete er in vielen Dingen für das Beſte und Aufnehmen ſeiner Staaten und ertheilte dem Könige Johanni V. in Portugall den Titel Fideliſſimi. Das folgende Jahr brachte er zu mit den Anſtalten zu dem bevorſtehenden allgemeinen Jubeljahr, und eröfnete den 24. Dec. die heilige Pforte, hat auch hernach mit ſeinem Beiſpiele, in Beſuchung der Hauptkirchen, viele erbauet. Im Jahr 1751. wurden die Streitigkeiten, welche zwiſchen dem Hauſe Oeſterreich und dem Staat von Venedig wegen dem Patriarchat von Aquileja entſtanden, und darein der Pabſt mit war verwickelt worden, glücklich beigeleget, dergeſtalt, daß das Patriarchat aufgehoben, und an ſtatt deſſelben, 2. Biſthümer errichtet wurden. Hernach erhob der Pabſt den 4. Dec. 1752. die Abtei Fulda zum Biſsthum, und geſtunde dem Biſchof von Würzburg die Tragung des Erzbiſchöflichen Pallii und Creutzes zu: worüber es aber in dem Reiche viele Streitigkeiten gab. Im Jahr 1753. ſuchte er die Irrungen, welche in Polen, zwiſchen dem Adel und der Geiſtlichkeit entſtanden waren, zu heben, und erneuerte mit Spanien das alte Concordat wegen Vergebung der geiſtlichen Pfründe. Er creirte auch wieder 16. Cardinäle: wobei er doch mit dem Polniſchen und Sardiniſchen Hofe in Streit geriethe, weil die alda befindliche Nuncii nicht mit in dieſer Zahl waren. Dem Spaniſchen Infanten, Don Ludwig, ſtund er die Niederlegung der Cardinalswürde und des geiſtlichen Standes zu, jedoch mit Beibehaltung des gröſten Theils von den Einkünften der Erzbiſsthümer von Toledo und Sevilien. Da auch zwiſchen dem Sicilianiſchen Hofe und dem Maltheſerorden wegen dem Biſsthum Maltha ein Streit entſtanden war: ſo vermittelte Benedictus XIV. im Jahr 1755. einen Vergleich, hatte auch das Vergnügen, von dem

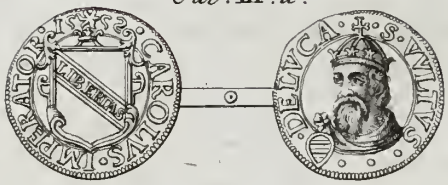
Churfürsten von Cöln im November einen Besuch zu erhalten. Im Jahr 1756. nahm er eine neue Cardinalspromotion vor, deren er in allen 65. an der Zahl creiret hat. Gegen das Ende des Jahres wurde er etliche mal mit Schwachheiten befallen, welche Anfälle auch das Jahr 1757. fortdauerten. Er starb endlich den 3. May 1758. im 83sten Jahre seines Alters, nachdem er 18. Jahr die päbstliche Würde geführet hatte. Er erzeigte sich auf seinem Sterbebette sehr andächtig und gelassen. Die Anwesenden wurden durch seine Unterwerffung in den Willen GOttes sehr erbauet. Seine letzten Worte waren so rührend, daß sie viele Thränen nach sich zogen. Je näher die letzte Stunde herbey kam, je nachdrücklicher waren seine Reden, und je erbaulicher sein ganzes Bezeugen. Der Verfasser der so beliebten neuen Genealogisch-Historischen Nachrichten im 113. Theile p. 424. macht von diesem berühmten Pabste folgende Schilderung: Er war von mittelmäßiger Leibesstatur und hatte in seinen grauen Haaren ein sehr ehrwürdiges Ansehen. Sein liebenswürdiger Character leuchtete ihm aus den Augen und aus allen Zügen seines Gesichts, welches stets voller Freundlichkeit und Leutseeligkeit war. Er führte eine ordentliche Lebensart und liebte in allen Stücken die Mäßigkeit. Ob er gleich weder Pracht noch Hochmuth spüren ließ, erzeigte er sich doch über die Vorzüge seiner hohen Würde sehr eifersüchtig. Seine Gottesfurcht hatte nichts gekünsteltes, war aber den Grundsätzen seiner Religion eifriger ergeben, als man von seiner Einsicht und Erfahrung vermuthen konnte. Seine Verweise waren beissend, ob er sie gleich mit einer lächlenden Miene gab. Er war in den canonischen Rechten sehr geübt und liebte den Frieden. Die andern Religionsverwandten sahe er mehr mit Erbarmung, als blutdürstigen Haß an, ob er gleich vor die Ausbreitung seines Glaubens sehr eifrig besorgt war. Im Umgange war er angenehm und gesprächsam, gegen die Armen gutthätig, und in seinen Entschliessungen beständig. Dem sogenannten Nepotismo war er gar nicht ergeben und seine Angehörigen und Blutsfreunde hatten sich weiter keiner Vorzüge als der päbstlichen Verwandschaft zu rühmen. Auf die Sammlung von Alterthümern wandte er viel Sorge und Kosten. Seine gröste Lust fand er im Bauen, daher er während seiner Regierung den Glanz der Stadt Rom durch Verbesserung der alten und Aufführ-

führung neuer Gebäude nicht wenig erhöhet und dadurch seinem Namen ein unvergängliches Denkmal gestiftet hat.

So war nun der Pabst beschaffen, dessen Scudo hier abgebildet ist. Oben ist schon bemerkt worden, daß so wol auf dieser, als auch andern goldenen Münzen desselben die Römische Kirche vorgestellet werde. Bisweilen trift man dieselbe auf einigen Münzen seiner Vorfahren an: es sind deren aber sehr wenige. Der Pabst Benedictus hat daran einen sonderbaren Gefallen gehabt, seine Münzen mit diesem Bildnisse zu bezeichnen, um dadurch seine Wachsamkeit und seinen Eifer für die Kirche an Tag zu legen. Denn daß er dieses die ganze Zeit seiner päbstlichen Regierung hindurch gethan hat, das muß ihm gewiß ein jeder Zeugniß geben. Nur sind einige in der Römischen Kirche darin mit ihm nicht zufrieden gewesen, daß er die Feier der vielen Festtage eingeschränket hat. Dieses ist hauptsächlich im Jahr 1753. und also in eben dem Jahre, da der gegenwärtige Scudo gepräget worden, geschehen. Denn da schon seit etlichen Jahren der ehemalige Erzbischof von Wien, Graf von Trautson, der vorige Bischof von Bamberg und Würzburg, die Erzbischöffe von Neapolis und Taranto, nebst noch vielen andern Prälaten, sich viele Mühe gegeben eine Verminderung der vielen Festtage in der Römischen Kirche bey dem päbstlichen Hofe auszuwirken: so trug der Pabst endlich kein Bedenken mehr in dieses billige Suchen zu willigen, absonderlich da die Keiserin-Königin in Ungarn diese Bemühung selbst unterstützte. Es ließ dahero Benedictus XIV. deswegen ein Breve an die Keiserin unterm 1. Sept. 1753. ergehen, worauf dann der Erzbischof zu Wien mit Bestimmung der Festtage, die als heilig gefeiert werden solten, den päbstlichen Indult im Februar 1754. in seinem Kircheusprengel bekannt machte. Eben diese Verminderung ist nachhero auch in den Königreichen Neapolis und Sicilien zu Stande gebracht worden. Wie anfänglich diese Sache in Bewegung kam: so fand dieselbe an dem berühmten Cardinal Querini einen starken Widersacher, welcher zu Lucca im Jahr 1748. eine Schrift heraus gab, unter dem Titel: *Raccolta di scritture concernenti la diminuzione delle Feste di precetto.* Diese war insonderheit gegen den berühmten Muratori gerichtet, welcher die Verminderung der Festtage für nöthig und nützlich gehalten. Dieser Streit stunde dem Pabste Benedicto XIV. gar nicht an, weil er schon die Verminderung der Festtage beschlossen hatte: Daher legte derselbe den 4. Nov. 1748. den Streit durch eine Bulle bei, und legte beeden Parteien in dieser Sache ein ewiges Stillschweigen auf.

Tab. III. a.

Tab. III. a.



Auf der rechten Seite ist ein mit einer kleinen Krone bedeckter Schild, mit einem rechten Schrägbalcken, auf welchem zu lesen das Wort LIBERTAS. Die Umschrift ist: CAROLVS. IMPERATOR. 1552. Auf der Rückseite siehet man das gekrönte Bildniß des Heilandes, mit der Umschrift S. anctus V. ultus. DE. LVCA. Unten ist ein kleiner ovaler und fünfmal gespaltener Schild.

Als ich eben mit der vorher ertheilten Nachricht, von dem Pabste Benedicto XIV. fertig war, erhielte ich von dem nie gnug zu rühmenden Keiserlichen Antiquario und Bibliothecario, Herrn Du Val, den richtigen Abdruck des in dem Keiserlichen Münzschatz aufbehaltenen und nunmehro hierzuerst bekannt gemachten schönen und hauptraren Dukatens der Italienischen Republick Lucca. Ich schlug so gleich die schöne Sammlung von Italienischen Münzen, welche wir der Bemühung des Herrn ARGELATI zu danken, nach, und ließ meine Augen begierig herumgehen, in Hofnung, diesen Dukaten etwa alda anzutreffen; allein ob ich gleich unterschiedene Münzen des Staats von Lucca angetroffen: so konnte ich doch denselben darunter nicht finden. Weil nun also dieser Dukate so gar den Italienischen Münzgelehrten unbekannt geblieben ist: so läßt sich von dessen Seltenheit gar leichte urtheilen, welches dann, und weil derselbe mir von so angenehmen Händen zugetheilet worden, mich auch sogleich bewogen, demselben hier seinen Platz anzuweisen. Es kommen auf demselben solche Bilder vor, welche eine Aufmerksamkeit und Erläuterung wohl verdienen, zu welchen ich mich dann nunmehro wende. Der Avers dieser Goldmünze enthält in dem Schilde das Wort LIBERTAS, und die Umschrift ist CAROLVS IMPERATOR. Es rühmet die Stadt und der Staat von Lucca sich der Freyheit, das ist, daß sie keiner Macht unterworfen, sondern un-

ab-

abhängig seyn. Es verlohnet sich der Mühe nachzuforschen, ob dieses Vorgeben auch richtig sey? Nun schreibet zwar der alte Italienische Rechtsgelehrte ANGELVS *cons.* 223. von dieser Stadt: Luca cameram habet fiscalem et superiorem non recognoscit. Allein man kan diesem einen andern Italiänischen Rechtsgelehrten, nemlich ROMANVM, entgegen setzen, welcher *consil.* 61. ausdrücklich meldet: Lucana ciuitas est ciuitas imperii, quia ius canonicum in ea non seruatur. Dieses letztere ist wohl richtiger als das erstere, wie sogleich soll erwiesen werden. Die Stadt Lucca lieget in den Gränzen des Königreichs Italien. Denn da ehedem ganz Tuscien, wozu Lucca gehöret hat, und der Sitz der alten Herzoge und Marggrafen gewesen ist, dem Königreiche Italien unterworfen gewesen: so kan desfalls wegen dieser Stadt nicht der geringste Zweifel obwalten. Ob nun gleich hernach das Regiment der Herzoge aufgehöret hat: so ist doch diese Stadt deswegen kein freier und unabhängiger Staat geworden, sondern sie ist wie andere Städte in Hetrurien dem Keiser und Reiche unmittelbar unterworfen worden. Zu den Zeiten des Keiser Ludwigs IV. geschahe es, daß dieser Keiser die Stadt Lucca mit der umliegenden Gegend im Jahr 1328. zum Herzogthum machte, und Castruccium Castracani zum Herzoge ernennte, wie uns dieses die Keiserliche Urkunde in LEIBNITII *codice iuris gentium diplomatico* p. 1. *n.* 64. p. 129. belehren kan. Nach dem Absterben dieses Herzogs gieng es in der Stadt sehr unruhig zu bis auf die Zeiten Keiser Carls IV. welcher alda alles wieder in Ordnung brachte. Er entriß den Pisanern die Stadt Lucca, erklärete die Anzianos, oder Rathsherrn, zu Keiserlichen und Reichsvicarien, beliehe sie mit dem Stadtgebiete, gab ihnen auch die Freiheit Münze zu schlagen und eine Universität zu errichten. Herr Hofrath MASCOV hat in seinen *principiis iuris publici lib.* II. c. V. §. 30. aus der noch ungedruckten Geschichte von Lucca, welche TVCCIVS verfertiget hat, davon eine sonderbare Nachricht gegeben, die ich hier etwas abgekürzt beifügen will. Sie lautet also: Quivi Sa Maestà dopo la Messa solenne celebrata da Patriarca, concesse legitimamente, o più tosto confermò alla presenza del Cardinal di Porto, del Vescovo di Spira, di Lucca, di Trento, e di Spoleto, e di molti Principi, con nobilissima Cerimonia a i Luccheſi il Privileggio della Libertà, et in oltre con autorità Imperiale, creava patricolarmente gli Anziani suoi Vicarii nella Città di Lucca, con l'aggiunta di molte altre Grazie, delle quali commandò che fossero spediti, siccome furone sotto il medesimo giorno, quattro diversi authentici Istromenti. Von diesen will ich gleich handeln. Es be-

trift dieſes die Freiheit, welche der Stadt Lucca von dem Keiſer Carl IV. zugeſtanden worden. Dieſe Freiheit gehet nicht dahin, als wenn die Hoheit des Keiſers und des Reichs wäre aufgehoben worden. Dieſe Abſicht hat der Keiſer Carl IV. gewiß nicht gehabt: ſondern es hat damit eine ganz andere Bewandnis. Es hatte in Italien eben die Beſchaffenheit als wie in den Reichsſtädten, in welchen die Keiſer ehedem die Reichsvoigte und Reichsſchuldheiſſen ſetzten, deren jene über Hals und Hand, dieſe aber über Schuld und Guth, urtheilten. Oefters befreieten die Keiſer ſolche Reichsſtädte von dieſen obrigkeitlichen Perſonen, und trugen dem Stadtrath die hohe und niedere Gerichtbarkeit auf, dabey aber die Stadt nach wie vor dem Reiche unterworfen bliebe. So gieng es auch in Italien. Ein Beiſpiel giebt uns Genua, alwo der Keiſer Heinrich VII. nach Triſtani CALCHI *lib.* XX. *Hiſtor. Mediolan.* p. 435. Berichte der Stadt den Abbatem populi abgenommen und dagegen Gisbertum ab Aſperomonte zum Vicario eingeſetzet. Eben dieſe Freyheit hat der Keiſer Carl IV. der Stadt Lucca ebenfalls zugeſtanden, und die Gerichtbarkeit daſelbſt dem Stadtrath aufgetragen, um dieſelbe in ſeinem Namen zu verwalten. Der vorangeführte Geſchichtſchreiber TVCCIVS ſchreibt davon: Il primo Iſtromento fù della Conceſſione della Libertà, e della libera Giurisdittione conceſſa agli Anziani, e Popolo di Lucca, non ſolo nella Citta, ma in tutto lo Stato, che fino a quel tempo haveſſero goduto, ordinando che in eſſo foſſero nominatamente eſpreſſi tutti i Luoghi di eſſo ſtato, dei quali intendeva inveſtirgli. - - - Il ſecondo Iſtromento fù il Privileggio della Facoltà conceſſa al maggior' Anziano, che poco doppoi comminciò a chiamarſi Confaloniero di Giuſticia, ſiccome anche oggi ſi chiama, di poter creare Notarii, Cavallieri, legitimar naturali, avthenticare Addottioni, Emancipationi reſtituere in integrum etc. Aus alle dieſem läßt ſich offenbar ermeſſen, worin die den Luccenſern zugeſtandene Freiheit beſtanden hat, und daß dieſelbe blos allein in einer Befreiung von der Gerichtbarkeit der Keiſerlichen Obrigkeitlichen Perſonen beſtanden: an die Befreiung aber von der Reichshoheit iſt gewiß nicht gedacht worden. Dieſe und andere Freiheiten des Staats von Lucca hat der Keiſer Maximilian im Jahr 1509. in dem Lager vor Padua beſtättiget, wovon die Keiſerlichen Gnadenbriefe zu leſen in LÜNIGS P. II. *Cod. Ital. diplom.* p. 2226. Und auf dieſe von dem Keiſer Carl IV. ertheilte und von dem Keiſer Maximilian I. beſtättigte Freiheit beziehet ſich das auf unſerm Dukaten befindliche Wort LIBERTAS. Daß man aber auch dieſer Meinung in Teutſchland und inſonderheit an dem Keiſerli-

ferlichen Hofe sey, davon kan uns folgender merkwürdige Umstand überzeugen. Es stellete der Herzog von Massa im Jahr 1716. gegen den Staat von Lucca bey dem Reichshofrath eine Spolienklage an. Die von Lucca wurden also nach Wien geladen, und ihnen geboten, aller Gewaltthätigkeiten sich zu enthalten. Sie krümmeten und dreheten sich gar sehr, wie man leicht gedenken kan, und doch wolte es nicht gehen, bis endlich der Keiser Carl VI. die Entscheidung dem Herzoge von Modena auftrug, welcher endlich die Sache, aber nicht anders als in Keiserlichen Namen, beigeleget hat. LÜNIG *c. l.* p. 2243. sq. hat davon etwas beigebracht: es sind aber nicht die ganzen Akten, von welchen zu wünschen wäre, daß jemand in Wien dieselben an das Licht stellte.

Nun müssen wir von dem Münzrechte der Stadt Lucca etwas reden, und sehen, wie dieselbe zu diesem ausnehmenden Vorzuge gelanget sey. Der fürtreffliche MVRATORIVS hat in *Antichita Estense* P. I. c. XVII. p. 154. gezeiget, daß die Stadt Lucca die Hauptstadt in Tuscien gewesen, und dahero vor vielen andern Städten sonderbare Vorzüge gehabt. Sodann hat eben dieser gelehrte Mann in *dissertatione de monetis Italiae*, bey ARGELATI *Tom.* I. *de monetis Italiae* p. 31. gründlich ausgeführet, daß dieselbe schon unter den Longobardischen Königen das Münzrecht erhalten, und dasselbe auch unter der Herrschaft der Fränkischen Könige und Teutschen Keiser ausgeübet habe, daher denn auch ihr Geld eben in solchem Ruff gewesen als dasjenige, welches zu Pavia gepräget worden. In einem Briefe vom Jahr 746. welchen MVRATORIVS *in Antiquit. Ital. diss.* LXXIV. anführet, kommen die Worte vor, auri Solidi boni Lucani numero centum. Ferner verspricht Tanualdus Presbyter in einer Urkunde vom Jahr 750. dem Bischof von Lucca Walprando, se rite famulaturum Ecclesiae Sancti Reguli in Waldo, *sub poena* cc. *Solidorum bonorum Lucensium.* Muratorius gedenket, daß er zu Lucca eine Münze gesehen, auf deren einen Seite die Worte gestanden Dn. Aist Rex, und auf der andern, Flavia Luca. Eben so bezeuget auch le BLANC von einer Münze des Königs Desiderii, daß auf derselben zu lesen gewesen, Flavia Luca. Es hat hernach diese Stadt von Zeit zu Zeit lassen Münze schlagen, welche MVRATORIVS *c. l. Tab.* XXI. XXII. bekannt gemacht hat. Indessen ist sehr wahrscheinlich, daß die Keiser diese Münzfreiheit von Zeit zu Zeit der Stadt bestättiget haben. Daß ich dieses glaube, dazu beweget mich das Zeugniß das sonst gnug bekannten Italienischen Geschichtschreibers PTOLOMEI LVCENSIS, wenn derselbe in seinen *Annalibus ad an.* 1155. ausdrücklich berichtet: Fridericus Imperator concessit, siue confirmauit

mauit Lucenſibus Monetam eis conceſſam per ſuos anteceſſores Imperatores. Damals ließ die Stadt Piſa gleichfalls Münze, und zwar auf eben die Art, wie die zu Lucca ſchlagen. Hierüber entſtund zwiſchen dieſen beeden Städten ein Streit, welchen der Keiſer Friedrich I. zum Vortheil der Stadt Lucca beilegte. Der Genueſiſche Geſchichtſchreiber CAFFARI *in Annal. Genuenſ. lib.* III. bey MVRATORIO *in Tom.* VI. *Scriptor. rer. Italicar.* ſchreibet von dem Keiſer Friedrich I. Piſanis monetam Lucenſem, quam malitioſe cudebant, et falſificabant, ſub iuramento debito interdixit. Und von eben dieſem Streit meldet PTOLOMEVS LVCENSIS *ad an.* 1175. ſententiam fuiſſe latam per Imperatorem Fredericum contra Piſanos de moneta non cudenda in ea forma et cuneo, qua et quo Lucenſes cudere poſſent. Dieſe Mißhelligkeiten kamen daher, weil zu Lucca ſowol dieſer, als auch der Stadt Piſa gemeinſchaftliche Münzſtätte war, und beede den Nutzen daraus theilten, welches der fürtrefliche MVRATORIVS *de monetis Italiae c. l.* p. 77. bemerket hat. Es kömmt aber in PTOLOMEI LVCENSIS *Annalibus ad an.* 1181. noch ein beſonderer Umſtand vor, den ich hierbei nicht übergehen kan. Denn er ſchreibet alda: Lucius Papa natione Lucenſis conceſſit Lucenſibus monetam cudendam; quam ciuitatem ſumme commendans, omnibus ciuitatibus Tuſciae, Marchiae, Campaniae et Romagnolae, et Apuliae in moneta praeponit. Vnde dicta moneta ab illo tempore in praedictis partibus magis fuit vſualis. Hierbei ſollte man bei nahe auf die Gedanken gerathen, als wenn die Münzfreiheit der Stadt Lucca ein Geſchenk des Pabſtes Lucii III. wäre. Allein da dieſe Stadt niemals unter dem Römiſchen Stuhle geſtanden hat; ſodann auch aus obigen klar erhellet, daß dieſe Stadt ſchon lange vor den Zeiten ermeldeten Pabſtes hat Münze ſchlagen laſſen, und der Keiſer Friedrich I. die Münzfreiheit der Stadt im Jahr 1155. vom neuen beſtättiget hat: ſo hat MVRATORIVS *c. l.* p. 32. Fug und Recht gehabt die Erzählung PTOLOMEI LVCENSIS für ein Gedichte zu halten. Uebrigens finde ich auf unterſchiedenen Münzen der Stadt Lucca, daß dieſelben, in dem Gebrauch des Keiſerlichen Namens auf ihrem Gelde nicht einerley Weiſe gehalten. Die Genueſer, welchen der Keiſer Conrad II. die Münzgerechtigkeit zugeſtanden hat, haben deſſen Nahmen allezeit auf die Münzen geſetzet, und iſt unter den ältern und neuern kein Unterſchied. Die von Lucca ſind davon abgewichen, indem man auf ihrem Gelde die Namen der Keiſer Henrici, Ottonis und Caroli findet, welches mich muthmaſſen läßt, daß vielleicht noch andere, uns jetzo unbekannte Münzen geweſen, auf welchen auch die

Namen

Namen der andern Keiser gesetzet worden. Jedoch ist die Stadt Lucca, nachhero bei dem Keiser Carl IV. verblieben, indem sie dessen Namen, ihm zu Ehren, auf ihren Münzen allezeit gebraucht haben: welches nicht nur die von MVRATORIO *c. l. Tab.* XXII. n. 16. 17. 18. 19. beigebrachte goldene und silberne Münzen bestärken können, sondern auch auf unserer Münze am Tage lieget. Die Ursache davon ist, weil der Keiser Carl der IV. ihre Stadt, nachdem dieselbe so viel Unruhen erlitten hatte, nicht nur besser eingerichtet, sondern ihr auch unterschiedene Freiheiten zugestanden hat, worunter die Bestättigung der Münzfreiheit nicht die geringste gewesen. Der oben angeführte TVCCIVS schreibet davon ausdrücklich: Il quarto (Istromento) di poter far battere moneta d'argento, e d'oro, e di qualunque altro metallo in quelle forme, e d'quel Cugno, che a'loro più piaceſſe. Zum dankbaren Andenken dieser Gnade hat die Stadt Lucca den Nahmen dieses Keisers auf ihre Münzen gesetzet, und wie aus dieser unserer Goldmünze zu ersehen, noch im Jahr 1552. fortgefahren. Ein wertheſter Freund alhier in Halle besitzet einen Dukaten von gleichem Gepräge, aber ohne Jahrzahl. Und eben, da ich dieses schreibe, erhalte ich von demselben einen Besuch, und zugleich ein Original dieses Dukatens, den er eben erst bekommen. Selbiges ist ungemein wohl erhalten und ich kan bezeugen, daß es mit dem hier vorgestellten Kupferstich in allen zutrift.

Der Revers unsers Dukatens ist auch besonders merkwürdig, und verdienet dahero gleichfalls eine Erläuterung. Es fällt uns auf demselben das gekrönte Brustbild unsers Heilandes in die Augen, mit der Umschrift S. anctus VVLTVS. DE LVCA. In der Cathedralkirche zu Lucca befindet sich ein Crucifix, welches alda mit vieler Ehrerbietung verwahret wird, wobei man eine alte Ueberlieferung hat, daß dasselbe das wahrhafte Ebenbild unsers Erlösers vorstelle, welches eine Arbeit des heiligen Nicodemi seyn und nicht ohne Wunder nach dieser Stadt soll seyn gebracht worden. So viel ist richtig, daß dasselbe sehr alt sei, weil sich findet, daß der König Wilhelm II. in England den Gebrauch gehabt, per ſanctum Vultum de Luca zu schweren. Die Stadt Lucca hat mit diesem Bildnisse ihre Münzen gezieret, wovon die unsrige ein Zeuge ist. Zu welcher Zeit man aber zu Lucca angefangen hat, diesen Gebrauch einzuführen, das kan man nicht gewiß sagen. Soll man aber nach den uns bekannten Münzen urtheilen: so treffen wir diesen Sanctum Vultum de Luca zu allererst auf denjenigen Münzen an, da auf der einen Seite die Worte Otto Rex, oder Otto Imperator stehen. Nur bleibet hierbei wieder der Zweifel übrig, unter welchem Otto diese Münzen gepräget worden. Wir haben vier Keiser dieses Namens. MVRATORIVS *c. l.* p. 32. glaubet, daß

Otto III. damit angezeiget werde: will ſich aber auch gefallen laſſen, wenn man Otto IV. dafür annimmt. Otto III. kan meiner Meinung nach unmöglich angezeiget werden. Die Schönheit der Gepräge bringet mich auf die Gedanken, daß gedachte Münzen zu des Keiſers Otto IV. Zeiten gepräget worden, welcher ohnedem der Stadt Lucca herrliche Freiheiten gegeben, und ihnen vermuthlich auch die Münzgerechtigkeit beſtättiget hat. Wenn man die Münzen, welche zu den Zeiten der drei Keiſer, die den Namen Otto geführet haben, und die ich im erſten Supplement des neueröfneten Groſchencabinets beigebracht habe, gegen dieſe hält: ſo kan man dieſelben, wegen ihres unförmlichen Gepräges für keine Münzen aus dieſen Zeiten halten. Dagegen die Münzen im zwölften Jahrhundert ſchon beſſer und künſtlicher ausfallen. Ich glaube daß die Münzkenner über dieſem Punkt mit mir werden einig ſeyn. Uebrigens enthalte ich mich bei der von der Stadt Lucca auf ihren Münzen vorgeſtellten Bildniſſe unſers Erlöſers billig aller Critiken. Ich kan aber nicht umhin das Urtheil eines Römiſchcatholiſchen Schriftſtellers anzuführen, welches er bei Gelegenheit der Münzen von der Stadt Lucca gefället hat, und damit meine Erklärung unſers Dukatens beſchlieſſen. Es iſt der berühmte MVRATORIVS, welcher *de Monetis Italiae c. l. p. 32.* alſo ſchreibet: Ligneam nempe figuram hominis e cruce pendentis Lucenſes in maiori templo ſumma veneratione cuſtodiunt, per quam Diuini Saluatoris noſtri veram effigiem referri vetus fama tradit, opus nempe, vt ſibi perſuadent, Sancti Nicodemi, non ſine prodigio ad Lucenſem vrbem delatum. Ego nihil magis, quam ſtatua illa, ab imagine ac forma Chriſti Redemtoris alienum vidi. Neque aliter viſum Fratri Nicolao Siculo Ordinis Minorum, doctiſſimo Theologiae Magiſtro, qui, vti narrat Francus Sacchettus, Auctor Saeculi XIV. cap. 73. Novell. in publica concione de Facie Chriſti Domini dicebat: *Non è fatta, come la Faccia del Volto Santo, che è colà: che ben ci vegno a crepare ſe Chriſto fù coſi fatto.* At quamquam inter fabulas numeranda ſit illius fabrica atque translatio, famae tamen antiquitas et imaginis illius vetuſtiſſima veneratio ac celebritas Lucenſibus non eſt deneganda. Nam vel ſaeculo Chriſti vndecimo Guillelmus II. Angliae Rex *per Sanctum Vultum de Luca* iurare conſueuit, vt ex Guillelmi Malmesburienſis Hiſtoriae libro quarto, atque ex Eádmero lib. primo et ſecundo Hiſtoriae conſtat. Gallicus quidam Auctor in libro, cui titulus *Les Amenitez de la Critique*, cenſet, Anglicum illum Regem iuraſſe *per Sanctum Vultum Chriſti Domini pictum a Sancto Luca.* A vero declinaſſe illum arbitror.

Tab.

Tab. III. b.

Tab. III. b.

Diese Münze enthält im Avers das Brustbild der Churfürstin von Brandenburg mit geflochtenen Haaren und der Umschrift: LVDOVICA. D. ei G. ratia MARCH. io AC. EL. ectrix BRAND. enburgica NATA. PRINC. eps. ARANS. iensis. Im Revers siehet man den Churhut, durch welchen zween Zweige gehen, und unter herabhangenden Festonen die Schrift: NAT. a HAGAE. AO. 1627. 17. NOV. embris NVPTA. IBID. em 1646. 27. NOV. embris DENATA. COLO. niae A. d SPRE. am A. 1667. 8. IVNII I. C. Neben dem Laubwerke die Buchstaben G. L.

Gegenwärtige Münze ist auf das Absterben und Begräbnis der ersten Gemahlin des Churfürstens Friedrich Wilhelm des Großen von Brandenburg geschlagen worden. Sie war eine geborne Prinzeßin von Oranien. Ihre Eltern waren der grosse Held, Prinz Friedrich Henrich von Oranien, und die Mutter, Aemilia, Gräfin von Solms. Sie war geboren 1627. den 17. November und war die älteste Tochter ihrer Durchlauchtigsten Eltern. Sie wurde gar fürtreflich erzogen, und besaß alle ausnehmende Gemüths- und Leibesgaben, dergestalt, daß es schiene, als ob alle Tugenden sich in derselben vereiniget hätten. Der durchlauchtigste Churfürst, Friedrich Wilhelm von Brandenburg, hatte schon ehedem, bey seinem Auffent-

halt im Haag, dieselben bewundert und verehret, und daher brachte ihn dieses auf den Entschluß, diese unvergleichliche Prinzeßin zu seiner Gemahlin zu erwählen. Es waren noch andere Bewegungsgründe, welche den Churfürsten zu dieser Vermählung bestimmen konnten. Die Prinzeßin stammte aus dem höchstberühmten und um die Freiheit der vereinigten Niederlande höchstverdienten durchlauchtigsten Hause Oranien ab. Der Herr Vater der Prinzeßin wurde von aller Welt für den größten Held seiner Zeit gehalten. Der Churfürst war mit ihr verwandt, massen seine Großmutter, Louise Juliane, Prinz Wilhelms I. von Oranien Tochter war. Er kam dadurch in eine genaue Vereinigung mit den vereinigten Niederländern, und hatte auf diese Art auch die Hofnung dermaleinst eine wichtige Erbschaft zu thun. Denn es hatte der Prinz Friedrich Henrich von Oranien im Jahr 1644. ein Testament errichtet, nach welchem die Prinzeßin, Louise Henriette und ihre Nachkommen, im Fall Prinz Wilhelm mit seiner Linie ausstürbe, die einzige und rechtmäßige Erbin aller Oranischen Güter seyn solte. Dieser Fall ist im Jahr 1702. durch das Absterben König Wilhelms III. von Großbritannien und Prinzen von Oranien in seine Erfüllung gegangen. Es verfügete sich demnach der Churfürst im September 1646. nach Cleve, und schickte Conraden von Borgstorf an den Prinzen von Oranien ab, um die Anwerbung zu thun. So bald nun dieser desfalls sich geneigt erkläret hatte, verfügte sich der Churfürst mit einem mäßigen Gefolge in aller Eile nach dem Haag. Er schloß alda mit den Generalstaaten zuförderst ein Bündniß, in deren Versammlung er unter einem Gefolge von 30. Kutschen begleitet wurde, und sodann den 17. November das Beilager mit der Prinzeßin in aller Stille, und ohne sonderliches Gepränge hielte, weil solches die damaligen trübseligen Zeiten und andere wichtige Umstände nicht verstatten wolten. Aus unserer Münze erhellet der Tag der Vermählung gar deutlich, nemlich der 27. November. Und daher ist es falsch wenn einige, nach Seylers Berichte in dem Leben des Churfürsten Friedrich Wilhelms des Grossen p. 23. den 7. December zum Vermählungstage machen. Den $\frac{11}{21}$ May 1648. erfreuete sie den Churfürsten zu Cleve mit der Geburt des Churprinzen Wilhelm Henrichs. Es erreichte aber derselbe nur ein fünfvierteljähriges Alter, massen er im October 1649. seine durchlauchtigste Eltern durch seinen Tod in die tiefste Trauer setzte. Im Jahr 1655. den 6. Februarius, der eben der Geburtstag des Churfürsten war, wurde die churfürstliche Gemahlin mit dem Churprinzen Carl Aemilius glücklich und zu allgemeiner Freude entbunden, welcher den 30. April getauft wurde, wovon besonders nachzulesen M. Ernesti WVLSTORPII. *Harmonia Soli et Tori*, *s. Histo-*

ſ. Hiſtoria Generalis Elector. Brandenburg. et Specialis Nativitatis Caroli Aemilii etc. Berolin. 1655. *fol.* Die Churfürſtin erfreuete hierauf ihren durchlauchtigſten Gemahl den 1. Julius 1657. zu Königsberg wiederum mit der Geburt eines Prinzen, welcher den 29. Julius getauft wurde, und den Namen Friedrich erhielte. Es iſt derſelbe hernach der erſte König in Preuſſen geworden, welches bei ſeiner Geburt Böhecker gleichſam prophezeiete in den Verſen:

Naſcitur in Regis Fridericus monte, quid iſtud?
Praedicunt Muſae: *Rex Fridericus erit.*

Die Churfürſtin pflegte ihren durchlauchtigſten Gemahl auf ſeinen Reiſen zu begleiten und war ihm dahero faſt beſtändig zur Seite. Als ſie im Jahr 1666. ſich mit demſelben zu Cleve befand: ſo wurde ſie den 28. Junius dieſes Jahres mit dem Prinzen Ludwig entbunden. S. THEATR. EVROP. *Tom.* X. p. 449. Dieſe höchſtvergnügte Ehe aber wurde im Jahr 1667. durch den Tod dieſer preißwürdigſten Churfürſtin getrennet. Seyler in dem Leben des Churfürſten Friedrich Wilhelms des Groſſen p. 83. ſchreibet davon: Dieſe unvergleichliche Fürſtin hatte aus dem letztern Kindbette eine beſtändig währende Schwachheit behalten, welche ſie auch dergeſtalt entkräftete, daß ſie endlich den 8. Junius dieſes Jahrs, zu unausſprechlichen Leidweſen des Churfürſten, des Hofes und ſämtlicher Unterthanen, dieſes Zeitliche geſegnete. Sie war mit einer männlichen Klugheit, durchdringendem Verſtande, liebkoſenden Beredſamkeit, und leutſeeligen Umgange, kurz, mit einer wahren und ihrem königlichen Stamme gemäſſen Großmuth begabet, ſo daß ſie billig mit einem ſolchen Fürſten vermählet worden, welcher der Tapferſte und klügſte ſeiner Zeit geweſen. Im übrigen ſo war ihr Gemüth in Glück und Unglück immer einerlei, und nichts vermögend, dieſe Gleichgültigkeit zu ändern. So hoch auch Friedrich Wilhelm ſeinen Ruhm durch ſeine Siege und Triumphe gebracht: ſo wurde ſie doch dadurch nichts ſtolzer oder hochmüthiger, ſondern ihre angebohrne Manieren blieben immer einerlei, das iſt, allezeit tugendhaft und leutſelig. Daher man auch ihr angenehmes Weſen und beſondere Gemüthsmäßigung, welche ſie in dem ſchönſten Glück beibehalten hatte, bewunderte, gleichwie man auch ihre Großmuth, die ſie bei dem Abſterben ihrer Kinder und andern Unglücksfällen erwieſen, nicht genug zu preiſen

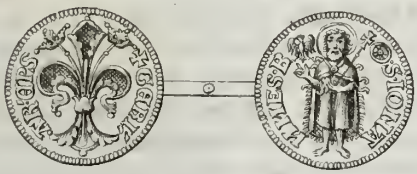
wuste. Ihr allerschönster Ruhm aber kam von ihrer besondern Frömmigkeit und Liebe gegen die Armen her, wovon unter vielen andern Merkmalen das zu Oranienburg von ihr gestiftete Wäysenhaus ein stetswährendes Zeugniß ablegen kan. Es ist hieraus leicht abzunehmen, in was vor grosse Bekümmerniß ein so wichtiger Verlust den sonst großmüthigen Churfürsten müsse gesetzt haben. Alle seine weltkündige Standhaftigkeit und durch so viel widrige Zufälle geübte Sinnen waren nicht fähig, den innerlichen Schmerz also zu bergen, daß er nicht durch die äusserliche Geberden solte zu merken gewesen seyn: und wie er sie in ihrem Leben überaus zärtlich geliebt hatte, so gab er solche seine Liebe auch nach ihrem Tode durch ein sehr prächtiges Leichbegängniß deutlich zu erkennen. Der Churfürst hat dahero das Andenken seiner durchlauchtigsten Gemahlin mit diesem Thaler verewigen wollen, welcher hier ist vorgestellet worden. Es ist auf demselben ein Fehler des Stempelschneiders zu Schulden gekommen, da derselbe im Avers Arans. für Araus. gesetzet hat. In Tenzels Beschreibung der Brandenburgischen Münzen, welche der Rath Christ zu Anspach mit dienlichen Anmerkungen und Vermehrungen verbessert in den Onolzbachischen wochentlichen Nachrichten 1741. wieder hat drucken lassen, werden p. 18. vier Stücke Münzen angeführet, welche auf das Absterben der Churfürstin gepräget worden. In den monatlichen Unterredungen 1695. p. 579. wird von denselben Nachricht gegeben. Die erste ist in Gold 13. Dukaten schwer und ist wie der Thaler gepräget. Die zweete goldene wieget 4½. Dukaten, auf welcher das Brustbild und die Schrift wie auf dem Thaler befindlich ist. Die dritte ist der hier beschriebene Thaler. Die vierte ist ein Ortsthaler mit der Churfürstin geschlungenen Namensbuchstaben L. C. über die ein Engel den Churhut hält. Auf dem Revers stehet die obige Schrift. Man hat auch noch einen Groschen, der auf dieses Absterben zum Vorschein gekommen ist. Auf dessen Avers stehet das Wappen und der Churhut mit der Schrift: LVDOVICA. D. G. M. AC. EL. BR. NATA. PR. ARAV. Auf dem Revers ist die Schrift wie auf dem Thaler. Mir sind noch folgende Münzen vorgekommen. Erstlich derjenige Thaler, welchen Gerard van Loon in der *Histoire metallique de Païs-Bas Tom.* III. p. 9. anführet, auf welchem die Churfürstin mit vorgekehrter linker Gesichtsseite erscheinet: der Revers aber, unserm in allen gleich ist. Hernach ist ein Thaler und ein Gulden von einerley Gepräge, da auf dem Avers alles unserm Thaler gleich ist, und im Re-

vers

vers die Schrift, jedoch ohne Churhut und Festonen, stehet. Die dritte Münze hat im Avers das völlige Nassauoranische Wappen zwischen zween Oelzweigen, mit der Umschrift: LVDOVICA D. G. M. AC EL. BR. NATA. PR. ARAN. Auf dem Revers stehet unter einem Reichsapffel und zween Oelzweigen eben die Schrift wie auf dem andern. Noch eine Münze hat die Namensbuchstaben L. C. unter einem Churhut, und kömmt der kurz vorher angeführten nahe: nur daß hier der Churhut von keinem Engel gehalten wird. Ich verhoffe, daß es den Liebhabern rarer Münzen gefallen werde, wenn sie die auf der Churfürstin Absterben geprägete Münzen hier beisammen antreffen können. S. SEIDEL *c. l.* p. 83. sqq. Martin SCHOOCK *Curriculum vitae Sereniſſimae Louiſſae*, so zu Cöln an der Spree herausgekommen, und *Academiae Regiomontanae Iuſta Funebria in mortem Louiſae Henriettae* etc.

Tab. IV.

Tab. IV.



Auf der Hauptseite dieser Münze siehet man eine grosse Lilie, mit der Umschrift: + GERL' AR'. EPS. welche heisset: Gerlacus Archiepiscopus. Auf der andern Seite stehet der heilige Johannes der Täuffer, die rechte Hand zum Seegnen aufhebend, und in der Linken einen Creutzzepter haltend, dabei oben zur Rechten ein einfacher Adler, zur Linken das Meinzische Rad, mit der Umschrift: S. anctus IOHANNES. B. aptista.

Von diesem Erzbischof Gerlach zu Meinz trift man wenige Silbermünzen an. In des neueröfneten Groschencabinets neunten Fache

Tab.

Tab. II. *n.* 20. hat nicht mehr als eine einzige Silbermünze können aufgebracht und angeführet werden. Hingegen giebt es von demselben mehrere Goldmünzen, deren der Herr Professor Köhler im vollständigen Dukatencabinet vier Stücke, und zwar alle von unterschiedenen Gepräge angeführet hat. Man findet dieselben *c. l. n* 825-828. p. 271. sq. Der gegenwärtige Goldgülden findet sich in dem Keiserlichen Münzcabinet und wir haben die gütige Mittheilung desselben dem fürtreflichen Herrn von Du Val zu danken. In dem schönen Buche, *Il Fiorino d'Oro antico illustrato*, in Praef. p. 15. n. 8. wie auch in des Herrn Professor Köhlers vollständigen Ducatencabinet n. 827. p. 272. wird dieses raren und besondern Goldgüldens gleichfalls Meldung gethan. Jedoch sollte ich beinahe auf die Gedanken kommen, daß derselbe von unserm einigermaßen unterschieden wäre. Denn auf dem angeführten Goldgülden wird der Name des heiligen Johannis des Täuffers Ioannes ausgedrückt, wobei der Buchstabe H. mangelt, welcher sich doch auf unsern ganz deutlich findet, wobei ich versichern kan, daß derselbe nach dem Original sorgfältig ist abgestochen worden. Wenn nun auf jenem der Name Ioannes auf diese Art vorkömmt: so muß derselbe wohl von einem andern Gepräge als der unsrige seyn, ob derselbe sonst gleich in allen andern Stücken mit demselben überein kömmt. Der im *Fiorino d'Oro antico illustrato*, in praef. p. 15. n. 8. befindliche Goldgülden ist unserm in allen gleich. Der Erzbischof Gerlach, welcher ein gebohrner Graf von Nassau und Domherr zu Meinz war: ließ sich in den Streitigkeiten des Keiser Ludwigs IV. und des Pabstes Clementis VI. gewinnen, die Partei des Pabstes und des Böhmischen Prinzen Carls zu ergreiffen. Nachdem der Pabst den bisherigen Erzbischof Henrich zu Meinz, der es mit dem Keiser Ludwig gehalten, abgesetzet hatte: so gelangete Gerlach durch päbstlichen Vorschub zum Erzstift Meinz, da er dann Carln IV. gegen den Keiser Ludwig mit erwählete. Indessen wollte es ihm doch nicht recht gelingen. Denn der Keiser Carl IV. zog nach dem Absterben des Keiser Ludwigs den abgesetzten Erzbischof Henrich in seine Partei und verhalf ihm wieder zum Erzstifte Meinz. Gerlach muste das Nachsehen haben und sich in die Zeit schicken. Als aber der Erzbischof Henrich im Jahr 1355. mit Tode abgieng: so gelangete Gerlach wiederum zum Erzstift, welches er auch Lebenslang behalten hat. Er hat eine ziemlich unruhige Regierung geführet, massen er in unterschiedene Kriege verwickelt worden: welche aber alle hier anzuführen der Raum nicht leiden will. Wer Belieben hat davon Nachricht einzuziehen, der findet dieselbe sehr sorgfältig ausgeführet in IOANNIS *Tom.* I. *Rer. Mogunt.* p. 668. sqq. Der Tod dieses Erzbischofs war besonders. Er

lag

lag krank am Stein und ein Quacksalber, dem er sich anvertrauet hatte, gab ihm eine so heftige Purganz, daß ihm darüber die Seele ausgieng. Der Quacksalber bekam zwar dafür ein schlechtes Arztlohn, indem er in den Mayn geworfen wurde: damit aber konnte man dem Erzbischof das Leben nicht wieder geben. Was nun den hier angeführten Goldgülden betrift: so wird eins und das andere bei demselben zu bemerken seyn. Der Avers desselben ist nach dem Muster der Florentinischen Goldgülden mit einer grossen Lilie gepräget. In der Umschrift heisset es nur Gerlacus Archiepiscopus, ohne den Erzbischöflichen Stuhl zu benennen, welche Weise, wie aus vielen andern Münzen abzunehmen, sehr gebräuchlich gewesen. Jedoch trift man von ihm auch andere Münzen an, auf welchen er Archiepiscopus Moguntinus heisset. Vor ihm aber finde ich keine einzige Münze, welche bey dem Wort Archiepiscopus den Beisatz Moguntinus hätte: wiewol auf allen Münzen seiner Nachfolger dieses Wort vorkömmt. Ich muthmasse, daß dieser Goldgülden gleich im Anfang der Regierung des Erzbischof Gerlachs geschlagen worden. Das ist richtig, daß er gleich anfangs, als er zum ruhigen Besitz des Erzbißthums gelanget, sehr bemühet gewesen, das Münzwesen auf einen guten Fuß zu setzen. Er ließ dahero durch Johann von Wesemale zu Aschaffenburg alle Anstalten vorkehren, wovon er in einer Urkunde, die IOANNIS *Tom.* I. *Rer. Mogunt.* p. 670. n. 31. was die goldene Münze betrift, sich also erkläret: Wir ‥ bekennen ‥ daß wir eine Münz haben und slahen wollen, mit namen einen kleynen Gulden von dru und zwenzig Karraten, und einen halben Karraten wichtig. Und nach diesem Fuß ist der gegenwärtige Goldgülden gepräget. Wir wollen aber nunmehro auch unsere Münze umwenden, und dieselbe auf der andern Seite betrachten. Bei dem Bildnisse des heiligen Johannis des Täuffers ist eben nichts zu bemerken. Weil die alten Goldgülden nach dem Model der Florentinischen sind gepräget worden; die Florentiner aber den heiligen Johannes als Patron der Stadt auf ihre Goldgülden setzen lassen: so haben solches auch andere Münzherren, welche das Florentinische Gepräge nachgeahmet, gleichfalls gethan, und zum Unterschied ein kleines Wäplein, oder Zeichen, hinzugefüget, bis man endlich nach und nach von dieser Gewohnheit ist abgewichen. Hier auf diesem Goldgülden stehen zwei kleine Wäplein. Denn zur Rechten neben dem Haupte des Heiligen stehet ein kleiner Adler und zur linken das Meinzische Rad. Der gelehrte Verfasser des schönen Werks *Fiorino d'Oro antico illustrato* p. 68. sq. hält diesen Adler für das Wappen der Stadt Meinz: l'Aquila di vna sola testa, che sono le antiche divise della città di Magon-

za; concioſſiachè l'Aquila le appartenga come a Città imperiale. Ich kan dieſer Meinung keinen Beifall geben. Die Stadt Meinz führet zwei Räder, wie SPENER P. II. *Op. Herald.* p. 261. aus SERARIO erwieſen hat. Der Adler iſt nichts anders als das Reichswappen, und iſt, derſelbe nur einköpffig. Denn obgleich der Keiſer Ludwig IV. und Carl IV. den zweiköpfigen Reichsadler geführet haben, wie aus des erſtern Münze, welche Ludwig *Tom.* VIII. *Reliq. Mſct.* und Köhler im dritten Theile der Hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen p. 209. bekannt gemacht haben, und den Siegeln des Keiſer Carls IV. im Meinziſchen Archiv, worauf der Herr von GVDENVS *in Syllog. varior. diplomatar. praef.* p. 20. ſich beruffet, abzunehmen iſt: ſo findet man dieſen Gebrauch doch eben nicht öfters, mithin haben auch diejenigen Reichsſtände, welche Münze ſchlagen laſſen, zur Anzeige, daß ihr Münze eine Reichsmünze ſey, bald den einköpfigen bald den zweiköpfigen Adler darauf ſetzen laſſen. Auf dem Goldgülden des Erzbiſchofs Gerlachs, welcher ſich in *Fiorino d'Oro, in praef.* p. 15. n. 9. findet, und den auch der Herr Profeſſor Köhler im Dukatenkabinet n. 825. p. 271. anführet, trift man ebenfals den einfachen Adler und das Rad an, nur findet ſich auf demſelben zur Rechten des Heiligen unten der Naſſauiſche Löwe. Das Rad iſt bekanntermaſſen das Meinziſche Wappen, von deſſen Urſprung, gleichwie von den meiſten Wappen, nichts gewiſſes kan geſaget werden. Der Herr von Gudenus in den Anmerkungen zu des Herrn Profeſſor Köhlers vierten Theile der hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen p. 447. ſchreibet: vom Meinziſchen Wappenrad wäre viel zu ſagen, dummodo tempus permitteret. Euoluatur interea *Sylloge diplomatarior.* p. 325. in nota. Ante Gerhardum Archiepiſcopum, deſſen *diploma* de anno 1294. daſelbſt befindlich, Rota non occurrit. Ich wolte wünſchen, daß der Herr von Gudenus ſich über dieſen Punkt näher erkläret hätte, ſo würden wir bei dieſem Wappen vielleicht mehr Licht bekommen haben. Es iſt das Meinziſche Wappen ein ſilbern Rad im rothen Felde. Deſſelben Urſprung wird mit einem Mährgen von dem Erzbiſchof Willigis verzieret, welches auch der gelehrte Jeſuit SERARIVS *lib.* V. *Rer. Mogunt.* p. 458. angenommen hat. In dem *Fiorino d'oro antico* p. 69. wird darauf gleichfalls Abſicht genommen. Allein Herr Vicecanzler Eſtor in der Probe einer verbeſſerten Heraldick c. IV. p. 69. und Herr Profeſſor Köhler in dem zweiten Theile der Hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen, p. 338. halten es billig für eine Fabel. Dabei hat Herr Eſtor wollen vorgeben, daß der Erzbiſchof von Meinz wegen ſeines Erzcanzleramts im Heil. Röm. Reich das ihm deswegen anver-

trauete

trauete Reichssigill in sein Wappen gesetzet habe. Das Typarium sey rund, und also sey der Kreis da, welcher das vermeintliche Rad anzeigen solle. Nun könnte es wohl seyn, daß auf dem Typario das Kreutz, oder sonst eine andere Bildung befindlich gewesen, die durch die damalige ungeschickte Stempelschneider, Mahler und Bildhauer so ungereimt möchte seyn ausgedrückt worden, daß man auf der Rundung nichts anders als ein Rad, und aus den darin befindlichen Zeichen, weil es einmal ein Rad seyn sollen, Speichen gemacht habe. Der von dem sel. Köhler *c. l.* beigebrachte Goldgülden des Erzbischofs uud Churfürstens Johannis II. scheinet diese Muthmassung einigermassen zu unterstützen, alwo das Bildniß des Erzbischofs mit einem Rade auf der Brust vorkömmt und aus der güldenen Bulle *Tit.* XXVII. §. 3. bekannt ist, daß der Reichserzcanzler das grosse Reichssiegel soll am Halse hangen haben. Allein Herr Prof. Köhler will dieser Meinung aus guten Gründen dennoch keinen Beifall geben: und ich meines Orts halte dafür, daß dieselben ziemlich erheblich sind. Indessen hat ehedem GRVBER *de magnitudine Moguntiae, speciatimque de primatu Moguntino.* p. 126. sq. das Vorgeben, daß das Meinzische Wappen solte ein Rad seyn, zuerst bestritten, und ist dabei auf die Muthmassung gerathen, daß dasselbe ein Siegel vorstelle. Eine andere Muthmassung hat der ehemalige Professor zu Giessen, Ayrmann in der Abhandlung *de Rota Moguntina* geäussert, die ich zwar auch nicht annehme, jedoch dieselbe hier nicht übergehen kan. Er meinet, daß Meinz anfänglich ein Kreutz im Wappen geführet, nachgehends sey um selbiges ein Ring gezogen worden, woraus die Figur eines Rades erwachsen. Oder er stehet auch in den Gedanken, daß dieses Wappen aus einem gemeinen und Andreascreutz bestanden, und da der Ring nmher gezogen worden, habe es die Gestalt eines Rades von acht Speichen erhalten. Wenn dieses Wappen zuerst ist gebraucht worden, das läßt sich nicht bestimmen. Der kurz vorher belobte Herr von Gudenus will es vor dem Erzbischof Gerhard nicht angetroffen haben. Auf den Siegeln ist dieses richtig. Aber in Ansehung der Münzen trift es nicht zu. In dem neunten Fache des neueröfneten Groschencabinets *Tab.* I. *n.* 12. und 14. kommen zwo Münzen des Meinzischen Erzbischof Sigfrids III. welcher das Erzstift vom Jahr 1230. bis 1249. besessen hat, vor, auf welchem dieses Wappen schon zu sehen ist.

Tab. V.

1

2

3

Joh. Sebast. Leitner. sc

Tab. V. N. 1.

Gegenwärtige Siebenbürgische Münze hat auf dem Avers des Siebenbürgischen Fürsten Stephani Bocskay geharnischt Brustbild, mit einem starken Gesicht, gebogenen Kinn, gestutzten Bart, geschornen Kopf und einer stumpfen Ungarischen Mütze, nebst der Umschrift: STE. phanus BOCHKAY. D. ei G. ratia HVNGA. riae TRAN. sylvaniae Q. ue PRIN. ceps ET SICV. lorum COMES. Auf dem Revers siehet man einen von der linken Seite aus einer Wolke hervorgehenden Arm, welcher ein Schwerd empor hält, um welches ein Band gebunden ist, in welchem die Worte stehen: PRO DEO ET PATRIA. Die Umschrift lautet: DVLCE. EST. PRO. PATRIA. MORI. 1605.

Diese Münze ist ein Goldstück und hält am Gewichte zehen Ducaten. Der Siebenbürgische Fürst Stephanus Bocskay hat dieselbe prägen lassen, wie dessen Bild und Ueberschrift solches ausweisen. Er war aus einem edlen Geschlechte entsprossen, hatte in Ungarn schöne Güter. Unter des Siebenbürgischen Fürsten Sigismundi Báthory Regierung, dessen Mutter Stephani Bocskay Schwester war, hat er sich sowol durch Gesandschaften als auch im Kriege bekannt und berühmt gemacht. Nachdem Sigismundus Siebenbürgen an den Keiser Rudolph im Jahr 1602. abgetreten hatte, und der Keiserliche General Basta dahin gegangen, das Land für den Keiser einzunehmen: so machte eine Partei mit Beihülfe der Türken einen vornehmen Herrn, Moyses Szekely, oder wie ihn andere nennen Zeckel Moses zum Fürsten von Siebenbürgen. Allein dieser wurde im Jahr 1603. erschlagen, und Basta blieb in Siebenbürgen. Weil aber indessen sowol in diesem Lande als auch in Ungarn Empörungen entstanden waren: so wich Basta im Jahr 1605. eiligst aus Siebenbürgen. Die Stände kamen also in Clausenburg in diesem Jahr zusammen, und erwählten Stephanum Bocskay, in Gegenwart eines Türkischen Aga, zu ihrem Landesfürsten. In die Ungarische Unruhe, welche im Jahr 1603. anfieng, und darin Stephanus Bocskay das Haupt der Mißvergnügten war, mischten sich die Türken, und thaten in Ungarn und an den Gränzen der Keiserlichen Erbländer unsäglichen Schaden. Daher suchte man an dem Keiserlichen Hofe den Siebenbürgischen Fürsten zu gewinnen und veranlaßte einen Friedenscongreß zu Wien, auf welchem endlich den 23. Jun. 1606. der Friede erfolgete. Durch denselben erhielte Bocskay den Titel eines Reichsfür-

fürsten nebst ansehnlichen in Ungarn liegenden Ländereien, von welchen allen er hernach den Titel hat angenommen. Dieser Fürst starb den 23. Dec. 1606. zu Caschau an Gift, den ihm sein Canzler Michael Cathay, beigebracht hatte. Bisher hat man von diesem Fürsten nicht mehr als vier Münzen gesehen, die in seiner kurzen Regierung geschlagen worden, und es stehet dahin, ob dessen Dukaten, welchen Samuel KOELESERI in Auraria Dacica p. 141. beibringet, und der im Jahr 1607. soll geschlagen seyn, seine Richtigkeit habe.

Was nun insbesondere diese Münze anbelanget: so ergiebet sich aus dem Revers, daß dieselbe muß auf einen besondern Umstand geschlagen seyn. Wir wollen aber die Hauptseite zuerst betrachten, und hernach auch die Rückseite ansehen. Bey dem Bilde finde ich nichts zu erinnern: allein bei der Umschrift wird eins und das andere zu bemerken seyn. Diese heisset: Stephanus Bocskay Dei Gratia Hungariae Transylvaniae Que Princeps et Siculorum Comes. Der Fürst heist auf dieser Münze Hungariae Princeps, und daher fragt sichs, wo dieser Titel herkomme? In der Rebellion, welche im Jahr 1603. in Ungarn erreget wurde, war dieser Bocskay das Haupt, und er war so glücklich, daß er beinahe ganz Ungarn einnahm. Der Großsultan begünstigte dieses Unternehmen, und ließ ihn durch seinen Vezier Mehemet in der Versammlung der Ungarischen Stände, im Jahr 1605. nicht allein zum Könige erklären, sondern ihm auch eine Krone aufsetzen, welche nach einigen Berichten auf 60000. Dukaten geschätzet worden. Bocskay aber war so bescheiden, daß er sich derselben nicht bedienet, auch nicht den Königlichen Titel geführet: wie er denn auf dieser Münze in keiner Krone sondern mit einer Ungarischen Mütze erscheinet und nur Hungariae Princeps heisset. Es verdienet davon nachgelesen zu werden, was ISTHVANFIVS *Lib.* XXXIV. *Hist. Hungar.* p. 837. und THVANVS *Lib.* CXXXIII. p. 1166. angemerket haben. Von dieser Krone meldet THVANVS *lib.* CXXXI. p. 1114. daß dieselbe ehedem dem Könige Vladislao zugehöret, und den Türken, bey Eroberung der Stadt Ofen, in die Hände gerathen: dagegen aber ISTHVANFIVS *c. l.* von gedachter Krone schreibet: incertum est, quaenam et vnde sumta sit. Der Titel Transylvaniae Princeps, welchen Bocskay hier führet, kömmt daher. Als Siebenbürgen an Iohann von Zapolya gekommen und von demselben auf seinen Sohn gleiches Namens gefallen: so hat derselbe zwar den königlichen Titel geführet, gleichwol aber kurz vor seinem Tode mit dem Keiser einen Vergleich eingegangen, nach welchem er den Königlichen Titel fahren lassen und sich Weivvodam Transylvaniae et Siculorum Comitem nennen solte. Dieser Vergleich wur-

de

de zwar durch Ioannis Tod unterbrochen, allein als Stephanus Báthori war erwählet worden: so verglich derselbe sich mit dem Keiser auf eben diese Bedingungen. jedoch schien ihm dieses verkleinerlich zu seyn, daher er dann bei dem Keiser auswirckte, daß er davon los gesprochen wurde, wie TIMON *in imag. Hung. nov.* p. 281. erzählet, worauf das Wort Waivvoda aufgehöret, und von Stephano der Titel Princeps Transylvaniae eingeführet, auch von allen seinen Nachfolgern beibehalten worden.

Der Titel Siculorum Comes, welchen Stephanus auf der Münze führet, kan hierbey nicht vergessen werden. Zu dessen Erläuterung will ich hier lieber dasjenige anführen, was der ehemalige in Ungarischen und Siebenbürgischen Sachen bewanderte Mann Martin Schmeitzel in der Erläuterung der Gold- und Silbermünzen von Siebenbürgen p. 23. davon angemerket hat, als solches mit meinen Worten melden. Hier sind seine eigenen Worte: In Siebenbürgen, an den Gränzen von Polen und Moldau, ist eine sehr berg- und waldigte Gegend anzutreffen; deren Einwohner auf Ungarisch Szeckelyek, Latein. Siculi, und sehr ungereimt, Siculi benahmet werden; dem Stamm nach sind sie eine ungarische Nation, reden auch die Sprache, und sind nur, in Ansehen der Sittigkeit auch andern Umständen nach, von jenen unterschieden; Sie haben schon von Alters her ein besonder Corpus ausgemacht, auch ihre eigene Vorsteher von denen Ungarischen Königen erhalten. Und ein solcher hieß Comes Siculorum. Welche Titulatur, sodann Stephanus (Báthory) und alle seine Nachfolger beibehalten . . . Die Ursache mag gewesen seyn, damit dieses in vorigen Zeiten, zur Rebellion gar zu geneigtes Volk, desto besser im Gehorsam möchte erhalten werden können. Wer ein mehreres hiebei verlanget, lese den P. TIMON l. c. p. 40. und den P. FASCHING *in Dacia Nova* p. 120.

Weil dieser Fürst Stephanus Bocskay der protestantischen Lehre zugethan und in derselben ein grosser Eiferer gewesen: so meinet Schmeitzel *c. l.* p. 51. daß diese seine Gesinnung aus den auf der Münze befindlichen Worten Pro Deo et Patria, und Dulce est pro patria mori, erhelle, so gar, daß er bereit sey, sein Leben mit Vergnügen deswegen aufzuopfern. Dieses mag gnug seyn von dieser Münze.

Tab.

Tab. V. N. 2.

Auf der Vorderseite dieser Münze ist zu sehen ein mit einer Krone bedeckter Rückschild, mit einem Mittelschilde. Der Mittelschild fasset das Wappen des Fürsten Barcsai in sich, nemlich ein gebogener Arm, durch welchen ein Pfeil gestochen ist, und auf einer Krone ruhet, und der einen Säbel empor hält. Der Rückschild ist quadrirt, in dessen ersten Felde eine strahlende Sonne und im andern ein strahlender Mond zu sehen ist. Im dritten Felde ist ein gekrönter stehender Adler mit erhobenen Flügeln und im vierten stehen sieben Castelle in der Ordnung 1. 2. 3. 1. Die Umschrift lautet: ACHATIVS BARCSAI D. ei G. ratia P. rinceps TR. ansylvaniae P. artium R. egni H. ungariae D. ominus S. iculorum C. omes. Die andere Seite enthält die Schrift: SERVA NOS. QVIA PERIMVS, darunter die Jahrzahl 1660. und dann das Wappen der Stadt Cronstadt mit beygesetzten Buchstaben C. B. Die Umschrift heisset: DE PROFVNDIS. CLAMAMVS. AD. TE. DOMINE. und oben zwischen derselben siehet man ein Menschen Gesicht.

Dieser Thaler der Siebenbürgischen Stadt Cronstadt hat unterschiedene Münzgelehrte in Irrthümer verführet, welche der sel. Schmeitzel in der Erläuterung der Gold- und silbernen Münzen von Siebenbürgen p. 85. zuerst entdecket hat, davon unten soll gehandelt werden. Vorjetzo will ich erst etwas weniges von dem Siebenbürgischen Fürsten reden: dessen Name und Wappen auf der gegenwärtigen Münze angetroffen wird. Er heisset Achatius Barcsai, und war einer der vornehmsten Magnaten, auch Gubernator in Siebenbürgen: wiewol sein Geschlecht unbekannt ist, von welchem auch Schmeitzel, der doch aus Siebenbürgen gebürtig und der Landesgeschichte sehr erfahrn gewesen, keine Nachricht gehabt. Zu seiner Zeit hatte der Fürst von Siebenbürgen, George Rakoci, auf Verlangen der Türken, das Regiment niederlegen müssen, an dessen Stelle Franciscus Redei von den Siebenbürgischen Ständen im Jahr 1658. wieder zum Fürsten war erwählet worden. Allein seine Regierung hatte keine längere als eine drei monatliche Dauer. Allein Rakoci suchte sich des Fürstenthums wieder zu bemächtigen, welches die Türken veranlaßte in Siebenbürgen einzudringen und den Achatium Barcsai den Ständen zum Fürsten aufzunöthigen. Mit diesem verfiel Rakoci in Krieg, welcher aber den 22. May 1660. von den Türken bei Clausenburg geschlagen wurde, und bald nachhero

zu

zu Großwardein an seinen Verwundungen sein Leben endigte. Gleichwohl konnte Barcsai sich nicht behaupten, ob er gleich Fürst von Siebenbürgen, gegen Entrichtung 500000. Thr. Tribut, bleiben solte. Indessen hatte Barcsay schon im Jahr 1660. sich entschlossen Ioanni Kemény das Fürstenthum abzutretten: allein er nahm damit wieder Anstand. Weil er sich aber bei den Ständen sehr verhaßt gemacht hatte: so traten dieselben von ihm ab, und erwählten den Kemény zum Fürsten. Hierauf muste Barcsay weichen, dem doch die Stände ein fürstlich Einkommen versprachen. Jedoch waren die Türken damit nicht zufrieden, und weil Barcsay dem Kemény verdächtig wurde: so ließ er denselben nebst seinem Bruder Andreas den 12. Jun. bei Györgyen enthaupten. Von diesen Begebenheiten ist mehrere Nachricht zu finden in MEYERS P. II. *Ortel. rediuiu.* p. 178-195. und im THEATRO EVROPAEO *Tom.* IX. p. 47. 326. 329.

Wir wollen nun aber unsere Münze in nähere Erwägung ziehen. Dieselbe hat auf der einen Seite das Wappen und auf der andern Schrift. Der gelehrte Samuel KÖLESERI in *Auraria Dacica* p. 145. schreibet zwar, es fänden sich von dem Fürsten Barcsai Gold- und Silbermünzen, auf welchen allen sein Bildnis, nebst seinem Geschlechts und Landeswappen zu sehen. Allein alle bishero von Barcsai bekannte Münzen haben das Bildniß dieses Fürsten nicht, ausser dem im Lilienthalischen Thalercabinet, n. 1615. p. 567. angeführten Thaler: daher dann zu wünschen gewesen, daß Herr KÖLESERI davon eine umständlichere Nachricht möchte gegeben haben. Auf unserer Münze siehet man das Wappen. Ich will, um nicht weitläuftig zu seyn: solches hier nicht wiederholen, sondern nur gedenken, daß die Besitzer von Siebenbürgen, vor den Zeiten Stephani Bochkay kein besonder Wappen von diesem Lande geführet haben, wie Schmeitzel in der Erläuterung der Gold- und Silbermünzen von Siebenbürgen p. 55. gegen die beeden Jesuiten TIMON und FASCHING, welchen auch KÖLESERI beigefallen, erwiesen hat, welche den Anfang des Siebenbürgischen Wappens dem Fürsten Gabriel Báthory zugeeignet haben. Es werden aber in dem Siebenbürgischen Wappen die Sonne und der Mond den Secklern, der halbe Adler den Ungarn zugetheilet und die sieben Castelle stellen die sieben Städte der Sachsen vor, nemlich Hermannstadt, Cronstadt, Schäsburg, Medwisch, Mösen, Müllenbach und Broos. Und von diesen Städten hat das Land den Namen Siebenbürgen bekommen. Auf unsern Thaler ist der Adler gekrönt und ganz vorgestellet, welches aber ein Irrthum des Stempelschneiders ist. Denn der Adler muß nur halb und ohne Krone, vorge-

stellet werden. Von dem Titel, welcher dem Barclay hier gegeben wird, da er Partium Regni Hungariae Dominus heisset, wie dieses die Buchstaben P. R. H. D. anzeigen, ist zu bemerken, daß derselbe von den Zeiten des Fürsten Stephani Bochkai herkomme. Denn als derselbe den 23. Jun. 1606. zu Wien mit dem Keiser einen Frieden schloß: so wurden demselben die in Ungarn zwischen Siebenbürgen und der Theyß gelegene Ländereien, Comitatus Szolnock mediocris, Bihár, Arad, Zarand, Kraizna, Maramoros und der Distrikt Kövar gröstentheils übergeben, wie ISTHVANFI *lib.* XXXIV. *Rer. Hungar. Hist.* p. 842. erzählet. Diese Stücke hat man in Siebenbürgen partes Regni Hungariae genennet, und daher kömmt die erwehnte Titulatur.

Nun wird es darauf ankommen, daß wir untersuchen von wem diese Münze sich herschreibe? SCHLEGEL in der Münzbibel p. 173. und 315. überredet sich, daß Barclay diesen Thaler schlagen lassen: und in dem Lilienthalischen Thalercabinet n. 1616. p. 567. wie auch in der Thaler-Collection p. 97. wird derselbe für Barclay Nothmünze ausgegeben, von welchen allen doch Schmeitzel *c. l.* p. 85. das Gegentheil zeiget. Die Schrift auf dem Revers der Münze kan uns belehren, daß dieser Thaler in der Stadt Cronstadt gepräget worden, woran Barclay keinen Antheil genommen. Denn als Rakoci nach Siebenbürgen zog, nöthigte er den Barclay sich im Jahr 1660. in Hermannstadt zu werffen, worin er ganzer vierzehen Wochen eingeschlossen wurde, bis die Türken kamen und den Rakoci bei Clausenburg aus dem Felde schlugen. Nun zeiget eben der angeführte SCHMEITZEL *c. l.* daß diesen Thaler die Stadt Cronstadt prägen lassen, um ihren damaligen elenden Zustand, auch ihres Orts, hierdurch auf die Nachkommen zu bringen, weswegen dieselbe die nachdenklichen Worte aus Matth. VIII, 35. Serva nos quia perimus, und die Umschrift aus Psalm CXXX, 1. De profundis clamamus ad te Domine, darauf setzen lassen. Es erscheinet aber auf dem Revers noch das Wappen oder Stadtzeichen der Stadt Cronstadt, nemlich eine Crone auf einem Stamm, wovon man eine alte Ueberlieferung hat, daß bei dem Anfang der Erbauung der Stadt, in der Erde eine Crone gefunden worden, durch welche ein Stück Baum gewachsen gewesen. Die daneben stehende Buchstaben C. B. müssen, wie SCHMEITZEL *c. l.* p. 89. sq. bemerket durch *Corona Barciae*, oder *Civitas Brassov* erkläret werden. Was das auf dem Rand befindliche Menschengesicht bedeuten soll, hat SCHMEITZEL nicht gewust, und ich kan es auch nicht sagen: halte es aber für einen blossen Zierrath.

Tab.

Tab. V. N. 3.

Der gegenwärtige Wallachische Thaler siehet also aus. Man siehet auf dem Avers das Brustbild des Hospodars, bedecket mit einer Ungarischen Mütze, an deren Seite ein Reigerbusch mit Kleinodien erscheinet, ist nicht geharnischt, sondern hat einen Mantel mit Hermelin gefüttert und mit dergleichen Kragen um, welcher vorne mit einer Agraffe von Edelgesteinen zusammengezogen ist. Die Umschrift lautet: CONSTANTINVS. BASSARABA. DE. BRANKOWAN. Unter dem Brustbilde stehen die Buchstaben C. H. welche den Namen des Stempelschneiders anzeigen. Im Revers ist ein ovaler, mit einem Fürstenhute bedeckter, und mit einer zierlichen Cartouche versehener Wappenschild, in welchem ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln ein Creutz in dem Schnabel haltend auf einen Hügel stehet, über welchen man oben die Sonne und den Mond erblicket, und unten stehet die Jahrzahl 1713. Die Umschrift hänget mit der vorhergehenden zusammen, und heisset: D. ei G. ratia VOIVODA. ET. PRINCEPS WALACHIAE. TRANS. ALPINAE.

Dieser sehr schöne, zierliche und hauptrare Thaler des ehemaligen Hospodars der Wallachey, Constantini, befindet sich in dem höchstschätzbaren Cabinet Ihro Röm. Keiserl. Maj. aus welchem der Herr du Val uns denselben zu dieser Arbeit hochgeneigt mitgetheilet hat: dem wir auch die beeden vorhergehenden Siebenbürgischen Thaler zu danken haben. Ein Wallachischer Thaler ist gewißlich eine sehr grosse Karität, und die Liebhaber schöner und rarer Thaler werden dem fürtreflichen Herrn du Val darum um desto mehr verbunden seyn, daß er gesuchet denselben der Vergessenheit zu entreissen. Das Brustbild ist recht schön und so zierlich vorgestellet als es nur immer hat seyn können, und muß der Stempel, wie ich muthmasse, wohl in Teutschland seyn verfertiget worden. Das Wappenschild ist auch auf das zierlichste abgebildet, und ich wolte nur wünschen mich im Stande zu sehen, dasselbe recht zu erklären. Ich will davon unten einen Versuch machen. Ich finde in dem 160. Theil der Europäischen Fama das Bildnis des Hospodars nebst dem Wappen. Das Bildniß wird alda eben so, wie hier, vorgestellet, und er wird alda genennet: Ioannes Constantinus Bessarabas Cantacusenus de Brankovan, Fürst des Heil. Röm. Reichs und der Wallachen. Das daselbst befindliche Wappen ist dem auf dem Thaler gleich, nur stehet der Adler nicht auf einem Hügel, sondern auf dem

Aſt eines Baums. Es hat ehedem die Wallachei und Moldau bald unter den Königen in Ungarn, bald unter dem Königreiche Polen, geſtanden, bis dieſelbe nach und nach unter die Botmäßigkeit der Türken gerathen iſt, wie ſolches zu leſen beim HARTKNOCK *de Republica Polonica lib.* 1. c. X. §. 4-6. Seit dem hat allezeit der Großſultan über dieſe Länder eigene Fürſten nach Gefallen geſetzet, ohne auf eine Erblichkeit zu ſehen, welche dann einen jährlichen Tribut an die Ottomanniſche Pforte entrichten müſſen. Dieſe Fürſten hat man Weiwoden oder Hoſpodars genennet. Seit dem Belgraderfrieden 1739. ſind dieſe beeden Provinzen vereiniget worden; wie denn dieſelben damals dem Türkiſchen Oberdollmetſcher, Alexander Gicka, als Hoſpodaren übergeben worden: man hat aber dieſelben in den folgenden Zeiten wieder von einander getrennet. Der Wallachiſche Hoſpodar Conſtantinus Beſſarabas de Brankovvan war im Jahr 1689. Fürſt der Wallachei geworden und hatte ſich in dieſem Poſten ganzer 25. Jahr, bis 1714. mit vieler Reputation erhalten: er wurde aber an dem Türkiſchen Hofe angeſchwärtzet, welches ihm den entſetzlichen Fall zuwege brachte, davon bald hernach ſoll gehandelt werden. Denn im Jahr 1714. fiel er bei dem Großſultan in Ungnade, welcher einen Capigi-Baſſa nach des Fürſten Reſidenz Bukareſt abſendete, um ihn von dannen gefangen nach Conſtantinopel zu bringen. Dieſer langete den 3. April alda an, entſetzte am folgenden Tage den Hoſpodar ſeiner Würde, verſiegelte die Schatzkammer und ließ ihn ſcharf bewachen. Den 5ten April traf der Oberſtallmeiſter des Großſultans ein und brachte 500. gewafnete Türken mit, die er bis an die Thore führte: jedoch aber in der Nähe einige tauſend Türken und Tartarn ließ, um ſich derſelben bei einem etwa entſtehenden Aufſtand zu bedienen. Doch gieng alles geruhig ab, und an des abgeſetzten Conſtantini Stelle wurde der Graf Stephanus Cantacuzenus zum Hoſpadar erhoben. Noch an demſelben Tage muſte der geweſene Hoſpodar nach Conſtantinopel abreiſen, welches auch ſeiner Gemahlin und Kindern wiederfuhr. Zu Conſtantinopel kamen ſie in die ſieben Thürme zu ſitzen, und es ſchiene anfänglich, daß ſeine Sache gut gehen würde, ja man meinte gar, daß er wieder in die Wallachei würde eingeſetzet werden. Allein es lief ganz anders und ſehr kläglich mit ihm ab. Man beſchuldigte ihn, daß er mit den Feinden der Ottomanniſchen Pforte Correſpondenz gepflogen, und dem Czaar aus Moſcau Anleitung gegeben, mit gewafneter Hand in Moldau einzufallen, auch ſo lange er regieret, die Unterthanen mit unerträglichen Contributionen gedrücket, in Siebenbürgen conſiderable feſte Oerter und Güter gekauft, und das gröſte Theil ſeines Schatzes nach Venedig gebracht. Um den Schatz war es den Türken am meiſten zu

thun.

thun. Denn da sie zu Bukarest nicht mehr als 4500 Löwenthaler und 12000. Ungarische Dukaten gefunden: so warffen sie den guten Constantinum auf die Tortur und zwungen ihn durch grausame Martern zu bekennen, ob er zu Venedig oder zu Amsterdam in Banco Geld liegen habe, und wo die deshalber nöthige Anweisungen aufgehoben liegen? Von diesen Sachen giebt uns der 160. Theil der Europäischen Fama p. 350-354. gute Nachrichten: aber von dessen Hinrichtung findet man daselbst nichts umständliches. Weil ich nun in des Mr. de la MOTTRAYE 2tem Theile seiner Reisen, p. 212. davon eine Erzählung, wie es damit zugegangen angetroffen: so wird es nicht unangenehm seyn, dieselbe bei dieser Gelegenheit hier zu lesen. Selbige lautet also: An demselben Tage (war der 26. August 1714.) der Abschiedsaudienz (des Königl. Schwedischen Gesandtens Baron von Grothusen), und unmittelbar nachher, begab sich der Grosvulkan nach einer von seiner Kioske am Ufer des Meers, und nachdem er sich den Prinzen, oder Hospodar von der Wallachei, mit seinen beyden Söhnen, seinen Tochtermann und seinen Haushofmeister herbringen lassen . . . : so befahl er solche, auf einem kleinen Platze vor der Kioske, zu enthaupten, welches in seinem Beiseyn auf folgende Art, und in weniger denn einer Viertelstunde, geschahe. Der Scharfrichter ließ sie alle in einer gewissen Entfernung einen von dem andern niederknien, und ihre Mützen abnehmen, und nachdem er ihnen erlaubet ein kurzes Gebet zu thun, so schlug er erstlich mit einem Säbelstreiche dem Haushofmeister, hernach dem Tochtermanne, und darauf dem ältesten Sohne dem Kopf herunter. Wie er aber den Säbel aufhub, um auch den jüngsten zu enthaupten, so erschrack dieser so sehr, daß er um sein Leben bat, und sich erbot ein Muselmann zu werden. Als ihm aber der Vater zuredete, und ihn ermahnte, lieber, wenn es möglich wäre, tausend mal zu sterben, als Christum zu verläugnen, um noch ein paar Jahre länger auf der Welt zu leben: so sagte er zum Scharfrichter, ich will als ein Christ sterben, haue zu, worauf ihm dieser den Kopf abhieb, wie den andern. Endlich enthauptete er auch den Vater. Ihre Körper wurden in die See geworfen, und ihre Köpfe vor dem grossen Thore des Serails ausgesteckt, wo sie drei Tage blieben. Bey eben diesem Schriftsteller im 2ten Theile p. 206. findet man die übrige Geschichte und die Ursache des Unglücks dieses Fürstens.

Wir haben nun noch den Titel dieses unglücklichen Fürsten auf dem Revers der Münze zu betrachten. Er heisset alda Voivoda et Princeps Valachiae Transalpinae. Das Wort Voivoda ist polnisch, und heisset so viel als Dux belli. Ehedem, wie Siebenbürgen noch seine eigene Fürsten hatte: so haben etliche derselben sich so genennet, und in der Wallachei und Moldau ist ein gleiches geschehen, daher dann auf gegenwärtigen Thaler dieser Titel erscheinet. Uebrigens hat das Wort Woywode und Hospodar in diesen Ländern einerley Bedeutung. Valachia Transalpina ist die eigentliche Walachei. Wobei zu merken, daß die Landschaften, Walachei und Moldau ehedem nur mit einem Namen Walachia benennet worden. Seit dem aber zween Regenten in diesen Ländern entstanden, so ist der eine Theil, der nach Polen zulieget, Moldau von dem Moldaustrohm genennet worden. Der andere Theil aber, so gegen die Donau lieget, hat den Namen Walachia behalten. Nun muß man, wenn man aus Siebenbürgen in die Wallachei reiset über grosse Gebürge reisen. Diese heissen Alpes, und daher kömmt die Benennung Valachia Transalpina. S. eines ungenannten Jesuiten *Cerographiam Hungariae, seu notitiam de insignibus, et sigillis regni Mariano-Apostolici*, so zu Tyrnau im Jahr 1734. an das Licht getreten, P. II. c. III. §. 4. p. 70. sq.

Nun will ich noch etwas von dem auf unserm Thaler befindlichen Wappen gedenken. Selbiges ist ein mit ausgebreiteten Flügeln auf einem Berge stehender Adler, welcher in dem Schnabel ein Creutz hält, und oben über sich zur Rechten die Sonne und zur linken den Mond hat. Dieses Wappen ist gar sehr unterschieden von demjenigen welches SPENER P. II. *Op. Herald. lib.* III. c. 30. §. 24. p. 698. aus dem grossen Wappen des Königs in Pohlen Sigismunds III. angibt und also beschreibet: Valachiae in argento leo niger auro coronatus, comitibus ex auro stella ad ceruicem eius, sub sinistro anteriori pede Luna falcata. In der vorher angeführten *Cerographia Hungariae* p. 61. kömmt ein gleiches Wappen vor, welches von diesem nur in den Farben unterschieden ist, und wird solches Cumanien beigeleget. Es heisset alda: Insignia habet Cumania, testante REWA, Leonem coronatum, non absimilem Leoni Bohemico, Belgicove. Color leoni ruber, campo caerulus, superne stella, infra luna illustris. Dagegen wird daselbst p. 69. sq. das Wappen der Wallachei so beschrieben: nobile Valachiae scutum, adsine Siciliae et Algarbiae, tria Maurorum capita, fascia alba retrorsum implexa, ac dependente circumdata in campo caeruleo refert. Und auf eben diese Weise werden gedachte Wappen in dem Ungarischen

schen Atlas vorgestellet. Wie kan aber nun dieses mit dem auf der Münze angeführten Wappen zusammen stehen? Ich wünschte darüber belehret zu seyn. Indessen bleibe ich so lange dabey, daß das auf der Münze befindliche Wappen das rechte ächte Wallachische Wappen sey, bis mir jemand ein anders wird darthun. Daß ich dieses glaube, dazu habe ich guten Grund. Denn erstlich kömmt in der Europäischen Fama c. l. das beigebrachte Wappen mit dem auf dem Thaler überein, nur daß hier der Adler auf einem Hügel, dort auf einem Baumaste stehet. Sodann schreibet auch der gelehrte Ungar, Ioannes Tomka SZASZKY *in introductione in orbis hodierni Geographiam* P. II. c. XVII. *sect.* III. p. 557. daß das Walachische Wappen sei ein schwarzer und mit dem rechten Fusse auf einer goldenen Krone stehender Adler, welcher in dem Schnabel ein Creutz hält im silbernen Felde: Insignia Valachiae sunt: aquila nigra, pede dextro aureae insistens coronae, crucem ore prensat, in campo argenteo. Dazu kömmt noch ein Siegel eines Hospodars von der Moldau und Walachei, vermuthlich des Hospodars, Alexander Gika, worauf das Wallachische Wappen in allen Stücken eben so, wie auf unserm Thaler vorgestellet wird. Es besitzet dieses Siegel der Herr Hofrath von Madai in Halle. Auf demselben befindet sich ein ovaler getheilter Schild, in welchem vorne zu sehen ein schwarzer Ochsenkopf, als das Wappen von Moldau: hinten aber erblicket man den Adler in eben der Stellung wie auf dem Thaler mit der Sonne und dem Mond. Den Schild bedecket eine Krone und darüber die Griechischen Buchstaben NKNB. Unten lieset man in einem Zettul die Griechischen Worte: ΘΕΙΑ ΧΑΡΙΤΙ. Ich habe dieses Siegel, sowol um der Rarität desselben, als auch deswegen hauptsächlich anführen wollen, um daraus die Richtigkeit des, auf unserm Thaler befindlichen, Walachischen Wappens zu bestättigen, weil aus demselben klar erhellet, daß der Adler weder auf einem Baumaste, noch auf einer goldenen Krone, sondern auf einem Hügel stehet. Was im übrigen mit den Buchstaben C. H. die auf dem Avers unserer Münze stehen, vor ein Stempelschneider angedeutet wird, davon bin ich nicht im Stande Nachricht zu geben. Indem ich jetzo in KOELESERI *Auraria Dacica* etwas anders suche: so finde ich von des Walachischen Hospodars Münzen p. 149. sq. folgende Nachricht, welche auch einen Aufschluß von

dem

dem Wappen giebet. Dieſelbe lautet alſo: Pro memorali familiae cuſi erant nuper decupli, quincupli aurei, Principis Walachiae, qui ab vna effigiem, pro more gentis capite mitra pretioſa tecto, de humeris chlamyde pendente ornatam, cum inſcriptione circulari; CONSTANTINVS BASSARABA DE BRANCOVAN. ab altera inſigne Valachiae, quo Principes in expeditionibus politicis (in eccleſiaſticis enim alio, Conſtantini ſcil. et Helenae in medio crucem tenentibus) vtuntur. Sub mitra principali, in ſcuto corvum vibratis alis, roſtro crucem ſimplicem tenentem, ſupra truncum arboris ramum ſtantem, ad latera ſuperne Solem et Lunam, cum inſcriptione circulari D. G. VAIVODA ET PRINCEPS VALACHIAE TRANSALPINAE, exhibent. Infauſtum hoc numiſma familiae Brancovanae parentat, poſteaquam Princeps cum ſuis in holocauſtum barbarae tyrannidis conceſſit. Jedoch bemerke ich auch hiebei, daß der Vogel in dem Wappen kein Rabe, ſondern ein Adler iſt, derſelbe auch auf keinem Baumaſte, ſondern auf drei Hügeln ſtehet, wie dieſes unſere Münze nicht allein ausweiſet, ſondern auch das oben angeführte Siegel beſtärket. Sonſt habe noch zu gedenken, daß in dem keiſerlichen Münzcabinet ein Gulden des Walachiſchen Fürſten Conſtantini von eben dem Gepräge, wie der Thaler vorhanden iſt, wie dieſes unſer groſſer Gönner und unermüdeter Beförderer dieſer Münzarbeit, Herr du Val, berichtet hat. Man erſiehet daraus, daß der Walachiſche Hoſpodar Conſtantinus nicht allein Thaler, ſondern auch Gulden, ja vielleicht noch andere Münzſorten, hat prägen laſſen.

Tab.

Tab. VI. N. 1.

Tab. VI.

Dieſer Goldgülden zeiget auf der rechten Seite die beinahe allen dieſen Münzen gewöhnliche groſſe Lilie, mit der Umſchrift: S. tephanus AREL. atenſis ARCHP. (Archiepiſcopus.) Die andere Seite enthält den heiligen Johannes den Täuffer in gewöhnlicher Vorſtellung, mit der Umſchrift: S. JOHANNES BOS (Baptiſta).

Eine Münze, und zwar in Gold, eines Erzbiſchofs zu Arles zu ſehen, iſt in Wahrheit eine groſſe Seltenheit. Nun weiſet aber der Avers dieſes ſehr raren Goldgüldens dieſes aus, alwo wir leſen S. tephanus AREL. atenſis ARCHP. (Archiepiſcopus). Ein Zweifel möchte ſich hierbei hervorthun, ob gegenwärtiges Stück ſich auch von gedachtem Erzbiſchof herſchreibe, da deſſen Name nur mit dem Anfangs-Buchſtaben S. bezeichnet iſt, wodurch vielleicht auch ein anderer Erzbiſchof könne ſeyn bemerket worden. Allein dieſer Zweifel iſt von gar geringer Erheblichkeit und kan leichte beiſeite geleget werden. Es iſt zwar nicht ohne, daß zu Arles Erzbiſchöfe geweſen, deren Namen ſich mit dem Buchſtaben S. anfangen: allein man kan unſere Goldmünze keinem einigen derſelben zueignen. Denn Savitius hat der Arelatiſchen Kirche um das Jahr Chriſti 252. vorgeſtanden; Saturninus

ninus hat das Stift um das Jahr 350. verwaltet; Sapaudus oder Sabaudius ist um das Jahr 556. Bischof gewesen: und von diesen wird jedermann zugeben, daß sie haben keine Goldgülden schlagen lassen, da wie bekannt ist, diese Münzen viel später aufgekommen sind. Der Erzbischof Sylvius de Sancta Cruce hat das Erzbißthum Arles vom Jahr 1578. bis 1599. besessen: von diesem aber kan der Goldgülden auch nicht herkommen. Denn es ist das Gepräge viel zu alt, und die Schrift schickt sich nicht auf die neuern Zeiten, in welchen die Münzen viel schöner und künstlicher sind gepräget worden. Es bleibet also unter den Erzbischöffen zu Arles niemand übrig als Stephanus de Gardia, welcher den Erzbischöflichen Sitz vom Jahr 1348. bis 1359. hat inne gehabt. Derselbe war gebürtig aus Limoges, und ein Anverwandter des Pabstes Clementis VI. Im Jahr 1348. nach Absterben des Erzbischofs Joannis VI. gelangte er zum Erzbißthum, da er schon vorher Cardinal Priester SS. Silvestri und Martini in montibus tt. war gemacht worden, auch päbstlicher Legat in der Lombardei und Romandiola gewesen. Es hatte auch derselbe, nach dem Absterben Roberts, Königs von Neapel, welches im Jahr 1342. erfolget war, die Verwaltung dieses Reichs mit päbstlicher Einwilligung, erhalten: allein sein Regiment war den wenigsten angenehm. Denn nachdem er die hinterlassenen Bediente des König Roberts sehr gering schätzte und dadurch sich bey dem Adel sehr verhaßt machte: so enthob ihn der Pabst auf Ansuchen der Königin und des Adels dieser Verwaltung zwei Jahr vorher ehe er Erzbischof zu Arles wurde. Es hat aber dieser Erzbischof den Erzbischöflichen Stuhl nicht länger besessen als zwölf Jahr, massen er im Jahr 1359. verstorben und zu Arles in der Cathedralkirche des heiligen Trophimi beigesetzet worden. Lasset uns nun aber den Goldgülden dieses Erzbischofs selbst betrachten. Daß der Erzbischof dergleichen goldene Münze hat schlagen lassen, solches setzet die Münzfreiheit zum voraus. Wir finden, daß der Erzbischof zu Arles, Raymundus I. welcher das Erzbisthum vom Jahr 1141. bis 1160. verwaltet, diese Münzgerechtigkeit zuerst erhalten hat. Der Keiser Conrad III. hat diese Freiheit nebst andern Regalien gedachtem Erzbischof in einer Urkunde vom Jahr 1144. verliehen. Dieselbe hat uns Petrus SAXIUS *in Pontificio Arelatensi* nach der Ausgabe Jo. Burch. MENKEN *Tom.* I. *Scriptor. rer. Saxon.* p. 256. sq. aufbehalten, in welcher wir diese Freiheiten in folgenden Worten antreffen: Imperialia decreta sequentes, et anteceſſorum noſtrorum clementiam imitantes, tibi, venerande Raimunde, Arelatenſis ciuitatis Archiepiſc. et per te Eccleſiae tuae, et ſucceſſoribus tuis noſtra regalia in vrbe Arelatenſi,

tenſi, et totius tui Archiepiſcopatus concedimus. Scilicet iuſtitias, MONETAM, Judaeos, fornarias, cordam, quintale, ſeſtariam, reditus nauium, montationes, ſtagna ſalinarum, lacus, paludes, paſcua de Crano, vt habeas perpetuo tu et Arelatenſis Eccleſia, auctoritate noſtrae munificentiae in pace poſſideas, et per te tui ſucceſſores, quicumque in Eccleſia Arelatenſi Catholica exſtiterint. Alle dieſe Regalien hat der Keiſer Friedrich I. wie aus Petro SAXIO *c. l.* p. 263. erhellet, beſtättiget, welches auch der Keiſer Friedrich II. laut der Urkunde bei Petro SAXIO *c. l.* p. 273. dem Erzbiſchof Michael gethan. Dieſer angeführte Schriftſteller gedenket auch ausdrücklich p. 312. daß der Erzbiſchof Stephanus de Gardia von Keiſer Carl IV. ſich nebſt andern Freyheiten das Münzrecht durch eine goldene Bulle ertheilen oder vielmehr beſtättigen laſſen. Ob nun die vorigen Erzbiſchöffe zu Arles haben Münze ſchlagen laſſen, das kan ich zuverläßig nicht ſagen. Es ſcheinet aber, daß weil der Erzbiſchof Stephanus dieſe Freiheit inſonderheit ſich von dem Keiſer Carl IV. habe beſtättigen laſſen, derſelbe vermuthlich, um dieſe Freiheit im Gang zu bringen, gegenwärtigen Goldgülden habe prägen laſſen, welcher um ſo viel höher zu ſchätzen iſt, je weniger dergleichen Arelatiſche Goldgülden angetroffen werden. Herr Profeſſor Köhler hat in ſeinem Dukatencabinet keinen andern Goldgülden können aufführen, als von dem Nachfolger dieſes Erzbiſchofs, Wilhelmo de Gardia. In dem Werke: *il Fiorino d'Oro antico illuſtrato* in praef. p. 15. n. 10. findet man denſelben in Kupfer geſtochen und p. 73. - 79. weitläufig beſchrieben. Indeſſen iſt derſelbe viel höher zu halten als jener, weil er weit eher gepräget worden. Uebrigens iſt der Avers und der Revers auf dieſer Münze eben ſo beſchaffen, als wie auf dem Florentiniſchen Goldgülden. Dieſelben ſind zu allererſt in der Stadt Florenz gepräget worden, da man dann auf die eine Seite derſelben das Stadtzeichen, nemlich eine Lilie geſetzet, auf der andern Seite aber das Bildniß des heiligen Johannes des Täuffers, als Patrons der Stadt gepräget hat, da dann die Münze ſelbſt a flore lilii den Namen bekommen und Florenen genennet worden. In Teutſchland, alwo dieſe Münze von den Rheiniſchen Churfürſten häufig nachgepräget worden, hat man dieſelbe Goldgülden genennet, weil man groſſe Silberſtücken alda gemünzet, die am Werth den Florenen gleich gekommen, und die man Güldengroſchen, dicke Groſchen, geheiſſen hat. Auf den Florenen oder Goldgülden hat man das Florentiniſche Gepräge mehrentheils beibehalten, jedoch nicht allezeit, maſſen ſich häufige Goldgülden finden, die eine andere Bildung haben, mit deren Erzählung ich mich hier nicht kan aufhalten. Wir wollen

aber unſern Goldgülden noch etwas betrachten. Auf andern ſolchen Münzen erblicket man bey dem Haupte des Heil. Johannis des Täuffers gemeiniglich ein kleines Wappen des Münzherrn: aber dieſes trift man hier nicht an. Die von dem Geſchlechte de Gardia führeten das goldene Creutz von Jeruſalem mit vier kleinen Creutzen im goldenen Felde übereck, und dann ſechs goldene Sterne mit einem goldenen rechten Schrägbalken im blauen Felde übereck. Ueber das ganze gehet ein rother Pfahl. Petrus SAXIVS c. l. p. 217. beſchreibet dieſes Wappen alſo: Portoit escartelé de Hieruſalem au premier et quatriesme, au ſecond et troiſiesme d'azur à ſix etoiles d'or à un pal de mesme, et à une bande de gueule brochant ſur le tout. Man findet ſolches auch daſelbſt in Kupfer geſtochen. *Tab.* II. *Fig.* 13. Von dieſem allen aber findet man auf dieſem Goldgülden nicht das geringſte: wovon ich die Urſache nicht ergründen kan, da obige Gewohnheit ſonſt damals im vollem Schwange geweſen iſt. Uebrigens muß ich noch gedenken, daß dieſer gegenwärtige ſchöne und hauptrare Goldgülden, welcher dieſem Münzwerke eine ungemeine Zierde macht, in Ihro Röm. Keiſerl. Majeſtät höchſtſchätzbaren Münzcabinet anzutreffen iſt, und derſelbe durch des fürtreflichen Keiſerlichen Antiquarii und Bibliothecarii zu Florenz, Herrn du Val ausnehmende Gütigkeit mitgetheilet worden, welchem hiermit der verbindlichſte Dank dafür abgeſtattet wird.

Tab. VI. N. 2.

Gegenwärtiger Goldgülden ſtellet auf der rechten Seite eine Lilie vor, mit der Umſchrift: FRANTIA. Auf der andern Seite ſiehet man den heiligen Johannes den Täuffer, mit der Umſchrift: S. anctus IOHANNES B. aptiſta. Oben neben dem Haupte des Heiligen erblicket man eine kleine Figur, die wie ein Steuerruder ausſiehet.

Auch dieſe Münze haben wir der Gütigkeit des belobten Herrn du Val und deſſen unermüdeten Eifer für unſer Münzwerk zu verdanken, da derſelbe ſich gefallen laſſen, dieſes ſeltene Stück aus dem Keiſerlichen Cabinet zu dieſer Arbeit hochgeneigt mitzutheilen. Es iſt daſſelbe ein ganz ſonderbarer Goldgülden, und wir wollen denſelben in genaue Betrachtung ziehen. Nur iſt zu bedauren, daß man auf demſelben, weder aus dem Bilde, noch der Ueberſchrift beurtheilen kan, wer der Münzherr geweſen, der denſelben hat prägen laſſen. Es giebt uns zwar die Umſchrift bei der Lilie, FRANTIA, eine Vermuthung an die Hand, daß dieſer Goldgülden in

Frank-

Frankreich gepräget worden: zu welcher Zeit aber, und unter welchem Könige solches geschehen, das bleibet ungewiß. Louis le BLANC in seinem *Traite historique des Monnoyes de France* p. 234. leget einen Goldgülden, der dem unsrigen ähnlich, und nur darin unterschieden ist, daß oben, neben dem Heiligen ein kleiner Delphin stehet, dem Könige in Frankreich, Carl V. als ersten Dauphin, bei, welchem auch der Herr Professor KOEHLER im vollständigen Dukatencabinet n. 272. p. 88. folget. Die Ursache ist leichte zu finden. Denn da auf demselben oben bei dem Haupte des Heil. Johannis sich ein kleiner Delphin findet: so sind diese beede Gelehrte dadurch bewogen worden, diesen Goldgülden dem Könige Carl V. in Frankreich zuzuschreiben. Ich habe mir über unsern Goldgülden, und auch dem andern, mancherlei Gedanken gemacht: bin aber hernach hinter das ganze Geheimniß gekommen, daß ich nunmehro, weder den gegenwärtigen, noch denjenigen, welchen le BLANC anführet, für Münzen des Königs Carls V. in Frankreich halte. Ein werther Freund in Dreßden, Herr Reineck, ein Mann, welcher in der Münzwissenschaft eine ungemeine Stärke besitzet, und dem ich von diesem Goldgülden Nachricht ertheilet, hat mir darüber zuerst einen Zweifel erreget, indem es ihm beliebet, mir davon folgendes zu melden: le BLANC p. 234. hat einen ähnlichen, nur daß bey des Heil. Johannis Kopfe ein Delphin abgebildet ist, welcher ihn mag bewogen haben, diesen Goldgülden unter des Französischen Königs Carls V. Münzen aufzuführen, obwol *c. l.* im Text dessen gar keine Erwähnung geschehen ist. Statt dieses Delphins ist aber hier eine andere Figur, wie ein Steuerruder: es kommt dabei noch auf eine genaue Ansicht des Originals an: wer weiß auch, ob dieses eben eine Französische Münze ist: es fehlet eines Königes Name, und Frankreich wird auch nicht FRANTIA genennet. Könnte dieses Wort nicht gar FLORENTIA anzeigen sollen und die erste Sylbe gewöhnlicher massen durch F abgekürzet seyn: So weit gehen die Gedanken des Herrn Reinecks. Was hier von der genauen Ansicht des Originals verlanget wird, das ist geschehen. Die Münze findet sich in dem Münzcabinet Sr. Kaiserl. Maj. über welches der grundgelehrte Herr du Val zu Wien die Aufsicht führet. Dieser unvergleichliche und in der Geschichtkunde, Alterthümern und der Münzwissenschaft hocherfahrne Herr, hat, auf meine geschehene Anfrage, die Gütigkeit gehabt, mich zu versichern, daß der Kupferstich mit dem Original vollkommen übereintreffe, daher dann hierin kein Zweifel mehr vorhanden ist. Als ich hierauf das fürtrefliche Buch:

Il Fiorino d'Oro antico illustrato vor die Hand nehme: so finde ich in demselben p. 57. sq. eine Anmerkung über den von Louis le BLANC bekannt gemachten Goldgülden, welche mir dann den völligen Aufschluß von unserm Goldgülden an die Hand gegeben, indem dieselbe die Muthmaßung des Herrn Reineck vollkommen bestättiget. Ehe ich aber weiter gehe, muß ich noch melden, was le BLANC *c. l.* p. 217. unter den Münzen des Königs Johannis von einem solchen Goldgülden anmerket. Hier sind seine eigenen Worte: Ie donne la derniere des Monnoyes d'or au Roi Iean sur la foy d'un Manuscrit. C'est un Florin semblable a ceu de Florence excepté que du costé de la Fleur de Lys au lieu de FLORENTIA qu' ont ceux - la il y a FRANTIA sur celuy-cy; mais ne portant le nom d'aucun de nos Rois comme ceux qu'on a veu sous Louis VII. et sous Philippe Auguste, il n'est pas possible de marquer precisément lequel de nos Rois l'a fait fabriquer; les ordonnances pour les monnoyes n'en disant rien. Le Manuscrit dont je viens de parler dit que le Roi Iean fit faire ces Florins l'an 1360. avant qu'on fit les *Francs d'or fin*, et qu'ils n'etoient qu'à 21. Karats $\frac{1}{4}$, cependant celuy dont je donne icy la figure est d'or fin. Es scheinet, als ob le BLANC hier von dem Goldgülden rede, welchen er unter den Münzen des König Carls V. angeführet hat: wenigstens hat er, da es doch nöthig gewesen wäre, dabei davon nichts gemeldet. Indessen gehet doch die Meinung des le BLANC dahin, daß sein Goldgülden ein Französischer sey: worin ihm aber der gelehrte Verfasser des obgemeldeten Buchs, *il Fiorino d'oro* p. 57. widerspricht, und dafür hält, daß für FRANTIA müsse FLORENTIA gelesen werden, und sey der Irrthum daher entstanden, daß le BLANC keine wohl erhaltene Münze vor Augen gehabt. Denn, schreibet er, nel noveſcio intorno al ſolita giglio, legge egli FRANTIA, in cambio di FLORENTIA, come dee leggerſi; equivoco nato per avventura dall'eſſere quella moneta mal conſervata. Ma perchè evidentemente appariſca l'errore, oſſervinſi della parte della figura nella parola IOHANNES le lettere interpolate. Der auf des le BLANC Münze befindliche Delphin hat auch vorgedachten gelehrten Schriftsteller nicht bewegen können, ermeldeten Goldgülden für einen Französischen, den Carl V. als Dauphin schlagen lassen, zu halten. Er bleibet dabei, daß selbiger ein Florentinischer Goldgülden, und der Delphin ein Zeichen der Florentinischen Familie von Tinghi sei, aus welcher ein Lippo, oder Filippo di Dino zu Florenz im Jahr 1374. Münzmeister gewesen sey. Die Anmerkung ist werth, daß sie hier einen

Platz

Platz findet. Es heisset alda p. 58. Il Delfino poi in questa moneta non è altrimenti segno della Provincia de Delfinato, come suppone il Blanc, ma bensì un segno di alcuna Famiglia Fiorentina molte essendovene, che nelle Armi loro portano i Delfini; quali sono i Pazzi, i Pandolfini, i Tinghi ec. della qual casa fu quel Lippo, o Filippo di Dino, che l'anno MCCCLXXIV. fu de' Maestri, o Signori della zecca, siccome promiscuamente dicevansi coloro, che alla medesima presedevano, al qual Lippo io son di parere, che appartenga questo Fiorino, avvegnachè la famiglia de' Tinghi un sol Delfino in campo azzurro alzò per Arme; laddove l'altre nominate di sopra, ne hanno due, ovvero tre. Questo però sia detto per congettura più tosto, che per sicura asserzione, bostandomi unicamente l'aver mostrato l'errore nato dalla somiglianza del giglio, per lo che questa moneta fu attributa alla Francia. Ich habe dieses nothwendig müssen voraus gehen lassen, um unserm hier im Kupfer vorgestellten Goldgülden die rechte Erläuterung zu geben. Im *Fiorino d'Oro*, wird, wie wir gesehen haben, bemerket, daß das Wort FRANTIA müsse heissen FLORENTIA, und dieses darum, weil der gelehrte Verfasser glaubet, daß das letztere Wort wirklich auf der vom le *Blanc* bekannt gemachten Münze gestanden, welches aber, weil die Münze verschliffen gewesen, le BLANC nicht deutlich lesen können und dafür FRANTIA gesetzet. Gleichwol aber kan ich mir doch dieses nicht überreden. Unsere Münze, welche sehr schön erhalten ist, hat die Leseart FRANTIA so deutlich, daß nichts drüber ist. Indessen bin ich so weit mit dem gelehrten Verfasser des *Fiorino d'Oro* einig, daß nemlich müsse gelesen werden FLORENTIA, massen aus dessen Anmerkung offenbar erhellet, daß jener Goldgülden aus einem Florentinischen Stempel gekommen. Ich trage daher gar kein Bedenken die Meinung meines oben belobten Freundes, des Hern Reinecks anzunehmen, welcher muthmasset, daß das auf unserm Goldgülden befindliche Wort FRANTIA müsse gelesen werden FLORENTIA, und daß die erste Sylbe abgekürzet sey, dergleichen Abkürzungen auf andern Münzen gewiß nicht ungewöhnlich sind,

sind, wovon ich nicht nöthig habe Beispiele anzuführen, da dergleichen in allen Münzbüchern, und auch in diesem Werke häufig vorkommen. Was das auf dieser Münze bei dem Bildniß des Heil. Johannis gesetzte Zeichen betrift, davon weiß ich keine Nachricht zu geben. Es siehet dasselbe wie ein Steuerruder aus, und ist allem Vermuthen nach ein Zeichen desjenigen, welcher zu der Zeit, da dieser Goldgülden ist gepräget worden, zu Florenz über das Münzwesen ist gesetzet gewesen. Die andern zu Florenz geprägten Goldgülden haben alle unterschiedene Zeichen, welche von den Aufsehern über die Zeccha herrühren. Nur ist nicht bekannt, von wem sich dieses hier befindliche Zeichen herschreibe. Ich wolte wünschen, daß ein Gelehrter in Florenz sich die Mühe nähme, und uns die Aufseher über das Münzwesen, welche in ermeldeter Stadt von Zeit zu Zeit dieses Amt verwaltet haben, nebst den Zeichen deren sie sich bedienet, lieferte. Es würde diese Arbeit vielen Nutzen haben und auch insonderheit darzu dienen, daß man dadurch in Stand gesetzet würde, das Alter der unterschiedenen Florentinischen Goldgülden ausfindig zu machen. In dem *Fiorino d'Oro* p. 22-24. findet sich eine ziemliche Anzahl solcher Florentinischen Goldgülden, welche mit eigenen und ganz unterschiedenen Zeichen bemerket sind, deren Alter aber so lange ungewiß bleibet, bis jemand diese Zeichen aus dem Alterthum entdecken wird. Daß übrigens solches gar wohl möglich sey, davon haben wir oben eine Probe gesehen, da der Verfasser des *Fiorino d'Oro*, mit Hülfe des, auf der Münze befindlichen, kleinen Zeichens dargethan, daß ein bishero vermeinter Französischer Goldgülden ein Florentinischer sey, ja daß derselbe muthmaßlich um das Jahr 1374. zum Vorschein gekommen. Da unser Goldgülden von den andern, bei le BLANC, sich dergestalt unterscheidet, daß, obgleich einige Aehnlichkeit sich findet, derselbe doch nicht aus eben dem Stempel gekommen; ausser dem aber auch der *Fiorino d'Oro* dieses Stücks mit keinem Worte gedenket: so erhellet daraus die ungemeine Seltenheit dieser Goldmünze, als welche so gar einem Manne gefehlet, der in Italien den Versatz gefasset, die Goldgülden zu untersuchen und denselben, vermittelst der Geschichte, ein heller Licht anzuzünden. Uebrigens wird dieses hauptrare Stück in dem Keiserlichen Münzschatz aufbehalten.

Tab.

Tab. VII.

Tab. VII. N. 1.

Ein einseitig Gepräge, da in einem Lorbeerkranze drei Wappenschilder stehen. Der oberste Schild ist quadrirt. Im ersten Quartier siehet man einen rechten Schrägbalken; im andern ist ein Löwe, im dritten ein Adler und im vierten ein mit Zacken eingefaßter Schrägbalken. Im zweiten Schilde ist die sitzende Jungfrau Maria das Jesus Kindlein in den Armen haltend. Im dritten Schilde ist ein rechter Schrägbalken. Oben stehet die Jahrzahl 1592. und unten die Zahl 80. als der Werth der Münze.

So siehet eine Feldklippe aus, welche der erwählte Administrator des Stiftes Straßburg Marggraf Johann George von Brandenburg, in seinem mit dem Cardinal von Lothringen wegen dem Stifte Strasburg geführten Kriege, zu Bezahlung seiner Soldaten, hat schlagen lassen. Es hat zwar LOCHNER in der Sammlung merkwürdiger Medaillen, vom Jahr 1740. p. 225. sqq. dieselbe beygebracht und beschrieben: man hat doch aber für nöthig erachtet selbige noch einmal hier aufzuführen, absonderlich da sie in gedachter Sammlung falsch abgebildet worden. Ich will mich hier in keine weitläufige Beschreibung des Krieges einlassen, in welchen dieser Marggraf ist verwickelt worden, da schon solche beim LOCHNER c. l. zu finden ist. Meine Beschäftigung wird nur dahin gehen, die Sache kürzlich zu fassen und nachhero eine Erläuterung der Münze zu geben. Demnach ist zu wissen, daß nach dem den 2. May 1592. erfolgten Todesfall des Strasburgischen Bischofs Johannis, aus dem Gräflichen Hause Manderscheid, eine neue Wahl vorgenommen worden. Die damaligen Capitularen waren theils der Evangelischen, theil der Catholischen Religion zugethan, und dieses verursachte eine zweispaltige Wahl. Die Evangelischen Domherren kamen in Strasburg am gewöhnlichen Orte zusammen und erwähleten einstimmig den Prinzen Johann George von Brandenburg, Enkel des damahligen Churfürsten Johann George von Brandenburg. Dieser nahm die Wahl an und ließ deswegen an die Stiftsobrigkeiten Schreiben ergehen: wie denn auch die Strasburger Kockersberg einnahmen und Dachstein besetzten. Jedoch die Catholischen Domherren, welche sich in Zabern versammlet hatten, kehreten sich daran nicht, sondern erwähleten vielmehr den Cardinal Carln von Lothringen, welcher dann von den Strasburgern die eingenommenen Schlösser wieder verlangete. Weil aber dieses verweigert wurde: so rückten zehentausend Mann in die Stiftslande ein, nahmen Bichfeld weg, und streiften bis an

die Stadtthore. Der Keiser Rudolph verordnete eine Commißion auf den Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, welcher die Parteien zum Frieden ermahnete. Allein es war umsonst, und die Strasburger behaupteten, daß diese Sache vor das gesamte Reich gehöre. Hierauf nahmen die Völker des Cardinals Kockersberg ein, besetzten Dachstein und bemächtigten sich Vasselheim. Die Strasburger nahmen den Fürsten Christian von Anhalt zu ihrem General an, welcher gegen die Lothringer ziemlich glücklich war. Der Keiser schickte endlich gegen das Ende des Jahrs 1592. einen Herold ab, welcher sowol den Strasburgern, als auch dem Cardinal mußte Frieden gebieten: es wolte aber solches nicht viel fruchten. Die Keiserlichen Commissarien brachten es hernach dahin, daß beede Theile die Waffen niederlegen und die Entscheidung ihrer Zwistigkeit fünf Reichsfürsten übertragen solten. Die ernennten fünf Fürsten konten aber die Sache nicht beilegen. Auf Anstiften des Churfürsten Ludwigs von der Pfalz mengete der König Heinrich IV. von Frankreich sich in diese Händel, und machte, daß der Marggraf die der Stadt Strasburg gelegene Oerter, der Cardinal aber die andern besitzen solte. Endlich schlug sich der Herzog Friedrich von Würtemberg ins Mittel und brachte es im November 1604. zu Hagenau zu einem Vergleich, auf die Bedingungen, daß der Marggraf Johann George dem Cardinal Carl von Lothringen das ganze Bißthum Strasburg überlassen, dagegen aber von dem Cardinal 130000 Fl. erhalten solte. Der Herzog von Würtemberg solte als eine Pfandschaft behalten Oberuheim samt dem ganzen Amte 30. Jahr lang, dafür aber dem Marggrafen, so lange er am Leben, jährlich 9000. Fl. ausantworten, und noch 30000. Fl. Schulden für ihn bezahlen: nach 30. Jahren aber solte gedachtes Amt, und was der Herzog von Würtenberg inne hätte, dem Bißthum, gegen Erlegung 400000. Fl. wieder übergeben werden. Dieser Vertrag wurde im Jahr 1620. auf 7. Jahr erneuret, jedoch als in dem dreißigjährigen Kriege alles bunt übereck ginge: so musten alle Güter den Catholischen, auf einen im Jahr 1629. ergangenen Keiserlichen Befehl, wieder eingeräumet werden. Von diesen Händeln ist weitläuffig Nachricht zu finden bey THVANO *lib.* CIV. p. 266. 268. sq. *lib.* CV. p. 287. *lib.* CXVIII. p. 726. *lib.* CXXXI. p. 1108. KHEVENHüLLER *Tom.* III. *Annal. Ferdinand.* p. 1005. *Tom.* IV. p. 1105. *Tom* VI. p. 2655. *Tom.* X. p. 1530. LAGVILLE *Histoire d'Alsace Tom.* II. p. 6083. Du MONT *Corps Diplomatique du Droit des gens Tom.* V. P. II. p. 43.

Die gegenwärtige Münze ist nun im Anfange dieses beschriebenen Krieges nemlich im Jahr 1592. gepräget, und den von der Margräflichen Partei

tei zusammen gebrachten Kriegsvölkern damit der Sold bezahlet worden. Es ist dahero nicht zu verwundern, wenn auf derselben bei diesen Umständen heraldische Fehler mit vorgegangen sind, indem alles in der Eile zugegangen, und dabei vermuthlich der Stempelschneider in Irrthümer, was die richtige Setzung der Wappen betrift verfallen ist. Der auf der Münze oben befindliche quadrirte Schild enthält vier Wappen. Im ersten ist der rechte silberne Schrägbalken im rothen Felde, so dem Stifte Straßburg eigen ist. Nun solte im zweiten Quartiere der Brandenburgische Adler folgen: allein man hat in dasselbe den Burggräflich Nürnbergischen Löwen gebracht, und in das dritte Quartier den Brandenburgischen Adler gesetzet. LOCHNER c. l. p. 226. hat wegen diesen Löwen sich den Kopf sehr zerbrochen, und ihn doch nicht können ausfindig machen, und wundert mich nur, daß er nicht auf den Löwen des Burggrafthums Nürnberg gefallen ist. Diese fehlerhafte Setzung des Nürnbergischen und Brandenburgischen Wappens kan von nichts anders herrühren, als entweder von der Eil, in welcher man damals bei Ausprägung dieser Klippe gewesen, oder von der Unwissenheit des Stempelschneiders. Im dritten Quartiere, und also an einem ganz unrechten Orte, stehet der Brandenburgische Adler, welches Herr LOCHNER wohl bemerket, und dabei zugleich gezeiget hat, daß derselbe der Schlesische Adler, wegen des Herzogthums Jägerndorf, welches sonst ein Jägerhorn führet, nicht seyn könne, indem der Marggraf selbiges erst nach dieser Zeit bekommen. Im vierten Quartier ist der silberne, an beeden Seiten mit silbern Rautenförmigen Zacken eingefaßte rechte Schrägbalken im rothen Felde wegen der Landgrafschaft Elsaß. Dieses Wappen kommt daher. Die Landgrafschaft Niederelsaß war durch eine Heurath der Tochter Henrichs Landgrafens von Elsaß aus dem Gräflichen Egesheimischen Hause, an den Grafen Conrad von Oettingen gekommen, bei dessen Linie dieselbe bis auf den letzten, Nahmens Johann, geblieben. Dieser verkaufte die Niederlandgrafschaft Elsaß an den Bischof von Straßburg, Johann von Lichtenberg, im Jahr 1358. seit welcher Zeit die Bischöffe von Straßburg sich des Titels und Wappens bedienet haben. Der Straßburgische Geschichtschreiber, ALBERTVS ARGENTINENSIS schreibet davon *ad an.* 1376. IX. Kal. Aug. obiit Domicellus Ioannes Landgravius Alsatiae in quo cessavit progenies Landgraviorum Alsatiae. Licet idem Ioannes ipsum Dominium prius vendiderit Ioanni de Liechtenberg Episcopo Argentinensi sub Anno 1358. Der zweite auf dieser Feldklippe befindliche Schild ist das Wappen des Domcapitels, und enthält die auf einem Thron sitzende Jungfrau Maria, das Jesus-Kindlein auf dem Arm haltend. Dieses Bild hat Herr LOCHNER für einen sitzenden Heiligen oder

Bischof gehalten, welcher noch dazu mit einem Bischofsstabe in der rechten Hand vorgestellet worden. Wie derselbe darauf gerathen, kan ich nicht begreiffen, es müste denn seyn, daß auf seinem Original etwas verschliffen gewesen, und es ihm geschienen, als ob es das Bildniß eines Bischofs sey. Denn bei LVCKIO und in Berndt ARENDTS Münzbuche p. 197. erscheinet das Marienbild, auf unserm Original gleichfalls, und in eines hiesigen geehrten Freundes Münzcabinets befindlichen Original ist das selbige so deutlich abgebildet, daß nichts drüber ist. Münzen wollen mit einem scharfen Auge geprüfet seyn, wenn man nicht will in Irrthümer verführet werden. Der letztere Schild enthält das bekannte Wappen der Stadt Straßburg, bei welchem ich mich aufzuhalten nicht Ursache habe. Der Werth unserer Feldklippe wird durch die unter den Schildern gesetzte Zahl 80. zu erkennen gegeben. Es hat dasselbe an Werth gehalten 20. Batzen; weil nun diese 80. Creutzer betragen: so wird der Werth dieses Stücks damit angezeiget. LVCKIVS *in Syllog. varior. numism.* hat eine kleinere, aber im Gepräge ähnliche Klippe aufgeführet, die aber nur halb so viel, nemlich 10. Batzen gegolten, und ist dieselbe ebenfalls wie die andern zu Bezahlung der Kriegesvölker angewendet worden.

Tab. VII. N. 2.

Ein einseitiges Gepräge, welches einen Löwen vorstellet, der in der rechten Tatze ein entblößtes Schwerdt, und in der Linken ein Bund Pfeile hält, mit der Umschrift: BREDA. OBSESSA. 1625. Zur Rechten dieser Bildung siehet man ein Jagdhorn mit einem Bande in einem kleinen Schilde, und zur Linken gleichfalls in einem kleinem Schilde drei kleine Andreascreutze. Oben stehet die Zahl 60. und unten ein Rösgen.

Da wir vorhero den Münzfreunden eine Klippe vor Augen geleget haben: so wollen wir jetzo damit fortfahren, und eine andere beibringen, welche nicht minder merkwürdig und rar ist: wie denn überhaupt dieses eine ausgemachte Sache ist, daß die Klippen meistentheils selten sind. Denn es ist leicht zu begreiffen, daß, da dieselben zur Zeit der Noth gemünzet werden, man sie nur zu einer gewissen Zeit, und bey weiten nicht in der Menge, als sonst mit dem gewöhnlichen Münzen zu geschehen pfleget, ausprägt. Eine solche Klippe ist die gegenwärtige Münze, welche in der durch die Spanier im Jahr 1625. belagerten Stadt Breda, auf Verordnung des Commandanten, gepräget worden, um damit die Besatzung zu bezahlen. Wir wollen erstlich unsere Aufmerksamkeit auf die Belagerung der Stadt Breda richten: hernach aber auch die Münze betrachten.

Was

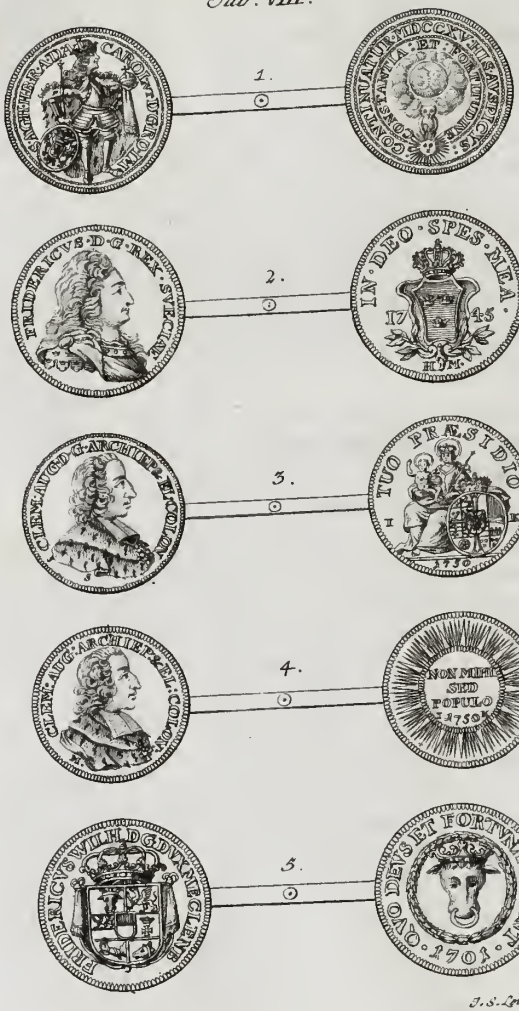
Was die Belagerung der Stadt Breda betrift: so hatte der Prinz Moritz von Oranien dieselbe im Jahr 1589. durch eine ganz sonderbare Kriegslist eingenommen, von welcher HARAEVS *Tom.* III. *Annal. Brabantin.* p. 481. GROTIVS *lib.* II. *Hist. Belg.* p. 144. und Guilielmus DONDINVS *lib.* I. *Histor. de reb. in Gallia gestis ab Alexandro Farnesio* p. 117. Nachricht ertheilen. Die Stadt bliebe also mit den Holländischen Völkern besetzet, bis der Marquis de Spinola im Jahr 1625. dieselbe wieder einnahm. Dieser General rückte im Junius 1624. mit 26000. Mann zu Fuß und 4400. zu Pferde an, und schloß hernach die Stadt Breda ganz unvermuthet ein. Er ließ sein Lager ungemein stark befestigen, daß es einer Festung ähnlicher als einem Lager sahe. Der Befehlshaber in der Stadt, Justin von Nassau ein natürlicher Sohn des Prinzen Wilhelms I. von Oranien, hatte eine Besatzung von mehr denn 7000. Mann, welche hinlänglich waren, den Ort gnugsam zu vertheidigen: nur fehlete es an genugsamen Lebensmitteln, und es war auch an unterschiedenen Munitionsstücken Mangel. Ausserdem aber ereignete sich auch gleich im Anfang der Belagerung das Unglück, daß 30. platte beladene Fahrzeuge, die in die Stadt bestimmet waren, dem Feinde in die Hände geriethen. Der Prinz Moritz von Oranien nebst seinem Bruder Friedrich Heinrich versammleten die Truppen des Staats, um den Ort zu entsetzen. Der Prinz zog sich nach Maade und Houte zwischen Gertruydenberg und Breda. Diese Stellung war in einer Entfernung von den feindlichen Retranchements. Er hatte immittelst einen Anschlag auf Antwerpen gemacht, in der Hofnung, daß, wenn der Befehlshaber von Bergen-op-Zoom, dem er dieses aufgetragen, glücklich wäre, der Marquis de Spinola sich würde genöthiget sehen, die Belagerung von Breda aufzuheben. Jedoch der Anschlag auf Antwerpen mißlung, und folglich schlug auch die wegen Aufhebung der Belagerung von Breda geschöpfte Hofnung fehl. Hierauf that der Prinz noch zwei Versuche, nemlich den Spaniern die Lebensmittel abzustricken, und durch Aufschwellung des Flusses Merk das Wasser nach dem Lager zu leiten. Keins von beiden wolte ihm recht gelingen. Denn in Ansehung der erstern hatten die Spanier allezeit eine solche starke Bedeckung bei dem Proviant, daß der Prinz es nicht wagen konnte sie anzugreiffen: und in Ansehung des andern wurde der im Flusse angelegte Damm durch die Gewalt des Wassers etlichemal zerrissen. Da er auch mit einem heftigen Fieber befallen wurde, muste er sich aus dem Felde nach dem Haag begeben, da er dann mittlerweile das Commando dem Grafen Ernst von Nassau überließ. Indessen hatten die Spanier ihre Approchen sehr weit getrieben, obgleich der Befehlshaber in Breda die Stadt als ein wahrer Held vertheidigte. Er war für die Zusammenhaltung der Lebensmittel gar sehr besorget, und

dahero verordnete er dieselben unter die Soldaten nicht auszutheilen, sondern er ließ ihnen dagegen Geld reichen, damit ein jeder sich selbige nach seinem Gefallen anschaffen könnte. Die Stadt Obrigkeit, um diesen wackern Befehlshaber zu unterstützen, nahm von den Bürgern Geld auf gegen Wechselbriefe, und setzte ihn dadurch im Stand, daß er das ganze Jahr hindurch keinen Mangel an Gelde litte. Allein bei Anfang des Jahrs 1625. versiegete diese Quelle, daher denn der Befehlshaber die Officiers eidlich verband, ihr Silbergeschirr herzugeben, von welchem er viererlei Sorten solcher Klippen oder Nothmünzen prägen ließ. Die eine ist diejenige, welche hier aufgeführet ist, und deren Werth 60. darauf stehet. Die zwote hat eben dieses Gepräge, nur aber stehet oben die Zahl 40. als der Werth. Die dritte hat den Oranischen gekrönten Wappenschild, mit der Zahl 40. Die vierte hat das Stadtwappen mit der Zahl 20. Dieselben finden sich alle vier abgezeichnet in Gerards van LOON *Histoire metalique de Païs-Bas Tom.* II. p. 156. alwo auch noch zwo andere kleine kupferne Klippen des Werths von 1 und 2 Sols angeführet und beschrieben werden.

Diese Klippe hat den Werth von 60. Sols, wie solches die darüber gesetzte Zahl zu erkennen giebt. Der gekrönte Löwe, welcher in der rechten Tatze ein Schwerdt und in der Linken ein Bündel Pfeile hält, ist der Niederländische. Das zur Rechten des Gepräges gesetzte Schildlein ist das Wappen von dem Fürstenthum Oranien, und enthält ein blaues Jagdhorn mit rothem Bande und Zierrathen. In dem zur Linken gestellten kleinen Schildlein sind drei kleine Andreascreutzgen, als das Wappen der Stadt Breda. In der *Histoire generale des Païs-Bas Tom.* I. p. 259. wird von dem Wappen der Stadt Breda gemeldet, daß solches bestehe in drei kleinen silbernen Andreascreutzen im rothen Felde. Uebrigens ging die Stadt Breda, aller vorangeführten guten Anstalten ohngeachtet, endlich an die Spanier durch Accord über. Ehe dieses geschahe, versuchte der Prinz Friedrich Heinrich von Oranien, welcher seinem Bruder in den hohen Chargen gefolget, als dieser verstorben, nochmals sein Heil, den Ort zu entsetzen. Allein als ihm Spinola entgegen ging, da unterdessen der Graf von Berg Breda muste eingeschlossen halten: so vermiede der Prinz das Treffen sorgfältig, und schickte Befehl an den Gouverneur zu Breda, den Platz gegen Capitulation zu übergeben, welches dann auch den 5. Julius 1625. geschahe, da die Besatzung, welche bis auf 3000. Mann geschmolzen war, ihren Abzug nahm, wovon in Umständen nachzulesen GROTIVS *Epist.* 207. sqq. THEATRVM EVROPAEVM *Tom.* I. p. 831. sqq. NEUVILLE *Historie van Holland* I. *deel*, p. 335. sqq. und Hermann HVGO *in descriptione obsidionis Bredanae.* Antverp. 1629. f.

Tab.

Tab. VIII.



TAB. VIII. N. 1.

Die Hauptseite dieser Münze enthält das mit einem inwendig mit Hermelin gefütterten Mantel gezierte Bildniß des Keiser Carls VI. in völligem Harnisch, mit der Keiserlichen Krone auf dem Haupte und dem Degen an der Seite, in der rechten Hand, die sich auf ein Schild stützet, den Zepter, und in der Linken den Reichsapfel haltend. Der unten stehende ovale Schild ist etwas gegen die linke Seite gelehnet, und enthält den zweiköpfigen Keiserlichen gekrönten Adler, in der rechten Klaue den Zepter in der Linken das Schwerdt haltend. Auf der Brust des Adlers siehet man einen Schild mit dem Böhmischen Löwen. Die Umschrift ist: CAROL. us VI. D. ei G. ratia RO. manorum IM. perator S. emper A. uguſtus. G. ermaniae H. iſpaniarum H. ungariae B. ohemiae R. ex A. rchi-D. ux A. uſtriae. Die Rückseite enthält eine mit Wolken umgebene Weltkugel, worunter eine auf einer Sonne stehende Eule zu sehen ist: mit einer doppelten Umschrift, davon die innere heisset: CONSTANTIA ET FORTITVDINE die äussere aber lautet: CONTINVATVR. MDCCXV. HIS. AVSPICYS.

Es wird den Münzfreunden hiermit ein recht rarer und schöner Dukate des Keiser Carls VI. vorgeleget, welcher dahero gewißlich alle Achtung verdienet. Es ist derselbe eigentlich eine Böhmische Münze, wie solches aus dem Wappen abzunehmen ist, da auf der Brust des zweiköpfigen Adlers der königliche böhmische Schild mit dem Löwen zu sehen ist. Herr Professer KOEHLER weiset in dem **vollständigen Ducatencabinet** n. 104. p. 37. diesen Dukaten einen Platz unter den Keiserlichen an, wohin er doch nicht gehöret: wie dann auch das Wappen auf des Adlers Brust nicht, wie vorgegeben wird, das Steiermärkische, sondern das Böhmische ist. Das Gold, aus welchem dieser Dukate ist gepräget worden, ist aus dem alten Böhmischen Bergwerke, die Eule genannt, welches auch mit der im Revers befindlichen Eule bemerket worden. Man hat deswegen diesem Dukaten eine sonderbare Benennung beigeleget und ihn den **Eulen-Dukaten** genennet. Es giebt aber mehrere solche Dukaten, auf welchen die Eule vorkömmt, obgleich dieselben, sowol von unterschiedenen Jahren, als auch von unterschiedenen Stempeln sich herschreiben. Von dem Bergwerke, die Eule genannt, soll nachhero einige Nachricht gegeben werden. Ich kan hierbei nicht umhin eine Nachricht von gedachten Dukaten anzuführen, welche ein geehrter Freund aus Wien zu überschreiben die Gütigkeit gehabt hat. Derselbe meldet davon folgen-

des: Der Böhmische Dukate vom Keiser Carl VI. vom Jahr 1715. insgemein der Eulen-Dukate genannt, ist aus dem Golde des Böhmischen alten Bergwerks, benannt die Eule, gepräget worden. Es sollen eigentlich fünferlei Ducaten aus diesem Golde gepräget worden seyn. Viererlei habe ich in meinem Cabinet. Der erste ist vom Jahr 1712. der andere von 1713. der dritte von 1714. und der vierte von 1715. Bei dem von 1713. sitzet die Eule mit ausgespreitzten Flügeln über der Weltkugel und wird von der Sonne bestrahlet. Auf dem Dukaten vom Jahr 1715. ist die Eule mit eingezogenen Flügeln über der Weltkugel zu sehen. Der fünfte Dukate, der mir noch abgehet, soll dem Vernehmen nach, entweder vom Jahr 1712. oder 1715. seyn, die Suite schliessen und auf dem Avers, an statt des Bildnisses des Keisers, das Bildniß des Heil. Johannis von Nepomuck vorstellen, welcher auch der seltenste und rareste ist. Sowol den Dukaten vom Jahr 1714. als auch den letztgemeldeten Dukaten besitzet hier ein Münzfreund; und weil ich nun denselben selbst betrachtet habe: so kan ich von demselben diese Beschreibung liefern. Man siehet auf der einen Seite das Bildniß des Keiser Carls VI. auf eben die Weise wie auf den andern Dukaten mit dem Böhmischen Wappen vorgestellet. Auf der andern Seite stehet das Bildniß des Heil. Johannis von Nepomuck, mit beigefügter Eule über der Sonne. Ich habe versprochen etwas von dem Bergwerk Eule zu gedenken, aus dessen Golde alle hier bemerkte Dukaten sind gepräget worden. Solches kan nicht besser geschehen, als wenn ich die lesenswürdige Nachricht des Herrn D. BRÜCKMANN in der unterirdischen Schatzkammer aller Königreiche und Länder p. 199. sq. hierher setze, die also lautet: *Eule, Eyle, Eyl, Gilau, Gilovv, Gilovvey, Gilovvan* eine Bergstadt, 3. Meilen von Prag, wo man viel Goldgruben hat; Hagecius gedenket derselben: In Bohemia ad *Giloviam* aurifodina incolis *Tabola* dicta, Latinis *Cruman* et *Crumena*, sub annum 998. centum auri Marcharum millia (700000. Mark Goldes) in sinum Boleslai IIdi Ducis, cognomento Pii, effudit; iterum anno 1145. fodina alia *Giloviae* inventa, quatuor supra viginti auri probatissimi centenariis, Vladislai Ducis, postea regis aerarium auxit. Diese Bergwerke haben sonst so reichen Ueberschuß gegeben, daß ein armer Schlegelgesell, der rothe Löwe genannt, davon so reich worden, daß er seinem König Wenceslao eine Tonne Goldes vorstrecken können, und ihm hernach die Assecuration oder

Schuld-

Schuldverschreibung in einer verdeckten güldenen Schüssel zu einem Schauessen verehret; auf der Schleer hat er auf ein Quartal 600000. Dukaten Ausbeut gehoben. Zu Zeiten Libussae und Primislai wurden die meisten Gold- und Silbergruben in Böhmen entdecket, und insonderheit Anno 734. auf dieser Eule viel Gold gefunden, welches man der Herzogin Libussa nach dem Schloß Wischerad geschicket, welcher Goldklumpe, als er auf die Wagschale geleget worden, mehr und schwerer gewogen als der Herzog und die Herzogin. Vid. plura in Happelii *Relat. Cur. Part.* I. p. 698. Erckers *aula subterranea* p. 58. Albini Meißnischer Bergchronica p. 63. Ich füge noch hinzu, daß auch in VOIGTS jetztlebenden Böhmen p. 94. desgleichen in des gelehrten Herrn Hofraths SCHRAMM neuen Europäischen Staats und Reisegeographie *Tom.* I. p. 183. sich davon Nachrichten finden. Herr D. BRÜCKMANN *c. l.* füget noch folgendes Verzeichniß der dortigen Erze und Mineralien bei.

Waschgold. Gewachsen Gold.
Sichtiglich Gold in unartigen schiefferigten Gestein.
Gediegenes Gold im Schiefer.
" " im Quarz, sehr reich und schön.
" " mit eingesprengten Goldkies.
Sichtiglich Gold in weissen Spaat
" " mit eingesprengten Gold-marcasit, so 18. Loth Gold und 2. Loth Silber hält.
Gediegen Gold von der Heil. Dreyfaltigkeit, welches in Klüften von Erdfeuer geschmolzen und herausgetrieben, und beim Pochen in ziemlichen grossen Körnern gesammlet wird, welche zu einer sonderbaren Medicin aufbehalten, und theurer als fein Gold verkauft werden.
Sichtiglich gewachsen Gold mit eingesprengten Goldrahm oder Bleiglanz.
Angeflogen Gold in milden quarzigten und spatigten Gestein.
Gewachsen Gold in blaulichten hornigten reichhaltigen Gestein.
" " mit eingesprengten Marcasitischen Kies und Bleiglanz, so man Goldrahm nennet, der Cent. hält 6. Mark Gold.
Gold- oder güldischer Kies, oder Marcasit, 2. Arten.
Letten mit angeflogenen Goldkies. Goldmoder.
Goldhaltiger Glanz. Quarz mit eingesprengten Glanz.
Goldhaltiges Antimonium. Silberfarbener zarter Spaat.

Antimonialischer Glanz in graulichten schieferigten Gestein, Goldhaltig.

Eisenmann, ist ein subtil grauspreißig Gold- und Silberhaltiges Erz.

Sinner, welcher sich auf der Stollen Sohle pfleget anzulegen, wenn er gebrannt, siehet er wie ein weisses Salz, und pflegt von den Bergleuten als eine Purganz eingenommen zu werden.

Dieses sind die unterschiedenen Bergarten, welche das reichhaltige Bergwerk, die Eule, giebet. Ob dasselbige jetzo noch im Gang sey, kan ich nicht sagen: wie ich denn auch nicht die Ursache weiß, warum man aufgehöret fernerhin Dukaten zu prägen, da es doch immer geheissen: Continuatur his auspiciis. Ich habe bey einem Freunde eine Stuffe aus diesem Bergwerke gesehen, bei welcher ich, und alle die zugegen waren, über das daran befindliche gediegene Gold ganz erstaunet sind. Es ist eine grosse Rarität dergleichen zu besitzen.

Tab. VIII. N. 2.

Auf der Hauptseite dieses Dukatens siehet man das geharnischte Brustbild des letztverstorbenen Königs in Schweden, mit der Umschrift: FRIDE. ricus D. ei G. ratia REX. SVECIAE. Die Rückseite enthält den auf Lorbeerzweigen ruhenden gekrönten und mit einer Cartouche umgebenen Königlichen Schwedischen Wappenschild mit den drei goldenen Kronen im blauen Felde. Darüber lieset man die Schrift: IN. DEO. SPES. MEA. Neben dem Schilde siehet die Jahrzahl 1745. und unten die Buchstaben H. M. die den Namen des Stempelschneiders anzeigen.

Da jetzo alle gute Gold- und Silbermünzen nicht allein in einem ganz ungemeinen hohen Preise stehen, sondern auch überdem sehr rar sind: so habe ich diesen Dukaten des letztverstorbenen König Friedrichs in Schweden, da mir derselbe, nebst den andern auf Tab. VIII. beigebrachten Dukaten, mitgetheilet worden, nicht allein um der kurz vorher bemerkten Ursachen willen, sondern auch wegen dessen schönen und saubern Gepräge, hier nicht vergessen sollen. Es ist dieser Dukate im Jahr 1745. gepräget worden, da der König Friedrich sich vorgesetzet hatte, eine Reise nach Teutschland und Hessen zu thun, wozu die Reichsstände ihm bereits 100000. Thaler bewilliget hatten. Er änderte aber nachhero seinen Entschluß, und kam nur bis Ystädt in Schonen, alwo er sich mit seinem Herrn Bruder, dem Landgrafen Wilhelm von Hessen unterredete.

Er

Er brach den 23. Jun. von Carlsberg auf, und nachdem er sich an einigen Orten etwas verweilet, langte er den 20. August zu Ystädt an, von dannen er sich mit dem Landgrafen nach Helsingburg und von dar den 2. Sept. nach Halmstadt verfüget, wo sie sich von einander wieder beurlaubeten. Der König aber gieng über Jönköping und Nordköping wieder nach Stockholm, allwo er den 2. Oct. glücklich eintraf. In diesem Jahre wurde der König als Landgraf von Hessen mit allen seinen Ländern in den Dreßdner Frieden eingeschlossen: wie er dann auch mit Großbritannien einen vortheilhaften Subsidientractat, gegen Ueberlassung eines Corps Hülfsvölker von 6000. Mann abschloß. Es ist dieser Prinz den 5. April 1751. zu Stockholm mit Tode abgegangen. In den neuen Historisch-Genealogischen Nachrichten Th. 24. p. 1209. wird von diesem Könige geschrieben: Er war ein Herr von mittler untersetzter Leibesstatur, hatte ein schwarzbraunes Ansehen, und begegnete jedermann mit vieler Leutseligkeit. Er war zwar etwas geschwinde, wuste sich aber bald wieder zu fassen, und hatte ein sehr patriotischgesinntes Gemüthe. Ob er gleich seine Jugend in dem Gebrauche der Waffen gegen die Feinde zugebracht und jederzeit viel Muth und Tapferkeit bewiesen, ließ er doch während seiner Königlichen Regierung mehr eine friedfertige als kriegerische Gesinnung blicken. Sein gröstes Vergnügen war die Jagd, die ihm aber an den Staatsgeschäften, denen er in seinem Cabinet fleissig oblag, nicht hinderte. Der grosse und unvergleichliche Schwedische Reichsrath, Graf von Teßin, saget in der fürtreflichen Rede, die er als Canzler der Königl. Schwedischen Orden, nach des Königs Ableben an die Ordensritter gehalten, von dem Könige: Woher aber kömmt es denn, daß der Name und das Gedächtniß grosser Könige und fürtreflicher Männer nicht mit ihrer Gestalt verschwinden? Dieses bezeugen die Gebeine und der verehrenswürdige Staub, der hier vor unsern Augen lieget. Eine hohe Geburt, die nicht aus der Art schlägt; fürtrefliche Neigungen, die nicht gemißbraucht werden; eine Königliche Krone, welche nichts verdunkelt; ein Heldenmuth, der nicht wanket; eine Mildigkeit, die nicht schamroth wird; ein Glücke, welches sich nicht erhebt, und eine Gottesfurcht, die auch in dem Tode selbst den Sieg davon trägt: an diesen Eigenschaften erkennet man den Fürsten, den wir verlohren haben. Auf dieser Grundfeste werden dessen Säulen, der Vergänglichkeit zum Trotz, errichtet. Dessen

Schwerdt

Schwerdt hat die Ehrenkränze, welche als ewig grünend deſſen verwelckten Scheitel umgeben, geſchnitten. Deſſen Mildigkeit hat ein freies Volk zu einem ungezwungenen Gehorſam verbunden. Gnade und keine Strenge zierten deſſen Zepter und erinnerten uns, daß der Leutſeligſte unter uns ſowol als der vornehmſte über uns, verehret zu werden verdiente. Deſſen Leben war ein Muſter der Helden und deſſen Tod verbleibt der Wunſch der Chriſten.

Das Gepräge der Rückſeite unſers Dukatens iſt eben nicht neu. Die Gemahlin des Königs, Vlrica Eleonora, hat im Jahr 1720. ehe ſie die Regierung an ihren Gemahl abgetreten, einen Thaler ſchlagen laſſen, auf welchem das Schwediſche gekrönte Wappen in einem runden Schilde erſcheinet, mit der Schrift: In Deo ſpes mea. Nach dieſem Muſter iſt unſer Dukaten gepräget worden, und der König hat die Worte in Deo ſpes mea, zu ſeinem Wahlſpruch erwählet. Dieſelben ſind genommen aus Pſalm LXII. v. 6. und man findet, daß mehrere Prinzen dieſen ſchönen Spruch haben auf ihre Münzen ſetzen laſſen, welche von SCHLEGEL in der Münzbibel p. 84. und im Lilienthaliſchen Thalercabinet n. 1300. 1301. 1302. 1303. 1305. 1637. bemerket werden. Das Königliche Schwediſche Wappen, nemlich die drei goldenen Kronen im blauen Felde, wird hier allein, und ohne das Gothiſche Wappen, vorgeſtellet. Der König in Dännemark führet daſſelbe gleichfalls als ein Gedächtnißwappen wegen der ehedem von der Däniſchen Königin Margaretha geſtifteten Calmariſchen Union. Es iſt wohl kein Wappen in der Welt, um welches ſo viel Krieg, Streit und Blutvergieſſen entſtanden, als eben um dieſe drei Kronen geſchehen iſt, welches aber hier zu erzählen gar zu weitläufig fallen will. Wer Belieben hat, davon etwas umſtändliches zu wiſſen, den verweiſe ich zu Ioannis SCHEFFERI gelehrten Buche, *de inſignibus regni Sueciae* c. XV. p. 191. ſqq. 222. ſqq. alwo von dieſen Sachen gar ausführlich iſt gehandelt worden.

Tab. VIII. N. 3.

Dieſer Dukate zeiget auf der Hauptſeite das Bruſtbild des Churfürſten bedeckt mit einer Calotte im Profil, die rechte Seite des Geſichts vorkehrend im Churhabit und anhangenden Creutze auf der Bruſt, mit der Umſchrift: CLEM. ens AVG. uſtus D. ei G. ratia ARCHIEP. iſcopus et EL. ector

EL. ector COLON. iensis. Unter dem Bilde stehet der Buchstabe S. Auf der Rückseite ist die sitzende und mit Königlichen Schmuck gezierte Jungfrau Maria mit dem Jesuskindlein zu sehen, welche den linken Arm auf den mit dem Churhute bedeckten Wappenschild stützet. Dieser ist rund quadrirt. Das erste Quartier enthält das Wappen des Churfürstlichen Erzbißthums Cöln, nemlich im ersten silbernen Feld ein schwarzes Creutz wegen des Erzstifts Cöln. Im zweiten rothen ein silbernes springendes Roß wegen des Herzogthums Westphalen. Im dritten rothen drei goldene Hertzen, wegen des Herzogthums Engern. Im vierten blauen ist ein silberner Adler wegen der Grafschaft Arensberg. Das zweite Quartier ist silbern und roth getheilet, wegen des Bißthums Hildesheim. Das dritte Quartier ist gespalten, und begreift im obern Theil das Stift Paderbornische und im untern das Stift Oßnabrückische Wappen. Jenes ist wieder quadrirt, und kömmt im ersten und vierten rothen Feld ein goldenes Creutz wegen des Bißthums Paderborn, und im zweiten und dritten silbernen ein rothes Ankercreutz, wegen der Grafschaft Pyrmont, vor. Der untere Theil enthält das rothe Osnabrückische Rad im silbernen Feld. In dem vierten Quartier, welches zweimal getheilet und einmal gespalten ist, findet sich im ersten und sechsten gespaltenen, oben silbernen und unten rothem Feld zwei schwarze Vögel auf dem Silber, wegen der Grafschaft Stromberg, weiter im zweiten und fünften blauen Feld ein goldener Balken, wegen des Bißthums Münster, und im dritten und vierten rothen Feld drei goldene Münzen, wegen der Herrschaft Borkelohe. Auf dem Schild lieget das schwarze mit einem silbernen Rand eingefaßte, und mit einem goldenen Liliencreutz besetzte Ordenscreutz, des Hochmeisterthums des ritterlichen Teutschen Marianischen Ordens, auf welchem ein goldener Mittelschild, mit einem schwarzen Adler zu sehen. Ueber demselben ist ein Herzschild, welcher quadrirt, und enthält das Herzogliche Beierische Wappen. Die Umschrift ist TVO PRAESIDIO. Neben dem Bilde stehen die Buchstaben I. K. und im Abschnitt die Jahrzahl 1750.

Tab. VIII. N. 4.

Die Hauptseite enthält das Churfürstliche Brustbild, wie auf der vorhergehenden Münze, mit der Umschrift; CLEM. ens AVG. ustus AR-CHIEP. iscopus &. EL. ector COLON. iensis. Unter dem Bilde stehet der Buchstabe M. Auf der Rückseite siehet man eine strahlende Son-

ne, in deren innern Bezirk zu lesen: NON MIHI SED POPVLO. I. K 1750.

Diese beeden hier zusammengenommene und beschriebene schöne Dukaten, ob sie gleich nur seit zehen Jahren gepräget worden, haben sich doch schon sehr rar gemacht: wie denn dieselben von dem Herrn Professor KOEHLER in dem ersten Theile des vollständigen Dukatencabinets, unter den churfürstlich Cölnischen Dukaten, nicht mit aufgeführet werden. Man hat dahero dieselben wegen ihrer Seltenheit und dem schönen und saubern Gepräge in dieser Münzsammlung einen Platz gönnen wollen, um dieselben der Vergessenheit zu entreissen. Ob dieselben gleich in einem Jahr, nemlich 1750. sind gepräget worden: so sind doch die Stempel von unterschiedenen Künstlern geschnitten, welches die unterschiedenen Buchstaben S. und M. die auf den beeden Dukaten vorkommen, mit welchen die Namen der Stempelschneider bezeichnet werden, zu erkennen geben. Bei welcher Gelegenheit diese beeden saubern Dukaten mögen seyn gepräget worden, solches ist mir unbekannt, und doch kan ich auch wegen der, auf denselben befindlichen besondern, Bildungen und Beischriften dieselben nicht eben für gemeine Gepräge halten. Vielleicht sind dieselben, weil S. Churfürstl. Durchl. im Jahr 1750. ein Halbjahrhundert Dero Lebensjahre erreichet, zum Andenken dessen gepräget worden. Bei dem erstern fällt mir noch ein, ob derselbe nicht etwa für einen Dukaten zu halten, welchen der Churfürst als Hoch- und Teutschmeister hat prägen lassen; welches gar wohl seyn könnte, da derselbe im Jahr 1750. den 27. September zu Mergentheim, als der Residenz des Hoch- und Teutschmeisters angekommen und alda bis zum 23. November residiret hat, auch sich hernach einige Zeit zu Ellingen in der grossen Commthurei aufgehalten. Zu dieser Muthmassung beweget mich auch, das auf dem Revers befindliche Bildniß der Jungfrau Maria, mit der Beischrift: Tuo Praesidio. Es ist bekannt, daß der Marianische Teutsche Ritterorden die Jungfrau Maria als seine Patronin verehret, daher man dann auch deren Bildniß auf sehr vielen Teutschmeisterischen Münzen antrift. Ich gebe dieses nur für eine Muthmassung, keineswegs aber für eine ungezweifelte Sache aus. Solte ich es nicht getroffen haben: so will mich eines andern ganz gern und willig belehren lassen. Auf dem zweeten Dukaten im Avers geben Se. Churfürstliche Durchlaucht in den Worten: Non mihi sed populo, gnugsam zu erkennen, mit welchem grossen Eifer Dieselben nur allein das Glück Dero Volks zu befördern suchen. Die Reisen Sr. Churfürstl. Durchl. womit Höchst dieselben Dero Länder und Unterthanen beglücken, legen davon ein sichtbares Zeugniß ab. Da ich eben im

Begrif

Begrif bin zu schliessen: so schlage ich des berühmten Herrn Hofraths SCHRAMM neue Europäische Staats- und Reisegeographie nach, und finde in deren fünften Theile, p. 484. *lit.* C. eine grosse und schöne Medaille, welche der kunstreiche Medailleur Schega auf Se. Churfürstl. Durchl. verfertiget hat, auf deren Revers die Sonne gleichfalls zum Sinnbilde ist gebraucht worden. Man siehet auf deren Avers das saubere geschnittene Brustbild des Churfürsten, mit dem Teutschen Ordenscreutze auf der Brust, und der Umschrift: CLEMENS D. G. ARCHIEP. COL. ET S. R. I. EL. BAV. DVX. O. T. M. MAG. Unter dem Brustbilde stehet: SCHEGA F. 1750. Im Revers ist zu sehen eine Sonne mit der Ueberschrift: SIC. AVGVSTI CLEMENTIA FVLGET. In der Exergue lieset man: ORITVRQVE ORD. TEVT. DIE 17. IVL. 1732. Aus dieser Schaumünze bekommt unser Dukaten einige Aufklärung.

Tab. VIII. N. 5.

Auf dem Avers dieses Dukatens siehet man einen zweimal gespaltenen und einmal getheilten Rückschild, mit einem Mittelschilde. Oben zur Rechten ist ein vor sich gekehrter schwarzer roth gekrönter Büffelskopf mit silbernen Hörnern und Ring durch die Nasen, im goldenen Felde, wegen dem Herzogthum Mecklenburg. Zur Linken ein goldener Greiff, im blauen Felde, wegen dem Fürstenthum Wenden. In der Mitten zur Rechten siehet man in der obern Hälfte einen goldenen Greiff im blauen Felde; und die untere Hälfte ist grün mit einer silbernen Einfassung, wegen des Fürstenthums Schwerin. Zur Linken ist ein silbernes schwebendes gekröntes Creutz, im rothen Felde, wegen des Fürstenthums Ratzeburg. Unten zur Rechten ist ein, von der linken Seite, aus einer Wolke hervorgehender, geharnischter Arm, so einen goldenen Ring empor hält, im rothen Felde, wegen der Grafschaft Schwerin, und zur Linken siehet man einen schwarzen, schräg gegen die rechte Seite gesetzten Büffelskopf, mit einer rothen Krone, silbernen Hörnern, und vorgeschlagener rother Zunge, im goldenen Felde, wegen der Herrschaft Rostock. Der Mittelschild ist gespalten, oben roth unten Gold, wegen der Herrschaft Stargard. Der Schild stehet unter einem Wappenmantel, und ist mit einer Königlichen Krone bedecket. Umher stehen die Worte: FRIDERICVS WILH. elmus D. ei G. ratia DVX MECLENB. urgicus. Auf der Rückseite erblicket man den Mecklenburgi-

schen Büffelskopf in einem Lorbeercranze mit der Umschrift: QVO DEVS ET FORTVNA DVCVNT. 1701.

Der Herr, welcher diesen saubern und schönen Dukaten hat schlagen lassen, ist der Herzog Friedrich Wilhelm zu Mecklenburg-Schwerin gewesen. Er war der älteste Sohn des Herzogs Friedrichs zu Grabow, und Christinen Wilhelminen, Landgraf Wilhelm Christophs zu Hessen-Bingenheim Tochter. Er war geboren 1675. den 28. März, und wurde hernach, da er seinen Vater im dreizehenten Jahre seines Alters verloren, hatte, zu Schwerin auf dem Bischofshofe sehr wohl erzogen. Nachdem seines Vaters Bruder, der Herzog Christian Ludwig im Jahr 1692. mit Tode abging: so folgete er demselben in der Regierung, nachdem er von dem Keiser die Großjährigkeit erhalten hatte. Kurz nach dem Antritt seiner Regierung hielte er sich einige Zeit in dem Haag auf. Im Jahr 1695. den 26. Oct. starb der Herzog von Mecklenburg Güstrau, Gustav Adolph, ohne männliche Erben zu hinterlassen, über dessen Erbfolge er mit dem Herzoge Adolph Friedrich zu Strelitz in einen Proceß bei dem Reichshofrathe verfiel. Im Jahr 1697. wurde er durch den Keiserlichen Commissarium, Grafen von Eck, in den Besitz der Güstrauischen Lande eingesetzet, worauf er den 14. Febr. sich huldigen ließ, und hernach den 4. März zu Wien beliehen wurde. Allein die Schwedischen und Brandenburgischen Völker nahmen das Land in Besitz, woraus viele Weiterungen entstunden. Jedoch wurde endlich dieser Streit zu Hamburg 1701. im März glücklich beigeleget, da dann den 9. May ihm Güstrau eingeräumet, und den folgenden Tag die Huldigung geleistet wurde. Da auch zwischen dem Herzog und dessen Ritterschaft Streitigkeiten entstanden waren: so wurden dieselben im Iulio durch den Keiserlichen Commissarium und General Geschwind wieder gehoben. Im Jahr 1703. wurde der Herzog von dem Könige in Dännemark mit dem Elephantenorden beehret, worauf er sich dann zu Cassel mit der Prinzeßin Sophia Charlotte von Hessencassel, des regierenden Landgrafens Carls Tochter vermählete, mit welcher er den 2. Febr. zu Schwerin seinen Einzug hielte. Im Jahr 1708. im August hielte der König in Preussen, Friedrich I. seinen Einzug zu Schwerin, alwo derselbe sich mit des Herzogs Schwester, der Prinzeßin Sophia Louise den 22. August vermählete, und mit derselben folgenden Tages nach Berlin aufbrach. Nicht lange hernach ersuchte der König, daß der Receß wegen der Eventualsucceßion der Mecklenburgischen Lande, auf dem Reichstage bestättiget, und wegen geschehener Erneurung mit dem Herzog seine völlige Kraft erreichen möchte. Im December hatte der Herzog einen Verdruß, da ein Keiserl. Rescript an ihn einlief, den von undenklichen Zeiten per privi-

privilegia, pacta publica und Kelserl. Mandata ſtabilirten Landkaſten zu Roſtock nicht zu zernichten, bei Poen 20. Mark löthiges Goldes, item denſelben zu repariren und im vorigen Stand zu ſetzen. In dem Nordiſchen Kriege muſte des Herzogs Land ſehr vieles ausſtehen und der Herzog muſte mit dem Könige in Dännemark wegen dem Lande und der Stadt Roſtock ein gewiſſes Capitulat eingehen, da dann die Stadt mit 600. Dänen beſetzet wurde. Nicht lange hernach aber kamen die Schweden und beſetzten, nebſt noch andern Päſſen, auch Roſtock, welches alles der Herzog muſte geſchehen laſſen. Es zogen ſich auch die Rußiſchen, Sächſiſchen und Schwediſchen Völker in das Land, wodurch daſſelbe, wie leichte zu ermeſſen iſt, ſehr mitgenommen wurde: wie denn auch die bekannte Schlacht bei Gadebuſch erfolgete. Den 11. Jan. 1713. legte der Herzog in dem Dorfe Pampau bei dem Rußiſchen Czaar einen Beſuch ab, und unterredete ſich mit demſelben Dreiviertelſtunden lang. Im Februario ließ der Herzog ſein Regiment zu Pferde als Reichscontingent wieder nach Hauſe kommen, welches auch, ob man demſelben gleich nachſetzte, dennoch glücklich geſchahe. Der Herzog Friedrich Wilhelm ſtarb unter dieſen Unruhen an Beklemmung der Bruſt und beſchwerlicher Reſpiration den 31. Julius 1713. zu Meinz, nachdem er den Pyrmonter- Schlangenbader- und Embſerbrunnen vergebens gebraucht hatte. Er hat ſein Alter gebracht auf 38. Jahr, 4. Monate und 2. Tage. S. KLüVERS Beſchreibung des Herzogthums Mecklenburg III. Theil p. 232-376.

Der Dukate, welchen wir hier vor uns haben, iſt 1701. und alſo ineben dem Jahr gepräget worden, da der Streit wegen der Güſtrauiſchen Erbfolge ſeine völlige Endſchaft erreichet hat, welches mir Gelegenheit giebt, von dieſen Zwiſtigkeiten hier etwas beyzubringen. Es war der lezte Herzog zu Güſtrau, Guſtav Adolph, den 26. Oct. 1695. ohne männliche Erben mit Tode abgegangen. Zu dem erledigten Lande meldeten ſich der Herzog Adolph Friedrich zu Strelitz, und der Herzog Friedrich Wilhelm. Jener gründete ſich a) auf die Nähe des Grads; b) auf das in Mecklenburg übliche Theilungsrecht und c) auf einen alten Vergleich, nach welchem im Lande ſolten zwo Regierungen ſeyn. Er wendete ſich auch an den König in Schweden, welcher das Schloß zu Güſtrau und einige andere Orte beſetzen ließ. Der Herzog Friedrich Wilhelm gründete ſich auf das Recht der Erſtgeburt und der damit verknüpften Lineallſucceßion, wie auch, daß keine Theilbarkeit der Lande ſtatt finde. Folgendes Geſchlechtsregiſter wird die Sache in ein Licht ſetzen.

Johann Herzog zu Mecklenburg, † 1592.

Adolph Friedrich zu Schwerin.	Johann Albrecht II. zu Güstrau † 1636.
Friedrich zu Grabau.	Adolph Friedrich zu Strelitz.
	Gustav Adolph † 1695. ohne männliche Erben.

Friedrich Wilhelm zu Schwerin.

Da nun der Herzog Friedrich Wilhelm sich an den Keiserlichen Hof gewendet hatte: so ließ der Keiser das streitige Land, bis zum Austrag der Sache sequestriren. Hierauf erfolgte ein Keiserliches Decret, nach welchem der Keiserliche Commissarius, Graf Christian von Eck, den Herzog Friedrich Wilhelm den 16. Jan. 1697. in den Besitz des Güstrauischen Landes setzen muste. Hierüber erwuchs eine neue Streitigkeit zwischen dem Keiser und den Niedersächsischen Kreis-Directoribus, welche dem Keiser die Execution nicht allein zugestehen wolten: wovon ich aber hier nicht handeln kan. Endlich aber wurde durch die Keiserlichen, Dänischen, Bischöflich-Lüberkischen und Wolfenbüttelischen Gesandten der Streit wegen der Erbfolge zu Hamburg den 8. März 1701. dergestalt verglichen, daß der Herzog Friedrich Wilhelm Güstrau mit Sitz und Stimme auf dem Reichstage, nebst der Grafschaft Schwerin und der Herrschaft Rostock erhielte: dem Herzog Adolph Friedrichen zu Strelitz aber wurde das Fürstenthum Ratzeburg nebst Sitz und Stimme auf dem Reichstage, wie auch die Herrschaft Stargard und die Commthureien Mirow und Nemerow zugetheilet, desgleichen daß zu Erfüllung jährlich 40000 Rthlr. Einkünfte, aus dem Boitzenburger Zoll, alljährlich 9000. Rthlr. dem Herzog sollten gezahlet werden, und hinfort das Recht der ersten Geburt und Lineal-succeßion in dem Hause Mecklenburg statt finden. S. Antonii FABRI Staatscanzlei *Tom.* VI. p. 243.

Nun wollen wir auch das Mecklenburgische Wappen ein wenig betrachten: wiewol ich mich bei dem auf dem Avers befindlichen Wappen nicht aufhalten, sondern nur etwas von der daselbst befindlichen Königlichen Krone gedenken will. Hier finden wir das Mecklenburgische Wappen mit einer Königlichen Krone bedecket. Auf den Mecklenburgischen Münzen trift man das mit einer Königlichen Krone bedeckte Wappen mehrmals an, wie aus den Thalern des Herzogs Christian Ludwigs, welche der sel. KOEHLER P. V. der Münzbelustigungen p. 185. und P. XVIII. p. 305. aufführet,

zu

zu ersehen ist. Gedachten Verfasser kommt es P. V. p. 186. ungewöhnlich vor, daß eines Teutschen Fürsten Wappen eine Königliche Krone bedecket. Allein es kan doch dieses nicht so zufälliger Weise geschehen seyn, sondern muß einen gewissen Grund haben. MüNSTER *lib.* III. *Cosmograph.* c. 459. f. 460. gedenket, daß der Keiser Carl IV. den Herzogen zu Mecklenburg eine Königliche Krone, zum Andenken ihrer Königlichen Herkunft, indem sie von den Wendischen Königen sollen abstammen, verliehen. Es ist auch sonst nicht ungewöhnlich, daß diejenigen Fürsten, welche aus Königlichen Geschlechte entsprossen sind, oder auch einen Anspruch auf ein Königreich haben, ihre Wappen mit solchen Kronen zieren. Also bedecken die Herzoge zu Schleswigholstein ihre Wappen mit der Königlichen Krone: und die Herzoge von Savoien haben, ehe sie das Königreich Sardinien erhalten, ihr Wappen wegen den Anspruch auf das Königreich Cypern gleichfalls mit einer Königlichen Krone gezieret, wie SPENER P. II. *Op. Herald.* p. 337. meldet, selbiges auch die Savoischen Münzen ausweisen. Allein das Vorgeben MüNSTERI ist nicht richtig. Denn Io. Frid. CHEMNITIVS in dem dritten Theile der Mecklenburgis. Chronick, wie denselben Herrn D. GERDESIVS in der nützlichen Samlung verschiedener theils ungedruckter Schriften und Urkunden p. 18. anführet, da er von der, den ersten Herzogen von Mecklenburg ertheilten, Belehnung handelt, schreibet ausdrücklich: daß aber sonsten wie insgemein angezeiget wird, der Römische König Carolus der Herzogen zu Mecklenburg Wappen, als nemlich den Büffel- und Ochsenkopf und die Helme mit Kronen, zum Zeichen, daß sie aus Königlichen Stamm entsprossen, solte gezieret haben, solches ist nichts, denn sie und ihre Vorfahren von Hrn. Henrico Burevino I. an die Kronen geführet haben, wie solches mit allen brieflichen Urkunden zu beweisen. Simon Paul in Manuscript. Eben dieses wird auch vom KLüVER in dem ersten Theile der Beschreibung des Herzogthums Mecklenburg p. 114. verworfen, und aus zwo Original Urkunden des Fürsten Henrichs von den Jahren 1308. und 1325. dargethan, daß der Büffelskopf schon so gestaltet gewesen. Es schreibet auch davon Petr. LINDENBERG *in Chron. Rostoch. lib.* II. c. 10. Carolus IV. vtrumque de Dominis Megap. Pragae in Ducem sublimavit, ac in Imperii principum minime detracta ex insignibus dignitate regia, qua etiamnum in auitae Excellentiae memoriam in corona regia capiti bubali superimposita durat, inauguravit. Das letztere, daß die Herzoge von Mecklenburg von den

alten

alten Königen der Wenden abstammen solten, sind süsse Träume. Es hat zwar der sel. Professor SCHWARZ in der sehr gelehrten *Historia Finium Principatus Rugiae* p. 56. 70. für wahrscheinlich gehalten, daß Nicolot, der Stammvater der Mecklenburgischen Herzoge ein Bruder des bekannten Wendischen Königes Pribezlai gewesen: allein Herr D. Gerdes *c. l.* p. 214. sq. hat dieses Vorgeben dergestalt zu Boden geworfen, daß ich nicht begreiffen kan, wie IARGOW in dem ersten Anhang des 2ten Theils der neuen Herausgabe von KLÜVERS Beschreibung des Herzogthum Mecklenburgs, und der Verfasser einer, vor nicht gar langer Zeit erschienenen, Schrift, das Gegentheil mit einer ungemeinen Keckheit haben behaupten wollen. Es ist aber auch darauf von einem gelehrten Manne, der sich I. P. W. nennet, in einem aufrichtigen Sendschreiben an einen guten Freund in Mecklenburg, von dem wahrhaften Ursprung des Nicoloti I. geantwortet und gezeiget worden, wie schlecht der übernommene Beweis gerathen sei. Indessen ist freilich obige Abstammung in Mecklenburg für bekannt angenommen, und deswegen eine Königl. Krone auf das Mecklenburgische Wappen gesetzet worden.

Auf dem Revers unsers Dukatens erstehet man den Mecklenburgischen Büffelskopf in einem Lorbeerkranze. Es ist dieses das eigentliche Wappen des Herzogthums Mecklenburg, von dessen Ursprung man sich mit fabelhaften Erzählungen träget. Nicolaus MARESCHALCVS *in Annal. Herul. lib.* VII. c. 8. leitet diesen Büffelskopf von Antyrio der Aderisen, Heruler und Wandaler Kriegsobristen unter dem Heer Alexanders des Grossen her, der einen Ochsenkopf, zum Andenken des beruffenen Bucephali, geführet. Andere halten diesen Büffelkopf für ein Slavisches und Wendisches Zeichen. Herr von WESTPHAL in Praef. *Tom.* I. *Scriptor. rer. Germ.* p. 89. will denselben von den Wandalen und andern Nordischen Völkern herholen. Es fällt mir ein, daß die Cimbrer, da sie über die Etsch gegangen und eine kleine Festung der Römer eingenommen, die Besatzung unter guten Bedingungen abziehen lassen, welche sie bei dem Bilde eines aus Erz gegossenen Stiers beschworen. PLVTARCHVS *in vita Marii* p. 419. A. gedenket dieses Umstandes folgendermassen: Barbari autem praesidium trans Athesin adorti, ceperunt, militesque qui impositi fuerant, quum gessissent se fortissime, atque ex dignitate patriae decertassent, reveriti virtutem eorum, datis induciis dimiserunt, aeneum taurum iurati; quem post sub pugnam captum in domum Catuli ferunt, tamquam victoriae primitias delatum fuisse. Thomas BARTHOLINVS *lib.* II. *Antiquit. Danicar.* c. 9. p. 484. möchte den

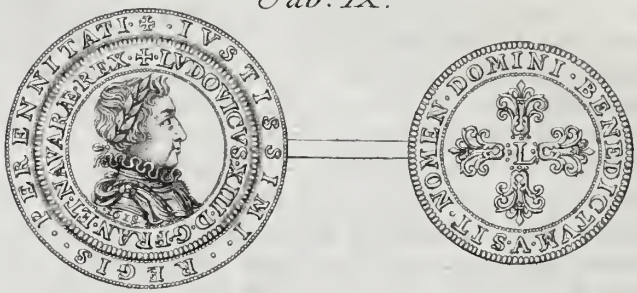
Meck-

Mecklenburgischen Büffelkopf hiervon gerne ableiten. Es heissen aber alle diese Bemühungen nichts. Die Wappen sind viel neuer, und überdem sind die Ursprünge der meisten mehrentheils unbekannt, oder auch ungewiß, daher wir uns mit fernerer Untersuchung dieses Wappens den Kopf nicht ferner zerbrechen wollen. Sonst wird dieser Büffelkopf mit herunterhangender Haut vorgestellet, welches auch auf den neuen Mecklenburgischen Zweigroschenstücken des Herzogs Christian Ludwig von dem unbesonnenen Stempelschneider (da derselbe den Büffelskopf hingesetzet, und um denselben den Namen des Herzogs gefüget hat) nicht ist vergessen worden. Der Verfasser des Europäischen Herolds p. 253. hat sich darein nicht finden können, da er schreibet, daß das Maul unten wiederum eine sonderbare weisse Figur habe wie ein Stück von einer Baurenkrause. Es bemerket aber KLüVER *l. c.* p. 114. daß diese Figur nicht am Maul, sondern diejenige Haut sey, welche, wenn einem Büffel der Kopf gerade abgehauen wäre, und der Kopf, so wie dieser im Wappen, hingestellet würde, unten sodann nothwendig herunter hangen müßte, welches die Mahler aus der Acht gelassen und daher am Maule eine solche Figur angebracht hätten.

Die Umschrift auf dem Revers unserer Münze heisset: Quo Deus et Fortuna ducunt. Auf einem Thaler des Herzog George Wilhelms zu Zelle, der in den Historischen Remarquen 1705. p. 273. vorkommt, stehen die Worte: Quo fas et gloria ducunt. Zu dessen Nachahmung die Umschrift auf unsern Dukaten mit veränderten Worten mag seyn gebraucht worden.

Tab. IX.

Tab. IX.



Auf dem Avers der Münze siehet man ein geharnischtes Brustbild mit dem Lorberkranz. Unten stehet die Jahrzahl 1618. Die Umschrift heisset: LVDOVICVS XIII. D. ei G. ratia FRAN. ciae ET. NAVARRAE REX. Im Revers stehet ein Liliencreutz, und in dessen Mitte der Buchstabe L. Umher lieset man: SIT NOMEN DOMINI BENEDICTVM A. Diese Münze hat eine Randschrift, welche heisset: IVSTISSIMI REGIS PERENNITATI.

Die hier beschriebene Münze ist ein Französischer Thaler des Königs Ludwigs XIII. welcher im Jahr 1618. zu Paris ist gepräget worden, wie aus dem daraufgesetzten Buchstaben A, als dem Münzzeichen der Stadt Paris zu ersehen ist. Unter der Regierung König Ludwigs XIII. blieb das Münzwesen, in Frankreich im Stand und Wesen, wie es zu den Zeiten König Henrichs IV. gewesen war, daher dann auch Ecus d'or, Quarts d'écu d'argent, Francs d'argent, etc. ausgepräget worden. Auf dem Rande der Quarts-d'écu wurden diese Worte gesetzet: Perennitati. iustissimi. principis. Diese Umstände meldet uns le BLANC *en son Traité Historique des Monnoies de France* p. 296. welcher dann bemerket, daß im Jahr 1640. eine Aenderung in dem Münzwesen beliebet worden, da man den Balancier wieder zu gebrauchen angefangen, die Münzen zirkelrund gepräget und mit Randschriften versehen. Unsere Münz, ist im Jahr 1618. gepräget, hat aber nicht die Randschrift, welche le BLANC anführet, sondern es heisset hier: Iustissimi Regis Perennitati. Entweder müssen die Münzen, deren le Blanc gedenket, von unserer unterschieden gewesen seyn, oder dieser gelehrte Mann muß sich geirret haben. Die Randschriften auf den Münzen sind eine sehr schöne Erfindung.

findung. Dieselben legen den beschnittenen und unbeschnittenen Juden ihr schelmisches Handwerk, daß sie dergleichen Münzen nicht mehr beschneiden können. Die Erfindung wird gemeiniglich dem Cromwel zugeschrieben. Von dieser Meinung ist REYHER in der Abhandlung *de tribus argenteis nummis, iisque uncialibus antiquissimis* p. 6. sehr eingenommen. Es ist wahr, daß Cromwel die Münzen mit einer Randschrift hat prägen lassen. Er ließ die zweideutigen Worte darauf setzen: Has nisi periturus mihi adimat nemo. Allein es ist falsch, daß er der erste gewesen, der dieses hat thun lassen. TENTZEL in den monatlichen Unterredungen 1695. p. 1000. hat dieses schon bemerket und gezeiget, daß länger als hundert Jahr vor Cromwels Zeiten in Frankreich und Teutschland schon üblich gewesen, Schriften auf die Medaillen und Currantmünzen zu setzen, um die Beschneidung zu verhüten. Man hat einen kleinen Dickthaler von dem König Henrich III. in Frankreich vom Jahr 1577. welcher schon dergleichen Randschrift hat, wie in den Königsbergischen Historischen Anmerkungen 1725. gemeldet wird. Die Worte, welche auf dieser Münze vorkommen, Sit nomen Domini benedictum, sind genommen aus Hiob I. v. 21. und verdienet darüber gelesen zu werden, was von deren Gebrauch SCHLEGEL in der Münzbibel p. 46. u. f. w. der auch unserer Münze gedenket, anführet. Gedachte Worte finden sich mehrentheils auf den Französischen Münzen. Man bediente sich sonst auf den Französischen Münzen der Schrift, Christus vincit Christus regnat Christus imperat. Diese Formul soll zu der Zeit aufgekommen seyn, da der König in Frankreich Philipp I. im Bann gewesen. Dieses ist ein gemeines Vorgeben, das man nicht erweisen kan. Mit mehrerer Zuverlässigkeit hat der berühmte David BLONDELL in diatriba *de formula regnante Christo*, Amstaelod. 4. bewiesen, daß diese Formul schon seit den Zeiten Constantins des Grossen eingeführet und hernach insonderheit von den Französischen Königen gebraucht worden. Neben dieser Formul hat der König Ludwig der Heilige, die Worte, Sit nomen Domini benedictum gebraucht, und selbige zu erst auf die Münzen setzen lassen, welches dann auch von seinen Nachfolgern bis auf den heutigen Tag beobachtet, und gedachte Worte insonderheit auf die Silbermünzen gesetzet worden. Daß dieser König sonst Ludwig der Gerechte ist genennet worden, solches ist eine bekannte Sache, und darauf gehet auch die Randschrift unserer Münze: Iustissimi Regis Perennitati. Daß der König Ludwig XIV. selbst ein sonderbares Wohlgefallen und Vergnügen an diesem Zunamen gefunden habe, erhellet aus dessen *Edit de l'Etablissement des Grands Jours à Poitiers an.* 1634. in dem *Mercure Francoise Tom.* XX. p. 813. alwo er von sich saget: Nous n'avons point eu de plus ardent desir du commencement de notre Regne, que de meriter *le Titre de* IVSTE, en faisant regner la Iustice dans toutes les parties de notre Roïaume.

Tab. X.

J. S. Leibr.

Tab. X. N. 1.

Auf dem Avers dieser hier vorliegenden Münze siehet man einen in völligem Harnisch stehenden Heiligen, der in der rechten Hand eine Fahne und in der Linken einen Wappenschild hält, mit der Umschrift: BEAT. us BERNARD. us MARCHIO. Auf der andern Seite stehet ein quadrirter Schild, in dessen ersten und vierten Quartier ein rother rechter Schrägbalken im goldenen Felde zu sehen, wegen der Marggrafschaft Baden; Das zweite und dritte Quartier ist von roth und Silber sechzehenmal geschachtet in vier Reihen, wegen der hintern Grafschaft Sponheim. Auf dem Schilde stehet ein gekrönter Helm mit vier Straußfedern, und das Wappen umgiebet die Ordenskette des güldenen Vliesses. Die Umschrift heisset: MONETA. NOVA. BADENSIS 1513.

Bei dieser seltenen Silbermünze, welche von dem würdigen Herrn Du Val aus dem Keiserlichen Münzschatz zu dieser Samlung ist mitgetheilet worden, wird unterschiedenes zu bemerken seyn. Dieselbe hat der Marggraf von Baden Christoph von Baden im Jahr 1513. prägen lassen. Er war ein Sohn Marggraf Carls I. zu Baden, und Catharinen Herzog Ernsten des Eisernen zu Oesterreich Tochter, ward geboren 1453. und folgete nach dem Absterben seines Vaters im Jahr 1475. in der Regierung. Er erbte von seinem Vetter, Philippen von der Hochbergischen Linie 1503. Sausenberg, Badenweiler und Röteln, brachte auch Rodemachern, Herspringen und Useldingen an sein Haus. Er hatte sich mit Ottilien, einer Tochter Johannis, Grafens zu Catzenelnbogen vermählet, und mit ihr 15. Kinder erzeuget, unter welchen zehen Söhne gewesen. Er ist endlich im Jahr 1527. gestorben.

Nun wollen wir die Münze, welche ein Dickthaler ist, etwas genauer betrachten. Dieselbe enthält einen Heiligen in völligem Harnisch, mit dem Degen an der Seite. Er hält in der rechten Hand eine Fahne und in der Linken den Wappenschild von der Marggrafschaft Baden. Die Umschrift giebt uns zu erkennen, wer dieser Heilige sey, nemlich Beatus Bernardus Marchio. Dieser Marggraf Bernhard war ein Sohn des Marggrafen Jacobs I. zu Baden, welchen er mit seiner Gemahlin Catharinen, der ältesten Tochter Carls des Kühnen, Herzogs von Lothringen erzeuget hatte, und war also ein Bruder des Marggrafen Carls, welcher der Vater des Marggrafen Christophs war, wie folgende kurze Stammtafel ausweiset.

Jacob I.
Marggraf zu Baden

Bernhard der Heilige — Carl Marggraf zu Baden.

Christoph Marggraf zu Baden.

Der Marggraf Bernhard sollte sich mit Magdalena, einer Tochter Carls VII. Königs in Frankreich, vermählen: allein es wurde aus dieser Heurath nichts, indem der Marggraf den geistlichen Stand erwählete. Als er eine Reise nach Italien that: so erkrankte er alda und starb im Jahr 1459. da er dann zu Moncaglieri in Piemont begraben worden. Es währete aber nicht lange, daß sich der Ruff von vielen Wundern ausbreitete, die bei seinem Grabe solten geschehen seyn. Dieses bewog den Pabst Sixtum IV. daß er, nach angestellter Untersuchung, den Marggrafen Bernhard im Jahr 1480. in die Zahl der Heiligen versetzte. Der Marggraf Christoph hat hernach diesem Heil. Bernhard, der seines Vaters Bruder gewesen, die Ehre angethan, daß er denselben auf seine Münzen hat setzen lassen, wie nicht allein die gegenwärtige, sondern auch andere ausweisen. Indessen weiß ich nicht, warum der Marggraf Bernhard auf dieser Münze nicht Sanctus, sondern nur Beatus genennet wird, da dieselbe doch vom Jahr 1513. ist, und Bernhard schon im Jahr 1480. canonisirt worden. Die Heiligsprechung und die Seligsprechung sind von einander gar sehr unterschieden. Herr ESTOR in den Anmerkungen über das Staats- und Kirchenrecht §. 276. schreibet davon: **Die Heiligsprechung ist eine Handlung, wo eine verstorbene catholische Person von dem Pabste unter die Zahl der Heiligen rechtlicher Art versetzet, anbeneben befohlen wird, daß sie von jedermann als ein solcher verehret, und ihr jährlich auf einen gewissen Tag ein Hochamt gehalten werde.** Und §. 277. **Hiervon ist aber die Seligsprechung unterschieden: Gestalt der Pabst die Verehrung der Seligen, einem Orte, Königreiche oder Provinz nur erlaubet; dahergegen die Verehrung der Heiligen für die allgemeine Kirche, welche dem Pabste zu gehorchen verbunden ist, beschlossen, und anbefohlen wird.** Mehreres hiervon ist zu lesen in Adrien BAILLET *Vies des Saints, dans les Prolegomenes.* Es muß doch aber hier eine Ursache gewesen seyn, warum

um dem Marggrafen Bernardo nur die Benennung Beati und nicht Sancti ist gegeben worden. In Berndt ARENDTS Münzbuche p. 146. n. 3. kömmt ein Thaler des Marggrafen Christophs vor, auf welchem gleichfalls der Heil. Bernhard, wiewohl etwas anders gestalt, erscheinet, da die Schrift heisset: BEATVS SANCTVS BERNARDVS MARTIR. Desselben gedenket auch das Lilienthalische Thalercabinet, n. 1019. Es befindet sich auf demselben eben solche Mönchsschrift, wie auf unserm kleinen Dickthaler, und die Jahrzahl 1512. Hier wird der Marggraf gar Beatus und Sanctus zugleich genennet, welches in der That überflüßig ist, weil ja derjenige, der da heilig ist, auch muß selig seyn. Das Wort Martir ist auch besonders. Die Märtirer sind Personen, welche von einem Tyrannen aus einem blossen Religionshaß, oder deswegen, weil sie sich übernatürlich göttlicher Tugenden befliſſen, hingerichtet werden, und die so solchem Tod mit beherztem freudigen Muthe und voller Liebe entgegen eilen. Nirgends findet man dergleichen von diesem heiligen Bernard, daher ich dann nicht begreiffen kan, wo sich die Benennung Martir herschreibe. Ich habe von diesem Thaler kein Original gesehen. Aus diesem müste man erkennen, ob das Wort Martir auch da stünde. Ich besorge aber immer, daß es heiſſen werde Marchio, wie diese Leseart auf unserm Dickthaler angetroffen wird. Das Ansehen des Originals könnte uns aus diesem Zweifel helfen. Bei dem auf dem Revers befindlichen Wappen ist oben der Sponheimische gekrönte Helm zu sehen, auf welchem vier Straußfedern stehen. Dieses gehet von dem sonstigen Helmkleinod ab; welches ein dreifacher Pfauenwedel ist. Vermuthlich ist solches hier, durch einen Fehler des Stempelschneiders, unrecht vorgestellet worden.

Tab. X. N. 2.

Diese Münze hat auf der ersten Seite ein gülden Vließ mit den Feuereisen und sich herum ausbreitenden Feuerfunken, mit der Umschrift: INITIVM SAPIENCIE TIMOR DOMINI. Auf der andern Seite ist ein auf einem zierlichen Creutz gestelltes und mit dem Erzherzoglichen Hute bedecktes Wappen, welches enthält einen Rückschild, mit einem Mittelschilde. Der Rückschild ist quadrirt. Dessen erstes Quartier hat den silbernen Balken im rothen Felde, wegen Oesterreich. Im andern Quartier sind drei güldene Lilien im blauen Felde, mit einer aus roth und Silber bestehenden Einfassung, welches das neue Burgundische Wappen ist. Das

vierte

vierte Quartier ist von Gold und blau sechsmal rechts durchschnitten, mit einer rothen Einfassung, so das alte Burgundische Wappen ist. Im vierten Quartier ist ein goldener Löwe im schwarzen Felde wegen Braband. Der Mittelschild ist ein schwarzer Löwe in goldenen Felde, wegen der Grafschaft Flandern. Die Umschrift heisset: PHS. (Philippus) ARCHID. ux AVST. riae DVX. BO. rgondiae CO. mes FL. andriae.

Diese Münze, welche ein Dickthaler Philipps, Erzherzogs zu Oesterreich und Herzogs von Burgund ist, befindet sich gleichfalls in dem Münzschatz Sr. jetzt regierenden Keiserlichen Maj. und wir haben dieselbe der unverdroßenen Bemühung des Herrn du Val zu danken, daß dieselbe in diesem Werk kan aufgeführet werden. Die Seltenheit dieses Stücks werden die Münzliebhaber daraus ersehen, weil ALKEMADE *in de Goude en zilvere gangbaare Pennigen der Graaven en Graavinnen van Holland fol.* 157. wo er doch so viele Münzen des Erzherzog Philipps zusammengebracht hat, dieselbe nicht anführet. Auch SCHLEGEL in der Münzbibel p. 118. 189. hat von derselben nichts gewußt, denn er sonst nicht würde unterlassen haben, derselben Meldung zu thun. ALKEMADE führet zwar eine an, die in dem Gepräge mit der unsrigen überein kömmt: sie ist aber doch von derselben unterschieden, weil auf unserer keine Jahrzahl stehet, welche sich gleichwohl dort findet, nemlich 1498. Hernach ist dieselbe auch darin unterschieden, daß, da unsere eine Flanderische, jene eine Brabantische Münze ist. Auf unserer heisset die Umschrift: Philippus Dei Gratia Archidux Austriae, Dux Borgondiae Comes Flandriae: Dort aber lieset man die Umschrift: Philippus Dei Gratia Archidux Austriae Dux Borgondiae B' (Brabantiae). Wir schliessen wegen den auf unserer Münze befindlichen letztern Worten, COmes FLandriae, daß dieselbe ein Flämisches Gepräge sey: die andere aber, welche ALKEMADE anführet, in Brabant geschlagen worden, welches auch die kleine auf der Münze befindliche, Hand, als das Münzzeichen von Antiverpen ausweiset. Das darauf stehende Vließ ist das Zeichen des Ordens vom güldenen Vließ, welcher noch jetzo in ungemeiner hohen Achtung stehet. Der Herzog von Burgund Philipp der Gute, hat diesen Orden zu Brügge im Jahr 1430. als er mit König Johannis I. in Portugall Tochter, Isabella Beilager gehalten, gestiftet, wie solches MARCHANTIVS *in Flandria lib.* III. p. 285. sq. erzählet. Was die Ursache und Gelegenheit dieses Ritterordens gewesen, darüber wird gar sehr gestritten. *André* FAVYN dans son *Theatre d'honneur et de chevallerie Tom.* II. p. 92. suchet, in Stiftung dieses Ordens, ein Geheimniß, welches eben nicht das beste ist: wie er denn auch in der *Histoire de Navarre*

varre liv. X. f. 557. ſich ſelbſt widerſpricht. Eine andere ärgerliche Erzählung, von Stiftung dieſes Ordens, hat AMELOT *in not. polit. ad Tacit. lib.* II. *Annal.* p. 264. Man glaubet, daß dieſer Orden deswegen ſey eingeſetzet, und von dem goldenen Vließ benennet worden, weil des Herzogs gröſtes Einkommen in der Flandriſchen Wolle beſtanden. Allein auch dieſes wird von andern geläugnet, und dagegen mit mehrerer Wahrſcheinlichkeit behauptet, daß die Beförderung des chriſtlichen Glaubens, und die Befreiung der, von den Türken eroberten, Länder das Abſehen dieſer Stiftung geweſen. S. Olivier de la MARCHE *Memoirés lib.* I. ch. 15. und die *Conſtit. Ordin. art.* 5. und 59. Es wird auch erzählet, daß, als des Herzogs Philipps Vater im Jahr 1396. in dem unglücklichen Treffen bei Nicopolis von den Türken gefangen und nach Aſien geführet worden, ihm ein Türkiſcher Wahrſager prophezeit, daß von ſeinen Nachkommen einer, der Feuer auf der Bruſt trüge, kommen und die Türken ausrotten würde, daher dann die Ordenskette aus Stahl und Feuerſteinen verfertiget worden, wie ſolches FVGGER im Oeſterreichiſchen Ehrenſpiegel *lib.* IV. c. 2. p. 395. nach der Länge erzählet. Den Stiftungsbrief dieſes Ordens findet man in LEIBNITII *Mantiſſ. Cod. iur. gent. diplom.* P. II. p. 19. ſq. Das Haupt dieſes Ordens war der Herzog, welchem ſein Sohn, Carl der Kühne, im Jahr 1467. nachfolgete. Er vererbete im Jahr 1477. den Orden auf ſeine Tochter Maria, welche denſelben auf ihren Gemahl den Erzherzog Maximilian, vermöge der Ordensſatzungen, brachte. Denn in denſelben heiſſet es *art.* I. ausdrücklich: Dont nous en notre temps ſerons le Chef et Souverain, et apres nous nos ſucceſſeurs Ducs de Bourgogne. Und ferner *art.* 65. Si du trespas du Souverain fille ſoit heritiere non marieés, voulons et ordonnons, que ſoit eslu ung des freres de l'ordre pour conduire les faicts de l'ordre iusques que la fille heritiere ſoit mariée à Chevalier en aige d'emprendre et conduire la charge et le faict du Souverain de l'ordre. Es wurde auch Maximilian im Jahr 1478. zu Brügge mit vielen Feierlichkeiten zum Haupte dieſes Ordens gemacht, wovon in beſondern Umſtänden handeln Olivier de la MARCHE *c. l. liv.* X. HEVTERVS *lib.* I. *Rer. Auſtr.* p. 56. und Gerardus a ROO *lib.* IX. *Annal. Auſtr.* p. 378. Noch bei Lebzeiten Maximilians wurde deſſen Sohn, der Erzherzog Philipp, im Jahr 1491. das Haupt dieſes Ordens, worauf derſelbe bei der Spaniſch-Oeſterreichiſchen Linie, bis zu deren Abgang, geblieben. Allein nunmehro gieng ein groſſer Streit an zwiſchen den beeden Königen Carl III. und Philipp V. von welchen ein jeder dieſen Orden vergeben hat. Die beeden gelehrten Männer Iohann Daniel GRVBER und

Iohann Zacharias HARTMANN haben gesucht den Orden des güldenen Vliesses dem Hause Oesterreich zuzueignen, jener in einer Schrift, welche den Titel führet: *Vindiciae Austriacae pro aurei velleris ordine*, und dieser in einer Rede, die eben davon handelt. Indessen hat sowol der Keiser Carl VI. als auch der König in Spanien Philipp V. diesen Orden vergeben, und was nach dem im Jahr 1740. erfolgten Tode des Keiser Carls VI. beliebet worden, das findet man in den *Selectis iuris publici noniſſimi* P. III. p. 148. sq. womit zu vergleichen P. XVIII. p. 449. sqq. und des neuen Staats-Secretarii I. B. p. 17. sqq. Bei dem Aachnerfrieden hat der König in Spanien wegen diesem Orden eine Verwahrungsurkunde lassen bekannt machen: Dagegen aber der Keiserliche Minister zu Aachen eine Gegenprotestation eingereichet hat, welche man liest in der Europ. Fama P. 164. p. 620. sqq. In besondern Umständen hat davon gehandelt Herr Hofrath AYRER, *de colliſione Proteſtationum illuſtrium etiam noviſſimarum circa quaeſtionem, quis ſit caput legitimum Ordinis aurei velleris*, Goetting. 4.

Tab. X. N. 3.

Die Hauptseite, welche hier aus einem Versehen zur linken stehet, hat ein zierliches Creutz, über welchem ein gekrönter Schild mit einem einköpfigen Adler stehet, nebst der Umschrift: MAXIMIL. ianus REX ROMANOR. um PAT. er. Auf der Rückseite stehet der Erzherzog Philipp im Harnisch, bedeckt mit dem Erzherzoglichen Hut, und in der Rechten ein bloses Schwerdt haltend. Vor ihm stehet ein dreimal getheilter und einmal gespaltener Ruckschild, mit einem getheilten Mittelschilde, welche die Wappen von Oesterreich, Burgund und einigen Niederländischen Provinzien enthalten. Die Umschrift muß mit der vorhergehenden verbunden und also gelesen werden: PHI. lippi ARCHIDVCIS AVST. riae. BVRG. undiae CO. mitis FLAND. riae.

Die gegenwärtige Münze ist ein schönes und rares Stück, welches in dem Keiserlichen Münzschatz, zu Wien aufbehalten wird. Kornelis van ALKEMADE in seinen *Goude en Zilvere gangbare Penningen der Graaven en Graavinnen van Holland fol.* 151. bringet zwar eine Münze, mit einem ähnlichen Gepräge, bei; sie ist doch aber von der unsrigen gar sehr unterschieden, wie sowol die Bildungen, als auch die Umschriften, ausweisen: wie denn auch auf der Münze bei ALKEMADE die Jahrzahl 1489. stehet, dergleichen sich auf unserer nicht findet. Unsere Münze ist eine Flandrische und jene eine Brabantische. Es ist aber dieselbe unter der Vormundschaftlichen

chen Regierung des Römischen Königs Maximilian, die er bei der Minderjährigkeit seines Sohnes, des Erzherzogs Philipp, verwaltet hat, gepräget worden, wie dieses die beeden Umschriften der Münze anzeigen. Denn da heisset es ausdrücklich: MAXIMILianus REX ROMANORum PATer PHIlippi ARCHIDVCIS AVSTriae BVRGundiae COmitis FLANDriae. Es hat aber über diese Vormundschaft in den Niederlanden nicht wenig Streit gesetzet. Denn da die Maria von Burgund im Jahr 1483. verstorben, und ihr Sohn der Erzherzog Philipp damals nur vier Jahr alt war, auf welchen sie die Burgundischen Länder vererbet hatte: so hielte der Römische König, Maximilian der erste, als Vater sich berechtiget, die Vormundschaft seines Sohnes zu übernehmen. Einige Niederländische Provinzien erkannten dieselbe: allein die drei Flanderischen Städte Gent, Brügge und Ypern, wollten davon nichts wissen, und maßten sich hingegen der Vormundschaft an. Die von Gent hielten den jungen Erzherzog Philipp, und dessen Schwester Margaretha, als Gefangene bei sich, und dachten auf Ränke, wie sie den Vater dieser fürstlichen Kinder nach Teutschland wieder fortschicken möchten. Die ganze Provinz Flandern war gegen Maximilian aufgebracht, und man ließ sich alda vernehmen: **man müste Maximilian nach Oesterreich wieder abfertigen, und stehe die Vormundschaftspflege und Auferziehung des Prinzen den Niederländischen Ständen von Rechtswegen zu.** Andere behaupteten das Gegentheil, und es war alles wider einander. Nachdem es nun einige Zeit ziemlich unruhig zugegangen war, kam es endlich zu einem Vergleich, welcher dahin gieng: **Die Stände und Städte in Flandern solten den Erzherzog Maximilian für seines Sohnes, Pr. Philipps Vormund erkennen, ihm denselben und die Regierung alsobald übergeben, und beides mit einem Eid bestättigen. Erzherzog Maximilian solte hingegen schwören, daß er die von Flandern bei ihren alten Freiheiten verbleiben lassen, und den jungen Fürsten Philipp, bis er zu voigtbaren Jahren gelange, nicht aus den Niederlanden hinwegführen, und was, seit der Fürstin Absterben, in dessen Namen gehandelt worden, bekräftigen wolle.** Allein es währete nicht lange, so gieng die Unruhe wieder von neuen an, welche der König in Frankreich Carl VIII. kräftig unterstützte. Während dieser Zeit wurde Maximilian im Jahr 1486. zum Römischen Könige erwählet. Als er nun in den Niederlanden wieder eingetroffen war: so entstunde im Jahr 1488. ein greulicher Lerm, da die Städte Gent und Brügge sich gegen ihn empöreten. Die von Brügge, zu welchen er auf guten

Glauben gekommen war, setzten ihn gar gefangen und liessen fünfen seiner vornehmsten Bedienten die Köpfe abschlagen, wobei die Franzosen und Venetianer dieses Feuer der Unruhe heftig anbliesen, die es auch würden recht gerne gesehen haben, wenn der Römische König wäre umgebracht worden. Indessen trugen die von Gent und Brügge dem Römischen König einen Vergleich an, dieses Inhalts: Weil der König durch böse Räthe hinterführet, eine grosse erhobene Landschatzung denenselben in die Hände überlassen, welche von ihnen in Eigennutzen verwendet, nunmehr nicht verrechnet werden könte: demnach sei der drei Städte Verlangen, Se. Majest. solte selbige verdächtige Räthe alsobald beurlauben, und an derer statt eingebohrne tüchtige Personen aus Brabant, Flandern und andern Niederländischen Provinzen in Rath nehmen. Er sollte, in einer benannten Zeit, keine Contribution oder Steuern auf das Land Flandern legen. Alle Kriegsleute, damit Land und Leute nicht ferner von ihnen verderbt würden, solte er aus den Provinzien abführen lassen. Der mit Frankreich im Jahr 1482. aufgerichtete Friede solte in allen Punkten seine Richtigkeit behalten. Hingegen solte die mit dem Herzog von Britannien getroffene Verbindniß aufgehoben seyn. Denen von Gent solte der junge Prinz Philipp, als des Landes Flandern rechter Erbfürst, überantwortet werden. Dessen Vater, der Römische König, solte seine Vormundschaft und Vogtei aufgeben, und der Regierung in Flandern sich nicht ferner anmassen, sondern jährlich mit einem Stück Geldes sich befriedigen lassen. S. Maj. solte einwilligen, daß der junge Fürst dem König in Frankreich, als seinem Schwager, oder sonst einem Prinzen von Königlichen Französischen Geblüt, zu erziehen, auch selbigem das Land inzwischen zu regieren übergeben werde. Endlich solte Se. Maj. wenn sie in den Niederlanden sich befänden, in keiner andern Stadt, als zu Gent, Brügge oder Ypern, ihr Hoflager haben, und daselbst für ihr Hofgesind die Hofkleider machen lassen. Die abgeordneten verlangten von dem Könige eine klare Antwort, und erhielten folgende: Er für sich lasse ihm alle diese Dinge nicht entgegen seyn, er dürfe aber, ohne des Römischen Keisers, der Chur- und Fürsten, und ganzen Reichs Vorwissen nichts bewilligen; über das sey sein Sohn Philipp nicht in seinen, sondern anderer Niederländischen Stände Händen, denen er, der Vater, in gegenwär-

wärtigem Zustande vergeblich befehlen würde. Indessen nahm dessen Sohn, Philipp, sich seines Vaters an. Er beruffte die Stände nach Mecheln, und erhielte von ihnen die Versicherung alles guten Willens. Er schickte Gesandten an den Keiser, Churfürsten und Fürsten, und ersuchte sie um ihren Rath und Hülfe. Der Keiser ließ ein allgemeines Aufgebot im Reich ergehen, und bestimmte Cöln zum Sammelplatz: wie denn auch die Churfürsten, auf dem Churfürstentage zu Würzburg, darüber rathschlageten, jedoch unterschiedene Bedenklichkeiten dabei antraffen, die sie dem Keiser eröfneten. Der Pabst Innocentius bedrohete auch die von Brügge mit dem Bann, wenn sie den Römischen König nicht würden in Freiheit setzen. Allein sie schlugen alles in den Wind, und die von Gent wolten den Römischen König ausgeantwortet haben, um selbigen dem Könige in Frankreich auszuliefern. Indessen rückte der Keiser Friedrich mit einem ansehnlichen Heere an, welches die von Brügge bewog, den Römischen König, nach getroffenen Vergleich, loszugeben. Hierüber kam es nun zum Kriege, in welchen die Franzosen sich mit mengeten, indem sie den Flamländern zu Hülfe kamen. Es fiel aber nichts hauptsächliches vor, und es wurde auch auf dem Reichstage zu Frankfurth, im Jahr 1489. mit Frankreich ein Friede abgeschlossen, worin sich der König verband, auch mit den Niederländern den Frieden zu stiften. Es wurde auch zu Tours in Frankreich ein Congreß gehalten, auf welchem ausgemacht wurde, Die von Flandern solten den Römischen König für einen rechtmäßigen Vormund seines Sohns Philipps erkennen, ihm 500000. Dukaten zahlen, die Gefangenen, auch alle abgenommene Schlösser und Festungen herausgeben. Von allen diesen Begebenheiten handeln sehr umständlich Gerardus a ROO *lib.* IX. *Annal. Austr.* p. 398. *lib.* X. p. 404. sqq. Pontus HEVTERVS *lib.* III. *rer. Austriac.* c. 3. 4. 6. 9. 18. und MüLLER im Reichstags-Theatro unter Maximilian I. 1. Vorstell. c. 5-8. Es behielte nun also der Römische König Maximilian die vormundschaftliche Regierung bis zum Ende des Jahrs 1494. Während derselben erreichte der Erzherzog Philipp das vierzehende Jahr seines Alters, da ihn dann sein Vater zum Oberhaupte des Ordens vom goldenen Vließ erklärete. Er hielte darauf zu Mecheln, in St. Rumoldskirchen im Jahr 1491. den 25. Jun. am Heil. Pfingstfest, ein Ordenscapitel, in welchem er seinen Großvater, den Keiser Friedrich V. König Henrichen den VII. in England, Herzog Albrechten zu Sachsen, nebst noch eilf anderen vornehmen Herren, in diesen Orden aufnahm. Mit dem Ende des 1494. Jahres endigte sich die Minderjährigkeit des Erzherzogs, indem er nunmehro siebenzehen Jahr alt war, da dann Maximilian die vormundschaftliche Regierung niederlegte.

Die Münze welche wir hier vor uns haben, ist nun binnen der vormundschaftlichen Regierung geschlagen worden, und zwar muß dieses geschehen seyn, zwischen den Jahren 1486. und 1494. ob wir gleich kein gewisses Jahr der Prägung angeben können. Daß es eine vormundschaftliche Münze sey, erkennet man aus den Umschriften, in welchen des Römischen Königs Maximilians als Vaters, und seines Sohns Philipps, Meldung gethan wird, welches auf allen solchen vormundschaftlichen Münzen, die ALKEMADE *l. c.* anführet geschiehet. Daß ich aber glaube, daß dieselbe binnen der Zeit von 1486. bis 1494. zum Vorschein gekommen, dazu beweget mich das Wappen und der Titel Maximillans, indem er den einköpfigen Adler, und dann den Titel eines Römischen Königs, führet. Nun aber ist gewiß, daß Maximilian I. im Jahr 1486. zum Römischen Könige ist erwählet worden. Seit dem Jahr 1483. bis 1494. führte er die Vormundschaft über seinen Sohn Philipp und übergab ihm nachhero die Regierung der Niederlande: daher ich dann guten Grund habe zu sagen, daß unsere Münze zwischen den Jahren 1486 bis 1494. sey gepräget worden. Das Wappen des Römischen Königs ist ein einköpfiger Adler. Denn seit dem die regierenden Keiser angefangen haben, einen zweiköpfigen Adler im Wappen zu führen; so hat man den einköpfigen Adler dem Römischen Könige zugetheilet, von dessen Ursprung und Bedeutung ich hier nichts anführen will, nachdem schon der sel. KOEHLER im II. Theil. der Historischen Münzbelustigung p. 7. u. f. davon sehr gelehrt gehandelt hat. Nun wollen wir noch kürzlich den Revers unserer Münze anschauen. Wir treffen auf demselben das geharnischte Bild des Erzherzogs Philipps an, welcher einen Hauptzierrath hat, der einer Krone ähnlich siehet. Es ist derselbe aber nichts anders als der Erzherzogliche Hut, dessen sich die Erzherzoge zu Oesterreich bedienen. Es ist derselbe ein Fürstenhut, aber mit andern Zierrathen vermehret. Die Fürstenhüte, wie sie PASCHALIVS *de coronis lib.* IX. c. 23. beschreibet, sind rothe mit Hermelin verbrämte Mützen. Hingegen bestehet der Erzherzogliche Hut aus einem Reif mit goldenen Kronspiten, und einem mit zwölf Perlen gezierten Bogen, auf dessen Mitte der Reichsapfel ruhet, innenher aber der Fürstenhut sich befindet. CVSPINIANVS *in Austria*, p. 32. wenn er von dem Herzog von Oesterreich, Friedrich dem Streitbaren handelt, meldet von dem Keiser Friedrich II. folgendes: Dehinc vt Ducem Austriae, quī ab auo suo Imperatore Friderico serto puniceo siue corona rostrata et a filio suo Henrico Rege Romanorum diademate et circulo aureo erat exornatus, magis honorificentiusque condecoraret, crucem auream, qualem Caesares in suis coronis gestant, prioribus insignibus adiecit, quo

ipsum

ipsum parem regiae dignitati efficeret, ut inter ceteros Imperii Duces veluti Archidux splendesceret. Und daher setzet auch der Keiser Carl. V. in dem Briefe, worin er die Vorzüge des Erzherzoglichen Oesterreichischen Hauses befestiget: Der Erzherzog zu Oesterreich hat die Würdigkeit vom Reich, daß er der Königlichen Kron Diadem und das Creutz der Keiserlichen Diadem auf seinem Erzherzoghütlein öffentlich tragen mag. Eben so, wie hier die Beschreibung gemacht wird, ist der Erzherzogliche Hut gestaltet, welcher auf unserer Münze das Haupt des Erzherzogs Philipps zieret.

Tab. X. N. 4.

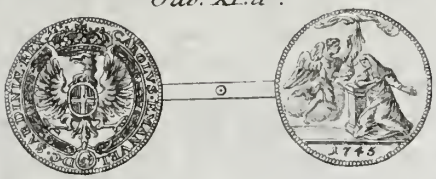
Die Hauptseite dieser Münze stellet auf einem geschmückten Pferde einen Reuter dar, welcher ein zum Hauen entblößtes Schwerdt in der Rechten hält, und unter demselben lieget ein Drache. Umher stehet: IVSTVS VT PALMA FLOREBIT. Die Rückseite enthält ein Creutz, welches an den vier Ecken oval gerundet und mit Pfauenfedern umher gezieret ist, in welchem vier kleine zweiköpfige Adler stehen, welche auf der Brust einen kleinen Schild haben. Ueber dem Creutze lieget ein Schild mit einem zweiköpfigen Adler, auf dessen Brust ein kleiner Schild mit einem zum Streit bereiteten und gegen die linke Seite gestellten Löwen zu sehen ist. Die Umschrift heisset: MONETA. NOVA. NOVIMAGIEN. sis.

Dieser schöne Thaler der Stadt Nimwegen, scheinet, wenn man die auf demselben befindliche Münzschrift betrachtet und erweget, ein altes Gepräge zu seyn; da aber die Jahrzahl auf der Münze fehlet: so ist man nicht im Stande, die Zeit der Prägung anzuzeigen. Da indessen dieser Thaler so rar ist, daß derselbe weder in dem Thalercabinet, noch in dem Lilienthalischen Thalercabinet anzutreffen ist: so wird hoffentlich den Liebhabern schöner und rarer Münzen damit kein geringer Gefallen geschehen, daß dieser Thaler der Vergessenheit entrissen wird. Sie werden es dem Oberaufseher über das Keiserliche Münzcabinet, dem Herrn du Val verdanken, daß derselbe dieses seltene Stück zu dieser Arbeit mitzutheilen gütigst geruhet hat. Es weichet dieser Thaler von dem sonst gewöhnlichen Gepräge der Stadt Nimwegen ganz ab, da sonst auf demselben der Heil. Stephan zu sehen, mit der Umschrift: NON NOBIS DOMINE SED NOMINI TVO DA GLORIAM, oder auch mit der andern Umschrift: DNE. NE STATVAS ILLIS HOC PECCATVM, desgleichen: BEATVS CVIVS DOMINVS SPES EIVS, wie auch: CONCORDIA RES PARVAE CRESCVNT.

CVNT. Es giebt auch welche, mit des Keiſer Carls V. Bruſtbild, oder auch mit dem Reichsadler und den Titeln der Keiſer Maximilians II. und Rudolphs II. Dieſe werden in STÜRMERS Verzeichnis und Gepräge der groben und kleinen Münzſorten ꝛc. ꝛc. II. Theil p. 17. 45. 55. 57. und in dem Lilienthaliſchen Thalercabinet n. 2293-2296. bemerket. Auf unſerm Thaler iſt Bild und Ueberſchrift ganz anders. Der zu Pferde ſitzende Ritter, der ein zum Streit fertiges Schwerdt führet, und unter ſich den Drachen liegen hat, iſt, nach allem Vermuthen, der bekannte Ritter St. George: wie denn derſelbe auf einigen Mansfeldiſchen Thalern auf gleiche Weiſe vorgeſtellet wird. Die Umſchrift, Iuſtus vt palma florebit iſt genommen aus Pſalm XCII. v. 13. womit SCHLEGELS Münzbibel zu vermehren, da derſelbe keine einzige Münze mit dieſem Spruche hat anführen können. Das auf dem Revers der Münze befindliche Wappen, iſt das Wappen der Stadt Nimwegen, und es ſiehet daſſelbe eben ſo aus, wie es in dem *Tom.* III. *de l'Hiſtoire generale de Païs-Bas* p. 371. beſchrieben wird: Les armes de Nimegue ſont d'or à l'aigle deux têtes de ſable, bequé et membré de gueulles, chargé ſur la poitrine de l'ecuſſon de Gueldre. D. i. das Nimwegiſche Wappen iſt ein ſchwarzer Adler im goldenen Felde, auf deſſen Bruſt ein kleiner Schild mit dem Geldriſchen Wappen ſtehet. Das Geldriſche Wappen iſt ein goldener gekrönter Löwe im blauen Felde, und dieſen trift man auch hier an. Weil Nimwegen ehedem eine Reichsſtadt geweſen iſt: ſo führet dieſelbe daher den zweyköpfigen Reichsadler. Nimwegen iſt eine ſehr alte, reiche, feſte und volkreiche Stadt. Im Latein heißt ſie Noviomagum oder Neomagum, und man giebt vor, daß ſie von einem alten Galliſchen Könige, Magus, erbauet worden, und da ſie ein anderer König wieder aufbauen laſſen, habe er dieſelbe Neomagum genennt. Sie war ehedem die Hauptſtadt des ganzen Herzogthums Geldern, und ſtund ehedem in geiſtlichen Sachen unter dem Erzbißthum Cöln, bis dieſelbe hernach dem Bißthum Rüremond unterworfen wurde. Der Keiſer Wilhelm aus Holland entzog ſie im Jahr 1248. dem Reiche; als er aber Geld brauchte: ſo verkaufte er dieſelbe im Jahr 1270. an den Grafen Otto III. von Geldern, deſſen Nachfolger ſelbige ſo lange in Beſitz gehabt, bis die vereinigten Niederländer ſich von dem Könige Philipp II. in Spanien losgeriſſen haben. Der Rath beſtehet heute zu Tage aus 24. Perſonen, unter welchen zween Burgemeiſters ſind, welche alle Jahr, den 1. Jan. erneuert werden. Hernach ſind 12. Schöpfen und zehen Rathsherren. Die Stadt iſt ſonſt berühmt wegen des im Jahr 1679. alda gehaltenen Friedenscongreſſes. S. *Hiſtoire generale de Païs-Bas Tom.* III. p. 362-372. Sonſt habe ich noch zu gedenken, daß ein hieſiger Freund gleichfalls eine Münze dieſes Gepräges beſitzet. Dieſelbe aber iſt kein Thaler, indem ſie nicht dicke ſondern ziemlich dünne iſt. Tab.

Tab. XI. a.

Tab. XI. a.



Auf dem Avers dieser Münze stehet ein mit den Flügeln ausgebreiteter Adler mit einem ovalen Schilde auf der Brust, in welchen ein Creutz zu sehen. Den Adler bedecket eine Königliche Krone, und um denselben ist die Ordenskette dell'Annonciada. Die Umschrift ist: CAROLVS. EMANVEL. D. ei G. ratia SARDINIAE. REX. Im Revers siehet man die knieende Jungfrau Maria, die den rechten Arm auf eine Säule leget, und vor derselben ist ein Engel in den Wolken, in der rechten Hand einen Zweig haltend, welcher der Jungfrau Maria den himmlischen Gruß überbringet. Im Abschnitte stehet die Jahrzahl 1745.

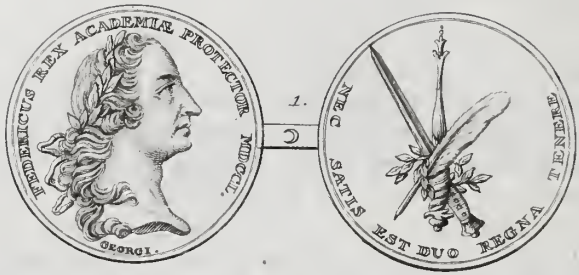
Ich lege hiermit den Münzfreunden einen schönen und schon raren Dukaten des jetztregierenden Königs von Sardinien, welcher im Jahr 1745. und also zu einer Zeit, da das Kriegsfeuer in Italien sehr heftig brannte, gepräget worden, vor. Denselben hat der würdige Keiserliche Antiquarius und Bibliothecarius zu Wien, Herr Du Val, mir zu diesem Werke gütigst mitgetheilet. Es wird auf demselben die Verkündigung Mariae vorgestellet, auf welche der Savoische Ritterorden dell' Annonciada gestiftet ist, dessen Ordenskette und Zeichen hier auch den Adler umgiebet. Dieses bietet mir die Gelegenheit dar, von diesem Orden einige Nachricht zu ertheilen. Es heisset derselbe der Orden von Annonciada, oder der Verkündigung unserer lieben Frauen, und ist von dem Grafen von Savoyen, Amadeo VI. oder dem Grünen, im Jahr 1362. den Geheimnissen des heiligen Rosenkranzes zu Ehren gestiftet worden. Er nahm bei der Stiftung funfzehen Ritter in diesen Orden auf, welche Samuel GVICHENON *dans son histoire de la maison roïale de Savoye Tom.* I. p. 413. *suiv.* anführet. Die Ritter tragen eine drei Finger breite aus goldenen weiß und roth amulirten Rosen bestehende Kette, auf welcher die Buchstaben stehen: F. E. R. T. mit untermischten Zweifelsknoten, unten daran aber hänget ein aus drei Zweifelsknoten gewundener Ring, in welchen die Historie der Verkündigung Mariae abgebildet

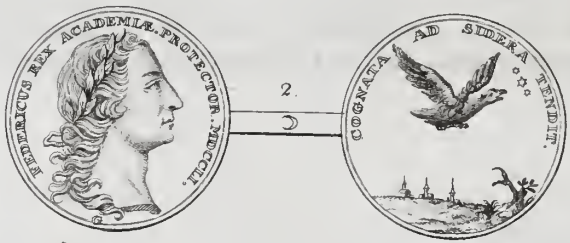
war. Der Hauptſitz des Ordens iſt die Einöde der Camaldulenſer unweit Turin. Bis auf die Zeiten des Herzog Carls III. von Savoien hieß dieſer Orden nur der Savoiſche. Der Herzog aber gab ihm den Nahmen der Annonciada, und fügete zu den funfzehen Zweifelsknoten in der Ordenskette funfzehen weiſſe und rothe Roſen. Der Herzog Emanuel Philibert hat die Ordensſtatuten im Jahr 1577. drucken laſſen. Was nun aber die oberwehnten Buchſtaben F. E. R. T. die in der Ordenskette befindlich ſind, bedeuten ſollen, darüber haben die Gelehrten ſich die Köpfe gewaltig zerbrochen. Die gemeinſte und bekannteſte Meinung iſt, daß der Graf von Savoien, Amadeus der Groſſe, die Inſel Rhodus gegen die Türken im Jahr 1310. heldenmüthig vertheidiget habe, weswegen ihm dann die Rhodiſer Ritter ihr Creutz mit den Buchſtaben F. E. R. T. gegeben hätten, welche ausgeleget wurden: Fortitudo. Eius. Rhodum. Tenuit. Allein daß dieſes nicht richtig ſey, ſolches hat der gelehrte GVICHENON *c. l. liv.* II. p. 362. wohl bemerket, und dabei gezeiget, daß die Beſchützung der Inſel Rhodus nicht im Jahr 1310. könne geſchehen ſeyn, weil der Graf Amadeus in dieſem und folgenden Jahre ſich an dem Hofe des Keiſer Henrichs VII. aufgehalten habe. Sodann zeiget auch MENETRIER *dans l'art du blaſon juſtifié ch.* XI. p. 293. und *ch.* XIII. p. 320. aus des Savoiſchen Geſchichtſchreibers MONODI *Amadeo*, daß der Vater des Grafen Amadei des Groſſen, Thomas, ſchon das Savoiſche Creutz, nebſt den Buchſtaben F. E. R. T. geführet, wie deſſen Grabmal zu Aoſta ausweiſet. Es iſt auch falſch, wenn einige den Stifter dieſes Ordens, Amadeum den Grünen, zum Urheber dieſer Buchſtaben machen wollen, da eben GVICHENON *c. l.* p. 141. *ſuiv.* erweiſet, daß dieſelben viel älter ſeyn. Das iſt aber richtig, daß Amadeus der Grüne dieſelben beibehalten hat. Andere geben von dieſen Buchſtaben eine andere Deutung. Nach GELIOTS p. 45. Meinung müßten ſie bedeuten Fauce, Enfonce, Romps, Tous: dagegen ſie bey GVICHENON *c. l.* FAVIN *en Theatre d'honneur liv.* VIII. p. 1213. und *de* PETRA SANCTA *in teſſer. gentil.* p. 636. erkläret werden, durch Frapés, Entrés, Rompés, Tout. Allein es iſt eben ſo unmöglich die rechte Deutung dieſer Buchſtaben zu finden, als unmöglich es iſt, den wahren Sinn des Oeſterreichiſchen Symboli, A. E. I. O. V. zu entdecken. Indeſſen hat es nicht an Leuten gefehlet, welche auf eben die Weiſe, wie bei dem Ritterorden des güldenen Vlieſſes geſchehen, auf die Gedanken gekommen ſind, daß eine geheime Liebesbegebenheit dieſen Orden veranlaſſet habe, welches aber wenige Wahrſcheinlichkeit hat. Ich kan dahero nicht begreiffen wie es gekommen, daß der Canzler von LVDEWIG *in ſingular. iur. publ.*

p. 374.

p. 374. *not.* 337. noch dieſe Meinung hat verfechten können. Hier ſind ſeine eigene Worte: In hoc ordine ſunt aliqua, meo iudicio, paradoxa valde. Principio mirum eſt illud, cum noſtro *Viridis* fuerit color in oculis ſemper animoque, vt inde cognominaretur *Comte Verd*; quod tamen in eodem neglexerit hanc ſibi tincturarum reginam. Deindi *Nodi* connexi et *Sigla* elementorum F. E. R. T. nil habent cum *divina conceptione*, *matri Dei adnunciata per angelum.* Quod eſt ordinis emblema. Videtur itaque ſchema eius ab erotico ſenſu converſum in ſacrum ab Amedeo VIII. Nam eſt alias nodus connexus ſymbolum *integri hymenis virginalis.* Deinde verba: *rumpere nodum*, hoc idem eſt, quam hymenem deintegrare. Vt adeo ſocietatis forte cauſſa prima *amaſiae* data: poſtea autem piae metamorphoſeos auctores boni viri. Roſam additam eſſe torqui, vt illa reſponderet myſterio ſacro aliquatenus, illud eſt notiſſimum. Es iſt billig zu verwundern, daß, da dieſer gelehrte Mann in der Vorrede zum *Tom.* XI. *reliqu. mſct.* die Meinung des FAVYN von der unſaubern Bedeutung des Worts Toiſon verwirft, und die Ehre des Ordens vom goldenen Vlies, aus guten Gründen, rettet, derſelbe gleichwol hier, bey dem Orden von Annonciada, ſich alle Mühe giebt, mit einigen, wiewol nur Scheingründen, dieſes bodenloſe Vorgeben zu unterſtützen. So viel von dem Orden der Annonciada bei Gelegenheit unſers ſchönen Dukatens, welcher, da die Verkündigung Mariae, wie ſelbige in dem, zum Ordenszeichen erwählten und aus drei Zweifelsknoten geknüpften, Ring vorgeſtellet wird, auf demſelben vorkommt, für einen Ordensdukaten kan angeſehen werden.

Tab. XI. b.





Joh Sebast. Leitner fc.

Tab. XI. b. N. 1.

Diese Medaille enthält auf der Hauptseite das belorberte Brustbild des Königs, mit der Umschrift: FEDERICVS REX ACADEMIAE PROTECTOR MDCCL. Unten stehet der Name des Medailleurs, GEORGI. Auf der andern Seite siehet man einen Zepter und creutzweis auf demselben liegen einen Degen und eine Feder, welche mit einem Lorberzweige an den Zepter gebunden sind, mit der Umschrift: NEC SATIS EST DVO REGNA TENERE.

Diese schöne und saubere Medaille hat der verstorbene Präsident der Königl. Preußischen Academie der Wissenschaften, Mr. Maupertuis, entworfen, welche hernach die Königliche Academie, durch den kunstreichen Königlichen Hofmedailleur, Herrn Georgi, hat ausfertigen lassen. Dieselbe ist wegen Sr. Königl. Majestät Geburtstage zu Einweihung der von Höchstderoselben neuerbauten Academie angestellten öffentlichen Versammlung, unter die anwesenden Mitglieder ausgetheilet worden. Die Erfindung der Medaille ist schön gerathen. Sie stellet in dem Bilde, und der Umschrift, Nec satis est duo regna tenere, vor, daß der König in den Wissenschaften eben so groß sei, als im Krieg und Frieden. Die späte Nachwelt wird die grossen und erhabenen Eigenschaften dieses unvergleichlichen Monarchen ehrfurchtsvoll bewundern. Ein Dichter singet von unserm grossen Friedrich:

Rex Friderice, Iubar saeclorum saecula qualem
Nulla ferent factis, nulla tulere parem.

Man gehe die Geschichte aller Zeiten durch, man wird Prinzen finden, deren grosse Eigenschaften sie der Vergessenheit entrissen haben. Man wird aber auch dieses finden, daß noch kein einziger gewesen, welchen die göttliche Vorsehung mit aller Weisheit, Tapferkeit und Tugenden ausgerüstet hat. Dieser Vorsehung hat es gefallen, alle grosse Eigenschaften eines Prinzen in einem Haupte zu vereinigen. Dieselben treffen wir an in dem Preußischen Monarchen Friedrich II.

Quo nihil maius meliusve terris
Fata donauere bonique Diui,
Nec dabunt, quamuis redeant in aurum
Tempora priscum.

Von dem Tage seiner Thronbesteigung konnte ein jeder getreuer Unterthan dieses großen Prinzen wahrhaftig sagen:

Hic dies vere mihi festus, atras
Eximet curas: ego nec tumultum,
Nec mori per vim metuam, tenente
Caesare terras.

Gleich mit dem Anfang seiner glorreichen Regierung fieng sich das Glück seiner Staaten an. Nun hieß es:

Fides et pax et honor pudorque
Priscus, et neglecta redire virtus
Audet, adparetque beata pleno
Copia cornu.

Mein Kiel ist viel zu schwach, als daß er solte vermögend seyn, die Glückseeligkeit der Preußischen Länder, unter dieses Monarchen seinem sanften Zepter, zu schildern. Eine weit geschicktere Feder beschreibet uns dieselbe in der Lobrede auf den König an Sr. Majestät Geburtstage also: Lassen sie . . . uns in seinem Leben das Muster eines weisen, tapfern und tugendhaften Fürsten betrachten, unter dessen Zepter sich das Recht freuet, der Handel blühet, und Künste und Wissenschaften befördert werden; der das Schwerdt nicht eher ergreift, als bis ihn die Vertheidigung seiner Rechte dazu nöthiget, und der es alsdann niederleget, wenn er sie in Sicherheit gesetzet hat; der endlich nicht allein die Pflichten eines Königs, sondern auch die Pflichten eines Menschen erfüllet, und seinen Unterthanen da ein Muster giebt, wo er ihnen keine Gesetze geben kan. Der Raum ist mir so enge, alle die preißwürdigsten Anstalten, welcher dieser weise Prinz, zum Heil seiner Länder vorgekehret hat, hier nach der Länge zu beschreiben. Ich muß aber doch dieselben, so viel es sich will thun lassen, berühren. Das verbesserte Gerichtswesen soll den Anfang machen. Unsere Väter und Vorfahren hielten diesen Punkt bei nahe für unmöglich. Und es war auch darin ein solches Gewirre, daß man an einer Verbesserung fast verzweifelte. Nur dieselbe war unserm grossen Könige vorbehalten. Alle Welt weiß, was hierin geschehen ist, und wie andere Potentaten und Fürsten diesem Beispiel gefolget sind. Glückselig sind die Länder, in welchen die Gerechtigkeit ihren Thron errichtet! Wie hat nicht der Handel in den Preußischen Staaten anfangen zu blühen? Wer hätte wohl

jemals

jemals glauben sollen, daß Preußische Schiffe die entferntesten Küsten von Asien befahren würden? Dieses alles ist unter der gesegneten Regierung Sr. Königl. Majestät vollführet worden. Die Künste und Wissenschaften haben einen ganz neuen Glanz erhalten. Wie vieles, sagt ein gewisser Schriftsteller, könnte ich von den Künsten und Wissenschaften sagen, die unter der Regierung des Königes ihre höchste Vollkommenheit in diesem Reiche erhalten haben! Brauche ich andere Beweise, als die berühmten Schulen und Academien, die wegen ihrer vortreflichen Einrichtung und der Lehrer, womit sie besetzet sind, noch das Glück später Zeiten seyn werden? Brauche ich andere Beweise, als die grossen Männer, welche in denselben gezogen sind, als das Ansehen, in welchem die Gelehrsamkeit überhaupt in diesem Lande steht? Brauche ich andere Beweise, als jene vortrefliche Versammlung, die durch ihre Wissenschaften und Einsichten diesem Jahrhunderte die größte Ehre machet. Brauche ich endlich andre Beweise, als das Beispiel des Königes selbst, dessen Schriften allezeit bewundert werden müssen, nicht weil sie von einem Könige, sondern von dem erhabensten Geiste verfasset sind. Aber dieser König, welchen die Vorsehung mit so grossen und erhabenen Eigenschaften ausgerüstet hat, ist auch der größte Held, und bei den grossen und alle Welt in ein Erstaunen setzende Thaten, die er thut, leitet ihn die Großmuth und Menschenliebe. Ich bin nicht im Stande dieses alles auszureden, und es würde auch überflüßig seyn, da die ganze Welt davon überzeuget ist. Die göttliche Vorsehung, welche diesen grossen Monarchen zum Wunder unserer Zeiten gesetzet hat, erhalte Denselben bis auf die spätesten Zeiten.

Serus in caelum redeat, diuque
Laetus intersit populo.

Auf alle hier nur kürzlich bemerkte grosse Eigenschaften hat nun der Herr von Maupertuis seine Absicht bei der Erfindung unserer schönen Medaille gerichtet, da er die Zeichen des Zepters und des Schwerdtes mit der Feder verbunden mit dem wohlausgesonnenen Beisatz: NEC SATIS EST DVO REGNA TENERE.

Tab. XI. N. 2.

Diese Medaille hat auf der Hauptseite das Brustbild Sr. Königl. Majestät mit der Umschrift: FEDERICVS REX ACADEMIAE PROTECTOR.

TECTOR. MDCCLI. Unter dem Brustbilde stehet der Buchstabe G, welcher den Namen des kunstreichen Königl. Hofmedailleurs, Herrn Georgi anzeiget. Auf der andern Seite siehet man einen Adler, welcher sich gegen das Polargestirn erhebet, und unten ist eine Landschaft. Die Ueberschrift heisset: COGNATA AD SIDERA TENDIT.

Vorstehende Medaille ist etwas kleiner, hat auch eine andere Devise als die vorhergehende, und ist im Jahr 1751. zum Vorschein gekommen. Man hat mich versichern wollen, daß dieselbe in diesem Jahre an Sr. Königl. Majestät Geburtstage ausgetheilet, ferner aber keine mehr gepräget worden. Hingegen hat es dem gelehrten und berühmten Professor in Berlin, Mr. FORMEY, gefallen, mir von dieser Medaille diesen Bericht gütig mitzutheilen: Elle est destinée a servir de jetton ordinaire dans les assemblées de l'Academie. Il y a le Buste et la Legende précédente d'un coté avec l'année MDCCLI. et de l'autre l'Aigle qui s'eleve vers la Constellation Polaire avec l'ancienne devise fournie par Leibnitz: COGNATA AD SIDERA TENDIT. Indessen sind diese Medaillen ungemein selten, wovon ein Freund dieses schreibet: Da nun nicht mehr ausgefertiget, als sich wirkliche Mitglieder alhier in loco befunden: so sind solche in keinen andern Händen, und sehr rar, weil sich bei Lebzeiten solcher niemand entschläget. Die grosse wieget ein Loth, und die kleine ein halb Loth. Die Seltenheit derselben, nebst denen darauf ausgesonnenen schönen Vorstellungen, hat mich bewogen, denenselben hier einen Platz zu geben, und dadurch dieselben den Liebhabern bekannter zu machen.

Tab.

Tab. XII.

J. S. Leitner sc.

Tab. XII. N. 1.

Auf dieser Münze befindet sich im Avers das Brustbild des Königs im Harnisch, mit einer Bandschleiffe im Nacken und mit umgehangenen Ordensbande. Am Arme stehet des Münzmeisters Name I. C. M. Die Umschrift heisset: FRIDERICVS BORVSSORVM REX. Im Revers siehet man den Preußischen gekrönten Adler mit dem Schwerdte und dem Zepter, unter selbigen wird ein Schild, darin ein Kauffartheyschif, und der das Wappen der Compagnie vorstellet, zur Rechten von einem auf gewöhnliche Art abgebildeten wilden Manne und zur Linken von einem Chinesen gehalten, der ein Stück Stoff unterm Arme und einen Ballen Wahren mit darauf stehenden Porcellaingeschirren neben sich hat. Unter diesem Schilde ist eine mit dem Mercurius-Stabe und einem Palmzweig besteckte Cartouche angelehnet, mit der Compagnie Chifre K. P. A. C. V. E. Ganz unten ist ein fliegend Band herumgeleget mit der Aufschrift: CONFIDENTIA IN DEO ET VIGILANTIA. Die Umschrift heisset: REGIA BORVSS. ica SOCIETAS ASIATICA EMBDAE.

Die Asiatische Compagnie zu Emden hat eine silberne Münze von einem Speciesthaler prägen lassen, womit dieselbe ein immerwährendes Andenken der von Sr. Königl. Majestät in Preussen zu Emden in Ostfrießland gestifteten Handlungscompagnie nach China errichtet hat. Se. Königl. Majestät haben seit dem höchstbeglückten Antritt Dero glorreichen Regierung, unter andern weisen gemachten Anstalten, auch dieses zugleich Dero Augenmerk seyn lassen, zu Embden eine Handlungscompagnie, zum Aufnehmen der Preußischen Staaten, zu errichten. Die Octroy, oder der darüber ausgefertigte Freiheitsbrief, welcher aus 22. Artikeln bestehet, ist den 1. Sept. 1750. datirt, und nebst beigedruckten grossen Königl. Insiegel von Sr. Königl. Majestät höchsteigenhändig, wie auch den beeden Königl. Staatsministern, Grafen von Podewils und Finkenstein unterschrieben worden. Diese Octroy ist folgenden Inhalts: 1) Se. Königl. Majestät erlauben dem Ritter de la Touche sowol für sich, als für die von ihm zu errichtende Handlungscompagnie Handlungsetablissements in den Königl. Häfen zu errichten, und deswegen zu Embden Magazins und was sonst zum Schifbau nöthig ist anzulegen; 2) Die Compagnie soll hierzu in Embden nahe an der See einen Platz umsonst haben; 3) Sie hat Erlaubniß, daselbst eine Manufactur zu Seegeltüchern und Tauen anzulegen; 4) Diese Octroy soll 16. Jahr dauern; 5) Die Compagnie hat Erlaubniß,

jährlich 2. Schiffe nach China zu schicken; 6) Alle Waaren, welche an Ausländer verkauft werden, sollen von allen Auflagen frei seyn; 7) Die Compagnie soll die freie Ausfuhr aller in den Königl. Ländern fabricirten Waaren haben; 8) Die in den Königl. Landen verbottene Chinesische Waaren sollen in Embden an die Ausländer verkauft werden; 9) Die Compagnie hat die Freiheit, in allen Häfen zu handeln, wo ihre Schiffe eingelassen werden; 10) Sie kan zur Erleichterung ihrer Handlung zwei Fahrzeuge auf der Elbe von Berlin bis Hamburg halten; 11) Sie kan in Königsberg Getreide und andere Lebensmittel, sie in fremde Länder zu verführen, laden; 12) Der Ritter de la Touche kan diese Compagnie durch Subscription oder durch Actien errichten, und ein jeder Fremder, welcher Theil daran nimmt, hat gleiche Freiheiten mit den Königl. Unterthanen; 13) Die Adelichen und andere Standespersonen können, ihrem Range unbeschadet, Theil daran nehmen; 14) Die Waaren der Compagnie können wegen keiner Particularschulden weggenommen oder verhypotheciret werden; 15) Die Matrosen können ohne besondere Erlaubniß, nirgends als in Ostfrießland gepresset (oder geworben) werden; 16) Die zu ihrer Handlung gehörigen Leute kan sie nach Gefallen annehmen; 17) Sie soll die Handlungstractate genieſſen, welche Se. Majestät mit andern Mächten schlieſſen werden; 18) Wenn Krieg entstehen solte, so kan sie gegen die Feinde Sr. Majestät Schiffe ausrüsten, und die Prisen, welche solche Schiffe machen werden, sollen ganz ihre seyn; 19) Die Eroberungen, die sie bei dergleichen Umständen machen wird, sollen ebenfalls ganz ihre seyn, und Se. Majestät überlassen ihr auch alles Recht auf die etwan daselbst zu entdeckende Metallgänge und auf den Sclavenhandel, nur soll sie alsdenn Sr. Majestät den Eid der Treue leisten; und eine güldene Krone 100. Mark am Gewichte überliefern; 20) Se. Maj. werden der Compagnie in allen Fällen ihren Schutz angedeyen lassen, und 21) die Compagnie kan nach Gutbefinden Statuten und Reglements machen, welche Se. Majestät, so wie es nöthig seyn wird, bestätigen werden. Den 31. Dec. wurde der Anfang gemacht, die Subscriptiones in dem Hause des Barons von Vernezobre zu Berlin unter der vorläufigen Direction und Garantie des Grafens von Kamecke und der Barons von Siverts, Vernezobre und Bielefeld anzunehmen. Es haben aber Se. Königliche Majestät zu mehrer Aufnahme und merklicher Beförderung dieser octroyrten Asiatischen Handlungscompagnie zu Embden, unterm 12. März 1751. folgende Declaration gethan. Obgleich über kurz oder lang ein Krieg in Europa sich anspinnen möchte, sollen dennoch diejenigen Capitalien, so die Unterthanen der Kriegsfüh-

führenden Mächte in obbemeldete Handlungscompagnie employiret, oder auch die Gelder, welche selbige daraus zu erwarten haben, weder mit Arrest beleget, noch confiſciret oder ſonſt moleſtiret, ſondern vielmehr auf alle Weiſe ſicher geſtellet und unangefochten bleiben. Dieſe Aſiatiſche Handlungscompagnie hat den 24. May 1751. ihre erſte Verſammlung gehalten. Um dem Commercio derſelben deſto mehr aufzuhelfen, erklärten Se. Königl. Majeſtät mittelſt eines Patents unterm 15. Nov. den Hafen zu Embden zu einem freien Hafen für alle und jede daſelbſt ankommende Schiffe und Kaufmannsgüter, ohne was das gewöhnliche leidliche Hafen- oder ſogenannte Tonnen- und Bankengeld anbetrift, ſo von den Schiffen entrichtet zu werden pfleget. Den 17. Febr. 1752. ſegelte das erſte Schiff dieſer Compagnie, der König Friedrich genannt, nach Canton in China ab, und lief den 1. März in den Duynen ein, von dar es den 11. ſeine Reiſe nach China fortſetzte. Den 19. September gieng das zweite Schiff, die Burg von Emden genannt, nach China unter Seegel. Es iſt auch den 9. Jun. das erſte Schif, Namens Sansſouci, welches auf dem Werft zu Embden verfertiget worden, vom Stapel gelauffen. Zu Beförderung des Commercii ward den 1. April die Communication zwiſchen Embden und London durch zwei Paſſagechaloupen eröfnet, welche beſtändig ab und zuſegeln und ſowol allerhand Kaufmannsgüter als auch Paſſagiers zur Ladung aufnehmen ſollen. Um ſich aber einen vollſtändigen Begrif von der Einrichtung, Abſicht und den Vortheilen dieſer Königlich-Preußiſchen Aſiatiſchen Handlungscompagnie zu machen, iſt eine Franzöſiſche Schrift zum Vorſchein kommen, welche den Titel führet: *Expoſition d'une partie des Operations de la Compagnie pruſſienne.* Man hat dieſelbe auch in deutſcher Sprache. In ſelbiger wird zuerſt des groſſen Vortheils gedacht, welchen die Compagnie von dem Handel mit Holz, ſo in den Königl. Staaten häufig zu finden, ziehen wird. Man wird ſelbiges nicht allein aus Pommern, Schleſien und Mecklenburg, ſondern auch aus Polen und Preuſſen verführen. Auch wird man mit Theer, Pech und Hanf handeln, und von dem Getreidehandel verſpricht ſich die Compagnie auch groſſen Vortheil. Aus der Schleſiſchen Leinwand wird ſie einen groſſen Vortheil machen können, weil die Ausländer, und ſelbſt die Spanier, da ſie ſolche künftig aus der erſten Hand bekommen können, andere ſonſt theure Waaren dagegen vertauſchen werden. Viele fremde Waaren werden durch dergleichen Handlung in den Königl. Landen um ſo viel wohlfeilern Preiß zu haben ſeyn. Man wird zu Stettin 4. Fahrzeuge zur Schiffarth auf der Oſtſee erbauen, und ihnen die Nahmen

Friedrich, Wilhelm, Heinrich und Ferdinand geben. Wenn diese 4. Fahrzeuge bei allzuspäter Jahrszeit nicht mehr auf der Ostsee und auf der Oder werden können gebraucht werden, so wird man sich derselben zu dem Handel auf dem Ocean und auf der mittelländischen See bedienen und zu Embden werden sie allezeit einen sichern Hafen finden. Wenn der Getreidepreis fallen solte, so wird die Compagnie Getreidemagazine aufrichten und sich derselben zu rechter Zeit zu ihrem Vortheil bedienen. Sie wird auch Schiffe von 60. Tonnen auf den Herings- und Cabeljaufang von Emden aussenden. Zu diesem Fange wird man nur kleine Capitalia, welche bald Interesse bringen, anwenden. Auch den Wallfischfang setzt sich die Compagnie zum Endzweck, weil er aber vielen Zufällen unterworfen ist: so wird sie ihn nicht eher anfangen, als bis sie mit dem Herings- und Cabeljaufange glücklich gewesen ist. Man wird den Buchhaltern Tabellen über die Abgaben in einem jeden Lande in Europa, wohin gehandelt wird, übergeben. Das Auslauffen und die Bestimmung der Schiffe, wird man durch gedruckte Zettel bekannt machen, damit sich ein jeder bei dieser Gelegenheit Waaren aus fremden Ländern aus der ersten Hand bringen lassen kan. Auch wird man die Ankunft und Ladung der Schiffe jederzeit durch den Druck bekannt machen. Von der Handlung nach China sagt diese Schrift, die Unterthanen der Monarchen, die Seehäfen haben, besitzen das ohnstreitige Recht, ihren Unterthanen zu erlauben, dahin zu handeln. Es ist daselbst kein Comtoir wie in Ostindien. Alle Nationen werden daselbst aufgenommen, und niemand hat das Recht, sich dieser Schiffarth zu widersetzen oder sie zu stören. Die Compagnie wird also der Octroy zu folge zwei Schiffe a 5 bis 600. Tonnen, jährlich nach Canton abschicken. Diese Handlung kan nur mit Piastres oder Silberwerk mit Vortheil unternommen werden. Dagegen wird man Thee, rohe Seide, Damast, Gros de Tours, Atlas, Stoffe, Porcelain, Drogven und u. s. f. eintauschen. Der Profit wird aus Vertauschung des Silbers und Goldes folgen, weil in China keine Goldbergwerke; Leinwand, Getreide, Holz, wird nach Spanien geführet, und das Geld zur Chinesischen Handlung angeleget werden. Man rechnet, daß die Handlung nach China sechzig bis achtzig pro Cent eintragen werde. Die Schiffe sollen asseeurirt, und das Commando lauter klugen und erfahrnen Männern anvertrauet werden. S. die neuen Genealogisch-Historischen Nachrichten Theil XIV. p. 157. sqq. Theil XXVIII. p. 341. sq. Theil XXXIX. p. 287. sq. und die neue Europäische Fama Theil CLXXV. p. 535.-541.

Tab.

Tab. XII. N. 2.

Die Hauptseite enthält das Brustbild des Königes im Durchschnitt von der rechten Gesichtsseite, in langer Perruque und Harnisch, mit umgeschlagenen Hermelinmantel, den goldenen Vließ auf der Brust, und den umstehenden Titel: D. ei G. ratia FRID. ericus AVGVST. us REX. POL. oniarum D. ux S. axoniae I. uliaci C. liviae M. ontium A. ngriae et W. estphaliae. Die Rückseite enthält zwei neben einander gestellte, mit der Krone bedeckte und mit Palmzweigen umschlossene ovale Schilder, mit den Königlichen Polnischen und gesammten Chur- und Fürstlichen Sächsischen Wappen, zwischen welchen unten der Reichsapfel und des Münzmeisters Namens Buchstaben F W. ô F. In der Umschrift wird der Titel fortgesetzet: SAC. ri ROM. ani IMP. erii ARCHIM. areschallus ET. ELECTOR. 1756. Ueber dieser unten in einem innern Umkreise lieset man: DER SEEGEN DES BERGBAVES.

Dieser schöne Ausbeutthaler ist aus dem Silber der von Gott so gesegneten Meißnischen Bergwerke gepräget worden. Selbiger ist zwar schon in den Dreßdnischen Gelehrten Anzeigen auf das Jahr 1757. VII. Stück in Kupfer gestochen vorgestellet und mit einer schönen und lesenswürdigen Erläuterung begleitet worden. Der gelehrte Verfasser dieses Stücks p. 106. schreibet: Ausbeutmünzen werden theils mit artigen Sprüchen und angenehmen Vorstellungen, theils mit einem schönen Gepräge gezieret, damit eines Bergwerks Ruhm auszubreiten, und eine Lust zum Bergbau zu erwecken. Diese Absicht hat auch unser zierlicher Thaler. Das schöne und zierliche Gepräge dieses Thalers sowol, als auch weil derselbe, ob er gleich neu, sich dennoch schon sehr rar gemacht hat, ist der Bewegungsgrund, diesen Thaler gegenwärtiger Sammlung einzuverleiben. Und da auch die Dreßdnischen Anzeigen wohl in Sachsen bekannt sind, jedoch an andern Orten, ausser Landes, den wenigsten zu Gesichte kommen; daneben auch dergleichen Thaler eher in Münzsammlungen als in Anzeigblättern gesuchet werden: so wird jedermann erkennen, daß es wohlgethan sey, ein so schönes Münzstück den Liebhabern in diesem Münzwerk bekannter zu machen. Unser Thaler ist nun, wie die Jahrzahl auf der Rückseite belehret, im Jahr 1756. ausgepräget worden. Ein Freund in Dreßden schreibt: es ist merkwürdig, daß auch solcher Thaler mit der Jahrzahl 1757. vorhanden ist; es müssen aber nur wenige Stücke seyn ausgepräget worden: ich habe noch kein Original können zu sehen bekom-

kommen, man hat mir aber eine Copie in Staniol von Freyberg überschicket. Wenn dieses seine Richtigkeit hat, woran keineswegs zu zweifeln ist: so muß dieser Thaler noch weit rarer seyn, als derjenige ist, welchen wir hier angeführet haben. Denn daß es noch einen andern Thaler vom Jahr 1757. giebt, welcher von unterschiedenen Gepräge ist, solches kan der hier beigebrachte nachfolgende Thaler lehren. Die Meißnische Bergwerke sind seit 600. Jahren im Gange gewesen und haben eine ganz erstaunende Ausbeute gegeben. Man fähret noch jetzo damit fort. Denn ob gleich die gar reichen Geschicke sich längst abgeschnitten: so ist doch deswegen der Bergbau nicht liegen geblieben. Es zeigen sich auch noch immer neue Anbrüche, theils Gänge veredlen sich. Hingegen erstrecken sich auf der Freybergischen Revier die Erze ganghaftiger, und daher stehet das dasige Bergwerk von seinem Anfang her, bis jetzo in beständig gesegneten Flor, und wird für unerschöpflich gehalten, daß nach einem alten Sprüchwort, eher Holz und Kohlen zum Schmelzen, als Erz und Metalle mangeln könnten. In obgedachten Dreßdner Anzeigen p. 100. lieset man mit der größten Verwunderung, daß von Matthaei 1529. bis mit Schluß des Jahrs 1743. in 214$\frac{1}{4}$ Jahr die Summa der Ausbeute an Flgr. (Güldengroschen oder Species) 4938680. 14. Gr. und von Luciae 1685. bis mit Schluß Luciae 1743. in 85$\frac{1}{4}$ Jahr 238242. Thlr. wiedererstatteter Verlag, zusammen 6823149. Thlr. 6. Gr. d. i. Acht und sechzig Tonnen Goldes, drei und zwanzig tausend, Hundert Neun und vierzig Thaler current, betragen habe, wobey sich wenige Vacat finden. Wie dann auch bemerket wird, daß ob sich gleich im vorigen Jahrhundert die Ausbeuten ziemlichermassen gemindert, dennoch durch die Landesväterliche höchstweise Vorsorge der beeden glorwürdigsten Regenten und Friedrich-Auguste, Könige und Churfürsten, der Bergbau sich bald wieder erholet und die Ausbeute merklich zugenommen habe. Vorjetzo sind 184. Gebäude im Gange, darunter 13. Zechen Ausbeute geben. Im Anfange des Bergbaues muste den Gewerken ihre Ausbeute an Kübelerzen gestürzet werden, und hernach wurde geschmelztes Brandtsilber in Kuchen ausgetheilet. Damit aber das Silber im Lande bleiben möchte: so sind deswegen von den Landesfürsten in ihren Bergstädten Münzen aufgerichtet worden. Insonderheit hat man zu Freiberg sehr zeitig zu münzen angefangen, welcher Münze schon in einer Urkunde des Marggrafen Henrichs des Erleuchten vom Jahr 1271. Meldung geschiehet, und diese Münze ist sehr lange im Gange gewesen. Zu Zwickau wurde das Schneebergische Silber ausgemünzet, bis hernach auch zu Schneeberg eine eigene Münze errichtet wurde. Eben dergleichen ist auch zu Annaberg und zu Buchholz geschehen.

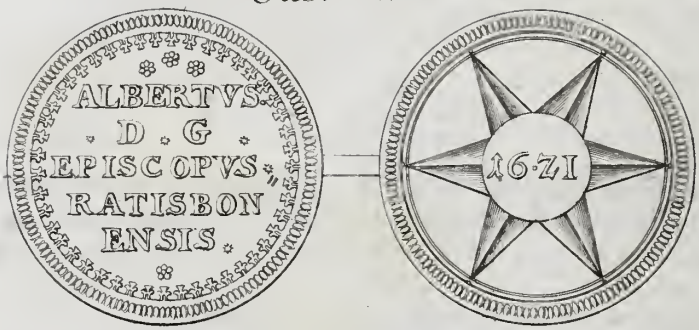
schehen. Allein der Churfürst August zu Sachsen hat endlich im Jahr 1556. alle Münzen der Bergstädte aufgehoben und in die Residenzstadt Dreßden verleget. Und jetzo wird es damit so gehalten, daß alle 14. Tage Mitwochs der Silberwagen die Silber von Freiberg bringt, und das ausgeprägte Ausbeut- und Lohngeld wieder mit zurück nimmt. Der hier vorgestellte schöne Thaler ist aus solchem Silber gepräget, wie solches die darauf befindliche Schrift: DER SEEGEN DES BERGBAVES, zu erkennen giebt. Der darauf befindliche kleine Reichsapfel, den man bei nahe auf allen Sächsischen Thalern wahrnimmt, zeiget an, daß diese Münze nach dem Reichsmünzfuß in Schrot und Korn ausgepräget worden. Die unter dem Reichsapfel stehende Buchstaben F. W ô F. zeigen den Nahmen des Münzmeisters an Friedrich Wilhelm ô Firal.

Tab. XII. N. 3.

Die erste Seite zeiget das Brustbild des Königs von der rechten Gesichtsseite, in langer Perruque und Harnisch, mit umgeschlagenen Hermelinmantel, dem goldenen Vließ auf der Brust, und den umstehenden Titel: D. ei G. ratia FRID. ericus AVGVST. us REX. POL. oniarum D. ux S. axoniae I. uliaci C. liviae M. ontium A. ngriae et W. estphaliae. Auf der andern Seite stehen zwei neben einander gestellte, mit der Krone bedeckte und mit Palmzweigen umschlossene ovale Schilder, mit den Königl. Polnischen und gesammten Chur- und Fürstl. Sächsischen Wappen; zwischen welchen unten die Chifre FR. und des Münzmeisters Namensbuchstaben I. D. B. stehen. Die Umschrift setzet den Titel fort: SAC. ri ROM. ani IMP. erii ARCHIM. areschallus ET. ELECTOR. 1757. Ueber welcher unten in einem innern Umkreiß zu lesen: DER SEEGEN DES BERGBAVES.

Diese Silbermünze, welche gleichfalls ein Ausbeutethaler, ist vom Jahr 1757. und hat sich ungemein rar gemacht. Sie ist von der vorhergehenden mit welcher sie sonst in allen überein kommt, darin unterschieden, daß unter den Schildern die Chifre FR. und die Nahmensbuchstaben des Münzmeisters I. D. B. so Iohann David Billert heissen sollen, zu setzen ist.

Tab. XIII.



Tab. XIII.

Gegenwärtiger Thaler enthält auf der Hauptseite die Schrift: ALBERTVS D. ei G. ratia EPISCOPVS RATISBONENSIS. Auf der andern Seite stehet ein sechseckiger Stern, auf welchem in einer Rundung die Jahrzahl 1621. befindlich ist.

Ob dieser Thaler gleich ein äusserliches schlechtes Ansehen hat: so ist derselbe doch unter die hauptraren Thaler zu zählen. Der sel. Professor KOEHLER giebt in der Vorrede zum fünften Theile der Historischen Münzbelustigung p. XV. §. VI. nur drei Bischöfe von Regenspurg an, welche haben Thaler schlagen lassen, nemlich Pancratius Sintzenhofer, Georgius Graf von Pappenheim, und Franciscus Wilhelmus Graf von Wartenberg. In dem Lilienthalischen Thalercabinet, n. 879. p. 299. wird noch ein alter Thaler vom Jahr 1523. angeführet, der sich von dem Administratore zu Regenspurg, Johann, herschreibet. Ich setze diesen Thaler hinzu, der also von dem fünften Regenspurgischen Bischof, welcher Thaler hat schlagen lassen, herkömmt. Selbiger hieß Albrecht, und war ein gebohrner Freiherr von Törring. Er war aus einem uralten adelichen Geschlecht in Beiern, welches jetzo sich im gräflichen Stande befindet. Dasselbe besitzet jetzo das Erbcämmeramt in dem Erzstifte Salzburg und das Erbmarschallamt im Stifte Regenspurg: wie denn auch ehedem das Erbjägermeisteramt in Niederbeiern bei demselben gewesen. Der Stammvater dieses vornehmen Hauses soll Alvicus gewesen seyn, welcher bei dem Herzog Thaßilo in Beiern in Diensten gestanden. Aus dessen Nachkommen war Heinrich, welcher um das Jahr 1080. gelebet, und mit seiner Gemahlin Utta von Brenberg drey Söhne erzeuget, Namens Cuno, Udalrich und Alram, welche in diesem Hause drei Linien gestiftet haben. Die ältere Linie, welche von Cuno abstammet, ist im Jahr 1558. mit dem Absterben Hanß von Törring wieder erloschen, und so ist auch die Linie Alrams des Jüngsten in dem funfzehenten Jahrhunderte, mit Georgen von Törring ausgegangen. Udalrich, der mittelste Sohn Henrichs von Törring ist der Stammvater der mittlern Linie und aller heutigen Grafen von Törring. Dieselbe hat sich wieder in drei Linien, nemlich die Seefeldische, Stainische und Jettenbachische ausgebreitet. Caspar von Törring erzeugete mit seiner Gemahlin Margaretha von Törring vier Söhne, Georgen, Adam, Hanß Veit und Hanß Wilhelm. Der letztere starb unverehlicht. George aber stiftete die Linie zu Seefeld, Adam die zu Stain und Hans Veit die zu Jettenbach. Der Bischof zu Re-

genſpurg, Albrecht, deſſen Thaler wir hier vor uns haben, war aus der Stainiſchen Linie entſproſſen, und ein Sohn Adams, Freiherrns von Törring, den er mit ſeiner Gemahlin Barbara Lucien, einer Tochter Georgens von Greiffenſee, erzeuget hatte. Er gelangete im Jahr 1621. zum Bißthum Regenſpurg und beſaß daſſelbe durch den ganzen dreißigjährigen Krieg bis 1649. da er geſtorben. S. Gabrielis BVCELINI P. II. *German. Sacr.* p. 45. Wie wir aus der auf unſerm Thaler befindlichen Jahrzahl 1621. erſehen können, ſo iſt derſelbe gleich im erſten Jahr ſeiner Stiftsregierung gepräget worden, und vielleicht der einzige, welcher von dieſem Biſchof kan aufgewieſen werden. Was dieſen Thaler beſonders merkwürdig macht, das iſt der im Avers befindliche Stern, worin die Jahrzahl ſtehet. Dieſer kan gewiß nicht von ohngefehr ſeyn darauf geſetzet worden, ſondern muß wohl ſeine Urſachen haben. Dieſer Stern iſt nicht das Biſchöfliche Regenſpurgiſche Wappen, denn von ſelbigem iſt bekannt, daß es ein ſchmaler ſilberner rechter Schrägbalken im rothen Felde ſey. Ich habe mir über dieſen Stern viele Gedanken gemacht. Ich hielte denſelben anfänglich für das Törringiſche Wappen. Jedoch ſtieg mir dabei der Zweifel auf, daß es gleichwol wieder den Gebrauch ſey, des Biſchofs Geſchlechtswappen ganz allein auf die Münzen ſetzen zu laſſen. Denn es iſt bekannt, daß die Biſchöfe in Deutſchland zwar ihre Geſchechtswappen zu führen nicht vergeſſen: ſie verbinden aber dieſelben mit dem Wappen des Stifts, davon ſie den Beſitz haben. Allein es iſt auch nicht der Stern das Törringiſche Wappen, denn dieſes ſiehet in dem erſten Theile des Weigeliſchen Wappenbuches p. 25. und in BVCELINI P. III. *Stemmatogr.* p. 195. ganz anders aus. Jedoch finde ich auch, daß in dem Törringiſchen Wappen der mittelſte gekrönte Helm einen ſechseckigen goldenen Stern zum Kleinod führet. Und dieſer Stern wird hier auf dieſem Thaler ohne Zweifel vorgeſtellet. Wie man bei Prägung dieſer Münze darauf verfallen, an ſtatt des Biſchöflichen und Geſchlechtswappens nur aus dem letztern ein Helmkleinod zu nehmen, und daſſelbe in der Münze als das Wappen zu gebrauchen, darein kan ich mich nicht finden. Es dürfte auch dieſe Münze wohl die einzige ſeyn auf welcher dergleichen angetroffen wird.

Tab.

Tab. XIV.

1

2

Tab. XIV. N. 1.

Auf dieser einseitig geprägten Münze siehet man einen quadrirten Schild, dessen erstes und viertes Quartier von Silber und roth sechsmal gespalten ist: in dem zweiten und dritten Quartier sind oben und unten drei rothe Rauten im silbernen Felde. Ueber dem Schilde stehen die Buchstaben, A. G. Z. M. neben demselben zwei kleine Thürmer und unten die Jahrzahl 1547.

Diese Klippe oder Feldthaler kömmt in Pariis Münzbuche p. 11. des Bogens S. vor: wie denn auch LVCKIVS *in Syllog. numism. elegant.* p. 123. dieselbe beigebracht hat. Sonst gedenken dieser Klippe Herr Professor KOEHLER im XVI. Theil der Historischen Münzbelustigungen, in der Vorrede p. XIV. sq. und die zu Nürnberg 1758. herausgekommene Beschreibung der Thaler des gräflichen und Fürstlichen Hauses Mannsfeld p. 70. Der sel. Professor KOEHLER *l. c.* bemerket von derselbigen folgendes: Mein alter Münzwardein schreibet davon: die Mannsfelder Klippe wiegt 1. Loth 2. Quent. 2. Pf. ist auf einen Reichsthaler geschlagen. Ist inner werdt 18. Stüb. 5. Ls. helt 13. Loth 3. Quent. 3. Pf. Man hat noch eine andere Gattung derselben, die nur 11. Loth 3. Quent. 3. Pf. hält. Es ist aber dieser Feldthaler bei Gelegenheit des Schmalcaldischen Krieges gepräget worden, wie solches die daraufstehende Jahrzahl 1547. ausweiset. Derselbe kömmt von dem Grafen von Mannsfeld Albrecht VII. her. Dieser Herr war ein Sohn Grafs Ernsts I. von Mannsfeld. Graf Ernst I. der 1486. starb, hinterließ von seiner Gemahlin Margaretha, Graf Gebhards XVIII. von Mannsfeld Tochter, unter andern Kindern Gebhard XIX. der die Mittelortische Linie, und Albrecht VII. der die Hinterortische Linie aufgerichtet. Graf Albrecht war geboren 1480. und führte nebst seinem Bruder, Graf Gebharden XIX. im Jahr 1525. die Evangelische Lehre ein. Er trug auch kein Bedenken die Augspurgische Confeßion im Jahr 1530. zu unterschreiben. Schon im Jahr 1500. hatte er die Neustadt Eisleben und die Kirche zu St. Annen, samt dem dortigen Augustinerkloster zu bauen angefangen. Es lebte dieser Graf Albrecht zu der Zeit, als der Baurenaufruhr entstunde, welcher die Mannsfeldischen Länder mit betraf. Der Rottmeister dieses Aufruhrs, der bekannte Thomas Münzer, hat diesen Herrn in einem Antwortschreiben sehr unbescheiden und schmählich angetastet, welches man in Euseb. Christ. FRANCKENS Historie der

Graf-

Grafschaft Mannsfeld II. B. 14. H. p. 244. und in des sel. Prof. KOEHLERS fünften Theile der Historischen Münzbelustigungen S. 303. nachlesen kan. Allein es halt hernach der Graf Albrecht die unruhigen Bauern in Thüringen tüchtig klopfen, daß sie sich hernach wieder zur Ruhe bequemen musten. Nach diesem hatte der Graf Albrecht ziemliche Ruhe. Weil er aber ein starker Vertheidiger der lutherischen Lehre war; der Keiser Carl V. aber sich vorgesetzet hatte, dieselbe auszurotten, so kam es darüber zu dem bekannten Schmalkaldischen Kriege. In diesem stund unser Graf Albrecht dem Churfürsten von Sachsen, Johann Friedrich bei. Den Herzog Erich den Jüngern von Braunschweig-Lüneburg, welcher Bremen mit 29000. Mann belagert hatte, schlug er den 24. May 1547. bei Drackenburg dergestalt aus dem Felde, daß dieser nicht allein viel Volk und Geschütze einbüssete, sondern sich auch genöthiget sahe, die Belagerung aufzuheben. Der Keiser Carl V. wurde hierüber sehr aufgebracht, daher er auch den Grafen noch im Jahr 1547. im Lager vor Wittenberg in die Acht erklärete und aller Regalien entsetzte. S. SLEIDANVM *de statu relig. et reipubl. sub Carolo V. lib.* XXIV. p. 464. Weil damals der Keiser die Oberhand hatte: so muste unser Graf Albrecht sich dieses gefallen lassen, und in die Gedult fassen. Seine Güter wurden indessen Graf Gebharden, und dessen Sohne Christoph, wie auch Graf Hans Georgen und dessen Bruder zugetheilet. Indessen hatte die Stadt Magdeburg, weil sie verweigert, das Interim anzunehmen, das Unglück, in die Acht erkläret zu werden. Dem Churfürsten Moritz zu Sachsen wurde die Vollstreckung der Acht aufgetragen. Dieser rückte vor Magdeburg, und belagerte die Stadt, welche im Jahr 1551. Graf Albrecht inwendig beschützte. Der Ort gieng endlich an den Churfürsten über: der Graf Albrecht aber gelangete im Jahr 1552. wieder zum Besitz seiner Länder. Denn es wurde den 9. November unter den Grafen von Mannsfeld ein Vergleich getroffen, und der Krieg beigeleget; darauf den 12. Nov. ein feierliches Dankfest in der ganzen Grafschaft gehalten, und Graf Albrechten, sammt seinen Söhnen, zu Eisleben wieder gehuldiget. Er lebete bis 1560. in welchem Jahre er den 5. März mit Tode abgieng, nachdem er mit seiner Gemahlin Anna, Graf Ernst von Hohenstein Tochter, funfzehen Kinder erzeuget hatte. S. FRANCKENS Hist. der Grafschaft Mannsfeld II. B. p. 242-256.

In dem im Jahr 1547. geführten Schmalkaldischen Kriege hat nun der Graf Albrecht diesen Feldthaler, vermuthlich zu Bezahlung seiner, auf den Beinen gehabten, Kriegsvölker schlagen lassen. Die über dem Wappenschilde

schilde stehende Buchstaben bedeuten A. lbrecht G. raf Z. u M. annsfeld. Die auf der Münze stehende Jahrzahl 1547. bestättiget es, daß zu Bezahlung der Soldaten diese Klippe ist angewendet worden.

Tab. XIV. N. 2.

Die gegenwärtige Klippe hat nur ein einseitig Gepräge, welches aus lauter Schrift bestehet, die also lautet: + REGIAEMAT. (Majestati) RECONCILIATA ZIRIZEA 2. IVLY Ao. 1576. Unten stehet in einer Rundung, die bis in das Gepräge gehet ein Monogramma oder Chifre, so aus den Buchstaben M. R. und der Zahl 4. zusammen gesetzet ist.

Hier liefre ich den Liebhabern ein sonderbares Münzstück, welches ihnen bekannt und unbekannt wird vorkommen. Sie werden es für bekannt ansehen, weil schon Gerard van LOON *dans son Histoire metallique des* XVII. *provinces des Païs - Bas Tom.* I. p. 214. und der sel. Professor KOEHLER in dem achten Theile der Historischen Münzbelustigungen p. 81. dieselbe aufgeführet haben. Wenn dieselben aber dieses Stück etwas genauer betrachten wollen: so werden sie auch bekennen müssen, daß es ihnen unbekannt sey, weil hier das Monogramma in der Rundung erscheinet, welches alles auf jener Klippe fehlet. Ist also diese Nothmünze ein solches Stück, welches dem gelehrten und fleißigen Niederländischen Münzsammler, Gerard van LOON, selbst unbekannt geblieben ist. Um desto höher wird dieselbe zu schätzen seyn. Das sonderbareste bei dieser Klippe ist, daß dieselbe nicht etwa in der Belagerung, wie sonst wohl pfleget zu geschehen, geschlagen worden, sondern allererst nach der Belagerung, und nachdem die Stadt Zirickfee an die Spanier übergangen, welches ein ganz besonderer Umstand ist. Unumgänglich nöthig ist es, daß ich vorerst von der Belagerung und Einnahme gedachter Stadt etwas beibringe, weil, ohne darauf eine Absicht zu nehmen, die Münze wenig Licht erhalten würde.

Die Seeländische Stadt Zirickfee lieget auf der Insel Schouven, und wurde in dem bekannten Niederländischen Kriege unter dem Generalstatthalter des König Philipps II. in Spanien mit grosser Gewalt angegriffen, um dieselbe wieder unter die Spanische Botmäßigkeit zu bringen. Der Generalstatthalter, Don Louis de Requesenes, ließ 1575. dieselbe belagern. In derselben wurde dadurch alles in grosses Schrecken gesetzet. Der darin liegende Commandant, Arnold van den Dorp, der ein Mann war, welchem das Herz am rechten Orte saß, wendete mit seinen 12. Fahnen Fußvolk alles an,

sich gut zu vertheidigen, ja um einige Zeit zu gewinnen, ließ er sich ganzer 14. Tage in friedliche Unterhandlung ein, erklärete aber hernach, daß wegen der nicht anzunehmenden Bedingungen, er es lieber wolte auf das Glück der Waffen ankommen lassen. Allein es half nichts. Der Statthalter ließ durch Pfähle und Schiffe die ganze Fahrt und den Hafen sperren. Indessen nahmen die Lebensmittel in der Stadt sehr ab, und diesen Umstand that man dem Prinzen von Oranien, durch abgerichtete Tauben, zu wissen. Dieser that daher einen Versuch, das feindliche Lager auszuhungern, weswegen er den Grafen von Hohenlohe, und Admiral Boysot mit 12. Schiffen vor die Schiflände bei Bergen op Zoom verlegte, welche den spanischen Proviantschiffen aufpassen solten. Allein dieses alles war umsonst, daher der Prinz von Oranien nur bedacht war, die Stadt mit Proviant zu versorgen. Der Graf von Hohenlohe nebst den Admiral Boysot versuchten hierauf, durch den Hafen in den Canal von der Stadt mit Proviantschiffen zu kommen. Es glückte ihnen auch dieses, und sie steckten in der ersten Nacht dem Feinde ein Both in Brand, nahmen auch 2. Galeeren weg. Allein ein entstandenes Ungewitter trieb sie wieder zurücke, und die Spanier richteten ihnen 2. Schuyten zu Grunde. Den 12. Jun. 1576. wurde ein neuer Versuch gethan mit einer grossen Hülken, oder Schiffe von 600. Lasten, welches mit Geschütze wohl versehen war. Der Admiral Boysot führte es selbst an: allein es geriethe bei niedrigen Wasser auf den Grund, und wurde schlimm zugerichtet. Gegen Abend, als das Wasser wieder wuchs, und das Schiff verstopft worden, wurde es wieder flott. Allein die Spanier schossen zweimal darauf, und da sank es mit 300. Personen in Grund: wie denn auch der Admiral Boysot, lange Zeit auf einem Brete hin und her fuhr, bis er endlich in der Nacht des 16. Junius ertrank. Während dieser Belagerung ließ der Commandant schon im Jahr 1575. viererlei Nothmünzen von Zinn prägen, welche alle van LOON c. l. p. 210. beibringet. Eben dieses geschahe auch wieder im Jahr 1576. die gleichfalls alle viere von unterschiedenen Gepräge sind, und sich bei van LOON c. l. p. 212. finden. Nachdem es nun nicht möglich gewesen, diese belagerte Stadt zu entsetzen: so entschloß sich endlich der Commandant, gegen das Ende des Junius mit dem Obristen Mondragon, welcher die Belagerung commandirte, zu capituliren. Der Accord kam den letzten Junius zu Stande und nach demselben retirirte sich die Besatzung zur See mit ihren Waffen und Bagage. Die Einwohner, um des Königs in Spanien Zorn zu besänftigen und die Plünderung abzukauffen, wurden genöthiget, binnen Zeit von 8. bis 10. Tagen funfzigtausend Franken, und eben so viel binnen einen Monat oder sechs Wochen zu zahlen, und

dann

dann ferner noch hunderttausend. Die Einwohner, welche von allen Geldmitteln entblösset waren, brachten, um die ersten hunderttausend Franken zu bezahlen, alle ihre Silberwerk auf das Rathhaus, alwo drei Deputirte waren, welche Nothmünzen in der Geschwindigkeit musten prägen lassen. Gerard van LOON *c. l.* p. 214. giebt deren vier Stück an. Die eine ist viereckig, und hat zur Rechten das Wappen von Zirickſee, zur Linken aber die Schrift: REGIAE MAT. RECONCILIATA ZIRIZEA 2. IVLY Ao. 1576. Oben darüber ist das Wappen von Seeland mit einem kleinen Stempel eingeschlagen, und unten stehet die Jahrzahl 1576. Die andere ist eine Klippe und derjenigen ähnlich, welche hier vorgestellet ist, nur daß das unten stehende Monogramma fehlet. Die dritte ist rund, und stehet auf deren Avers vorgemeldete Schrift, im Revers aber ist das Stadtwappen mit der unten stehenden Jahrzahl 1576. Die vierte ist rund, aber nur einseitig gepräget, und hat obgemeldete Schrift. Die unsrige ist nun von der angeführten zwoten Nothmünze unterschieden, daß dieselbe unten in einer Rundung ein Monogramma hat, das aus den Buchstaben M. R. und der Zahl 4. bestehet. Es müssen sehr wenige dieser Stücke seyn gepräget worden, weil vielleicht der Stempel gesprungen, und weil es in der Eil gewesen, dieses Monogramma auf den neuen Stempel weggelassen worden. Was dasselbe eigentlich bedeuten soll, das ist nicht zu errathen. Ich bin auf die Gedanken gefallen, ob nicht etwa damit der Name des Spanischen Obristen Mondragon angezeiget worden: ich habe aber desfalls nichts gewisses, worauf ich fussen könnte, und macht mir die Gestalt, da es wie ein Kaufmannszeichen aussiehet, deshalb einen Zweifel. Ferner ist mir beigefallen, ob es nicht etwa die Namen der drei Deputirten, welche zur Ausprägung der Nothmünzen verordnet worden, enthalte: wiewol mir auch dabei wenig Wahrscheinlichkeit übrig bleibet. Es wird auf unserer Nothmünze der 2. Julius angegeben, welches deswegen zu bemerken ist, weil an diesem Tage die Spanier von der Stadt Zirickſee Besitz genommen haben. Unsere hier beigebrachte Klippe wird zu Wien in Ihro Röm. Keiserl. Majestät Münzschatz verwahrlich aufbehalten, aus welchen dieselbe sowol als die vorhergehende von dem Herrn du Val zu dieser Arbeit gütigst ist mitgetheilet worden. Daß selbige unter den Zirickſeeischen Nothmünzen die allerrareste sey, solches läßt sich aus dem angeführten leichte ermessen.

Da in diesem Werke schon einige Nothmünzen sind angeführet worden, und dergleichen künftighin vielleicht noch mehrere kommen werden: so will ich denjenigen zu Gefallen, welche von solchen Nothmünzen gern überhaupt einen Unterricht haben möchten, hier eine Stelle aus Gerard van LOON

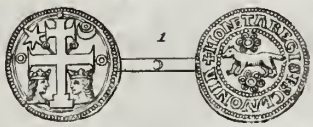
Vorrede, die er dem erſten Bande ſeiner *Hiſtoire Metallique des* XVII. *Provinces des Païs-Bas* vorgeſetzet hat, beybringen, weil ich weiß, daß dieſes Buch nicht eben in allen Händen iſt. Dieſer gelehrte Mann, nachdem derſelbe von den Iettons gehandelt hat, ſchreibet von den Nothmünzen alſo: Ie ne crains point d'avancer qu'on doit ajouter la meme foi aux Pieces connues ſous le nom de MONNOYES OBSIDIONALES, et qu'on appelle dans ces Provinces, PIECES DE Neceſſité ou MONNOYES MILITAIRES. On les nomme ainſi, parce que ce ne ſont ni des Médailles, ni des Iettons; mais de certaines Pieces irréguliers, frappées dans le tems d'un Siege ou d'une Néceſſité preſſante de l'Etat, par ordre des Souverains, ou du Gouverneur de la Ville aſſiegée; et qu'on trouve ſouvent dans la bizarrerie de leur figure, dans le peu de valeur et le choix de leur matiere, des preuves ſenſibles de la Néceſſité qui les a fait frapper. A l'égard de leur forme, du choix et de la valeur de la matiere, il y en a de rondes, de quarrées, d'octogones, et de pluſieurs autres figures: on en trouve d'or, d'argent, d'étain, de plomb, de papier, de carton; quelquefois même ce ſont de ſimples empreintes ſur de la cire ou du pain à cacheter. La Légende ſert ſouvent auſſi à faire connoitre les fâcheuſes circonſtances qui enont été l'occaſion. Telle eſt, entre autres, l'Inſcription des Pieces qui furent faites à Ypres pendant le Blocus, en 1583. QVID NON COGIT NECESSITAS? *A quoi ne réduit point la Néceſſité?* de celles de Deventer, VRGENTE NECESSITATE DAVENTRIAE, *Dans l'urgente Néceſſité de Deventer*; de Breda, NECESSITATIS ERGO, *Par néceſſité*; et de beaucoup d'autres; qui outre de pareilles Légendes, et le milleſime, portent encore ſouvent les Armes de la Ville ou du Gouverneur. Mr. de Surville, Gouverneur de Tournay, eſt le premier et le ſeul, qui ait oſé faire graver ſon effigie ſur de pareilles Pieces, qu'il fit faire de ſa Vaiſelle d'argent: ce fut en 1709. pendant le Siege de cette Ville. Son procedé déplut extrèmement à la Cour de France: mais l'Académie des inſcriptions (Hiſt. et Memoir. de l'Acad. Royale des Inſcript. tom. I. p. 348. Edit. d'Amſterd.) ayant eté conſultée par les Miniſtres, allégua en ſa faveur, que ces ſortes des Pieces ne peuvent être appellées Monnoyes qu' improprement; que ces ſont plutôt des eſpeces de Mereaux, de Gages publics des obligations contractées par le Gouverneur; qu'il n'y a aucune Loi à cet égard;

et

et qu'on doit les regarder (Ibid. p. 352.) comme des Médailles frappées dans la vue d'éterniſer la gloire que les Gouverneurs ont acquiſe dans la défenſe des Places, ſans préjudicier au Droit de battre monnoye qui appartient à la Couronne. Quoi qu'il en ſoit: on doit remarquer encore au ſujet des Monnoyes de Néceſſité, qu'outre les Armes de la Ville ou du Gouverneur, qui font la premiere et la principale empreinte, elles ont ordinairement un petit Ecuſſon ou quelque autre Marque, qui y a été miſe dans la ſuite, pour faire voir, que l'Etat, la Ville, le Prince, ou la Societé de qui ſont ces Marques et ces Ecuſſons, a dèdommagé ceux qui avoient reçu ces Pieces pour un prix au-deſſus de leur valeur intrinſeque. C'eſt la raiſon pourquoi l'on trouve rarement des Monnoyes Obſidionales de Leyden, qui n'ayent en petit les Armes de Hollande; parce que cette province échangea presque toutes ces Pieces contre de la monnoye de meilleur aloi. Remarquons enfin qu'on doit mettre au rang des Pieces de Néceſſité, certaines Monnoyes courantes, dont le prix a été hauſſée, ſoit dans le tems qu'on armoit pour délivrer Harlem, ſoit pendant le Siege de Steenvvyk; et qui pour cette raiſon, outre le Coin ordinaire, ont dans un petit Ecuſſon les Armes de la Province ou de la Ville qui en a augmenté la valeur. Les Amateurs conſervent ces Pieces avec autant de ſoin les Mêdailles et les lettons, parce qu'elles portent, auſſi bien que les autres Monnoyes de Néceſſité, la marque des calamités de l'Etat.

Tab. XV. N. 1.

Tab. XV.

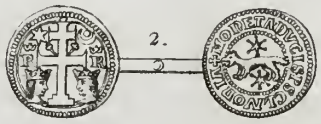


Auf dem Avers dieſer kleinen Münze ſtehen zwei kleine gekrönte Bruſtbilder, zwiſchen welchen das Ungariſche Patriarchencreutz aufgerich-

tet iſt, zu deſſen Rechten oben ein Stern und zur Linken ein mit den Spitzen aufwärts gekehrter halber Mond ſtehet. Auf dem Revers ſiehet man zwiſchen zwo oben und unten geſetzten Rosgen einen fortſchreitenden Wolff, mit der Umſchrift: + MONETA REGIS P. per SCLAVONIA. m.

Tab. XV. N. 2.

Tab. XV.



Auf der rechten Seite dieſer Münze ſtehen zwei kleine gekrönte Bruſtbilder, zwiſchen welchen das Ungariſche Patriarchencreutz aufgerichtet iſt. Ueber den Bildniſſen ſtehet der gekrönte Buchſtabe R, und weiter oben zur Rechten ein Stern, und zur Linken ein mit den Spitzen aufwärts gekehrter halber Mond. Auf der andern Seite iſt ein Wolff, und über, auch unter demſelben ein Stern, mit der Umſchrift: + MONETA DVCIS P. per SCLAVONIA. m.

Gegenwärtige beede Münzen, welche in dem berühmten Silberradiſchen Münzcabinet, zu Nürnberg, ſich befinden, habe ich hier zuſammen genommen, theils weil dieſelben Sclavoniſche Münzen ſind, theils weil ſie beinahe einerlei Gepräge haben. Es ſind dieſe Stücke noch von niemand bekannt gemacht worden. Denn obgleich, ſowol von dem berühmten MVRATORIO in diſſ. *de Monetis Italiae Tab.* LXXXII. n. 1. et 2. Sclavoniſche Münzen angeführet werden, desgleichen auch in dem zweiten Supplement des neuerofneten Groſchencabinets *Tab.* XXXVII. n. 10. 11. zwei ſolche Stücke vorkommen, nicht weniger auch in D. KVNDMANNS *nummis ſingularibus* p. 98. ſich dergleichen Münze findet, die zwar mit unſern in dem Gepräge ziemliche Aehnlichkeit haben: ſo wird doch, wenn man ſie will gegen einander halten, der Unterſchied derſelben von den unſrigen leichte in die Augen fallen. MVRATORIVS *c. l.* bei ARGELATI *de Monetis Italiae Tom.* I. p. 95. ſchreibet von ſeinen Münzen nur dieſes: Non vltra

vltra initium saeculi a Christo nato tertiidecimi, Sclavi suos Reges habuisse traduntur: cui opinioni non facile subscribam. Sed quum me heic libri deficiant, malo rem intactam aliis dimittere, quam temere in Historiam mihi ignotam ingredi. Itaque aliorum erit inquirere, quo tempore, et sub quibus argentei isti Nummi fuerint signati. Es würde auch MVRATORII Arbeit, wenn er sie über diese Münzen übernehmen wollen, ganz vergeblich gewesen seyn, weil von seinen Münzen eben so wenig als von den hier beigebrachten bestimmet werden kan, von wem sie herkommen. Der Verfasser des zweiten Supplements des neueröfneten Groschencabinets (welches ein gelehrter und in Münzsachen sehr erfahrner Mann zu Dreßden ist) bezeuget p. 658. daß ihm wohl sechserlei Gepräge vorgekommen, die aber alle von einander unterschieden gewesen. Wenn man indessen dieselben mit andern kleinen Münzen der Ungarischen Könige, die in angeführtem Werke und auch unten *Tab.* XXXIV. vorkommen, will zusammen halten: so wird der Augenschein lehren, daß dieselben ein zierlicher, mithin auch ein viel neuers Gepräge, als die Münzen des Ungarischen Königs, Ludwigs des Grossen, haben. Dieses giebt zu erkennen, daß sie von den eigentlichen Sclavonischen Königen unmöglich können herkommen. Diese sind zu den Zeiten des Ungarischen Königes Ladislai S. ausgestorben. Das auf alle den angeführten Münzen geprägte Ungarische Kreutz, nebst dem neuern und saubern Gepräge, geben so viel zu erkennen, daß diese Münzen von Ungarischen Königen herkommen. Welche aber dieselben haben schlagen lassen, solches kan nicht entdecket werden. Es macht zwar der gelehrte Verfasser des zweiten Supplements des neueröfneten Groschencabinets *c. l.* einen Versuch, und meinet, daß zwar aus den über den grkrönten Köpfen gesetzten Buchstaben man eine Erklärung machen könnte; allein er gestehet auch, daß dieses nur bei einigen würde angehen: dahingegen man doch nicht wüste, von wem die andern wären, darauf über den Köpffgen entweder keine Buchstaben, sondern zwei Vögel, oder gar nichts erscheine. Auf unserer erstern Münze siehet man über den gekrönten Köpffgen nichts, und auf der andern stehet über denselben ein gekröntes R. das müste also nur durch Rex und Regina erkläret werden. Das würde aber wieder nicht passen mit der Umschrift im Revers, welche heisset: Moneta Ducis (nicht Regis) p. Sclavoniam. Bei welcher Münze ich auch nicht die Ursache kan angeben, warum hier eines Ducis per Sclavoniam Meldung gethan wird, da auf allen andern es heisset, Moneta Regis per Sclavoniam, sonst auch nicht bekannt ist, daß die Könige in Ungarn einen Ducem in Sclavonien sollten gesetzet haben.

Und

Und wenn dieſes Wort ſollte einen Statthalter anzeigen: ſo iſt doch nimmermehr zu glauben, daß deſſelben auf den Münzen dürfen gedacht werden. Man mag ſich dahero dabei drehen und wenden, wie man will, ſo kan man nicht herauskommen. Lächerlich iſt die Meinung KVNDMANNS, daß derſelbe eine dieſer Münzen dem Könige Ioanni II. zugeſchrieben hat. Dazu mag ihn wohl der, auf der Münze befindliche Wolf verleitet haben, welchen er für das Zapolyaiſche Wappen gehalten. Daß aber daſſelbe ganz anders ausſehe, erhellet aus den Münzen, welche KOEHLER in dem ſechſten Theile der Hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen p. 9. und Martin SCHMEITZEL in der Erläuterung der Gold- und Silbernen Münzen von Siebenbürgen *Tab.* I. n. 1-4. aufweiſen, ja er ſelbſt in nummis ſingularibus *Tab.* IV. n. 41. beigebracht hat.

Bei dieſer Gelegenheit muß ich etwas von dem Königreich Sclavonien beibringen. Daß daſſelbe von den Sclaven oder Slaven benennet worden, hat ſeine Richtigkeit. Slava heiſſet gloria, welches mir beſſer gefällt, als wenn man ſagen will, daß Slava aus dem Scythiſchen Schlau, Schlaue, welches ſo viel iſt als Klug, Klugheit, gezimmert worden. Daß die Sclaven ein Morgenländiſch Volk ſeyn, daran kan wohl nicht gezweifelt werden. Ihre Sprache und Sitten legen davon unverwerfliche Zeugniſſe ab. Sie haben ſich ungemein weit ausgebreitet. Ein Theil derſelben iſt in Sarmatien geblieben. Ein anderer hat ſich in Teutſchland geſetzet, und wieder ein anderer Theil hat ſich in Illyrico ausgebreitet. Die Königreiche Bulgarien, Croatien, Sclavonien, Servien, Rama, Bosnien und Raſcien, wie auch Dalmatien, ſind von ihnen errichtet worden, welche ihre eigenen Könige gehabt haben. Die alte Römiſche Provinz Dalmatien haben ſie unter ſich zertheilet, und der Name iſt nur einem mäſſigen Theil übrig geblieben. Der Vater BANDVRI ſchreibet davon *Tom.* I. *Imper. Orient.* in not. ad Conſtantini Porphyrogeniti Themata, p. 88. Poſtmodum vero cum fere tota Dalmatia occupata eſſet a Slauis, in Sclavoniam, ſiue Croatiam, Serviam, et ipſam Dalmatiam diſtincta fuit: poſterioribus autem temporibus Servia in Ramam, Raſciam, Bosniam, ipſamque Serviam diviſa fuit, quae ſingulae, diverſis tamen temporibus, regio nomine decoratae fuerunt. Die Chrobati, welche das Königreich Croatien errichtet, ſollen auch das ſo genannte Königreich Sclavonien geſtiftet haben, welches ſich zwiſchen den beeden Flüſſen, der Sau und Drau, erſtrecket. Nur iſt es Schade, daß man von dieſem Königreiche keine rechte Nachrichten hat. GIOVANNI *in German. Princ. lib.* I. c. 2. p. 61. bekennet dieſes aufrichtig: Ex quo autem

autem ſoli tractui inter Drauum et Sauum interamnenſi Slauoniae vocabulum manſit, quos illa principes habuerit, quomodo regale acceperit diadema, et quo iure Hungariae acceſſerit, id quidem per eſt obſcurum. In Anſehung des letztern bin ich mit dieſem gelehrten Manne nicht einerlei Meinung. BONFINIVS *in reb. Hungar.* p. 228. berichtet ausdrücklich die Zeit und Gelegenheit, wann das Königreich Sclavonien an Ungarn gekommen. Denn er meldet, daß der Ungariſche König, Ladislaus der Heilige, dieſes Reich dem Königreiche Ungarn einverleibet habe. Er ſchreibet davon alſo: Ladislaus, qui in Illyrico tunc agebat et Sclauoniae regnum a ſorore legatum et ab ipſo ante propugnatum, ditioni Vngaricae adiecerat. Ioannes de THVROCZ *in Hiſtoria Hungarica* c. 57. redet zwar nur von Dalmatien und Croatien, welches der König *Ladislaus* S. an ſich gebracht habe, allein es iſt kein Zweifel, daß nicht auch Sclavonien mit darunter verſtanden werden müſſe, welches aus den Umſtänden, die er anführet, kan geſchloſſen werden. Hier ſind ſeine eigenen Worte: Adauxit Ladislaus rempublicam Hungariae. Ipſe prius Dalmatiam et Croatiam ſuae monarchiae iure perpetuo ſubiugauit. Cum enim Rex Zorimirus ſine liberis deceſſiſſet, vxor eius ſoror regis Ladislai, ab inimicis viri ſui multis iniuriis praegrauata, auxilium fratris ſui Ladislai in nomine Ieſu implorauit. Cuius iniurias rex vindicauit et Croatiam atque Dalmatiam illi integraliter reſtituit. Quam poſtea a praedicta regina ſuo ſubdidit dominio. Quod tamen rex non fecit propter cupiditatem, ſed quod ſibi competebat, ſecundum regalem iuſtitiam ſibi competebat hereditas. Quoniam rex Zorimirus in primo gradu adfinitatis eidem attinebat et heredem non habuit. Was nun hier Ioannes a THVROCZ von Dalmatien und Croatien ſaget, das erzählet BONFINIVS von Sclavonien: woraus man ſehen kan, daß Dalmatien und Croatien unter dem allgemeinen Namen von Sclavonien mit begriffen worden.

Tab. XVI.

ERN·AVG·CONSTANTIN·D·G·DVX·SAXI·IVL·CL·&·V·
SALVTIFERA PROVINCIIS NVMINA
MONVMENTVM REGI-
MINIS AVSPICATI
MDCCLVI

Tab. XVI.

Auf dem Avers dieser schönen Medaille siehet man das geharnischte Brustbild des Herzogs umgeben mit einem von Hermelin ausgeschlagenen Gewand und anhangenden Orden des weissen Adlers. Die Umschrift ist: ERN. estus AVG. ustus CONSTANTIN. us D. ei G. ratia DVX. SAX. oniae I. uliaci C. liviae M. ontium A. ngriae et W. estphaliae. Unten stehet der Buchstabe S. Im Revers siehet man eine sitzende Frauensperson, in der rechten Hand ein Schwerdt und in der linken eine Wage haltend, so die Gerechtigkeit vorstellt, und unten lieget ein Horn des Ueberflusses. Gegen über stehet an einer Säule eine Frauensperson, welche in der rechten Hand einen Oelzweig und in dem linken Arm ein Horn des Ueberflusses hält. Die Umschrift ist: SALVTIFERA PROVINCIIS NVMINA. Im Abschnitte lieset man: MONVMENTVM REGIMINIS AVSPICATI MDCCLVI.

Gegenwärtige niedliche Medaille ist von der Erfindung des in Münzsachen hocherfahrnen und wegen seiner andern Wissenschaften hochberühmten Herrn Hofrath **Schläger** zu **Gotha**. Da wir in einer Zeit leben, in welcher so viele elende Medaillen zum Vorschein kommen, so habe ich mich und andere Münzliebhaber recht sehr erfreuet, einmal eine Medaille zu erblicken, die von einer recht schönen Erfindung ist. Es ist dieselbe auf die Huldigung des letztverstorbenen Herzogs von **Weymar** und **Eisenach**, **Ernst August Constantins**, gemacht worden. Ich will bei dieser Gelegenheit erst von den Lebensumständen dieses Herrns kürzlich handeln, und hernach das nöthige von unserer ausnehmend schönen Medaille beibringen. Der Herzog von **Weymar**, **Ernst August Constantin** war geboren den 2. Jan. 1737. und wurde nach seines Vaters, **Ernst Augusts**, Herzogs zu Sachsen **Weymar** und **Eisenach** den 19. Jan. 1748. erfolgten Ableben an dem Herzoglich-Sachsen-Gothaischen Hofe erzogen, da er noch in diesem Jahre den Polnischen Ritterorden vom weissen Adler erhalten. Der Keiser ertheilte ihm im December 1755. Veniam aetatis, da dann der Herzog von **Gotha**, als dessen bisheriger Obervormund, den 28. December das Keiserliche Diploma mit der Venia aetatis, in Gegenwart des ganzen Hofes mit vielen Solennitäten ihm überreichte, und von ihm mit aller, einem regierenden Herrn gebührenden, Distinction tractirt wurde. Es wurden also den 30. Dec. sowol zu **Weymar** als **Eisenach** die sämmtlichen Colle-

gia, die Civil- und Militairbediente, die Landstände und Unterthanen der vormundschaftlichen Pflicht erlassen und an ihren Landesfürsten gewiesen. Den 31. Dec. reisete der Herzog selbst von Gotha nach Eisenach, und nahm daselbst von der Regierung Besitz. Nach einigen Aufenthalt begab er sich von dar nach Weymar, und that alda ein gleiches. Den 11. Jan. wurde deshalben in beeden Fürstenthümern ein feierliches Lob- und Dankfest begangen. Der Herzog nahm seine ordentliche Residenz zu Weymar, den bisherigen Statthalter zu Eisenach aber, Grafen Heinrich von Bünau, ernennete er zu seinem Premierminister. Dieser beförderte auch die bald darauf erfolgte Vermählung mit der Durchl. Prinzeßin Anna Amalia, des regierenden Herzog Carls von Braunschweig zwoten Tochter, welche sich im siebenzehenden Jahre ihres Alters befand. Der Herzog reisete also nach Braunschweig und vollzog alda den 16. März 1756. das Beilager, worauf er dann den 20sten dieses mit seiner Gemahlin sich von dar wieder nach Weymar verfügete. Den 3. Sept. 1757. wurde seine Gemahlin von dem Erbprinzen, Carl August, zu Weymar entbunden. Er erlebte zu gleicher Zeit die schweren Kriegesunruhen, welche sich in Teutschland ereigneten; und ob er gleich sich, so viel möglich, neutral verhielte: so hat doch auch sein Land das beschwerliche Kriegsungemach gar sehr mit empfinden müssen. Im Jahr 1758. nahm die Schwächlichkeit seines Leibes, die sich schon seit geraumer Zeit an ihm geäussert, immer mehr überhand, so, daß er endlich bettlägerig wurde, und gar das Zeitliche verlassen mußte. Er hinterließ seine Gemahlin schwanger, und verordnete sie in einer codicillarischen Disposition nebst ihrem Vater, dem regierenden Herzog von Braunschweig, zur Obervormunderin und Landesadministratorin, den König von Dännemark aber zum Tutore honorario und Executor des Testaments während des jungen Erbprinzen Minderjährigkeit. Sein Tod erfolgete den 28. May, 1758. frühe ein Viertel auf fünf Uhr zu Weimar im ein und zwanzigsten Jahre seines Alters.

Bei Gelegenheit nun der angetrettenen Landesregierung des Herzogs von Weymar und Eisenach und der in diesen Ländern geschehenen Huldigung ist diese hier angeführte Schaumünze verfertiget worden. Es hat mit derselben diese Bewandniß. Als der Herzog von Weymar im Anfang des Jahres 1756. im Begrif war von Gotha zu gehen und die Landesregierung anzutreten: so wurde von dem damaligen Statthalter, Herrn Reichsgrafen von Bünau Excellenz dem Herrn Hofrath Schläger zu Gotha aufgetragen, zween Huldigungsdukaten und eben so viel Medaillen zu inventiren. Wohlgedachter Herr Hofrath bewerkstelligte auch dasselbe sogleich, nicht zweifelnd,

felnd, sie insgesamt baldigst in Gold und Silber abgepräget zu sehen. Diese Hofnung wurde auch in Ansehung der beeden Dukaten, erfüllet, weil die dazu erforderliche Stempel in Gotha gefertiget werden konnten, auch baldigst zum Stande kamen. Zur Ausarbeitung der Medaillenstöcke aber wurde der überaus geschickte Churpfälzische Münz-Graveur zu Mannheim, Herr Anton Schäffer, der sich durch das auf dem Avers der Münze befindliche S. zu erkennen giebet, erwählet. Es währete aber damit beinahe ein ganzes Jahr lang; und da inzwischen die Kriegsunruhen eintraten und der Tod des Herzogs selbst kurz darauf erfolgete: so sind die Stempel bei Lebzeiten des verstorbenen Herzogs niemals gebraucht worden. Vor etwa fünf viertel Jahren sind etwa funfzehen bis zwanzig Stück von jeder Sorte zum Geschenke abgeschlagen worden. Dieses ist der wahre Vorgang mit den beeden Weymar- und Eisenachischen Huldigungsmedaillen, wovon die eine hier im Kupferstich erscheinet. Das Brustbild des Herzogs ist mit dem Ordenszeichen vom weissen Adler gezieret, welchen Orden der Herzog von Sr. jetztregierenden Königl. Maj. in Polen erhalten. Die Bilder, welche auf der Rückseite dieser schönen Medaille vorkommen, zielen auf des Herzogs Symbolum: PIETATE ET IVSTITIA. Denn die Gerechtigkeit, welche in der rechten Hand ein blosses Schwerdt, in der linken aber eine Wage hält, wird, auf einem viereckigten Stein sitzend, vorgestellet, um ihre Unbeweglichkeit anzudeuten. Das zur linken stehende Bild der pietatis in Deum, patriam etc. hält in der rechten ausgestreckten Hand einen Oelzweig, und in dem linken Arme hält es ein Horn des Ueberflusses, dergleichen auch unten zum Füssen lieget. Es ist dieses Bild von einer Römischen Münze der Faustinae iunioris, welche Ioannes WEIDNERVS *in Pietate ex nummis antiquioribus delineata* n. 21. und der berühmte Arzt Adolphus OCCO, in dem Werke, welches der Graf Franciscus MEDIOBARBVS Biragus unter dem Titel: *Imperatorum Romanorum numismata a Pompeio Magno ad Heraclium*, zu Meiland 1680. herausgegeben, p. 231. anführen, entlehnet: beede aber sind durch die Ueberschrift, SALVTIFERA PROVINCIIS NVMINA, belebet worden. Wenn der hochseelige Herzog ein längeres Leben gehabt hätte: so würde man Frömmigkeit und Gerechtigkeit, nach seinem erwähleten Symbolo, PIETATE ET IVSTITIA, unter seiner Hofnungsvollen Regierung haben blühen sehen. Die fürtreffliche Erziehung und Anführung, die derselbe an dem Herzoglichen Gothaischen Hofe genossen hatte, ließ dieses mit der grössesten Zuversicht hoffen. Allein dem Allerhöchsten, dessen Wege unerforschlich und sein Rath unbegreiflich ist, hatte ein anders beschlossen, und dieser Herr starb, nachdem er noch nicht

zwei Jahre der Regierung vorgestanden hatte. Von diesem unvermutheten und höchstbedauerlichen Todesfalle des hochsel. Herzogs klaget man billig:

Ostendent terris hunc tantum fata, neque vltra
Esse sinent.

Uebrigens zeiget die im Abschnitt des Reverses befindliche Schrift: MONVMENTVM REGIMINIS AVSPICATI MDCCLVI. an, daß diese Medaille auf die Huldigung gemacht worden.

Tab.

Tab. XVII.

C. S. Latner

Tab. XVII. N. 1.

Auf der ersten Seite dieses Florentinischen Goldgüldens siehet man eine grosse zierliche Lilie, mit der Umschrift: FLORENTIA. Auf der andern Seite stehet der heilige Johannes der Täuffer in gewöhnlicher Kleidung, welcher die rechte Hand zum segnen ausstrecket, in der linken aber einen Creutzstab hält, mit der Umschrift: S. anctus IOHANNES B. aptista. Oben, auf der rechten Seite des Hauptes des Heiligen, ist ein kleines Creutz.

Diese Münze ist ein alter Goldgülden der Stadt Florenz im Großherzogthum Toscana, und ein sehr rares Stück. Franciscus VETTORI in Fiorino d'oro antico illustrato, welcher doch so viele alte Goldgülden der Stadt Florenz aufgeführet, hat von diesem nichts gewust, daher denn derselbe um desto höher zu halten ist. Auch diesen seltenen Goldgülden hat der vielmals belobte würdige Herr du Val zu dieser Münzarbeit aus dem Keiserlichen Münzschatz mitgetheilet. Weil dieses ein ächter Florentinischer Goldgülden ist: so wird nöthig seyn, hier von dem Ursprung der Florentinischen Goldgülden zu reden. In den mittlern Zeiten bediente man sich in Italien, wie in andern Ländern, der goldenen und silbernen Münzen. Die gemeine Benennung der goldenen Münzen war Byzantiner, Besans d'or. Der Sicilianische König Rogerius II. ließ im Jahr 1040. in dem Herzogthum Apulien eine neue Münze von Gold schlagen, welche den Namen Ducatus erhielte, weil derselbe in Ducatu Apuliae war gepräget worden. Dieses erzählet der Neapolitanische Geschichtschreiber FALCO BENEVENTANVS in seinem *Chronico*, ad an. 1040. und bemerket dabei, daß diese Münzsorte sehr schlechten Gehalts gewesen. Hernach ließ der Keiser Friedrich II. als König beeder Sicilien, zu Meßina und Brindisi Goldmünzen schlagen, welche von dem darauf befindlichen Bildnisse des Keisers Augustales oder Agostari genennet wurden, wie solches Richardus de SANCTO GERMANO in Chron. ad an. 1231. bei MVRATORIO *Tom.* VII. *Scriptor. rer. Ital.* meldet. Im Jahr 1280. kamen die ersten Venetianischen Dukaten unter dem Doge, Ioanne Dandulo auf, welche Zecchini von Zeccha, d. i. die Münzstätte, genennet worden, und hernach sehr in Gang gekommen sind. Allein zu dieser Zeit waren die Florentinischen Goldgülden schon sehr bekannt worden. Man fieng im Jahr 1252. in der Stadt Florenz an Florentinische Goldgülden zu prägen, welche sich gar bald ungemein beliebt machten, dergestalt, daß dieselben nicht allein im Handel und Wandel einen sehr starken Lauff erhielten,

ſondern auch andere Potentaten und Fürſten anfiengen, ihre Goldmünzen, nach eben dieſem Fuß und Muſter, einzurichten, wie uns dieſes die noch heutigen Ueberbleibſel ſattſam belehren können. Ob nun gleich, was den Anfang dieſer Goldgülden zu Florenz betrift, uns FRISE im Münzſpiegel S. 119. überreden will, daß dieſelben erſt im Jahre 1290. aufgekommen, ſo iſt der doch kein tüchtiger Zeuge von dieſer Begebenheit. Wir können ihm aber einen andern und weit tüchtigern Zeugen entgegen ſetzen, welcher den Urſprung der Goldgülden richtiger auf das Jahr 1252. angiebet. Derſelbe iſt der bekannte Geſchichtſchreiber Ioannes VILLANVS, welcher in ſeiner *Iſtoria Fiorentina lib.* VI. c. 53. davon folgenden Unterricht ertheilet. I mercatanti di Firenza per onore del commune ordinarono col popolo à commune, che ſi bateſſe moneta d'oro ed ellino promiſero di fornire la moneta d'oro che prima ſi battera moneta dariento di 12. denari l'uno, et alloro ſi commincio a battere la buona moneta del fine oro di 24. caratti, e chiamoſſi fiorini d'oro, e contavaſi l'uno ſoldi venti, e cio fu al tempo di Meſſer Filippo Vgoni de Breſcia, del meſe di Gennajo anni di Chriſto 1252. de' quali Fiorini otto peſavano un' oncia e dall' uno de' lati era l'impronta del giglio, e dall' altra di S. Giovanni Battiſta, come ſon hoggi. Auf gleiche Weiß redet davon Ricordano MALASPINA nella Hiſtoria antica Fiorentina c. CLII. p. 131. Eſſendo Podeſtà di Firenze Meſſe Filippo Vgoni la Città monto molto in iſtato; e in grandezza, e in ricchezza, e in tranquillo grande; onde i Mercatanti per onore del Commune una col Popolo, e col Commune ordinarono, che ſi faceſſe *Moneta d'Oro*, che prima battevario Moneta d'argento di Danari dodici l'uno; e allora ſi ricomincio la buona Moneta de *Fiorini d'oro* fine di ventiquattro caratti, e contavaſi l'uno ſoldi venti al tempo del detto Meſſer Filippo; i quali Fiorini gli otto peſavano once una, e dall' uno lato la impronta di ſanto Giovanni Battiſta, e l'altro il Giglio. Das Zeugniß, welches S. ANTONINVS P. III. *Chron. tit.* XIX. §. 6. davon anführet, verdienet nicht weniger hier eine Stelle. Selbiges lautet alſo: Tunc civitas in felicitate temporali conſtituta, coepit cudere monetam auream, ſcilicet Florenos ex auro, quae prius utebatur argentea: et fiebat de auro perfecto. Dieſes nun ſind die zuverläßigſten Nachrichten, welche wir von der Ankunft der Florenen oder Goldgülden haben. Gleichwol macht Vincentio BORGHINI in dem Werke, *della Moneta Fiorentina* p. 213. keinen geringen Zweifel, indem er erinnert, daß die Florenen ſchon einige Jahrhunderte vor den Zeiten des Neapolitaniſchen

Köni-

Königes, Carls I. bekannt gewesen: Questo nome di Fiorino fu innauzi alcuni secoli e tutta la cosa della Moneta nostra era prima ferma, che questo Carlo avesse che far nulla, o púr pensasse al Regno di Napoli. Ich glaube nicht, daß jemand diesem sonst gelehrten Manne werde Beifall geben. Die vorhin angeführten Zeugnisse sind viel so wichtig, als daß man ohne ihnen Gewalt anzuthun, selbige sollte in Zweifel ziehen können. Es hat auch der gelehrte MVRATORIVS in diss. *de diversis pecuniae generibus*, bei ARGELATO P. I. *de monetis Italiae* p. 130. BORGHINI Meinung zur Genüge vernichtet. Nächstdem ist auch der gelehrte Louis le BLANC en son *Traité historique des Monnoyes de France* p. 147. auf den sonderbaren Einfall gerathen, daß er vermeinet, daß die Benennung Florenus sich nicht von der Stadt Florenz herschreibe, indem er diesen Namen in Urkunden vom Jahr 1148. ehe zu Florenz diese Münze gepräget worden, will gefunden haben. Er glaubet also, daß dieser Name von der darauf gesetzten Lilienblume, oder den in Creutzesform gesetzten Lilienstäben herkomme. Dieser Schriftsteller erkläret sich darüber also: Ie trouve sous ce règne (de Philippe I.) deux celebres Epoques pour nos Monnoyes, dans un titre de l'an 1068. du Ieudy aprés la Conversion de S. Paul. Ce titre est une donation faite a la Confrairie de Clercs de Pontoise, (sie findet sich in der Histoire veritable de l'antiquité du Vicariat de Pontoise, p. 22.) conceuë en ce termes: *Dicta Ioanna* relicta dicti defuncti Petri le Coq, Burgensis Pontisarae recognovit, et confessa fuit se vendidisse, quitasse et in Emphytessim se dimisisse Praepositis dictae confrariae Clericorum, septem solidos parisienses, supra dictam domum, pro pretio quatuor Francorum auri, suis quittanciis, quibus Florenis se tenuit pro contenta, quos septem solidos parisienses annui redditus *promisit quarentisare*. Ce titre nous apprend que les Monnoyes d'or, qui depuis le commencement de la Monarchie avoient été appellées SOLS étoient alors nommez FRANCS ou FLORINS; ce qui nous fait voir que les florins sont beaucoup plus aneiens que Iean Villani ne l'a crû, puisqu'il assure que les premiers ne furent frapez à Florence que l'an 1252. L'Histoire de Normandie (*liv.* VI. *ch.* 54. *pag.* 179.) fait aussi mention des florins d'or sous l'an 1067. lorsqu'elle dit que le Duc de Normandie donna à celuy qui luy vint dire de la part de Harald de sortir d'Angleterre, un coursier, une robe, et quatre Florins d'or. Auſſer diesem suchet le BLANC *c. l.* p. 157. suiv. zu behaupten, daß die Könige in Frankreich, Ludwig VI. VII. VIII. und

Philippus Auguſtus ſolche Goldgülden haben ſchlagen laſſen. Allein dieſes Vorgeben hat wenigen Grund, und es haben MVRATORIVS *c. l.* p. 131. und Joſephus Lirutus a VILLAFRIGIDA in diſſertazione *ſopra la Moneta di Friuli* bei ARGELATO P. II. *de Monetis Italiae*, p. 168. dargethan, daß die angeführten Münzen nicht das vorgegebene Alter haben. Uebrigens müſſen zu Florenz ungemein viele Goldgülden ſeyn gepräget worden, wovon die zu Florenz getriebene ſtarke Handlung mag ſeyn die Urſache geweſen. Von den zu Florenz in groſſer Menge geſchlagenen Goldgülden heiſſet es in der *Notitia Vrbium Mſct.* bei MVRATORIO *de Monetis Italiae* p. 66. Civitas iſta cudit Monetam, cum qua fere omnis mundus tunditur, immo per illam peccata hodie fiunt mirabilia etc. Hodie Civitas ipſa aureis, quos fabricat, ab ipſa Florentia nominatis Florenis, maiora longe, quam claua Herculis, domat, et dominatur in orbe. Nun haben die Florentiner ihre Goldgülden alſo ausgepräget, daß ſie auf die eine Seite das Bildnis des heiligen Johannis des Täuffers, als Patrons der Stadt, geſetzet, die andern aber mit einer groſſen Lilie, als ihrem Stadtzeichen, gezieret. Der gelehrte Ritter Franciſcus VETTORI *in Fiorino d'Oro antico illuſtrato* p. 15. ſchreibet von dem Heil. Johannes: Qual ſia queſto conio di Firenze, lo dimoſtra l'anneſſa Tavola al num. I. dove ſi può riconoſcerne impreſſa la forma. Si oſſervi adunque l'immagine del Santo Precurſore GIOVANNI, che ſta in piedi, coperto di veſte diſteſa fino alle ginocchia, e rilegata ſopra i fianchi con cappio, o nodo avanti al petto. Hain doſſo un ruvido manto con fimbrie, o per dir meglio una pelliccia fermata con bottone, o fibbia ſotto la lunga barba. I capelli ſono ſparſi, ed incolti; in teſta ha il nimbo o diadema. Sta colla deſtra in atto di benedire all'uſo Greco, cioè congiugnendo inſieme il pollice col dito auriculare; tenendogli altri quaſi diſteſi. - - - Con la ſiniſtra tiene una verga o ſia ſcettro, che fermina in una Croce lunga. Da zu Florenz das Chriſtenthum eingeführet worden: ſo hat man alda den Tempel des Kriegesgötzen Mars zu einer chriſtlichen Kirche gemacht und dieſelbe GOtt zu Ehren des Heil. Johannis des Täuffers geweihet, wie VETTORI *l. c.* p. 17. aus VILLANI *Iſtoria Fiorentina lib.* I. c. 60. p. 34. ſeq. ſolches anführet. Seit dem hat man zu Florenz gedachten Heiligen zum Patron angenommen, wovon der Italieniſche Dichter DANDES Canto XIII. *dell' Inferno* ſinget:

I' fui della Città che nel Battiſta
Cangiò 'l primo Padrone; onde per queſto
Sempre coll' arte ſua la farà triſta.

Wel-

Welcher Poet daher die Stadt Florenz bald ovile di San Giovanni, bald Citta del Battistä nennet, wie Vettori c. l. bemerket, der auch zugleich p. 44. sq. über das Bildniß des heiligen Johannis lesenswürdige Betrachtungen angestellet hat. Er widerleget p. 45. die CENTVRIATORES MAGDEBVRGENSES, welche dem Heiligen ein kostbar Kleid beilegen. Auf den Münzen wird der heilige Johannes in einem rauhen Habit vorgestellet. Die heilige Schrift leget ihm ein Kleid von Cameelharen bei. Der christliche Poet PRVDENTIVS *in Hymno Iejunantium* erkläret recht gut, was dieses vor ein Kleid gewesen sey:

Post in patentes ille solitudines
Amictus hirtis bestiarum pellibus,
Setisve tectus, hispida et lanugine
Secessit.

Die GVNDLINGIANA St. XXVI. n. III. §. 18. behaupten, daß dieses Kleid sey gewesen δέρμα κωμήλε, ein Ziegenfell, welche Meinung mir um so viel wahrscheinlicher vorkommt, weil aus der Epistel an die Hebräer c. XI. v. 37. erhellet, daß die Propheten ἐν μηλωταῖς καὶ ἐν αἰγείοις δέρμασι, in ovillis et caprinis pellibus einher gegangen. Johannes der Täuffer sollte dem Elias gleich kommen, von welchem man weiß, daß er im II. B. der Kön. I. H. 2. als ein haarigter Mann bahal Schear beschrieben wird.

Was die Lilie betrift, welche auf der Rückseite der Florentinischen Goldgülden vorkömt, so ist dieselbe das Wappen oder Zeichen der Stadt Florenz. Dieses Wappen bestunde anfänglich in einer silbernen Lilie im rothen Felde. Nachhero im Jahr 1251. wurde dieses Wappen geändert und eine rothe Lilie im silbernen Felde beliebet, wovon der Ritter VETTORI c. l. p. 5. seq. artige Anmerkungen gemacht hat.

Ausserdem wird noch das neben dem Haupte des Heiligen stehende kleine Creutz hier zu bemerken seyn. Nach allem Vermuthen ist dasselbe ein Zeichen desjenigen, welcher damals als dieser Goldgülden zu Florenz geschlagen worden, über die Zeccha oder Münzstätte ist gesetzet gewesen. Denn daß diese Aufseher ihre Wappen und Zeichen auf die Goldgülden haben setzen lassen, solches hat sowol der Ritter VETTORI an unterschiedenen Stellen, als auch Gerardus GENTILIS *in Historia de Floreno aureo Florentino* bei ARGELATO *de monetis Italiae Tom.* IV. p. 27. sq. erwiesen. Bei dem letzten Schriftsteller findet sich p. 36. folgende Nachricht:

1323.

Gherardus Lanfredini et Stephanus Cambii	Domini Monetae auri, et argenti pro 6. Mensibus initiatis 1. Maji.
Guiduccius Spicchi, et Sera Cini	Sententiatores Monetae Auri.
Lapus Schoziae, et Bonsignore Guidi	Sententiatores Monetae Argenti.
Balduccius vocatus Capaccione et Pagnus del Tutto	Rimettitores dictae Monetae.

Ser Parente Bencivennio Scriba dicti Officii.

Ipsorum tempore coniati fuerunt Floreni parvi Aeris, et Argenti, videlicet vndecim vnciarum Aeris, et vnius vnciae Argenti, signati signo Nicchii.

Item coniati fuerunt Floreni Auri, signati signo cuiusdam Crucis compassatae.

Der gegenwärtige Goldgülden ist vermuthlich zu dieser Zeit, und also im Jahr 1323. gepräget worden, weil das von Gerardo GENTILI hier gemeldete Creutz auf demselben angetroffen wird.

Nun muß ich noch zuletzt gedenken, daß diese Münzsorte sich dergestalt beliebt gemacht hat, daß dieselbe in unterschiedenen Königreichen und Fürstenthümern in Europa ist nachgepräget worden. Der Keiser Henrich VII. als ihn die Florentiner zum Zorn gereitzet hatten, wolte ihnen das Münzen legen, und verordnete: Che i Fiorentini non potessono battere moneta d'oro, nè d'argento; e consenti per privilegio a Messer' Vbizino Spinoli da Genova, ed al Marchese di Monferrato, che potessero battere in loro Terre, Fiorini d'oro contrafatti sotto il segno di quegli di Firenze, wie dieses VILLANI *lib.* IX. c. 48. erzählet. Hieraus ersiehet man, daß ausser den Florentinern auch andere haben die Freiheit erhalten, solche Goldgülden zu prägen. Andere haben dieses von freien Stücken gethan, und daher kömmt die grosse Menge Goldgülden, welche nicht allein in Italien, sondern auch in Spanien, Frankreich, Teutschland, Ungarn und anderswo mehr sind geschlagen worden. Der Pabst Ioannes XXII. hat zwar im Jahr 1324. ein Verbot ausgehen lassen Goldgülden zu prägen, und die Uebertreter in den Bann gethan. VILLANI *lib.* IX. c. 279. erzählet solches mit diesen Worten: Fece grandi processi, escomunica contro chi facesse battere, o battesse Fiorini d'oro contraf-

traffatti, e falsi alla forma di quei di Firenze. Jedoch hat auch FABRINI bei ARGELATO *Tom.* IV. *de monetis Italiae* p. 145. wohl bemerket, daß man sich an das päbstliche Verbot ganz und gar nicht gekehret habe.

Tab. XVII. N. 2.

Auf der rechten Seite dieser Münze siehet man einen auf einem mit Wasser umgebenen Lande liegenden und mit der Großherzoglichen Krone gekrönten Löwen, welcher die rechte Tatze über eine Kugel hält, in welcher sich das Großherzogliche Wappen befindet. Die Umschrift heist: TERRAQVE MARIQVE, und muß mit der andern auf dem Revers, IMPVRITATE REIECTA verbunden werden. Im Revers siehet man die grosse Florentinische Lilie, durch welche unten ein Band gezogen ist, auf welchem man das Wort FLORENTIA lieset. Umher stehet IMPVRITATE REIECTA, und unten ist die Jahrzahl 1659.

Diesen ganz besondern und sehr raren Scudo oder Thaler hat der Verleger dieses Buchs aus dem Keiserlichen Münzschatz durch den geneigten Vorschub des weitberühmten Herrn du Val erhalten. Bild und Ueberschrift geben zur Genüge zu erkennen, daß derselbe zum Andenken einer gewissen Begebenheit, welche sich im Jahr 1659. ereignet, gepräget worden. Der grosse gelehrte zu Wien, Herr du Val, hat mir darzu den Schlüssel gegeben, indem derselbe glaubet, daß diese Münze anspiele auf die erstaunende Mühe und Arbeit, welche der Großherzog von Toscana, Ferdinand II. sowol zu Lande als auch zu Wasser anwenden lassen, um die Luft der Stadt und des Hafens Livorno zu reinigen; welche vorher daselbst nicht die beste, und eine solche war, die die Italiener nennen la cativa aria. Dieses Livorno hieß vor Alters Liburnus Portus, und war ehedem ein schlechter und ungesunder Ort. Er gehörte ehedem den Genuesern zu, und gelangete, durch einen Tausch gegen die Bischöfliche Stadt Sarzana, so an den Genuesischen Gränzen bei Lerizi liegt, an den Großherzog Cosmum I. Dem damaligen Ansehen nach war aller Vortheil des Tausches auf der Genueser Seite: Allein der Großherzog hatte schon seine Absichten und Anschläge, Livorno besser, als bis dahin geschehen war zu gebrauchen, und ist kein Zweifel, es werde

nach-

nachmahls der Handel die Genueser öfters gereuet haben. Der Großherzog Ferdinand II. welcher insonderheit für die Aufnahme dieser Stadt und des Hafens seine Sorgfalt angewendet, hat hie und da Canäle ziehen lassen, wodurch das Land zum Feldbau geschickt gemacht und von ungesunden aufsteigenden Dünsten einigermassen gereiniget, und also die Luft um ein gutes Theil gesünder worden, wozu die Menge der Einwohner, die durch die freie Handlung hieher gezogen worden, kein geringes beiträget. Von Livorno gehet nach Pisa ein Canal, der sechzehen Italienische Meilen lang ist, und sowol zur Bequemlichkeit der Handlung, als Austrocknung unterschiedener Moräste dienet. Der Weg zu Lande gehet in einer beständigen Ebene vermittelst steinerner Brücken über viele Canäle, wodurch der Acker fruchtbarer und die Luft gesunder gemacht worden ist: obgleich noch vieles fehlet, daß Livorno unter die gesunden Städte gerechnet werden könnte. S. des Vaters LABAT zweiten Theil der Reisen nach Spanien und Welschland S. 114. und KEYSLERS ersten Theil der Reisebeschreibung S. 452. 458. wie denn auch der D. Targioni TOZZETTI in dem zweyten Bande seiner *Relazioni d'alcuni viaggi per la Toscana*, welches Werck zu Florenz im Jahr 1751. in sieben Bänden in 8. zum Vorschein gekommen, die ganze Geschichte von der Stadt und dem Hafen Livorno umständlich abgehandelt hat.

Auf solche Reinigung der Luft und gute Einrichtung des Hafens zu Livorno hat nun der Großherzog von Toscana Ferdinand II. diese schöne Münze schlagen lassen, welches die Umschrift der Münze auf beeden Seiten, TERRAQVE MARIQVE IMPVRITATE REIECTA, zu erkennen giebet. Der Löwe ist gekrönet mit der Großherzoglichen Krone, welche ganz besonders ist, und sich von andern Kronen merklich unterscheidet. THVANVS. *lib.* XLVI. p. 781. nennet diese Krone eine Königliche Krone, wenn er von dem Pabste Pio V. saget: Insuper eum (Cosmum I.) regali corona donat, cuius exquisitam et nouam formam depingi curauit. Der Pabst Pius V. hat wirklich die Absicht gehabt, Cosmum I. zum Könige zu ernennen, welches Geheimniß Hubertus LANGVETVS *lib.* II. *ep.* 31. p. 21. verrathen hat. Allein wegen dem starken Widerspruch des Keisers Maximilians II. konnte der Pabst damit nicht fortkommen, weil Maximilian dabei bliebe, Italien hätte keinen König denn den Keiser. Es mußte also der Pabst nachgeben. Damit er doch aber etwas thun möchte: so machte er Cosmum I. zum Großherzoge von Toscana, und gab ihm dahero eine Krone, die eben Thuanus für eine Königliche will ausgeben. Darin aber hat er sich geirret, wie der Augenschein lehret. Constat illa, saget

SPENER

SPENER P. II. *Op. Herald.* p. 252. pinnis, in media regione expanso lilii flore rubeo. S. auch MENETRIER *veritab. art du blaſ.* p. 196.

Das Großherzogliche Wappen wird in der Kugel vorgeſtellet, welche der Löwe mit der rechten Pranke hält. Selbiges ſind fünf rothe Bälle im goldenen Felde, 2. 2. 1. über demſelben ſtehet ein anderer gröſſerer blauer Ball, in welchem drei goldene Lilien zu ſehen ſind. Die drei goldenen Lilien im blauen Felde ſind ſonſt das Königliche Franzöſiſche Wappen, und dieſes bringet uns auf die Frage: woher dieſe Lilien in das Toſcaniſche Wappen gekommen ſind? Da haben nun Marc. VVLSON de la COLOMBIERE *en ſon Science Heroique ch.* IX. p. 66. le LABOVREVR *en origin. des armes* n. 31. und MENETRIER *c. l. ch.* V. p. 54. bemerket, daß entweder der König Ludwig XI. oder Ludwig der XII. in Frankreich dieſes Wappen dem Peter Medicis zu führen zugeſtanden haben.

Die auf dem Revers des Scudo befindliche groſſe Lilie iſt das Wappen oder Zeichen der Stadt Florenz, alwo unſere Münze gepräget worden. Von dieſer Lilie iſt dasjenige zu wiederholen, was bei Erklärung des vorſtehenden Goldgüldens n. 1. bemerket worden.

Tab. XVII. N. 3.

Auf der rechten Seite dieſes Goldgüldens ſiehet man die Florentiniſche Lilie, mit der Umſchrift: FER. dinandus M. aria MAG. nus D. ux ETR. uriae III. Auf der linken Seite ſtehet das Bildniß des heiligen Johannis des Täuffers mit einem Schein um das Haupt, und einem groſſen Creutz in der linken Hand. Die Umſchrift heiſt: S. anctus IOA. nnes BAP. tiſta FLOR. entiae PROT. ector. 1596.

Dieſer Goldgülden, welcher in dem Keiſerlichen Münzſchatz zu Wien aufbehalten wird, gehöret allerdings mit unter die raren Goldmünzen. Man erkennet auch bei demſelben, daß obgleich die Stadt Florenz unter die Herrſchaft der Großherzoge von Toſcana gekommen, die Goldgülden alda noch eben nach dem alten Muſter gepräget worden, nur mit dem Unterſchied, daß die Großherzoge ihre Nahmen und Titel auf dieſelben haben ſetzen laſſen. Weil auf dieſem Goldgülden der Großherzogliche Titel vorkömmt, indem hier Ferdinandus Maria der dritte Großherzog von Hetrurien oder Toſcana heiſſet: ſo will ich bei dieſer Gelegenheit von dieſer Titulatur das nöthige beibringen. Die Stadt Florenz nebſt dem Toſcaniſchen Gebiete kam nach der jämmer-

merlichen Ermordung des Herzog Alexanders zu Florenz an deſſen Vetter Cosmus, wie Aldo MANVCI *in vita di Coſmo de Medici Primo Grand Duca di Toſcana* p. 53. erzählet, und der Keiſer Carl V. ſchickte Ferdinandum Sylvam, Grafen von Cifuentes, nach Florenz, welcher die Erklärung that: Ducatum Florentiae, reuolutum ad Imperatorem excluſo ob maieſtatis crimen Laurentio Mediceo omnique eius poſteritate, Cosmo, eiusque filiis, et poſteris eorum masculis legitimis, eisdem, quibus Alexander habuerat, priuilegiis deberi, wie ſolches zu leſen in der *Informatione ſopra le ragioni della precedentia* p. 17. in Benedicti VARCHI *Hiſt. Florent.* p. 632. und in MANVCI *vita di Cosmo de Medici* p. 74. Nach dieſem bekam der Herzog Cosmus einen Rangſtreit mit Alphonſus von Eſte, Herzogen zu Ferrara, von welchem weitläuftig gehandelt wird in der Schrift: *Ragioni di precedentia tra il Duca di Ferrara e il Duca di Fiorenza*, 1562. in fol. et 4. Der Herzog von Ferrara berief ſich auf den Keiſer Maximilian, und der Herzog Cosmus konnte ſich deſſen nicht weigern. Der Pabſt Pius V. ließ ſich ſolches auch gefallen, verlangte aber dabey, daß der Streit binnen ſechs Monaten ſollte entſchieden werden. Daran aber wolte der Keiſer ſich nicht kehren und nahm indeſſen die Sache vor; wiewol ſeine Abſicht dahin zielete, einen gütlichen Vergleich zu ſtiften. Wie die ſechs Monate verfloſſen waren, zog der Pabſt wider den Willen des Keiſers und des Herzogs von Ferrara die Sache vor ſich, und beſchloß den Herzog Cosmus zum Könige zu erklären. Davon entdecket Hubertus LANGVETVS *lib.* II. *ep.* 31. p. 21. in dieſen Worten: Idem quod antea audiuimus de Duce Florentiae, huc a multis perſcribitur, videlicet Pontificem velle eum creare Regem Hetruriae, et ad Hetruriam addere Ducatum Mediolanenſem. GRASWINKEL *de iure praeced.* p. 159. glaubet, daß der Herzog Cosmus darauf verfallen, weil ehedem Porſenna und andere Könige in Hetrurien geweſen: allein der Pabſt mag wohl die Gedanken gehäget haben, daß, wenn Cosmus König wäre, die andern Italieniſchen Fürſten deſtoweniger Bedenken finden würden, ihm den Rang zuzuſtehen. Weil aber der Keiſer Maximilian darüber ſein groſſes Mißvergnügen zu erkennen gab: ſo konnte der Pabſt ſein Vorhaben nicht durchſetzen. Ioannes BODINVS *de Republ. lib.* I. c. 9. p. 227. bemerket dieſen Umſtand und ſchreibet: Quamobrem cum Pius IV. Pontifex Romanus Cosmum Florentinum principem Regem efficere vellet, non tamen potuit. Ac Maximilianus II. Imperator, a legato Francorum admonitus non incongrue his verbis interceſſit: *non habet Italia Regem, niſi Caeſarem.* Hierauf beſchloß der Pabſt den Cosmus zum

Groß-

Großherzoge zu machen. Dieses geschahe 1569. in einer feyerlichen Urkunde, welche Aldo MANVCI *c. l.* p. 150. geliefert hat. Diesem widersprach der Keiserliche Gesandte an dem päbstlichen Hofe, Graf von Arco, konnte aber damit nichts ausrichten, indem der Pabst bei seiner Meinung blieb, und nunmehro darauf bestunde, die Inauguration des neuen Großherzogs zu Rom selbst zu verrichten, und daher muste Cosmus nach Rom kommen, alwo er am Sontage Lätare, 1570. von dem Pabste mit grosser Feierlichkeit gekrönet wurde. Der Keiserliche Gesandte erschien nicht bei dieser Handlung, und legte hernach eine Protestation ein. Dieses alles erzählen umständlich MANVCI *c. l.* MAFFAEVS *in Vita Pii* V. *lib.* III. c. 19. CINI *vita del Serenissimo Signor Cosmo di Medici primo Gran Duca di Toscana* p. 481. seqq. und GABVTIVS *in Vita Pii* V. *lib.* III. c. 16. Nun aber schickte der Pabst den Cardinal Commendon an den Keiser, welcher sein Unternehmen vertheidigen sollte. Es geschahe auch dieses: allein der Keiser wollte sich damit nicht befriedigen, bis endlich, da Cosmus starb, der Keiser in Betracht der Vermählung des Großherzogs Francisci mit seiner Schwester Johanna und weil ihm eine Summe Geldes gegeben wurde, von seinem Widerspruch abstunde, und ihm auf dem im Jahr 1574. zu Regenspurg gehaltenen Reichstage den Großherzoglichen Titel verwilligte. Welches THVANVS *lib.* LX. und FLECHIER *dans la vie du Cardinal* Commendon *liv.* III. ch. 8. bemerken, und der Hr. Hofrath MASCOV hat in diss. *de iure imperii in Magnum Ducatum Etruriae* p. 71. seqq. wie auch GVNDLING in Comment. *de iure augustissimi Imperatoris in magnum Etruriae Ducatum* p. 134. seqq. die Urkunde, welche der Keiser Maximilian II. ausgestellet hat, aus einer Handschrift beigebracht. Bei dem allen beschwerten sich der König in Spanien, die Republick Venedig und der Herzog Emanuel Philibert von Savoyen über diesen Vorgang. Um den Herzog von Savoyen zufrieden zu stellen, ertheilete ihm der Pabst darüber Brief und Siegel, daß diese neue Würde ihm an seinem Range nicht im geringsten nachtheilig seyn sollte. Die Urkunde stehet in Samuel GVICHENON *Histoire de la roïale maison de Savoye* Tom. II. p. 523. Hernach trieb der Herzog Carl Emanuel auch diese Sache von neuem im Jahr 1582. in Teutschland, und suchte, als der vornehmste Fürst in Italien, zu verhindern, daß der neue Großherzogliche Titel seinem Range nichts schaden möchte. Daß ihm das Churfürstliche Collegium solches ganz gerne zugestanden habe, solches erhellet aus desselben Erklärung die bei Guichenon *c. l.* p. 557. anzutreffen ist. So viel mag gnug seyn zur Erklärung des Großherzoglichen Titels von Hetrurien oder Toscana.

Tab. XVIII.

J. S. Leitner sc.

Tab. XVIII. N. 1.

Auf der Hauptseite dieser Münze siehet man des Königes und der Königin beider Sicilien Brustbilder, mit der Umschrift: CAR. olus VTR. iusque SIC. iliae REX. et MAR. ia AMAL. ia REG. ina. Auf der Rückseite zeiget sich die Stärke unter dem Bilde eines Frauenzimmers, welche den linken Arm auf ein Stück von einer Säule stützet, mit dem rechten hält sie den Königlichen Prinz auf den Knien, wobei die Umschrift: FIRMATA SECVRITAS. Vorne siehet man die in einander gezogenen Buchstaben M. und V. und hinten die gleichfalls in einander gezogenen Buchstaben D. C. M. Unten neben der Säule stehet der Buchstabe R, und noch weiter unten De G. Im Abschnitte lieset man die Worte CAR. olo & AMAL. iae PHILIP. pus POPVL. i SPES. NAT. us A. 1747.

Daß diese Münze auf die Geburt des Kronprinzen beeder Sicilien geprăget worden, solches giebet derselben Bild und Ueberschrift gar deutlich zu erkennen. Ehe ich etwas weiter davon melde: so muß ich hier der Beschreibung einer auf diese Geburt geprägten Münze gedenken, welche der Europäischen Fama 151. Theil liefert und die also lautet: Das Brustbild des Königes und der Königin mit Namen und Titel. Im Revers zeiget sich die Stärke unter dem Bilde eines Frauenzimmers, welche den einen Arm auf ein Stücke von einer Säule stützet, mit der andern hält sie den Königlichen Prinz auf den Knien, wobei die Umschrift: FIRMITAS SECVRITAS. In der Exergue: CAR. AN. FILIP. POPVLI SECVRITAS NATVS A. 1747. Diese Münze beträgt am Werthe 22. Carlinen, d. i. 5. und einen halben Gulden teutschen Geldes. Nach dieser Beschreibung kämen zwar die Bilder mit denen auf unserer Münze überein: allein in der Schrift zeigete sich ein sehr grosser Unterschied, welche, wenn sie richtig, vermuthen liesse, daß diese Münze von der Unsrigen merklich unterschieden seyn müßte. Ob nun ausser der hier angeführten Münze noch eine andere, so wie sie der Verfasser der Europäischen Fama beschreibet, auf die Geburt des Sicilianischen Kronprinzen geschlagen worden, das kan ich nicht sagen und es will mir solches auch nicht glaublich fallen, weil man ja wenigstens andere Bilder würde gebraucht haben. Ich vermuthe aber, daß der Verfasser der Europäischen Fama unsere beigebrachte Münze selbst nicht gesehen, sondern dieselbe vielmehr aus einer ihm zugekommenen unrichtigen Beschreibung geliefert

habe, welches sich aus den Worten in der Exergue: CAR. AN. FILIP. POPVLI SECVRITAS NATVS, nicht undeutlich abnehmen läßt.

Was nun die gegenwärtige Münze und deren Erklärung betrift: so bemerken wir, daß dieselbe auf die Geburt des Königlichen Kronprinzens beeder Sicilien ist zum Vorschein gekommen. Obgleich der König mit seiner Gemahlin, mit welcher er sich seit dem Jahr 1739. vermählet, unterschiedene Prinzeßinnen erzeuget hatte: so war doch die Hofnung, einen Kronprinzen zu erhalten, bishero vergeblich gewesen. Endlich erhörete der Himmel das Gebet des Königes und der Königin wie auch das Flehen der Unterthanen, und die Königin wurde den 13. Jun. 1747. zu Portici von dem ersten Prinz entbunden. Man ist nicht im Stande die Freude zu beschreiben, welche sowol der König und seine Gemahlin, als auch die gesamten Unterthanen über diese Geburt des Kronprinzen empfunden. Der König hielte den 29. Jun. in dem Staatssecretariat eine Particularconferenz, worin in Erwägung gezogen wurde, was vor einen Titel man dem neugebornen Prinzen beilegen, und ob er Herzog von Calabrien oder von Puglia heissen sollte. Es wurden zu solcher Conferenz sowol die Marchesen Fogliani, Januci und Gerace, der Fürst von Aragona, und der Obercapellan, als auch die Häupter der Tribunalien und die Ministers der Königlichen Cammer gezogen. Es ward aber nicht ausgemacht, weil nur drei Stimmen für Calabrien und die übrigen alle für Puglia waren. Der Marchese Fogliani und der Fürst von Aragona schlugen den Titel Großprinz von beeden Sicilien vor: es wurde aber die ganze Sache der Entscheidung Sr. Majestät überlassen, die hierauf den Titel eines Herzogs von Calabrien erwähleten. Der König in Spanien hat ihn darauf zum Infanten von Spanien mit einer jährlichen Pension von 400000. Piastern erkläret. Das Volk hat in Ansehung der Geburt dieses Prinzens 712000. Dukaten bewilliget, davon 640000. Dukaten zu den Windeln desselben, 50000. Dukaten für die Königin und 12000. zu den Kosten der anzustellenden Lustbarkeiten bestimmet worden. Der König ließ wegen Geburt seines Kronprinzen ganz besondere Festivitäten anstellen, die aber erst den 4. November, als an des Königes Nahmenstage, mit einem prächtigen Balle, den Ihre Majestäten eröfneten, ihren Anfang nahmen. Den 5. wurde die Opera Siroe zum erstenmale und den 6. die Serenade, Il sogno d'Olimpia, mit untermischten Tänzen aufgeführet. Den 8. sollte die Opera Siroe zum andernmale vorgestellet werden, weil sie aber den gehoften Beifall nicht gefunden: so wurde dargegen die obgedachte Serenade noch einmal und zwar auf dem Theater aufgeführet, wobei sich die vortreflichsten Sänger um die Wette hören liessen. Den 9. war in dem Königlichen Pallaste

laſte Spiel und Ball in Domino. Den 10. war Raſttag. Den 11. wurde die Serenade wiederholet. Den 12. war wiederum Spiel und Ball in Domino. Den 13. wurde die Serenade nochmals aufgeführet. Den 14. war abermals Raſttag, und den 15. Spiel und Ball in Domino in dem Königlichen Pallaſte, wo auch den 16. abermals die Serenade aufgeführet wurde, wobei ſich alles in Domino befande. Den 17. war wiederum Raſttag, worauf den 18. die Inventionsmasquerade und Ball auf dem groſſen Theatro war, wo die gute Einrichtung, die groſſe Illumination und die Auszierungen an allen Logen das Auge ungemein ergötzten und die Verſchiedenheit und Koſtbarkeit einer ſo groſſen Menge Masquen von allerhand Erfindung die Pracht dieſes Feſts vermehrete. Ihre Majeſtäten, die Rußiſch gekleidet giengen, eröfneten den Ball, der bis frühe um 4. Uhr dauerte. Den 29. als an der verwitweten Königin von Spanien Namenstage, wurde die auf dem Platze vor dem Königlichen Pallaſte errichtete Maſchine dem Volke Preis gegeben. Sie war in Form eines Wirthshauſes angelegt, dahin man durch verſchiedene Stiegen kommen konnte. Ob ſie nun wohl von einer ziemlich groſſen Breite und Höhe und dabei von auſſen voller lebendigen Thiere, als Rinder, Schweine, Schaafe und Federvieh behänget war: ſo war doch alles in weniger als einer halben Stunde hinweg. Abends wurde auf dem Platze von Caſtel nuovo ein prächtiges Feuerwerk, ſo einen Ehrentempel vorſtellte, angezündet, auf welches ein Ball folgete, womit die Feſtivitäten geendiget wurden. Es war aber zu beklagen, daß der letztere Tag nicht ohne Unglück abgienge. Denn nachdem das Feuerwerk eine Stunde mit vielen Veränderungen von allerlei Art gewähret hatte, ergrief das Feuer die Leinwand der Maſchine, die ſogleich zu brennen anfieng, und weil kein Mittel war, die Flamme zu dämpfen, wurde die ganze Maſchine in kurzer Zeit in die Aſche geleget, wobei von dem zuſchauenden Volke 9. bis 10 Perſonen beiderlei Geſchlechts zerquetſchet, viele andere aber gefährlich und zum Theil tödlich beſchädiget wurden. Am 4. Febr. 1748. gieng die feierliche Taufhandlung des Kronprinzens für ſich. Der Königliche Spaniſche auſſerordentliche Geſandte, Herzog von Medina-Celi, wurde aus ſeinem Pallaſte von dem Herzoge von Miranda unter einem prächtigen Aufzuge nach dem königlichen Pallaſte geholet, und die Herzogin von Colombrano erſchien auf gleiche Weiſe, im Namen der regierenden Königin von Spanien die Pathenſtelle zu vertreten. Nach einiger Verweilung gieng der Zug nach der Königlichen Capelle, wo unter Aufführung des Protonotarii des Königreichs, Don Lelio Caraffa, der vornehmſte Adel auf die höchſten und hohen Ankommenden zu deren Empfang wartete: und darauf verrichtete der Cardinal Spinelli, als Erzbiſchof,

schof, die Function der Tauffe. Nach deren Endigung beschenkte der Herzog von Medina-Celi den Cardinal mit einem Creutze, mit Diamanten besetzt, von etliche 1000. Scudi am Werthe; die Herzogin von Colombrano mit einem paar kostbaren Armbändern von Perlen, ingleichen die Aya, Unteraya und andere Personen von der Hofstatt des Königlichen Prinzen theils mit andern Sachen, theils mit baaren Gelde; und der Herzog von Miranda empfing einen Ring von 400. Doppien. Hierauf überreichte er den Orden des güldenen Vliesses, den Se. Cathol. Maj. dem königl. Prinzen überschicket, sehr reich mit Diamanten besetzt, auf 200000 Stück von Achten am Werth, ingleichen noch andere Präsente von Seiten der regierenden Königin von Spanien. Er selbst aber empfing von dem Könige desselben Portrait, reich mit Brillanten besetzt, zum Geschenke, und gab nach der Zurückkunft in seinen Pallast dem vornehmsten Adel davon sich 208. Personen bei ihm einfanden, ein herrliches Tractament. Der völlige Name dieser Kronprinzens beeder Sicilien ist Philippus Antonius Ianuarius Pasqualis Franciscus de Paolo. So grosse Hofnung sich nun aber der König, die Königin und alles Volk von der Geburt gedachten Kron- und Erbprinzens gemacht haben, welches auch die hier beigebrachte Münze zu erkennen giebet, indem jedermann geglaubet, daß durch diese Geburt nunmehro die Sicherheit der Reiche bestättiget und die Hofnung der Völker erfüllet worden: so ist doch dieselbe zum höchsten Leidwesen der Königlichen Eltern nicht erfüllet worden: Denn es haben sich bei den zunehmenden Jahren dieses Kronprinzen bedaurenswürdige Gemüthsschwachheiten hervorgethan, welche Se. jetztregierende Königlich Spanische Majestät bei dero Spanischen Thronbesteigung bewogen haben, wegen der Nachfolge in den Königreichen beider Sicilien besondere Verfügungen zu treffen. Denn nachdem Höchstdieselben durch die sämmtlichen Staats- und andere Räthe, nebst sechs Aerzten eine genaue Untersuchung der Verstandeskräfte dieses Prinzen anstellen lassen, und deswegen ein höchstmerkwürdiges Schreiben unter dem 24. August an dieselben abgelassen: so haben höchstdieselben, nach eingelangten Gutachten, vermöge welches der Herzog von Calabrien der Thronfolge völlig unfähig erkläret wurde, Dero dritten Sohn, den Prinzen Don Ferdinand, zu Höchstderoselben Nachfolger in den Italienischen Staaten ernennet, und demselben die Königreiche beider Sicilien durch eine feierliche Acte abgetreten, auch die künftige Erbfolge in gedachten Königreichen zugleich darinnen fortgesetzet. S. hierbei die neuen Genealogischen und Historischen Nachrichten III. Theil p. 226. 121. Theil. p. 47. 124. Th. p. 328. und die Beiträge zur neuern Staats- und Kriegesgeschichte 81-24. St. p. 16-32. alwo alle in dieser Sache ergangene öffentliche Acten anzutreffen sind.

TAB.

Tab. XVIII. N. 2.

Der Avers dieser Münze stellet vor den Herzog im völligen Cüraß zu Pferde in der rechten Hand den Commandostab haltend, mit der Umschrift: VIC. tor AM. adeus II. D. ei G. ratia DVX. SAB. audiae PRI. nceps PED. imontii REX. CYP. ri. Unten stehet die Jahrzahl, 1694. Im Revers siehet man die Gerechtigkeit als ein Frauenzimmer auf einer Wolke sitzend mit einem Schein um das Haupt, die in der rechten Hand ein blosses Schwerdt und in der linken eine Wage hält; mit der Umschrift: PATRIAM TVENDO. FIDEM SERVANDO.

Dieser ausnehmend schöne und rare Thaler, dessen in dem **Lilienthalischen Thalercabiner** keine Erwähnung geschiehet, wird zu Wien in Ihro Keiserlichen Majest. Münzschatz verwahret. Auch dessen Bekanntmachung haben die Münzliebhaber der gütigen Mittheilung des grundgelehrten Herrn du Val zu danken. Er kömmt von einem Prinzen her, der sich in der Welt durch seine Klugheit und Tapferkeit einen grossen Namen erworben hat. Derselbe ist Victor Amadeus II. Er war ein Sohn Caroli Emanuelis II. Herzogs von Savoyen, welchen er mit seiner zwoten Gemahlin, Maria Johanna Baptista, einer Tochter Herzogs Caroli Amadei von Nemours, den 14. May 1666. erzeuget hatte. Als der Herzog Carolus Emanuel den 12. Jun. 1675. starb: so übernahm die Herzogliche Wittwe, nach des Herzogs Verordnung, die Regentschaft. Nachdem aber der Herzog das 14te Jahr zurück geleget hatte, trat er selbst im Jahr 1680. die Regierung seiner Länder an, und hat hernach bei den in Italien entstandenen Kriegen sein Betragen so eingerichtet, daß er allezeit grosse Vortheile für sich und sein Haus davon getragen hat. Zu der Zeit, da der Herzog diesen Thaler hat schlagen lassen, war er mit dem Könige in Frankreich in einen schweren Krieg verwickelt. Denn als der Keiser den Krieg mit den Türken führte, und damals der König in Frankreich vorhatte, ihn anzugreiffen: so wollte er sich dabei des Herzogs von Savoyen versichern, und verhindern, daß er nichts sollte anfangen können. Dahero verlangte der König von dem Herzoge seinen Völkern Quartier zu geben, und als dieses zugestanden wurde, forderte der König von ihm die Freiheit, zehen Regimenter in des Herzogs Landen anzuwerben. Der Herzog konnte es nicht abschlagen; weil er aber seine Unterdrückung vor Augen sahe: so setzte er sich vor, mit dem Könige zu brechen. Er mußte aber dieses Vorhaben sehr verborgen halten. Er that dahero eine Reise nach dem Carneval zu Venedig, alwo er mit dem Churfürsten von Beiern

ein Bündniß mit dem Keiser abschloß. In demselben wurde ihm unter andern nebst einer starken Hülfe auch der Titel Königliche Hoheit, wie auch die Wiederherstellung des Reichsvicariats, und seinen Gesandten allemal der Rang nach der gekrönten Häupter ihren zu geben, versprochen. Alles dieses suchte der Herzog vor dem Französischen Hofe zu verbergen: allein dieser war schon davon unterrichtet, und that deshalb starke Vorstellungen. Indessen wuste der Herzog den König noch so lange aufzuhalten, bis er in dem Monate Junius 1690. die Masque völlig abziehen konnte. Der Krieg ging also in Italien an, in welchem aber der Herzog wenig Vortheil hatte. Seine Völker wurden in dem ersten Feldzuge bei Staffard geschlagen, und im Jahr 1691. hatten die Franzosen grossen Fortgang ihrer Waffen. Im Jahr 1692. that der Herzog einen Einfall in Dauphiné, nahm Embrun ein und ließ Gap einäschern, weil keine Einwohner alda angetroffen worden. Dieses konnten die Franzosen nicht verhindern, und der Herzog würde sein Glück noch weiter getrieben haben, wenn ihn nicht eine Krankheit zum Rückzuge genöthiget hätte. Der Feldzug im Jahr 1693. war aber nicht so glücklich. Denn als der Herzog Pignerol belagert hatte, suchte der Marschall de Catinat den Ort zu entsetzen oder eine Schlacht zu liefern. Er bewerkstelligte beides. Der Herzog suchte sich unter die Stücke zu Turin zu setzen oder wieder über den Po zu gehen. Allein als ihm Catinat bei Orbassan auf den Hals kam, mußte er daselbst auf der Ebene von Marsaille den 4. October eine Schlacht wagen. Er hatte im Anfang den Sieg in Händen: allein wegen Zaghaftigkeit der Spanischen und Italienischen Völker sahe er sich endlich genöthiget das Feld zu räumen. Hierbei blieb es, und der Herzog war nur darauf bedacht, im folgenden Feldzuge diese Scharte wieder auszuwetzen, und machte deshalb grosse Zurüstungen, woran auch die Franzosen es an ihrem Theil nicht ermangeln liessen. Allein dem allen ohngeachtet wurde im Jahr 1694. nichts gethan und man brachte die Zeit mit Friedenshandlungen zu, aus welchen doch aber ebenfalls nichts wurde, obgleich der Herzog grosse Lust zu einem besondern Frieden mit Frankreich hatte, jedoch dieses gegen seine Bundsgenossen, so mißtrauisch sie auch waren, sehr meisterlich zu verbergen wußte. Ob der Herzog den hier beigebrachten Thaler auf diese Umstände hat schlagen lassen, um damit zu erkennen zu geben, wie er sowol fernerhin in Haltung von Treue und Glauben fortfahren, als auch das Vaterland gegen die Feinde beschützen wolte, das kan ich nicht sagen. Es ist mir hierbei noch ein anderer Gedanke eingefallen, welchen ich eröfnen will. In eben diesem Jahr 1694. entstunden zwischen dem Pabste und dem Herzoge sehr grosse Streitigkeiten. Es hatte der Herzog im Jahr 1690. den aus seinen Landen theils vertriebenen, theils geflüch-

geflüchteten Protestanten und Waldensern, die Freiheit ertheilet, nach ihren Wohnungen wieder zurück zu kehren, und deswegen ein öffentliches Edikt ausgehen lassen, worin ihnen auch ihre Religionsfreiheit wieder verstattet worden. Hierüber eiferte der Pabst und bezeugete sein grosses Mißfallen gegen den Herzog, befahl auch der Inquisition, gedachtes Edikt zu untersuchen. Die Inquisition ließ alsbald ein Dekret abfassen, und erklärete es für ungültig und kraftlos. Jedoch der Herzog kehrete sich daran nicht im geringsten. Er gab dem Päbstlichen Nuncio einen harten Verweiß, daß der Pabst sich in Sachen mischte, die zu seiner Souverainité gehörten, erkläreste auch das Dekret der Inquisition für null und nichtig, verbot bei harter Straffe es anzuschlagen, und erhielte endlich so viel dadurch bei dem Pabst, daß er von seinem vorigen Eifer nachließ, und seinem Nuncio zu Turin Befehl gab, das Dekret an sich zu halten und nicht bekannt zu machen. Der Herzog rächte sich auch heimlich gegen den Pabst dadurch, daß er zu Ende des Feldzuges unterschiedliche Güter, die dem päbstlichen Stuhle zugehören, und in den Savoyschen Landen liegen, durch teutsche Völker ausfouragiren ließ, welches er hernach mit der schlechten Mannszucht der Teutschen und dem Mangel seiner Befehle entschuldigte. Solte nicht etwan der Herzog bei dieser Gelegenheit, da der Pabst ihm zugemuthet, sein, den Waldensern gegebenes, Wort zu brechen, diesen Thaler haben schlagen lassen, um zu erkennen zu geben, daß die Gerechtigkeit erfordere Treue und Glauben zu halten? Wenigstens muß eine Ursache vorhanden seyn, warum der Herzog ein Sinnbild mit einer nachdenklichen Umschrift hat setzen lassen, da sonst auf den andern Thalern, die er hat prägen lassen, sich dergleichen nicht findet.

Sonst ist noch der auf dem Avers des Thalers befindliche Titel REX CYPRI zu bemerken, welcher daher seinen Ursprung hat. Das Königreich Cypern besaß im zwölften Jahrhundert ein König Isaacius, welchem der König in England, Richard I. dasselbe entriß, weil er ihm auf dem Creutzzuge das Anlanden hatte verwehren wollen, wie dieses Guilielmus NEVBRIGENSIS *lib.* IV. c. 19. und Arnoldus LVBECENSIS *lib.* III. c. 37. erzählen. Er gab es hernach dem Guido von Lusignan, dessen Geschlecht hernach dieses Königreich lange Zeit, und bis ins Jahr 1459. besessen hat. Stephan von Lusignan, ein Benediktinermönch, der aber aus diesem Geschlechte war, hat davon zwey Bücher geschrieben, davon das eine heisset *descriptio Cypri*, und das andere *Regum Cypri genealogia*, Paris 1589. 4. Der Cyprische König Janus I. welcher im Jahr 1430. starb, hatte eine Tochter, Namens Anna, welche sich mit dem Herzoge Ludwig von Savoyen vermählete. Ihr Bruder, Janus II. folgete dem Vater zwar in

dem Königreiche, starb aber im Jahr 1459. ohne männliche Erben. Nun hatte dessen Tochter Charlotta sich mit Herzog Ludwigs von Savoyen und der Cyprischen Prinzeßin Anna Sohne, Ludwig dem Jüngern, Grafen von Genevois vermählet, und es wurde auch die Prinzeßin nach ihres Vaters Absterben zu Nicosia zur Königin gekrönet. Allein ihr Bastardbruder Jacob, bisheriger Bischof zu Nicosia, vertrieb sie mit Hülfe des Egyptischen Sultans, dem er sein Reich tributbar machte. Er vermählete sich mit Catharina Cornara, einer edlen Venetianerin, die nach seinem im Jahr 1470. erfolgeten Tode sich nach Venedig begab und der Republick Cypern abtrat. Die vertriebene Königin Charlotta starb im Jahr 1487. und setzte die Herzoge von Savoyen, welche von ihres Vaters Schwester Anna abstammten, und welche ohnedem von daher ein Recht auf Cypern hatten, zu Erben ein. Daher nahm der Herzog Carl I. von Savoyen im Jahr 1488. den Königlichen Titel von Cypern an. Der Herzog Carl III. forderte im Jahr 1530. von den Venetianern das Königreich Cypern, wiewol vergeblich, zurück, denn sie spotteten seines Anspruchs mit den Worten: Coeli coelorum Domino, terram autem dedit filiis hominum. Doch im Jahr 1570. kamen die Türken und entrissen den Venetianern das schöne Königreich Cypern. Der Herzog Carl Emanuel hatte vor, sich Cypern zu bemächtigen, und hofte dieses durch Hülfe des Erzbischofs zu erhalten: allein die Sache kam heraus vor der Zeit, weil die Einwohner aus Ungeduld den Ausgang nicht erwarten konnten, und der Erzbischof muste sich durch die Flucht retten. Von daher kömmt nun der Titel des Königreichs Cypern, und deswegen haben auch die Herzoge von Savoyen schon seit langer Zeit ihr Wappen mit einer geschlossenen Königlichen Krone bedecket, welches sich von den Zeiten des Hertzogs Victoris Amadei I. herschreibet, wie SPENER P. II. *Op. Herald.* p. 328. und LVDEWIG *in Singular. iur. publ.* p. 392. seq. bemerken. Weil es durchgehends die Gewohnheit ist, daß die Fürsten von denjenigen Ländern Titel und Wappen führen, auf welche sie einen Anspruch machen: so war es von dem Französischen Gesandten, Grafen von Rebenac, etwas sehr unbesonnenes, da er einsmals, als der Herzog Victor nicht gleich zur französischen Partei treten wollte, dem Herzog sagte: **er könnte sich fertig machen, nach dem Königreiche Cypern zu wandern.**

Tab. XVIII. N. 3.

Auf der Hauptseite dieses Thalers stehet das Brustbild des heutigen Königes von Sardinien, mit vorgekehrter linken Gesichtsseite. Die Umschrift

ist

ist: CAR. olus EM. anuel D. ei G. ratia REX SAR. diniae CYP. ri ET. IER. usalem. Unter dem Brustbilde stehet die Jahrzahl 1755. Auf der Rückseite siehet man das Königliche Wappen in einem runden und quadrirten Schilde mit einem Mittelschilde. Das Wappen bedecket eine Königliche geschlossene Krone, und um dasselbe hänget die Ordenskette von dem Orden del Annonciada. Die Umschrift, welche mit der vorhergehenden zu verbinden ist, heisset: DVX. SABAVD. iae et MONTISFER. rati PRINC. eps PEDEM. ontii &.

Die Münzliebhaber wundern sich nicht, daß ihnen hier ein neuer Thaler vorgeleget wird. Ein neuer Thaler ist jetzo beinahe eben so rar als ein alter, weil beschnittene und unbeschnittene Juden jetzo schon dafür Sorge tragen, daß sowol die neuen als alten Thaler in den Schmelztiegel kommen. Ich bin gewiß versichert, daß dieser hier abgebildete schöne Königliche Sardinische Thaler sich in den allerwenigsten Münzcabinetern finden wird, ob derselbe gleich erst vor sechs Jahren ist gepräget worden. Derselbe ist in Italien, wo er doch zu Hause gehöret, selbst rar, geschweige denn in Teutschland. Deshalben hat es mich um so vielmehr gefreuet, daß der Keiserliche Bibliothecarius und Antiquarius, Herr du Val mir denselben zu Bereicherung dieses Werks aus dem Keiserlichen Münzschatz so geneigt mitgetheilet hat, welchem ich dahero dafür den verbindlichsten Dank hiermit abstatte: Vorjetzo will ich mich mit Erklärung der Umstände, die auf diesem Thaler vorkommen, beschäftigen und davon einige Anmerkungen machen.

Der heutige König von Sardinien, Carl Emanuel, ist ein Sohn des Herzogs und ersten Königes von Sardinien, Victor Amadeus II. welchen er mit seiner Gemahlin, Maria Anna, Tochter des Herzog Philipps von Orleans, erzeuget hat. Er ist gebohren den 27. April 1701. und gelangete im dreißigsten Jahre seines Alters zur Regierung, welche ihm sein Herr Vater den 3. December 1730. zu Rivoli auf das feierlichste abtrat. Es ließ sich aber der König Victor Amadeus, da er sich kaum einen Monat zu Chambery aufgehalten hatte, diese Veränderung wieder gereuen, und machte Anschläge, sich die Krone, die er niedergeleget hatte, wieder aufzusetzen. Seine neue Gemahlin, die Marquisin von Spigno suchte ihn nicht allein bei diesen Gedanken zu erhalten, sondern arbeitete auch daran nach allem Vermögen. Der König Victor Amadeus erforschte insgeheim die Gemüther, fand aber überall, daß man seinem Sohn sehr eifrig anhieng. Jedoch ließ er dabei die gefaßte Hofnung keineswegs fahren. Er gedachte durch Hülfe der Soldaten um desto eher zu seinem Zweck zu gelangen, je ergebener ihm dieselben jederzeit gewesen waren. Daher schrieb er an den Feldmarschall von Rhebinder in sehr

schmeichelhaften Ausdrücken, um diesen am ersten auf seine Seite zu ziehen. Dieser aber benahm ihm alle Hofnung den Thron wieder zu besteigen, ob er gleich gegen den König gestünde, wie er ihm alles zu danken hätte, Güter, Ehren und Würden. Aber dieses Schreiben war nicht vermögend, den König auf andere Gedanken zu bringen, sondern er blieb ein für allemal bei seinem Entschluß, und schrieb dahero zum zweitenmale an den Feldmarschall Rhebinder, in welchem Schreiben er als ein Herr redete und harte Drohungen mit untermischte. Die Briefe wurden dem Könige Carl Emanuel eingehändiget, welcher durch den Verdruß seines Herrn Vaters schiene sehr gerühret zu seyn, und zu denen, die ihm die Briefe überbrachten, sagte: Was soll ich thun? Es ist mein Vater, ich verlasse mich auf eure Treue, und unterwerffe mich der göttlichen Schickung. Hierauf unteredeten sich die beeden Könige zwar mit einander, allein dieses alles war ohne Frucht und Würkung. Der König Victor wollte nahe bei Turin seyn, weil, wie er vorgab, die Luft zu Chambery seiner Gesundheit zuwider wäre. Er wollte also seinen Sitz zu Montcallier aufschlagen, wohin er sich auch sogleich verfügete, um in der Nähe von Turin zu seyn, und die Besatzung nebst dem Commendanten zu gewinnen. Die Sache bekam für den König Carl Emanuel ein gefährlich Ansehen, weil man in Erfahrung gebracht, daß Frankreich geneigt sey, den alten König mit einer Armee zu unterstützen und Spanien bedenkliche Kriegesrüstungen machte. In dieser Noth nahm der König Carl seine Zuflucht zu dem Keiserlichen Hofe, welcher sich seiner auch annahm und ein Corps Völker an die Piemontesischen Grenzen anrücken ließ. Bei so gestalten Sachen, waren alle Staatsräthe der Meinung den König Victor gefangen nehmen zu lassen, worein aber der König Carl durchaus nicht willigen wollte. Wie? sagte er, soll ich meinen Vater gefangen nehmen lassen? Nein, ich kan mich nicht dazu entschliessen. Es verlief auch eine geraume Zeit, ehe er diesen Schluß fassen konnte. Jedoch nöthigte ihn endlich dazu die unumgängliche Nothwendigkeit, und der Graf von Perouse muste diesen Befehl zu Montcallier vollziehen. Es geschahe solches nicht ohne Gewalt. Die Gräfin, seine Gemahlin wurde nach Cava geführet, der König Victor aber wurde nach Rivoli gebracht, alwo er den 16. October 1732. mit Tode abgieng, dessen Absterben aber wegen geheimer Ursachen, den 31. October allererst kund gemacht wurde. Nunmehro wurde der König Carl Emanuel aller Sorge befreiet, verfiel aber bald darauf in einen Krieg mit dem Keiser, welcher im Jahr 1733. wegen der polnischen Königswahl ausbrach. Er ließ sich mit dem Französischen und Spanischen Hofe in ein Bündniß gegen den Keiser ein, und der Krieg nahm seinen Anfang mit

grosser

grosser Heftigkeit. Dem Könige wurde von seinen Bundesgenossen das Herzogthum Meiland versprochen: allein als im Jahr 1735. die Friedenspräliminarien zu stande kamen, muste er sich nur mit einem gewissen Theile desselben begnügen, und dieses waren die Provinzen von Tortona und Novara. Nach dem im Jahr 1740. den 20. Oct. erfolgten Ableben des Keiser Carls VI. ergrif der König Carl Emanuel die Partei der Königin von Ungarn, ob er gleich einen Anspruch auf das Herzogthum Meiland machte. Er hat den ganzen Krieg über in welchem das Herzogthum Savoyen in spanische Botmäßigkeit kam, es mit dem Hause Oesterreich bis zu dem 1748. zu Aachen abgeschlossenen Frieden gehalten, in welchem ihm, auf den Fall, wenn der König beeder Sicilien den Spanischen Thron besteigen, und alsdenn Don Philipp Herzog von Parma und Piacenza in den beeden Sicilien folgen würde, das Herzogthum Piacenza zu Theil werden solte. Uebrigens kan ich nicht umhin, diejenige Schilderung anzuführen, welche ein gewisser Schriftsteller von diesem Herrn, ehe er noch die Regierung übernommen, gemacht hat: Carl Emanuel, schreibt er, ist von Person nicht so lang, als sein Herr Vater der König; allein von breiten Schultern, und wohl gesezt. Sein Umgang ist mit jedermann freundlich, und weiß man sich nicht zu erinnern, daß er weder einem seiner Bedienten, noch sonsten jemanden, etwas hartes, oder empfindliches gesagt habe. Sein Phlegma ist so groß, daß er noch zur Zeit seine andern Neigungen wenig merken läßt, und hat man entweder sehr viel gute, oder gar schlimme Dinge, von seiner künftigen Regierung zu hoffen, nachdem seine bisherige Aufführung auf ein tugendhaftes Naturel, oder auf eine verschmizte Verstellung gegründet ist. Diejenigen, welche sich zum voraus mit seinem gesegneten Regimente schmeicheln, werden in ihrer Hofnung durch die Lineamenten des Gesichtes, nach welchen er seiner Frau Mutter, die ein grosses Lob hinterlassen hat, sehr gleichet, nicht wenig gestärket. Er richtet sich in allen nach seines Herrn Vaters Willen, ist beständig um ihn, und wird auf diese Art, von einem der grössesten Meister zur Staatskunst angeführet. Dieser Schriftsteller hat sich nicht geirret. Se. Majestät, der König von Sardinien, wandeln in den Fußstapfen Dero Herrn Vaters, und folgen in allem den Maximen, die derselbe zum Grunde seiner Regierungskunst geleget hat, und welche denselben eine glückliche Regierung verschaffet. Der König hat während seiner Regierung seine Maßregeln also zu nehmen gewust, daß er sich nicht nur allezeit erhalten, sondern auch seine Länder mit

statt-

ſtattlichen Zuſätzen vermehret hat. Er iſt ein Held unſerer Zeiten, der ſeine Tapferkeit bei vielen Gelegenheiten gezeiget und ſich vielmals in Gefahr begeben hat. Seine Kriegesvölker ſind allezeit in recht gutem Stande, und die Einkünfte ſeines Staats ſuchet er auf alle Weiſe zu vermehren. Er hält weder einen zahlreichen, noch allzuprächtigen Hof, welcher jedoch ſeiner Königlichen Hoheit gemäß iſt.

Nach dieſer kleinen Ausſchweifung, wollen wir nunmehro die Münze des Königes Carls Emanuels betrachten, und dabei inſonderheit unſere Aufmerkſamkeit auf die darauf befindlichen Titel richten. Wir leſen auf der Münze CAR. EM. D. G. REX SAR. CYP. ET. IER. DVX SABAVD. et MONTISFER. PRINC. PEDEM. &. Der erſte Titel, welchen der König führet, iſt der Königliche Sardiniſche, wovon ſich auch das Sardiniſche Wappen in dem Schilde auf dem Revers im erſten Quartier befindet, welches iſt ein rothes Kreutz im ſilbernen Felde, mit vier in die Winkel geſetzten Mohrenköpffen mit ſilbernen Binden. Dieſer Titel und das Wappen gründen ſich auf den Beſitz des Königreiches Sardinien, welches eine groſſe in der mittelländiſchen See gelegene Inſel ausmacht. Daß das Haus Savoyen dieſes Königreich erhalten, iſt ſo zugegangen. Als die Friedenshandlungen zu Utrecht betrieben wurden, ſo wurde unter andern in dem Friedenstractat zwiſchen dem Könige in Frankreich und dem Herzoge von Savoyen, Art. 5. ausgemacht, daß der Herzog Victor Amadeus das Königreich Sicilien erhalten ſolte, welches in dem Friedenstractat zwiſchen dem Könige in Spanien und dem Herzoge Art. 4. beſtättiget wurde, und der König in Spanien darauf Verzicht that. Hierauf wurde der Herzog in den Beſitz des Königreiches Sicilien geſetzet, da er dann zu Palermo ſich ſalben und krönen ließ, wovon die Ceremonien im THEATRI EVROPAEI *Tom.* XVIII. weitläuffig beſchrieben worden. Dieſer Vorgang, wodurch Sicilien von Neapolis abgeſondert wurde, fiel dem Keiſer, welcher in dem Beſitz des Königreiches Neapolis war, ſehr ungelegen, und es wurden dahero wegen Abtrettung Siciliens an den Keiſer viele Unterhandlungen gepflogen. Endlich aber wurde in der 1718. zu London geſchloſſenen Quadrupelallianz beliebet: daß der Herzog von Savoyen das Königreich Sicilien an den Keiſer, und dieſer das Königreich Sardinien an den Herzog abtreten, und der letztere davon den Titel führen ſolte. Es trat hierauf der Keiſer Carl VI. im Jahr 1720. das Königreich Sardinien an den Herzog Victor Amadeus völlig ab, und ſetzte ihn dadurch in deſſelben Beſitz. Von daher komt nun der königliche Titel und Wappen von Sardinien. Der Titel eines Königes von Cypern, iſt von mir bei der vorhergehenden Münze des Herzogs Victor Amadeus gnugſam erläutert

läutert worden. Dahero ich jetzo nichts weiter hinzu thun kan, als nur das Wappen zu beschreiben. Dasselbe ist ein rother Löwe in einem mit Silber und blau zehenmal gespaltenen Felde. Drittens kommt vor der Titel eines Königes von Jerusalem, wie auch im zweiten Quartier des Wappenschildes im Revers das Jerusalemitische Wappen, welches ist ein goldenes Krückencreutz mit vier in den Winkeln gesetzten kleinen Creutzen im silbernen Felde. Dieses ist allen heraldischen Regeln zuwider, daß Metall auf Metall, wie hier geschehen, gesetzet werde. Allein es soll dieses mit gutem Bedacht geschehen seyn, daß Gottfried von Bouillon dergleichen Wappen wegen Einnahme von Jerusalem erhalten, wenn anders die Erzählung davon ihre Richtigkeit hat. Ehedem haben zwar die Herzoge von Savoyen das Wappen des Königreichs Jerusalem geführet, sich aber dabei des Titels enthalten: wovon doch aber in den neuern Zeiten abgegangen worden. Wegen den Ansprüchen, welche das Haus Savoyen an gedachten Königreichen, Cypern und Jerusalem macht, hat dasselbe seit den Zeiten des Herzogs Victor Amadeus angefangen, das Wappen mit einer geschlossenen Königlichen Krone zu bedecken, welche nun jetzo mit desto grössern Rechte geführet wird, nachdem demselben das Königreich Sardinien wirklich ist zu Theil worden. Der Herzogliche Montferratische Titel, welcher dem Savoyischen nach, und dem Piemontesischen vorstehet, ist nebst dem Wappen erst in diesem Jahrhundert von dem Herzog Victor Amadeus II. angenommen worden. Es ist dieses auch mit dem Wappen geschehen, welches hier in den Schilden auf der Rückseite vorkömmt, und bestehet in einem silbernen Felde mit einem rothen Schildeshaupt. Der Anspruch, welchen das Haus Savoyen an dem Herzogthum Montferrat gemacht, beruhet auf folgenden. Es hatte der Graf Aymo von Savoyen im Jahr 1330. sich mit der Jolantha, ältesten Tochter des Marggrafen Theodors von Montferrat verheurathet, und, wie Philibertus PINGONIVS *in arboris Sabaudiae enodatione* p. 41. n. 185. berichtet, war in den Ehepacten verglichen worden: Vt deficientibus masculis palaeologis masculi Sabaudi, qui inde prodirent, primogenii iure servato, ditioni Montisferatensi succederent. Diese Eheverträge hat Samuel GVICHENON *en preuves de l'histoire de Savoye Tom.* II. p. 177. aus dem Turinischen Archiv bekannt gemacht, aus welchen dieses ganz deutlich zu ersehen ist. Hierauf haben sich nun die Herzoge von Savoyen in den folgenden Zeiten bei aller Gelegenheit bezogen, und ihre Ansprüche gesucht geltend zu machen. Als nun im Jahr 1533. der letzte Herzog von Montferrat, Ioannes Georgius Palaeologus mit Tode abgieng: so nahm der Herzog Friedrich von Gonzaga, wegen seiner Gemahlin Margaretha von dem Lande

Besitz. Diese war die Tochter von Ioannis Georgii Palaeologi Bruders Sohne Bonifacio VI. welche bey ihres Vaters im Jahr 1530 erfolgeten Ableben den Keiser Carl V. ersuchet hatte, ihr bei gänzlicher Erlöschung des Mannsstammes die Nachfolge zu gestatten, und sie auf diesen Fall zu beleihen. Carl V. gestunde ihr dieses Ansuchen zu, und beliehe sie den 31. Dec. 1532. wie der Lehenbrief, welchen Antonius FABER *in causſa Montisferatensi* p. 69. beibringet, ausweiset. Nun suchte zwar der Herzog von Savoyen, Carl III. seinen Anspruch auf Montferrat durchzutreiben: allein der Keiser Carl V. entschiede diesen Streit im Jahr 1536. zum Vortheil des Mantuanischen Hauses, und Savoyen muste zurück stehen. Allein dieses Haus setzte dem ohngeachtet seinen Anspruch noch immer fort, und wartete nur auf eine Gelegenheit, selbigen durchzusetzen. Als nun der Herzog Franciscus III. zu Mantua im Jahr 1612. mit Tode abgieng, und demselben Carl von Nevers in den nachgelassenen Landen folgen sollte: so entstund darüber in Italien ein gefährlicher Krieg, da sowol der Keiser Ferdinand II. als auch der König in Spanien und Herzog von Savoyen dieser Erbfolg sich aus allen Kräften widersetzten. Der König Ludwig XIII. suchte indessen an seiner Seite diese Anschläge zu vereiteln und sich des Herzogs von Nevers anzunehmen. Der deshalb entstandene Krieg wurde im Jahr 1631. in dem Frieden zu Chierasco beigeleget, in welchem der Herzog von Savoyen den Antheil von Trino im Herzogthum Montferrat und andere Orte, welche jährlich 18000 Kronen eintrugen, erhielt, wie aus GVICHENON *Histoire de la maison roïale de Savoye, en les preuves* p. 886. suiv. zu ersehen ist. Diese Sache aber war schon in dem zwischen dem Keiser Ferdinand II. und dem Herzoge Carl von Nevers den 3. October 1630. zu Regenspurg abgeschlossenen Frieden, Art. 3. eingeleitet worden, welche Guichenon *c. l.* p. 570. suiv. beigebracht hat. Den Distrikt von Trino erhielte der Herzog Carl Emanuel von Savoyen den 17. August 1632. von dem Keiser als ein Reichslehen, wie solches der von GVICHENON l. c. p. 574. suiv. beigebrachte Lehenbrief ausweiset. Alles dieses ist in dem Münsterischen Friedensinstrument Art. 92. u. f. bestättiget worden, und der Keiser Ferdinand III. machte sich anheischig, den Herzog von Savoyen, nach dem Beispiel des Keiser Ferdinands II. damit zu beleihen. Der Herzog von Savoyen war nachgehends wegen dem Montferratischen Antheile auf noch mehrere Sicherheit bedacht, und dahero ersuchte er im Jahr 1657. das Churfürstliche Collegium von dieser Sache in der Keiserlichen Wahlcapitulation eine Verfügung zu machen. Dieses ist auch in der Wahlcapitulation des Keiser Leopolds Art. 4. geschehen, welches alles in der Wahlcapitulation des Keiser Josephs Art. 4. und in der

Wahl-

Wahlcapitulation des Keiſer Carls VI. Art. 26. wiederholet worden. Als nun aber der letzte Herzog von Mantua und Montferrat in dem Spaniſchen Succeßionskriege zur franzöſiſchen Partei übergetretten war: ſo gieng der Keiſer Leopold damit um, den Herzog Ferdinand Carl von Gonzaga in die Acht zu erklären, und Montferrat dem Herzoge von Savoyen zu überlaſſen. Es geſchahe auch den 8. Nov. 1703. dem Herzoge dieſe Zuſage, wenn das erſtere würde vollſtrecket ſeyn. Allein der Keiſer Leopold ſtarb darüber, daher denn endlich der Keiſer Joſeph den 30. Jun. 1708. zur Achtserklärung des Herzogs von Mantua ſchritte und ihm alle ſeine Länder aburtheilte. Hierauf erſuchte der Herzog von Savoyen, Victor Amadeus, den Keiſer, ihm die Belehnung mit dem Herzogthum Montferrat zu ertheilen. Er fand auch geneigtes Gehör, und wurde zu Wien den 7. Julius 1708. mit Montferrat beliehen, wovon der Lehenbrief in LÜNIGS *Codice Italiae diplomatico* P. I. p. 963. nachzuleſen. Der Verfaſſer des bekannten Buchs, *la Clef du Cabinet* 1708. mois *Septembre*, *art.* 3. hat die Vertheidigung des Herzogs von Mantua übernommen, und meinet, daß an dem Unfall des Herzogs von Mantua der Herzog von Savoyen lediglich ſey ſchuld geweſen, welcher nach Montferrat getrachtet habe, um ſich wegen der dem Keiſer vorgeſtreckten Geldſummen ſchadlos zu halten. Uebrigens iſt Montferrat ehedem eine Marggrafſchaft geweſen, welche der Keiſer Otto der groſſe im Jahr 967. dem Aledramo erſten Marggrafen von Montferrat ſoll verliehen haben, wovon Antonius FABER *adverſus Mantuae Ducem ſuper Montisferatenſi Ducatu* p. 1. ſqq. den Keiſerlichen Brief vorbringet: welcher aber gewiß untergeſchoben iſt, wie LVDEWIG *in Singular. iur. publ.* p. 329. dargethan hat. Der Keiſer Maximilian II. ſoll dieſe Marggrafſchaft zum Herzogthum erhoben haben.

Tab. XIX.

Tab. XIX.

Auf dem Avers dieser Münze siehet man in einem zierlich ausgeränderten Rautenschilde den Steiermärkischen auf einem grünen Rasen stehenden gekrönten Greif, welcher aus dem Rachen und Ohren Feuer speiet. Oben über dem Schilde stehen die Buchstaben: G. P. B. M. Im Revers stehen in einem mit einer Cartouche gezierten Viereck die Worte: LANDSFIRSTLICHEN HAVBT. STATT. GRAZ. PVRKHFRIDTS. BEREITTVNG. 1673.

Diese Münze ist ein Thaler, welcher aus dem Keiserlichen Cabinet dem Verleger dieser Münzarbeit ist mitgetheilet worden. Sie ist auf eine gewisse Begebenheit geschlagen, welche im Revers derselben deutlich angezeiget wird, da es heisset: LANDTSFIRSTLICHEN HAVBT. STATT. GRAZ. PVRKHFRIDTS. BEREITTVNG, und fast eben dieses wollen die im Avers befindliche einzele Buchstaben G. P. B. M. sagen, welche bedeuten: Grätzerisches Burkhfrids Bereittungs Marke. Grätz ist die Hauptstadt in Steiermark, an dem Fluß Muer, und lieget von Wien zwanzig Meilen. Sie ist befestiget und hat auch ein festes Bergschloß, wie auch eine Universität, welche im Jahr 1585. gestiftet worden. Es ist allda die Innerösterreichische Regierung, und die Landstände haben daselbst ihr Landhaus und Zusammenkünfte. In dieser Stadt ist nun der gegenwärtige Thaler geprä-

get, und zwar, wie es scheinet, auf eine Gränzbeziehung, welche zu Grätz

im

im Jahr 1673. geschehen ist. Der Ausdruck Purkhfridt zeiget dieses gnugsam an. Denn obgleich sonst mit diesem Worte der Friede und die Sicherheit bemerket wird, welcher den Königlichen und Fürstlichen Residenzen gewirket ist: so wird auch mit diesem Worte auf die Gränzen, in welche die Gerichtbarkeit eingeschränket ist, gedeutet. Und in eben diesem Verstande wird das Wort auf diesem Thaler genommen. Es ist sehr schade, daß wir von Steiermark keinen Geschichtschreiber haben. Der Canzler von LVDEWIG in *Germania Principe lib.* I. c. 5. p. 196. klaget darüber in diesem Worten: Coenobium Marienzell peculiari libro illustrauit Lambecius. Schratii, Aduocati Graecensis Annales Styriae promissi sunt: mihi nondum visi. Und in der nota lit. g) Eo magis is desideratur, (Schratius) quoniam scriptor alias nullus extat Styriae Historicus. Derjenige, welcher des PREVENHVEBERS *Annales Styriae* zu Nürnberg 1740. herausgegeben, hat in der vorgesetzten Vorrede gemeinet, als wenn Ludewig von der Stadt Steyer in Oestereich geredet und geklaget hätte, daß von dieser Stadt kein Geschichtschreiber vorhanden sey; welches sich doch offenbar falsch befindet. Wegen diesen grossen Mangel, welcher sich in Ansehung der Steyermärkischen Geschichtschreiber darleget, bin ich nicht im Stande, meinen Lesern eine recht ausführliche und umständliche Nachricht von diesem hier beigebrachten schönen Thaler zu geben. Vielleicht aber wird dieses einem Steiermärkischen Gelehrten Anlaß geben, uns von demselben näher zu unterrichten.

Was das steiermärkische Wappen betrift, welches auf diesem Thaler in einem Rautenschild erscheinet: so ist dasselbe ein silberner ungeflügelter Greif mit Ochsenhörnern, welcher aus dem Rachen und Ohren Feuer spenet, im grünen Felde. Einige nennen dasselbe ein Panterthier, andere aber einen Stier; wie denn auch diese Figur mit Ochsenhörnern vorgestellet wird. FVGGER in dem Oesterreichischen Ehrenspiegel B. 2. c. 3. S. 175. macht darüber diese Anmerkung: Es haben vor Zeiten in diesem Land (Steiermark) die Taurisci, auf teutsch, die Stierer, gewohnet. C. Tacitus nennet in Pannonien, von welchem damals dis Land mit begriffen worden, die Völker Araviscos und Osos: ist ohne Zweifel von den Schreibern das Wort Taurisci in Araviscі verkehret worden, wie dann das andere Wort gleichsam das erste erkläret, und ist Osi das altteutsche Ossen, wie noch heut zu Tage die Niederteutschen das hochteutsche Wort Ochsen aussprechen. Also haben diese Völker wegen ihrer Stärke und Tapferkeit, entweder sich selbst von einem Stier oder Ochsen genennet, oder von andern

diesen Namen bekommen. Es ist vermuthlich, daß das uralte Wappen dieses Landes, nemlich das aufrechte weisse Panterthier im grünen Feld aus Ohren und Rachen feuerflammend vor Zeiten ein Stier gewesen sey: wie dann solche Wappenverkehrungen auch bei andern fürstlichen Familien nicht ungewöhnlich. Man nennet sonst auch diese Figur gemeiniglich das feuerspeiende Thier. Oben siehet es einem Ochsen ähnlich, unten aber ist es wie ein Greif ohne Flügel gestaltet. Ob übrigens die alten Einwohner des Landes Steiermark, nemlich die Tauriſci zu ihrem Kriegszeichen einen Stier geführet, wie HOEPING *de iur. insign.* c. 6. P. 5. m. 3. n. 644. vorgiebet, das läßt man billig dahingestellet seyn. Uebrigens wird man diesen Thaler in des grundgelehrten Herrn Probstes Herrgotts fürtreflichen Werke von Oesterreichischen Münzen vergeblich suchen.

Tab. XX.

Tab. XX

Auf der rechten Seite dieser hier vorgestellten Münze siehet man einen mit dem Erzherzoglichen Hute bedeckten und die Länge herabgetheilten Wappenschild, in welchem vorne erscheinen drei über einander fortschreitende goldene Löwen im rothen Felde, und hinten ein silberner Balken im rothen Felde. Die Umschrift ist: ILLVSTRIVM. ARCHIDVC. a-

tus

tus CARIN. thiae PROCER. um MVN. us. Auf der andern Seite lieſet man dieſe Schrift: TIMOR. Dñi. (Domini) ODIT. MALVM. ARROGANTIAM. ET. SVPERBIAM. ET. VIAM. PRAVã. ET. OSBILINGVE. DETESTATVR.

Dieſes ſchöne und ſehr rare Silberſtück, welches einen Gülden an Gewicht hält, iſt in dem Keiſerlichen höchſtſchätzbaren Münzſchatz zu Wien anzutreffen. Gleich aus der Hauptſeite der Münze iſt zu erſehen, daß ſelbige eine Präſentmünze der Landſtände in dem Erzherzogthum Kärnthen ſey, welches die Umſchrift: ILLVSTRIVM ARCHIDVCATVS CARINTHIAE PROCERVM MVNVS, gnugſam anzeiget. Dergleichen Präſentmünzen ſind in den Oeſterreichiſchen und Baieriſchen Landen ehedem ſehr gebräuchlich geweſen, und ſind es auch in den letztern noch bis jetzo. Es haben daſelbſt die Stände den Gebrauch, daß ſie entweder bei dem Antritt der Regierung ihrer Landesfürſten, oder bei Vermählungen, oder auch bei der Geburt der Prinzen und Prinzeßinnen, dergleichen Münzen und Medaillen prägen laſſen. Unter denſelben nimmt die gegenwärtige einen Platz ein, ob man gleich, weil darauf die Jahrzahl mangelt, nicht eigentlich ſagen kan, bei welcher Gelegenheit dieſelbe zum Vorſchein gekommen. Aus welcher Urſache dann auch unbekannt iſt, warum der im Revers befindliche bibliſche Spruch welcher in Sprüchw. 8. 13. ſtehet, auf dieſelbe geſetzet worden. Dem gelehrten Herrn Probſt Hergott iſt dieſelbe unbekannt geblieben, weil man ſie in deſſen koſtbaren und prächtigen Werk von Oeſterreichiſchen Münzen nicht findet. Ich habe aber ſonſt dergleichen mehrere angetroffen. Bei einem werthen Freunde, welcher dieſer Münzarbeit groſſe Beförderung gethan hat, habe ich folgende Präſentmünze gefunden. Auf der Hauptſeite ſiehet man das Kärnthiſche und Oeſterreichiſche mit dem Erzherzoglichen Hut bedeckte Wappenſchild, welches zween Greiffe halten, nebſt der Umſchrift: DISES ERZHERZOGTHVMB KARNDTEN REGIERENDT. Auf der Rückſeite ſtehen ſechs Wappen, mit der Umſchrift: HERR BVRGGRAF VND HEREN VERORDNETEN. 1645. welche Jahrzahl zu erkennen giebet, daß dieſe Präſentmedaille unter der Regierung des Keiſer Ferdinands III. zum Vorſchein gekommen. Vielleicht ſchreibet ſich die gegenwärtige Münze gleichfalls von dieſen Zeiten her, denn das Gepräge ſcheinet nicht eben alt zu ſeyn. Es kan dieſelbe auch ein Zeugniß ablegen von dem Gebrauch des Erzherzoglichen Titels in Anſehung des Landes Kärnthen. MESIGERVS *in Annal. Carinth. Tom.* I. *lib.* VI. c. 14. und 93. will behaupten, daß der Keiſer Carl der Groſſe wegen der ungemeinen Treue und Tapferkeit, welche die Kärnther im Kriege gegen die Hunnen erwieſen, das Land

Kärn-

Kärnthen im Jahr 791. zu der Würde und Hoheit eines Erzherzogthums erhoben, und einen Fränkischen Herrn, Namens Ingvon als ersten Erzherzog von Kärnthen beliehen habe. Es ist aber dieses Vorgeben ohne Grund und kan nimmermehr erwiesen werden, wie solches KOEHLER in den Histor. Münzbelust. Theil III. S. 291. u. f. stattlich dargethan und MEGISERO solche Zweifel entgegen gesetzet hat, welche nicht leichte können gehoben werden. Indessen hat dieses seine ganz ungezweifelte Richtigkeit, daß Kärnthen eben sowol als Oesterreich ein Erzherzogthum ist: nur aber ist der Ursprung dieser Würde neuer und nicht so alt, als einige sich einbilden. Ich habe in meinen vermischten Anmerkungen Th. I. von dem Ursprung und Gebrauch des Erzherzoglichen Titels umständlich gehandelt, worauf ich mich hier beziehe. Der Keiser Friedrich V. hat diesen Titel zuerst eingeführet und canzleimäßig gemacht. Das deshalb von ihm gegebene Privilegium ist vom Jahr 1453. welches SCHOENLEBEN *de orig. gent. Habsburg.* P. II. c. 7. p. 109. und CVLPISIVS *in Scriptor. rer. Germ.* p. 7. bekannt gemacht haben, giebt zu erkennen, daß der Erzherzogliche Titel nicht allein Oesterreich, sondern auch Steiermark, Kärnthen und Crain beigeleget worden. Denn in dem gedachten Keiserlichen Gnadenbriefe heisset es: Wir wollen, meinen, und setzen, auch von der obberührten unserer Römischen Keiserlichen Macht, ernstlich und festiglich gebietend, daß die bemeldten Fürsten unsers Haus Oesterreich, und unser, und ihre Erben und Nachkommen, die die Fürstenthum, Steyer, Kärnthen und Crain, je zu Zeiten inne haben und regieren werden, nun hinfüro Erzherzogen genennt und geheissen, dabei ewiglich bleiben, und von unsern Nachkommen am Reich, und allen andern Churfürsten, und Fürsten, also genennet und geheissen, und dafür gehalten werden sollen. Es ist nun zwar nachhero, zu den Zeiten des Keiser Maximilians, in Ansehung der Titulatur eine Aenderung getroffen worden, da man gleich nach dem Titel Erzherzog zu Oesterreich den Herzoglichen Burgundischen Titel gesetzet, und dann mit Steiermark, Kärnthen und Crain fortgefahren: allein dem allen ohngeachtet ist gedachten Landen ihre Würde und Hoheit nach wie vor geblieben. Man kan dieses nicht besser erkennen als aus der Münzfreiheit, welche der Keiser Ferdinand I. der Landschaft Kärnthen im Jahr 1521. ertheilet hat. Weil dieses Privilegium nicht nur diesen Satz erläutert, sondern auch ein Zeugniß von dem Münzrecht ableget, welches das Land Kärnthen erhalten hat: so verdienet dasselbe hier ganz gelesen zu werden. Selbiges ist folgenden Inhalts: Wir Ferdinandus von Gottes Gnaden, Prinz in

Hispa-

Hispanien, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, Steyer, Kärnthen und Crain ꝛc. bekennen öffentlich mit diesem Briefe, daß wir unserer ersamen Landschaft in Kärnthen gnädiglichen vergönnt und erlaubet haben, vergönnen und erlauben auch hiermit wissentlich, in Kraft dies unsers Briefes, also daß sie hinführo, bis auf unser Wohlgefallen, an unser Statt, von der grossen Münz bis auf die klein, nemlich Dukaten, Rheinisch Gülden, Leopolder einen auf 4. Kreutzer, 2. Kreutzer, Pfenning, und Heller, auf das Korn und Prob, wie unser lieber Herr und Anherr, Keiser Maximilian ꝛc. Hochlöblicher Gedächtniß der Ordnung in seiner Keiserl. Majestät Münzhauß zu Wien aufgericht, münzen, und auf die Dukaten, Gülden, Leopolder und zwei Kreutzer, auf der einen Seiten, unser erbliche Wappen, so wie bei einander gewandlichen, in einem Schild führen, und auf der andern Seiten den Schild in Kärnthen, und auf die Pfenning und Heller, den Oesterreichischen Schild schlagen, und die Schrift darauf machen lassen, also lautend: FERDINANDVS, DEI GRATIA, PRINCEPS HISPANIARVM, ARCHIDVX AVSTRIAE ET CARINTHIAE: und in solchen Münzen treulich handeln, auch bei den Münzen bestellen, und darob seyn, daß dieselbe Münz fleißig gemacht werde, und sonst in solchen allen, was die Münz betrift, fleißiglichen handeln sollen: immassen sich zu thun gebühret, ohne geferde, mit Urkund dits Briefs, geben in unser Stadt Grätz am 12. Tag Monats Julii, nach Christi unsers lieben Herrn Geburt, im funfzehen hundert und im ain und zwanzigsten Jahr. Daß nun aber die Landschaft Kärnthen sich dieser Münzfreiheit von Zeit zu Zeit bedienet, solches ersiehet man aus unterschiedenen Münzen, welche nach diesem Privilegio sind geschlagen worden, und in welchen allen der Erzherzogliche Titel von Kärnthen vorkomt. KOEHLER c. l. S. 289. 296. und 431. führet derselben etliche an, und auf unserer Münze, welche die Kärnthischen Landstände haben prägen lassen, wird Kärnthen gleichfalls ein Erzherzogthum genennet.

Tab. XXI. a. N. 1.

Dieser alte und schöne Goldgülden hat auf der rechten Seite eine grosse Lilie, mit der Umschrift: + AMED. eus COMES. Auf der linken Seite ist das Bildniß des heiligen Johannis des Täuffers in gewöhnlicher Gestalt, und oben stehet zur rechten Seite des Haupts ein kleiner Wappenschild mit einem Creutz. Die Umschrift heisset: S. anctus IOHANNES B. aptista.

Dieser schätzbare Goldgülden, gleichwie auch die andern hier folgenden eilf Stücke, ist in dem herrlichen Münzschatz Ihro Römisch-Keiserlichen Majestät anzutreffen, aus welchem dieselben auf Ihro Keiserl. Majestät allerhöchsten Befehl, von dem Herrn du Val dem Buchhändler Georg Bauer zu dieser Münzarbeit übersendet worden. Der Goldgülden, welchen wir jetzo vor uns haben, ist ein Savoysches Gepräge. Denn nachdem man in der Stadt Florenz angefangen, Goldgülden zu prägen: so haben unterschiedene Münzherren in Italien und anderer Orten für gut gefunden, eben dergleichen Goldmünzen, die mehrentheils mit dem Florentinischen Gepräge einerlei gewesen, schlagen zu lassen. Denn obgleich der Pabst Iohannes XXII. wie Ioannes VILLANVS *in Hist. Florent. lib.* IX. c. 278. erzählet, bei Straffe des Bannes verboten, das Gepräge der florentinischen Goldgülden nachzumachen: so hat doch dieser Pabst nicht allein selbst dagegen gehandelt, indem er Goldmünzen nach dem Florentinischen Schlage prägen lassen, sondern es haben auch andere Münzherren sich nicht im geringsten an obiges Verbot gekehret. Unser Goldgülden ist etwa einige Jahre vor dem päbstlichen Verbote, welches 1324. ergangen, zum Vorschein gekommen. Es hat denselben der Graf von Savoyen, Amadeus V. sonst der Grosse genannt, prägen lassen. Es stehet zwar der Savoysche Titel nicht auf der Münze: allein nicht nur die Worte AMEDEVS COMES, sondern auch der kleine Wappenschild mit dem Creutz im Revers, welches das Savoysche Wappen ist, geben uns zu erkennen, daß der Goldgülden eine Savoysche Münze sey. MVRATORIVS in diss. *de Monetis Italiae* beim ARGELATO *Tom.* I. *de Monet. Ital. Tab.* LXVIII. n. 18. p. 81. führet aus des GVICHENON *Histoire de la maison roïale de Savoye Tom.* I. einen Goldgülden des gedachten Grafens, Amadeus V. an, welcher mit unserm fast gleiches Gepräge hat, nur daß im Avers der Titel stehet: AM. COMES SABAVDIE. Indessen hat der sonst gelehrte GVICHENON nicht gewust, woher es gekommen, daß dieser Graf Amadeus von Savoyen Goldgülden prägen

lassen,

Tab. XXI. a.

J. S. Leitner jc.

lassen, die den Florentinischen gleich gekommen, und ist daher auf die sonderbaren Gedanken gerathen, daß dieses darum geschehen sey, weil der Graf Amadeus mit der Stadt Florenz in einem Bündnisse gestanden habe. Er schreibet davon: la premiere sorte de Monnoye de ce Prince d'or, du poids de la Pistole d'Italie, ou la Fleur de Lys de Florence, fait croire, qu'elle ayt esté frapée en memoire de quelque Confederation avec la Republique de Florence. MVRATORIVS *c. l.* p. 96. hat dieses Vorgeben zur Gnüge widerleget. Wir legen indessen diesen Goldgülden dem Grafen Amadeus V. bey, und schliessen solches aus dem Gepräge, welches mit andern Goldgülden, die um diese Zeit gepräget worden sind, eine grosse Aehnlichkeit hat. Der Graf Amadeus V. von Savoyen war der mittlere Sohn des Grafen Thomas II. und wurde von seines Vaters Bruder, dem Grafen Philips zum Nachfolger in Savoyen ernannt, ohne auf seinen ältesten Bruder die geringste Absicht zu nehmen. Er gelangete nach Absterben seines Vetters im Jahr 1313. zur Regierung, und wurde von dem Keiser Henrich VII. beliehen, wie der merkwürdige Lehenbrief beim GVICHENON *Tom.* II. p. 137. seq. ausweiset. Im Jahr 1317. beliehe ihn dieser Keiser mit der Grafschaft und Stadt Asti, als einem feudo fiduciario dergestalt, daß wenn er der Keiser oder seine Nachfolger eine gewisse Summe Geldes geben würden, solches wiederum solte herausgegeben werden, wie solches ebenfalls der Lehenbrief beim GVICHENON *c. l.* p. 139. bestärket. Einige geben vor, daß er nach des Keiser Henrichs VII. Absterben ein Mitwerber um die Keiserliche Würde gewesen, welches aber nicht zu erweisen ist. Er hat den Beinamen des Grossen erhalten. Man erzählet, daß er mit Beistand des Johanniterordens im Jahr Christi 1310. den Türken die Insel Rhodus entrissen, und das Johannitercreutz in sein Wappen genommen habe. Dieses Wappen siehet man auf dem Goldgülden zur rechten Seite des Haupts des heiligen Johannis des Täuffers stehen. Solches bestehet in einem silbernen Creutz im rothen Felde. Man sagt, daß, nachdem der Graf Amadeus dieses Creutz angenommen, habe er das alte Savoysche Wappen fahren lassen, welches ein schwarzer Adler im goldenen Felde gewesen, den das Haus Savoyen geführet, um damit seine Abkunft von dem sächsischen Keiserstamm anzuzeigen. Hiervon ist zu lesen MENESTRIER *l'art du blason justifié ch.* 11. p. 293. und *ch.* 13. p. 320. welcher zeiget, daß der Graf Thomas von Savoyen, so der Vater des Grafen Amadeus gewesen, schon das Creutz zum Wappen, mit den Buchstaben F E R T, geführet, wie aus dessen Grabmal zu Aosta zu ersehen ist.

Tab. XXI. N. 2.

Auf der rechten Seite dieses Goldgüldens stehet eine grosse Lilie mit der Umschrift: WENCESL. aus DVX. P. oloczensis. Auf der andern Seite siehet man das Bildnis des heiligen Johannis des Täuffers in gewöhnlicher Stellung, mit der Umschrift: S. anctus IOHANNES B. aptista. Obenzur rechten Seite des Heiligen siehet man einen kleinen Adler.

Diese Münze ist ein sehr rarer und schätzbarer Goldgülden, welcher sich von einem polnischen Fürsten, nemlich dem Herzog Wenzel oder Wanko von Plotzko herschreibet, von welchem man keine Münze, geschweige einen Goldgülden, hätte vermuthen sollen. D. KVNDMANN in den Münzen der Hohen- und Niedernschulen Teutschlandes insonderheit des Herzogthums Schlesien, hat in dem Anhang S. 771. u. f. eine Nachricht gegeben, von alten raren goldenen Münzen, so bei Grundlegung des Hospitalgebäudes zu Jauer, im Jahr 1726. gefunden worden. Auf der daselbst befindlichen Kupfertafel findet sich n. 14. eben der Goldgülden, welcher hier bekannt gemacht wird. Des höchstsel. Keiser Carls VI. Majest. machten bei Finduug gedachter Münzen die allerhöchste Verordnung, daß der in Münzsachen wohlgeübte Liegnitzische Superintendent Dewerdeck seine Meinung von diesen Münzen eröfnen solte, welches auch würde geschehen seyn, wenn dieser wackere Mann nicht bereits im November 1726. verstorben gewesen. Es wurde daher diese Arbeit dem D. Kundmann aufgetragen, welcher sich dann auch derselben unterzogen hat. In dem angeführten Anhang S. 794. u. f. nimmt er den gegenwärtigen Goldgülden vor, und bemühet sich demselben eine historische Erklärung zu geben. Er vermeinet, daß dieser Goldgülden von Wenzeln Bischoffen von Breslau, der ein Sohn des Herzogs Wenzels von Liegnitz gewesen, herkomme. Dieser habe nach seines Bruders Ruprechts Tode das Herzogthum Liegnitz im Jahr 1409. erhalten, welches er aber hernach an seines Vaters Bruders Enkel den Herzog Ludwig II. abgetretten. Er glaubet also, daß, weil dieser Wenzel wirklich Herzog von Liegnitz gewesen: so werde solches mit dem Worte Dux auf dem Goldgülden angezeiget. Den im Revers befindlichen kleinen Adler siehet er für den schlesischen Adler mit der silbernen Binde oder halben Mond an, und glaubet auch, daß der Buchstabe P, so viel als Pontifex oder Praesul bedeute, weil dieser Herzog Wenzel Bischof zu Breslau gewesen. Er wolle aber auch nicht in Abrede seyn, daß weil der Bischof Wenzel ein polnischer Fürst gewesen, entweder dieses P. so viel

als

als Poloniae, wegen dem Anspruch auf Polen, oder Piastaeus, aus Ursache der Prosapiae Piastaeae bedeuten könne, daher der Goldgülden wohl gar dem Herzog Wenzel, der ein Vater dieses Breslauischen Bischofs sey, zu zuschreiben: wiewol er doch endlich p. 799. wieder einlenket, und das P für Pontifex erkläret. Indessen schrieb Herr David Herrmann, Pastor zu Massel, an den sel. Professor Koehler, und erkundigte sich, was der Buchstabe P auf dieser Münze zu bedeuten habe. Das Schreiben lautet also:

P. P.

„ Unter dem im Jauerischen Spitalgrunde entdeckten Goldschatze von einigen
„ gedoppelten Rosenobeln und zehnerlei differenten Sorten der Flo-
„ rentiner Lilienducaten, ist auch ein einfächtiger. Auf dem Avers stehet
„ Iohannes, ein Creutz in dem linken Arm habende, und der den Zeigefin-
„ ger in der rechten Hand in die Höhe recket, dabei ist der schlesische Adler
„ zu sehen. Umher ist zu lesen S. Iohannes B. Auf dem Revers ist die
„ florentinische ausgebreitete Lilie gepräget; umher die Schrift: Wencesl.
„ Dux P. Ueberhaupt hat es mit diesem Dukaten schon seine Richtigkeit, daß
„ er von Wenceslao, einem piastischen schlesischen Herzoge, der zugleich Bi-
„ schof zu Breslau gewesen, gepräget worden, und zwar nach Gewohnheit an-
„ derer, die zu selbiger Zeit den Iohannem und die Lilie auf das Gepräge setz-
„ ten. Was aber das Dux P. bedeuten soll, bleibet sub lite. Einige machen
„ daraus DVX Poloniae, ingleichen DVX Piastaeus. Andere halten es für
„ ein Cognomen, wie die piastischen Prinzen geführet, und geheissen DVX
„ Pius, Probus, Calvus etc. Noch andere sagen: weil er Bischof zu
„ Breslau gewesen, sey ihm eine sonderliche Ehre wiederfahren, und das P.
„ Pontifex, Praesul oder Presbyter bedeutet worden. Mir stehet keine
„ Eintheilung an. Denn der ersten Deutung ist wider die Titulatur in der
„ Antiquitaet. Der andern Meinung ist auch nicht usual, denn die cog-
„ nomina nicht leicht beigesetzt, noch mit einem P angedeutet werden. Und
„ der dritten Auslegung müste gar was extraordinaires seyn, welches noch
„ viel weniger zu billigen. Und wenn man Pontifex daraus machen will, ist
„ formula scribendi allemal P. M. Pontifex Maximus. Presbyter würde sich am besten schicken, weil diesen Wenceslaum der Pabst zum Car-
„ dinalpresbyter gemacht; jedoch würde man solchen Titel auch viel weniger
„ haben auf die Münzen setzen lassen, oder er würde nicht den Titel Pres-
„ byter, sondern Cardinalis haben drauf prägen lassen, weil a potiori
„ fit denominatio, davon des berühmten Herrn Rectoris *Hanckii* Tra-

„ crat *de Indigenis Silesiorum* sub tit. Wenceslaus zu lesen. Ich finde „ also noch keine wahrscheinliche Interpretation des Buchstabens P, bis ich „ wo, und vielleicht unter denen Diplomatibus der Breslauischen Bi„ schöffe, ein analogum quid werde gefunden haben, denn dieses abbre„ virte P ja nicht vergebens beigesetzet worden. Sonsten dieses Schlages „ hat man in Schlesien noch verschiedene Dukaten mit S. Iohannes B. und „ der Florentinischen Lilie, mit allerhand Signis. „ Die Antwort des sel. Köhlers stehet in dessen Historischen Münzbelustigungen Th. V. S. 133. und lautet also: „ Weil der Herr Pfarrer Hermann selbsten nach sei„ ner guten Ueberlegung davor hält, daß sich keine von denen vielen ange„ führten Erklärungen gedachten Wenceslaischen Dukatens wohl schicke, so „ ist es augenscheinlich, daß derselbe nicht für einen Dukaten des Liegnitzi„ schen Herzogs Wenceslai, der Bischof zu Lebus und Breslau a. 1382. „ gewesen, nach seines Bruders Ruprechts Tode a. 1409. die Regierung „ im Fürstenthum Liegnitz übernommen, a. 1417. die geistliche Würde nie„ dergeleget, und a. 1419. den 6. October verstorben, zu halten sey; son„ dern es ist derselbe dem berühmten Herzog Wenzel zu Plozkov, dem „ dritten Prinzen Herzogs Boleslai I. anfangs in Masovien, und hernach „ von a. 1289. in Polen von seiner andern Gemahlin Kunigunda König „ Premislai Ottocari in Böhmen Tochter, zuzueignen, als welcher denen „ Creutzherren in Preussen gegen die Könige von Polen und Böhmen bei„ gestanden, von beeden aber deswegen gar hart gezüchtiget worden, sogar, „ daß er auch a. 1329. ein Vasall von dem letzten werden müssen, worauf „ er a. 1330. den 17. May gestorben, wie davon Dlugossus, Michonius „ und Cromerus nachzulesen. Die dunkele Umschrift lese ich demnach ohne „ alle fernere Schwierigkeiten und ganz ungezwungen also: Wencesl. „ Dux. P. locensis. „ Köhler hat also am besten gezeiget, wer der Wenzel gewesen, welcher diesen raren Goldgülden hat prägen lassen, nemlich der Herzog Wenzel, welcher auch Wanko genennet wird, und der das Herzogthum Ploczko im Besitz gehabt. Daher ist es dann auch gänzlich falsch, daß der bei dem Haupte des heiligen Johannis des Täuffers befindliche kleine Adler der schlesische seyn soll. Es zeiget vielmehr derselbe das Wappen des Herzogthum Ploczko an, welches nach dem SPENER P. II. *oper. Herald.* p. 697. ist ein schwarzer Adler im silbern Felde. Dieses ist doch besonders, daß das Gepräge der Florentinischen Goldgülden auch sogar in Polen nachgemacht worden, wie uns dieses der Goldgülden des Herzog Wenzels von Ploczko, den wir jetzo vor uns haben, überzeugen kan.

Indessen ist noch zu bemerken, daß der Fürst, welcher diesen Goldgülden prägen lassen, bei den Geschichtschreibern nicht das beste Lob hat. Wir wollen hören, was DLVGOSSVS *lib.* IX. *Hist. Polon.* p. 993. *ad an.* 1327. von ihm schreibet. Dessen Bericht lautet also: Vltima mensis Iulii, Cruciferorum exercitus, quem Otho Crucifer Provincialis ducebat, et Vanko Masouiae Dux, qui eisdem Cruciferis praebebat personalia auxilia, in terram Cuiauiae facto hostili descensu, vastant illam spoliis et flammis, castrum quoque *Kovvale* circumuallantes expugnant, et concremant. Nec erubuit praefatus *Vanko* Massouiae Dux, vipereo more, vteri sui, nationis et gentis corrosor et vastator, cum gente Masouitica existere, et perfidiam grandem, nullo umquam tempore abolendam, hircino foetore olidiorem, de se, et genere Masouitico relinquere posteris: communione et consanguineitate, identitate quoque sanguinis, et idiomatis tam Dux ipse, qui erat Vladislai Poloniae tunc regis nepos prope germanus, ex parte Boleslao patruele fratre germano, Duce Masouiae, genitus, quam ipsa gens Masouiae, quae debebat excidium et regni proprii, et gentis Polonicae, non secus quam pernicioſam pestem abhorrere, minime attenta. Es fiel hierauf der König **Uladislaus** in die Länder der Creutzherren ein, und weil sie keinen Stand hielten, verwüstete er dieselben weit und breit. Was dabei mit dem Herzog **Wenzel** vorgefallen, meldet DLVGOSSVS p. 994. in diesen Umständen: In Ducem autem Masouiae Venceslaum alias Vankonem, Vladislaus Poloniae Rex iustam iram gerens, quod Cruciferos hostes suos publice et clandestine gentibus suis et victualibus in eo bello iuuerat, misso exercitu, omnem Ducatum suum igne et spoliis vastauit. In cuius vltionem vicissitudinariam Crucifericus exercitus cum praefato Vankone Masouiae Duce et gentibus suis, terram Cuiauiae hostiliter ingressus, eam spoliis et igne vastabant. Militibus autem Poloniae, vastationem suam repressuris, in aciem prodeuntibus, duro certamine inter vtrosque commisso frangitur Cruciferica et Masouitica acies. Et Duce Masouiae Vankone per fugam sibi et suis consulente, Commendator Thorunensis, Ductor Cruciferici exercitus, fere cum suis omnibus occiditur, et vniuersus hostilis in exterminium datus exercitus. Hierauf zog der König **Johann von Böhmen**, im Jahr 1329. den Creutzherren zu Hülfe und hatte in **Polen** gut Glück, nöthigte auch den **Herzog Wenzel**, daß er sich ihm, als König in **Polen**, unterwerfen muste.

Davon

Davon schreibet DLVGOSSVS p. 995. Deducit posthaec et Ioannes Boemiae Rex, et Magister Prussiae Wernherus suos exercitus in Masouiam, et ciuitate Piocensi per plures dies impugnata et obsessa, maximis spoliis et incendiis Masouiam adficiunt. Duce autem Masouiae obligante se Ioanni Regi Boemiae, vt ei tamquam Poloniae Regi subesset, obsidio soluta est. Nach dem Berichte des DLVGOSSI p. 1007. ist der Herzog Wenzel von Plozko, im Jahr 1330. den 17. May zu Vischegrad verstorben, und in der Kirche zu Plozko begraben worden. Er hinterließ nur einen einigen Sohn, Namens Boleslaus, welchen er mit des Gedimins, Herzogs in Litthauen Tochter, erzeuget hatte. Unser Geschichtschreiber nennet ihn crudelem et seuerum in milites et subditos.

Tab. XXI. N. 3.

Die rechte Seite dieses Goldgüldens hat eine grosse Lilie. Um dieselbe stehen zween creutzweise über einander gelegte Schlüssel und die Umschrift SANcT. us PETRU. s. Auf der Rückseite stehet der heilige Johann der Täuffer in gewöhnlichen Habit, und neben dessen Haupte siehet man eine Bischofsmütze. Die Umschrift ist: S. anctus IOHANNES B. aptista.

Dieser ausnehmend schöne und rare Goldgülden wird in dem Keiserlichen Münzschatz aufbehalten. Es haben zwar MVRATORIVS in diss. *de monetis Italiae*, Tab. VII. n. 4. wie auch der Ritter VETTORI in seinem *Fiorino d'oro antico illustrato* denselben schon bekannt gemacht und der letztere hat selbigen mit einer gelehrten Erläuterung begleitet. Da aber indessen der würdige Herr du Val zu Wien einen sehr richtigen Abdruck davon übersendet und vermeinet, daß derselbe wohl verdiene, dieser Münzsammlung einverleibet zu werden: so wird es den Liebhabern rarer Münzen nicht entgegen seyn, denselben hier anzutreffen. Wir haben bei diesem Goldgülden unterschiedenes zu bemerken. Erstlich geben uns Bild und Ueberschrift zu erkennen, daß gleichwie andere Münzherren in Ausprägung der goldenen Münzen sich haben den florentinischen Stempel gefallen lassen, also auch der Pabst Johannes der zwei und zwanzigste, der zu Avignon residiret, gleichfalls zu dem florentinischen Gepräge Belieben getragen. Es bezeuget auch solches VILLANI in *Hist. Fiorent. lib.* IX. c. 169. in diesen Worten: fece fare in Avignone vna nuova Moneta d'oro, fatta del peso e lega e conio del Fiorino d'oro di Firenze, sanza altra

tra insegna, se non che dal lato del Giglio diceano le lettere il nome di Papa Giovanni. Eben dieses wiederholet VILLANI *c. l.* c. 278. und setzet hinzu: E non vi avea altra differenza, se non che dal lato della impronta di Santo Giovanni le lettere *Papa Giovanni;* e per intrasegna, di costa a Santo Giovanni una Mitra Papale, e dal lato del Giglio diceano le lettere Sanctus Petrus, Sanctus Paulus. In diesen Erzählungen finden sich einige Unrichtigkeiten. VILLANI saget, daß auf diesen päbstlichen Goldgülden bei dem Bildnis des heiligen Johannes der Name des Pabstes zu lesen gewesen. VILLANI muß wohl dergleichen Goldgülden niemals gesehen haben. Denn der Augenschein lehret, daß des Pabstes Name nicht darauf stehet, sondern wie auf andern Goldgülden, also auch auf diesen die Umschrift heisset S. IOHANNES B. Es widerspricht sich auch dieser Schriftsteller. Denn erstlich saget er, daß bei der Lilie des Pabstes Name stehe, und hernach will er des Pabsts Namen bei dem Bildnis Johannes des Täuffers gelesen haben, und bei der Lilie soll stehen SANCTVS PETRVS, SANCTVS PAVLVS. Beedes ist gänzlich falsch: Dieses aber in soweit richtig, daß die Worte SANCTVS PETRVS um die Lilie gelesen werden. Besonders ist, daß der Pabst **Johannes** der **zwei und zwanzigste**, im Jahr 1324. die Prägung der Goldgülden allen und jeden, die **Florentiner** ausgenommen, bei Straffe des Bannes untersaget hat: und doch gleichwol selbst dergleichen Sorten, nach dem **florentinischen** Gehalt und Stempel, schlagen lassen, wie VILLANI *c. l.* und Scipione AMMIRATO *Tom.* I. *delle Storie Florentine* p. 300. bemerken.

Nun aber wird es darauf ankommen, daß hier zu untersuchen: ob der gegenwärtige Goldgülden würklich von dem Pabste **Johannes dem zwei und zwanzigsten** herkomme? Ich kan nicht läugnen, daß es dabei einigen Zweifel gebe. Denn obgleich die geschränkten Schlüssel bei der Lilie für ein Kennzeichen eines päbstlichen Goldgüldens anzunehmen: so finden sich doch gleichwol alte Münzen der geistlichen **teutschen** Fürsten, z. E. **trierische, bremische** ꝛc. ꝛc. auf welchen ebenfalls die geschränkten Schlüssel gefunden werden. Ferner scheinet auch nicht eben ausgemacht zu seyn, daß diese Münze just von dem gedachten Pabste herkomme, weil das Gepräge derselben dem **Florentinischen** in allen gleich ist: wie dann hier auch keine dreifache Krone, sondern nur eine Bischofsmütze neben dem Haupte Johannis des Täuffers stehet. Dem allen ungeachtet bin ich doch der Meinung, daß diese Münze keinem andern als obgedachtem Pabste könne beigeleget werden. Denn es ist eine ausgemachte Sache, daß die Päbste von je her die Schlüssel als das Zeichen ihrer Würde geführet, und selbige auch auf ihren Münzen

ausgedrücket haben, wie dieses die Münzen der Päbste Clementis V. Ioannis XXII. und ihrer Nachfolger, welche MVRATORIVS *c. l. Tab.* VII. n. 1. 2. 4. 7. 8. 10. 11. 12. 13. seqq. beibringet, belehren können. Das auf unserm Goldgülden befindliche florentinische Gepräge kan auch diese Münze aus der Zahl der päbstlichen nicht verdringen, da ja bekannt genug ist, daß auch andere Münzherren in Ausprägung ihrer Goldgülden den florentinischen Stempel beliebet haben. Dazu kommt noch das Zeugnis des obgedachten VILLANI, welcher ausdrücklich meldet, daß der Pabst Johannes der zwei und zwanzigste unter den Päbsten der erste gewesen, welcher im Jahr 1322. angefangen Goldgülden, und zwar nach dem Muster der florentinischen Goldgülden, schlagen zu lassen. Er beschreibet auch dieselben, ob er gleich, in Absicht auf die Umschriften, in Irrthümer verfallen ist. Die neben dem Haupte des heiligen Johannes des Täuffers befindliche Bischofsmütze möchte zwar freilich noch einigen Zweifel machen, da bekannt ist, daß die Päbste sich einer dreifachen Krone bedienen, und mithin könnte man die Bischofsmütze vielleicht für ein Zeichen des Münzmeisters oder des Stempelschneiders halten, da ohnedem auf dem folgenden oranischen Goldgülden sich dergleichen Bischofsmütze befindet, die gewiß nur ein Beizeichen ist. Allein auch alles dieses ist nicht vermögend, mich von der Meinung, daß unser Goldgülden von dem Pabste Johannes dem zwei und zwanzigsten herkomme, abzubringen. Denn nicht alle solche Zeichen sind Marquen der Münzmeister oder Stempelschneider, sondern wahrhafte Wappenbilder, wie die, auf dieser Tafel befindliche Münzen n. 1. 2. 7. 8. 9. 10. und 11. ausweisen. Will man sagen, daß statt der Inful die dreifache Krone da stehen müste, wenn der Goldgülden für eine päbstliche Münze solte gehalten werden: so ist auch dieser Einwurf von geringer Erheblichkeit. Denn anfänglich haben die Päbste sich nur schlechter Bischofsmützen bedienet; an welche nach und nach die drei Kronen geheftet worden. HINCMARVS in *vita S. Remigii* SIGEBERTVS GEMBLACENSIS *ad an.* 550. und AIMOINVS *lib.* I. *Histor. Francor* c. 24. erzählen, daß der fränkische König Clodovaeus dem Pabste Symmacho, oder dem Hormisdae, eine Krone übersendet, welche zuerst der Mütze beigefüget worden. Hernach melden PAPEBROCH in *Conatu chronico* P. I. p. 48. und Natalis ALEXANDER *tom.* IV. *Histor. Eccles. p.* 319. daß der Pabst Bonifacius VIII. die zwote Krone hinzu gethan habe, bis endlich der Pabst Benedictus XII. nachdem er die streitige Frage, de visione beatifica, entschieden, noch die dritte Krone hinzugefüget, wie FESCH *de Insignibus* c. III. n. 5. bemerket. Hingegen will uns Gregorius LETI im Leben

des

des Pabstes Sixti V. Th. 1. S. 638. und Th. 2. S. 5. u. f. überreden, daß die dreifache Krone von dem Pabste Paulo II. ersonnen worden. Allein die letztere Erzählung ist wohl ohne allen Zweifel unrichtig, weil man die dreifache päbstliche Krone viel eher auf den Münzen antrift. Also hat MVRATORIVS in diss. *de Monetis Italiae tab.* VII. n. 3. eine Münze des Pabstes Clementis V. aufgeführet, auf welcher das Bildnis dieses Pabstes mit einer dreifachen Krone gezieret ist. Man trift aber bisweilen die nachfolgenden Päbste nur mit Bischofsmützen an, mit welcher auch selbst der Pabst Johannes der zwei und zwanzigste auf der Münze bei MVRATORIO *c. l.* n. 3. vorkömmt: wie dann auch ein gleiches aus den Münzen Vrbani V. n. 16. 18. 19. 20. 22. desgleichen Clementis VII. n. 28. und 29. und Benedicti XIII. n. 37. kan ersehen werden. Es giebt aber auch Goldgülden des Pabstes Johannes des zwei und zwanzigsten, welche neben dem Haupte des Heiligen eine päbstliche Krone haben, welche aber nur zweifach ist, und vermuthlich wegen Mangel des Raums nicht dreifach hat können ausgedruckt werden. MVRATORIVS *c. l. tab.* VII. n. 4. als auch der Ritter VETTORI in *Fiorino d'oro* n. 4. haben diesen päbstlichen Goldgülden beigebracht, und ist derselbe sonst in andern Stücken dem unsrigen in allen gleich und ähnlich. Und eben dies bestättiget die Meinung, daß der Goldgülden mit der Bischofsmütze sich von dem Pabste Johannes dem zwei und zwanzigsten herschreibe. Mehrere und sehr schöne Erläuterungen über unsern Goldgülden sind zu lesen in des Ritters VETTORI *Fiorino d'oro* c. VI. p. 24. seqq. welche verdienen gelesen zu werden. Der Pabst Johannes der zwei und zwanzigste hinterließ bei seinem Absterben fünf und zwanzig Millionen Goldgülden, unter welchen vermuthlich eine sehr beträchtliche Anzahl Goldgülden von seinem eigenen Gepräge sich wird befunden haben.

Tab. XXI. N. 4.

Der Avers der Münze hat eine grosse goldene Lilie, mit der Umschrift: R. aymundus Dei G. ratia P. rinceps AVRA. siensis. Im Revers siehet man den heiligen Johannes den Täuffer in gewöhnlichem Habit, neben dessen Haupte eine Figur, die wie eine Bischofsmütze gestalt ist, stehet, nebst der Umschrift: S. IOHANNES B. aptista.

Auch dieser sich für andern unterscheidende fürtrefliche und überaus rare Goldgülden, welcher in dem Keiserlichen Münzcabinet verwahret wird,

hat, da dessen richtiger Abdruck durch die gütige Willfährigkeit des nie gnug zu rühmenden Herrn du Val mir übersendet worden, in diesem Bogen einen Platz finden müssen. Es ist dieser Goldgülden nebst noch einem andern durch Vorschub eines von Adel von Marseille in das schätzbare Keiserliche Münzcabinet gekommen und Herr du Val versichert mich in einem Schreiben von 20. May, 1760. daß sowol um Orange, als auch in dem Marquisat Baux, so vier Meilen von Arles gegen Norden lieget, dergleichen Goldgülden hin und wieder gefunden werden. Der andere Goldgülden, welcher in dieser Münzsammlung zu seiner Zeit unten *Tab.* XXIX. n. 1. gleichfalls soll geliefert werden, ist diesem gegenwärtigen sonst in allen vollkommen ähnlich, ausser daß neben dem Haupte des heiligen Johannes des Täuffers der Buchstabe R. stehet, dagegen man hier die Figur einer Bischofsmütze gewahr wird. Vermuthlich ist der hier beigebrachte Goldgülden unter Raymund dem vierten, Baron von Baux und Prinzen von Oranien, welcher um das Jahr 1340. gestorben, gepräget worden: dagegen der andere dessen Sohne, Raymund dem Fünften, der im Jahr 1393. mit Tode abgegangen, muß zugeeignet werden. Den hier in Kupfer gestochenen Goldgülden hat nun schon der gelehrte MVRATORIVS *de monetis Italiae* beim ARGELATO *de monetis Italiae* P. I. *Tab.* 83. n. 2. in fin. wiewol sehr mangelhaft, aufgeführet. Mir gefällt aber die kurze Nachricht, welche er von demselben ertheilet, und die p. 96. seq. also lautet: Alterum Florenum, siue Ducatum aureum adtexo, Mutinae adseruatum in Museo Bertaochinio. Ad quem is spectet, nondum deprehendi. Ibi effigies Praecursoris cum literis S. Iohannes B. In auersa parte Lilium visitur cum literis R. DI. G. P. AVRA. Sed quis hic Princeps? Ignotum mihi. Suspicor tamen, pertinere posse ad aliquem ex Principibus *Arausionensibus*. Nam *Arausio* Saeculis barbaricis adpellata fuit Ciuitas Aurasica, nunc indigenis *Aurange*, et Gallis Oranges. Duo Raymundi Principes ibi olim dominati. Was dieser gelehrte Mann hieraus muthmasset, hat seine vollkommene Richtigkeit. Allein wird man fragen, welcher Raymund, Prinz von Oranien, hat den gegenwärtigen Goldgülden schlagen lassen? Diese Frage ist sehr schwer zu beantworten. Jedoch will ich mich bemühen, einen Versuch zu thun, ob nicht dieser Münzherr könne entdecket werden.

Ehe ich aber dazu komme, muß ich vorher etwas von diesem souverainen Fürstenthum, von welchem Raymund hier den Titel führet, gedenken und hernach von den unterschiedenen Häusern handeln, welche dasselbe besessen haben. Das Fürstenthum Oranien hat seinen Namen von der Stadt, welche

sehr

sehr alt ist und schon PTOLEMAEO *lib.* II. *Geograph.* c. 10. bekannt gewesen. Ihrer gedenken auch STRABO *lib.* IV. p. 506. PLINIVS *lib.* III. *Histor. nat.* c. 4. MELA *de Situ orbis lib.* II. c. 5. und der daselbst noch befindliche Triumphbogen, das Amphitheatrum und die Wasserleitung aus dem Alterthum, machen die Stadt annoch sehenswürdig. Das Fürstenthum lieget in Provence und gränzet gegen Westen an die Rhone, sonsten aber überall an die Grafschaft Venaisin, hat vier Meilen in die Länge, und drey Meilen in die Breite. Die Hauptstadt Orange liegt am kleinen Fluß Aigues, nicht weit von der Rhone, und hat eine Universität, so im Jahr 1365. gestiftet worden, wie auch ein Bißthum, welches unter dem Erzbischof von Arles, stehet. Jetzo ist das ganze Fürstenthum unter der Herrschaft des Königs in Frankreich.

Was die Besitzer des Fürstenthums Oranien betrift: so hat dasselbe von Zeit zu Zeit unterschiedene Besitzer gehabt. Die gemeine Sage ist, daß der erste Graf oder Fürst, Wilhelm der erste, mit dem Beinamen au Cornet, das ist, au cor de chasse, gewesen. Andere sagen, daß er au court nez benennet worden, weil er in einem Treffen durch einen Hieb an der Nase gestümmelt worden. Allein die erstere Ableitung ist wahrscheinlicher, da noch das Fürstenthum ein Jagdhorn im Wappen führet. Das Geschlecht dieses Wilhelms hat Oranien besessen bis zum Jahr 1187. da es mit dem letzten, Rambald dem vierten abgestorben. Das Fürstenthum gelangete hierauf an die Barons von Baux aus welchen Bertrand die Schwester Wilhelms des dritten, Tiburg, geheirathet hatte. Dies Geschlechte von Baux, ist eines der ansehnlichsten und ältesten gewesen. Dessen Ursprung aber ist mit Fabeln vermischt. Man erzählet nemlich, daß dieses Haus herkomme von einem der heiligen Dreikönige, Namens Balthasar, von welchem auch der Name Balthio, Baltio oder Bautio abgeleitet wird. Und damit dem Gedichte nichts fehlen möchte, hat man vorgegeben, daß das Haus Baux einen Stern von zwölf Strahlen im Wappen führet, um damit auf den wunderbaren Stern, welcher den Weisen aus Morgenlande erschienen, anzuspielen. Man will ferner behaupten, daß einer von diesen Herren, sich in Griechenland aufgehalten, welcher sich hernach unter der Regierung des Keisers Theodosius des Grossen, ums Jahr Christi 388. nach Provence gewendet, und alda das Schloß Baux auf einem Felsen erbauet. Alles dieses schmeckt nach Fabeln. Indessen vermeinet MORERY en son *grand Dictionaire historique Tom.* II. p. 139. sous *Baux*, daß wenn einige Muthmassungen gelten solten, man dieses Haus von den Balthis, die unter den Westgothen so mächtig gewesen, ableiten könne.

Derſelben gedenket IORNANDES *de reb. get.* Mox Gothis faſtidium eorum increuit, verentesque ne longa pace eorum reſolueretur fortitudo, ordinant ſuper ſe regem Alaricum, qui erat poſt Amalos ſecunda nobilitas *Baltharumque* ex genere origo mirifica, qui dudum ob audaciam virtutis Baltha, id eſt audax, nomen inter ſuos acceperat. MORERY glaubt, daß, da die Weſtgothen Provence beſeſſen, es nicht unmöglich geweſen, daß ſich das Geſchlecht von Baux, im fünften oder ſechſten Jahrhundert alda feſtgeſetzet habe. Dies iſt auch die Meinung des berühmten Hugonis GROTII, welcher dieſelbe ſchon lange vor dem MORERY in den *Prolegomenis ad Hiſtoriam Gothicam* p. 53. geäuſſert hat: und ich trage kein Bedenken derſelben beizupflichten. Der allerälteſte, von welchem man Nachricht hat, iſt Wilhelm, genannt Hugo, welcher um die Jahre 1040. und 1050. gelebet. Er hinterließ Raymund von Baux. Dieſer lebte um das Jahr 1110. und heirathete die Stephanelle, eine Tochter des Grafen von Provence, Gilbert: mit welcher er vier Söhne, Hugo, Wilhelm, Bertrand und Gilbert, erzeugete. Er fiel mit ſeinen Söhnen den Grafen von Provence Raymundus Berengarius wegen ſeiner Gemalin an. Ein Theil des Adels erklärte ſich für ſie, und ſie wurden auch von den Grafen von Toulouſe und Forcalquier unterſtützet. Sie wurden aber genöthiget, ſich im Jahr 1150. zu vergleichen, und ſich ihrer Rechte auf die Provence zu begeben, dagegen ſie die Landſchaft Bauſſenques bekamen, jedoch mit der Bedingung, ſolches als ein Lehen zu beſitzen. Hugo hinterließ einen Sohn, Namens Rainold, welcher ohne Kinder geſtorben. Bertrand der erſte, dritter Sohn des Raymunds, pflanzte ſein Geſchlecht fort, und erhielte das Fürſtenthum Oranien durch Heirath mit der Tiburg, einer Tochter Wilhelms des zweiten und der Tiburg, Erbin dieſes Fürſtenthums. Sie hatte zween Brüder, Wilhelm den dritten und Rambold den vierten, nach welchem letztern, der ohne Kinder ſtarb, ſie in Oranien folgte. Bertrand wurde im Jahr 1181. auf Anſtiften des Grafen von Toulouſe Raymund des fünften, umgebracht. Er hinterließ drei Söhne, Namens Wilhelm, Bertrand und Hugo. Bertrand iſt der Stammvater des Hauſes Baux, welches ſich nach Neapolis gewendet hat: aber Wilhelm der zweite folgte ſeinem Vater in dem Fürſtenthum Oranien. Der Keiſer Friedrich der zweite machte ihn im Jahr 1214. zum Könige von Arles, wovon Caeſar NOSTRADAMVS en ſon *hiſtoire de Provence* P. II. p. 182. ſchreibet: Floriſſoit du temps Guilhelm des Baulx Prince d'Orenge ſurnommé Delcournas, lorsqu'il fut inſtallé Roy d'Arles et de Vienne par l'Empereur Frideric ſecond. Ioſeph de la PISE *en ſon hiſtoire des Princes d'Orange* p. 71.

beruft

beruft sich deswegen auf die archivischen Urkunden, und kan dahero wohl kein Zweifel übrig bleiben. Wilhelm hinterließ zween Söhne Wilhelm den sechsten und Raymund den ersten. Als Wilhelm im Jahr 1225. mit Tode abgieng hatte er zum Nachfolger seinen ältesten Sohn Wilhelm den sechsten. Der starb im Jahr 1239. und hatte vier Söhne. Sie hiessen Wilhelm der siebende, der ohne Kinder gestorben; Bertrand, Hugo und Raymund der zweite Prinz von Oranien, welcher im Jahr 1272. mit Tode abgieng. Hernach folgte Raymund der erste ein Sohn Wilhelms des fünften und Bruder Wilhelms des sechsten. Als er um das Jahr 1282. starb, folgete ihm sein Sohn Bertrand der dritte, welcher die Rechte erwarb, die seinem Vettern Bertrand den zweiten und Raymund dem dritten über Oranien zustunden. Er regierte vier und dreißig Jahr, und hatte zum Nachfolger im Jahr 1314. Raymund den vierten, welcher ein mächtiger Herr war, und fünf und zwanzig Jahr die Regierung führte bis 1340. da ihm sein Sohn, Raymund der fünfte, folgte. Dieser ist der letzte seines Geschlechts gewesen, und nach einer drey und funfzigjährigen Regierung im Jahr 1393. ohne männliche Erben verstorben. Seine Tochter Maria, welche an Johann von Chalon vermählet war, brachte das Fürstenthum an dieses Haus, von welchem dasselbe endlich an das Haus Nassau gekommen. Ich habe diese Nachrichten aus des MOREY *Dictionaire Tom.* II. p. 139. und aus des Ioseph de la PISE *histoire des Princes d' Orenge* P. II. gezogen, welcher letztere insonderheit die Beweise davon beibringet.

Es kommen unter den Prinzen von Oranien aus dem Hause des Barons von Baux fünfe vor, welche den Namen Raymund geführet haben. Weil die Nachahmung des Gepräges des florentinischen Goldgülden erst im vierzehenten Jahrhundert aufgekommen ist: so kan man auch nicht behaupten, daß einer von den drey erstern Prinzen von Oranien, die Raymund geheissen, unsern Goldgülden habe schlagen lassen. Vielmehr ist glaublich, daß der Goldgülden von dem Prinzen von Oranien, Raymund dem vierten herkomme, welcher das Fürstenthum vom Jahr 1314. bis zum Jahr 1340. und also zu einer solchen Zeit besessen hat, da die Prägung der Goldgülden sehr stark im Gebrauch gewesen. Uebrigens weiß ich nicht, was die, im Revers neben dem Haupte des heiligen Johannes des Täuffers befindliche Bischofsmütze bedeuten soll. Das Wappen von Oranien kan es nicht seyn, welches ein Jagdhorn ist. Auch kan es nicht das Geschlechtswappen des Hauses Baux seyn, als welches ein zwölf- oder wie andere wollen ein sechzehnstraliger silberner Stern im rothen Felde ist: mithin stehet dahin, ob nicht diese Bischofsmütze etwa ein Zeichen des Stempelschneiders seyn soll.

Es

Es ist eine sehr verdrießliche Sache, daß die Münzherren ehedem bald die Münzen mit ihren Wappen bezeichnen lassen, bald aber auch den Stempelschneidern erlaubet haben, ihre Zeichen darauf zu setzen. Dies ist eine große Unordnung und macht einem der die alten Münzen erklären will, nicht wenig Kopfbrechen.

Tab. XXI. N. 5.

Auf der rechten Seite dieser Goldmünze stehet eine grosse Lilie, mit der Umschrift: KAROLV.s REX. Auf der linken Seite ist Johannes der Täuffer mit der Umschrift: S. anctus IOHANNES B. aptista. Oben neben dem Haupte des Heiligen stehet eine kleine Krone.

Diese Münze ist ebenfalls ein sogenannter Goldgülden, und zwar von dem Könige **Carl**. Aber, wird man fragen, von welchem Könige **Carl**? Es giebt viele Könige, die den Namen **Carl** geführet haben; und weil auf den Münzen die Namenszahl weggelassen worden: so ist es freilich schwer anzuzeigen, welchem Könige **Carl** dieser Goldgülden beizulegen sey. Unter dem Könige **Carl** dem **Fünften** in Frankreich sind Goldgülden geschlagen worden, welche Louis le BLANC dans son *Traité historique des Monnoyes de France* p. 234. anführet: sie sehen aber ganz anders aus als dieser, und sind auch von ihm für das **Delphinat** gepräget, wie dasselbe Wappen und Titel ausweiset. Der gegenwärtige Goldgülden kan also wohl nicht von ihm herkommen. Die Könige in **Frankreich**, **Carl** der sechste und **siebente** haben keine Goldgülden prägen lassen, und daher gehet es auch nicht an, diesen gegenwärtigen ihm beizulegen. Wir müssen also in ein ander Land wandern, und zusehen, ob wir nicht in demselben den Münzherrn dieses Stücks antreffen können. Vielleicht finden wir ihn in dem Königreiche **Ungarn**, in der Person des Königes **Carl Robert**. Le BLANC *c. l.* p. 154. n. 2. hat einen Goldgülden aufgeführet, welcher dem unsrigen ziemlich ähnlich ist: nur ist Schade, daß derselbe verkehrt abgestochen worden. Er kömmt, wie die Umschrift im Avers ausweiset, von einem Könige **Ludwig** her, und le BLANC leget ihn entweder dem Könige **Ludwig** dem **sechsten**, oder dem **siebenten** bei. Ich bin nicht seiner Meinung, und glaube, daß le BLANC sich geirret habe. Ich kan mich auch nicht überreden, daß auf der Münze, welche vielleicht verschliffen gewesen, der heilige Johannes der Täuffer in der rechten Hand das sogenannte main de justice und in der linken einen Reichsapfel, auch oben eine mit Bügeln geschlosse-

schlossene kleine Krone führet. Vielmehr dünket mich, daß diese Münze ein Goldgülden des Königes in Ungarn, Ludwigs des Großen sey, der ein Sohn Carl Roberts gewesen. Der grundgelehrte Herr du Val hat mir einen Abdruck von einem Goldgülden des Königs Ludwigs überschickt, welcher mit dem hier aufgeführten, bis auf den Namen, einerlei Gepräge hat. Einen solchen hat vermuthlich le BLANC in Händen gehabt, aber denselben unrecht vorgestellet. Aus dieser Ursache nun, weil nemlich die Goldgülden der Könige in Ungarn, Carl Roberts und Ludwigs die gröste Aehnlichkeit im Gepräge haben, bin ich bewogen worden, diesen Goldgülden dem Könige Carl Robert zuzuschreiben: wie mich denn dessen auch schon vorher der Herr du Val versichert hatte, daß er von diesem Könige herkomme.

Dieser König, Carl Robert, oder wie er auch sonst genennet wird, Carobert, stammte aus dem Königlichen französischen Hause, und zwar von der ältern Linie der Herzoge von Anjou ab. Carl der erste, Stifter der Linie von Anjou, war ein Sohn des Königes in Frankreich, Ludwigs des achten, und Bruder des Königes Ludwigs des neunten. Er setzte sich in den Besitz der beeden Königreiche Sicilien und behauptete dieselben auch gegen das Hohenstaufische Haus. Sein Sohn, Carl der zweite, folgete ihm in der Regierung, und verheirathete sich mit der ungarischen Prinzeßin, Tochter des Königes Stephans des fünften, mit welcher er unterschiedene Kinder erzielte. Unter denselben gelangete der älteste, Carl Martel, wegen seiner Mutter zu dem Königreiche Ungarn, und der dritte Sohn, Robert, folgete dem Vater in dem Königreiche Neapolis. Carl Martel, war geboren im Jahr 1272. und bestieg im Jahr 1290. den ungarischen Thron. Er vermählete sich mit der Clementia einer Tochter des Keiser Rudolphs des ersten, mit welcher er den Carl Robert erzeugete. Als er im Jahr 1301. mit Tode abgieng, folgete ihm sein Sohn, Carl Robert, in der Regierung, obgleich dieses nicht ohne Streitigkeiten abgieng, die er doch glücklich überwand. Bei dem Absterben seines Grosvaters im Jahr 1309. wolte er ihm auch in dem Königreiche Neapolis folgen: allein seines Vaters Bruder, Robert, machte ihm diese Krone streitig, die derselbe auch davon trug, ungeachtet die berühmtesten Rechtsgelehrten der damaligen Zeit sich für den König Carl Robert erkläreten. Der Pabst Clemens der fünfte ließ ihn durch seinen Legaten zum Könige von Ungarn krönen. Weil in dem Reich seit seiner Ankunft zum Throne noch immer Unruhe gewesen war: so gieng er den Misvergnügten im Jahr 1312. sehr scharf zu Leibe, und befochte über den Palatin von

Trentschin, Matthäus, welcher das Haupt der Misvergnügten war, einen herrlichen Sieg, nach welchem der König die Ruhe wieder herstellte, und sehr gehorsame Unterthanen hatte. Seine Regierung war sehr gelinde und berühmt. Er fügete zu seinen Ländern Dalmatien, Croatien, Servien, Ladomirien, Rascien, Bosnien und die Bulgarei. Sein Tod ereignete sich zu Belgrad den 16. Julius 1342. nachdem er ein funfzigjähriges Alter erreichet hatte, und wurde zu Belgrad beigesetzet.

Ich habe diesen Goldgülden schon oben dem Könige in Ungarn, Carl Robert, beigeleget, weil derselbe mit dem Goldgülden des Königes in Ungarn, Ludwigs des Großen, die gröste Aehnlichkeit hat. Der Ritter VETTORI *in Fiorino d'oro n.* 6. hat eben diesen Goldgülden beigebracht und keinen Zweifel getragen denselben dem Könige Carl Robert zuzueignen, wovon er insonderheit die, neben dem Haupte des heiligen Johannes des Täuffers zur rechten Seite stehende Krone, welche sich auch auf des Königes Ludwigs des Großen Goldgülden befindet, als das Kennzeichen ansiehet. Weil es damals aufgekommen, daß viele Münzherren in ihren Goldgülden das florentinische Gepräge angenommen haben: so kan man aus dieser Münze ersehen, daß diese Weise auch in Ungarn eingeführet, und einige Zeit beibehalten worden, wie solches der Goldgülden des Königes Ludwigs, der Carl Roberts Sohn gewesen, belehren kan.

Was noch etwa einen Zweifel machen könnte, ob diese Münze auch wirklich von dem Könige in Ungarn, Carl Robert, herkomme, das möchte etwa dieses seyn. Man trift auf derselben nicht den vollständigen Namen des Königes an, da es doch eine ausgemachte Sache ist, daß er Carl Robert geheissen. Allein es ist dieser Zweifel gar leicht bei Seite zu legen. Es sind die doppelten Namen den Ungarn was ungewohntes gewesen, und darum haben sie sich nur eines einzigen bedienet. Von dem Könige Carl Robert ist es ganz gewiß, daß ihm die Ungarn nur allein den Namen Carl beygeleget haben. RITIVS *de regibus Hungariae lib.* II. beim BONFINIO p. 846. meldet solches ausdrücklich in diesen Worten: Carolus Robertus, quem simplici nomine Carolum vocant Vngari. Da nun dieses ist: so hat man gar keine Ursache diesen Goldgülden einem andern als dem Könige in Ungarn, Carl Robert, beizulegen.

Tab. XXI. N. 6.

Auf der Hauptseite dieses Goldgüldens siehet man, wie gewöhnlich, eine grosse Lilie, mit der Umschrift: ROBERTVS DVX. Auf der andern

dern stehet der heilige Johannes der Täuffer, mit der Umschrift: S. anctus IOHANNES B. aptista. Neben dem Haupte siehet man eine kleine Krone.

Dieser Goldgülden wird in Ihro Keiserlichen Majestät Münzschatz verwahret. Es ist derselbe eine hauptrare Münze und kommt von dem neapolitanischen Könige, Robert her, welcher ihn noch als Herzog von Calabrien hat prägen lassen. Dieser Robert war der zweite Sohn des Königes von Neapolis, Carls des zweiten, und der Maria, Tochter des Königes in Ungarn, Stephanus des fünften. Sein ältester Bruder Carl Martel, wurde im Jahr 1290. König in Ungarn wegen seiner Mutter: dagegen Robert, welcher bisher den Titel als Herzog von Calabrien geführet hatte, nach Absterben seines Vaters, des Königes Carls, der den 6. May 1309. starb, das Königreich Neapolis erhielte. Ihm machte zwar seines ältesten Bruders Sohn, der König in Ungarn Carl Robert, die Krone streitig. Allein der Pabst Clemens der fünfte, that in der Sache den Ausspruch, und gab Roberten Recht: wie er ihn dann auch selbst zu Avignon krönete. Er wolte den damaligen König von Sicilien angreifen: stund aber hernach auf Heinrichs des Einsiedlers Rath von diesem Vorhaben ab. Er hatte gegen denselben schon bei seines Vaters Lebzeiten zu Felde gelegen und bei dieser Gelegenheit ist es wohl vermuthlich geschehen, daß er zu Bezahlung der Völker hat Geld, mithin auch diesen Goldgülden prägen lassen. Daher dann auch derselbe für ein gar sonderbares und höchstrares Stück zu halten ist. In seiner Königlichen Regierung hat er mit dem Keiser Heinrich dem siebenden die größten Streitigkeiten gehabt, welche ungemein weit sind getrieben worden. Der Keiser Heinrich der siebende war nach Italien gegangen und wolte sich zu Rom durch die Abgeordneten des Pabstes, Clemens des fünften, im Jahr 1312. krönen lassen. Ihm widersetzte sich der König Robert. Er schickte den Ursinern zu Gefallen, welche dem Keiser entgegen waren, seinen Bruder Johann mit 600. Mann nach Rom, welche denen, mit dem Keiser verbundenen Columnesern viele Plätze abnahmen. Nachdem sich der Keiser hatte krönen lassen, gieng er von Rom nach Arezzo, wohin der Keiser den König Robert als seinen Vasallen citirte, und, als er nicht erschien, ihn zu Pisa den 25. April 1313. in die Acht erklärete. Der Keiserliche Ausspruch, welcher in *Chronico Siciliae* beim MARTENE *tom.* III. *Thesaur. anecdot.* p. 62. stehet, ist sehr merkwürdig und dieses zusammengezogenen Inhalts: Deus iudex iustus. Nequitiae et perditionis alumnus Robertus, natus Caroli II. qui se Siciliae regem intitulat. Et imperii Romani adipe impinguatus, ingrassatus et dilatatus, contra illud; qui etiam tam multorum

feudorum et bonorum imperii humiliter obedire deberet virus iniquitatis euomens, fraudes pro fidelitate retribuens, maiestatem Caesaream, quam dominam eius et magistram reuereri et honorare debuisset; conuiciis prouocat. Hunc Robertum, criminis laesae maiestatis reum, deponimus et bannimus, subditos eius soluimus obsequio. Militibus et ministris eius imperamus, vt deserant perduellem; nisi poenae reddi velint participes. Allein, obgleich der König von Neapolis, Robert, ziemlich in die Enge getrieben wurde, massen der Keiser mit dem Könige von Sicilien, Friedrich, gegen ihn ein Bündnis geschlossen hatte, und Robert wirklich auf dem Sprunge stund Neapolis zu verlassen, und sich nach Provence zu wenden: so waren doch alle Anstalten des Keiser Heinrichs des siebenden vergebens, weil dieser Herr bald darauf zu Buonconvento mit Tode abgieng.

Tab. XXI. N. 7.

Auf dem Avers dieser Münze siehet man eine grosse Lilie mit der Umschrift: +HV.mbertus DPH. (Delphinus) VIEN.nensiS. Auf dem Revers ist der heilige Johannes der Täuffer und neben dessen Haupte stehet ein kleiner Thurm. Die Umschrift heisset: S.anctus IOHANNES B.aptista.

Dieser schöne und seltene Goldgülden des Herzogs von dem Delphinat, Humberts des zweiten, findet sich zwar schon in des Ritters Vettori Fiorino d'oro tab. I. n. 7. welcher dieselbe auch c. X. p. 63. assai rara moneta nennet: allein da der Herr du Val, als ein grosser Beförderer dieser Arbeit, einen richtigen Abdruck von diesem Goldgülden übersendet hat; so habe ich nicht umhin gekonnt, denselben diesem Münzwerk einzuverleiben, da ohnedem des Ritters Vettori Fiorino d'oro bei uns selten anzutreffen ist. Man ersiehet aus dieser Münze, daß die Besitzer von Dauphiné ebenfalls, wie andere Münzherren, in den damaligen Zeiten Goldgülden nach dem florentischen Gepräge haben schlagen lassen. Das Delphinat war ehedem ein Stück des Königreiches Burgund, da nun dieses Reich im Jahr 1032. unter dem Keiser Conrad dem zweiten an das teutsche Reich gefallen: so ist auch diese Landschaft dem Reiche unterworfen worden, und lange Zeit bei demselben geblieben, bis endlich eben dieser Herzog Humbert der zweite Gelegenheit gegeben, daß sein Herzogthum an die Könige in Frankreich gekommen. Es haben in dieser Landschaft vier Häuser nach einander die Regierung geführet, davon die ersten den gräflichen Titel

geführ-

geführet. Der erste Graf soll Guido geheisen haben und um das Jahr 889. gestorben seyn. Seine Nachfolger haben alle diesen Namen geführet, und hiesen Grafen von Alban und Grenoble. Sie nahmen aber nachhero den Titel der Grafen von Vienne an, seitdem der Herzog Bertold von Zähringen seine Rechte über die Stadt Vienne an den Grafen Guido den achten abgetreten hatte. Dieser Guido hat den Namen eines Dauphins angenommen, welchen seine Nachfolger nicht allein beibehalten haben, sondern das Land ist auch von daher Dauphiné genennet worden. Scipio du PLEIX en *l'histoire generale de France tom.* II. p. 483. meldet davon diese Umstände: Le premier Seigneur, ou Comte de Vienne, qui prit le titre de Dauphin, fut Guiges, dit le Vieil, et le Gras, Comte de Guivaudam. Car ayant epousé en premieres noces la fille de Comte d'Albon, et de Viennois, qui avoit le nom, ou surnom, Daulphin, il prit ce meme surnom, soit pour l'amour de sa femme, ou poúr honorer son beaupere. Et l'autre gendre du meme Comte de Viennois, qui avoit en dot les terres, qu'il possedoit en Auvergne, à l'imitation de Guiges, ou par pareille complaisance prit aussi le titre de Daulphin d'Auvergné. Allein man will diese Meinung um deswillen nicht annehmen, weil SPENER in *opere Heraldico* P. II. p. 117. dieselbe als einen Irrthum widerleget hat. Es giebt freilich unterschiedene Muthmassungen, woher der Name Dauphin entstanden, mit welchen wir uns hier nicht aufhalten wollen. Die wahrscheinlichste Meinung hat wohl Nicolaus CHORIER en *l'histoire de Dauphiné*, beigebracht, welche sich auf den Bericht Wilhelms, eines Domherrns zu Grenoble, der das Leben der Margaretha, Tochter des Grafen von Burgund, Stephans, und Gemahlin des Grafen von Dauphine, Guido des achten, beschrieben, gründet. Dieser gehet dahin, daß Guido der achte einen Delphin zu seiner Devise angenommen und zu seinem Helmkleinod ausersehen, auch sich desselben bei andern feierlichen Aufzügen bedienet. Denn was CHARRON en son *histoire universelle* ch. 29. p. 948. beibringet, daß das Geschlechte der Dauphins einen Delphin deswegen angenommen, weil ihre Vorfahren mit dem Brennus zu Delphos gewesen, schmeckt nach der Fabel. Aus dem ersten Stamm der Grafen von Dauphine hinterließ Humbert, genannt Guido, eine Schwester, Namens Beatrix, welche ihn erbete. Diese verheurathete sich mit dem Herzog von Burgund, Hugo dem dritten, im Jahr 1184. Ihr zweiter Sohn, Andreas, der den Namen Guido annahm, erhielte nach ihrem, im Jahr 1228. erfolgten Absterben das Delphinat. Sein Sohn, Guido der zwölfte, hatte eine

Tochter, Namens Anna, welche sich mit Humbert dem ersten, aus dem Hause de la Tour du Pin, verheurathete, und dadurch das Delphinat an dieses Haus, mithin auf das dritte Geschlecht brachte. Dieser beeden Enkel Guido der dreizehende starb im Jahr 1333. ohne Kinder, da dann das Land an seinen Bruder Humbert den zweiten fiel. Da Humbert ebenfalls keine Kinder hatte, schenkte er das Land dem Prinzen des Königes in Frankreich, welcher nachhero als König in Frankreich unter dem Namen Carls des fünften bekannt ist; seit welcher Zeit das Delphinat bei der Krone Frankreich geblieben: und ist bekannt, daß der erstgeborne französische Prinz bis auf diesen Tag den Titel eines Dauphins führet.

Der Herr von Valbonnas in den Memoires pour servir a l'histoire de Dauphiné sous les Dauphins de la maison de la Tour du Pin hat von dem Ursprung der Dauphins sehr umständlich und zuverläßig gehandelt, daneben auch von dem Justiz- Kriegs- und Finanzwesen wie auch von den vornehmsten Landesbedienten im Delphinat ungemeine artige Anmerkungen gemacht, und letzlich ein historisches Journal der vornehmsten Lebensumstände des letzten Dauphins, Humbert des zweiten, beigebracht, von welchen allen die Jesuiten zu Trevoux in den Memoires pour l'histoire des Sciences et des beaux Arts, Octobre 1711. p. 1742. bis 1762. einen schönen Auszug geliefert haben.

Dieser Humbert der zweite, von welchem unser Goldgülden herkommt, war geboren im Jahr 1312. und hatte bei seines Bruders Lebzeiten Joucigny zur Appanage. Ein Jahr vor seinem Absterben, 1332. verheirathete er sich mit Maria von Baux, mit welcher er einen Sohn erzeugete, der Andreas hieß. Man erzählet, daß als er im Jahr 1338. mit demselben in seinem Pallast zu Grenoble, bei welchem die Iserre vorbei geflossen, gespielet, ihn unglücklicher Weise herunter in den Fluß fallen lassen. Allein man hat Ursache an der Wahrheit dieser Erzählung zu zweifeln. Denn VALBONAS hat in den *Memoires de Dauphiné* p. 157. dargethan, daß des Herzog Humberts Sohn, Andreas, im Jahr 1335. als der Herzog eben auf der Rückreise aus Italien begriffen gewesen, gestorben. Der Keiser Ludwig der vierte bedienete sich in seinen Streitigkeiten mit den Päbsten zu Avignon vielmals dieses Humberts. Im Jahr 1342. war er das Haupt von der Gesandschaft, welche der Keiser an den Pabst Clemens den sechsten nach Avignon schickte, um einen Vergleich zu schließen, wie solches ALBERTVS Argentinensis p. 133. meldet. Schon im Jahr 1335. hatte der Keiser Ludwig der vierte den Entschluß gefasset ihm das Königreich Arelat, oder wie es auch sonst genennet wird, Vienne, als ein Lehen zu reichen.

reichen. Der König in England, Eduard der dritte, hatte den Keiser Ludwig in einem Schreiben, welches RYMER *Tom.* V. *Actor. Angl.* p. 10. aufbehalten hat, gebeten, gedachten Humbert mit dem Königreiche Vienne zu beleihen. Der Keiser schickte auch Ludwigen, Grafen von Oettingen, als seinen Gesandten mit voller Gewalt an den Herzog Humbert ab, dieses Geschäfte auszurichten, welcher ihn dann auch im Namen des Keisers mit dem Zepter beliehe. Diese Umstände sind zu ersehen aus den *Memoires pour l'histoire de Dauphiné* n. 47. p. 176. Aus einer Urkunde welche eben daselbst n. 49. p. 279. vorkommt, erhellet, daß ihm der Keiser die Macht gegeben, das Königreich Vienne sowol durch eine Handlung unter den Lebendigen, als auch im letzten Willen zu veräussern, wenn nur die teutsche Oberherrschaft dabei vorbehalten würde. Der Keiser selbst solte kommen und ihm die Krone aufsetzen, und dann auch die eigentlichen Gränzen dieses Reichs, wenn es vor dem kein Reich gewesen wäre, zu bestimmen. Humbert nahm dieses alles an, und setzte nur die Bedingung hinzu, daß der Keiser Ludwig sich erst vom Pabste solte krönen lassen, sonst er diese Ehre nicht verlange. Jedoch erreichte der Keiser damit seine Absicht nicht. Denn als er den Humbert, als seinen Lehensmann, im Jahr 1337. wider den König in Frankreich zu Hülfe rufte, bekam er von ihm die Antwort: daß er, was der Ehre der Kirche, nebst den Königen von Frankreich und Sicilien zuwider wäre, nichts unternehmen würde, wie die *Memoires pour l'histoire de Dauphiné* n. 106. p. 301. ausweisen. Dem ungeachtet gab ihm der Keiser die Vollmacht, einen Vergleich mit dem Pabste zu bewirken. Wie aber diese Unterhandlung keine Wirkung hatte: so ist es auch nicht zur Krönung gekommen. Dieser Herzog Humbert, da er keine Kinder hatte, erklärete den Enkel des Königes Philipps in Frankreich, Carln, zu seinem Nachfolger, jedoch mit Vorbehalt der Rechte des teutschen Reichs über das Delphinat, wovon die merkwürdige Urkunde in des LEIBNITII *Codice iuris gentium diplomatico* p. 158. und in der *Histoire de Dauphiné* P. II. p. 452. enthalten ist; von der Sache selbst aber handelt umständlich der Vater DANIEL *en son histoire de France Tom.* IV. p. 137. Es wurde darinn ausgemacht, daß das Delphinat niemals mit der Krone Frankreich solte vereiniget werden. Dieser Vertrag wurde im Jahr 1349. zu Lion bestättiget, und dabei festgesetzet, daß hinfüro der älteste Prinz des Königes in Frankreich das Delphinat besitzen und den Namen davon führen solte, wie solches Paullus AEMILIVS *lib.* IX. *Hist. Francor.* p. 195. und DANIEL c. l. p. 138. erzählen, solches auch die Urkunde in der *Histoire de Dauphiné* P. II. p. 601. ausweiset. Daß aber auch der Keiser diese Handlung bestättiget

riget habe, beweiset der grundgelehrte Herr Hofrath MASCOV in diss. *de nexu Regni Burgundiae cum Imperio Romano-Germanico* Sect. II. §. 3. seq. Von der Hoheit des teutschen Reichs, welche auch nach dieser Zeit über das Delphinat ist ausgeübet worden, leget die Urkunde, welche der Canzler von Ludewig *tom.* V. *reliqu. mscto.* p. 541. seq. beigebracht hat, ein unverwerflich Zeugnis ab. Nach derselben verspricht der König in Frankreich, Johannes, im Namen seines Prinzen, Carls, in Ansehung des Delphinats, dem Keiser Carl dem vierten fidelitatem et obedientiam. Die Urkunde ist vom Jahr 1355. mithin ganz falsch, daß Carl der vierte das Königreich Arelat in einem Schmause an den König in Frankreich soll abgetreten haben: von welchem Vorwurf ohnedem schon der berühmte SCHRZFLEISCH in diss. *Quod Carolus* IV. *non dissipauerit regnum Arelatense*, diesen Keiser bündig gerettet hat.

Um nun aber wieder auf den Herzog Humbert, zu kommen: so entschloß sich derselbe endlich zum geistlichen Stande. Er trat in den Orden der Dominicaner, und legte zu Avignon im Jahr 1351. in die Hände des Pabstes Clemens des sechsten sein Gelübde ab, worauf er die geistlichen Orden empfing. Er wurde hernach Cardinal und Patriarch zu Alexandria. Sein Tod erfolgete den 22. May 1354. zu Clermont in Auvergne und wurde in dem Convent seines Ordens zu Paris begraben. Von seinen Lebensumständen findet man Nachricht beim CHORIER in der *Histoire de Dauphiné Tom.* II. *liv.* 8-11.

Das Recht Münze zu prägen haben die burgundischen Stände wohl nicht eher erhalten als nach den Zeiten des Keiser Conrads des zweiten, welcher im Jahr 1032. Burgund mit Teutschland verknüpfet hat; mithin ist dieses Münzrecht gleichfalls von den Deutschen Keisern an die Besitzer von dem Delphinat gegeben worden: ob ich gleich nicht habe finden können, von welchem Keiser sie eigentlich diese Freiheit erhalten haben. Auf unsern Goldgülden erblicket man neben dem Haupte des heiligen Johannes des Täuffers einen kleinen Thurn. Dieser komt her von dem Hause de la Tour du Pin, aus welchem Humbert entsprossen: und man bemerket daraus, daß nicht sowol das Wappen des Landes, welches ein Delphin ist, sondern vielmehr das Geschlechtswappen des Herzogs Humbert gesetzet worden. IVSTEL *dans l'histoire d' Auvergne* p. 177. handelt von diesem Wappen des Hauses de la Tour du Pin, und bemerket, daß derselbe geführet une Tour avec un avantmur pour brisure: Dagegen aber das Haus de la Tour nur eines Thurns sich bedienet, von welchen BALVZE *dans l'histoire genealogique de la maison de la Tour d'Auvergne*, *Tom.* I. dans

prefa-

preface, handelt. Besonders ist, daß der König Carl der fünfte in Frankreich den Thurn in einer Münze, deren sowol le BLANC c. l. p. 234. n. 5. als auch IVSTEL c. l. p. 177. gedenken, geführet. Denn in dem Tractat, welcher zwischen dem Könige in Frankreich und dem Herzog Humbert im Jahr 1349. geschlossen worden, heißt es: que celuy qui sera Daulphin, et les hoirs et successeurs ou Daulphiné se appelleront les armes du dit Daulphiné, esquartelées avec les armes de France; et ne laisseront, et ne puissent laisser le nom de Daulphin, ne les dites armes. Allein gleichwie die mehresten andern Punkte dieses Traktats nicht sind gehalten worden: also hat man auch hernach in Frankreich sich noch weniger an die Zusage wegen des Wappens gekehret. Le BLANC *c. l.* p. 236. schreibet: Iustel parlant de cette espece dit que peut-estre ce fut Charles Daufin qui la fit battre, et qu'il fit mettre une tour sur cette Monnoye, a cause que le Daufin Humbert qui luy avoit resigné le Daufiné portoit le nom de la Tour.

Tab. XXI. N. 8.

Auf dem Avers der Münze ist eine grosse Lilie, mit der Umschrift: DVX. ALBERTVS. Auf dem Revers ist Johannes der Täuffer, mit der Umschrift; S. anctus IOHANNES B. aptista. Neben dem Haupte des Heiligen zur Rechten stehet ein kleiner Wappenschild.

Diese Münze, welche sich gleichfalls in dem Keiserlichen Münzschatz befindet, ist ein sehr rarer österreichischer Goldgülden, und ob derselbe schon von dem Ritter VETTORI *in Fiorino d'oro* p. 100. bekannt gemacht worden: so habe ich doch nicht umhin gekonnt, demselben hier eine Stelle zu gönnen. Er komt von dem Herzoge von Oesterreich, Albrecht dem zweiten her, wie die Umschrift auf der Hauptseite, Dux Albertus ausweiset, und zu erkennen giebet, daß auch die Herzoge von Oesterreich, nach dem Beyspiel anderer Fürsten, beliebet haben, Goldgülden schlagen zu lassen, und das florentinische Gepräge nachzuahmen. Es giebet auch ferner der kleine, bey dem Haupte des heiligen Johannis des Täuffers, gestellte, Wappenschild zu erkennen, daß dieses Stück eine österreichische Münze sey. Denn dieser Wappenschild hat die silberne Binde im rothen Felde, welches, wie bekannt, das österreichische Wappen ist. Ich werde nachhero Gelegenheit haben, von diesem Wappen etwas zu sagen. Nur kommt es darauf an auszumachen, welcher Herzog Albrecht von Oesterreich diesen Goldgülden hat prägen lassen. Unter den österreichischen Herzogen giebt es unterschiedene, welche den Namen Albrecht geführet haben. Albrecht

der erste, ein Sohn des Keiser Rudolphs, war zugleich Keiser. Die Zierlichkeit des Gepräges erlaubet nicht diesen Goldgülden dem Keiser Albrecht, als Herzog von Oesterreich beyzulegen. Viel wahrscheinlicher ist, daß sein Sohn, der Herzog Albrecht, denselben hat schlagen lassen, weil er mit andern Gepräge der damaligen Zeiten eine grosse Aehnlichkeit hat. Der Ritter VETTORI *in Fiorino d'oro* p. 100. indem er diesen Goldgülden des österreichischen Herzogs Albrecht anführet, ist ganz anderer Meinung, indem er denselben dem Keiser Albrecht dem ersten beileget. Die Gedanken, welche er darüber äussert, sind folgende: Il Fiorino d'oro, che ha per distintivo sopra la mano destra del Santo un piccolo scudo traversato orizontalmente da una fascia, appartiene all' Augustissima Casa d'Austria, leggendosi nella parte rovescia intorno al giglio. DVX ALBERTVS. Non ha dubbio, che si debba attribuire questo Fiorino ad Alberto I. di questo nome, il quale fioriva negli anni MCCXC. ed eletto Imperadore de' Romani nel MCCLXXXXVIII. finì poi di vivere l'anno MCCCVIII. dopo X. anni d'Impero. Ora il nostro Fiorino portando il titolo di Duca, deve necessariamente essere stato coniato qualche anno prima del LXXXXVIII. L'Austria anticamente aveo titolo di Marchesato, e da Federico I. Imperadore fu eretta in Ducea, o Ducato nel MCLVI. Il titulo di Arciducato le fu attribuito da Massimiliano I. o secondo altri da Federico III. suo padre. Quello, che a noi importa, si è il determinare, che ad Alberto I. appartiene la nostra moneta; perchè il II. di questo medesimo nome visse molto tardi, essendo stato creato Imperadore non prima dell' anno MCCCCVIII. onde la forma istessa del Fiorino d'oro mostra molto maggiore antichità. Der Ritter VETTORI meinet also, daß dieser Goldgülden von dem Keiser Albrecht dem erstern herkomme, und weil darauf stehet, Dux Albertus, müste er vor dem Jahr 1298. geschlagen seyn. Ich zweifle, ob damals in Teutschland schon Goldgülden mögen seyn geschlagen worden. Die Nachahmung der florentinischen Goldgülden zeiget sich erst im vierzehenden Jahrhundert. In diesem lebte der Herzog von Oesterreich, Albrecht der zweite. Dieses, mit der Umschrift, Dux Albertus, zusammen genommen, geben uns die sichere Anleitung an die Hand, daß dieser Goldgülden keinem andern Herzoge von Oesterreich, als Albrecht dem zweiten, beizulegen.

Dieser Herzog Albrecht der zweite war ein Sohn des Keiser Albrechts des ersten. Alle seine Brüder giengen vor ihm den Weg aller Welt,

Welt, und er blieb allein übrig. Die Zeit, wenn er geboren worden, ist unbekannt. Jedoch hat der P. Antonius STEYRER in Commentariis *pro Historia Alberti* II. *Ducis Austriae*, *cognomento Sapientis* p. 4. seqq. davon gehandelt und gezeiget, daß er wahrscheinlich im Jahr 1298. im Monat December geboren worden. Er pflanzte sein Geschlechte fort, und alle nachherige Herzoge von Oesterreich stammen von ihm ab. Er soll den geistlichen Stand anfänglich erwählet haben, und Domherr zu Passau geworden seyn, da er dann auch hernach zum Bischof erwählet worden. Dies erzählet der Monachus VLMENSIS p. 78. und beruft sich auch auf die Bestättigung, welche ihm der Pabst Johannes der zwei und zwanzigste wegen dem Bisthum ertheilet. Er soll aber endlich wieder weltlich geworden seyn, um die Landesfolge in den österreichischen Provinzen zu erlangen. Eben dieses meldet auch Gerhardus a Roo in Annal. Austr. lib. Jedoch läugnet dieses alles FVGGER im Spiegel der Ehren des erzherzoglichen Hauses Oesterreich B. 4. C. 8. S. 337. aus der Ursache, weil die ganze Erzählung sich auf weiter nichts gründe, als auf den Titel, Reuerendissimus, welchen man ihm gegeben: da doch derselbe gleichwol auch den Weltlichen beigeleget worden. Ich trage kein Bedenken ihm Beifall zu geben, nachdem ich gefunden, daß der P. STEYRER c. 1. p. 9. seqq. aus guten Gründen gezeiget hat, daß die ganze Erzählung falsch sey: wie er denn auch bemerket hat, daß diese Sache sich mit dem Herzog von Sachsen, Albrecht, zugetragen habe. Dieser Herzog Albrecht vermählete sich mit der Johanna, einer Tochter des Grafen Ulrichs von Pfyrt, durch welche Heirath er nach dem, im Jahr 1324. erfolgten Absterben seines Schwiegervaters ohne männliche Erben, der Grafschaft Pfyrt an sein Haus brachte. Im Jahr 1335. gelangete er zu dem Herzogthum Cärnthen. Der Keiser Rudolph der erste hatte dieses Herzogthum dem Grafen von Tyrol, Mainharden, verliehen, und dabei seinen Söhnen die Mitbelehnung ertheilet, wie aus der Urkunde beim LAMBECIO *de Bibliotheca Vindobonensi lib.* III. p. 3. zu ersehen ist. Da nun der letzte Herzog von Cärnthen im Jahr 1335. mit Tode abgieng; so machte zwar dessen Tochter, die Margaretha Maultasche einen Anspruch auf das Herzogthum: sie wurde aber von dem Keiser Ludwig dem vierten abgewiesen, und dieser beliehe den Herzog Albrecht mit Cärnthen, wovon insonderheit STEYRER c. 1. in *Addit. ad c. l.* p. 78. und 82. umständlich handelt. Er erwarb auch zu seinen Staaten Rappersweyl, Wandelberg und Sayn: wiewol diese Stücke ihm von den Schweitzern wieder sind entrissen worden. Mit den Eidgenossen hat der Herzog Albrecht sehr vielen Ver-

druß gehabt, welches SIMLER de *republ. Heluet.* p. 46. und GVILLIMANNVS *de reb. Heluet. lib.* III. c. 8. erzählen; und ob ihm gleich der Keiser Carl der vierte Beistand leistete: so konnte er doch, nach ALBERTI Argentinensis p. 149. seq. nichts ausrichten. Dieser Herzog hat, wie STEYRER p. 429. bemerket, die Universität Wien gestiftet, auch die Carthause Gemming errichtet. Sein Absterben erfolgete den 18. Junius 1358. und er wurde in dem, von ihm gestifteten Kloster beigesetzet. Er war ein fürtreflicher, kluger und weiser Herr, den seine fast beständige Krankheiten (denn er hatte einmal Gift bekommen, welcher ihm seine Glieder gelähmet hatte: wovon er auch Contractus genennet worden) dennoch nicht verhindert, seine Staaten glücklich zu regieren: wie er denn auch den Beinamen, der Weise, erhalten. Mit seiner Gemalin Johanna hat er sieben Kinder erzielet, nemlich Rudolphen, Albrechten, Leopold, Friedrich, Margaretha, Agneſe und Catharina. Seine Gemalin soll den Keiser Ludwig dem vierten mit Gift hingerichtet haben: wiewol die Geschichtschreiber in ihren Berichten gar sehr von einander abweichen, indem einige dieselbe bald Johanna, bald Anna nennen. Es hat aber der gelehrte P. STEYRER c. *l.* p. 247. diese Fabel genugsam widerleget.

Ich habe oben bemerket, daß der auf dem gegenwärtigen Goldgülden befindliche österreichische Wappenschild mit der Umschrift auf dem Avers, Dux Albertus, gnugsam zu erkennen gebe, daß derselbe eine österreichische Münze sey, und von dem Herzog Albrecht dem zweiten herkomme. Bei dieser Gelegenheit muß ich hier etwas von dem österreichischen Wappen gedenken. Es ist dasselbe, wie gnug bekannt, eine silberne Binde im rothen Felde. Nun wird vorgegeben, daß Oesterreich ehedem ein ander Wappen geführet habe: Die Schriftsteller aber geben dasselbe unterschiedlich an. Einige sagen, es wäre ein silbernes Creutz im schwarzen Felde gewesen. Andere nennen dasselbe einen silbernen Adler mit goldenen Flügeln im blauen Felde: und wieder andere geben dasselbe noch anders an. Die wahrscheinlichste Meinung ist, daß das alte österreichische Wappen gewesen fünf goldene fliegende Lerchen im blauen Felde, welche jedoch le LABOVREVR *de l'origine des armes* für Adler, wiewol ganz unrichtig, ausgeben will. Den Ursprung dieses Wappens will man von der Legione X. Alaudarum, welche der Keiser Trajanus gegen den König in Dacien, Decebalus, an die Donau gestellet, um diesen Fluß zu bewahren, abgeleitet. FVGGER in dem österreichischen Ehrenspiegel B. 2. C. 1. S. 152. schreibet, daß diese Legion benennet worden von den aufgespitzten Sturmhüten, welche den Hauben der Lerchen gleich sahen, oder weil sie Lerchen

chen auf dem Panier führte: daher nachmals die Marggrafen von Oesterreich fünf güldene Lerchen im blauen Felde zum Wappen behalten. Eben dieses saget auch Wolfgang LAZIVS *de Republ. Rom. lib.* V. c. 5. 7. Allein die Legio Alaudarum bei den Römern hat den Namen nicht von den Alaudis bekommen, sondern, wie SVETONIVS in *Iulio* c. 24. berichtet, hat Iulius Caesar unter andern Legionen, die er auf seine Kosten geworben, auch eine aus den Galliern errichtet: alias legiones priuato sumtu addidit. Vnam ex Transalpinis conscriptam. Vocabulo quoque gallico *Allauda* adpellabatur. Der Kanzler von Ludwig hat dahero in *iuribus feudorum* c. 3. p. 99. seq. dafür gehalten, daß der Name dieser Legion von den Worte Alode hergenommen sey. Indessen aber bin ich gar nicht in Abrede, daß das alte österreichische Wappen fünf goldene Lerchen im blauen Felde gewesen seyn. Daß aber dasselbe geändert und dafür ein ander Wappen eingeführet worden, davon geben CVSPINIANVS *in Austria lib.* II. c. 7. p. 37. und CHRYSTINAEVS *in iurisprudentia heroica, art.* 2. p. 144. folgende Ursache an. Sie sagen nemlich, daß der Herzog von Oesterreich aus dem babenbergischen Hause, Namens Leopold, bei Eroberung der Stadt Ptolemais sich so tapfer gehalten, daß sein weisses Kleid ganz mit Blute gefärbet gewesen, und davon weiter nichts seine Farbe behalten, als der Ort über welchen die Feldbinde gezogen gewesen. Der Kanzler von Ludwig *in Germania Principe lib.* 1. c. 7. p. 223. will solches für eine Fabel halten, weil erstlich die Geschichtschreiber in Angebung der Zeit unterschieden und hernach auch eben diese Begebenheit noch von andern erzählet würde. Diese Gründe scheinen mir nicht wichtig genug zu seyn. Wollte man nach dem ersten gehen: so müsten auch viele andere Begebenheiten in Zweifel gezogen worden. In Ansehung des andern aber, ist es gar wohl möglich gewesen, daß eine solche Begebenheit sich auch mit andern kan zugetragen haben. So viel ist doch richtig, daß nach den Berichten zuverläßiger Geschichtschreiber als OTTO de S. BLASIO c. 38. und MATTHAEVS Parisiensis *in Historia maiori* p. 140. der Herzog Leopold in dem gelobten Lande gewesen; daß er sich bei Eroberung der Stadt Ptolemais oder Accon befunden; daß ihm allda von dem Könige in England, Richard dem ersten, ein Schimpf widerfahren, und daß er denselben nachhero bei der Durchreise durch seine Lande verhaften lassen. Die beständige Ueberlieferung ist, daß damals die, oben erzählte, Begebenheit mit dem Herzog Leopold sich soll zugetragen haben, von welcher abzugehen ich bis jetzo noch keine Ursache habe finden können.

Tab. XXI. N. 9.

Auf der Hauptseite der Münze ist eine grosse Lilie, mit der Umschrift: WILHELMVS DVX. Auf der Rückseite stehet Johannes der Täuffer wie gewöhnlich, neben dessen Haupte zur Rechten ein kleiner Adler zu sehen. Die Umschrift heißt: S.anctus IOHANNES B.aptista.

Wiederum ein sehr rarer Goldgülden aus dem Keiserlichen Münzschatz. Die Münzliebhaber müssen es dem würdigen Herrn du Val verdanken, daß sie denselben hier antreffen. Die Umschrift bei der Lilie giebt zu erkennen, daß ihn ein Herzog Wilhelm hat prägen lassen. Wer ist aber dieser Herzog Wilhelm? Weil bei dem Wort Dux nichts weiter stehet: so ist es schwer auszumachen, was vor einen Herzog Wilhelm man hier verstehen soll. Der Goldgülden ist, wie die meisten andern, aus dem vierzehenten Jahrhundert. In diesem kommen zween Herzoge vor, welche den Namen Wilhelm geführet haben. Selbige sind die Herzoge von Geldern und Jülich, Vater und Sohn, welche nach einander regieret haben. Ich trage kein Bedenken unsern Goldgülden Wilhelm dem ersten beizulegen, weil das Gepräge desselben den andern Goldgülden, welche in diesen Zeiten sind geschlagen worden, vollkommen ähnlich ist.

Dieser Herzog von Jülich, Wilhelm, war erst nur Graf von Jülich: allein der Keiser Ludewig der vierte machte ihn erst zum Marggrafen, welches, wie Nicolaus BVRGVNDVS *in vita Ludouici Bauari* p. 158. berichtet, im Jahr 1339. geschahe. Er war bei dem Keiser Ludwig dem vierten, in grossen Ansehen. Er begleitete ihn auf dem Römerzuge, und im Jahr 1340. schickte ihn der Keiser als seinen Gesandten an den Pabst nach Avignon. Als der Keiser Carl der vierte sich zu Aachen im Jahr 1354. mit seiner Gemahlin Anna krönen ließ, und der Churfürst von Brandenburg, Ludwig, den Zepter trug, wollte Wilhelm diese Verrichtung an sich ziehen, weswegen zwischen diesen beeden kein geringer Streit entstunde. Der Keiser legte sich ins Mittel und entschiede diesen Streit also, daß, wenn der Keiser gekrönet würde, der Churfürst von Brandenburg den Zepter tragen; hingegen bei Keiserlichen Belehnungen der Marggraf von Jülich denselben halten solte, wie dieses HENRICVS Rebdorfiensis ad an. 1349. p. 445. erzehlet: Auf dem Churfürstentage, welchen der Keiser Carl der vierte im Jahr 1356. zu Metz hielte, erhob er den Marggrafen Wilhelm zur herzoglichen Würde und Hoheit, wozu alle Fürsten ihre Einwilligung gaben, wie TRITHEMIVS *in Chron. Hirsaug. ad an.* 1356.

PON-

PONTANVS *in Hist. Gelr. lib.* VII. p. 270. und Erich in der Jülicher-chronick B. 6. S. 290. berichten. Die Gnade des Keisers gieng noch weiter. Er belehne dessen Sohn im Jahr 1360. nach Absterben des Herzogs von Geldern, Rainalds, welches im Jahr 1343. erfolget, mit dem Herzogthum Geldern und der Grafschaft Zütphen. Diese Belehnung wurde im Jahr 1372. nach Absterben des letzten Herzogs Eduards bei Wilhelm wiederholet: welches auch in der Absicht geschahe, daß der Herzog Wilhelm, des Keisers Bruder Wenzeln, Herzog von Luxemburg, welchen er damals gefangen hielte, befreien möchte. Seine Gemahlin war Maria, des ersten Herzogs zu Geldern, Rainalds Tochter, mit welcher er fünf Kinder erzeugete: 1) Wilhelm, 2) Rainald, 3) Gerhard, 4) Richarda und 5) Johanna. Seine beeden Söhne, Wilhelm und Gerhard entzweieten sich mit ihm und nahmen ihn listiger Weise gefangen: aus welcher Gefangenschaft er doch bald wieder befreiet wurde. Sein Tod erfolgete im Jahr 1360. Der gegenwärtige Goldgülden muß erst nach dem Jahr 1356. seyn geschlagen worden, weil der Titel Dux darauf vorkommt: nun aber gewiß ist, daß Wilhelm nicht eher als im Jahre 1356. zu Metz von dem Keiser Carl dem vierten zur herzoglichen Würde erhoben worden. Was aber den, auf dem Revers neben dem Haupte des heiligen Johannes des Täuffers befindlichen kleinen Adler betrift: so möchte ich von demselben gern selbst belehret seyn. Derselbe ist kein jülichisches Wappen. Vermuthlich stellet derselbe den Reichsadler vor, welchen die teutschen Münzherren auf ihr Geld dem Keiser zu Ehren haben prägen lassen, wie solches die Goldgülden der Churfürsten, Gerlachs von Meinz, Boemunds von Trier und Ruprechts von der Pfalz ausweisen können.

Tab. XXI. N. 10.

Diese Münze hat auf der Hauptseite eine grosse Lilie, mit der Umschrift: BOEMunDus ARchiEPiscopVS. Im Revers siehet man den heiligen Johannes den Täuffer und neben dessen Haupte zur Rechten einen kleinen zweiköpfigen Reichsadler mit einem Schildlein auf der Brust in welchem ein Creutz ist. Die Umschrift ist: S.anctus IOHANNES B.aptista.

Der gegenwärtige Goldgülden ist aus dem Keiserlichen Münzschatz und ein sehr schönes und rares Stück. Wie die Umschrift auf dem Avers, Boemundus Archiepiscopus, ausweiset; so ist die Münze ein erzbischöflicher Goldgülden, und komt von einem Erzbischof Boemund her. Unter den teutschen

teutschen Erzbischöfen treffen wir in dem Erzbisthum Trier zween Erzbischöfe an, welche den Namen Boemund geführet haben. Der erstere besaß den erzbischöflichen trierischen Stuhl vom Jahr 1286. bis 1299. und der andere vom Jahr 1354. bis zum Jahr 1367. Von jenem kan man unsern Goldgülden nicht wohl herleiten, weil die Prägung der Goldgülden unter den teutschen Reichsfürsten um diese Zeit noch nicht im Gang gewesen, sondern solche erst in dem vierzehenten Jahrhundert ist aufgekommen. Davon schreibet Marquardus FREHERVS *de re monetaria Germanici Imperii lib.* II. c. 3. Ex his monetarum generibus Florentinorum maxime institutum Principibus Germaniae arrisit, adeo vt ad eorum imitationem aureos suis nominibus plerique et ipsi cuderent. Itaque videre licet id genus aureos diuersis inscriptionibus, vna quidem parte floreni lilii habentes; altera vero Principis sui, LVDOVICVS. REX. KAROLVS. REX. ROBERTVS. Dux. Lupoldus. Viens. *item* Wencesl. Dux. P. *id est* Plocensis. *item* Gerl. Areps. Wilel. ARhEPVS. Boemundus. Areps. et similium, adeo vt frequentissimus horum in veterum contractibus fuerit vsus, et mentio in antiquis instrumentis perfrequens, Florenzer Gulden: nec aliunde Floreni nomen natum; qui tamen paullatim degenerarunt in Florenos Rhenenses, ita dictos a quatuor Principibus Electoribus ad Rhenum, Moguntino, Treuirensi, Colonienſi, Palatino. Man ersiehet aus dieser Stelle, daß unterschiedene Goldgülden, welche hier *Tab.* XXI. a. sind aufgeführet worden, FREHERO nicht unbekannt gewesen: wie er denn auch dieses gegenwärtigen von dem Churfürsten zu Trier, Boemund, ausdrücklich Meldung thut. Merkwürdig ist, daß neben dem Haupte des heiligen Johannes des Täuffers der zweyköpfige Reichsadler mit dem trierischen Wappenschild auf der Brust zu sehen ist. Ich nehme hier eine Meinung zurück, welche ich ehedem im neunten Sache des neueröfneten Groschencabinets S. 226. bei einer N. 92. vorkommenden Münze des Erzbischofs Cuno geäussert habe, nemlich, daß dieselbe wol die einzige Münze des vierzehenten Jahrhunderts sey, der auf dem Reichsadler eines Churfürsten oder andern Reichsstandes Wappen auf die Brust geheftet worden. Denn die gegenwärtige Münze des Churfürsten Boemunds, welche älter als jene ist, beweiset nun das Gegentheil. Es ist auch bei diesem Goldgülden zu bemerken, daß der zweiköpfige Reichsadler schon zu den Zeiten des Keisers, Carl des vierten, im Gebrauch gewesen. Der Keiser Ludwig der vierte brauchte schon denselben auf Münzen, wie Köhlers Münzbelustigungen Th. 4. S. 213.

zu ersehen ist, und der Herr von Gudenus gedenket in praef. *Syllog. varior. diplomatar.* p. 20. daß er in dem Archiv zu Mainz in den Siegeln des Keisers Carl des vierten den zweiköpfigen Adler angetroffen habe. Auf einem Goldgülden des trierischen Churfürsten Cuno, welchen VETTORI *in Fiorino d'oro* p. 98. aufführet, ist gleichfalls der zweiköpfige Reichsadler zu sehen, und man findet ihn auch auf den pfälzischen Goldgülden. Aber dieses ist dabei freilich etwas sonderbares, daß dem zweiköpfigen Adler, als dem Reichswappen, der trierische Wappenschild auf die Brust gesetzet ist, welches sonst ganz unschicklich und den Regeln der Wappenkunst nicht gemäß ist, davon ich auch die Ursache nicht ergründen kan. Die Erzbischöfe von Trier haben vor langer Zeit schon die Münzgerechtigkeit bei ihrem Erzbisthum erworben. Der teutsche König, Ludwig das Kind, soll diese Freyheit dem Erzstifte zugestanden haben, wovon den Gnadenbrief LYNIG im Reichsarchiv *Tom.* II. *Spicil. Eccles.* p. 196. bekannt gemacht hat. Wenn man aber denselben etwas genauer ansiehet: so leget sich daraus zu Tage, daß die Erzbischöfe von Trier diese Münzgerechtigkeit schon vorher müssen gehabt haben, und daß der König Ludwig dieselbe nur erneuret und bestättiget. Und wie sollte auch ein so ansehnlicher Erzbischof, welcher Primas von Gallien gewesen, nicht schon lang vor den Zeiten des Königes Ludwig die Münzgerechtigkeit gehabt haben, da schon unterschiedene Abteien und Klöster damit begnadiget gewesen, wovon des Herrn Reichsgrafen von Bünau Excellenz in der fürtreflichen Abhandlung, *de iure circa rem monetariam*, ein ansehnliches Verzeichnis gegeben.

Ich will nunmehro eine kurze Nachricht von dem Erzbischof Boemund von Trier geben. Er war ein geborner Graf von Sarbrücken, und wurde von dem trierischen Domcapitel im Jahr 1354. nach Absterben des Churfürsten Balduin zum Erzbischof und Churfürsten von Trier erwählet. Er wohnete dem Reichstage zu Nürnberg bei, auf welchem die guldene Bulle gröstentheils verfertiget wurde. Ihm wurden allda unterschiedene Reichslehen übertragen. Mit dem Grafen von Sponheim verfiel er in einen Krieg, schlug ihn bei Kirchberg, und gieng im Jahr 1356. nach Metz zum Keiser Carl dem vierten, der ihm wichtige Freiheiten ertheilte. Weil damals noch sieben Hauptstücke der güldenen Bulle beigefüget wurden: so hatte der Churfürst Gelegenheit bei dieser Handlung sein Erzkanzleramt wegen Gallien auszuüben. Hierauf besuchte ihn der Keiser Carl mit seiner Gemalin und Bruder, dem Herzog Wenzel von Luxemburg, mit welchem letztern er ein sehr vortheilhaftes Bündnis für sein Erzbisthum abschloß. Er hatte viele Streitigkeiten mit dem Pfalzgrafen bei Rhein,

dem Grafen von Isenburg und dem Adel: sie wurden aber endlich zu seinem Vergnügen glücklich beigeleget. Seit dieser Zeit wurde er mit vielen Schwachheiten befallen, daher er dann sich sehr bemühete einen Coadjutor zu überkommen, welchen er auch im Jahr 1361. an dem Cuno von Falkenstein erhielte. Indessen gab es mit den Grafen von Isenburg noch immer Händel: es besorgete aber diesen Krieg Cuno von Falkenstein, der auch unterschiedene Schlösser einnahm, und den Grafen von Isenburg, Philipp, nebst noch andern Feinden in seine Gewalt brachte. Wie im Jahr 1362. die Engländer einen Einfall in Teutschland thaten: so wurden dieselben vornemlich durch die guten Anstalten des Coadiutors wieder zurück getrieben. Weil der Erzbischof an dem Podagra immer kränker wurde: so dankte er endlich ab, und nahm seinen Sitz zu Sarbrücken, allwo er endlich im Jahr 1367. mit Tode abgieng.

Tab. XXI. N. II.

Auf der rechten Seite stehet eine grosse Lilie, mit der Umschrift: J. EPS. (Episcopus) TRCAT. (Trecastinensis). Auf der linken Seite stehet, wie gewöhnlich, der heilige Johannes der Täuffer, und neben dessen Haupte zur Rechten ein kleiner Thurm, mit der Umschrift: S. anctus IOHANNES B. aptista.

Diese Münze ist eine recht sehr rarer Goldgülden, davon das schöne und wohlerhaltene Original in dem unschätzbaren Münzcabinet Ihro Keiserlichen Maiestät aufbehalten wird. Die ungemeine Gefälligkeit, welche der gelehrte und hochberühmte Herr du Val für diese Münzarbeit gehäget und derselben allen nur ersinnlichen Vorschub gethan hat, hat denselben auch bewogen, diesen hauptraren Goldgülden mitzutheilen. Es hat denselben ein Münzherr schlagen lassen, von welchem man nicht hätte glauben sollen, daß von ihm eine Münze, vielweniger ein Goldgülden würde vorhanden seyn. Der Bischof von Saint Paul des trois chateaux, Namens Jacob, ist es, welcher denselben hat prägen lassen. Die Stadt und das Bisthum Saint Paul des trois chateaux, im lateinischen Augusta Tricastinorum, und ietzo Sancti Paulli Tricastinorum Ciuitas genannt, ist eine kleine Hauptstadt in der Landschaft Tricastinois im Delphinat gelegen, und das Bisthum gehöret unter den Erzbischof von Arles. Der alten Tricastinorum, welche diese Gegend ehedem bewohnet haben, gedenken PTOLEMAEVS *lib.* II. c. 10. und SILIVS ITALICVS *lib.* III. v. 466.

Diesel-

Dieſelbe lieget alſo in dem Bezirk des ehemaligen Königreichs **Burgund**, mithin hat ſie auch unter der Hoheit der teutſchen Keiſer geſtanden, von welchen die Biſchöfe vermuthlich auch die Münzfreiheit erhalten haben. Der Biſchof **Jacob** zu Saint Paul trois chateaux hat dieſen Goldgülden prägen laſſen, welches der einzele Buchſtabe J, der auf dem Avers der Münze ſtehet, anzeiget. Es kan ſolches auch wohl kein anderer geweſen ſeyn, weil in dem Revers der Münze der kleine, neben dem Haupte des heiligen **Johannis** des **Täuffers** befindliche Thurm mehr als zu ſehr zu erkennen giebet, daß es der Biſchof **Jacob** geweſen, welcher dieſen Goldgülden hat ſchlagen laſſen. Denn es ſtammte ſelbiger ab aus dem alten Hauſe de la Tour du Pin, welches einen Thurm im Wappen führet, aus welchem Geſchlechte auch die ehemaligen **Dauphins von Vienne** herkommen, aus welchem der letzte, **Humbert** der zweite entſproſſen. Es iſt das Hauß de la Tour du Pin eines der älteſten in **Frankreich**. Man hat eine Ueberlieferung, daß der Uranherr dieſes Geſchlechts ein Graf von **Bourges**, Namens **Wifrid** ſoll geweſen ſeyn, und um das Jahr Chriſti 828. gelebet habe. Sein Urenkel **Bernhard**, ein Sohn **Acfrieds** Herzogs von **Guienne** und Grafens von **Bourges**, und Bruder des andern **Acfrieds** und **Wilhelms** des zweiten, Herzoge von **Guienne** und Grafen von **Auvergne** Bruder ſoll den Stamm fortgepflanzet haben. Deſſen Abkömmling im vierten Glied, **Girald** erzeugete **Albrechten** den zweiten, und dieſer **Albrechten** und **Benlio**. Jener war Herr de la Tour du Pin, und dieſer Herr de la Tour de Vinay, welche Stifter von zwo Linien geweſen. Von **Albrechten** kommen die **Dauphins von Vienne** und der obengenannte Biſchof **Jacob** her. BALVZIVS in der *Hiſtoire de la Maiſon d'Auvergne tom. I. liv. 4. p. 259. ſeqq.* handelt von dieſer Abſtammung umſtändlich, welchen beizufügen IMHOF in *notitia genealogica Procerum Galliae* p. 99. ſeq. Dieſer gelangete zum Bisthum den 30. Jul. 1365. da er an des verſtorbenen Biſchofs, **Bertrand** des **vierten** Stelle erwählet wurde. Er wohnete noch in dieſem Jahre der Kirchenverſammlung bei, welche zu **Apt** gehalten wurde. In eben dieſem Jahre gab er das Bisthum auf und wurde Biſchof zu **Gap**. Das Capitel konnte ſich wegen einer neuen Wahl nicht vereinigen, weil jeder Domherr nach der biſchöflichen Würde ſtrebte. Die in den Kirchenrechten geſetzte drei Monate verfloſſen indeſſen, und das Wahlrecht gieng alſo verloren. Daher gab der Pabſt **Urban** der fünfte die Verwaltung des Stifts dem Biſchof **Jacob**, welcher auch dem Stifte als Adminiſtrator bis ins Jahr 1368. vorgeſtanden, da er den 21. Februarius geſtorben. In einer Urkunde vom Jahr 1367. nen-

net er sich: Iacobus miseratione diuina Episcopus Vapincensis, et Administrator Tricastinensis. Aus diesen Umständen wird offenbar, daß, da der Bischof Jacob im Jahr 1365. zum Stifte Saint Paul trois chateaux gelanget, jedoch dasselbe noch in eben diesem Jahr wieder aufgegeben, und dagegen Bischof von Gap geworden, der hier beschriebene Goldgülden im Jahr 1365. muß seyn gepräget worden. Denn daß er die Münze nicht als Administrator von Saint Paul trois Chateaux habe schlagen lassen, beweiset die Umschrift auf dem Avers, darinn er Episcopus Trecastinensis heisset. Nach seiner Versetzung nach Gap führte er den bischöflichen Titel von Gap, und nennte sich Administrator Tricastinensis. Die Münze ist nun um desto höher zu schätzen, weil dieselbe in der kurzen Zeit geschlagen worden, da der Bischof Jacob dem Stifte Saint Paul trois Chateaux vorgestanden hat. Uebrigens handelt von diesem Bischof Dionysius SAMMARTHANVS *Tom. I. Gall. Christ.* p. 468. n. 45. und p. 721. n. 54.

Tab. XXI. N. 12.

Auf dem Avers ist eine grosse Lilie mit der Umschrift: BOLCO DVX SLE. Im Revers ist der heilige Johannes der Täuffer neben dessen Haupte zur Rechten eine unbekannte Figur stehet, mit der Umschrift: S.anctus IOHANNES B.aptista.

Auch dieser letzte rare Goldgülden ist von dem Herrn du Val aus dem Keiserlichen Münzschatz zu der gegenwärtigen Sammlung mitgetheilet worden. Wie selten derselbe seyn muß, kan daraus abgenommen werden, daß der sonst fleißige Sammler schlesischer Münzen, DEWERDECK, denselben in seiner *Silesia numismatica* nicht hat aufführen können. Es kommt aber diese Münze von dem schlesischen Herzoge zu Schweidnitz und Jauer, Namens *Bolco*, her, der im Avers DVX LE heisset. Bei den Buchstaben LE fehlet der Buchstabe S, welcher vermuthlich vergriffen ist, und also muß dies abgekürzte Wart Sleſiae oder Sileſiae heissen.

Daß die Herzoge in Schlesien aus dem königlichen polnischen piastischen Hause, und zwar von dem vertriebenen Könige in Polen, Uladislaus dem Speyer abstammen, ist eine bekannte Sache, in deren Erzählung ich mich hier nicht einlassen kan. Es ist auch nicht minder bekannt, daß dieselben die völlige Souveränität gehabt und so lange ausgeübet haben, bis sie zu den Zeiten der Könige in Böhmen, Johannes und seines Soh-

Sohnes Carl, unter die Krone Böhmen gekommen. Unter den hoheitlichen und unabhängigen Rechten, deren sie sich bedienet, ist auch eines nicht der geringsten das Münzrecht gewesen, welches sie von Zeit zu Zeit ausgeübet haben. Der ehemalige gelehrte Rector zu Breßlau, Martinus HANCKIVS, dessen Worte DEWERDECK *in Silesia numismatica* p. 168. seq. anführet, hat diese Sache wohl eingesehen, wenn er schreibet: Jus illud antiquissimi Silesiorum Duces non a supremis suis Ducibus Bohemorum Regibus indultum, sed naturae libertatis iure possederunt: iam tum habentes, cum a Polonis recedentes, ad Boemos transirent, quorum Regibus sponte sua se subiicientes, non simul iura sua, priora quaeuis, alieno arbitrio subiecerunt, sed inter alia, quibus antea gaudebant, singillatim ius circa monetam sibi reseruabant, nullo proelio victi, lege nulla, nisi quam sibi tandem ponebant ipsis, sola initi pacti conditione, Vasalli Bohemicorum Regum. Idque ius haereditarium ex Piasteo sanguine superstites, Lignicensium et Brigensium Duces omnes, donec stirpem suam finirent, retinuerunt et propagauerunt. Hoc vel ignorabant, vel se nosse dissimulabant olim supremo Silesiorum Aerario Praefecti mutationem intendentes, vt Bohemorum Rex, tamquam Silesiorum Dux Supremus, Ducibus Piastaeis vel auferret, vel circumcideret potestatem hactenus circa Nummos permissam; cuius illos magis Vsurpatores, quam Possessores statuere non verebantur. At nihil eorum, quae cupiebant, obtinebant, reprehensionem potius meriti, quod Duces illos euidentissimo iure suo prudenter vtentes adcusando se ipsos reddidissent adcusabiles. Dieses hat DEWERDECK mit schönen Erläuterungen begleitet und gezeiget, daß die schlesischen Herzoge bei ihrer Ergebung an Böhmen ihre Regalien nicht fahren lassen, sondern sich vorbehalten und dieselbe auch ausgeübet. Welches dann auch in Ansehung des Münzrechts keinen Zweifel leidet, absonderlich da die vielen noch übrig gebliebenen Münzen solches überzeugend bestättigen. Insbesondere aber ist dieses von den Herzogen von Liegnitz zu sagen, welche nicht allein vor der Ergebung an Böhmen, sondern auch nach derselben viele Münzen haben prägen lassen. In dem Lehenbriefe, welchen der König in Böhmen, Johannes, dem Herzoge Boleslaus dem dritten zu Liegnitz im Jahr 1329. ertheilet hat, und den DEWERDECK c. l. p. 170. seq. anführet, wird ihm nebst andern Regalien auch das Münzrecht bestättiget: Geloben mit unsin trewin on alle Argelist von unsir Erbin und Nachkomlingen

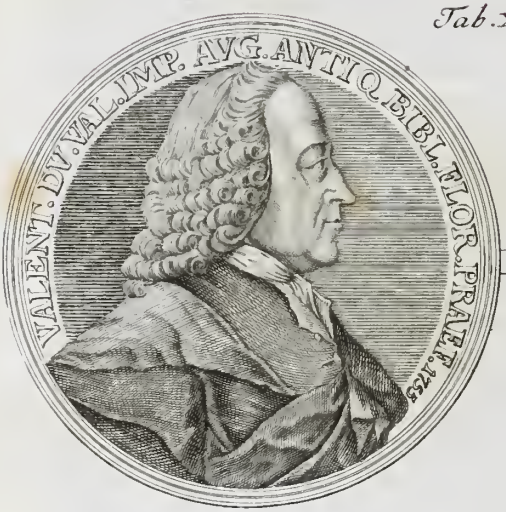
zulaßin und behaldin gegen aller Meniclich. Bey allin eren Rechten und bey allir Freyheit und Nutzen alß sy oben sten und in welcher Weyse das an sy kommen und precht ist von ihren Vorfahren und nicht hindir Ez sey an Manschaft, Gulde, Zinsen, Zollen, Gerichten dem obersten und den nydirsten in Burgen, Steten, Dörfern und auf den Landen allirhand Bergwerck an Golde, Silber, Bley, Zin adir wy das Erz genant sey. Münzen, Pfaffen, Clostern, Menchherren, Kirchlehn, Juden, adir Witban waren daz leytt ꝛc. ꝛc.

Derienige, welcher den gegenwärtigen Goldgülden hat schlagen lassen, ist wohl kein anderer gewesen, als Bolco, Herzog von Schlesien aus der schweidnitz- und iauerischen Linie. Von seinem Vater, der auch Bolco heisset, kan die Münze wohl nicht herkommen. DEWERDECK *in Silesia numismatica* Tab. XXIIX. n. 104. hat von diesem Herzog Bolco eine Münze beigebracht, deren Gepräge, was die Zierlichkeit betrift, von dem gegenwärtigen Goldgülden sehr abweichet. Wenn man auch ferner erwägen will, daß dieser Bolco zwischen den Jahren 1253. bis 1302. gelebet hat, und bedenken, daß die Prägung der Goldgülden ausser der Stadt Florenz noch nicht im Gang gewesen: so wird man auch den Goldgülden diesem Herzog Bolco nicht beilegen können. Es ist daher wohl ausser allen Zweifel, daß dessen Sohn Bolco denselben habe prägen lassen. Dieser war ein Sohn des eben gedachten Herzogs Bolco zu Schweidnitz und Jauer, und hatte noch zween Brüder, Bernhard und Henrich. Er erhielte zu seinem Antheil die Gebiete von Münsterberg und Fürstenberg. Daß er habe Geld schlagen lassen, daran träget DEWERDECK c. l. p. 609. deswegen keinen Zweifel, weil er im Jahr 1337. dem Könige in Böhmen das Fürstenbergische Gebiete mit allen Pertinentiis, iuribus, dominiis peccunialibus Anno Valibus, pecuniis monetalibus, censibus &c. wie die Worte seiner Obligation lauten, verpfändet. Nunmehro aber haben wir nicht nöthig, dieses zu muthmassen, weil dieser Goldgülden ein unverwerflich Zeugniß ableget, daß der Herzog Bolco würklich Münzen habe schlagen lassen.

Die kleine Figur, welche zur Rechten neben dem Haupte des heiligen Johannes des Täuffers stehet, ist so beschaffen, daß man nicht wissen kan, was sie eigentlich vorstellen soll. Sie siehet fast wie ein Kleeblat aus, und ist vermuthlich ein Zeichen des Stempelschneiders.

Tab.

Tab. XXI. b.


VALENT. DV. VAL. IMP. AVG. AVTO. BIB. FLOR. PRAEF. 175

PAVTT ET ADMETI TAVROS FORMOS

Tab. XXI. b.

Auf dem Avers dieser schönen Schaumünze siehet man das Brustbild des Herrn du Val mit vorgekehrter rechter Gesichtsseite. Die Umschrift ist: VALENT.inus Du VAL. IMP.eratoris AVG.usti ANTIQuarius BIBL.iothecae FLOR.entinae PRAEF.ectus 1755. Im Revers erblicket man eine Landschaft. Nicht weit von einer Einsidelei, welche mit Bäumen umwachsen, siehet man einen Hirten, welcher einen Atlas mit Landcarten für sich hält, und mit zween vornehmen Herren, die vor ihm stehen, spricht. Zu seinen Füssen lieget ein Hut und eine Carthe. Hinter dem mit den Herren sprechenden Hirten ist ihr Gefolge, und ein mit Pferden bespannter offener Wagen. Zur Rechten und Linken liegen Rinder. Die Umschrift heißt: PAVIT ET ADMETI TAVROS FORMOSVS APOLLO.

Um die Leser mit einer Abwechselung zu unterhalten, lege ich denselben hier eine beträchtliche Medaille vor, welche zu Ehren eines der grösten Gelehrten unserer Zeiten ist verfertiget worden. Ich kan nicht sagen, wer dieselbe erfunden. So viel aber weiß ich, daß ein Freund des Herrn du Val, der mir nur mit den Worten: Mr. L'Abbé M. - - - angezeiget worden, davon der Erfinder ist, und man dieselbe ohne des Herrn du Val Wissen verfertiget hat. Nächstdem hat mich auch dazu bewogen die Dankbarkeit welche ich diesem würdigen Manne schuldig bin, da derselbe nicht nur die mehresten Münzen, welche in diesem Werke vorkommen, aus Ihro Röm. Kaiserl. Majestät Münzcabinet auf das gütigste mitgetheilet, sondern mich auch seiner hochschätzbaren Freundschaft gewürdiget hat. Ich habe also geglaubet, da mir diese schöne, auf den Herrn du Val verfertigte Medaille von einem guten Freunde verehret worden, daß ich nicht besser thun könte, als dieselbe diesem Münzwerke einzuverleiben, und ich hoffe von dem Herrn du Val Vergebung zu erhalten, daß ich ohne dessen Erlaubnis sie hier bekannt mache. Ich lebe auch der Zuversicht, daß nicht wenigen Lesern damit ein sonderbarer Gefallen geschehen werde, wenn ich ihnen die Lebensumstände dieses würdigen Mannes erzähle, welche den wenigsten bekannt, und doch so sonderbar sind, daß sie verdienen der Nachwelt hinterlassen zu werden. Es hat der gelehrte Reyßler in seinen neuesten Reisen Th. 2. S. 1336. u. f. da er von der Academie zu Luneville redet, Gelegenheit genommen, eine Nachricht von dem Herrn du Val zu ertheilen. Ich will dieselbe erst hersetzen, und hernach diejenigen Umstände, welche mir bekannt worden, und die ganz zuver-

läßig

läßig sind, beifügen. Keyßler meldet folgendes: „Er (der Herr du Val) „ ist eines Bauern Sohn aus Bourgogne, und kam als ein Kind nach „ Lothringen, woselbst sein erstes Amt darinn bestand, daß er vier Stunden von Nancy in einem Dorfe die Schaafe hütete. Von seiner „ Kindheit an zeigte sich in ihm eine sonderbare Begierde zu wißen, und „ da er solche noch mit nichts anders zu stillen wuste, so sammlete er Schnecken, Raupen und andere dergleichen Thiere, um solche öfters und genauer zu betrachten. Niemand war im Dorfe, den er mit seinen neugierigen Fragen, woher dieses oder jenes komme, und aus was vor Ursachen es also und nicht anders sey, verschonete; die Antworten waren, wie „ leicht zu erachten, gemeiniglich solchergestalt beschaffen, daß er nach denselben weniger als vorher wuste. Einsmals erblickte er bey einem andern Bauerbuben des Aesopi Fabeln mit Kupferstichen, die seine Begierde, etwas zu lernen, in ausserordentliche Bewegung setzten. Lesen konnte er noch nicht, und die andern Jungen, welche etwann ihre Wissenschaften bis aufs Lesen gebracht, hatten nicht allezeit Lust, ihm die in Bildern vorgestellten Sachen zu erklären. In dieser Noth faßte er den Entschluß, nicht eher zu ruhen, bis er lesen könnte. Zu solchem Ende sparete und sammlete er bei allen Gelegenheiten etwas Geld, und gab es andern und ältern Bauerjungen, daß sie ihn im Lesen unterrichten musten. Als er hierinn seinen Endzweck erreichet hatte, kam er ohngefehr über einen Calender, worinn die zwölf Sternfiguren des Thierkreises gezeichnet waren. Diese suchte er am Himmel, und vermeinte auch würklich solche Figuren daselbst gefunden zu haben; und ob er gleich sowol in diesen als mancherlei andern Punkten sich irrige Begriffe machte: so gerieth er doch dabey auch auf viele Anmerkungen, die andere kaum nach vorhergegangenen Unterricht recht zu fassen pflegen. Einsmals fügete es sich, daß er in Nancy vor dem Kaufladen eines Kupferstechers vorbei gieng, und daselbst eine ausgehängte Landcharte, welche die Erdkugel abbildete, bemerkte. Diese gab neue Gelegenheit zu speculiren, und nachdem er sie gekaufet hatte, manche Stunde darüber zuzubringen. Anfänglich nahm er die im Zodiaco schwarz und weiß unterschiedene Gradus für französische Meilen an, da er aber überlegte, daß er schon aus Burgund nach Lothringen viele Meilen zurück geleget hatte, welche auf der besagten Charte einen viel kleinern Platz einnehmen müsten, als etliche solcher Abtheilungen austragen würden: so begriff er gar bald die Unmöglichkeit seiner ersten Muthmassung, die eigentliche Bedeutungen aber dieser und vieler andern Zeichen auf denen Landcharten, deren er sich

„ nach

„ nach und nach mehrere anschafte, konte von ihm nicht anders als mit un-
„ glaublicher Mühe ausgeforschet werden. Unterdessen ward sein zur
„ Stille geneigtes Temperament des Aufenthalts unter den wilden Bauer-
„ jungen müde, und er begab sich zu etlichen Einsiedlern, die eine halbe
„ Stunde von Luneville im Holze wohnen, um ihnen aufzuwarten, und
„ ihnen die sechs bis acht Kühe, welche sie unterhalten, zu weiden. Diese
„ Hermiten waren selbst Ignoranten, du Val aber bekam bey ihnen Gelegenheit,
„ verschiedene Bücher zu lesen, und von denen Leuten, die hinaus zu ihnen ka-
„ men, von einem und andern Dingen mehreren Unterricht einzuholen.
„ Was er bei seinem geringen Dienste ersparen konte, wurde auf Bücher
„ und Landcharten gewendet. Unter etlichen von diesen letztern bemerkte er
„ die Wappen grosser Herren, und weil unter selbigen Greiffen, doppelte
„ Adler, Löwen mit doppelten Schwänzen und andere dergleichen Wunder-
„ thiere vorkamen, so erkundigte er sich bei einem Fremden, ob dergleichen
„ Creaturen in der Welt wären. Auf die erlangte Nachrichten, daß die-
„ se Zeichen zu einer besondern Wissenschaft gehörten, welche man Blason
„ nennete, schrieb er diesen, ihm vorher unbekannten, Nahmen auf ei-
„ nen Zettel, eilete damit nach Nancy in einen Buchladen, und kaufte
„ daselbst ein Buch von der Wappenkunst, durch dessen Anleitung er her-
„ nach, ohne fernere Beyhülfe eines Lehrers, diese Wissenschaft aus dem
„ Grunde studirte. Bei jetztgedachten Umständen seines Lebens hatte er schon
„ das ein und zwanzigste Jahr seines Alters zurückgeleget, als er im Jahr
„ 1717. im Herbste einsmals im Holze die Kühe hütete und seinen Atlan-
„ tem unter einem Baum bei sich hatte, da der damalige Prinz und jetzige
„ Herzog von Lothringen auf der Jagd in dieser Gegend war, und es
„ sich fügen muste, daß der Hofmeister des Prinzen, Herr von Pfürschner,
„ ein Mann von vielen Verdiensten, und der anjetzt unter den Geheimten
„ Räthen des Herzogs in besondern Ansehen bei seinem Herrn ist, den Du
„ Val in seinem studiren antraf. Ein gemeiner Hirt mit braunen und lan-
„ gen herabhängenden Haaren in einem elenden leinen Kittel unter einer Men-
„ ge Landcharten schiene dem Herrn von Pfürschner eine so ungewöhnliche
„ Sache zu seyn, daß er dem Prinzen Nachricht davon gab, welcher gleich-
„ falls hinzuritte, und den Hirten über seinen Zeitvertreib befragte. Du Val
„ beantwortete alle Fragen mit guter Vernunft und zeigte dabei, daß er in
„ verschiedenen Wissenschaften schöne Fundamente geleget habe. Der Prinz
„ erbot sich, ihn mit nach Hof und in seine Dienste zu nehmen; Du Val
„ aber, der in etlichen moralischen Büchern gelesen hatte, wie schlimm es
„ bei Hofe zuging, und der auch in der Stadt beobachtet hatte, daß La-

„ kayen von vornehmen Herren sich vollgesoffen, gezanket, geschlagen, und „ geflucht, antwortete mit einer offenherzigen Freiheit, wenn er dem Prin„ zen aufwarten solte, so verlangete er nicht von seiner Heerde, und wäre „ ihm lieber, daß er bei seinem ruhigen und vergnügten Stande im Walde „ blieb; wolte man ihm aber Gelegenheit geben, daß er Bücher lesen und „ etwas lernen könte, so sei er bereit, einem jeden zu folgen. Die Antwort „ gefiel dem Prinzen, welcher diesen Hirten nach Hof kommen ließ, und „ bei dem Herzoge es dahin brachte, daß du Val in das Jesuitercollegium „ zu Pont-a-Mousson geschickt wurde. Die Begierde, den Varronem „ de re rustica zu lesen, machte, daß er in kurzer Zeit der lateinischen „ Sprache mächtig wurde, und mit dieser Beihülffe war ihm nachmals nichts „ mehr schwer. Als er in Pont-a-Mousson mit vielem Ruhme seine Stu„ dia vollendet hatte, ließ ihn der Herzog nach Frankreich reisen. Seine „ vornehmsten Wissenschaften sind die alte und neue Historie, die Geogra„ phie, die Antiquitäten und alten Münzen. Ich habe ihn über das Reich der „ Carthaginenser lesen hören, und mich verwundern müssen über die Ge„ schicklichkeit, womit er die Historie, Geographie, Sitten der Völker und merk„ würdige alte Medaillen aufs gründlichste zu verknüpfen wuste. Die Profes„ sorstelle bey der Ritteracademie ist ihm erst kürzlich mit siebenhundert Livres „ Besoldung zu Theil worden. Als Bibliothecarius hat er tausend Livres „ und dabey freie Wohnung und freie Tafel am Hofe mit dem Beichtva„ ter des Herzogs. Das rühmlichste an ihm ist seine Modestie und Höflich„ keit. Er schämet sich nicht seines ehemaligen geringen Standes, sondern „ erzählet gerne, wie sich in seinem Verstande ein Begrif nach dem andern „ formirt, und er auch in seinen verächtlichen Umständen vergnügt gewesen. „ Er besuchet noch öfters mit guten Freunden die Hermitage, aus welcher „ ihn die Gnade des Herzogs gezogen, er hat seine Kammer noch daselbst und „ ist willens ein kleines Haus dahin zu bauen. Seinen elenden Aufzug, „ worin ihn der Herr von Pfützschner unter einem Baum im Walde ange„ troffen, nebst der eigentlichen Abbildung der Gegend, und wie er mit dem „ Prinzen in Unterredung gewesen, hat er in ein Gemählde bringen und in „ des Herzogs Bibliothek aufhängen lassen. So weit gehet der Bericht des „ sel. Keyßlers. „ Nunmehro aber ist es Zeit, daß ich auch die Umstände beibringe, welche mir aus ganz sichern Nachrichten sind bekannt worden. Der Herr du Val befand sich anfangs in dem Dorfe Clézentaines. Dies war der Ort, wo er lesen lernete. Es lieget derselbe sechs Meilen von Luneville. Er kam nachhero in die Hermitage de la Rochette. Diese lieget an dem Fluß Meurthe, sechs Meilen von Luneville. Er blieb

alda

alda beinahe 2. Jahr und dienete als Gärtner und Leser eines alten Einsiedlers, Palemon genannt. Dieser schickte ihn im Jahr 1713. nach der Einsiedelei St. Anna. Er würde hierbei untröstlich gewesen seyn, wenn man ihm nicht versprochen hätte, daß er wieder an einen andern angenehmen Ort kommen solte. Nachdem er von dem ehrwürdigen Bruder Palemon Briefe und Unterricht empfangen hatte, nahm er den Weg nach Luneville, als der damaligen ordentlichen Residenz des lothringischen Hofes. Als er durch den Wald von Nodon gekommen und nunmehro an dem war allen Glanz dieses prächtigen Auffenhalts zu entdecken, bemächtigte sich seiner das mit Verwunderung und Respect vermischte Erstaunen, welches die grossen Gegenstände gewöhnlich denienigen eindrücken, welche sie zum erstenmale erblicken. Er betrachtete das grosse und prächtige Schloß, und sahe dasselbe als den Mittelpunkt des Vergnügens und der zeitlichen Glückseligkeit an. Eine halbe Meile von Luneville gegen Abend und nicht weit von der Vereinigung der beeden Flüsse von Murthe und Vezouse lieget eine Hermitage, St. Anna genannt, in einer fruchtbaren Gegend, an dem Walde von Vitrimont, welcher der ganzen Gegend wegen der Nordwinde sehr zu statten komt. Dies war der Ort wohin die göttliche Vorsehung die Schritte unsers Herrn du Val richtete. Er fand sich vor der Pforte dieser Einsiedelei ein. Der Bruder Martinian, als Superior, nachdem er seine Briefe gelesen hatte, nahm ihn in der Eigenschaft eines Dieners seiner kleinen Communität an. Selbige bestund in vier Personen, die alle schon sehr alt waren. Die Züge der bäurischen Einfalt hat man wohl niemals besser als in ihren Gesichtern und Manieren ausgedruckt gefunden; ihre Sprache stimmte mit ihrem äusserlichen Ansehen vollkommen überein; nichts war ungeschlachter, nichts nachläßiger. Was ihre Denkungsart betrift, so waren sie freilich nicht so plump als ihre Personen: sondern die Natur hatte ihnen einen grossen Grund der Güte und Aufrichtigkeit verliehen und dieselbe mit einer starken Gesundheit und einer verwundernswürdigen Anlage zur Arbeit des Ackerbaues verbunden. In Wahrheit, diese guten Leute hatten den Verstand nicht, von der Tugend etwas zu sprechen. Dies ist eine Mühwaltung, welche sie dem Müßiggang der Gelehrten und der Philosophen ganz gern überlassen. Sie begnügen sich mit deren Ausübung. Diese heilsame Gleichgültigkeit ist die Ursache, daß man wenig die Strenge ihres Lebens, und die Schärfe ihre Einrichtung kennet. Herr du Val würde es selbst nicht wissen, wenn nicht ein Aufenthalt von fünf Jahren unter ihnen ihm hätte Gelegenheit gegeben, davon Unterricht einzuziehen. Un-

ter diesen Einsiedlern war der Bruder Paul, welcher schon 32. Jahre in diesem Zustande gelebet hatte. Seine Gottesfurcht war nichts weniger als mündlich, sie hatte ihren Einfluß in seine Sitten, und die Verbesserung bis in sein Herz und Gemüth gebracht, und sie verdiente mit Recht den schönen Namen der Gottseeligkeit. Dieser Bruder sprach nicht viel; dagegen war er sanft, geduldig, liebreich, eines angenehmen Gemüths, beständig einerlei, und dem göttlichen Willen so gelassen, daß vielleicht die plötzliche Verwirrung der Elemente ihn nicht würde beweget haben. Nichts konnte ihn erschröcken. Die heftigen Leidenschaften, als Haß und Zorn, schienen ihm ganz unbekannt zu seyn. Eines Tages fragte ihn Herr du Val aus Scherz: ob es nicht zum wenigsten erlaubet sei, den Teuffel zu hassen? Er antwortete ihm ganz offenherzig, man müsse keine Person hassen. Der Stifter dieser Hermitage, worin sich unser Herr du Val befand, war der Bruder Michael gewesen. Er war nahe bei Evreux, einer bischöflichen Stadt in der Normandie, geboren, und hatte in französischen Diensten als Lieutenant zu Pferde gestanden. In einem Treffen, welches im Elsaß vorgefallen, war er gefährlich verwundet worden, und unter die Pferde gefallen. In dem Augenblick hatte er ein Gelübde gethan, sich den weltlichen Dingen zu entziehen, wenn er würde der Gefahr entgehen. Nachdem er seines Wunsches war gewähret worden: so suchte er einen eigenen Ort aus zu Ausführung seines Vorhabens. Als er bei Luneville vorbei reisete, nahm er von weiten und über den Bäumen welche den Hügel einfaßten, ein klein übel gebautes Haus, Maison alba genannt, wahr, welches der Famille dieses Namens, die sich zu Mircour gesetzet, gehörte. Carl der vierte Herzog zu Lothringen und der Herr von Fieux, Bischof zu Toul, erlaubten ihm, selbiges zu erwerben und das Einsiedlerleben zu erwählen. Die Ordnung seiner Aufführung zoge ihm bald viele Schüler zu, welche den Hügel, der ehedem mit Weinstecken besetzet war, gleich machten. Das Haus Alba ward also zu einer Einsiedelei, unter Anruffung der heiligen Anna errichtet. Wenige Zeit hernach bauete der Bruder Michael ein anders, St. Joseph von Meßin, nahe bei Luders, zwo Meilen von Nancy. In der Folge unternahm er die Verbesserung aller Einsiedler des Kirchensprengels von Toul, schrieb ihnen Regeln vor, unterwarf sie einem strengen Novitiat. Er übersetzte in elenden französischen Versen das Werk, l'Echelle de Saint Jean Climaque, welches er im Jahr 1708. zu Beziers in Languedoc drucken ließ, allwo ihn einige Sachen hin genöthiget hatten. Bei seiner Wiederkunft in Lothringen,

machte

machte er davon die zwote Auflage bekannt. Dieser tugendhafte Verfasser dieses elenden Werks starb im Jahr 1710. in einem fast hundertjährigen Alter. An diesen Ort war nun unser Herr du Val gekommen, und er vermerkte gar bald, daß er bei dem Wechsel seines Zustandes nichts verloren hatte. Seine neue Herren, welche alle Schüler des ehrwürdigen Bruders Michael waren, hatten nichts mit den ohne Oberhaupt lebenden und bettelnden Einsiedlern gemein, deren Müßiggang und daraus entstehende Laster das Einsiedlerleben so verunehret haben. Sie hatten sechs Kühe, mit welchen sie den ihnen zugehörigen Acker bearbeiteten. Dieses gab ihnen die Mittel sich zu erhalten, ohne jemand beschwerlich zu fallen. Dem Herrn du Val wurde die Sorge des Viehes anvertrauet, und ein Theil seiner Zeit bestunde darinn, dieselben in dem Walde auf die Weide zu führen. Jetzo fieng er auch wieder seine Schreiberey an. Diese war sehr mühsam. Einer von den alten Einsiedlern unterrichtete ihn darinn mit einer zitternden Hand. Um den guten Alten nicht beschwerlich zu fallen, nahm er ein Glaß, legte dasselbe über das geschriebene, und schrieb eben diese Buchstaben. Durch Wiederholung dieser Uebung setzte er sich in Stand mit einer grossen Leichtigkeit übel zu schreiben. Ein arithmetisch Werk, so er in der blauen Bibliothek fand, lehrte ihn die vier Regeln. Dies war für ihn eine grosse Annehmlichkeit. Er suchte sich in seinem Holze einige abgesonderte Orte aus, um allda zu studiren, und es geschahe gar oft, daß er allda einen guten Theil der schönen Nächte des Sommers mit Nachdenken zubrachte. Diese Art von einer thätigen Melancholie gefiel ihm ungemein, und, um sich dieselbe noch ferner zu verschaffen, begab er sich auf einen Hügel in dem Walde, allwo eine Aushölung auf die Art, wie eine Grotte war. Als er einsmals des Abends allda saß, da alles sehr klar und helle war, betrachtete er das Firmament, wobey er sich erinnerte, daß in den Calendern stünde, wie die Sonne an gewissen Tagen des Jahrs in die Zeichen träte, die man unter den Namen der Thiere bemerkte. Er setzte sich also im Sinn, zu erforschen, welches diese Zeichen wären, und in der Muthmassung, daß vielleicht an dem Himmel solche Zusammenfügungen der Sterne wären, welche die Gestalten der Thiere vorstellten, machte er darüber seine Betrachtungen. Zu dem Ende suchte er in dem Walde eine hohe Eiche aus, auf deren Gipfel er die Aeste zusammenfügte, daß sie von weiten wie ein Sterchennest aussahen. Alle Abende begab er sich auf dieses neue Observatorium, und wendete die Augen hin und her nach den Himmelsgegenden, um die himmlischen Zeichen zu entdecken. Hier dienten ihm seine Augen zum Telescopio.

Nachdem er dieselben lange Zeit umsonst ermüdet hatte, wolte er diese Bemühung aufgeben, als ihm das Glück unvermuthet bessere Erkenntnisse darbote, und seine Versuche von neuem belebte. Als er eines Tages nach Luneville geschickt wurde, fand er allda eine Menge zum Verkauf ausgestellter Bilder. Unter denselben fand er eine Himmelskarthe, worauf die Sterne mit ihren Namen und unterschiedenen Größen bezeichnet waren. Diese Carthe, nebst andern von dem Globo und dessen vier Theilen, erschöpften das ganze Vermögen des Herrn du Val, welches sich ohngefehr auf 5. bis 6. Livres belief. Wer aber war erfreuter, als Herr du Val? Er brauchte nur wenige Tage, um dieselben kennen zu lernen. Aber um eine rechte Anwendung dieser Kenntniß zu machen, muste er einen festen Punkt am Himmel setzen, der ihm zum Grunde seiner Beobachtungen dienen konte. Er hatte gehöret, daß der Polarstern der einzige unsers Haemisphaerii wäre, welcher unbeweglich, und daß dessen Stellung die andern des Nordpols bestimmte: aber das Mittel, diesen Stern zu finden und seine Unbeweglichkeit augenscheinlich zu unterscheiden, fehlete ihm. Nach vielen angestellten Erforschungen, sagte man ihm von der Magnetnadel und deren Eigenschaften. Einer von den alten Einsiedlern hatte einen Sonnencompaß. Er hatte die Gefälligkeit selbigen dem Herrn du Val zu geben, und dieser kam ihm treflich zu statten. Weil er aber die Elevation des Polarsterns nicht wuste, und es doch darauf ankam, dieselbe kennen zu lernen: so brauchte er folgendes Mittel dazu zu gelangen. Er suchte einen Stern der dritten Grösse gegen Norden, hernach durchlöcherte er einen Baumast mit einem Bohrer gegen dem Stern über, und als dieses geschehen, raisonnirte er also: dieser Stern ist entweder fix oder mobil; ist er fix, so ist auch mein Punkt der Beobachtung unbeweglich, ich will es beständig durch die Oeffnung, die ich gemacht habe, sehen, und in diesem Fall werde ich dasienige haben, was ich wünsche. Ist er aber mobil, so werde ich bald aufhören, dieses zu bemerken, und hernach werde ich meine Verrichtung wiederholen. Dies geschahe wirklich, ohne weitern Fortgang, als seinen Bohrer zu zerbrechen. Dieser Umstand nöthigte ihn zu einem andern Mittel seine Zuflucht zu nehmen. Er nahm ein gutes Stück Holunder, spaltete es nach der Länge, und nachdem er den Kern herausgenommen, legte er die beeden Stücken wieder zusammen, und hieng dieses Blasrohr an den höchsten Ast der grösten Eiche, welche ihm zum Observatorio dienete. Durch dieses Mittel gelangte endlich Herr du Val zur Käuntniß desienigen, was er suchte, und er gelangete nach und nach zu recht sonderbaren Begriffen. Von

der

der Himmelscarthe wendete er sich zu der an der Erde um so vielmehr, da ihm die Leben vornehmer Männer des Plutarchs, und die Geschichte des Quintus Curtius, welche er zufälliger Weise antraf, die grossen Thaten der Helden ins Gemüth brachte, die er in den wunderbaren Geschichten in der blauen Bibliothec gelesen hatte. Indem er nun die Städte, Reiche und Staaten kennen wollte, wo sich dieselben hervor gethan hatten, entschloß er sich ihnen auf der Spur zu folgen. Man kan leicht gedenken, wie seltsam es ihm damit gegangen. Die ganze Einleitung zur Geographie bestunde in fünf Carthen. Es waren ihme die darauf befindliche Zirkel unbekandte Sachen, und machten ihm entsetzliches Kopfbrechen. Insonderheit beschäftigten sein Gemüthe die 360. kleinen weissen und schwarzen Raume, welche den Aequator theilten. Endlich nahm er sie für Meilen an, und glaubte daß die Erdkugel 360. Meilen in der Circumferenz hielte. Nachdem er diese Entdeckung einem von den Einsiedlern, der zu St. Nicolaus von Bari in Calabrien gewesen war, offenbaret hatte, sagte ihm dieser, daß er dahin zu reisen mehr denn 360. Meilen zurück geleget hätte, ohne zu bemerken, daß er die ganze Welt durchreiset. Daraus nahm Herr du Val seinen Irrthum ab, und er würde seine Bemühungen haben aufgegeben, wenn nicht ein sonderbarer Zufall seiner Wißbegierde neue Nahrung eingeflößet hätte. Er hatte die Gewohnheit alle Sonntage zu Luneville in der Carmeliterkirche die Messe zu hören. An einem solchen Sonntage verfügte er sich nach Endigung derselben in den Garten des Convents, und vermerkte in demselben den Maitre Remy, der die Aufsicht darüber hatte, daß er mit einem Buche in der Hand an dem Ende eines Ganges saß. Dieses Buch war des Herrn von Launay methode pour etudier la Geographie. Herr du Val bat ihn, daß er ihm dieses Buch leihen möchte, welches er sich gern gefallen ließ. Dieses Buch brachte ihm nun eine grosse Erkenntniß zuwege. Er verfertigte eine Sphäre von Haselnußstöcken, die er in Reiffe legte, über welchen er die Grade der Länge und der Breite mit dem Messer machte, eine Kugel von Thon machte das Centrum, und ein weiter Reif, welchen drei Stöcke von gleicher Grösse trugen, mußte zum Horizont und zur Stütze der ganzen Machine dienen. Herr du Val ging ferner keinen Schritt in den Wald, ohne seine fünf Carthen, breitete sie auf der Erde aus, und lernete aus denselben nach und nach die Lagen der unterschiedenen Gegenden kennen. Von dem Lande ging er zum Wasser und betrachtete die Meere, Seen und Flüsse, nebst den daran liegenden Ländern und Städten, und sie wurden ihm end-

lich

lich so bekannt, als die Waldung von St. Anna. Bisher war die Begierde und die Nothdurft mit den Mitteln ihnen gnug zu thun ziemlich verhältnißmäßig gewesen. Nachdem aber jene sich weiter als diese ausdehneten, so war der Riß dieses Gleichgewichts die Klippe des Glücks des Herrn du Val. Dieses war die Liebe für die Wissenschaften, welche diese Veränderung herfür brachte. Die Begierde zur Geographie, welche so weit ging, daß er währenden Schlafs von nichts anders, als davon traumte, und da ihm doch dabei das nöthige mangelte, um sich darin vollkommen zu machen, brachte ihn auf den Entschluß Hülfsmittel gegen seine Dürftigkeit zu suchen. Er erklärte also allem Wildpret den Krieg, in der Meinung, von ihren Häuten seine, auf Landcarthen und Bücher zu verwendende Kosten zu bestreiten. Er fing also Füchse, Marter und Iltis, deren Pelze er an einen Kirschner zu Luneville verkaufte. Viele Hasen kamen in die von ihm gelegte Schlingen; und obgleich deren Fang nur dem Vergnügen des Fürsten vorbehalten, auch deswegen ein Strafgesetz bekannt war gemacht worden: so glaubte doch unser Herr du Val dieses Gesetz durch das Naturgesetz zu verbessern. Er wurde hierin immer kühner. Er trieb es so weit, daß er den Hirschen und Rehböcken nachstellte. Aus diesem entstund ihm grosse Gefahr; und wenn er wäre in einem Lande gewesen, wo dergleichen Thiere in solcher Anzahl sind, daß sie die Einwohner übertreffen, deren Ländereien sie verderben, und die Sache herauskommen wäre: so würde es um diesen Jäger übel ausgesehen haben, und seine Gründe, die er für sich hätte anführen wollen, würden keinen Eingang gefunden haben. Indessen blieb sein Unternehmen verschwiegen. Er fing auch einige Vögel, und sein Vermögen stieg dabei auf 30. bis 40. Thaler an. Mit diesem flohe er gleichsam nach Nancy, um sich Bücher einzukaufen, deren Werth und Preiß ihm doch gänzlich unbekannt war. Er muste sich also der Aufrichtigkeit der Buchhändler überlassen, die er für unfähig hielte, ihn zu hintergehen. Hierinn betrog er sich sehr oft. Er fand doch aber zu Nancy einen, den Herrn Truain, welcher, da er sahe, daß Herr du Val auf guten Glauben handelte, sich einen Verdienst daraus machte, eben also mit ihm zu verfahren. Hierdurch that er sich selbst einen grossen Dienst. Denn nachdem unser Herr du Val die Direction der Königlichen lothringischen Bibliothec erhalten hatte: so brachte ihm seine Aufrichtigkeit die Lieferung der Bücher zuwege. Mittlerweile kaufte er sich die Uebersetzung des Plinii historiae naturalis durch Pinet, den Titum Livium des Vigenerre, die Geschichte der Incas, des Bartholomaei de la Casas Grausamkeiten, welche die

Spa-

Spanier in America ausgeübet, die Briefe des Grafen Bussi de Rabutin, die Characteres Theophrasti, das Testament politique de Louvois, die Fabeln des sinnreichen Fontaine, einige andere Werke und Landcarthen, welche aber seine Finanzen und Credit endlich erschöpften. Er hatte nicht gnug Geld, alles zu bezahlen: allein der gute Truain, ohne ihn jemals gesehen oder gekannt zu haben, nahm ihn, wider seinen Willen, unter die Zahl seiner Schuldner, mit einer Summe von 20. bis 30. Rthlr. auf. Als ihn Herr du Val fragte, worauf er sein Vertrauen setzte? so antwortete ihm dieser: auf seine Physionomie und Begierde für das Studieren, und er sähe aus seinen Zügen, daß er ihn nicht betrügen würde. Herr du Val versicherte ihn seiner Aufrichtigkeit, und daß er sein möglichstes anwenden würde, die gute Meinung, so er von ihm hätte, zu rechtfertigen. Mit diesem Vorrath ging er fünf Meilen nach seiner Wohnung. Seine Zelle sahe recht artig aus, indem dieselbe mit Landcarthen ausgezieret war. Bis hieher hatte Herr du Val sich den Beifall seiner Einsiedler durch seine beständige Gegenwart in dem Oratorio der Hermitage, so sechsmal des Tages geschahe, erworben. Allein da er nun mit beständigen Lesen beschäftiget war, fing sein Eifer an zu erkalten. Der Aelteste unter seinen Obern vermerkte dieses gar bald. Er war aus Bar gebürtig, in welchem Lande die Leute zur Unruhe und zum Zank geneigt sind. Er war der Andächtigste unter allen seinen Mitbrüdern, war aber dabei unglücklicher Weise sehr aufmerksam auf die Fehler seines Nächsten, und sehr genau, dieselben zu tadeln. Diese beeden Eigenschaften finden sich nur gar so oft beisammen: dagegen zu Beförderung der wahren Gottseligkeit zu wünschen, daß sie einander gänzlich möchten zuwider seyn. Dieser gute Altvater wollte ganz verzweifeln, als er wahrnahm, daß des Herrn du Val Erkenntnisse über den Psalter und die Leben der Väter in der Wüsten gingen. Er konnte es sich nicht vergeben, daß sein Sonnencompaß die Verirrung des Herrn du Val verursacht hatte. Da er den Weg der Unwissenheit mit dem Wege des Heils verwechselte: so ermahnete er ihn sehr stark, alle menschliche Wissenschaften fahren zu lassen. Weil er aber sahe, daß Herr du Val, an statt seiner Ermahnung zu folgen, dem Studieren in seiner Zelle sich nur noch mehr widmete: so wollte er kurzum wissen, was er machte. Ob nun gleich Herr du Val alle Sorgfalt anwendete, sich einzuschliessen: so fand der Alte doch Mittel in seiner Abwesenheit hinein zu kommen. Er fand allda die Sphäre und eine Sorte vom Planisphaerio mit vielen Zirkeln, die Herr du Val gemacht, um das System des Ptolomaeus, dem er gänzlich ergeben war, sich begreiflich zu machen. Ausser diesem fand er noch viele andere Sachen, die Herr du Val sich gemacht hatte, und viele

Papiere, auf welchen geometrische Aufgaben stunden, die er aus einer alten Handschrift copiret hatte. Alle diese Sachen schienen dem andächtigen Bruder Anton Hexerei zu seyn. Was ihn aber noch mehr in seinem Argwohn stärkte, war eine grosse Carthe von Tycho von Brahe, voll von Figuren und astronomischen Ausrechnungen, über welchen die Worte mit grossen Buchstaben stunden: Calendarium naturale magicum pleraque Astronomiae arcana complectens etc. Das Wort Magicum war allein fähig, den Einsiedler in ein Erstaunen zu setzen. Er sahe diese Carthe für ein Zauberwerk an, und weil er seine Furcht oder Argwohn nicht verbergen konte: so ging er gerades Weges nach Anneville, um seinem Beichtvater, dem Vater Barnabas, einem Carmeliterbarfüsser, dieses zu erzählen. Diesem machte er eine so abscheuliche Beschreibung, daß der ehrwürdige Vater sich entschloß, nach St. Anna zu kommen, um alles recht zu erfahren. Als er in die Zelle des Herrn du Val kam, erstaunete er wirklich über die daselbst befindliche Gegenstände; allein da er wahrnahm, daß dieselben sich gar nicht auf die schwarze Kunst bezogen, und der Herr du Val nichts weniger als einem Hexenmeister ähnlich sahe: so konte er sich des Lachens über die dumme Einfalt des Bruder Antons nicht enthalten. Er ermahnete ihn, sich nur wieder aufzurichten, und den Herrn du Val, daß er in seinen Uebungen möchte fortfahren: Um denselben destomehr dazu zu vermögen, sagte er ihm, daß ihm dieses einmal nicht unnütz seyn würde: welches der Ausgang bestättiget hat. Seine Vorstellungen beruhigten indessen den sehr leichtgläubigen Anachoreten: aber nur auf eine kurze Zeit. Denn wie er sahe, daß Herr du Val in seinem Wege fortging, und niemals ohne Bücher oder Landcarthen war: so drohete er ihm, jene zu nehmen und die andern zu zerreissen. Herr du Val, der darüber stutzte, daß alle seine Mühe, Geld, Vergnügen und Einrichtung sollte vereitelt werden, wurde darüber sehr aufgebracht, und sagte ihm, daß wenn er sein Vornehmen würde bewürken, es ihm gewiß gereuen sollte. Der Alte wendete sich gegen ihn mit aufgehobener Hand, als wollte er ihm eine Ohrfeige geben. Dies setzte den Herrn du Val ausser sich selbst, und er nahm eine Feuerschauffel, um ihm die Vergeltung zu geben. Denn der Dienst hatte seine Seele zwar zur Unterwürfigkeit gebeuget, aber nicht zur Beschimpfung. Als der Bruder Anton den Herrn du Val so entflammet, und in einer Wuth sahe, die nicht ihres gleichen hatte, fing er aus allen Kräften an um Hülfe zu schreien. Hierauf kamen die andern Einsiedler, welche im Garten gearbeitet hatten, voller Schrecken herbeigelauffen, erschracken aber noch mehr, als er sie fortjagte, und die Thüre verriegelte. Unter diesem Lerm war der Superior herbeigekommen, welchem er durch das

Fen-

Fenster den ganzen Vorfall erzählete. Dieser hörte ihn geruhig an, und tadelte sowol den blinden Eifer des Bruders Anton, als auch ihn wegen seines Verfahrens. Auf sein Verlangen, ihm die Thüre zu eröffnen, schlug Herr du Val eine Capitulation vor, ohne welche er das äusserste wagen würde. Der erste Artikel enthielt in sich eine Vergessenheit desjenigen, was vorgegangen war. Der andere, daß er und seine Mitbrüder ihm täglich zwo Stunden zustehen sollten zu seinem Studieren, ausgenommen in der Erndte, Saatzeit und Weinlese. In dem dritten und letzten Artikel verband sich Herr du Val ihrer Communität zehn Jahr mit aller nur ersinnlichen Fleiß und Treue zu dienen, ohne etwas anders als Kost und Kleidung zu erwarten. Als diese Conventien gezeichnet war, ließ er sie eintretten. Den folgenden Tag trug er ihnen vor, diesem Accord die rechtlichen Formalitäten geben zu lassen, und als sie darein gewilliget hatten, führte er sie nach Luneville zu dem Notarius Cognel, welcher darüber ein Instrument im Jahr 1716. errichtete. Vermittelst dieser Vorsicht erwarb sich Herr du Val eine Unabhänglichkeit von zwo Stunden des Tages, und da er nun anfing den Werth der Zeit zu kennen, so war er auf nichts weiters als die Mittel bedacht, selbige wohl anzuwenden. Als er von dem Notarius weggieng, sahe er bei demselben ein altes Buch, dessen Titel ihn blendete. Es war dasselbe des Raymund Lullus Encyclopaedie. Er bildete sich ein den Stein der Weisen aller Wissenschaften gefunden zu haben. Er bat den Notarius ihm solches zu leihen. Dieser that noch mehr, er schenkte es ihm. Allein Herr du Val lase es und verstunde nichts. Er lase es wohl dreimal; aber mit gleichem Erfolg, und wuste nicht, wie er damit daran war: Kam aber hernach zu einer bessern Kenntniß dieser abgeschmackten Schrift. Nun geschahe es im Jahr 1717. den 13. May, da die Begebenheit in dem Walde zu St. Anna, die oben gemeldet worden, sich mit ihm ereignete. Ich will dieselbe hier nicht wiederholen, sondern diejenigen, welche Belieben haben, davon mehrere Erkundigung einzuziehen, zu des berühmten Abts Calmet *Bibliotheque Lorraine Vol.* 1. p. 952. verweisen. Ich will davon nur noch so viel sagen, daß ihn die Herzoge von Lothringen, Leopold und Franz, jetziger Kaiser, in Begleitung des Grafen von Vidampierre und des Herrn Barons von Pfützschner allda mit dem Theatro Geographiae veteris des George Hornius in den Händen antraffen. Diese löbliche und grosmüthige Handlung hat unser Herr du Val einzig und allein der grossen und ausnehmenden Gütigkeit des Freiherrn von Pfützschner zu verdanken, welcher noch bis jetzo fortfähret, ihn mit Wohlthaten zu überhäuffen. Dasjenige aber, wodurch die Hofleute, als nun Herr du Val nach Hofe

kam, in starke Verwunderung gesetzet wurden, war dieses, daß sie ihn als einen Bauer in Leinwand gekleidet, und mit derben Schuhen noch gehen sahen, wobei er eine Bibliothec von vierhundert Stück theils guten, theils schlechten Büchern mit sich führte. Es verdroß ihn aber gewaltig, daß sie, anstatt ihn über diese Sammlung von Büchern zu befragen, wie er hörte, die weissen Zähne an ihm lobeten. Er war damals gern zwei und zwanzig Jahr, und glaubte, die Eitelkeit gehöre nur in die Kinderjahre. Wie nun Herr du Val zu Pont-a Mousson studieret habe, und nachhero befördert worden, das ist oben aus Keyßlers Berichte mit mehrern angezeiget worden. Er ist vom Jahr 1729. bis auf die grosse und unglückliche Veränderung in Lothringen, die sich an der Aschermittwoche im Jahr 1737. zugetragen, auf der Academie zu Luneville Professor gewesen. Er ging von hier nach Brüssel, wo er bis zum 9. September gedachten Jahrs bliebe. Diesen Weg nahm er, um darauf nach Florenz zu reisen, allwo er Montags den 25. November ankam, nachdem er sich, auf Ihro Majestät des Königs von Sardinien Befehl 18. Tage lang zu Turin bei Hofe aufgehalten hatte. Bei dieser neuen Veränderung der Academie in Lothringen ist weiter nichts vorgenommen worden, als was die Reitschule anbetrift, die man nachgehends nach Pisa verleget hat. Zu Florenz erhielte Herr du Val das ansehnliche Bibliothecariat. Im Jahr 1743. wurde er nach Wienn beruffen, und es war das erstemal, daß er am letzten Tage des Jahrs dahin kam. Den 23. September 1744. ging er von da wider weg und kam den 15. October wieder nach Florenz zurück. Hierauf wurde er von neuem nach Wienn verlanget, wo er sich im Monat May 1748. einfand. Ihro jetzt regierende Keiserliche Majestät haben den Entschluß gefasset, alle Arten von neuen Geld- und Gedächtnißmünzen, die nur zu finden, und aus Gold und Silber, in allen Theilen der Welt seit dem achten Jahrhundert her geprägt wären, sammlen zu lassen; und dahero trugen Allerhöchstdieselben dem Herrn du Val allergnädigst die Arbeit auf, alle diejenigen, die Sie, wenn das Glück gut wäre, zu sehen bekämen, in gewisse Ordnungen und Classen gehörig zu vertheilen. Dies war nun freilich eine Verrichtung, die ihm fremde und um so schwerer vorkam, weil er der teutschen Sprache nicht mächtig war. Indessen muß ich doch ihm zum größten Ruhm nachsagen, daß dieser würdige und gelehrte Mann mich in vielen Münzsachen dergestalt belehrt hat, daß ich mich dessen nicht ohne Vergnügen erinnere. Im Jahr 1752. verspürete Herr du Val einen sehr schlimmen Zufall auf der Brust, wobei er einen trockenen Husten hatte und Blut auswarf. Er glaubte, eine Reise in sein Vaterland, die Bewegung und Veränderung der Luft, sollte.

sollte ihm anstatt eines Gegengifts dienen. Und das hat auch der gute Erfolg davon bestättiget. Weil er die vornehmsten Oerter im Reich noch nie gesehen hatte: so ging er den 24. April aus Wien, und nahm seinen Weg über Passau, Nürnberg, Würzburg, Frankfurt, Meinz und Cölln. Von hier begab er sich nach Brüssel, wo er sich 22. Tage lang bei einigen Personen aufhielte. Von Brüssel kam er nach Paris, allwo er schon mit dem Herzog Leopold von Lothringen im Jahr 1718. gewesen war. Sein freigebiger Wohlthäter und grosser Beschützer der Gelehrten, Ihro Excell. der Freiherr von Pfützschner, schickten ihn ausdrücklich dahin, um die dicke und unreine Luft, welche er in seiner Einöde in sich gezogen hatte, daselbst zu reinigen und zu verdünnen. Weil er zu der Zeit sehr grosse Lust zu der Beschreibung der Erdkugel hatte: so besuchte er auch nur in dieser grossen Stadt die Herren de L'isle, Samson, Jaillot, Nolin, und den alten Herrn Nicolaus de Fer. Er war aber auf dieser letztern Reise nicht mehr so furchtsam als das erstemal. Vorjetzo gieng er mit Gelehrten um, bei deren Namen man sich alles dasjenige wieder vorstellen kan, wodurch sie sich bestens verdient gemacht haben, nemlich mit dem Herrn de Poze, mit dem Herrn Abt Barthelemy, und mit noch einigen andern von der Academie der Inschriften, als mit dem Herrn du Clos, der die Geschichte von Frankreich zu beschreiben bestellet, und ein Mitglied von den Vierzigen der französischen Academie ist, ingleichen mit dem überaus grossen Naturforscher dem Herrn von Reaumur. Er erneuerte auch die alte Bekanntschaft mit der Frau von Grafigny wieder, die den 12. Decemb. 1758. verstorben. Diese war es, bei der er zum erstenmale den Abt Langlet du Fresnoy und den jungen Herrn du Fresne d'Aubigny, den Urenkel des französischen Varro, Herrn du Cange sahe. Sein nicht sonderlicher Geschmack an Pracht und Herrlichkeit machte, daß er Versailles und alle da herumliegende Gegenden so weit verliesse, daß er aus Paris gieng und seinen Weg über Previns, der alten Hauptstadt in Ober-Brie nahm, über die Seine setzte, und nach der bischöflichen Stadt Troyes in Champagne kam. Er langete zu Artonnay, seinem Geburtsort, 10. Meilen von Troyes und 5. Meilen von Tonnere an. Das armselige Leben, das man da hat, erinnerte ihn seiner elenden Umstände, darinnen er seine Kindheit daselbst zugebracht hatte. Er entschloß sich aber gar bald, seine Gegenwart einem so widrigen und verdrüßlichen Anblick zu entziehen. Das Beste aber, was er auf dieser betrübten Reise noch that, war dieses, daß er auf dasjenige, so die Oberaufseher über die Provinzen niemals bemerken, Achtung gab. Er nahm nemlich wahr, daß die öffentliche Schule im Dorfe einem Pferdestalle ähnlicher als einer Schule

sahe. Dieselbe nun erkaufte er für 500. Livres, ließ solche von Grund aus wegreissen, und dafür ein dauerhaftes, bequemes und mit Ziegeln gedecktes Gebäude aufführen, welches das einzige ist, das sich in diesen Dorfe noch sehen läßt. Dieses schenkte er der Gemeinde, daß sie es zur Schule gebrauchen, und ihren Lehrer darinn frei sitzen lassen solten. Vorn an der Thüre dieses Hauses lieset man folgende Ueberschrift:

DEO. OPT. MAX.
VALENTINVS. IAMERAY. DV. VAL.
FRANCISCO. I. ROM. IMP. PIO. FEL. AVG.
A. BIBLIOTHECA. ET. RE. ANTIQVARIA.
GRATO. IN. PATRIAM. ANIMO. DVCTVS.
IVVENTVTI. PIE. INSTITVENDAE.
HOCCE. NATALE. TVGVRIVM. IN. SCHOLAM. ERECTVM.
LIBENS. MERITO. DICAVIT. ANNO. MDCCLVIII.

Da er aus Artonnay gieng, und hierauf seinen Weg durch die berühmte Abtei Clairvaux, über Chaumont in Bartigny, und die Stadt Neufchateau, an den Gränzen von Lothringen nahm: so gieng er nach St. Joseph de Mertin zu, welche Einsiedelei zwo Meilen gegen die Abendseite von Nancy lieget, und vor diesem von dem Bruder Michael, dem Stifter von St. Anna gebauet worden. Es dünkte dem Herrn du Val, die Armseligkeit dieses Hauses schicke sich gar nicht zu der anmuthigen Landesgegend, darinnen es lag. Weil der alte Einsiedler, der die Aufsicht darüber führte, ihm ehedessen die ersten Begriffe zu Schreiben und Rechnen beigebracht habe: so wurde er schlüßig, seine Wohnung ihm wiederum schön aufbauen zu lassen. Und das ist im Jahr 1759. geschehen, wie man aus der folgenden Ueberschrift, welche über der Thür zum Bethause dieses Einsiedlers stehet, ersehen kan:

DEO. OPT. MAX.
AEDEM. HANC. DIVO. IOSEPHO. SACRAM.
ET. CONTINENTEM. SOLITARIORVM. DOMVM.
A. FRATRE. MICHAELE. EIVSQVE. SOCIIS.
OLIM. CONDITAS.
SED. VETVSTATE. IAM. LABENTES.
VALENTINVS. J. DV. VAL.
EREMITARVM. QVONDAM. ALVMNVS.
DEIN. FRANCISCO I. ROM. IMP. P. F. AVG.
A. BIBLIOTHECA. ET. RE. ANTIQVARIA.
IN. AMPLIOREM. FORMAM. A. FVNDAMENTIS.
INSTAVRARI. CVRAVIT. AN. MDCCLIX.

Aus

Tab. XXII.

E. S. Leitner fc

Aus diesen unterschiedenen Gebäuden möchte man ohne Zweifel den Schluß auf ein grosses Vermögen des Herrn du Val machen. Allein man muß bedenken, daß erstlich diesem Herrn seine Besoldung seit dem Jahr 1730. allezeit richtig ausgezahlet worden. Und dann hat derselbe noch ausserdem dasjenige, was er sich auf der Academie zu Luneville erworben, auf das Rathhaus zu Paris als ein verlohrnes Capital geliehen. Da er nun auch bei Hofe noch immer so gelebet hat, als zu St. Anna: so ist er allerdings im Stande gewesen, die Ausgaben, welche die Erkenntlichkeit gegen seine alten Wohlthäter von ihm erfordert hat, zu bestreiten.

Ich hoffe den Gelehrten, welchen die gar sonderbaren Umstände dieses gelehrten und berühmten Mannes nicht bekannt gewesen, mit diesen ächten und zuverläßigen Nachrichten keinen geringen Gefallen erwiesen zu haben. Die auf unsern würdigen Herrn du Val geprägte Schaumünze wird daraus ihr volles Licht und beste Erklärung erhalten. Die Umschrift: PAVIT ET ADMETI TAVROS FORMOSVS APOLLO. Dieser Vers ist genommen aus des TIBVLLI lib. II. eleg. 3. v. 11. und muß aus folgenden erklärt werden. Die Fabel saget, daß Apollo, der Sohn des Jupiters und der Latone, von dem Jupiter aus dem Himmel vertrieben worden, weil er die Cyclopen mit seinem Bogen erschossen. Er habe sich also zu dem Admetus, Könige in Thessalien begeben, und demselben seine Heerden geweidet. Und eben davon singet Tibullus: Pauit et Admeti tauros formosus Apollo. Womit dann auf die Umstände des berühmten Herrn du Val gar artig angespielet wird, der auch eine Heerde geweidet, und gleichwol einer der gröften Gelehrten unserer Zeiten geworden ist. Da ich die Ehre habe seiner Bekanntschaft und Briefwechsels gewürdiget zu werden, welches ich für ein sehr grosses Glück schätze; daneben derselbe auch fast der Urheber von dieser neuen Münzarbeit ist, auch zu derselben aus Ihro Röm. Keiserl. Majestät höchstschätzbaren Münzcabinet so vieles, ja das meiste beigetragen hat, und noch ferner damit fortfahren wird: so ist mein aufrichtiger Wunsch, daß GOtt diesen würdigen und gelehrten Mann noch viele Jahre bei einer dauerhaften Gesundheit und allen erwünschten Wohlergehen erhalten wolle.

Tab. XXII. N. 1.

Auf der rechten Seite dieser Münze ersiehet man das Brustbild des Bischofs von Bamberg in bischöflichen Ornat, mit der Umschrift: IOANN.es PHILIPP.us ANTON.ius D.ei G.ratia EPISCOP.us BAMB.ergensis

genſis S. acri R. omani I. mperii PRINCEPS. Unten ſtehen die Buchſtaben P. P. W. Auf der andern Seite iſt ein Rückſchild von acht Feldern mit einem Mittelſchilde. In demſelben erſcheinen nebſt dem biſchöflichen bambergiſchen Wappen die Wappenfiguren, welche das Frankenſteiniſche Geſchlecht führet. Im erſten und ſiebenden goldenen Felde iſt ein ſchwarzer Löwe, über welchen ein ſilberner ſchmaler rechter Schrägbalken durch das ganze Feld gehet. Im zweiten und achten goldenen Felde ſind drei rothe an den Spitzen zuſammengeſetzte Herzen. Im dritten und ſechſten blauen Felde ein aus einem Helm hervorwachſender ſilberner Schwan. Im vierten und fünften Felde iſt ein rother Balken mit drei Roſen begleitet; oben iſt Silber unten Gold. Im Mittelſchilde iſt ein rother Pflugſchar im goldenen Felde. Das Wappen hat fünf Helme. Hinter demſelben ſtehet in der Mitte ein goldenes Creutz, zur Rechten iſt das Schwerdt, und zur Linken der Biſchofsſtab. Unten ſtehet die Jahrzahl 1750. und die Buchſtaben C. G. L. Die Umſchrift iſt: INVIOLATA FIDES PAX ET CONCORDIA FIRMANT.

Dieſer unvergleichliche und recht ſchöne Thaler des Biſchofs von Bamberg, Johann Philipp Anton, ob er gleich nicht allzu alt, iſt dennoch ein ſehr ſeltenes Stück, worüber man ſich nicht wundern wird, wenn man den jämmerlichen Zuſtand, worinn ſich das Münzweſen ſeit einigen Jahren befunden hat, nur ein wenig in Erwägung ziehen will. Es werden die Liebhaber ſchöner Thaler dieſe Münze gedachtem Biſchof zu Ehren allezeit in einem dankbaren Andenken erhalten, da derſelbe durch dieſes Stück ſein Gedächtniß bei der Nachwelt erhalten wollen. Der Biſchof von Bamberg, Johann Philipp Anton, war ein Freiherr von und in Frankenſtein. Der Vater hieß Johann Friedrich Adolph, Freiherr von und zu Frankenſtein, und war fürſtl. Würzburgiſcher Oberamtmann zu Jaxtberg. Seine Mutter, Maria Franciſca Margaretha von Eyb brachte ihn den 25. May 1695. zur Welt. Er ward den 17. May 1704. Domicellarherr, und den 13. Sept. 1719. würklicher Canonicus zu Bamberg. Im Jahr 1729. ward er Probſt zu St. Martin zu Forchheim, auch 1744. Iubilaeus, und nach Abſterben des Biſchofs, Carl Friedrich, aus dem gräflichen Hauſe von Schönborn, den 26. September 1746. zum Biſchof von Bamberg erwählet, zu welcher Würde er den 25. Junius 1747. durch den eichſtädtiſchen Weihbiſchof, Baron von Groß, geweihet wurde. Aus der väterlichen Linie war Rudolph im Jahr 1555. Biſchof zu Speyer, und Johann Carl im Jahr 1684. Biſchof zu Worms. Aus der mütterlichen Linie iſt Martin von Eyb im Jahr 1580. Biſchof zu Bamberg, Johann Martin von Eyb 1697. Biſchof zu Eichſtädt, und Marquard Sebaſtian von Stauf-

Stauffenberg im Jahr 1683. Bischof zu Worms gewesen. Sonst sind seit dem Jahr 1636. beständig Domherren zu Bamberg aus diesem Geschlechte gewesen, und es hat selbiges auch einen grossen Heiligen aufzuweisen, nemlich den Beatum Paullum von Frankenstein, Ordinis S. Dominici quondam Professum, der 1441. den 24. Januarius zu Basel verstorben, wie aus dem Martyrologio Ordinis S. Dominici zu ersehen ist. In den genealogisch-historischen Nachrichten vom Jahr 1747. Th. 119. S. 980. wird gemeldet, daß von des Bischofs dreien Brüdern der älteste Teutscher Ordensritter, der andere Churmeinzischer Oberstallmeister, und der dritte Domherr zu Bamberg und Würzburg sey; auch von dessen Schwestern eine an einen von Münster, die andere an einen von Wolfskehl, und die dritte an einen Freiherrn von Guttenberg vermählet worden. Es hat aber dieser Bischof seinem Stifte nur sieben Jahr vorgestanden, indem er 1753. den 2. Junius Nachmittags um drei Uhr in seiner fürstlichen Residenz zu Bamberg im neun und funfzigsten Jahre seines Alters verstorben.

Ich weiß nicht, ob dieser Bischof während seiner siebenjährigen Regierung mehrere Thaler hat schlagen lassen. Indessen ist gewiß, daß dieser ausnehmend schöne Thaler dessen Andenken beständig erhalten wird. Es kommt derselbe von der künstlichen Hand des Peter Paul Werner her, welcher ein Münzschneider in Nürnberg ist, und wird dessen Name auf dem Avers der Münze durch die Buchstaben P. P. W. angezeiget. Uebrigens ist auf unserm Thaler auf dem Wappenschilde die Keiserliche Krone zu sehen, welches etwas besonders ist, das sich auf andern bischöflichen Wappen nicht findet. Allein es führet Bamberg die Keiserliche Krone wegen des von Keiser Henrich dem Heiligen hochprivilegirten und mit grossen Vorzügen begabten Hochstifts.

Tab. XXII. N. 2.

Auf der Hauptseite dieser Münze siehet man das Brustbild des Bischofs, mit der Umschrift: PHILippus GOTTHARDus D.ei G.ratia PR.inceps DE SCHAFFGOTSCH. Unter dem Bildnisse stehet der Buchstabe D. Auf der andern Seite stehet ein zweimal getheilter und einmal gespaltener Rückschild mit einem quadrirten Mittelschilde. Im ersten und sechsten rothen Felde sind sechs silberne Lilien, als 3. 2. 1. und das dritte und vierdte goldene Feld hat den schwarzen schlesischen Fürstenadler, mit dem überwärts gehörnten Mond, und einem silbernen Creutz auf der Brust. Diß ist das Wappen des Bißthums Breslau. Das zweite und fünfte Feld ist

getheilet, und hat vorne im goldenen Felde obbeschriebenen schwarzen schlesischen Fürstenadler, hinten aber ein silbern und rothes in drei Reihen bestehendes Schachfeld. Der quadrirte und mit einem Fürstenhute bedeckte Mittelschild ist im ersten und vierten Felde von Silber und roth getheilet, und im zweiten und dritten blauen Felde ist ein goldener gekrönter Greif auf einem grünen dreihüblichen Berge, zum Raub fertig, mit ausgeschlagener rothen Zunge, aufgeworffenen Fluge, und unterschlagenen Schwanz, in seinen vördern Klauen einen silbernen eckigten Stein haltend. Ueber dem ganzen Schild stehet ein offener blauer silberfarb angelauffener und ziervergoldeter Turnierhelm, auf welchem ein gegen die rechte Seite stehendes weisses Schaf ist, mit einem goldenen Halsband, und daran hangenden goldenen Glöcklein, unter einem in der Höhe zweimal über einander sich ausbreitenden grünen Kiefernbaum. Zur Rechten auf der Helmdecke stehet die Bischofsmütze, und zur Linken der Fürstenhut. Hinter dem Schilde ist zur Rechten der Bischofsstab, und zur Linken das Schwerdt. Das Wappen umgiebet die Kette des Ordens vom schwarzen Adler. Das ganze Wappen stehet unter einem mit Hermelin gefütterten Fürstenmantel, über welchen oben ein Fürstenhut ist. Die Umschrift ist: EPIſC.opus WRATISL.auiensis PR.inceps NISS.ensis ET DVX GROTKOV.iensis 1753.

Eine bischöflich breslauische Münze ist jetzo etwas sehr seltenes, ob es sonst gleich nicht an dergleichen goldenen und silbernen Münzen fehlet, welche die ehemaligen Bischöfe von Breslau haben schlagen lassen. DEWERDECK *in Silesia numismatica Tab.* II. p. 184. *Tab.* III. p. 217. *Tab.* IV. p. 243. *Tab.* V. p. 258. hat dieselben gesammlet, und mit gelehrten Erläuterungen begleitet. Die Bischöfe von Breslau sollen, wie gemeiniglich vorgegeben wird, das Münzrecht von dem schlesischen Herzoge Henrico II. Pio im Jahr 1240. erhalten haben. Man will solches aus einer Urkunde beweisen, welche SCHICKFVS in der schlesischen Chronik B. 3. c. 1. S. 2. u. f. beigebracht hat, und das auch DEWERDECK c. l. S. 173. u. f. anführet. Allein dieser Schriftsteller will diesen Brief nicht dem Herzoge Henrico Pio, sondern Henrico IV. Probo, der ein Enkel Henrici Pii gewesen, beilegen. Die Gründe, welche DEWERDECK S. 175. u. f. zu Festsetzung seiner Meinung anführet, sind so wichtig, daß ich denselben meinen Beifall unmöglich entziehen kan. Er beantwortet auch S. 182. u. f. den Einwurf, welchen man gemacht, daß das Bißthum Breslau erst im Jahr 1515. von dem Keiser Maximilian dem ersten das Münzrecht soll überkommen haben, und bis auf den Bischof Iohannem Turſonem keine bischöfliche breslauische Münze soll vorhanden seyn. Denn er beweiset damit klärlich das Gegentheil, daß dieſer

ser Bischof schon neun Jahr vorhero, ehe des Keisers Maximilians Gnadenbrief ausgefertiget worden, nemlich im Jahr 1506. einige Groschen habe schlagen lassen. Ja er bemerket S. 188. daß die Bischöfe von Breslau schon lange vorher das Münzrecht ausgeübet haben.

In Ansehung des gegenwärtigen Thalers, welchen der Bischof Philipp Gotthard, aus dem Hause Schafgotsch, im Jahr 1753. hat schlagen lassen, sind mir eben keine besondern Umstände bekannt. Indessen habe ich mir Mühe gegeben davon eine Nachricht einzuziehen. Ich habe deswegen an den gelehrten Herrn Scheibel, Collegen bei dem Elisabethanischen Gymnasio in Breslau, meinen ehemaligen sehr fleißigen und werthen Zuhörer, geschrieben, welcher auch die Gütigkeit gehabt, mir unterm 19. September 1760. zu antworten, und mich folgendermassen zu unterrichten: „Von Fürst bischöflichen „ Schafgotschischen Gepräge kan Ew. - - mein Herr Vetter Arlet, Rector und Bibliothecarius beim hiesigen Magdalenäischen Gymnasio, der sich „ um die schlesische Geschichte und Numismatik insbesondere grosse Mühe „ giebt, folgende Nachricht ertheilen. Erstlich ist ein Ducate im Jahr 1748. „ hier in Breslau, wozu den Stempel auch ein hiesiger Künstler, Namens „ Held geschnitten, auf besondere allergnädigste Erlaubnis Sr. Majestät des „ Königes, als ein Präsent, doch nicht als Münze, gegen tausend Stück ausgeprăget worden. Hernach sind 1) im Jahr 1752. ein Ducate und 2) im „ Jahr 1753. ein harter Thaler zum Vorschein gekommen, vermuthlich nicht „ als Münzen. Es stehet ein D auf dem Ducaten unter der Schulter und „ auf dem Thaler unter dem Rock des Brustbildes, wodurch der Stempelschneider Donner in Wien angezeiget wird, und das Wappen auf dem Revers dieser beeden Stücke umgiebt der schwarze Adlerorden, welche in „ Zückmantel, ohne daß man wisse, in was vor Anzahl geprăget worden.„ So weit gehet der Bericht. Nunmehro will ich etwas von dem schafgotschischen Wappen gedenken.

Ich habe dieses Wappen schon oben beschrieben, welches ich jetzo hier nicht wiederholen, sondern zu dessen Erklärung etwas sagen will. Es führen die Grafen von Schafgotsch das liegnitzbriegische Wappen, welches der Keiser Joseph im Jahr 1708. Hans Anton Grafen von Schafgotsch beigeleget hat, weil dessen Grosmutter, Barbara Agnes, Joachim Friedrichs, Herzogs zu Liegnitz, Tochter gewesen ist. Der Mittelschild enthält das alte Stammwappen des gräflichen schafgotschischen Hauses, das der Keiser Rudolph der zweite im Jahr 1592. bestättiget hat. Dieses Wappen hat daher seinen Ursprung. Als Gotsche Schaf unter dem Keiser Carl dem vierten im Jahr 1377. in der Belagerung der Stadt Erfurt die Besa-

tzung bei einem Ausfall zurücke geschlagen, und seine vier mit Blut gefärbte Finger auf den blanken Küraß abgewischt, hat ihn der Kaiser wegen dieser Heldenthat zum Ritter geschlagen, und zum Andenken die vier rothe Streiffen ins Wappen gesetzet, daher ist das Schaf auf den Helm verrückt worden. Der Kiefernbaum zielet auf die Feste Künast. Uebrigens stehet auf dem Thaler das Schaf gegen die rechte Seite gekehret, und dieses muß wohl die richtigste Stelle desselben seyn: Dagegen in den nürnbergischen Wappencalendern das Schaf gegen die linke Seite gestellet ist.

Wir müssen nun aber auch den Titel auf dieser Münze in einige Erwägung ziehen. Der Bischof heisset hier: Episcopus Wratislavienſis Princeps Niſſenſis et Dux Grotkovienſis. Es ist das Land Schlesien von alten Zeiten her ein Herzogthum gewesen. Wenn nun sechzehn Fürstenthümer in Schlesien vorkommen: so kan dergleichen Eintheilung auf keine andere Weise geschehen, als nur in Absicht unterschiedlicher fürstlicher Regierungen mit dem Territorialrechte und Hoflägern, so in diesem Fürstenthum, nachdem sich die Herzoge sehr vermehret, und ein jeder ein regierender Herr seyn wollen, aufgerichtet worden. Die Herzoge nannten sich zwar überhaupt Herzoge in Schlesien: auf diese Art aber war keiner von dem andern zu erkennen und zu unterscheiden. Sie schrieben daher sich anfangs auch zugleich von ihren Hoflägern, und endlich wurden aus denselben eigene Fürstenthümer, welche sie auch behalten. Was nun das Fürstenthum Neisse betrift: so ist dasselbe von dem Bischof zu Breslau, Iaroslao, einem Sohne des schlesischen Herzogs Boleslai Alti auf ewig geschenket worden. Davon schreibet der polnische Geschichtschreiber Matthias de MICHOVIA beim PISTORIO *Tom.* II. *Scriptor. rer. Polon.* p. 80. also: Hic (Jaroslaus) de conſenſu paterno Eccleſiae Wratislavienſis terram Niſſenſem perpetua donatione contulit et inſcripſit. Diesem folget der Bischof Martinus Cromerus ibid. p. 520. Filius eius (Boleslai) de quatuor natu maximus Jaroslaus Epiſcopus Wratislavienſis, Nyſſam vrbem cum territorio a patre ſibi datam, Wratislavienſi Epiſcopae ſempiterno iure adiunxit. Es haben aber dabei die iura ducalia gefehlet und sind dieselben erst im Jahr 1290. von Henrico IV. Probo, Herzogen zu Schlesien, Cracau und Sendomir, wie er sich nennet, dem Bißthum Breslau im Jahr 1290. ertheilet worden, wie solches die Urkunde beim SCHIKFVS in der schlesischen Chronik B. 3. c. 1. S. 2. u. f. ausweiset, von welchem DEWERDECK c. l. S. 181. dargethan, daß dieselbe im Jahr 1290. ausgefertiget worden. Der Titel eines Herzoges von Grotkau kommt daher: Der Bischof zu Breslau und

Herzog

Herzog zu Neisse Preczlaus hat den District von Grotkau, wie er in dem Lehnsrevers vom 24. September 1355. saget, von dem Herzog zu Brieg, Boleslao III. rite et rationabiliter an sich gebracht. In einem andern Lehensrevers, den er dem Keiser Carl dem vierten den 29. November 1358. ausgestellet hat, meldet er, daß er denselben gekauft. Aus demselben ist nun zu ersehen, daß Grotkau niemals eine fürstliche Residenz, sondern vielmehr eine Dependenz von dem Briegischen gewesen: Denn der Bischof nennet dasselbe allezeit oppidum Grotkau cum terrae districtu, oder oppidum Grotkau cum terra et districtu. Es ist also Grotkau kein eigen Fürstenthum, sondern vielmehr ein Zuwachs des Neissischen Fürstenthums, welches der fleißige BEWERDECK *l. c.* S. 140, 145. wohl und gründlich ausgeführet hat. Dem aber mag nun seyn, wie ihm will: so ist doch so viel richtig, daß die Bischöffe von Breslau den Titel als Herzoge von Grotkau geführet haben und noch führen, welches auch aus dem hier bekannt gemachten Thaler kan ersehen werden.

Letzlich will ich nur noch etwas weniges von dem Bischoff Philipp Gotthard gedenken. Derselbe ist gebohren den 3. Jul. 1716. und ein Sohn Hans Anton Grafens von Schafgotsch, Keiserl. wirklichen Geheimenraths, Cämmerers, der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Landshauptmanns, obristen Erbhofmeisters und Erbhofrichters und Oberamtsdirectors in Schlesien, welcher ihn mit seiner zwoten Gemalin, Anna Theresia Noweradsky, Franz Idenko, Grafen von Kolowrath Tochter, erzeuget. Er wurde Domherr zu Halberstadt, Breslau und Olmütz, infulirter Probst des Collegiatstifts zum heiligen Creutze und regierender Prälat des fürstlichen Stifts bei U. L. F. auf der Insel Sand zu Breslau. Im Jahr 1744. wurde er Coadjutor des Cardinals von Sinzendorf und Bischofs zu Breslau; und als der Cardinal den 28. September 1747. mit Tode abging, ernennten Se. Königl. Maj. in Preussen denselben den 2. October zum Bischof von Breslau. Was die neuesten Begebenheiten, welche sich mit dem Bischof zugetragen haben, betrift: so kan ich wegen Mangel des Raums von denselben jetzo nichts gedenken. Wer aber Belieben hat von denselben Nachricht einzuziehen, der kan die Beiträge zur neuen Staats- und Kriegesgeschichte 35-38. St. S. 454-457. nachlesen.

Tab. XXII. N. 3.

Das Brustbild des Bischofs in bischöflichen Ornat mit umgeschlagenen Gewand von Hermelin. Die Umschrift heisset: CAROLus PHILIPP.us D.ei G.ratia EP.iscopus HERB.ipolitanus S.acri R.omani I.mperii PR.inceps Fr.anciae OR.ientalis DVX. Unten stehen die Buchstaben I. L. O. Im Avers ist ein runder quadrirter Wappenschild in einer Cartouche. Im ersten Quartier sind vier silberne in ein rothes Feld gehende Spitzen, wegen dem Herzogthum Franken. Im vierten Quartier ist ein von der linken schrägrechts gelegtes von roth und Silber getheiltes Fähnlein, an einer goldenen Lanze, wegen des Hochstifts Würzburg. Das zweite und dritte Quartier ist wieder quadrirt. Im ersten und vierten Quartier sind acht goldene Lilienstäbe im blauen Felde; und im zweiten und dritten ist ein linker getheilter Schrägbalke von Silber und schwarz im schwarzen Felde. Hinter dem Schilde stehet zur Rechten das Schwerd, zur Linken der Bischofsstab, und in der Mitte das Kreutz. Den Schild bedecket der Fürstenhut. Unten stehet, 10. EINE FEINE MARCK. Neben dem Schilde ist die Jahrzahl 1754. und unten die Buchstaben B. W. G. N.

Gegenwärtiger schöner, und ob er gleich noch neu ist, gewiß recht seltener Thaler des Bischofs zu Würzburg, Carl Philipps, wird den Thalerfreunden nicht gleichgültig seyn, und darum ist auch demselben hier eine Stelle vergönnet worden. Den Stempel dazu hat ein berühmter Münzschneider in Nürnberg, Namens Johann Leonhard Oexlein gestochen, welches die im Avers unter das Bildniß gesetzte Buchstaben I. L. O. anzeigen.

Der Bischof von Würzburg, welcher durch Prägung dieses Thalers sich bei der Nachwelt ein Andenken gestiftet hat, heisset eigentlich Carl Philipp Heinrich, ob er gleich auf dem Thaler nur Carl Philipp genennet wird, und war ein geborner Freiherr von Greiffenclau zu Vollraths. Er stammte aus einem sehr alten und vornehmen Geschlechte im Rheingau ab, und wurde den 1. December 1690. geboren. Der ehemalige Churfürst von Trier, Richard, welcher den erzbischöflichen Stuhl vom Jahr 1511. bis 1531. besessen hat, ist aus diesem Geschlechte gewesen. Der Bischof widmete sich dem geistlichen Stande und ward nach einander Domherr zu Meinz, Würzburg und Speier. Er erhielte auch die Probstei des Collegiatstifs von U. L. Frauen ad Gradus zu Meinz. Nachdem der Bischof Anshelm Franz von Würzburg, ein geborner Graf von Ingelheim, den 8. Febr. 1749. mit Tode abging, wurde er den 14. April an dessen Stelle

von

von dem Domcapitul einmüthig zum Bischof und Herzog in Franken erwählet, wobei der Graf von Lobenzl sich als Keiserlicher Commissarius zugegen befand. Er ließ sich darauf den 5. October zum Bischof weihen, und den 19. Febr. 1750. bei dem Keiser durch den Geheimenrath, Baron von Frankenstein, die Reichslehen reichen. Er geriethe mit dem Churfürsten von Meinz wegen eines Forsts, Gaislauch genannt, der dem Baron von Wolfskehl von einem der vorigen Bischöffe von Würzburg verliehen worden, welches aber der Churfürst von Meinz nicht für genehm halten wollen, in keine geringe Streitigkeiten. Denn da der Baron von Wolfskehl Holz in diesem Forste schlagen lassen wollte, ihm aber solches von dem Churfürsten mit gewaffneter Hand gewehret wurde, nahm sich dessen der Bischof von Würzburg an, und beorderte deshalben ein Corps von seinen Völkern, das sich dem Vorhaben der Churmeinzischen Völker widersetzen sollte. Jedoch da man vermeinte, es würde zwischen beeden im November 1749. zu blutigen Thätlichkeiten kommen, wurde die Sache in der Güte beigelegt. Den 16. April und 14. Julius hatte der Bischof die Ehre, denen Fürsten von Stollberg und Isenburg vor seinem fürstlichen Throne die Lehen zu reichen, die sie bei ihm als Herzoge von Franken, zu suchen hatten. Ihr Gevollmächtigter war der General, Baron von Hutten. Im Jahr 1752. den 4. December wurde die Abtei Fulda von dem Pabste in einem geheimen Consistorio zu einem Bißthum erhoben, wobei zugleich der Bischof von Würzburg für sich und seine Nachfolger im Bißthum Würzburg das Recht erhielte, sich des Pallii zu bedienen, und das Creutz vor sich hertragen zu lassen, welches sonst nur ein Vorrecht der Erzbischöffe ist. Es wurde solches Pallium auch gleich den Tag hernach durch den ersten Cardinal-Diaconum, Albani, in der Capelle seines Pallasts dem Procurator des Bischofs mit den gewöhnlichen Formalitäten übergeben. Es geschahe dieses zu Befriedigung dieses Prälatens wegen der Erhebung der Abtei Fulda zu einem Bißthum, und weil er von dem Anspruch auf die Gerichtsbarkeit über fünf Kirchspiele, worüber zwischen Würzburg und Fulda lange Zeit gestritten worden, abstund, auch geschehen ließ, daß solche zu dem neuen Bißthum geschlagen wurden. Allein man war im Reiche mit dieser Erhebung des Bischofs von Würzburg und des Abts von Fulda übel zufrieden. Sonderlich setzte sich der Churfürst von Meinz, dessen Suffraganeus der Bischoff von Würzburg ist, gar sehr dawider, und ließ am päbstlichen Hofe sehr nachdrückliche Vorstellungen deshalben thun. Jedoch die Sache war einmal geschehen und der Pabst befand nicht für gut, dasjenige, was er aus päbstlicher Macht gethan, auf die Vorstellung eines teutschen Reichsfürstens

stens zu widerruffen. Der Bischof von Würzburg nahm auch den 6. Jan. 1753. von dem verliehenen Pallio wirklich Besitz. Der päbstliche Gevollmächtigte hierbei war der Weihbischof zu Würzburg, Daniel Johann Anton von Gebsattel. Als er ihm auf erhaltene Vollmacht das Pallium umhinge und den gewöhnlichen Eid von ihm annahm, hielte er eine lateinische Rede, darinnen er das grosse Ansehen der Würzburgischen Bischöffe mit vielem Wortgepränge vorstellte. Seine letzte Krankheit, daran er gestorben, soll die Herzwassersucht gewesen seyn, indem man zwei Pfund Wasser im Pericardio gefunden. Er hat daher sehr heftige Schmerzen auf seinem Lager ausstehen müssen, dabei er aber eine grosse Geduld bewiesen. Den 2. Dec. wurde sein Eingeweide in der Schloßcapelle mit grosser Pracht begraben. Die ganze Besatzung stund dabei von der Residenz an bis auf das Schloß in Parade. Unterschiedene Mönchsorden begleiteten den Zug mit brennenden Wayerzen, wobei sich auch die gesamten Studenten befanden, die alle Fackeln in den Händen trugen. Das Eingeweide wurde auf einem Trauerwagen, der mit sechs schwarz behängten Pferden bespannt war, geführet, welchen die Pagen mit brennenden Wayfackeln umgaben. Den 18. Dec. geschahe auch die Beisetzung des bischöflichen Leichnams in dem Dom, und des Herzens in die dasige Schatzkammer, welches mit nicht geringer Pracht geschahe.

Dies sind die kurzen Lebensumstände des Bischofs von Würzburg, Carl Philipp, die ich aus den neuen genealogisch-historischen Nachrichten Th. 61. S. 51-54. gezogen habe.

Der Bischof führet auf dem Thaler den Titel eines Bischofs von Würzburg und Herzogs zu Franken, wovon auch die Wappen vorkommen. Die silbern in das rothe Feld gehende Spitzen werden gemeiniglich für das Wappen des Herzogthums Franken und die kleine Fahne für das Wappen des Hochstifts Würzburg gehalten. Allein der Canzler von Ludewig hat in der Vorrede über die würzburgische Geschichtschreiber §. 17. aus gründlichen Ursachen dargethan, daß das Fähnlein für das Wappen des würzburgischen Herzogthums Franken müsse gehalten werden. Das Wappen bedecket hier ein Fürstenhut, da sonst auf andern bischöflichen Wappen eine Inful stehet, welche das Kennzeichen der bischöflichen Würde ist. Allein eben hierin unterscheidet sich der Bischof von Würzburg vor andern, daß er jederzeit einen Herzoglichen Hut über seinem Namen und Wappen, wegen der besondern alten Würde eines Herzogs in Franken, führet. Das zur rechten Seite hinter dem Schild gesetzte Schwerdt, war

ehedem

ehedem bei den Bischöffen von Würzburg etwas besonders, und daher sagte man auch im Sprüchwort:

Herbipolis sola iudicat ense stola.

Allein jetzo haben dieses alle Bischöffe, daß sie hinter ihr Wappen das Schwerd und den Bischofsstab setzen. Dies geschiehet wegen ihrer Territorialgerechtigkeit und weltlicher Herrlichkeit, die sie in ihren Stiftslanden ausüben. Die Bischöffe von Würzburg haben dieselbe schon zu den Zeiten der fränkischen Könige gehabt. Der Bischof Erlung fiel bey dem Keiser Heinrich dem fünften in Ungnade, daher dieser ihm den Ducatum nahm und ihn seinem Vetter dem Herzog in Schwaben, Conrad, gab, wie dieses der ANNALISTA SAXO und CONRADVS VRSPERGENSIS *in Chron. ad an.* 1116. p. 258. berichten. Allein der Keiser änderte sich hernach, und gab dem Bischof solchen im Jahr 1120. wieder heraus. Den darüber ertheilten Restitutionsbrief hat der fleißige LEVCKFELD *in Antiq. Poeldenſ. Adp.* III. n. II. p. 253. beigebracht. Seitdem hat der Bischof Erlung angefangen, sich an den grossen Festen, Umgängen und Generalversammlungen allezeit ein blosses Schwerdt vortragen zu lassen, welches er sowol als seine Nachfolger auch bei dem Wappen geführet haben. BRVSCHIVS *de Epiſc. Germ. tom.* I. c. 9. fol. 162. col. 1. schreibet davon: Idem episcopus primus fuit, qui una cum pedo pastorali gereret in insignibus coruscantem ensem: quod exemplum postea eius successores ad haec vsque tempora imitati sunt. Den Ducatum hat der Keiser Friedrich der erste dem Bischof Herolden 1168. durch eine goldene Bulle bestättiget. Die weltliche Macht in dem Stift heisset darum das Herzogthum, weil es ehedem unter den Herzogen in Franken gestanden und ein Stück des fränkischen Herzogthums ausgemacht hatte. Kraft derselben hatte der Bischof die Gerechtigkeit, durch das ganze Bißthum und alle in selbigen befindliche Grafschaften, über Raub, Brand, Eigenthum, Lehen, Manne und Blutrache allein zu richten, und war verboten, daß darin niemand einige Centgrafen setzen sollte. Von allen diesen Sachen kan ich hier nicht umständlich handeln. Wer Belieben hat von denselben mehrere Erkundigung einzuziehen, der kan Köhlers historische Münzbelustigungen Th. 4. S. 295. u. f. Th. 14. S. 282-285. nachschlagen, allwo eine gründliche Beurtheilung über dieses Herzogthum zu finden ist. Add. Singularia Norimbergensia im Register Franken, Franconia. Sodann hat auch der sel. Gundling in der neuen Bibliothek St. 19. n. 2. S. 749. u. f. wie auch St. 20. n. 6. S. 947. u. f. allwo er BECKII diſſ.

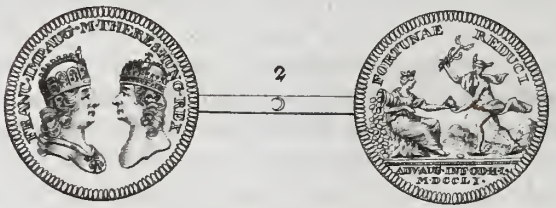
de Ducatu Franconiae beurtheilet, unter dem angenommenen Namen Auguſtini de CANVSIO ſchöne Unterſuchungen von dem Herzogthum Franken einflieſſen laſſen, welche verdienen geleſen zu werden. Was aber gegen dieſen Titel vor Einwürfe gemacht werden können, ſolches hat der anſpachiſche Hof- und Regierungsrath Junge *tom.* I. *Miſcell.* p. 213-268. gezeiget. Indeſſen kan ich nicht umhin von dieſer Sache dasjenige, was der in Reichsſachen hocherfahrne Canzler von Ludewig in der Vorrede über die würzburgiſche Geſchichtſchreiber §. 18. geäuſſert hat, anzuführen, welches alſo lautet: „Dieſes iſt unlaugbar, daß die Biſchöffe von Würz„burg ſolchen Namen zuvor nicht geführet, ſondern ſelbigen erſt a. 1450. „Biſchof Gottfried, ein Graf von Limpurg angenommen, und ſich zu„gleich Herzog in Franken genennet hat. Die Gelegenheit zu ſolcher „Veränderung des Titels ſolle der Churfürſt zu Brandenburg, Al„bertus Achilles, gegeben haben. Nachdem a. 1459. als ihn der Pabſt „Pius II. des Türkenkriegs halben nach Mantua zu ſich gebeten, ſelbiger vom „Pabſt den Titel als Herzog in Franken empfangen, und deswegen auch ſol„chen öffentlich gebraucht habe. Allein gleichwie die Sache ſelbſt ihre Richtigkeit „mit dem Churfürſten hat: alſo mag wohl dieſes den Biſchof zu Würz„burg zu ſolchem Titel deswegen nicht haben bewegen können, weil der„ſelbe ſchon a. 1455. und alſo einige Jahre vorher, ehe Achilles nach „Mantua zu dem Pabſt gegangen, verſtorben iſt: Dannenhero andere „auf die Gedanken gekommen, es habe der Biſchof Godofredus a. 1450. „ſich dieſerwegen Herzog in Franken geheiſſen, weil das Geſchlecht der „Grafen von Limpurg, aus welchem er entſproſſen, ſich für einen Zweig „Caroli M. und folglich für fränkiſche Herzoge gehalten hätten. Wel„chen Titel aber nachhero ſeine Nachfolger, die Biſchöffe von Würzburg, „in einem andern Abſehen gebrauchet. Und eben deswegen folget nun die „Frage: was auſſer dieſem fränkiſchen Geſchlechte, die andern Biſchöffe „für einen Grund zum Herzogl. fränkiſchen Titel haben? Bei Beant„wortung dieſer Frage lauffen nun die Autores abermals gewaltig durch„einander. Trithemius iſt der allermuthigſte hierinnen. Dann ſeiner „Meinung nach, iſt das ganze frankenländiſche Herzogthum dem Biſchof „unterworfen, und ſchon von dem Könige Pipino an den erſten Biſchof „Burkardum geſchenket worden. Welche Meinung aber vielen Schwü„rigkeiten unterworfen. Andere laſſen ſich zwar in dieſer Sache das ge„ſamte Frankenland auch gefallen: allein ſie meſſen ſolches Geſchenke „nicht dem Pipino, ſondern ſeinem Sohn, Carolo M. und nachhero Lu„dovico Pio bei. Weil aber andern auch noch dieſe Zeiten verſchiedener Ur-

„ſachen

„ sachen halben zu alt seyn: so gehen sie weiter herunter, und wollen sol-
„ che Verschenkung des ganzen Frankenlandes entweder Lothario Sa-
„ xoni, oder aber Friderico I. danken. Andere verwerfen dieses alles,
„ und glauben vielmehr, daß ein Billigkeit liebender Bischof zu Würzburg
„ nichts anders, als das würzburgische alte Herzogthum verlangte, wel-
„ ches eine kleine Revier um die Stadt ausmachte. Andere aber halten
„ das Herzogthum Würzburg zu Zeiten Pipini für eine Fabel und glau-
„ ben vielmehr, daß, nachdem der Bischof zu Würzburg in seinem Stift
„ die Landeshoheit bekommen, er sich deshalben wie andere Bischöffe nicht
„ allein Fürst und Prinz schreiben, sondern auch den wirklichen Namen
„ Herzog gebrauchen dürfe. Welchen ich auch lieber als denjenigen beipflich-
„ ten wollte, die dafür halten, die würzburgische Bischöffe hätten sich
„ nicht des Herzogthums Würzburg, sondern des Herzogthums Rothen-
„ burg an der Tauber wegen Herzoge in Franken nennen lassen. Wel-
„ ches aber gar nichts wahrscheinliches mitführet. Wie dann auch diejeni-
„ ge schlechten Grund haben, die den Namen eines Herzogs in Franken al-
„ lein auf das würzburgische Landgericht einziehen. Welches alles wir
„ an seinem Ort gestellet seyn lassen. Dem sey aber, wie ihm wolle: so ha-
„ ben doch diejenige Reichsstände, welche in Frankenland Güter haben,
„ sich dieser Titelneuerung des Bischofs mit Gewalt entgegen gesetzet, auch
„ mit gleichen Namen die meisten gedrohet. Nachdem sich aber der Bischof
„ sowol, als der Keiser selbst durch ausgestellte Reverse erkläret, daß ihnen
„ dieser bischöfliche und herzogliche Titel auf keinerlei Wege nachtheilig seyn
„ solle: so haben die meiste diese Sache für einen Wortstreit gehalten, und
„ dannenhero dem Bischof hierinnen seinen Willen gelassen. Wiewol noch
„ jetzo sich einige finden, die dem Bischof zu Würzburg den Titel als Her-
„ zog zu Franken weder jetzo geben, noch zu geben gedenken. Absonderlich
„ da die vielen kleine benachbarte Reichsstände darzu kommen, die sich fürch-
„ ten, daß man würzburgischer Seiten aus der Sachen Ernst machen,
„ und diesen Namen mit der Wirklichkeit zu bekleiden suchen werde.„ Ich
übergehe hierbei die weitläuffigen Anmerkungen, welche hinzugethan worden,
ganz geflissentlich, um alle Weitläuffigkeit zu vermeiden. So viel ist indessen
gewiß, daß die Marggrafen von Brandenburg, der Bischof von Bam-
berg, die Herzoge zu Sachsen wegen ihrer hennebergischen und cobur-
gischen Lande, und der Churfürst von Meinz, gegen den Titel eines Herzogs
zu Franken protestiren, und dem Bischof von Würzburg diesen Titel nicht
geben.

Tab. XXIII.

1
D·G·MAXIMILIANVS·ET·A·S·D·C·P·E·S·R·I·A·S·E·L·A·M·A·R·A·N·E·P·R·
BENEDICANT VOS
VIVAT
BAVARIA
TVNCTA
SAXONIA
ET
PACATAVE
STANTVS
POLARIS


2
FRANC·I·ET·MARIA·M·THERESIA·ROM·REX
FORTUNAE
FAMULI
ADVAEH·INTODH·
MDCCLI

3
SIBI·MARIAE·ET·A·PATRONA·ORDINIS·TEVTONICI
FERDINANDVS·CLEMENS·D·G·EPISCOPVS

Tab. XXIII. N. 1.

Auf dem Avers siehet man die beeden neben einander stehenden zierlichen Brustbilder des Churfürsten von Beiern und der Churfürstin, mit der Umschrift: D.ei G.ratia MAX.imilianus IOS.ephus V.triusque B.auariae et P.alatinatus S.uperioris D.ux C.omes P.alatinus R.heni S.acri R.omani I.mperii A.rchidapifer et E.lector L.andgrauius L.euchtenbergi et MAR.ia AN.na R.egia P.rinceps P.oloniae et S.axoniae. Unter dem Brustbilde des Churfürsten stehen die Buchstaben E. A. S. Im Revers ist das Triangulum der göttlichen Vorsehung mit schönen Strahlen umgeben, vor welchem Beierland in Gestalt eines Frauenzimmers, zu dessen Füssen unten der beierische Wappenschild lieget, kniend auf eine Pyramide zeiget, auf welcher oben das Wort DA stehet, und unter demselben die Schrift: VIVAT BAVARIA IVNCTA SAXONIAE ITA PRECAMVR STATVS BOIARIAE. Unten stehet SCHEGA F.ecit. Die Umschrift heisset: Benedicat vos omnipotens benedictionibus coeli desuper. Gen. e. seos C. 49. v. 25.

Diese schöne Medaille, welche auf die glückliche Vermählung Sr. Churfürstl. Durchl. zu **Beiern, Maximilian Joseph** und der Durchlauchten Königlichen polnischen und Churfürstl. Sächsischen **Prinzeßin, Maria Anna**, verfertiget worden, ist eine Präsentmünze, die die hochlöblichen beierischen Stände haben prägen lassen. In dem auf der Pyramide stehenden Glückwunsch: DA VIVAT BAVARIA IVNCTA SAXONIAE ITA PRECAMVR STATVS BOIARIAE. ist die Jahrzahl 1747. enthalten, als in welchem Jahr diese hohe Vermählung für sich gegangen. Der Durchlauchtigste Churfürst befand sich damals im zwanzigsten Jahre seines Alters, die Königliche Prinzeßin war neunzehn Jahr alt. Der zu **Dreßden** befindliche Churbeierische Minister, **Hugo Wilhelm, Baron von Wetzel**, welcher den Character eines Churbeierischen Extraordinairambassadeurs angenommen hatte, muste den 10. Jun. 1747. die öffentliche Anwerbung um die Prinzeßin thun. Der Geheimerath, Graf von **Wazdorf** holete denselben um halb eilf Uhr Vormittage mit Königlicher Equipage aus dessen Quartier nach Hofe ab. Es geschahe mit einem solennen Aufzuge. Nachdem der Abgesandte in dem Königlichen

Staatswagen ganz alleine bis an die englische Treppe im Schloßhofe gefahren, ward er dem Ceremoniel gemäß von den vornehmsten Hofministers empfangen, und in das Königliche Audienzgemach eingeführet, wo er die solenne Anwerbungsrede an den König hielte. Von da verfügte er sich zu der Königin, welche die Durchlanchtigste Braut bey sich hatte, wo er ebenfalls eine Anwerbungsrede hielt, auf die er das erwünschte Jawort bekam. Er begab sich darauf auch in des Königl. Churprinzens Palais, und überreichte demselben zugleich das, von dem Churfürsten an ihn ausgestellte Procuratorium. Alsdann gieng der Zug zu den Königlichen Prinzen, die sich beisammen in Dero Palais auf der pirnischen Gasse befanden, worauf er sich wieder zurücke auf das Königliche Schloß zu denen jüngern Königlichen Prinzeßinnen erhub, und bei ihnen ebenfalls Audienz hatte, von dar er endlich in voriger Ordnung wieder nach seinem Quartier zurücke kehrte, und zu gleicher Zeit unter Trompeten- und Pauckenschall, sowol auf dem alten Markte, als auch aus seinem Quartier auf der Creutzgasse, eine ansehnliche Summe güldene und silberne sächsische Münze unter das Volk auswerfen ließ.

Was vor Feierlichkeiten hierauf zu Dresden begangen worden, kan ich wegen Enge des Raums hier nicht erzählen; man kan dieselben nachlesen in den genealogisch-historischen Nachrichten Th. 115. S. 585. u. f. Den 13. Jun. Abends nach 6. Uhr erfolgete in dem vördern Paradesaal die Trauungshandlung, welche der Bischof von Cracau, gewesener Krongroßcanzler, Andreas Zalusky, verrichtet, nachdem der Graf Accoramboni die päbstliche Dispensation, ein anderer aber das churfürstliche Procuratorium abgelesen hatte. Der Königliche Churprinz vertrat hierbei des Churfürstens Stelle. Die Durchl. Braut hatte ein Kleid von unschätzbaren Werthe an, das mit unzähligen Edelgesteinen geschmücket war, wovon die Königliche Prinzeßin, Maria Christina, den Schweif trug. Nach vollbrachter Copulation wurde unter Trompeten- und Pauckenschall mit Einstimmung der königlichen Capellmusic das Te Deum laudamus gesungen, wobei zweimal 12. und das drittemal alle Canonen um die Stadt abgefeuert, darzwischen aber jedesmal von der, bei dem Schlosse paradirenden Infanterie Salve gegeben wurde. Um 9. Uhr Abends wurde in dem Eckparadezimmer die solenne Braut- und Ceremonientafel gehalten, wobei es in allen Stücken, wie bei der Vermählung der Dauphine, zuging. Es saß ausser den Königlichen Personen sonst niemand als der Nuncius, der Bischof von Cracau und der Baron von Wetzel an der Tafel. Als solche ohngefehr nach 10. Uhr aufgehoben wurde, erfolgte der sogenannte Fackeltanz, welchen

chen der König unter Trompeten- und Pauckenschall mit der neuvermählten Churfürstin anfinge, die Königliche junge Herrschaft aber nebst andern Personen vom ersten Range fortsetzte. Als derselbe vorbei war, eröfnete der König mit der neuen Churfürstin durch eine Menuet den Ball, der bis um Mitternacht dauerte.

Den dritten Jul. Vormittags gegen 11. Uhr trat die neuvermählte Churfürstin von Beiern nach zärtlich genommenen Abschiede von Dero allerdurchlauchtigsten Eltern und Königlichen Geschwister ihre Reise nach München an. Es geschahe solches mit einem solennen Auszuge unter dreimaliger Abfeuerung der sämmtlichen Canonen um die Stadt, und Paradirung der Garden und Miliz. Den 4. Jul. langte sie zu Oelsnitz und den 5. zu Waldsassen an, wo sie von der, zu ihrer Abholung abgeschikten Churbeierischen Hofstatt angenommen wurde: die mit ihr gegangene sächsische Hofstatt aber, worunter die Gräfin Aya von Martiniz, der Oberküchenmeister von Schönberg, der Cammerherr von Dieskau und der Cammerjunker von Schönberg die vornehmsten waren, zurücke gehen ließ. Der Oberstallmeister, Graf von Brühl, hatte die Ehre, sie ganz bis nach München zu begleiten.

Der Churfürst ging ihr den 8. Julii bis Ingolstadt entgegen, kehrte aber, nachdem er sie allda bewillkommt, wieder nach München zurücke. Die verwittwete Keiserin aber geruhete, dieselbe den 9. zu Wolzach zu empfangen, und über Lustheim, unter Vorreitung 14. blasender Postillons, in München einzuführen. Nach 12. Uhr wurde, durch Lösung der Canonen, das Zeichen von ihrer glücklichen Ankunft gegeben, worauf sich der Churfürst in Gesellschaft des Herzogs Clemens und Begleitung des ganzen Hofes an das Thor im Brunnenhofe erhub, und sie daselbst empfinge. Er führte sie an der Hand unter Vortretung der ganzen Hofstatt in derselben Zimmer. Oben an der Treppe wurde sie von den beeden Keiserlichen Prinzeßinnen empfangen, wo sich auch die sämtlichen Hofdamen befanden. Nachdem sich die neue Churfürstin ankleiden lassen, speisete sie mit der Keiserin und ihrem Gemahl ganz alleine in dem andern Vorzimmer, wobei die Speisen durch 12. Cämmerer aufgetragen wurden. Abends nach 6. Uhr erfolgte die feierliche Einsegnung in der Jesuiterkirche St. Michaelis, welche darzu aufs prächtigste ausgeschmückt worden. Der Zug aus dem Schlosse dahin geschahe durch die, auf beeden Seiten gestellte Bürgerschaft und Miliz, wobei die ganze Hofstatt zu Fusse voran ginge. Die verwittwete Keiserin hatte das Durchl. Brautpaar in ihrem kostbaren, mit 8. isabellfarbenen Pferden bespannten Staatswagen bei sich, die ihr gegen über

fassen. Hinter derselben fuhren die beeden Keiserlichen Prinzeßinnen in einem sechsspännigen Wagen, und in einem dergleichen die verwittwete Herzogin von Beiern nebst ihrem Sohne, Herzog Clemens und dessen Durchl. Gemahlin. Hierauf folgten noch 12. andere Wagen, die mit den Hofdamen angefüllt waren. Die Keiserin führte das Durchl. Paar vor den hohen Altar, wo der Cardinal von Beiern die Einsegnung verrichtete, und darauf den Ambrosianischen Lobgesang anstimmte, der unter dreimaliger Lösung der Canonen und Salve aus dem kleinen Gewehr abgesungen wurde. Bei der Zurückkunft ins Schloß waren die churfürstlichen Paradezimmer herrlich erleuchtet, und es fanden sich die sämtlichen Stadtdames zum Handkusse ein. Man hielte sodann in der Ritterstube öffentliche Tafel, an welcher niemand weiter als die Personen von dem Keiserlichen und Churfürstlichen Hause sassen. Nach Endigung derselben erhuben sich die hohen Herrschaften in die Paradezimmer und brachten in dem Herkulessaale kurze Zeit mit Tanzen zu, worauf sie sich zur Ruhe begaben. Diese Nachrichten sind aus den historisch-genealogischen Nachrichten Th. 115. S. 599-602. gezogen.

Es sind auf diese höchstbeglückte Vermählung noch unterschiedene Münzen geprägt worden. Der Münzmeister Busch hat darauf diese Medaille gemacht. Auf dem Avers stehen die beeden gegen einander gestellte Brustbilder, mit der Umschrift: MAX. IOS. V. B. D. EL. MAR. AN. PR. R. POL. ET EL. SAX. Im Revers sind in einem Kranze, der aus der sächsischen mit der churbeierischen Ordenskette umgeschlungenen Rauten bestehet, und oben zwei zusammen geschlossene Hände hat, die Worte zu lesen: AVSPICATISSIMO CONNVBIO IVNCTI, darüber stehet: VIX COPVLA DVPLEX RVMPITVR, unten aber D. XIII. IVN. MDCCXLVII.

Die andere Schaumünze siehet so aus. Auf der Hauptseite stehen die beeden Brustbilder, mit der Umschrift: MAXIMIL. IOS. DVX BAVAR. S. R. I. ARCHID. ET EL. ET. MAR. ANNA REG. POL. PRIN. Auf der Rückseite stehen die Worte: MAXIMILIANI IOSEPHI DVCIS BAV. S. R. I. ARCHID. ET EL. ET MARIAE ANNAE REG. POL. PRINCIPIS NVPTIAE DRESDAE 1747.

Die dritte Schaumünze hat auf der rechten Seite die Brustbilder der neuvermählten Durchl. Churfürstlichen Personen, mit der Umschrift: D. G. MAX. IOS. V. B. et P. S. D. C. P. R. S. R. I. A. ET E. L. L. M. AN. R. P. P. ET S. Auf der linken Seite ist ein Felsen, hinten welchem die Sonne aufgehet, und gegen eine auf der andern Seite befindlichen Stadt zween schöne

Regen-

Regenbogen formiret, mit der Umschrift: DESIGNANT AMBO SERENVM. Unten aber lieset man die Worte: BAVARIA DVPLICI CONNVBIO FELIX. MDCCXLVII.

Dieser drei Schaumünzen geschiehet Meldung in der neuen Europäischen Fama Th. 145. S. 26. u. f. S. 51. und Th. 146. S. 103. Diejenige, welche hier vorgestellet ist, wird ebenfalls daselbst Th. 146. S. 104. und in den genealogisch-historischen Nachrichten Th. 115. S. 602. beschrieben. Selbige kömt her von der künstlichen Hand des berühmten Stempelschneiders Schega, welcher sowol im Avers der Münze seinen Namen mit den Buchstaben F. A. S. als auch im Revers mit SCHEGA F. ausgedrücket hat.

Tab. XXIII. N. 2.

Auf dem Avers stehet das mit der Keiserkrone gekrönte Brustbild Ihro Röm. Keiserl. Majestät, mit anhangenden Ritterorden des güldenen Vließes, und gegen über das mit der Königlichen Ungarischen Krone gekrönte Brustbild der Keiserin Königin Majestät, mit der Umschrift: FRANC.iscus IMP. AVG. M.aria THERESIA HVNG.ariae REX. Im Revers sitzet die gekrönte Glücksgöttin mit einem ausgeschütteten Horn des Ueberflußes, welcher der Mercurius eine Stuffe überreichet, mit der Ueberschrift: FORTVNAE REDVCI. Im Abschnitt stehen die Worte: ADV.entus AVG.usti IN FOD.inas H.ungariae I.nferioris MDCCLI.

Die Gelegenheit zu dieser Schaumünze ist überaus merkwürdig. Ich muß dieselbe hier anführen, weil daraus dieses Stück seine beste Erläuterung erhalten kan. Als im Jahr 1751. beede Röm. Keiserliche Maj. Maj. sich wegen dem ungarischen Landtage zu Preßburg aufhielten, gefiel es des regierenden Keisers Majestät eine Reise nach den ungarischen Bergstädten zu thun. Allerhöchst Dieselben brachen den 2. Jun. dahin auf, und gelangten den 3. dieses glücklich zu Schemnitz an, wo der Empfang von dem Präsidenten und gesamten Oberst Kammergrafenamte, unter Paradirung der Bergleute und Waldbürger aufs herrlichste geschahe. Der Graf von Königseck-Erps, Niederösterreichischer Landmarschall, langte einige Tage vorher, als des Münz- und Bergdirectionscollegii Präsident, daselbst an, um die gehörigen Anstalten zu gebührender Empfangung des Monarchens zu treffen. Man hatte hier und da Triumphpforten errichtet, die gesammten Bergleute aber mit allen ihren Officianten und Gewerken befanden sich in ganz neuer und sehr proprer Bergkleidung. Man hatte unter ihnen gewisse Compagnien zu Pferde und

zu Fuß aufgerichtet, und sie in den Waffen so geübet, daß sie die schönste Parade machen konten. Als Ihro Keiserl. Majest. zwischen 10. und 11. Uhr in Begleitung des Oberstallmeisters, Fürstens von Auersperg, des Generals Grafen Rohari, der vier Cammerherren und resp. Generals, Grafen von St. Julian, Spada, Odonell und Kinsky, wie auch unterschiedener anderer Officiers und Cavaliers auf einem gewissen Platze vor der Stadt Schemnitz zu Pferde anlangte, wurde er allda von dem Grafen von Königseck-Erps in seinem kostbaren Berghabite im Namen der gesammten Bergleute und Bergofficianten mit einer kurzen Rede empfangen, und das ganze bergstädtische Camerale zu Keiserl. Hulden und Gnaden empfohlen, auch ihm die Deputirten von den sieben ungarischen Bergstädten, Cremnitz, Schemnitz, Neusohl, Königsberg, Kuggantz, Dille und Liebetheim vorgestellet. Se. Keiserl. Majestät hielten darauf unter Frohlocken des Volks Dero Einzug in der Stadt, stiegen in dem Cameralhause ab, und speiseten daselbst zu Mittage mit allen anwesenden Ministris, Cavaliers und Stabsofficiers, wobei die Gesundheiten unter Trompeten- und Pauckenschall, und unter Abfeurung des groben und kleinen Geschützes getrunken wurden. Nach aufgehobener Tafel sahe der Monarche vor dem Fenster die Parade von 200. Waschknaben mit brennenden Grubenlichtern in bergmännischer Uniforme an, die von gewissen Bergofficianten angeführet wurden. Keiserliche Majestät machten darauf den Anfang, alles, was in und bei den Bergwerken sehenswürdig ist, in hohen Augenschein zu nehmen, weswegen allerhöchst Dieselben sich nach dem Marktflecken Schernowitz und der Hauptstadt Cremnitz erhoben, und die dasigen Schmelzhütten besahen. Der Monarch ließ es aber an dem blossen Ansehen nicht bewenden, sondern fuhr selbsten viele hundert Klaftern tief mit in die Gruben ein, und unterzog sich selbst allen Arten der Bergwerksverrichtungen, wobei er selbst einen ordentlichen Gruben- und Berghabit anlegte, der zum immerwährenden Andenken zu Schemnitz aufgehoben worden. Er blieb bis den 13. Jun. zu Mittage daselbst, da er wieder abreisete, und die gnädigsten Merkmale der Keiserlichen Hulde zurücke ließ. Den 14. Vormittage langten Se. Keiserliche Majestät auf dem Schlosse Königsheiden an, das dem Grafen Carl Palfi gehöret. Da nun Ihro Majestät die Keiserin Königin an eben dem Tage daselbst erwartet wurden: so kleidete sich indessen der Keiser mit seinem ganzen Gefolge in einen kostbaren Berghabit. Des Keisers Habit war nebst dem gewöhnlichen Bergleder von goldenen Mohr, auf dem Haupte aber hatte er eine grün-sammete Bergmannsmütze, und in der Hand den Feustel. Der Fürst von Auersperg hingegen und die vier Cammerherren waren in schwarzen

Berg-

Berghabit gekleidet. So bald nun zu Mittag um 12. Uhr die Nachricht anlangte, daß die Keiserin im Anzuge wäre, stellten sich diese vornehmen Bergleute in zwo Reihen, und zwar unten von der Haupttreppe an, biß in den grossen Saal des Schlosses. Der Keiser befand sich an der Spitze derselben, und erwartete in dieser Stellung die Keiserin. Als Ihro Majestät in dem Schlosse anlangten, und diesen Durchl. Bergmann mit den übrigen in schönster Parade stehenden vornehmen Bergleuten erblickten, wurden allerhöchst Dieselben in die angenehmste Verwunderung gesetzet, und empfingen Dero Durchl. Gemahl auf das zärtlichste. Sie betrachteten hierauf diese Bergleute in ihrem prächtigen Habite von Person zu Person, und nachdem Sie durch den Oberst Cammergrafen von eines jeden Character benachrichtiget worden, liessen Sie dieselben zum Handkuß. Des Keisers Majestät kleidete sich indessen anders an, worauf offene Tafel gehalten wurde. Endlich um 5. Uhr Nachmittags brachen beede Keiserliche Majestäten wiederum nach Preßburg auf, nachdem Sie vorher die sämmtlichen aus den Bergstädten anwesenden Beamten und Waldbürger nochmals zum Handkuß gelassen und aller Gnade versichert hatten.

Diese Umstände werden in den **neuen historisch-genealogischen Nachrichten** Th. 18. S. 489-493. angeführet, und dabei noch gemeldet, daß auf Ihro Keiserlichen Majestät Ankunft in den ungarischen Bergstädten dreierlei goldene und silberne Münzen gepräget, und davon über 4000. fl. ausgetheilet worden. Die eine Münze ist nun hier vorgestellet und beschrieben, und gewiß von einer schönen Erfindung, da man die Beischriften FORTVNAE REDVCI und ADVENTVS AVGVSTI von alten römischen Münzen hergenommen hat. Von den andern beeden Münzen ist folgendes zu bemerken. Auf der grösten präsentiren sich beede regierende Keiserliche Majestäten in Bruststücken, der Keiser mit der Römisch-Keiserlichen und die Keiserin mit der Ungarischen Reichskrone auf Dero Häuptern, mit der Umschrift: FRANCISCVS IMPERATOR AVGVSTVS: MARIA THERESIA HVNGARIAE REX. Auf dem Revers ist der Keiser zu Pferde, ein Bergwerk und die Berghauerschaft mit ihren Fahnen zu sehen, von welcher letztern das Oberhaupt dem Monarchen eine Bergwerksschenkung von Stuffenwerken zu den Füssen leget, mit der Umschrift: ADVENTVS AVGVSTI, unten aber: IN FODINAS HVNGARIAE INFERIORIS, MDCCLI. Auf der andern Münze siehet man gleichfalls die beeden Keiserlichen Brustbilder mit den Namen und Titeln, und im Revers stehen die Worte: ADVENTVS AVGVSTI IN FODINAS HVNGARIAE INFERIORIS, MDCCLI.

Tab. XXIII. N. 3.

Auf der rechten Seite dieser Münze stehet ein gekröntes Frauenzimmer, das mit der linken Hand einer neben ihm stehenden Mannsperson die eine Schüssel mit Brodten hält, ein Brod abnimmt, und die rechte Hand einem Kinde, welches eine vor ihr sitzende Frauensperson hält, reichet. Die Umschrift ist: S.ancta ELISABETHA PATRONA ORDINIS TEVTONICI. Auf der linken Seite siehet man einen mit dem Churhute bedeckten Nameuszug der Buchstaben C. A. zwischen einem Lorbeer- und Palmzweige, nebst der beigesetzten Jahrzahl 1750. und unten die Buchstaben C. L. Die Umschrift ist: CLEM.ens AVG.ustus D.ei G.ratia AR.chi EPIS.copus et EL.ector COL.onienſis M.agni MAG.isterii P.er BOR.uſſiam ADMI.niſtrator et SVPR.emus MAG.iſter O.rdinis T.eutonici EP.iſcopus H.ildesheimenſis P.aderbornenſis M.onaſterienſis et O.snabrugenſis V.triusque B.avariae D.ux.

Daß diese Münze ein hoch- und teutschmeisterisch Gepräge sey, lehret der Augenschein. Die heilige Elisabeth wird auf dem Avers als Patronin des teutschen Ordens vorgestellet, und im Revers macht der Titel Magni Magisterii per Borussiam Administrator et Supremus Magister Ordinis Teutonici dieselbe gnug kenntlich. Die heilige Elisabeth, welche auf dieser schönen Münze als Patronin des teutschen Rittererdens vorgestellet wird, ist hier insonderheit zu betrachten. Der teutsche Orden hat unterschiedene Patrons; nemlich die Jungfrau Maria, den heiligen George, und die heilige Elisabeth Landgräfin zu Thüringen. Ordentlicher Weise trift man auf den Münzen der Hoch- und Teutschmeister die Jungfrau Maria mit dem Jesuskindlein an: ich kan mich aber nicht erinnern eine teutschmeisterische Münze mit dem heiligen George oder der heiligen Elisabeth gesehen zu haben. Um desto höher ist gegenwärtige Münze zu schätzen, welche die heilige Elisabeth im Königlichen Schmuck vorstellet, und ihres Patrocinii des teutschen Ordens gedenket. Es giebt aber unterschiedene Heiligin, welche den Namen Elisabeth führen, und also wird gefragt, welche heilige Elisabeth hier eigentlich angezeiget werde? Die heilige Elisabeth, welche hier vorkommt, ist eine Landgräfin von Thüringen. Sie war eine geborne Königliche ungarische Prinzeßin und Tochter des Königs in Ungarn, Andreas des zweiten, wurde geboren im Jahr 1207. Sie vermählte sich im Jahr 1221. in ihrem vierzehnjährigen

gen Alter mit dem Landgrafen von Thüringen Ludwig, der Heilige genannt. Aus dieser vergnügten Ehe wurden drei Kinder erzeuget. Ihr Gemahl starb im Jahr 1227. Nach dessen Willen sollte sie über ihre unmündige Prinzen die vormundschaftliche Regierung führen: sie wurde aber daran gehindert. Sie hatte ihre Mitgift, ihr Silbergeschirr und alle Kleinodien zu Erhaltung der Armen bei einer eingefallenen Hungersnoth angewendet, und war dadurch selbst in solche dürftige Umstände gerathen, daß sie sich genöthiget sahe, ihr Brodt vor den Thüren zu suchen. Jedoch wurde sie nachhero wieder in ihr Ansehen hergestellet, wiewol mit ihrem schlechten Vergnügen, indem sie den Zustand ihrer Erniedrigung allen Ehren vorzog. Um ihrer Frömmigkeit ein Genüge zu thun, trat sie in den Orden, nachdem sie vorher ihre Gelübde auf eine feierliche Weise abgeleget hatte. Sie begab sich in ein Kloster und spann Wolle: jedoch aber besorgete sie auch das Hospital zu Marburg, welches von ihr war gestiftet worden. Sie ist den 19. November 1231. gestorben. Weil sie durch ihr heilig geführtes Leben und viele Wunder, die sie nach ihrem Tode gethan, in grossen Ruff kam: so wurde sie von dem Pabste Gregorius dem neunten gar zeitig und gleich in folgendem Jahr unter die Heiligen versetzet. Ihr Gedächtniß fällt auf den 19. November. Im Jahr 1236. wurden ihre Reliquien zu Marburg, in Beiseyn des Keiser Friedrichs des zweiten, vieler Bischöffe und Fürsten auch wol 200000 Menschen, in ein silbern vergüldetes Monument, welches mit Perlen und Edelsteinen stark besetzet war, mit grosser Verehrung auf den Chor der Elisabethenkirche gebracht, und der Keiser ließ ihren Leichnam mit einer Krone über 450. Goldgülden schwer zieren. Ihr Leben und Wunder haben beschrieben Joannes MONTANVS, welchen CANISIVS *tom. V. Lection. antiquar.* und SVRIVS *in Actis Sanctor. ad diem 19. Novembr.* bekannt gemacht, und THEODORICVS, ein Thüringischer Mönch. Es sind auch vor ihr einige Nachrichten anzutreffen in MENCKENS *Tom. II. Scriptor. rer. Saxonicar.* und KVCHENBECKER hat in den *Analectis Hassiacis, Collect.* IX. n. 3. p. 107-147. des CONRADI MARBVRGICI *epistolam examinatorum miraculorum* Elisabethae *ad Dominum Papam* herausgegeben. Insbesondere hat LIEBKNECHT eine schöne Abhandlung unter dem Titel: *Bina Sanctarum Elisabetharum veluti illustrissimarum Saec.* XII. *et* XIII. *testium veritatis euangelicae in Hassia memoria*, geschrieben, in welcher er das Leben dieser heiligen Elisabeth sehr schön abgehandelt hat. Ihres Gemahls Bruder, Conrad, Landgraf von Thüringen, trat in den teutschen Orden und dieser hat gemacht, daß seine Schwägerin Elisabeth zur Patronin des teutschen Ritterordens angenommen worden. Auf die-

ser Münze hat man nun dieselbe vorgestellet, wie sie sich der Armuth annimmt. Dieses war eine ihrer vornehmsten Beschäfftigungen, indem sie ihre Hand zum Wohlthun und Mittheilung niemals lassen müde werden. Diese Vorstellung wird einigermassen aus demjenigen erläutert, was LIEBKNECHT *c. l.* p. 54. aus einer Handschrift von der heiligen Elisabeth anführet: Prohibita, ne plus, quam denarium, vni pauperi dari, sigillatim tribuat, quod simul largiri non licuit, nummorum largicio interdicitur, panum vero conceditur, verum sicut in nummis, sic obediuit in panibus erogandis. Jubetur tandem ne panes integros tribuat: SEELAENDER im Münzschatz mittler Zeiten von den Hessischen Bracteaten *fol.* 2. und LIEBKNECHT *l. c.* n. 5. bringen eine Münze bei, auf welcher die heilige Elisabeth gleichfalls vorgestellet wird, wie sie einem vor ihr liegenden Armen Gutes erweiset. Auf einem andern, welchen LIEBKNECHT n. 9. auch anführet, wird diese Güte, die sie den Armen erwiesen, mit den Worten des Ps. 112. gerühmet: Dispersit, dedit pauperibus, iustitia eius manet in saeculum saeculi. Von dem Münzherrn, welcher diese Münze hat schlagen lassen, werden wir hinführo dergleichen nicht mehr sehen, indem es Gott gefallen, Se. Churfürstl. Durchl. nach seinem unerforschlichen Rath den 7. Febr. 1761. zu Ehrenbreitstein aus dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit aufzunehmen.

Tab. XXIV. N. 1.

Auf der rechten Seite dieser Münze stehet das Brustbild des Churfürsten, mit der Umschrift: D.ei G.ratia C.arolus PHIL.ippus D.ux B.avariae C.omes P.alatinus R.heni S.acri R.omani I.mperii A.rchi T.hesaurarius et EL.ector PROVISOR et VICARIVS Unten stehet SCHEFER, so der Name des Münzschneiders ist. Auf der andern Seite ist der zweiköpfige Reichsadler mit den drei pfälzischen Wappenschildern, die der Churhut bedecket und die Ordensketten vom goldenen Vließ und dem Hubertsorden umgeben. Die Umschrift, welche mit der vorhergehenden muß zusammen gelesen werden, heisset: IN. PART.ibus RHENI SVEV.iae ET. IVR.is FRANCON.ici 1740.

Dieser schöne und überaus rare Thaler ist noch von niemand bekannt gemacht worden, daher derselbe, absonderlich da er wegen seinem Gepräge noch dazu gar merkwürdig ist, hier allerdings einen Platz verdienet. Es ist derselbe auf das, nach dem Absterben des Keiser Carls des Sechsten, welches

Tab. XXIV.

J. S. Leinmer fc.

ches im Jahr 1740. erfolget, von Churbeiern und Churpfalz angetretene und bis zum wieder ersetzten Keiserthron ausgeübte gemeinschaftliche Vicariat gepräget worden.

Mit dem fränkischen Vicariat hat es diese Beschaffenheit. Nach Masgebung der goldenen Bulle, Tit. 5. war die Verwaltung des Vicariats in den Landen des Rheins, Schwaben und fränkischen Rechtens dem Churfürsten von der Pfalz priuatiue übergeben, welchen auch die Churfürsten von Zeit zu Zeit ausgeübet haben. Nach abgeschlossenen westphälischen Frieden, als der Churfürst Carl Ludwig eine neue Chur erhalten und auch in die churpfälzische Lande war wieder eingesetzet worden, entstunden zwischen Churbeiern und Churpfalz wegen Ausübung des Vicariats gar schwere Irrungen. Denn als der Keiser Ferdinand der dritte gestorben war, machte sowol der Churfürst von Beiern, Ferdinand Maria, als auch der Churfürst von der Pfalz, Carl Ludwig, die Vicariatspatente bekannt. Denn Churbeiern glaubte, daß mit Uebergebung der alten pfälzischen Chur auch der Vicariat wäre übertragen worden. Dagegen Pfalz dafür hielte, daß, da der Vicariat vermöge der goldenen Bulle auf der Pfalzgrafschaft bei Rhein hafte, nun aber die Ehre, Würde und Hoheit derselben nicht an Beiern gekommen, sondern ihm verblieben sey: so gehöre ihm auch der Vicariat annoch priuatiue zu. Ich bin hier zu enge eingeschränkt, daß ich davon nicht umständlich handeln kan. Und da überdem auch der Canzler von Ludewig in den unerkannten Wahrheiten aus der goldenen Bulle, Th. 1. S. wie auch Köhler in den historischen Münzbelustigungen vom Jahr 1730. S. 89-104. davon sehr ausführlich geredet haben: so will ich die Wißbegierigen zu diesen Schriftstellern verwiesen haben. Man hat nach der Zeit unterschiedene Vorschläge gethan, wie diese Irrungen könnten gehoben werden: alleine sie haben nichts fruchten wollen. Noch im Jahr 1673. wurde, um diesen heilsamen Endzweck zu erreichen, von beeden hohen Churfürsten eine Zusammenkunft ihrer abgeordneten Räthe zu Ulm beliebet: aber auch dieses war umsonst, und die Sache konnte aus unterschiedenen Ursachen nicht ausgemacht werden. Was nun aber damals nicht hat geschehen können, das ist endlich den 25. May 1724. zu glücklichen Stande gekommen. Denn die beeden Churhäuser Beiern und Pfalz, welche von einem Stammvater, dem Churfürsten Ludwig den ernsthaften, der im Jahr 1294. gestorben, herstammen, nahmen sich vor wegen der nahen Verwandschaft wie auch zu Abschneidung fernerer schädlicher Zwistigkeit, zu Einführung und Beibehaltung beständigen guten und freundschaftlichen Vernehmens, und endlich zu Beförderung der Ruhe

und

und des gemeinen Besten im Reiche, einen Haus-Unions-Tractat zu schliessen, welcher auch zu obbemerkter Zeit zu München und Mannheim zur Richtigkeit kam. In demselben haben nun auch höchstgedachte Churfürsten wegen der Reichsverweſung und Vicariats für sich, ihre Churerben und Nachkommen auf beständig, ewig fest und unwiderruflich verglichen und vereiniget, daß sie die beeden Churhäuser den Vicariat gemeinschaftlich unter beeden Namen führen wollen; Churbeiern den Vicariatspräsidenten und Churpfalz den Canzler, auch jeder drei Beisitzer zu dem Reichsvicariathofgerichte ernennen, und von beeden in Pflicht zu nehmen: wie denn auch noch mehr dahin einschlagende Sachen berichtiget wurden. Es wurde aber dabei vorbehalten, daß in dem Fall ein oder anders dieser churfürstlichen Häuser von der römischcatholischen, zu einer andern Religion treten, sodann auch dieser Tractat wieder aufgehoben, und einem jeden Churfürsten sein Recht gleichwol vorbehalten seyn solle.

Als nun der Keiser Carl der sechste den 20. October 1740. verstarb: so wurde dieses durch ein Ausschreiben zu jedermanns Wissenschaft gebracht. In der Reichsstadt Augsburg wurde ein Vicariatshofgerichte publiciret und den 1. Febr. eröfnet, welches hernach bis zu dem wiederbesetzten Keiserthron seine Sitzungen gehalten hat.

Wenn nun bei erledigten Keiserthron die Vicarii Münze schlagen lassen, so nennet man dieselben Vicariatsmünzen, und werden dieselben um so viel höher geschätzet, je weniger in Teutschland ein Zwischenreich erfolget. Einige Staatsrechtslehrer rechnen unter die Vorrechte der Reichsverweser, das Recht Münze schlagen zu lassen. Dieses thun insonderheit CRVLLIVS *de iure monetandi* c. 2. §. 46. und PFEFFINGER *in Vitriar. illustr. tom.* III. *lib.* III. *tit.* 7. p. 635. Allein es ist das Vorgeben ganz unrichtig. Denen durchlauchtigsten Reichsverwesern leget ihr höchstes Amt keine neue Münzgerechtigkeit, sondern nur einen neuen Titel bei. Sie haben schon ihr Münzregal, und bedienen sich desselben nur im währenden Vicariat, da sie dann ihre Münzen mit dem zu selbiger Zeit führenden Titel und Wappen bezeichnen, wie der sel. Köhler in den historischen Münzbelustigungen vom Jahr 1741. S. 80. gar recht bemerket hat.

Solcher sogenannter Vicariatsthaler sind im währenden gemeinschaftlichen Vicariat der Churfürsten von Beiern und Pfalz unterschiedene geprăget worden, welche auch gemeinschaftliche Vicariatsmünzen sind, massen auf denselben die Bilder der beeden Churfürsten sowol, als auch ihre beederseitige Wappen angetroffen werden. Einen solchen hat Köhler c. l. S. 177. aufgeführet, und der andern wird im lilienthalischen Thalercabinet

binet n. 479-481. Meldung gethan, allwo auch n. 482. ein Vicariatsthaler vorkommt, welchen der Churfürst von Beiern allein hat schlagen lassen. In dessen Avers siehet man das geharnischte Brustbild mit dem Ordensbande, und der Umschrift: D. G. CAR. ALB. S. et INF. BAV. AC SVP. PAL. DVX. CO. PAL. R. S. R. I. A. et EL. Im Revers stehet der zweiköpfige Reichsadler, und auf dessen Brust das Churbeierische mit dem Churhute bedeckte Wappen, so von den Ordensketten des goldenen Vliesses und St. George umgeben ist. Die Umschrift heisset: EIVSQVE IN P. RH. SVEV. ET FR. IVR. CONPROV. ET VICARIVS L. L. 1740.

Auf gleiche Weise ist nun auch ein eigener Thaler des Churfürsten von der Pfalz, Carl Philipps, als Reichsverwesers im Jahr 1740. geschlagen worden. Das merkwürdigste dabei ist, daß der Churfürst Provisor et Vicarius auf dem Thaler genennet wird; dagegen es auf dem Churbeierischen Thaler heisset Conprouisor et Vicarius. Es ist auch auf unserm Vicariatsthaler noch etwas merkwürdiges anzutreffen, welches wohl die wenigsten mögen bemerket haben, nemlich daß gegen die bisherige Gewohnheit der Titel Dux Bauariae gleich nach dem Namen dem Titel Comes Palatinus vorgesetzet worden. Ob dieses auf Befehl, oder aus Versehen des Stempelschneiders geschehen ist, davon habe ich keine Nachricht. Uebrigens giebet der unter das Bildniß gesetzte Name SCHEFER zu erkennen, daß dieser ungemein sauber geschnittene Thaler sich von der kunstreichen Hand des damaligen churpfälzischen Münzwardeins und Graveurs, Wigand Schäffer, herschreibe, dessen Sohn, Anton Schäffer, in die Fusstapfen seines geschickten Vaters rühmlich getreten ist.

Uebrigens ist noch zu bemerken, daß obgleich die kurz vorher angeführte Vicariatsthaler durchgehends rar sind, dennoch der gegenwärtige der allerseltenste ist: daher auch derselbe weder in dem lilienthalischen Thalercabinet, noch von dem sel. Köhler hat können aufgeführet werden.

Tab. XXIV. N. 2.

Auf der rechten Seite der Münze stehet das sehr sauber geschnittene Brustbild des Herzogs im Harnisch, mit anhangenden St. Hubertsorden, nebst der Umschrift: CHRISTIAN.us IV. D.ei G.ratia C.omes P.alatinus R.heni BAV.ariae D.ux. Auf der linken Seite ist ein mit dem Fürstenhute bedeckter und umhangender St. Hubertsordenskette befindli-

cher zierlicher einmal getheilter Wappenschild. Die erste Abtheilung desselben ist quadrirt. Im ersten und vierten schwarzen Felde ist ein aufgerichteter goldner Löwe, mit einer rothen Krone, wegen der Pfalzgrafschaft bei Rhein. Das zweite und dritte Feld ist von Silber und blau 21mal geweckt wegen des Herzogthums Beiern. Die andere Abtheilung ist gleichfalls quadrirt. Im ersten silbernen Felde ein blauer mit Gold gekrönter Löwe, wegen der Grafschaft Veldenz. Das zweite Feld ist von blau und Gold sechzehnfach geschacht in vier Reihen, wegen der Grafschaft Sponheim. Im dritten silbernen Felde sind drei rothe Schildlein, wegen der Grafschaft Rappoltstein. Im vierten silbernen Felde sind drei gekrönte schwarze Rabenköpfe, wegen der Herrschaft Hoheneck. Umher lieset man: MONETA BIPONTINA 1747.

Hier treffen die Thalerfreunde einen Thaler an, der sich jetzo schon ziemlich rar gemacht hat. Es hat denselben Se. Hochfürstl. Durchl. der Pfalzgraf und Herzog von Zweibrücken Christian der vierte, prägen lassen: wie denn auch nachher mehrere solche Thaler in Zweibrücken zum Vorschein gekommen, welches jetzo, da die wenigsten Reichsstände dergleichen harte Münzen schlagen lassen, gewiß etwas seltenes ist. Gegenwärtiger Thaler ist um so viel höher zu schätzen, da derselbe der erste ist, welcher unter Ihro Hochfürstl. Durchl. Regierung zum Vorschein gekommen, und vermuthlich deswegen gepräget worden, um Dero Münzregal auszuüben. In dem nemlichen Jahre sind auch 36. 24. 4. 2. und 1. Kreutzerstücke, und zwar diese allenebst dem Thaler nicht zu Zweibrücken, sondern in der Mannheimermünze ausgepräget worden, wozu dann auch der dasige churpfälzische Stempelschneider, Schäffer, die Stempel verfertiget hat. Nachhero haben des Herzogs Durchl. in Zweibrücken eine Münze errichtet, ein neues Münzhaus von Grund aus aufgebauet und einen Münzmeister angenommen. Das erste Stück, welches darin ist gepräget worden, ist der, aus dem seelberger Bergwerkssilber geschlagene, Thaler vom Jahr 1754. Die Münze ruhete bis zum Jahr 1758. da ein neuer Münzmeister und eine gnugsame Anzahl anderer Münzbedienten angenommen worden, welche noch jetzo in Diensten stehen. Im Jahr 1758. wurden nur Ortsgulden, im Jahr 1759. aber nebst diesen Ortsgulden noch Dreibäzner, Bazen, halbe Bazen, Heller von Kupfer und zwar von zweierlei Sorte, davon 2. einen Kreutzer und solche deren 4. einen Kreutzer ausmachen, und dann endlich auf den neuesten österreichischen und beierischen Fuß Thaler geschlagen. Dieses Jahr ist die Münze in Zweibrücken an Thalern sehr fruchtbar gewesen, indem deren vier unterschiedene Stücke darin sind zum Vorschein gekommen, wo-

von

von die Ursache ist, daß die Stempel bald schadhaft geworden, und daher andere müssen gemacht werden. Drei davon haben das Brustbild des Herzogs, mit der Umschrift: CHRISTIAN.us IV. D. G. C. P. R. BAV. DVX. Auf dem Revers des erstern ist der mit dem Fürstenhut bedeckte zierlich eingefaßte Wappenschild von acht Feldern, und oben zu beeden Seiten des Fürstenhuts die Jahrzahl 1759. ohne weitere Umschrift. Der Revers des zweiten Thalers hat das ebenfalls mit dem Fürstenhute bedeckte und mit dem St. Hubertsorden umgebene achtfeldige Wappen. Oben stehet die Jahrzahl 1759. und unten 10. AVF EINE MARC FEIN. Der Revers des dritten ist vom zweiten nur darin unterschieden, daß wie in selbigem der Wappenschild ordentlich gesetzet ist, derselbe hingegen auf diesem rund auf einer Seite mit einem Palm- auf der andern mit einem Lorberzweig umgeben ist. Der vierte Thaler, dessen Revers mit dem Revers des ersten einerlei ist, hat das ebenfalls kurz abgeschnittene, doch in etwas bekleidete Brustbild, mit gleicher Umschrift, wie oben. Diese Thaler, so neu sie auch sind, haben sich doch schon so verloren, daß man von der ersten, zwoten und vierten Sorte gar keine mehr siehet, und es ist zu besorgen, daß die dritte auch bald unsichtbar werden wird. Jedoch ist noch hierbei zu bemerken, daß von allen diesen Thalern der erste vom Jahr 1747. welcher hier aufgeführet, der rareste, und zwar so rar ist, daß wenn man auch zu Zweibrücken, allwo er doch zum Vorschein gekommen, einen oder mehr Louis d'or dafür bezahlen wollte, man denselben dennoch nicht würde auftreiben können.

Uebrigens ist noch zu melden, daß der Stempel zu diesem Thaler von dem sehr geschickten churpfälzischen Münzmeister, Anton Schäffer, verfertiget worden, ohngeachtet dessen Name nicht darauf bemerket ist.

Alle diese Nachrichten von Zweibrückischen Münzen habe ich dem berühmten und grundgelehrten Herrn Professor Exter zu Zweibrücken zu verdanken, und ich zweifle nicht, daß ich mit deren Bekanntmachung vielen Münzliebhabern keinen geringen Gefallen werde gethan haben. Ich kan nicht gnug die Bereitwilligkeit rühmen, mit welcher mir dieser um die Münzwissenschaft hochverdiente Mann an die Hand gegangen, welchem ich dann auch dafür hiermit öffentlich den verbindlichsten Dank abstatte.

Tab. XXIV. N. 3.

Auf dem Avers der Münze ist das Brustbild Sr. Churfürstl. Durchl. von der Pfalz, mit der Umschrift: D.ei G ratia CAR.olus THEOD.orus C.omes P.alatinus R.heni S.acri R.omani I.mperii A.rchi T.hesaurarius et EL.ector. Im Revers sind drei mit einem Churhute bedeckte und mit der Ordenskette von St. Hubert umhangene zierliche Ovalwappenschilder, als 2. und 1. Der erste ist quadrirt mit einem Mittelschild; dessen erstes Feld ist von Silber und blau 21mal geweckt wegen Beiern. Das zweite goldene Feld hat einen gekrönten blauen Löwen, wegen Jülich; das dritte blaue Feld hat acht goldene Lilienstäbe wegen Cleve, und das vierte silberne einen rothen gekrönten Löwen, wegen Bergen. Der Mittelschild führet im schwarzen Felde einen aufgerichteten goldenen Löwen, mit einer rothen Krone, wegen der Pfalzgrafschaft bei Rhein. Der zweite Schild führet im ersten goldenen Felde einen schwarzen Querbalken wegen der Grafschaft Mörs. Im zweiten rothen Felde sind drei schwebende goldene Creutzgen, als 2 und 1 über einem grünen dreifachen Berge, wegen der Marggrafschaft Bergen op Zoom. Im dritten silbernen Felde ist ein blauer mit Gold gekrönter Löwe, wegen der Grafschaft Veldenz. Im vierten goldenen Felde ist ein aus vier silbern und rothen Schachreihen bestehender Querbalken, wegen der Grafschaft Mark; und im fünften silbernen Felde sind drei rothe Sparren, wegen der Grafschaft Ravensberg. Der dritte rothe Hauptschild solte die goldene teutsche Reichskrone, so Churpfalz wegen des Erzschatzmeisteramts führet, vorstellen: ist aber damascirt. Die Umschrift ist: EX VISCERIBVS FODINAE WILDBERG. 1758. Unten stehet A. S. und fein Silber.

Hier finden die Thalerfreunde einen schönen Ausbeutethaler, davon das Silber aus dem wildbergischen Bergwerke genommen worden. Es ist der Stempel zu diesem Thaler überaus sauber geschnitten, und kommt von der künstlichen Hand des churpfälzischen Münzmeisters, Anton Schäffers, eines in seiner Kunst sehr geschickten Mannes, her. Das Silberbergwerk Wildberg, dessen auf diesem Thaler gedacht wird, hat weder ein Dorf, Flecken oder Stadt von gleichem Namen. Es lieget in dem, dem Churfürsten von der Pfalz zugehörigen, Herzogthum Bergen, und zwar auf den Gränzen von dem Oberbergischen, in dem Amt Windecken, fünf Stunden von Siegen, und etwa sechs Stunden von Altenkirchen.

Es

Tab. XXV.

J. S. Leitner fc.

Es ist eine wilde Heyde, auf welcher weiter keine Häuser als unterschiedene zum Bergwerk gehörige kostbare Gebäude und Schmelzhütten anzutreffen sind. Eine halbe Viertelstunde davon liegt eine dahin gehörige Capelle, wo der Geistliche von Odenspiel von Zeit zu Zeit den Bergleuten den Gottesdienst hält. Diese wilde Gegend nun, samt dem darauf befindlichen Bergwerk, heisset Wildberg, und ist dieselbe wohl zu unterscheiden und ja nicht zu verwechseln mit der, gleich dabei gelegenen, dem Grafen von Hazfeld, Oberhofmeister bei der Churfürstin von Pfalz Durchl. gehörigen, Herrschaft Wildenborg. In der seuterischen Specialcharte von Cöln, Jülich und Bergen, ingleichen der von Jülich, Bergen und Cleve ist dieses Bergwerk in der obbeschriebenen Gegend durch das Wort Silberbergwerk richtig ausgedrucket. Aus dem Silber, welches zu Wildberg gegraben wird, ist nun dieser Thaler gepräget, und meines Wissens bisher noch kein dergleichen Thaler wieder geschlagen worden. Es sind nur wenige Stücke zum Vorschein gekommen, die sich aber auch schon verloren haben, daher dann auch dieser Thaler einer der seltensten geworden ist. Die Nachricht von dem Silberbergwerk zu Wildberg habe ich der Gütigkeit des Herrn Prof. Exters zu Zweibrücken gleichfalls zu verdanken.

Tab. XXV. N. 1.

Auf der rechten Seite der Münze stehet ein Wappenschild unter einem Fürstenmantel, in welchem drei goldene Mispel- oder Neßelblumen im blauen Felde befindlich sind, und zwar 2. und 1. den Schild bedecket ein Fürstenhut, und die Schildhalter sind zur Rechten ein Löwe und zur Linken ein Greif. Die Umschrift heisset: CAROLVS EVGENIVS D.ei G.ratia DVX ARENBERGICVS. Unten $\frac{3}{4}$. Auf der linken Seite stehet ein mit den Flügeln ausgebreiteter und rückwärts nach der Sonnen sehender Adler auf einem Berge. Die Umschrift ist: SVO INTENTA SOLI 1676.

Es ist zwar diese Münze kein Thaler, sondern nur ein Sechzehen Groschen-Stück: allein dem ohngeachtet werden die Münzfreunde dieselbe hoch halten, wenn ich ihnen sage, daß es erstlich etwas sehr seltenes sey, eine arembergische Münze zu sehen, und dann hernach, daß diese wohl unter denselben die seltenste sey. Ihre Erfindung ist artig. Der Adler auf dem Berge beziehet sich auf den Namen. Ahr, Ar in der teutschen Sprache bedeutet sonst einen Adler. Also ist Ahremberg so viel als Adlersberg. Daß der Ad-

ler sonst nach der Sonne fliege und starr in dieselbe hinein sehe, erzählen von den alten ARISTOTELES und PLINIVS, und von den neuern ALDROVANDVS und GESNERVS. Hierauf wird in dieser Münze mit dem Bilde und der Ueberschrift: Suo intenta Soli, gezielet.

Der Münzherr, welcher dieses Stück hat schlagen lassen, ist Carl Eugenius, Herzog von Aremberg. Der Name der fürstlichen Familie kommt her von Aremberg, einem Fürstenthum und einer kleinen Stadt am Fluß Ahr in der Eifel, welche zum niederrheinischen Kreise gehören. Selbiges war ehedem eine Grafschaft, welche im Jahr 1298. an das gräfliche Haus Mark gelangete, durch Verheyrathung Engelberts Grafen von der Mark mit der Mathild, Erbin der Grafschaft Aremberg. Die jüngere Linie der Grafen von der Mark behielten den Besitz von Aremberg bis gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts, da die Grafschaft an das Haus Ligny kam. Denn Margaretha von Aremberg vermählte sich mit Johann von Ligne, welcher den Namen von Aremberg annahm. Der Keiser Maximilian der zweite hat Aremberg zu einem Fürstenthum gemacht, und die Fürsten haben folgends Sitz und Stimme auf den teutschen Reichstägen erlanget. Der Herzog Carl Eugenius, war ein Sohn Philipps, Herzogs von Aremberg und Arschott, und seiner dritten Gemahlin, Maria Cleopha, Tochter des Fürsten Carls von Hohenzollern. Dieser Herzog Carl Eugenius wurde erst Domherr zu Cöln, nachhero aber erwählete er wieder den weltlichen Stand, und vermählte sich mit Maria Henriette von Vergy von Cusance, welche die Erbin ihres Hauses war. Der König in Spanien ernennte ihn zum Gouverneur von Hennegau und Ritter des goldenen Vließes. Er ist den 26. Junius 1681. gestorben.

Das auf diesem Münzstück befindliche Wappen ist das eigentliche arembergische, und bestehet in drei goldenen Neßelblumen im rothen Felde: Dagegen CHIFLETIVS *in Insignib. Equit. aur. vell.* n. 272. selbige für Mispelblumen ausgiebet. GELENIVS *de magnitud. Colon. Agrippin. lib. II.* p. 196. schreibet von dem Hause von Aremberg und dessen Wappen: Sunt Arbergici hereditarii officiati ac scutati pocillatores vel pincernae electoratus Colonienſis, armorumque et stemmatis vetustas omnem hominum antecedit recordationem.

Tab.

Tab. XXV. N. 2.

Auf dem Avers der Münze siehet man das geharnischte Brustbild mit dem Ordenskreuz vom rothen Adler auf der Brust. Die Umschrift ist: CAROL.us D.ei G.ratia S.acri R.omani I.mperii PRINC.eps. IN LOWENST.ein et WERTH.eim. Der Revers enthält einen mit einem Fürstenhut bedeckten zweimal getheilten und zweimal gespaltenen zierlichen Wappenschild mit einem Mittelschilde. In dem obersten ersten silbernen Feld ist ein rother und gekrönter Löwe, auf einem vier gespitzten Felsen von natürlicher Farbe, wegen der Grafschaft Löwenstein bei Haßelbronn. Im andern silbernen Feld ist ein rother Adler mit ausgebreiteten Flügeln, wegen der Grafschaft Montagu. In dem dritten goldenen Feld ist ein wachsender schwarzer Adler, wegen der Grafschaft Wertheim in Franken. In der andern Reihe zur Rechten ist im silbernen Feld eine goldene Degenschnalle, wegen der Grafschaft Rochefort in dem Herzogthum Luxemburg. Zur Linken im blauen Feld drei goldene Rosen, als 2. und 1. auch wegen Wertheim. In der untersten Reihe im ersten silbernen Feld zwei rothe Balken, wegen der Herrschaft Breuberg. Im zweiten goldenen Feld ein von Silber und roth geschachter Balken mit einem schwarzen hervorbrechenden und mit Gold gekrönten Löwen. Im dritten rothen Feld ein aufgerichteter, silberner und gekrönter Löwe, wegen der Herrschaft Scharffeneck in der Pfalz. Der Mittelschild ist das von Silber und blau geweckte beierische Wappen, wegen der Abstammung von Churfürst Friedrichen dem siegreichen, Pfalzgrafen bei Rhein und Herzogen in Beiern. Um den Schild hänget die Ordenskette von St. Hubert, und die Schildhalter sind zwei gekrönte Löwen. Oben drüber stehet: CONSTANTIA ET PRVDENTIA, und unten die Jahrzahl 1754.

Dieser Thaler, ob er gleich nur erst vor wenigen Jahren ist geprägt worden, ist dennoch ein sehr rares Stück geworden. Weil derselbe sich nun schon so gar sehr vergriffen hat: so hat man denselben hier nicht wollen vorbei lassen, um denselben bei der Nachwelt in einem dankbaren Andenken zu erhalten. Es hat denselben der jetztregierende Fürst zu Löwenstein-Wertheim, Carl Thomas, schlagen lassen. Er wird hier nur Carl genennet. Er ist geboren den 7. März 1714. und träget den St. Huberts- und rothen Adlerorden, welche beede auch hier auf der Münze vorkommen. Er hat sich mit Maria Charlotta Antonia, Leopolds, Herzogs zu Holstein-Sunderburg-Wiesenburg Tochter den 25. Julli 1736. vermählet, mit welcher er nur eine Prinzeßin, Leopoldina Carolina erzeuget hat.

Es

Es ist das fürstliche und gräfliche Löwenstein-wertheimische Haus von hoher Ankunft, indem dasselbe von dem Churfürsten und Pfalzgrafen bei Rhein, Friedrich dem Siegreichen abstammet. Denn dieser vermählete sich mit Clara von Dettingen, und erzeugete mit ihr zween Söhne, Friedrich und Ludwig. Der letztere ist nun der Stammvater des löwenstein-wertheimischen Hauses. Von diesen kan nachgelesen werden, was in des sel. Köhlers Münzbelustigungen vom Jahr 1733. S. 307-311. und S. 421-432. enthalten ist. Von diesem Hause hat auch insbesondere der löwensteinische Hofrath Reinhart das *Stemma Leosteinianum* geschrieben, und darinn die Genealogie dieses Hauses sehr wohl und gründlich abgehandelt. Der Keiser Joseph hat die fürstliche Würde in diesem Hause eingeführet, indem er den Grosvater des jetzigen Fürsten, Maximilian Carl, den 3. April 1711. in Betrachtung der Röm. Keiserl. Majestät und dem römischen Reich in denen zumalen vor und währenden letztern Reichskrieg hindurch gehabten wichtigsten Schick- und Verrichtungen geleisteten vielfältigen, fürtreflichen, getreu und ersprießlichen Diensten, auch uralten vornehmen Herkommen und Geburt in den Reichsfürstenstand erhoben hat.

Tab. XXV. N. 3.

Auf der rechten Seite der Münze siehet man das gräfliche Brustbild in einer Halskrause mit einer Bandschleiffe, in einem Harnisch und Gewand. Die Umschrift ist: H. D. E. I. L. R. G. V. H. V. P. H. Z. G. C. G. S. V. L. Das ist: Heinrich der erste, Jüngerer Linie Reuß, Graf und Herr von Plauen, Herr zu Graitz, Cranichfeld, Gera, Schlaitz und Lobenstein. Unten vorwärts stehen die Buchstaben S. D. welche Simon Dannes anzeigen, so der Name des Münzprobierers ist. Auf der Rückseite siehet man einen Arm aus den Wolken, dessen Hand einen Maasstab und eine innenstehende Waage hält, unter welcher der Werth der Münze stehet. Die Umschrift ist: REDDE CVIQVE SVVM. 1678.

Diese Münze ist ein gräflich reußisch zwei Drittel Gepräge, und kommt von dem Grafen Henrich dem ersten, jüngerer Linie Reuß, zu Schlaitz, her. Ihm gehörte anfänglich die Herrschaft Salburg: aber nach dem Tode Henrichs des neunten bekam er, bei einer neuen Vertheilung die Herrschaft Schlaitz. Er wurde der erste genennet, weil er in der zum andenmal angefangenen Geschlechtszahl, in der jüngern reußischen Linie der erste war. Der Herr Rector zu Schlaitz, Haynisch, hat eine Erklärung einer solchen Mün-

Münze vom Jahr 1679. zu Schlatz 1740. heraus gegeben, in welcher er S. 2. u. f. schreibet: „Was ihm aber zu solcher Münze mag Gelegenheit „ gegeben haben, ist leicht zu erachten. Wie er ein Muster aller Tugenden, „ die einem Christen und einem Oberhaupte gebühren, und die zur menschli„ chen Gesellschaft und ihrer Glückseligkeit gehören, billig zu nennen war, so „ daß diejenigen, so sein Leben beschrieben haben, solches nicht genug rüh„ men können: also liebete er auch die Gerechtigkeit, und übete sie eifrig „ aus. Er bewiese nicht allein die menschlichen und geselligen Pflichten ge„ gen seines Gleichen, und richtete in seinen Unternehmungen seinen Willen „ darnach ein: sondern er bewiese auch seine Schuldigkeit seinem höchsten „ und irrdischen Oberherrn, dem großmächtigsten Keiser, dem GOtt das „ teutsche Reich zu regieren anvertrauet hatte. Und gegen seine Unterthа„ nen war er so gerecht, daß er auf keinerlei Weise einem das Seine durch „ unerlaubte Wege und unter dem Scheine des Rechten wegnahme. Die „ wenigen Abgaben wurden alle zu dem gemeinen Besten angewendet. Er „ vertheidigte einem jeden seine Leibes- Seelen- und Glücksgüter, und wehrete „ dem ungerechten Eingriff und unbilligen Anfall: und suchte, wenn er den „ Uebertretern gab, was ihre Thaten werth waren, durchaus nichts anders, „ als daß entweder sie, oder andere, an ihrem Beispiele sich bessern möch„ ten. Er liesse sogar seinen Bedienten, die schon mit ihrer jährlich ange„ wiesenen Besoldung hätten zufrieden seyn können, wie auch Bürgern und „ Landleuten, die in ihrer Dürftigkeit schon anderweit hätten Rath schaffen „ müssen, oft Holz und Getraide, nebst andern nützlichen Sachen umsonst rei„ chen: und bewiese eine gnädige Freigebigkeit; welche eine Tugend ist, so „ mit der edlen Gerechtigkeit das ewige Bündniß aufgerichtet hat. Ich be„ ruffe mich auf viele noch allhier lebende Bürger, welche solches alles münd„ lich bezeugen, und es mit Freuden erzählen, wenn sie um die damaligen Zeiten „ befraget werden. Denn es ist bekannt, daß die Gerechtigkeit nicht allein „ thue, was sie andern genau und unumgänglich zu leisten schuldig ist; sondern „ daß sie auch von freien Stücken, aus Gütigkeit, gegen andere willfährig und „ dienstfertig sey, wie solches der treffliche Grotius gar wohl eingesehen hat. „ Allein es hielte es der gedachte hochgeborne Herr Graf nicht allein für löblich, „ selbst also gerecht und billig zu seyn; sondern er priese noch solche seine „ Schoostugend seinen Bedienten und Unterthanen an, daß sie selbige sol„ ten, in allen ihren Verrichtungen und Handel, sich zum Leitfaden dienen las„ sen. Darum liesse er auf diese Münze einen Maasstab, wodurch man „ sehen kan, vor wie kurz oder lang, vor wie gerade oder krumm, man eine „ vor Augen liegende Sache, zu halten habe, und dabei eine innenstehende

„ Wage, das eigentliche Wappen der Gerechtigkeit, bedächtig prägen, und
„ solche seine Ermahnung zur Gerechtigkeit seinem Lande immer für Augen
„ schweben. Denn wie die Tugendhaften gern wolten, daß alle andere Men-
„ schen wie sie beschaffen wären: also wünschen auch die Gerechten, daß
„ alle andere, sie mögen höher oder niedriger, oder ihnen gleich seyn, fein gegen
„ Jedermann ihre Pflicht beweisen, und ihm seine Ehre, Gut und Eigenthum
„ ungekränkt lassen mögen. Solches gab er noch klärer durch die Umschrift,
„ Redde cuique suum, zu verstehen, welche Worte scheinen aus der
„ justinianischen Einleitung zum Rechte, und zwar aus dem ersten Blate
„ genommen zu seyn, wo etliche Grundsätze des Rechts angeführet werden. „
So weit gehet die Beobachtung des Herrn Rectors Hayn isch. Die Gerechtigkeit, deren sich dieser preißwürdigste Graf ergeben, ist eine der grössesten Tugenden, die alle andere in sich begreift, und insonderheit einen Regenten höchlich zieret. THEOGNIS v. 147. sagt davon:

Ἐν δὲ δικαιοσύνῃ συλλήβδην πᾶσ' ἀρετή ἐστιν.

In iustitia autem comprehensim omnis virtus inest.

ARISTOTELES *lib.* II. *Ethic.* c. 3. schreibet: Iustitia est virtus praeclarissima, et non est pars virtutis, sed tota virtus, et eius contrarium, non est pars malitiae, sed tota malitia. CICERO *de Offic. lib.* III. c. 9. erhebt dieselbe gleichfalls mit vielen Lobsprüchen: Iustitia est illa virtus, ex qua viri boni adquirunt nomen et gloriam, quam, quum quis deseruit, Deo fit dissimilis, et regio nomine indignus, sine qua vrbes et hominum societates stare non possunt, vt etiam latronum conciones sine ea esse desinant, seque perimant. Ueber dem Satz suum cuique verdienet die schöne Abhandlung nachgeiesen zu werden, welche der ehemalige hallische grosse Rechtsgelehrte THOMASIVS darüber geschrieben hat.

Tab.

Tab. XXVI. N. 1.

Tab. XXVI.

Auf der Hauptseite siehet man das geharnischte und mit einem Gewand von Hermelin umgebene Brustbild des Fürsten, mit der Umschrift: CAR.olus AVG.ustus D.ei G.ratia PR.inceps NASS.ovio WEILB.urgicus. Unter dem Arm stehen die Buchstaben V. D. K. Auf der andern Seite stehet der mit einem Fürstenhut bedeckte und von zwei gekrönten Löwen gehaltene zierliche Wappenschild mit einem Mittelschilde. Der Schild ist zweimal gespalten. Die erste Reihe ist zweimal getheilet. Im ersten goldenen Feld ist ein schwarzer goldener Balken, wegen der Grafschaft Mörs. Im zweiten schwarzen Feld ein silberner zweiköpfiger Adler, wegen der Grafschaft Saarwerden. Im dritten blauen, mit silbernen Creuzlein bestreuten Feld ein silberner und mit Gold gekrönter Löwe, wegen der Grafschaft Saarbrück. In der mittlern Reihe sind im ersten goldenen Feld zween rothe

über einander gehende Leoparden, wegen der Grafschaft Weilburg. Im zweiten grünen Feld ist ein goldenes Andreascreutz, in dessen jeden Winkel drei gemeine goldene Creuzlein stehen, wegen der Herrschaft Mehrenberg. In der Fußreihe ist im ersten goldenen Feld ein rother Balken, wegen der Herrschaft Lahr, und im zweiten goldenen Feld ein schwarzer Löwe, wegen der Herrschaft Mahlberg. Die Umschrift ist: EX. VISCERIBVS. FODINAE. MEHLBAC. ensis 1752. Unten stehet: FEIN SILBER. und die Buchstaben F. S. Der Thaler hat eine Randschrift, welche also lautet: VT SIT SVO PONDERE TVTVS.

Diese sehr sauber und schön geprägte Münze vom Jahr 1752. welche sich schon sehr selten gemacht hat, ist ein Ausbeutethaler aus dem mehlbachischen Bergwerk. Mehlbach ist kein bewohnter Ort, sondern nur ein blosses auf einem nicht sonderlich hohen Berge gelegenes Bergwerk in dem Weilburgischen, eine Stunde von Weilmünster gelegen. Ausser einem Zechenhause und etlichen Wohnungen für Bergleute sind sonst keine Gebäude daselbst anzutreffen. Aus dem Silber, welches aus diesem Bergwerk gefördert wird, ist nun dieser Thaler im Jahr 1752. und zwar fein ausgepräget worden. Man findet auf demselben das fürstlich Nassauweilburgische Wappen so, wie es seyn muß, fürtreflich ausgedrücket, aus welchem auch kan ersehen werden, wie falsch dieses Wappen in dem nürnbergischen Wappencalender vorgestellet worden. Auf diesem Thaler stehen auf dem Avers unten die Buchstaben V. D. K. welche den Graveur, van der Korst anzeigen. Hingegen bedeuten die im Revers unten befindliche Buchstaben F. S. den damaligen weilburgischen, nunmehro aber eisenachischen Münzmeister, Friedrich Schäffer, der ein Bruder ist von dem im Graviren überaus geschickten Münzmeister zu Manheim, Anton Schäffer.

Diesen Thaler hat der Fürst von Nassauweilburg, Carl August, schlägen lassen. Es prangen jetzo alle Linien des Hauses Nassau mit der reichsfürstlichen Würde, welche die eine Linie eher, die andere später erhalten hat. Allein mit der fürstlichen Würde der weilburgischen Linie hat es eine besondere Bewandniß. Denn es hat schon der Keiser Carl der vierte im Jahr 1365. mit den Willebriefen aller Churfürsten, dem Grafen Johann von Nassau, als dem Stammvater der Nassausaarbrückischen Linie die fürstliche Würde ertheilet. Die darüber ausgestellte keiserliche Urkunde hat LONDORP *tom.* VI. *Actor. publ.* p. 830. beigebracht, aus welchem ich folgendes hieher setzen will: Ideoque illustrium Principum, Comitum, Baronum, et Procerum Sacri Imperii sano accedente consilio, animo deliberato, de Imperialis potestatis plenitudine, et ex certa

certa noſtra ſcientia, Te cariſſimum conſanguineum noſtrum, et heredes tuos legitimos, in perpetuum, Dei inuocato nomine illuſtramus, honoramus, libertamus, exaltamus, et illuſtres Principes-Comites creamus, ordinamus, facimus, vt videlicet Principes-Comites exiſtatis, et in Collegio Principum-Comitum, qui vulgari theutonico, gefürſtete Grafen dicuntur, in antea computemini. Nec non omnibus et ſingulis priuilegiis, honoribus, libertatibus, exemtionibus, gratiis et indultis, gaudeatis expreſſe, quibus illuſtres Principes-Comites ſacri Imperii freti ſunt hactenus, et iure ſeu honorabili laudanda et praeſcripta conſuetudine, quomodolibet potiuntur, in conſiliis imperialibus, in deliberandis, ferendis ac promulgandis interloquutoriis, ac diffinitiuis ſententiis, in prouocatione duelli, in regendis iudicatibus, et ceteris officiis Sacri Imperii, et in quibuslibet publicis ſeu priuatis actibus, quibus etiam ſpecialibus poſſint vocabulis deſignari, omnem defectum, ſi quis forſan in praemiſſis ratione ſolemnitatis, obmiſſa dubia interpretatione ſententiarum aut verborum, ſeu alio quouis modo compertus fuerit, ſupplentes de certa ſcientia, et de plenitudine Caeſareae poteſtatis. Dies alles hat der Keiſer **Leopold** im Jahr 1688. erneuert, daher nahm der Fürſt, **Carl Auguſt**, den 9. September, 1737. den fürſtlichen Titel für ſich und ſein Haus an.

Carl Auguſt, Fürſt von **Naſſauweilburg** war ein Sohn **Johann Ernſts**, regierenden Grafens von **Naſſauweilburg**, **Churpfälziſchen** Oberhofmeiſters, der den 1. März 1719. geſtorben iſt. Die Mutter, **Maria Polyxena**, Graf **Friedrich Emiconis von Leiningen-Hartenburg** Tochter, hat ihn den 17. November 1685. zur Welt geboren. Er trat in **churpfälziſche** Dienſte, und ward erſtlich Obriſtlieutenant, hernach aber im December 1713. Obriſter von der Garde zu Pferde. Im Jahr 1715. wurde er von dem Churfürſten als Geſandter nach **Frankreich** geſchickt, um bei dem neuen Könige ſowol die Condolenz- als auch die Glückwünſchungscomplimente abzuſtatten, worauf er Generalmajor wurde. Im Jahr 1722. den 27. März ernennte ihn der **oberrheiniſche Kreis** ebenfalls zum Generalmajor und den 20. September 1726. zum Commendanten aller ſeiner Völker, in welcher Qualität er im Jahr 1734. und 1735. den Feldzügen wider die **Franzoſen** am **Rheinſtrome** beiwohnete, wobei ihm zugleich das Commando über die **churpfälziſche** Truppen aufgetragen wurde. Im Jahr 1735. ernennte ihn der Keiſer **Carl** der ſechſte zum General der Cavallerie, und den 9. Sept. 1737. fing er an ſich des reichsfürſt-

lichen Titels zu bedienen. Er vermählte sich den 18. August 1723. mit Augusta Friederica Wilhelmina, des letzten Fürstens George August Ignatius von Nassau-Idstein, Tochter, die ihm unterschiedene Prinzessinnen und einen einzigen Prinzen geboren. Er starb den 9. November 1753. zu Weilburg an einer Brustwassersucht, in dem acht und sechzigsten Jahre seines Alters, nachdem er sich einige Tage vorher aller Regierungsgeschäfte entschlagen.

Tab. XXVI. N. 2.

Auf der rechten Seite stehet das Bildnis des Bischofs mit halbem Leibe und der Umschrift: CAROLVS. EX. COM.itibus DE. LICHTENSTEIN. EPISCOPVS. OLOMVCENSIS. Die andere Seite enthält das bischöfliche Wappen von vier Feldern. Im ersten und vierten rothen Felde sind vier neben einander nach der Quer des Schildes in zwo Reihen aufsteigende silberne Spitzen. Im zweiten und dritten goldenen Felde stehet ein schwarzer Adler, mit ausgestreckten Flügeln, goldenen Schnabel und Klauen, auch einem silbernen Stern auf der Brust. Dieses Wappen gehöret zum Bißthum Olmütz. Der Mittelschild ist das Wappen der Grafen von Lichtenstein, welches auch quadrirt ist, und einen Mittelschild hat. Im ersten und vierten rothen Felde ist ein aufgerichteter goldener Löwe. Im zweiten und dritten von Silber und schwarz gespaltenen Felde ist ein wachsender rother Löwe. Der Mittelschild führet eine absteigende silberne Spitze im blauen Felde. Den Schild bedeckt die Insul und der Fürstenhut, und beziert der hervorragende Bischofsstab und das Schwerd. Umher wird der auf der ersten Seite angefangene Titel also fortgesetzt: DVX. S.acri R.omani I.mperii PRINCEPS. REGIAE CAPELLAE BOHEMAE COMES. Zu beeden Seiten des Schildes stehet die Jahrzahl 1666.

Von diesem Bischof zu Olmütz, Carl, kan man zwar Thaler aufweisen von den Jahren 1678. und 1695. deren auch das lilienthalische Thalercabinet n. 852. gedenket: wiewol dieselben dem sel. Köhler scheinen unbekannt geblieben zu seyn, indem er in der Vorrede zum fünften Theile der historischen Münzbelustigungen §. 15. S. 22. dieselben gänzlich übergehet. Indessen ist der gegenwärtige Thaler einer der seltensten, den ich nirgends angeführet finde. Es ist derselbe von dem Herrn du Val mitgetheilet worden, und seine ungemeine Rarität verursacht, daß ich ihm hier diesen Platz angewiesen habe.

Der

Der Bischof Carl, welcher diesen Thaler hat prägen lassen, stammt aus dem uralten und vornehmen gräflichen Geschlechte von Lichtenstein her. Ursprünglich kömmt dasselbe aus Pündten her, und hat sich nachhero in Tyrol gesetzet. Der Bischof Carl war der fünf und funfzigste Bischof zu Ollmütz. Sein Vater hieß Philipp Rudolph, Graf von Lichtenstein und die Mutter Clara Vintlerin von Platsch. Er widmete sich dem geistlichen Stande und wurde Domherr zu Salzburg und Ollmütz, da er dann im Jahr 1664. zum Bischof von Ollmütz erwählet wurde. Er stunde dem Bißthum bis ins Jahr 1695. sehr löblich vor. Das Bißthum Ollmütz, welches in dem dreißigjährigen Kriege gar sehr war mitgenommen worden, suchte er durch seine gute Anstalten wieder in bessern Stand zu bringen. Dahero ließ er die abgebrannten oder verfallenen Kirchen und geistliche Gebäude hier und da ganz von Grund aus neu aufbauen. Er bezeugete einen ganz ungemeinen Religionseifer und verbesserte das Chorsingen in der Domkirche. Er ließ sich auch das Aufnehmen und den Wohlstand des Landes Mähren sehr angelegen seyn, vt vere Lichtensteinium se comprobaret, schreibet BVCELLINVS von ihm in dem *Elencho Episcoporum Morauiae* p. 10. P. IV. German. Topo-chrono-stemmatogr. sacr. et prof. suis splendoribus tantopere illustrans Morauiam, vt reuera Morauiam redderet, non vicinis solum prouinciis et regnis sua felicitate et claritate visam admirabilem, sed semet ipsam in tanta rerum in melius tuis auspiciis conuersione admirandam.

Dieser Bischof heisset nun auf diesem Thaler: Carolus ex Comitibus de Lichtenstein. Dies ist etwas besonders. Der Geschlechtsname der aus gräflichen, freiherrlichen und alt adelichen Häusern entsprossenen Bischöffe kommt sonst sehr selten auf ihren Münzen vor. Sie thun aber sehr wohl daran, wenn sie auch ihren Geschlechtsnamen auf Münzen und Thaler setzen lassen, und hierin den Bischöffen, die fürstlichen Herkommens sind, nachahmen.

Ferner ersehen wir, daß dieser Bischof den Titel führet, Dux Sacri Romani Imperii Princeps. Woher derselbe komme, das kan ich nicht anzeigen, und möchte hierüber selbst gerne belehret seyn. Daß ihnen dieser Titel von dem Keiser beigeleget worden, hat wohl seine ungezweifelte Richtigkeit: nur ist man nicht im Stande anzuzeigen, von wem dieses geschehen ist.

Der auf dem Thaler vorkommende Titel: Regiae Capellae Bohemae Comes, ist auch etwas besonders, hat aber diesen Ursprung. Der Keiser Carl der vierte legte seinem Reichsvicekanzler, Johann von Neumark

mark, welcher der zwanzigste Bischof von Ollmütz war, für ihn und alle dessen Nachfolger diese Würde im Jahr 1365. bei, und gab ihnen deswegen auch den Vorsitz für allen anwesenden geist- und weltlichen Fürsten in der Königlichen böhmischen Capelle. Es ist Schade, daß CZECHEROD *lib.* IV. *Mart. Morau.* c. 2. p. 432. diesen Gnadenbrief, welchen er doch gelesen, nicht beigebracht hat. Dieser Schriftsteller meinet lib. 3. c. 5. p. 315. die Verwaltung dieser Würde bestünde darin, daß der Bischof zu Ollmütz das Recht ehemals gehabt habe, zugleich mit dem Erzbischof zu Prag dem Herzoge in Böhmen den goldenen Zirkel aufzusetzen, wenn er solchen an bestimmten Festtagen öffentlich zu tragen befugt gewesen. Er führet davon aus dem, dem Herzoge Uladislaus von dem Keiser Friedrich dem ersten im Jahr 1152. ertheilten Gnadenbriefe diese Worte an: Irrefragabili edicto statuimus, vt liceat Duci Bohemiae Wladislao illis temporibus, quibus nos coronam et diadema gloriae portamus, in natiuitate Domini videlicet, et in Pascha et in Pentecoste, circulum portare et amplius in festiuitate S. Wenceslai et S. Adalberti - -. Sicut itaque celebratio et impositio coronae nostrae non debent fieri, nisi per manus Archiepiscoporum et Episcoporum, ita praefato Duci Bohemiae a nullo hominum circulus imponatur, nisi a dilecto nostro Daniele, venerabili Pragensi Episcopo, et Ioanne, Olomucensi Episcopo, eorundemque successoribus. Quod si forte Olomucensis defuerit, nihilominus Pragensis, pro sede et dignitate excellentiori, vices compleat amborum: similiter Olomucensis, si fortasse Pragensis defuerit. Der sel. Köhler, welcher in den historischen Münzbelustigungen Th. 14. S. 109. einen olmützischen Thaler beschrieben hat, urtheilet bei Gelegenheit des Titels eines Comitis Capellae Regiae Bohemae, davon: Nach dem Inhalt dieses keiserlichen Freiheitsbriefs hiesse also Comes capellae regiae Bohemiae in rechtem eigentlichen Verstande ein Gefährte, Geselle, Gehülfe und Beistand des Erzbischofs zu Prag, in der königlichen Capelle, bei angezeigter Verrichtung und wäre der Dienst eher gewesen, als die davon zukommende Betittelung. Sonst hat auch der gelehrte Bohuslaus BALBINVS *in Miscell. hist. Bohem.* p. 19. von der Würde eines Comitis capellae regiae Bohemiae umständlich gehandelt.

Das Bißthum Olmütz ist zwar alt, man weiß aber nicht, wer dasselbe eigentlich gestiftet hat. So viel ist gewiß, daß Mähren in geistlichen Sachen unter dem Bißthum Prag gestanden, welches insonderheit aus einer Urkunde

Urkunde des Keisers, Henrichs des vierten, vom Jahr 1686. die COSMAS PRAGENSIS in seinem *Chron. Bohem. lib.* II. p. 41. seq. aufbehalten, zu ersehen ist. Im Jahr 1091. ging eine Theilung vor, da Cosmas zum Bischof von Prag, und Andreas zum Bischof von Olmütz erwählet wurden. Beede beliehe der Keiser Henrich der vierte zu Mantua mit dem Ringe und Stabe: wie denn auch beede im Jahr 1094. zu Meinz von dem Erzbischoffe geweihet wurden, welche Umstände der angeführte COSMAS *lib.* II. *et* III. erzählet. Im Jahr 1343. erhob der Pabst Clemens der sechste das Stift Prag zu einem Erzstift, und unterwarf demselben die Bißthümer Olmütz und Leutomischl, wie die päbstliche Bulle bei GOLDASTO *de Regno Bohemiae in Supplem. actor. publ.* n. 30. ausweiset. Jedoch stehet heut zu Tage das Bißthum Olmütz unmittelbar unter dem römischen Stuhl: und meinet GOLDASTVS *de Regno Bohemiae lib.* V. c. 5. daß solche Freiheit von den Zeiten herzuleiten, da die hußitischen Unruhen in Böhmen dem Erzbißthum Prag nicht wenig schädlich gewesen.

Tab. XXVII.

Tab. XXVII.

Im Avers siehet man das geharnischte Brustbild des Herzogs in kurzen Haaren, mit der Umschrift: GALEAZ.ius M.aria SF.orza ViC.e CO.mes DVX. MEDioLanI V. Oben stehet in einem Zirkel ein kleiner Kopf mit einer Bischofsmütze. Im Revers ist ein in Feuerflammen sitzender Löwe, welcher in der rechten Tatze ein brennendes langes zackigtes

Holz hält, an welchem zween Wassereimer hangen. Ueber des Löwen Kopf ist ein Helm gestülpet, über welchen oben eine Straußfeder hervorgehet, auf welcher man die Kinderfressende gekrümmte Schlange siehet. Auf dem Helm stehen die Worte HORICI HOHI HO. Neben dem Helm stehen die Buchstaben GZM. Umher lieset man: PAPIE. ANGLE.riae Q3. COmes AC. IANVE. DNS.

Wegen des Abwechsels wird hier den Liebhabern eine alte ausländische Münze, davon sich das Original in Ihro Röm. Keiserl. Majestät Münzcabinet befindet, vorgeleget. Dieselbe ist kein Thaler, wie man wohl dem ersten Ansehen nach urtheilen möchte, sondern ein sogenannter Teston, welche Münze einen italienischen Ursprung hat. Louis le BLANC *dans son traitè historique des monnoyes de France* p. 259. wenn er meldet, daß der König in Frankreich, Ludwig der zwölfte habe dergleichen Testons schlagen lassen, füget hinzu: Ces nouvelles especes furent apellées Testons, à cause de la teste du Roy, qui y est representée. Je croy que leur origine vient d'Italie, et l'on verra dans la suite que le Roy en avoit déja fait fabriques a Milan avant qu'on commençat à en faire en France. Der gelehrte MVRATORIVS beim ARGELATO *de monetis Italiae* P. I. *Tab.* XIX. n. 21. führet eine Münze von dem meiländischen Herzoge, Galeaz Maria Sforza, an, welche unserer vollkommen ähnlich, nur aber darinn unterschieden ist, daß auf derselben keine Schrift auf dem Helm vorkommt. Ich glaube aber, daß, weil man allda die Münzen nur in Holzstich vorgestellet hat, diese Schrift vergessen worden, welches aber eine sehr grosse Unachtsamkeit ist. Wer Münzen bekannt machen und erklären will, muß sich auch der äussersten Genauigkeit befleißigen, und nicht das geringste von denselben vorbei lassen, weil man sonst durch dergleichen Weglassung gar leicht kan in Irrthümer verführet werden. Ich meines Orts hätte gewünschet, daß, da ARGELATVS so viele Mühe und Kosten auf sein Italienisch Münzwerk gewendet, derselbe auch hätte mögen die Sorgfalt tragen, daß die Münzen in recht schönen Kupferstichen hätten erscheinen können.

Diese hier beigebrachte Münze nun hat der Herzog von Meiland, Galeaz Maria, aus dem Hause Sforza schlagen lassen, von welchem sonst nicht wenige schöne goldene und silberne Münzen können aufgewiesen werden. Ich habe in des Herrn Hofraths Madai kostbaren Münzcabinet nur neulich erst eine goldene Münze, beinahe in der Grösse wie die gegenwärtige ist, angetroffen, welche mit dieser in dem Gepräge eine vollkommene Aehnlichkeit hat, welche in That und Wahrheit ein sehr kostbares und seltenes Stück ist. Ich habe auch aus derselben die rechte Leseart der auf dem Helm befindlichen Worte erse-

ersehen. Auf unserer werden dieselben gelesen folgendermassen: HORICI HOHI HO. Allein auf der erwehnten goldenen Münze, allwo die Buchstaben alle wohl erhalten und sehr deutlich sind, stehet dreimal, HORICI, HORICI, HORICI. Was dieses Wort Horici vor einen Ursprung habe, und was es eigentlich bedeuten solle, das habe ich nach vielem Kopfbrechen, doch nicht entdecken können. In des Herrn von IMHOFF *Historia Italiae et Hispaniae Genealogica* p. 143. findet sich auch das meiländische Wappen. Man erblicket allda auch einen Helm, auf welchem die Buchstaben stehen h h hofice hofice h, welche aber vermuthlich falsch sind, weil die angeführte goldene Münze das Gegentheil ausweiset. Ich gedachte in der historischen Ausführung davon etwas anzutreffen: allein meine Hofnung ist auch hier vereitelt worden. Ich schlug nachhero eben dieses Herrn von IMHOFF *Genealogias viginti illustrium in Italia familiarum* nach, allwo P. II. p. 1. seqq. des Herrn von Milan-Visconti zu Utrecht Beschreibung seines Geschlechts und Wappens anzutreffen ist: ich habe aber auch allda keinen Trost gefunden.

Was nun aber den Löwen betrift, welcher einen Feuerbrand mit zween Wassereimern hält: so kömmt derselbe vom Galeaz dem andern Visconti her, welcher da er nach den Niederlanden mit seinem Bruder Bornabo gegangen, allda einen vornehmen niederländischen Herrn überwunden, da er dann nach seiner Wiederkunft in Italien der Schlange, die er im Wappen geführet, beigefüget leonem armatum nec non ardentes geminos torres, pendentibus totidem aquariis situlis, exprimendae contrariae potestatis facultati, wie Paullus IOVIVS *in vita Galeacii* II. erzählet. Die auf dem Helm befindliche Kinderfressende Schlange, als das meiländische Wappen, ist eigentlich das Wappen der Grafschaft Anghiera. Es giebt von derselben viele Fabeln. MERVLA, SIGONIVS und CORIVS sagen, daß Otto Visconti einen Zweikampf mit dem saracenischen Fürsten Voluce bei dem ersten Creuzzuge gehalten, darinn er denselben glücklich erleget, und ihm seinen Helm genommen, auf welchen er dergleichen Zierrath geführet. Hingegen will PETRARCHA, daß Ago Visconti dieses Wappen deshalb angenommen habe, weil er zu einer gewissen Zeit seinen Helm aufgesetzet, ohne wahrzunehmen, daß in demselben eine grosse Schlange gewesen, welche ihm doch keinen Schaden gethan. Andere fallen auf die sonderbare Meinung, daß dieses Wappen von der in der Wüsten erhöheten Schlange herkomme, welche heut zu Tage noch zu Meiland in der Kirche des heiligen Ambrosius auf einer steinernen Säule soll angetroffen werden. Nichts von allen diesen ist wahr, sondern höchst irrig. Der gelehrte Jesuit MENE-

TRIER *de l'origine des Armoiries Ch.* 4. 105. schläget es mit folgenden Worten zu Boden: Pour detruire ces fables, il ne faut que remarquer, que ce Serpent est l'Armoirie parlante de la Comté d'Anglerie, comme on voit au tombeau de Jean-Galeas Duc de Milan dans la Chartreuse de Pavie, ou toutes les Armoiries de ses Etats sont representées, l'Aigle pour la Comté de Pavie, la Croix pour la Ville de Milan, et sur la Guivre il y a écrit: Comes Angleriae, ou comme on lut ailleurs Anguariae. Tellement que cette Guivre fait allusion à ce nom. Le Serpent étant dit Anguis en Latin.

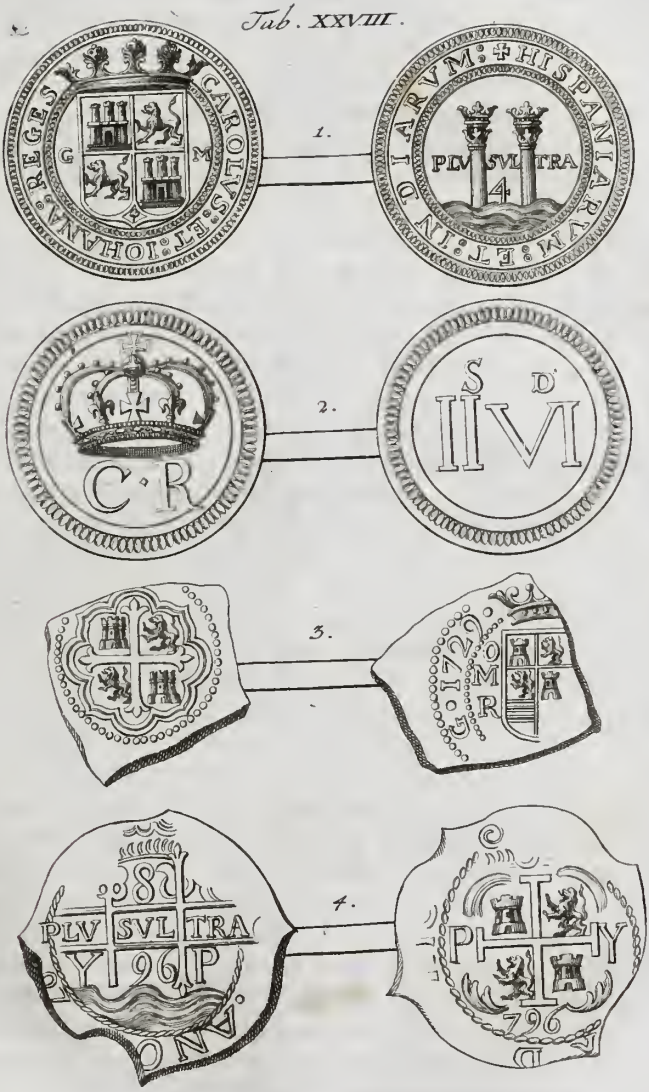
Von dem Herzoge Galeaz Maria Sforza hätte ich zwar hier noch etwas sagen können, allein nachdem Köhler in den historischen Münzbelustigungen Th. 1. S. 272-278. das Leben sowol, als auch das klägliche Ende dieses Herzogs umständlich beschrieben hat; auch dieses Buch in der Münzliebhaber Händen ist: so habe ich nicht für gut befunden, mich hier in diesen Punkt einzulassen.

Tab. XXVIII. N. 1.

Auf der Hauptseite siehet man einen gekrönten quadrirten Schild, mit einer Spitze, und neben demselben stehen die Buchstaben G. M. Im ersten und vierten rothen Felde ist ein goldenes Schloß, Castell oder Thurm, mit drei Zinnen oder kleinen Thürmen, wegen Castilien. Im zweiten und dritten silbernen Felde ein rother mit Gold gekrönter und zum Raub aufgerichtet stehender Löwe, wegen Leon. In der Spitze des Schildes ist im silbernen Felde ein grüner Granatapfel, wegen Granada. Umher lieset man: CAROLVS. ET. IOHANA. REGES. Auf der Rückseite stehen die beeden gekrönten Säulen des Hercules in den Wasserfluthen, und bei denselben die Worte PLVS VLTRA. Zwischen den Säulen stehet die Zahl 4. Die Umschrift, welche mit der vorhergehenden muß verbunden werden, ist: HISPANIARVM ET INDIARVM.

Diese Münze ist ein castilianisch Gepräge, und leget einen Beweis ab von der gemeinschaftlichen Regierung, welche der Keiser Carl der fünfte mit seiner Mutter Johanna über die spanischen Reiche geführet hat. Das auf dem Avers stehende Wappen weiset aus, daß dieses eine castilianische Münze sey. Nach des Königes Ferdinands von Arragonien erfolgten Absterben hätte sollen seine zweite Tochter, Johanna, die von seinen Kindern

Tab. XXVIII.



1. 2. 3. 4.

j. T. Bez 276.

Property of the Library

dern noch allein übrig war, folgen. Allein weil diese Prinzeßin aus mancherlei Ursachen in eine grosse Blödsinnigkeit gefallen war, die sie zu allen Sachen untüchtig machte: so hatte der König Ferdinand in seinem Testament verordnet, daß die Verwaltung der Reichsgeschäfte in Castilien dem Cardinal Ximenes, Erzbischofen zu Toledo, und in Arragonien seinem natürlichen Sohne, Alphonsen, Erzbischofen zu Saragossa, so lange solten aufgetragen seyn, bis sein ältester Enkel, der Erzherzog Carl, selbst aus Flandern nach Spanien kommen und solche übernehmen würde: jedoch solte ihm der Königliche Titel nicht eher, als bis seine Mutter, die Königin Johanna, mit Tode abgegangen, beigeleget werden. Dieses wolte dem Oberhofmeister des Erzherzogs, Wilhelm von Croy, Herrn von Chievres nicht in Kopf. Er vermuthete daraus viele nachtheilige Folgen, und war wegen dem Bruder des Erzherzogs Ferdinand, der in Spanien war erzogen worden, nicht wenig besorget, glaubte auch, daß dieses viel zu lange, ja wegen gewisser Umstände ungewiß seyn würde, daß Carl erst nach seiner Mutter Tode solte König werden. Was war also hierbei zu thun? Wilhelm von Croy, der ein abgefeimter Staatsmann war, sann auf ein Mittel, dem Erzherzog Carln die Königliche Würde zu verschaffen, wenn gleich dessen Mutter noch lebte. Es gieng ihm auch glücklich von statten. Er stellte dem Keiser Maximilian dem ersten, als Großvater, diese Besorgnisse schriftlich vor, und bat denselben, sich gefallen zu lassen, seinem Enkel, nach dem Beispiel der vorigen Keiser, den Königlichen Titel beizulegen. Dies geschahe ohne Schwürigkeiten. Andere Mächte aber kehrten sich daran nicht: sie wolten erst abwarten, was der Pabst Leo der zehnte thun würde. Allein Wilhelm von Croy wuste die Carthe so zu mischen, daß der Pabst ohne die geringste Schwürigkeit einwilligte. Indessen bekamen die Castilianer davon zeitig Wind, und waren darüber schon im Jahr 1516. da dieses vorgieng, sehr mißvergnügt. Man kan dieses aus den Briefen Petri MARTYRIS *lib.* XXIX. *ep.* 568. p. 314. *ep.* 572. p. 317. zur Gnüge ersehen. Chievres ging hierauf noch weiter. Denn nunmehro wolte er auch die castilianischen Stände bereden, den Erzherzog für ihren König zu erkennen. Der Dechant von Löwen, Hadrian, muste dem Cardinal Ximenes, in Geheim davon eine Eröfnung thun. Der Cardinal stutzte hierüber, und führte in einem Schreiben die Ursachen an, warum dieses nicht geschehen könnte. Allein auf fernere Vorstellung, und da der Cardinal wahrnahm, daß sich in diesem Geschäfte nicht wieder zurück gehen liesse, war der Cardinal willig, das Begehren zu erfüllen. Er versammlete den Ausschuß der drei Stände und trug ihm das Begehren des Erzherzogs vor, brauchte auch noch sonst Gründe, sie zur Einwilligung zu bereden. Einige

gaben ihm zwar Beifall: andere aber waren dagegen sehr eingenommen und aufgebracht, redeten auch dagegen sehr hart. Allein der Cardinal kehrte sich an nichts. Er ließ durch den Corregidor zu Madrit, Don Pedro Correa, den Erzherzog Carl zum Könige ausruffen, welches auch die folgenden Tage zu Toledo, Valladolid, Granada und andern Orten mit gewöhnlichen Gepränge geschahe. Dabei wurde angezeiget, daß hinführo in allen königlichen Ausschreiben erstlich der Name der Königin Johanna, und hernach König Carls, wie auch auf Münzen stehen würde. Es ist auch dieses beobachtet worden: aber nicht allezeit, und es gewinnet das Ansehen, daß solches nachhero von dem Keiser Carl, der ja ohnedem das Heft der Regierung in Händen gehabt, nicht als eine nöthige, sondern als eine willkührliche Sache angesehen worden. Köhler hat in den historischen Münzbelustigungen Th. 13. S. 121. einen castilianischen Real, und einen arragonischen halben Real beigebracht, da auf dem ersten der Name Carl vor Johanna stehet: dagegen ist auf dem arragonischen halben Real vom Jahr 1547. der Name Johanna dem Namen Carl vorgesetzet.

Uebrigens kan ich nicht sagen, was die auf dem Avers der Münze neben dem Wappen stehende Buchstaben G. M. bedeuten sollen: und eben so wenig weiß ich auch, was die auf dem Revers befindliche Zahl 4. bedeutet. Von der bekannten Devise des Keisers Carls des fünften, und deren Bedeutung, desgleichen wie von seinen Feinden bei unterschiedenen mißlungenen Anschlägen damit gespöttelt worden, will ich hier nichts melden, da schon so viele andere davon gehandelt haben.

Tab. XXVIII. N. 2.

Auf dem Avers der Münze siehet man die Buchstaben C. R. über welchen die englische Krone stehet. Im Revers stehet $\frac{S}{II}$ $\frac{D}{VI}$.

Diese Münze scheinet zwar ganz räthselhaft zu seyn: allein es wird nicht viel Mühe kosten, dieselbe zu entdecken. Es sind unter währender Regierung des unglücklichen Königs in England, Carls des ersten, unterschiedene Münzen geschlagen worden, welche sich auf die damaligen Unruhen beziehen. Dies giebt auch ihr Gepräge zur Gnüge zu erkennen, da dasselbe, weil man sich dazu wenige Zeit genommen hat, gar schlecht gerathen ist. Denn es sind mehrentheils Feld- Belagerungs- oder Nothmünzen, welche in diesen Zeiten geschlagen worden, davon einige Stephan Martin LEAKE in seinem *Historical Account*

Account of English Money, Tab. VII. n. 60-63. anführet. Die gegenwärtige Münze gehöret nun mit unter diejenigen. Sie iſt eigentlich für Irland geprä-get, welches auch in des Biſchofs NICHOLSON, *Irish Hiſtorical Library* S. 169. angezeiget wird. Der Ritter LEAKE in dem ſchönen *Hiſtorical Account of English Money* p. 336. ſeq. gedenket dieſer Münze, und bemerket dabei, daß deren noch mehrere mit andern Reverſen gepräget worden. Weil dieſe Nach-richt zur Erläuterung der gegenwärtigen Münze dienet: ſo will ich dieſelbe hie-her ſetzen. Es lautet aber dieſelbe alſo: There vvas no Money coined by King *Charles* for *Ireland*, but Anno 1642. in order to maintin an Army there, to ſuppreſs the Popish Rebels, the King's loyal Sub-jects, encouraged by an Order of Council, brought in their Plate to be ſtamped as Money. The firſt of this kind had no other Stamp than the intrinſick Value of the Silver, as one Penny-vveight, ſix Grains, current for four Pence Halfpenny, etc. The *Inchequin* Crovvn, mark'd nineteen Penny-vveights, eight Grains, and leſſer Pieces from a Crovvn to a Six-pence. But aftervvards all Pieces from one Penny to five Shillings, vvere ſtamp'd vvith a Crovvn, and C.R. and on the Reverſe, V^S. II^S. VI^D. XII^D. VI^D. IIII^D. III^D. II^D. I^D. but lighter than the *English* Money, the Crovvn vveighing about ſeventeen Penny-vveights fourteen Grains, and the leſſer Pieces in Proportion. Theſe being coin'd by the Ap-pointment of the Duke of *Ormond*, then Lord-Lieutenant of *Ireland*, are commonly called *Ormond*, *Money*. There is another Crovvn vvithout Inſcription, having on one Side a Plain Croſs, and on the other the Value, V^S. ſuppoſed to be coined at the Siege of *Dublin*, in 1641. for ſoon after the Beginning of the Re-bellion, there vvere ſome coined of a different Stamp from the former. Dieſe Worte lauten in der Ueberſetzung alſo: „Für Irland iſt „ keine Münze von dem Könige Carl geſchlagen worden: allein im Jahr „ 1642. in Abſicht eine Armee daſelbſt zu unterhalten, um die päbſtlichen „ Rebellen zu unterdrücken, gaben die getreuen Unterthanen des Königs „ durch eine Verſammlungsverordnung aufgemuntert, ihr Silbergeſchirr „ her, damit daraus Geld geſchlagen würde. Das erſte dieſer Art hatte kein „ anderes Gepräge, als den innern Werth des Silbers, als ein Pfennigge-„ wicht, ſechs Graines, vier Pence, ein Halfpenny current ꝛc. Man prägte die „ Inchequin Krone auf 19. Pennyvveights, acht Grains, und auf klei-„ nere Stücken von einem Thaler, bis auf einen Six-pence. Nachmals aber „ wurden alle Stücke von einem Penny bis auf fünf Schillings mit einer

Krone

„ Krone und C. R. auf der Rückseite aber mit V^S. II^S. VI^D. XII^D. VI^D.
„ IIII^D. III^D. II^D. I^D. ausgepräget, jedennoch leichter als die englische
„ Münze, indem die Krone ohngefehr siebenzehen Penny-vveights vier-
„ zehen Grains wieget, und die kleinen Stücke Verhältnißmäßig. Weil die-
„ se auf Befehl des Herzogs von Ormond, zu der Zeit Lordlieutenants von
„ Irland, geschlagen worden: so ist dieses Geld gemeiniglich Ormonds-
„ geld genennet worden. Es giebt eine andere Krone ohne Aufschrift, auf
„ der einen Seite bloß ein Creuz habend, und auf der andern den Werth V^S.
„ welche man dafür hält, daß sie auf die Belagerung von Dublin im Jahr
„ 1641. geschlagen worden: denn bald nach dem Anfang der Empörung
„ wurden einige unter dem Stempel, von den vorigen unterschieden ge-
„ präget. „

Was nun aber die Empörung der Catholicken in Irland betrift, bei welcher Gelegenheit die hier beigebrachte Münze ist geschlagen worden: so hat es mit derselben diese Bewandniß. Die Irländer haben unter dem Regiment der Königin Elisabeth sich empöret, und der Graf von Tyrone war ihr Anführer gewesen. Dieser Aufruhr war glücklich gestillet worden, und die Irländer hatten unter der Regierung Jacobs des ersten und Carls des ersten ruhig gelebt. Sie hatten auch nicht Ursache zu klagen gehabt, daß ihnen übler begegnet worden, als unter den vorigen Regierungen. In Ansehung ihres Glaubens hatten sie unter beeden Königen keine Bedrückungen ausgestanden, als welche an nichts weniger als an die Verfolgung der Catholicken dachten. Indessen faßten doch die Irländer in den Monaten März oder April des Jahrs 1641. den Entschluß das engländische Joch abzuwerffen, sich aller festen Orte zu bemächtigen, und allen, im ganzen Königreich zerstreueten Engländern die Kehle abzuschneiden. Der 20. October war zur Vollziehung dieser erschröcklichen Verschwörung angesetzt, welche auch vollzogen wurde, und man sagt, daß die Irländer an diesem oder den folgenden Tagen mehr als vierzigtausend protestantische Engländer ermordet haben. Allein ihr Anschlag, sich des Schlosses zu Dublin zu bemächtigen, schlug ihnen fehl, indem Owen O Conelly die Sache den Abend vorher entdecket hatte. Dieser Aufruhr machte, wie leicht zu gedenken, in England Schrecken und Bestürzung, und das Parlament ergriff dagegen die nöthigen Maasregeln. Man schickte auch Völker dahin, den Aufruhr zu stillen. Allein sie waren sehr mittelmäßig, und dienten mehr zur Unterhaltung, als zur Endigung des Krieges. Die Irländer gaben noch dazu vor, daß sie solches alles auf des Königs Befehl gethan hätten. Allein es ist dieses gänzlich falsch gewesen, welches nicht allein Rapin in der Geschichte von England Th. 6. S. 413. zeiget, sondern

der

der König selbst hat auch in der von ihm verfertigten Schrift, Εικὼν βασιλικὴ, dasselbe auf das alleräusserste verabscheuet. Indessen ist gewiß, daß dieses Vorgeben der Irländer für den guten König Carl sehr schädliche Folgen nach sich gezogen hat. Der König war über diese entstandenen Unruhen sehr mißvergnügt, und gab sich an seiner Seite alle Mühe, dieselben wieder zu stillen. Es wolte aber damit in keinem Weg recht gehen. Zehentausend Schottländer sollten nach Irland gehen, weil das Parlament dem Könige nicht traute, und man England von Völkern nicht entblößen wolte. Der König hingegen verlangte dabei, daß eben so viel engländische Kriegsvölker nach Irland abgehen solten. Hierüber konte man sich nicht vereinigen, obgleich die Irländer den 1. Januarius 1642. für Aufrührer erkläret wurden. Das Ober- und Unterhaus im Parlament geriethe endlich gar wegen dieser Händel in Streitigkeiten; und da die Absichten des Königes und des Parlaments wegen Irland unterschiedentlich waren: so darf man sich nicht wundern, warum in dieser wichtigen Sache so nachläßig zu Werke gegangen worden. Der König gab mittlerweile sein Verlangen recht lebhaft zu erkennen, Irland wieder zu erobern, und er faßte selbst den Vorsatz nach Irland überzugehen: allein dem Parlament war dieses gar nicht gelegen, welches sich alle Mühe gab, den König davon abzuhalten, daher dann der Aufruhr seinen fernern Fortgang hatte. Wer Belieben hat von dieser Empörung mehrere Erkundigung einzuziehen, der kan Rapins englische Geschichte Th. 6. nachlesen, allwo alles umständlich und ausführlich vorgetragen worden.

Daß nun aber zur Zeit dieser Empörung die hier angeführte Münze von dem zusammengebrachten Silber der, dem Könige getreu gebliebenen, Irländer gepräget worden, und dieselbe auch nebst andern einen eigenen Namen bekommen habe, indem man sie Ormondsgeld genennet, solches ist oben schon bemerket worden. Und eben diese sonderbaren Umstände machen diese Münze selten und schätzbar.

Tab. XXVIII. N. 3.

Auf dem Avers stehet in einer Einfassung ein Liliencreutz, in dessen Winkeln die Wappen von Castilien und Leon stehen. Im Revers siehet man nur die Hälfte von dem spanischen mit einer Krone bedeckten Wappenschilde, und neben demselben stehen die Buchstaben O. M. R. über einander. Von der Umschrift wird man nichts weiter gewahr als G. 1729.

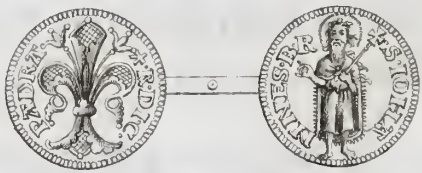
Tab. XXVIII. N. 4.

Im Avers der Münze werden die Hercules-Säulen in den Wasserfluthen vorgestellet, über welche zwo Linien gehen, zwischen welchen die Worte stehen: PLVS VLTRA. Oben ist die Zahl 8. und unten die Zahlen 96. desgleichen die Buchstaben Y. P. Von der Umschrift kan man weiter nichts gewahr werden, als die Buchstaben ANO. Im Revers ist ein Krückenereutz, in dessen Winkeln die Wappen von Castilien und Leon abwechselnd gesetzet sind.

Ich habe hier diese beeden Münzen, welche in dem keiserlichen Münzschatz zu Wien verwahret werden, zusammen genommen. Es sind spanische Silbermünzen, die ein sehr unförmlich Gepräge, auf eben die Art, wie die spanischen Pistolen haben: und es ist Schade, daß, da in allen Reichen man dahin ist besorget gewesen, daß zierliche Münzen ausgepräget worden, gleichwol in Spanien darauf die allerwenigste Absicht genommen wird. Die zwote Münz ist ein Stück von acht Realen, und wird in Spanien genennet Perulerus, Pesos dobles und Pesos duros. Die erste Münze macht nur halb so viel aus, als die letzte. Ich kan nicht sagen, was die auf jener Münze stehende Buchstaben O M R bedeuten sollen, und eben so wenig weiß ich, was auf der andern die Zahlen 96 und 796. anzeigen. Die Deutung der Buchstaben P. Y. ist mir gleichfalls unbekannt. Vielleicht sollen sie den Namen Philippus anzeigen. Denn unter der Regierung des Königes Philipp des fünften sind diese Münzen gepräget worden. Indessen wird es doch den Münzfreunden nicht mißfällig seyn, wenn dieselben hier ein paar Münzsorten von spanischen Gepräge antreffen.

Tab. XXIX.

Tab. XXIX.



Auf der Hauptseite dieses Goldguldens stehet eine grosse Lilie, mit der Umschrift: + R. aymundus Del G. ratia P. rinceps AVRA. siensis. Der Revers stellet den heiligen Johannes den Täuffer in gewöhnli-

wöhnlichen Habit vor, mit der Umschrift: S.anctus IOHANNES B.apti-sta. Zur Rechten neben dem Haupte des Heiligen stehet der Buchsta-be R.

Oben *Tab.* XXI. a. n. ist ein schöner und rarer Goldgülden Raymunds des vierten, Prinzens von Oranien, aus dem Hause Baux, aus Ihro Röm. Keiserl. Majestät Münzcabinet aufgeführet und mit einer Erklärung versehen worden. Jetzo kommt hier einer vor von dessen Sohne Raymund dem fünften, Prinzen von Oranien, der gleichfalls aus dem keiserlichen Münzschatz zu dieser Arbeit mitgetheilet worden. Die mehrere Zierlichkeit des Gepräges macht, daß ich denselben dem Prinzen von Oranien Raymund den fünften beilege.

Dieser Raymund der fünfte war ein Sohn Raymunds des vier-ten, Prinzens von Oranien, und der letzte seines Geschlechts. Er hatte zwar noch einen Bruder, Bertrand, Herrn von Girondas: der aber vor ihm gestorben ist. Raymund der fünfte starb im Jahr 1393. und hinterließ von seiner Gemahlin, Johanna von Genf zwo Töchter, Ma-ria von Baux, Prinzeßin von Oranien und Alix, Baronne von Baux; Dieser Raymund der fünfte hatte im Jahr 1370. das Unglück wegen be-gangener Felonie und Rebellion verdammt zu werden, den Kopf zu verlie-ren. Allein weil seine Gemahlin, Johanna von Genf, bei der neapo-litanischen Königin, Johanna der ersten, als der Besitzerin von Pro-vence, eine Vorbitte einlegte: so wurden ihm diese Verbrechen vergeben, und er in seine Güter wieder eingesetzet. Dieses aber ist zu verstehen von den Gütern, welche die Prinzen von Oranien in Provence besassen: nicht aber von dem Fürstenthum Oranien, welches die Suverainität hat-te. Denn daß sonst die Prinzen von Oranien Güter in Provence als Lehen besessen, hat seine ungezweifelte Richtigkeit, und ist von NOSTRA-DAMO *en son histoire de Provence Part.* II. p. 201. P. III. p. 212. 222. und du CHESNE *en son histoire de Bourgogne* p. 638. bemerket worden. Die-ses Prinzen Raymund Tochter, Maria, verheurathete sich mit Johann von Chalon, und brachte durch diese Heurath das Fürstenthum Oranien an dieses Haus, von welchem dasselbe endlich an das Haus Nassau gekom-men ist.

Indessen wird jeder leicht einsehen, daß dieser Goldgülden, ausser sei-ner Seltenheit, auch deswegen merkwürdig ist, weil derselbe von einem Prin-zen herkommt, der der letzte seines Geschlechts gewesen.

Tab. XXX.

I. S. L. sc.

Tab. XXX. N. 1.

Im Avers stehet das fürstliche Brustbild mit vorgekehrter rechter Gesichtsseite, und der Umschrift: CAR.olus BESS.us PRIN.ceps MESSERANI. Ein gekrönter quadrirter Schild, mit einem Mittelschilde. Im ersten und vierten Quartiere ist ein blauer zum Streit bereiteter Löwe mit vorgeschlagener rother Zunge und dergleichen Klauen, im silbernen Felde, als das alte Wappen des Hauses Acciaiola. Im zweiten und dritten Quartier der zweiköpfige schwarze Reichsadler im silbernen Felde. Der Mittelschild ist fünfmal schrägrechts durchschnitten mit blau und Silber, als das Wappen der Fliſci. Die Umschrift hänget mit der vorhergehenden zusammen und heisset: MARCHIO CREP.acordii COM.es LAVAN.ii. 1686.

Diese rare italienische Münze, welche in Ihro Röm. Keiserl. Majestät Münzcabinet anzutreffen, ist ein sogenannter Teſton, welchen der Fürst Carolus Beſſus von Meſſerano im Jahr 1686. hat prägen lassen. Die Münzen der Fürsten von Meſſerano sind sonst selten zu haben. Im lilienthaliſchen Thalercabinet werden nur zween Thaler von dem Fürsten, Franz Philibert angeführet, und auf dem einen stehen die Worte: Caroli Quinti Imperatoris gratia, aus welchem zu ersehen ist, daß die Fürsten von Meſſerano die Münzgerechtigkeit dem Keiser Carl dem fünften zu verdanken haben. Desgleichen findet sich eine meſſeraniſche Münze in ARGELATI *tom.* 3. *de Monet. Ital.* und zwar in *Addition. ad nummos variarum vrbium*, p. 75. welche Beſſus Ferrerus Fliſcus im Jahr 1574. als Marggraf von Meſſerano hat schlagen lassen.

Was nun aber das vor ein Carolus Ferrerus Princeps Maſſerani, sey, der diesen Teſton hat schlagen lassen, das habe ich, aller sorgfältigst angewendeten Mühe ohngeachtet, nicht können ausfindig machen. Ich habe deßfalls die genealogiſchen Tafeln umsonst nachgeschlagen. Ich hoffte, bei dem Herrn von Imhoff am meisten Trost zu finden, welcher in den *Genealogiis viginti illuſtrium in Italia familiarum* p. 49. seq. doch von diesem Hause umständlich handelt: allein auch diese meine Hofnung ist mir vereitelt worden. Denn der in der Stammtafel angeführte Carolus, bei welchem stehet, daß er ohne Kinder gestorben, kan es gewiß nicht seyn. Denn obgleich das Jahr nicht dabei stehet: so läßt sich doch aus dem vorhergehenden und nachfolgenden so viel schlieſſen, daß dieser Carolus entweder zu Ende des sechzehenden, oder im Anfang des siebenzehenden Jahrhunderts muß

verstorben seyn, mithin kan derselbe diesen Teston nicht im Jahr 1686. haben prägen lassen.

Indessen ist das Geschlecht desto bekannter und heisset Ferrero oder Ferreri. Es ist dasselbe ein Zweig von dem alten und berühmten florentinischen Geschlechte Acciajoli, welcher sich währenden Unruhen, welche die Gwelphen und Gibellinen in Italien anrichteten, nach der Lombardei gewendet, und allda ausgebreitet hat. Es sind aus diesem Hause unterschiedene Cardinäle bekannt, die Bischöffe zu Vercelli und grosse Beförderer der Gelehrten gewesen. Ein Herr aus diesem Hause hat sich mit einer Dame aus dem genuesischen Geschlechte *Flisci* vermählet, und daher auch diesen Namen angenommen. Bessus Ferrerus Fliscus, Marggraf von Messerano, wurde im Jahr 1576. Ritter des Orden dell' Annonciada. Er verheurathete sich mit Claudina von Savoyen, Philipps, Grafen von Raconies, Tochter, mit welcher er Franciscum Philibertum Ferrerum Fliscum, Fürsten von Messerano, Marggrafen von Crevecoeur und Casavalonne, Grafen von Laveigne und Candel erzeugete. Dieser war General der savoischen Reuterei und Ritter des Ordens dell' Annonciada. Er wollte sich mit der Beatrix von Savoien, einer natürlichen Tochter des Herzogs Emanuel Philibert, vermählen; weil sie aber vor dem Beilager mit Tode abging: so verheurathete er sich anderweit. Sein Sohn, Paullus Bessus Ferrerus Fliscus, wurde im Jahr 1631. Ritter des Ordens dell' Annonciada. Ludouicus Ferrerus Fliscus verheurathete sich mit Christina, einer natürlichen Tochter des Herzogs von Savoyen, Carl Emanuel des zweiten. Mehrere Nachricht von diesem Hause giebet IMHOFF *c. l.* p. 49-55.

Das Fürstenthum Messerano, wovon sich dieses Haus schreibet, lieget in Piemont, und ist ein Lehen des päbstlichen Stuhls. Das Schloß Crevecoeur hanget davon ab. Der Fürst von Messerano ist im Jahr 1712. zur Würde eines Grand d'Espagne von der ersten Classe erhoben worden.

Tab. XXX. N. 2.

Auf dem Avers ist ein geharnischt Brustbild, mit einem spitzigen Bart und kurzen Haaren. Die Umschrift ist: FRANCISCVS. MAR.chio MANTVE IIII. Auf dem Revers siehet man eine auf römisch gekleidete und auf einem Postement stehende Mannsperson, welche in der rechten Hand einen Stab hält, und die linke nach drei armen Männern ausstrecket, welche dieselbe anfassen. Umher lieset man: NON. IGNARA. MALI. MISERIS. SVCCVRRERE. DISCO.

Diese sehr rare und schöne Münze, welche aus dem keiserlichen Münzcabinet dem Herrn Verleger mitgetheilet worden, ist ein italienischer Mezzo Ducatone. Der vierte Marggraf von Mantua, wie er selbst hier genennet wird, Franciscus, aus dem Hause Gonzaga, hat denselben prägen lassen, welcher Marggraf sonst noch durch andere artige Münzen sich bei der Nachwelt ein gutes Andenken gestiftet hat, davon MVRATORIVS *de monetis Italiae* beim ARGELATO *tom.* I. *tab.* LVIII. n. 7. 8. zwei merkwürdige Stücke anführet. Eben dieser gelehrte Mann bemerket p. 69. daß die Stadt Mantua von dem Keiser Otto dem dritten schon im Jahr 997. die Münzgerechtigkeit erhalten habe, wovon er die Urkunde beibringet.

Das Geschlecht, welches Mantua lange Zeit besessen hat, heisset Gonzaga, und Antonius POSSEVINVS *in Gonzagarum Mantuae Ducum historia*, macht dasselbe sehr alt, indem er es von dem alten longobardischen Könige Agelmundo herleitet. Der Keiser Otto der Grosse soll im Jahr Christi 962. Waltherium Gonzagam zum Marggrafen ernennet haben. Die Urkunde von dieser Erhebung hat LAMBECIVS *in notis ad* PLATINAM p. 454. Allein LVDEWIG *in Singular. iur. publ.* p. 318. hat die Unrichtigkeit dieser Urkunde sattsam dargethan, daß also auf dieselbe keineswegs zu fussen ist. So viel ist gewiß, daß die Gonzaga in den mittlern Zeiten Capitanei genennet werden, welches Wort in Italien sehr geläuffig gewesen ist, und einen Bedienten, der eine Sache verwaltet hat, anzeiget. Die Würde eines Marggrafen von Mantua ist erst im Jahr 1423. Ioanni Francisco Gonzaga von dem Keiser Sigismund beigeleget worden, und zwar deswegen, weil dessen Sohn, Ludwig, sich mit des brandenburgischen Churprinzen Ioannis Tochter und Enkelin des Churfürsten Friedrichs des ersten, vermählete, wie dieses PLATINA *in vitis Pontificum*, *in Eugenio* IV. p. 270. desgleichen in der *Historia Mantuae*

tuae lib. V. p. 368. und Abraham BZOVIVS *in Annal. eccles. ad an.* 1433. n. 12. erzählen. Hernach hat der Keiser Carl der fünfte Friedrich Gonzaga im Jahr 1530. zur herzoglichen Würde erhoben, dessen Nachkommen auch solche fortgeführet haben, wovon insonderheit PFEFFINGER *in Vitriario illustrato lib.* I. *tit.* 5. p. 728. seq. handelt.

Betreffend den Marggrafen Franciscum, so nennet sich derselbe den vierten Marggrafen von Mantua, welche Gewohnheit in Italien eingeführet gewesen, daß die italienischen Herren sich wegen der erlangeten Würden der Zahl nach unterschieden haben: wie man denn auch insonderheit bei denen Prinzen aus dem Hause Gonzaga findet, daß sie sowol ihre marggräfliche als herzogliche Würde nach der Zahl angedeutet haben, wie uns dieses ihre Münzen belehren können.

Dieser Franciscus II. Marggraf von Mantua war der älteste Sohn Friedrichs des ersten, Marggrafens von Mantua, welchen er mit seiner Gemahlin Margaretha, Tochter des Herzogs in Beiern, Albrechts des dritten, erzeuget hatte. Er war geboren den 9. August 1466. Er gelangete im Jahr 1484. nach Absterben seines Vaters zur Regierung, und hatte nachhero vielen Antheil an den Kriegen, welche im Anfang des sechzehenten Jahrhunderts Italien erschütterten. Die Venetianer nahmen ihn zu ihrem General an, und er wohnete dem Treffen bei, welches am Flusse Taoro bei Fornove vorfiel, in welchem der König in Frankreich, Carl der achte, den Sieg davon trug. Der König in Frankreich, Ludwig der zwölfte, übertrug ihm im Jahr 1503. das Commando seiner Völker in Italien, worüber sich jedermann verwunderte, weil er mit einem ausgesöhnten Feinde zu thun hatte. Indessen waren seine Bemühungen ziemlich glücklich. Denn er schlug in Neapolis eine Brücke über den Garigliano, und ließ unter dem Feuer der Canonen die Armee im Angesichte des Großcapitains Gonsalui de Cordoua darüber setzen. Allein die französischen Officiers schienen doch mit ihm nicht zufrieden zu seyn, indem sie seine Aufführung tadelten, weil er den Feind geschonet, den er doch, wenn er gewollt, aus Neapolis vertreiben und das ganze Königreich hätte einnehmen können, ja sie gingen gar so weit, daß sie ihn eines heimlichen Verständnisses mit dem Feinde beschuldigten. Im Jahr 1509. wohnete er der denkwürdigen Schlacht bei Ghiera-d'Adda bei, wurde hernach Feldherr des Keisers Maximlian des ersten, und sodann des Herzogs Ludwig Morus von Meiland. Die Venetianer setzten ihn gleichfalls zum Befehlshaber über ihre Völker, und endlich wurde er gar zum Gonfalonieri der römischen Kirche erkläret. Er hatte doch bei dem allen viele Widerwärtigkeiten zu erdulden,

dulden und die Venetianer die ein Mißtrauen gegen ihn gefaßt hatten, lieſſen ihn gar gefangen ſetzen. Man meinet, daß er zum Andenken dieſes habe die Münze ſchlagen laſſen, auf deren Avers ein Schmelztügel im Feuer zu ſehen, mit der Umſchrift: Domine probaſti me. Es iſt dieſer Marggraf den 29. März 1519. im drei und funfzigſten Jahre ſeines Alters mit Tode abgegangen. Er hatte ſich im Jahr 1490. mit Eliſabeth von Eſte, Tochter des Herzogs von Ferrara, Hercules des erſten vermählet. Mit ſelbiger hat er acht Kinder erzeuget: 1. Friedrich den zweiten, welcher ihm in der Regierung gefolget. 2. Hercules, welcher Cardinal der römiſchen Kirche wurde. 3. Ferdinand, welcher der Stammvater der Fürſten von Melſi und Guaſtalla geworden. 4. Eleonora, welche an den Herzog von Urbino, Franz Maria von Rovere vermählt worden. 5. Hippolytha, 6. Paulla, 7. Margaretha und 8. Theodora.

Der Revers unſerer Münze iſt merkwürdig. Man ſiehet darauf den Marggrafen auf einem Poſtement im römiſchen Habit ſtehen, welcher in der rechten Hand einen Stab hält, und die linke nach drei vor ihm ſtehenden armen Männern ausſtreckt, welche dieſelbe mit ihren Händen ergreiffen. Die umſtehenden Worte: NON IGNARA MALI MISERIS SVCCVRRERE DISCO, machen einen Vers aus, welcher aus des VIRGILII *lib.* I. *Aen. v.* 630. genommen iſt. Bei dieſem Poeten wird vorgeſtellt die Anrede der Dido an den bei ihr angekommenen und durch viele Widerwärtigkeiten verfolgeten Aeneas, da dann dieſer Vers deſto verſtändlicher wird, wenn man den ganzen Zuſammenhang betrachtet. Es heiſſet allda v. 617. ſeqq. alſo:

Obſtupuit primo adſpectu Sidonia Dido,
Caſu deinde viri tanto, et ſic ore loquuta eſt:
Quis te, nate Dea, per tanta pericula caſus
Inſequitur? Quae vis immanibus adplicat oris?
Tune ille Aeneas, quem Dardanio Anchiſae,
Alma Venus Phrygii genuit Simoentis ad vndam?
Atque equidem Teucrum memini Sidona venire,
Finibus expulſum patriis noua regna petentem,
Auxilio Beli, genitor tum Belus opimam
Vaſtabat Cyprum, et victor ditione tenebat,
Tempore iam ex illo caſus mihi cognitus vrbis
Trojanae, nomenque tuum, regesque Pelasgi.
Ipſe hoſtis Teucros inſigni laude ferebat,

Seque ortum antiqua Teucrorum a ſtirpe volebat.
Quare agite o tectis iuuenes ſuccedite noſtris.
Me quoque per multos ſimilis fortuna labores
Iactatam, hac demum voluit conſiſtere terra.
NON IGNARA MALI, MISERIS SVCCVRRERE DISCO.

Ohne allen Zweifel hat nun der Marggraf Franciſcus, der auch viele Widerwärtigkeiten ausgeſtanden hatte, ſeine thätige Liebe und erbarmendes Mitleiden gegen die Armen und Unglückſeeligen, durch dieſe Vorſtellung auf der Münze wollen zu erkennen geben.

Tab. XXX. N. 3.

Auf dem Avers dieſer Münze ſiehet man einen ſitzenden Löwen, welcher den Schild mit den Burgundiſchen und Niederländiſchen Wappen für ſich hält, mit der Umſchrift: + KAROLVS. DEI. GRAtia. DVX. BVRGundiae. COmes. FLandriae. Im Revers erblicket man ein an den Enden mit Blättern geziertes Creutz, in deſſen Mitte die Burgundiſche Lilie zu ſehen iſt, und herum lieſet man: BENEDIC. HEREDITATI. TVE. 1475.

Die vorſtehende Münze iſt von Silber, und hat eine ziemliche Dicke. Sie kömmt von dem Herzoge Carl dem Kühnen von Burgund her, iſt aber eigentlich ein Flamländiſch Gepräge, wie ſolches die letzten Worte in der Umſchrift: COmes FLandriae, ausweiſen. Unter den Herzogen von Burgund iſt dieſer Herzog Carl der erſte geweſen, welcher auf ſeine Münzen den Löwen mit dem Burgundiſchen Wappenſchild auf dieſe Art, wie hier geſchehen, hat ſetzen laſſen. Denn von ſeinen Vorfahren findet man kein ähnlich Stück, wie dieſes aus denjenigen Münzen kan abgenommen werden, welche Kornelis van ALKEMADE *in de Goude en Zilvere gangbare Penningen der Graaven en Graavinnen van Holland* beibringet. Bei eben dieſem Schriftſteller *fol.* 131. *Tab.* XXXIV. n. 4. ſtehet ebenfalls eine ſolche Münze, welche mit unſerer ein gleiches Gepräge hat: ſie iſt aber vom Jahr 1472. Wobei noch zu bemerken iſt, daß der Herzog Carl von Burgund zuerſt die Jahrzahl auf die Burgundiſchen Münzen hat ſetzen laſſen: welche Weiſe ſchon damals in Teutſchland im Gebrauch geweſen, nach welcher man in den Niederlanden ſich vermuthlich ſcheinet gerichtet zu haben. Kornelis van ALKEMADE.

DE p. 134. da er eine Münze des Herzog Carls, vom Jahr 1474. anführet, schreibet davon: Deze is de éérſte Penning, daar vve één Jaargetal op zien; vvant in en omtrent deze tüden begon in gebruik te komen, dat men op te Munten téékende de jaaren vvaneér ze geſlagen vvaren, 't vvelk noit te vooren gepleegd vvas gevveezt: gelük zulks niet alléén vit de gangbaare Munt-Penningen, maar inzonderheid vit de Rekenpenningen is af te nemen; vvar van vve ten andern tüde bééder verhopen te ſpreken, als vve het Leggeld zullen behandelen. Allein ALKEMADE irret ſich: und er führet ja ſelbſt p. 135. eine Münze des Herzogs Carls des Kühnen an, welche mit der Jahrzahl 1472. bezeichnet iſt, welches allem Vermuthen nach die älteſte Burgundiſche Münze ſeyn wird, auf welcher die Jahrzahl ſtehet. SCHLEGEL in dem Supplement zur Münzbibel p. 133. hat ſich von dieſem Schriftſteller zu gleichem Irrthum verführen laſſen. Der Spruch im Revers unſerer Münze: Benedic hereditati tue, iſt genommen aus Pſalm XXVIII. 9. Derſelbe iſt auf den Burgundiſchen Münzen auch beſonders, und man wird denſelben ſonſt auf dem Gelde der Vorfahren des Herzog Carls des Kühnen nicht antreffen. Dieſes aber findet ſich, daß der Herzog Carl aus dem angeführten Pſalm XXVIII. 9. bald die Worte: Salvum fac populum tuum Domine, bald die Worte: Benedic hereditati tuae, auf ſeine Münzen ſetzen laſſen, welche Weiſe auch unter ſeiner Tochter, der Herzogin Maria von Burgund, iſt beobachtet worden. Uebrigens ſiehet man wenige Münzen von dem Herzog Carl, daher denn die Ueberbleibſel davon deſto höher zu halten ſind. Kornelis van ALKEMADE c. l. p 133. hat dieſes wohl bemerket, und zugleich die Urſache ſolcher Seltenheit in dieſen Worten angeführet: Wat aangaat de Penningen van deze Prins, ze komen ons zoo talriik niet voor als die van zün vader Filip; 't vvelk ten dééle aan de gróóte óórlógs luſt en 't ruſtelóóz gevvoel van Karel toe te ſchrüven is. Oók zün êr, die vve voorbedaglük niet hebben afgebeeld, om dat ze gééne óf vveinige opmerkelükheid hebben. Behalven dat zelfs vit de Afgetéékende vveinig méér te lééren óf te léézen valt, als 't gene rééds is aangemerkt. Die hier angeführte Münze iſt durch gütigen Vorſchub des Herrn du Val aus dem Keiſerlichen Münzſchatz uns mitgetheilet worden.

Tab. XXX. N. 4.

Die Hauptseite dieser Münze zeiget zween sitzende gegen einander gekehrte Löwen, oben drüber das güldene Vließ, dessen Zeichen der Stahl, der Feuerstein, und herab fallende Funken, umschrieben: + MARIA. DEI. G. ratia DVCISS. a Burgundiae BR. abantiae 2 LI mburgi. Die Rückseite stellet vor den über ein zierlich Creutz gelegten Burgundischen Wappenschild, mit der Umschrift: SALVV. m FAC. PopuLVM TVV. m Domine A. 1478.

Diese schöne Silbermünze wird in dem höchstschätzbaren Cabinet Ihro Röm. Keiserlichen Majestät aufbehalten. Die Herzogin Maria von Burgund, einzige Tochter und Erbin des Herzog Carls des Kühnen, von dessen Münze kurz vorher gehandelt worden, hat dieselbe schlagen lassen. Weil diese Prinzeßin die mehresten Niederländischen Provinzien im Besitz hatte: so sind auch in denselben unterschiedene Münzen gepräget worden. In der Bildung kommen sie mehrentheils mit einander überein: die Ueberschrift aber unterscheidet sie voneinander, und giebt zu erkennen, in welchem Lande sie eigentlich gepräget worden. Das gegenwärtige Stück ist ein Limburgisches Gepräge, welches der Titel Ducissa Burgundiae, Brabantiae et Limburgi ausweisen kan. Man trift andere Münzen der Herzogin Maria an, die ob sie gleich mit der unsrigen ein ähnlich Gepräge haben, dennoch in Holland und Flandern zum Vorschein gekommen, wie uns dieses der beigefügte Titel Comitissa Hollandiae, Comitissa Flandriae, belehren kan. Kornelis van ALKEMADE hat in seinem schönen Werke, *de Goude en zilvere ganghare Penningen der Graaven en Graavinnen van Holland fol.* 137. *Tab.* XXXV. n. 1. und 2. zwo dergleichen unterschiedene Münzen beigebracht, welche alle beede in eben dem Jahr 1478. wie unsere Münzen gepräget worden. Bei welchen noch zu bemerken, daß auf denselben die sitzenden und gegen einander gekehrten Löwen mit den Vördertatzen wie die Hunde sitzen: dagegen aber die, auf unserer Münze vorgestellte, Löwen aufrecht sitzen und die Tatzen gegeneinander halten. Es hat aber die Herzogin Maria das Gepräge, wie solches unter ihrem Vater im Gebrauch gewesen, mehrentheils beibehalten, welches die Münzen lehren können, welche ALKEMADE *c. l. fol.* 131. *Tab.* XXXIV. und *fol.* 137. *Tab.* XXXV. bekannt gemacht hat. Bei diesem Schriftsteller wird *Tab.* XXXIV. n. 2. eine Münze des Herzog Carls von Burgund, die er als Herzog von Limburg schlagen lassen, angeführet, welche mit der gegenwärtigen im Bilde und der Ueberschrift übereinstimmet. Es ist aber auch unsere Münze um

des-

deswillen anzumerken, weil sie im Jahr 1478. und also zwischen der Zeit geschlagen worden, da der Herzog Carl von Burgund Todes verfahren, und dessen Tochter Maria den Erzherzog Maximilian geheyrathet hat. Der Herzog Carl blieb den 9. Jan. 1477. in der Schlacht bei Nancy, und den 20. August 1477. geschahe das Beylager. Wie reimet sich aber dieses mit der Jahrzahl 1478. und daß behauptet wird, die Münze sey vor der Vermählung der Prinzeßin geschlagen worden? Aus diesem Zweifel kan uns Kornelis van ALKEMADE *c. l.* p. 139. helffen, welcher, nachdem er erst die Ursache anführet, warum unter der Regierung dieser Prinzeßin wenige Münzen geschlagen worden, zugleich die Ursache dieser unterschiedenen Zeitrechnung bemerket. Hier sind seine eigenen Worte: De óórzaak, vvarom niet veele Penningen bi deze jonge en onmondige Vórstin geslagen ziin gevvorden, is te korte regeer-tüt der Prinses, die vvi stellen gevvezt te zün seder de dóód haars vaders tót haar hóuvvelük, en omtrent zes maanden geduerd te hebben. Egter konnen de vier zilvere Penningen, die vvi gezien hebben en bezitten (tvvéé blanken geldende) tót één staaltje verstrekken, van dat deze maagdelücke tussen-tiid niet onvrugtbaar zii gevveezt van Munt-slag; ten vvare men vvilde aanneemen en vast stellen, dat óók deze Penningen geslagen ziin staande haar hóuvveliik; geliik zulks het opgestelde Jaar-tal schünt mede te brengen. Maar, behalven dat in deze tüd de Jaar-rekening verlegd en veranderd is gevvorden, als bekend is, en dit Te óórzaak, dat veele zaaken en geschiedenissen bi de Schrüvers één gehéél jaar schünen te verschillen, daar ze nógtans beide de vvarheid en de goede tróuvv behardig hebben; als blükt tót één voorbeeld, nit de dóód van Hertóg Karel van Burgondie vader dezer Prinses, vvelke van zomnigen gezegd vverd voorgevallen te ziin in't jaar 1476. en van anderen in den jaare 1477. 't gene egter beide vvaar is, al na dat vve het jaarbegin komen te stellen en te rekenen; zóó is het daar en boven (behalven deze dubbelde Tiidrekening) gehéél buiten onz voor gestelde bestek, alle deze geringe bedenkelükheden, die med géén klein beslag van vvorden en bevvüzen konnen vverden ontknóópt, ten vollen opte lósen. Was noch ferner die Benennung und den Werth der hier aufgeführten Münze betrift: so ist dieselbe ein doppeltes Feuereisen, und beträgt drei Stüver und einen halben Blanc. ALKEMADE p. 134. wenn er von einer Münze des Herzogs Carl von Burgund, die mit unserer eine gleiche Grösse und ein gleiches Gepräge hat, redet,

saget ausdrücklich: De tvvéède zilvere Penning is één dubbeld Vuerijzer, alzóó genaamd naar't Vuer-slag óf Staal op de zelve afgebeeld, doende 3. Stuivers en één halve blank. Ich habe oben gemeldet, daß die Herzogin Maria von Burgund das Gepräge ihres Vaters auf den Münzen mehrentheils beibehalten. Bild und Ueberschrift können dieses bezeugen. Der Spruch aus Psalm XXVIII. 9. salvum fac populum tuum Domine, dessen sich der Herzog Carl bedienet, ist hier ebenfalls beibehalten worden, womit, wie SCHLEGEL im Supplement zur Münzbibel p. 234. muthmasset, sie allerseits ohne Zweifel ihren Herzenswunsch gegen GOtt um Beystand und Hülfe zu aller Zeit abgeschicket. Uebrigens wird hier noch der Titel der Herzogin Maria, den sie von Brabant und Limburg führet, zu betrachten seyn. Der Titel von Limburg giebt zu erkennen, daß die Münze eine Limburgische sey, wie solches von mir schon oben bemerket worden: daher dann freilich hier von der Bedeutung dieses Titels muß geredet werden.

Zu den siebenzehen Provinzen der Niederlande wird das Herzogthum Limburg mit gerechnet. Es lieget dasselbe zwischen dem Herzogthum Jülich, und dem Stift Lüttich, und wird in vier Gebiete eingetheilet, nemlich in die Herrschaft Fauquemont, Grafschaft Dalen, Herrschaft Rolduc, und das eigentlich sogenannte Herzogthum Limburg. Die beeden erstern gehören den Holländern, die beeden letztern aber dem Hause Oesterreich. Das Herzogthum selbst begreift fünf Städte, und hundert und zwei und dreyßig Dörfer in sich. Die Hauptstadt des Herzogthums, welche vier Meilen von Lüttich lieget, ist befestiget. Sie liegt auf einem Berge, an welchem der Fluß Weze vorbei gehet, und hat ein Castell auf einem hohen Felsen, so mit starken Bollwerken verwahret ist. Von dem Schlosse Limburg hat das Herzogthum seinen Namen erhalten, welches einer, Namens Walram erbauet hat. Solches erzählet ALBERICVS *in Chron.* in LEIBNITII *Accession. Histor.* p. 104. ausdrücklich: Fulco vero genuit Comitem Fridericum et Beatricem, qui ambo mortui sunt sine liberis, et jacent apud sanctum Hubertum in Ardenna. Waleramus vero per uxorem suam coepit habere dominium ultra Mosam prope Leodium et inchoauit aedificare castrum de Lemborch. Dieser Walram ist eigentlich der Stammvater der Grafen und Herzoge von Limburg, und führet sein Geschlecht her von den Herzogen von Lothringen und Grafen von Erlans. Dieses bezeuget der vorangeführte Mönch ALBERICVS ad an. 1052. in diesen Worten: Godefridus iterum rebellat, qui ducta uxore Bonifacii Marchionis a Longobardia excluditur; qui Bonifacius erat Romanae vrbis

Patri-

Patricius et praefectus Anchonitanus; et Piſanus Marchio, et totius interiacentis Tuſciae et Italiae dominator. Has omnes dignitates cum interfectus fuiſſet dictus Bonifacius, per eius relictam Beatricem iſte Godefridus accepit, cognomento Barbatus; quae Beatrix filia fuit *Sigfridi de Brie* filii Ducis *Theodorici*. Soror huius Sigifridi *Adela* Comitiſſa Arelunae peperit Fulconem et *Valeramum*, a quibus Duces de Lemborch deſcendunt. Eben dieſer Schriftſteller ſchreibet *ad an* 1064. Dictum eſt in anno 1052. quod *Adela* Comitiſſa Arelunae vel Arelenſis, id eſt caſtrum de Erlans, quod tempore Paganorum fuit Ciuitas, ſoror Sigifridi fuit, filia ſcilicet Ducis Theodorici. Haec autem Adela Comitiſſa duos habuit filios, Fulconem et Valeramum. Fulco vero genuit Fridericum et Beatricem, qui ambo mortui ſunt ſine liberis, et iacent apud S. Hubertum in Ardenna. Valeramus per uxorem ſuam coepit habere dominium vltra Moſam prope Leodium, et inchoauit aedificare caſtrum de Lemborch. Dieſer Walram hatte einen Sohn, Namens Henrich, welcher ſein Nachfolger war, und welchem der Keiſer Henrich der vierte das Herzogthum Niederlothringen zu Lehen ertheilete. In den Streitigkeiten, welche der Keiſer Henrich der vierte, mit ſeinem Sohne, Henrich dem fünften hatte, erwählete der Herzog bald dieſe bald jene Partei, welches ihm aber auf die letzte ſehr übel bekam, indem er bei dem Keiſer Henrich dem fünften nicht allein in Gefangenſchaft geriethe, ſondern auch das Herzogthum Niederlothringen einbüſſete, welches Gottfrieden dem bärtigen, Grafen von Löven, gegeben wurde, wie ſolches SIGEBERTVS GEMBLACENSIS *ad an.* 1107. und das CHRONICON M. BELGICVM p. 143. erzählen. Dieſem Herzog Henrich folgete in Limburg ſein Sohn Walram, welcher wegen Niederlothringen Krieg führte. Der Keiſer Lotharius ſetzte ihn zwar in Niederlothringen ein, und er brachte ſelbiges auch auf ſeinen Sohn Henrich: allein der Keiſer Conrad der dritte nahm es ihm wieder ab, und gab ſelbiges an Gottfrieden, den Sohn Gottfried des bärtigen. Der Streit wurde endlich im Jahr 1155. dadurch beigeleget, daß Gottfried der dritte, Herzog von Niederlothringen die Margaretha, Tochter des Herzogs Henrich von Limburg heyrathete, wie der Verfaſſer des CHRONICI M. BELGICI p. 168. berichtet. Henrichen dem zweiten folgete in dem Herzogthum Limburg ſein Sohn, Henrich der dritte, welcher bei ſeinem Abſterben ſeinen älteſten Sohn Walram zum Nachfolger hatte. Dieſem brachte ſeine zweite Gemahlin, Ermeſinda, welche die einige Tochter

des

des Grafen von Luxemburg und Namur, Henrich des blinden war, die Grafschaft Luxemburg zu. Nach Walrams des dritten Tode bekam sein Sohn, Henrich der vierte das Herzogthum Limburg. Er vermählte sich mit der einzigen Tochter Adolphs des vierten, Grafen von Bergen, Kunigard, welche ihm nach Absterben ihres Vaters die Grafschaft Bergen zubrachte. Er erzeugete mit ihr zwei Söhne, Adolph und Walram. Dieser bekam Limburg und jener Bergen. Walram starb im Jahr 1282. ohne männlichen Erben. Graf Rainald der erste von Geldern, welcher Walrams Tochter, Ermengard, zur Ehe hatte, wolte sich daher das Herzogthum Limburg zueignen. Dagegen setzte sich der Graf von Bergen, Adolph der sechste, und machte gleichfalls darauf Anspruch, weil er Walrams Brudersohn war. Weil dieser des Grafen Rainalds und seiner Bundsgenossen Macht fürchtete: so verkaufte er entweder sein Recht, oder trat dasselbe ab an Johann den ersten, Herzogen von Niederlothringen und Brabant, wovon BVTKENS *dans ses Trophées de Brabant* p. 114. und Aubertus MIRAEVS *in Diplom. Belg.* p. 191. die Urkunde anführen. Indessen aber konnte Rainald keine Ruhe halten, worüber es im Jahr 1288. bei Wöringen zu einem Treffen kam, in welchem er geschlagen und gefangen, auch von dem Herzoge von Brabant, Johann, nicht eher frei gelassen wurde, bis er seiner Anforderung an Limburg gänzlich entsaget, wovon Petrus SCRIVERIVS ad AQVILII *Chron. Geldr.* p. 22. die Urkunde beibringet. Es verdienet hiervon DITHMARI Abhandlung, *de origine ac successione Ducum Limburgensium*, die sich in dessen *Dissertat. academ. et exercitat.* p. 378-403. findet, nachgelesen zu werden. Seit dieser Zeit hat nun das Herzogthum Limburg den Herzogen von Brabant gehöret, ist aber von diesen an die Herzoge von Burgund, und endlich durch die Vermählung der Maria von Burgund mit dem Keiser Maximilian dem ersten, an das Haus Oesterreich gelanget, welches dasselbe noch jetzo in Besitz hat, und davon den Titel führet. Ich füge von den Herzogen von Limburg folgende Stammtafel bei:

Dietrich

Adela, Gräfin von Arlun. — Siegfried von Brie.

Fulco. — Walram I. Graf von Limburg. — Beatrix. Gem. 1. Bonifacius, Marggr. von Tuscien. 2. Gottfried, Herzog von Lothringen.

Friedrich. Beatrix. — Henrich I. Herzog zu Limburg.

Walram II.

Henrich II. — Walram

Henrich III. — Margaretha

Walram III. — Henrich Graf von Wassenberg. — Gerhard von Horne. — Simon

Henrich IV. — Walram. — Henrich I. Stammvater der Grafen von Luxenburg. — Gerhard. — Margaretha. — Catharina. — Maria.

Walram

Adolph Graf von Bergen. — Walram H. zu Limburg.

Adolph Graf von Bergen. — Ermengard Gemalin Rainalds, Gr. von Geldern.

Da aber auch die Herzogin Maria von Burgund auf unserer Münze den Titel von Brabant führet: so will ich davon in aller Kürze auch etwas gedenken. Ehedem ist diese Benennung nicht gebräuchlich gewesen. Das Land hieß Niederlothringen, und wurde von Herzogen verwaltet, die unter der Hoheit der teutschen Keiser stunden. Nachdem dasselbe bei unterschiedenen Häusern gewesen, gelangte es endlich an den Grafen von Löven, Gottfried den Bärtigen, welches insonderheit BVTKENS *dans ses Trophées de Brabant* p. 63. ausgeführet hat. Dieses Geschlechte der Grafen von Löven besaß in den brabatischen Gau sehr ansehnliche Güter, und daher ist es geschehen, daß nachhero der Titel von Brabant aufgekommen,

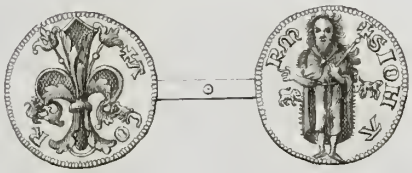
obgleich auch der Titel von Lothringen geblieben ist. Aubertus MIRAEVS *in Cod. donat. piar.* c. 62. *lit. a.* bemerket, daß Henrich der dritte der erste gewesen, welcher sich um das Jahr 1250. Comitem patriae Bracbatensis genennet habe. Allein es hat der grosse Geschichtskundige und Staatslehrer zu Leipzig, Herr Hofrath Mascov, in der Abhandlung, *de nexu regni Lotharingiae cum regno Germaniae* §. XVIII. p. 29. wohl erinnert, daß solcher Titel schon in einer Urkunde vom Jahr 1243. welche ebenfalls MIRAEVS *c. l.* c. 105. anführet, gebraucht worden. Bei diesem Hause ist nun das Herzogthum Brabant geblieben, bis auf die Zeiten des Herzogs Johann des dritten. Dieser hatte zwar drei Söhne, sie starben aber alle vor ihm. Daher er dann, vermöge eines Gnadenbriefs, welchen der Herzog Henrich der erste von dem Keiser Philipp erhalten hatte, die Erbfolge auf die Töchter zu bringen, sich der Gelegenheit bediente, daß er zum Besten seiner ältesten Tochter Johanna eine Verordnung machte, daß dieselbe das Herzogthum und alle Länder, die andern Töchter aber eine Summe Geldes bekommen sollten. Dies bestättigte der Keiser Carl der vierte zu Toull im Jahr 1354. Die Urkunde davon ist zwar nicht bekannt: allein BVTKENS p. 440. der dieselbe gesehen hat, schreibet davon: Les trois fils de nostre Duc estants tres-passés l'un apres l'autre, la patrie demeura destituée d'hoir Masle pour la succession, ce qu'a touts causa un tres-grand et indicible regret, et particulierement au Duc, qui parainsi se trouvant ia d'un bon eage, et debilité par accidens et maladies, voulut pourvoir au repas des ses estats, faisant partage à ses trois filles, en sorte, que Jeanne l'aisnée, Ducheſſe de Luxemburg, auroit apres son trespas touts ses pays, terres, et Seigneries entierement, Margarete Comteſſe de Flandre, sa seconde fille, auroit pour sa part la somme de cent et vingt mille escus, et Marie Ducheſſe de Gueldres sa troisieme fille quatre vingt mille escus, laquelle repartition ainsi faite l'Empereur Charles, à l'instance du Duc, ratifia et confirma, par lettres données à Toul, le Mardi devant les Pasques flories, de l'an MCCCCLIV. Die Herzogin Johanna starb im Jahr 1406. da dann vermöge der Verträge des Herzogthum Brabant an das Haus Burgund fiel, und der Herzog Anton, ein Schwesterſohn der Johanna darin folgete, wie solches alles BVTKENS *liv.* 4. p. 523. 525. erzählet. Ob nun gleich deswegen dem Herzog Anton vieler Streit erreget wurde, indem der Keiser Ruprecht das Herzogthum dem Reiche als ein eröfnetes Lehen zueignen wollte: so erhielte sich doch nicht allein der Herzog Anton bei dessen Besitz, sondern es wurde

ihm

ihm auch von den Keisern Wenzel und Sigismund bestättiget. Das Haus Burgund besaß also das Herzogthum Brabant, und hernach kam dasselbe, gleichwie andere niederländische Provinzen, durch die Vermählung der Herzogin Maria mit dem Keiser Maximilian dem ersten, an das erzherzogliche Haus Oesterreich, welches sich noch jetzo in desselben Besitz befindet.

Tab. XXXI.

Tab. XXXI.



Auf der Hauptseite der Münze ist eine grosse Lilie, zu deren rechten Seite ein kleiner aufgerichteter Löwe, und zur linken ein kleiner Ochse zu sehen. Von der Umschrift, welche gar sehr vergriffen ist, siehet man weiter nichts als die Buchstaben + A. CO. R. Im Revers stehet der heilige Johannes der Täuffer, zu dessen Rechten ebenfalls ein kleiner fortschreitender Löwe, und zur Linken ein kleiner Ochse stehet. Die Umschrift ist gleichfalls ziemlich vergriffen, und man wird von derselben weiter nichts gewahr, als S. IOHA R. M.

Dieser alte Goldgülden ist mir aus Ihro Röm. Keiserl. Majestät Münzschatz durch den Herrn du Val zu dieser Münzarbeit übersendet worden, mit der Anzeige, daß ihn der König von Arragonien, Martin, habe prägen lassen. Es hat mir dieser gelehrte Mann die sehr richtigen Kupferstiche von sechs arragonischen Goldgülden übermacht, als viere von dem Könige Peter dem vierten, und zween von den Königen Johann dem ersten und Martin. Die Originalstücke befinden sich in dem kostbaren Münzcabinete Ihro Keiserl. Majestät, über welches Herr du Val die Aufsicht hat. Auf den Goldgülden des Königs Peter des vierten, sind die Umschriften ganz wohl erhalten, und lieset man ausdrücklich, entweder, Ar-

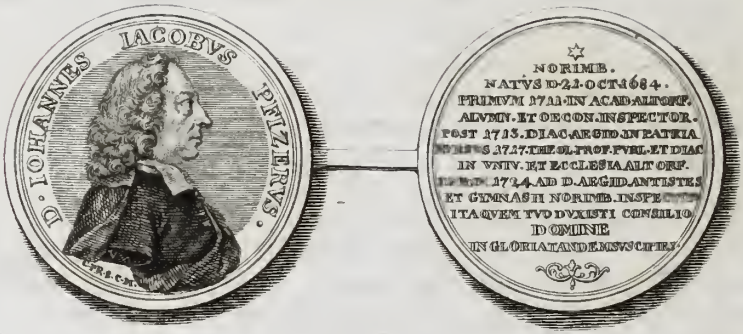
rago. Rex P. oder auch P. Arago. Rex. Nur auf den Goldgülden der Könige Johann des ersten und Martins sind die Umschriften sehr verschliffen, dergestalt, daß man fast nicht herauskommen kan. Nun aber überzeugen uns nicht allein diese Goldgülden, daß die Könige von Arragonien haben dergleichen nach dem Modell der florentischen Goldgülden prägen lassen, sondern es gedenket auch dieses Umstandes in Ansehung des Königs Peters des vierten ausdrücklich der spanische Geschichtschreiber LVCIVS MARINEVS SICVLVS *lib.* IV. allwo er von dem Könige Peter schreibet: Ex aureis vero Florenos percussit cum signo Lilii floris, et imagine sancti Iohannis, vt sunt aurei Florentinorum: quod monetae genus primum Barcinonae coeptum, postea Valentiae, Maioricis et Perpignani fieri iussit. Hier haben wir also ein neues Beispiel von der Nachahmung des Gepräges der florentinischen Goldgülden in Spanien. Ich hätte gewünschet das rare Buch des Don Vincenzo de LASTANOSA *de la Moneda Jaquesa*, so zu Saragossa im Jahr 1671. herausgekommen, bei der Hand zu haben. Allein ich habe, aller angewandten Mühe ohngeachtet, dasselbe nicht ausfindig machen können. In diesem Buche finden sich aragonische Goldgülden, wie der Ritter VETTORI *in Fiorino d'oro antico illustrato* p. 101. bemerket hat, welcher auch zween Goldgülden von dem Könige in Arragonien, Peter dem vierten, beibringet, auf welchen neben dem Haupte des heiligen Johannes des Täuffers ein Lamm stehet, und auf dem einen das Wort Florentia gelesen wird. Weil ich den LASTANOSA nicht habe, und der *Fiorino d'oro* in den wenigsten Händen ist: so will ich die daselbst gemachte Anmerkung von den aragonischen Goldgülden hieher setzen. Selbige lautet p. 101. also: A somiglianza di questi Fiorini della Repubblica Fiorentina, nè fece coniare in Barcellona il Re Pietro IV. il quale fioriva circa gli anni MCCCXXXVIII. e poi furono coniati ancora in Valenza, in Majorica, e in Perpignano. Lucio Marineo Siculo nel libro IV. *de primis Aragoniae Regibus*, tractando del Re Pietro IV. cioè: *de morositate eius, et aliis rebus* etc. conferma tal cosa, dicendo: *Ex aureis vero Florenos percussit cum signo Lilii floris, et imagine Sancti Iohannis, vt sunt aurei Florentinorum: quod monetae genus primum Barcinonae coeptum, postea Valentiae, Maioricis, et Perpignani fieri iussit.* Il Fiorino fatto coniare dal Re Pietro è riportato dal medesimo Lastanosa nella Tavola VI. al numero XXVIII. nè si scorga altra differenza dall' altro discritto di sopra, se non che nel rovescio intorno al giglio si legge ARAG. Altri due consimili ne riporta alli numeri XXIX. e XXX. nei quale parimonte si vede

il

il Simbolo dell' Agnello, e ragiona di queſti Fiorini alla pag. 59. dove dice, che il Padre Girolamo Garzia nel ſuo libro *de ponderibus et menſuris* al capitolo XXVI. fa menzione di alcuni ſuoi Fiorini, in uno de' quali, perchè era aſſai logaro, nè ſi potera facilmente intendere, alcuni credevano, che ſi doveſſe leggere PETRVS, Rex Aragonum, nell' altro Fiorino però veduto dal detto Garzia, le lettere intorno al giglio dicevano IO. ARAGO. REX. e deble eſſere il II. di queſto nome, il quale regnò circa gli anni MCCCLIX. Le due monete riferite dal Laſtanoſa, ed ora da noi furono pubblicate dal medeſimo in maggior grandezza nelle ſue Tavole; ma in fine del libro accenna la giuſta miſura della monete antiche, la quale è ſtata da noi ſequitata nel farle intagliare di nuovo Stimo bene ancora avvertire, come alla pag. 56. parla di un ordine della Regina Maria moglie del Re Alfonſo V. circa la loro raluta, e nella pag. ſequente riferiſce la Prammatica pubblicata dal medeſimo Re Alfonſo ſotto il di VIII. Gennaio 1457. circa la, valuta che doveano avere i Fiorini nella Catalogna. *Volumus, atque decernimus pro noſtrae reipublicae vtilitate, ammodo ſingulos Florenos Auri Aragonum, boni et recti penſi, dari et recipi oportere pro valore, ſeu precio* XIII. *Solidorum Barchinonenſium, et ſingulos medios Florenos pro valore, ſeu precio* VI. *Solidorum, et* VI. *Denariorum dictae monetae.* Eſſendo attualmente ſotto il torchio queſti fogli, Monſignore Vettori Giovardi aſſai dilettante degli ſtudi piu ameni, il quale conſerva ancor eſſo alcune monete ſpettanti alla ſerie de' Pontefici, e da noi è ſtato altra volta ricordato in queſto Diſcorſo nel cap. VI. mi communicò un ſimile Fiorino d'oro antico, il quale acquiſtato del Muſeo Vettori, fu da me riconoſciuto per moneta battuta in Spagna, e ſarà forſe una di queſte riportate dallo Laſtanoſa ſcorrettamente quanto all' inſcrizione, ed altrettanto barbaremente intagliate; Egli è certiſſimo, che l'intaglio di queſta moneta è ſimile a quei della noſtra Tavola, leggendoſi attorno all' immagine de Santo S. IOANNES B. e nel roveſcio intorno al giglio, dopo la figura d'una Croce quadrata, ma al quanto biforrata nelle eſtremità, cioè fatta a ſomiglianza di quelle, che uſano i Cavaleri dell' Ordine Geroſolimitano, e di S. Stefano Papa, e Martire, ſi legge coſi: + ARAGO. REX P, che io ſpiego: *Aragonie Rex Petrus.* Il Simbolo però, che ſi vede dalla parte dell' immagine del Santo, ſopra la mano deſtra, che ſta in atto di benedicere, all' uſo Greco, ſebbene è certo, chè non può

in alcun modo rappresentare la figura dell' Agnello, ideata dal sopraddetto Lastanosa; mostra piuttosto simetrià di uno scudo, o altra simil cosa: onde ho stimato meglio di lasciarne addietro l'intaglio, che proporne intagliata l'immagine mal sicura. Dies ist nun dasjenige, was im *Fiorino d'oro* von den aragonischen Goldmünzen bemerket wird, und denselben einiges Licht geben kan. Indessen hat mir der berühmte Herr du Val einige Nachrichten mitgetheilet, welche verdienen hier bekannt gemacht zu werden. Als der Graf von Migazzi, jetziger Erzbischof zu Wien, als keiserlicher Gesandter nach Spanien ging, trugen Ihro Majestät der Keiser ihm auf, alle Münzen, die er würde finden können, für Dero Cabinet zu sammeln, und wenn dieselben etwa nicht gut erhalten wären, zugleich Erkundigung einzuziehen, was man davon in Spanien vor Nachrichten hätte. Diesem ist nun ein volles Genüge geschehen, und insonderheit in Ansehung der sechs aragonischen Goldgülden, welche in ihrer Keiserl. Majestät Cabinet aufbehalten werden, und die ich vorher aufgeführet habe. Daß Herr du Val dieselben den benannten und keinen andern Prinzen beigeleget hat, solches ist auf Versicherung der Spanier geschehen. Weil aber diese Versicherung nichts weniger als ein Beweis ist: so hat der gelehrte Herr du Val es nicht allein dabei bewenden lassen, sondern hat sich noch eines andern Mittels bedienet, zur Gewißheit zu kommen, welches ihm auch nicht hat fehl schlagen können. Es hat nemlich derselbe diese Goldgülden mit andern kleinen spanischen Silbermünzen, die in das keiserliche Cabinet gekommen, und auf denen die Namen der Münzherren wohl erhalten sind, verglichen; und nachdem er auf eben diesen Münzen die Zeichen und Marquen der Münzmeister oder Stempelschneider wie auf jenen angetroffen, auch die Buchstaben der Schrift übereinstimmend gefunden: so hat er daraus den Schluß gemacht, daß sowol die eine als auch die andere von eben demselben Prinz herkomme. Auf unserer gegenwärtigen Münze geben die noch erhaltenen Buchstaben A GOR. vollkommen zu erkennen, daß dieselbe ein aragonischer Goldgülden sey, denn diese Buchstaben sind von den Worten Aragoniae Rex. übrig geblieben. Die auf dem Revers der Münze zur Rechten des Haupts des heiligen Johannes des Täuffers befindliche Buchstaben R. M. zeigen die Worte an Rex Martinus. Und obgleich diese Worte, allem Vermuthen nach, auch auf dem Avers gestanden haben: so sind doch dieselben im Revers abgekürzt wiederholet worden, wovon sich auch andere Beispiele finden. Ob aber die auf beeden Seiten des Goldgülden befindliche kleine Löwen und Ochsen Wappen oder Münzmeister-Zeichen seyn sollen, des kan ich nicht sagen. Auf einem aragonischen Goldgülden des Königs Johannes, in dem Keiserlichen Cabinet,

Tab. XXXII. b.



j. T. 118. 309.

ſiehet man im Avers vier Rauten und einen Stern und im Revers ſtehet zur Rechten in einem Zirkel ein Rautencreutz und zur Linken eine Muſchel, wovon ich auch nicht weis, ob dieſelben Wappen oder Münzmeiſter-Zeichen ſind: wiewol ich geneigter bin, dieſelben eher für dieſe als für jene zu halten.

Nun wird noch etwas von dem Könige in Arragonien, der dieſe Münze hat ſchlagen laſſen, zu gedenken ſeyn. Es iſt derſelbe Martin, jüngſter Sohn des Königs von Arragonien, Peter des vierten. Nachdem ſein Bruder Johannes, König in Arragonien, im Jahr 1395. von einem Fall, den er mit dem Pferde gethan, geſtorben war, wurde er König in Arragonien. Er hatte mit ſeiner erſten Gemahlin, Maria, Gräfin von Luna einen Sohn erzeuget, Namens Martin, welcher König von Sicilien wurde, aber noch im Jahr 1409. den 25. Julius vor dem Vater ſtarb, daher ihm dieſer in dem Königreich Sicilien folgete. Da indeſſen die Gemahlin des Königs geſtorben war, entſchloß er ſich zum zweitenmale zu vermählen. Er legte ſich alſo bei die Gräfin Margaretha von Prato, in der Hofnung mit ihr noch Kinder zu erzielen. Als er aber ſeine Schwäche hierin erkannte, ſolten ihm die Aerzte mit kräftigen Mitteln dazu behülflich ſeyn; welche aber eine ſo übele Wirkung hatten, daß der König darüber den 31. May, 1740. im ein und funfzigſten Jahre ſeines Alters, und im funfzehenden Jahre ſeiner Regierung, ſeinen Geiſt aufgeben muſte, da dann das Königreich Arragonien an den caſtilianiſchen Prinzen, Ferdinand den Gerechten, der ſeiner Schweſterſohn war fiel, welcher auch daſſelbe, nach vielen überſtandenen Schwierigkeiten, glücklich behauptete.

Tab. XXXII.

Auf dem Avers dieſer Medaille ſiehet man das Bruſtbild im Kragen und Mantel, mit der Umſchrift: D. IOHANNES IACOBVS PFIZERVS. Unter dem Arm ſtehet: C. PR. S.C. M. welches heiſſet Cum Priuilegio Sacrae Caeſareae Maieſtatis. Im Revers lieſet man die Schrift: NORIMB. ergae NATVS d.ie 21. OCT.obris 1684. PRIMVM 1711. IN ACAD.emia ALTORF.ina ALVMN orum ET OECON.omiae INSPECTOR. POST 1713. DIAC.onus AEGID.ianus IN PATRIA RVRSVS 1717. THEOL.ogiae PROF.eſſor PVBL.icus ET. DIAC.onus IN VNIV.erſitate ET ECCLESIA ALTORF.ina DEMVM 1724. AD D.iuum AEGID.ium ANTISTES ET GYMNA-

SII

SII NORIMB.ergensis INSPECTOR. ITA QVEM TVO DVXISTI CONSILIO DOMINE IN GLORIA TANDEM SVSPICIES.

Hier lege ich den Münzfreunden eine sehr schöne Schaumünze des nunmehro verewigten theuren Lehrers zu Nürnberg, D. Johann Jacob Pfitzers, vor, welcher in seinem Leben an dem Kirchenhimmel als ein Stern erster Grösse geleuchtet hat. Da man das Andenken dieses geistreichen Gottesgelehrten durch gegenwärtige Medaille zu verewigen gesucht hat: so wird es hoffentlich nicht unangenehm seyn, von dessen rühmlichst geführten Leben und Wandel hier einige Nachrichten zu lesen. Der wohlselige D. Pfitzer war geboren zu Nürnberg den 21. October, 1684. Sein Vater war Johann Josua Pfitzer, Leinwandhändler zu Nürnberg, und die Mutter Maria Magdalena Eidmännin, welche schon den 21. Octob. 1708. gestorben, der Vater hingegen erst im Jahr 1714. mit Tode abgegangen, mithin noch die Freude erlebet, seinen Sohn als einen nürnbergischen Lehrer zu sehen und zu hören. Er wurde von seinen Eltern zur Gottesfurcht und allen Christentugenden löblich angeführet. In seiner Jugend verherrlichte sich an ihm die Wunderhand Gottes ausserordentlich. Denn als ein zarter Säugling wurde er noch mitten aus dem Feuer und Rauch eines in der Schlafkammer entstandenen Brandes gerettet; und da er im sechsten Jahr seines Alters das Unglück hatte, das Bein zu brechen, wurde er unter göttlicher Gnade bald wieder hergestellet. Da seine Eltern an ihm eine grosse Fähigkeit verspüreten: so untergaben sie ihn der Anweisung geschickter Lehrmeister, und er wurde im Jahr 1690. ein Schüler der Spitalschule zu Nürnberg, allwo er unter Anführung der damaligen Lehrer Svadicans, Ludwigs, Syrchs, des Con-Rectoris Dürr und des Rectoris Brendel, einen schönen Vorrath von Wissenschaften einsammelte. Nach diesem machte er sich bei Besuchung der Lectionum publicarum die Vorlesungen der damaligen Herren Professorum im Gymnasio Aegidiano, Mühldorf, Wülfers, Eschenbachs und Seyfrieds wohl zu Nutzen. Und weil sein forschender Geist sich damit nicht begnügen konte: so hielte er noch unterschiedene Privat-Collegia bei den damaligen gelehrten Männern in Nürnberg, als Hackspan dem jüngern und Samuel Faber, unter welchem letztern er seinen Fleiß im Stylo, in der Oratorie und Historie geübet, imgleichen bei Gustav George Zeltner, damaligen Diacono zu St. Jacob, der ihm im Hebräischen und der Geschichte der Gelehrten die gründlichste Anleitung gegeben. Nachdem er sich also genugsam zu höhern Wissenschaften vorbereitet hatte; so begab er sich im Jahr 1702. im Namen Gottes auf die Universität Altdorf, und wurde daselbst unter dem Rectorat des berühmten Wagenseils unter die Zahl der Stu-

Studierenden, bald aber darauf in das dasige Alumneum und Oeconomie aufgenommen. Allhier wurde er von dem damaligen Inspector Mörl, und seinem Nachfolger, Johann Michael Sonntag, anfangs zu allerlei gelehrten Uebungen im Reich der Wissenschaften angeführet. Von den Vorlesungen eines berühmten Rötenbecks, Omeisens, Mollers, Sturms und Bajers, bekam er den gründlichen Unterricht, in allen Theilen der Weltweisheit, und Wagenseil machte ihm die jüdischen Alterthümer, zu bessern Verständniß der Schrift bekannt. Nach solchen guten Vorbereitungen schickte er sich an, seinen Fleiß der Gottesgelahrheit zu widmen. In dieser Absicht besuchte er Sonntags, Wegleiters und Langens Vorlesungen, durch welcher Lehrer Vortrag ihm die Tieffen der göttlichen Weißheit, aus der heil. Schrift, geöffnet wurden, und ist ihm dessen Treue und sonderbare Gewogenheit bis an das Ende seines Lebens unschätzbar geblieben. Er fand auch hierbei schöne Gelegenheit, sich in vtraque cathedra, sowol philosophica als theologica, opponendo et respondendo zu üben: wie er denn unter dem Vorsitz des Professor Rötenbecks, als Autor, de moderamine sensuum in inquirenda veritate, und unter D. Langen de antichristianismo ante diluuium öffentlich und mit grossem Ruhm disputiret. Diesen gelehrten Bemühungen folgte sobald die erste Belohnung seines Fleisses, da er im Jahr 1706. nach einer unter dem Professor Moller gehaltenen und selbst verfertigten Inauguraldisputation, de Malachia Propheta pontificio, von der philosophischen Facultät mit der Magisterwürde beschenket wurde. Nachdem er sich auf der hohen Schule zu Altdorf über drei Jahr aufgehalten hatte, entschloß er sich nach Leipzig zu gehen. Er kam daselbst im vorgedachten Jahr glücklich und gesund an, und erwählete sich daselbst die gelehrten Männer, Rechenberg, Ittig, Seligmann, Schmidium und die beeden Olearios zu Lehrern und Vorgängern. Weil ihm aber die damaligen schwedischen Unruhen daselbst keinen langen Aufenthalt verstatteten: so ging er nach Jena, allwo er in der Gottesgelahrheit Buddeum und Foertschium, in historia ciuili et litteraria Struvien und in iure canonico Kressen hörte. Nachdem er auch allhier bis in das dritte Jahr den Schatz seiner Gelehrsamkeit vermehret, und sich während dieser Zeit ein und andermal sowol in Predigen als Disputiren geübt hatte: so verließ er diesen Musensitz, und that eine Reise nach einigen andern evangelischen Universitäten, um aus der daselbst florirenden Gottesgelehrten und anderer berühmten Leute Unterredungen, noch mehrere gelehrte Vortheile zu ziehen. Diesem zufolge gieng er beim Anfang des 1709ten Jahrs über Leip-

zig nach Wittenberg, die berühmtesten Lehrer der damaligen Zeit, als die beeden Löscher, Neumann, Wernsdorf, Schurzfleisch, Röschel und andere verdiente Männer zu sprechen. Von hier verfügte er sich nach Berlin, und beobachtete nebst andern Merkwürdigkeiten, durch Anweisung der berühmten Antiquariorum, Schott und la Croze, was sowol in der königlichen Bibliothec, als auch im Medaillen- und Antiquitätencabinet merkwürdig war. Von Berlin führte ihn der Weg über Stettin nach Greifswalde, um daselbst Mayern, Gebhardi, Palthenium und Pritium kennen zu lernen. In Rostock traf er Fechten, Quistorpen, Grünenberg, Grapen und Krackewitz; in Kiel, Dassoven, Grapen, Reyhern und Majum, in Hamburg den berühmten Fabricium, Edzardi und andere berühmte Männer an. Er gieng hierauf zurück nach Wolffenbüttel, die dasige berühmte Bibliothec zu sehen; von dar nach Helmstädt, sich mit Fabricio, Schmidt, von der Hardt, Weise, Wideburg, Böhmer, Wagner, Ritmeier, Eccard und mehreren Gelehrten selbiger Universität bekannt zu machen, endlich aber nach Halle, von Breithaupts, Antons, Frankens, Thomasius, Strykens und Gundlings Umgang Nutzen zu ziehen. Den Schluß aller dieser Reisen aber machte das zu Arnstadt befindliche Medaillencabinet, die sehenswürdige Bibliothec in Gotha, und die alte Universität zu Erfurt; worauf er sich wieder nach Nürnberg verfügte, da er dann zu Ende des 1709ten Jahrs unter dem Schutz GOttes glücklich und gesund anlangte. Hier erwartete er nun die Wege der göttlichen Vorsicht, mit dem gesammleten Vorrath von göttlicher Weißheit und Erkänntniß der Kirche und dem Vaterland zu dienen. Zu solchem Ende ergriff er alle Gelegenheit, sich zu Nürnberg im Predigen zu üben, und nebst andern Candidatis Ministerii sich zum Dienst GOttes immer mehr und mehr vorzubereiten. Doch seine schon längstbekannte Geschicklichkeit bahnete ihm gar bald einen Weg, sein anvertrautes Pfund mit Wucher und Seegen anzulegen. Ein Hochedler und Hochweiser Rath der freien Reichsstadt Nürnberg, welcher von seiner Gelehrsamkeit gnugsam versichert war, übergab ihm sogleich im Jahr 1710. das Inspectorat über das Alumneum und die Oeconomie zu Altdorf, welches er dann im Jahr 1711. den 21. Januarius mit GOtt angetreten, und mit sorgfältiger Aufsicht, fleißigen Lesen und Disputiren, fast drei Jahr lang, so getreu, als geschickt verwaltet. Während dieser Zeit hielte er unterschiedene Collegia philosophica, philologica und theologica, die von den Studirenden mit grösstem Applausu besuchet wurden. Die Anzahl dieser Collegiorum hat sich auf zwanzig erstrecket. Er hielte auch zwei Disputationes, deren die eine den Titel führet: Idea prudentiae litterariae generalis, die andere

aber.

aber von der Apotheosi Pauli et Barnabae a Lystrensibus frustra tentata, handelt. Allein diese Stelle solte ihm nur ein Vorhof zum rechten Eingang in das Haus GOttes werden. Denn da er mit Amts- und Heiligungsgaben gnugsam ausgerüstet war: so gefiel es dem HErrn der Erndte, ihn, ohne sein Gedenken und Vermuthen im Jahr 1713. den 26. September nach Nürnberg an die dasige Egidienkirche zu beruffen. Diesen Wink erkannte er als ein Stück des weisen Raths vom HErrn, und nahm denselben in Demuth an, hielte auch am 19. Sonntage nach Trinitatis seine Antrittspredigt. In dieser Amtsbeschäftigung brachte er vier Jahr zu, da hierauf im Monat September 1717. ein neuer Beruf an ihn nach Altdorf ergieng, an des seel. D. Sonntags Stelle, die Gemeinde des HErrn zu weiden, zugleich aber auch die Kinder Levi zum Dienst am Hause GOttes tüchtig zu machen. Ob er nun schon niemals die Absicht gehäget, auf Universitäten das Amt eines Lehrers zu übernehmen: so drang doch der Wille GOttes allen seinen Gedenken und Wünschen vor. Er nahm also von seiner lieben Egidien-Gemeine am 24sten p. Trinitatis gedachten Jahrs Abschied, und zog im Namen GOttes nach Altdorf, da er denn am 26sten p. Trinit. sein neues Kirchenamt, die theologische Profeßion aber den 16. Decemb. mit einer Rede, de diuina prouidentia in testibus veritatis excitanda, antrat, zu deren Anhörung er mit einem Programmate de testibus veritatis einlud. Im folgenden 1718den Jahr, am Petri- und Paulifest, wurde ihm, nach den gewöhnlichen Examinibus, der Candidatpredigt und Inauguraldisputation, qua Apollo Doctor Apostolicus delineatur, die bestverdiente Doctorwürde in der Theologie ertheilet. Er stund also seinem Lehramte mit aller nur ersinnlichen Treue und Fleiß vor, brachte auch diese Zeit über zwei gelehrte Prüfungen ver, davon die eine de congregatione non deserenda, die andere aber de beneficiis typicis handelt. Auf diese Weise hätte die hohe Schule zu Altdorf sich nicht glücklicher schätzen können, als wenn ihr GOtt diesen grossen Lehrer noch länger gegönnet hätte. Doch dem allein weisen GOtt, dessen Rath wunderbar ist, und der doch alles herrlich hinausführet, hat es ganz anders gefallen. Denn als er im Jahr 1724. eben das Universitätsrectorat verwaltete, wurde ihm von einem Hochedlen und Hochweisen Rath der Keiserlichen freien Reichsstadt Nürnberg, die durch den D. Marperger erledigte Predicatur bei St. Egidien, nebst dem Inspectorat des Gymnasii aufgetragen. Diesen Ruff nahm der Wohlselige mit allem Gehorsam an, beurlaubte sich bei der Altdorfischen Gemeinde und hohen Schule, und fing darauf sein wichtiges Amt am zwölften Sonntag nach Trinitatis, unter göttlichen Beistand glücklich und im Seegen an. Fünf und zwanzig Jahr stunde er, als ein treuer Haus-

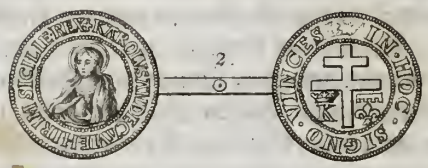
halter GOttes, dieser Gemeinde vor, und wünschte bei derselbigen seinen Hirtenstab nicht anders, als dereinst mit dem Tode niederzulegen. Allein auch hier gieng der Rath GOttes andere Wege mit ihm. Denn als der ehemalige hochverdiente nürnbergische Lehrer bei St. Lorenz, Joachim Negelein, im Jahr 1749. mit Tode abgieng, wählete ein Hochedler und Hochweiser Rath ihn einstimmig zu dessen Nachfolger. Er trat dieses neue Amt am sechzehnten Sonntag nach Trinitatis an, und nahm zugleich das damit verbundene Inspectorat des Seminarii Candidatorum Ministerii über sich. Jedoch trug er diese Würde und Bürde nicht länger als bis in das folgende Jahr. Denn nach erfolgten tödtlichen Hintritt des Herrn Predigers Mörl, betrat er die letzte und höchste Stuffe in dem nürnbergischen Ministerio. Auf solche Weise machte er am fünften Sonntag nach Trinitatis bey St. Laurenzen den Schluß seines daselbst geführten Amts, und am siebenden Sonntag nach Trinitatis sahe ihn die Sebaldergemeinde zum erstenmal an heiliger Stätte. Mit welcher Hirtentreue er diesen und allen andern Amtsverrichtungen vorgestanden; mit welcher Wachsamkeit er überall auf die Gemeinde JEsu Achtung gegeben; mit welcher ausnehmenden Beredsamkeit er in die Herzen seiner Zuhörer eingedrungen, mit welchem Nachdruck er die Sicherheit bestraffet, die Trägen ermuntert, die Müden gestärket und die Betrübten aufgerichtet, das ist eine ganz bekannte Sache. Der Wohlselige Herr D. hatte sich als Diaconus bei St. Egydien den 10. Junius 1710. mit der tugendreichen Jungfer Ursula Catharina, Herrn George Arnold Burgers, wohlverdienten vördersten Rathsschreibers nachgelassenen ehelichen Jungfer Tochter verheyrathet, mit welcher er gegen bald volle 43. Jahre in voller Eintracht und Zufriedenheit gelebet hat. Dem allgewaltigen HErrn über Leben und Tod gefiel es, diese seine getreue Gehülffin im Jahr 1757. durch einen seligen Tod von seiner Seite zu nehmen: worüber zwar seine Seele innigst gebeugt worden, aber doch auch in stiller Gedult und Gelassenheit geblieben, eingedenk, daß auch dieses nicht ohne den Rath und Willen des Höchsten geschehen sey. Nach dem eigenen Vermelden des Wohlseligen war seine Natur schon von Jugend auf mit einer solchen Schwäche umfangen, daß er nicht vermuthete, das vierzigste Jahr erreichen zu können, hat aber doch gleichwol das 75ste Jahr seines Lebensalters erreichet. Seine letzte Krankheit hatte ihren Ursprung von insultibus haemorrhoidalibus genommen, welches Uebel schon im Jahr 1749. angesetzet, aber im Jahr 1758. erst zum völligen Ausbruch kam. Es wurde zwar durch Beistand eines berühmten Arzts nichts unterlassen, diesem Uebel zu begegnen: es war aber ohne alle Würkung. Den 27sten Julius als am 9ten Sonntage nach Trinitatis predigte er das letztemal, weil er wegen seiner kränklichen Umstände nachhero die

Can-

Canzel nicht wieder besteigen konnte. Gegen das Ende des Jahrs 1758. verminderte sich bei ihm der Appetit zum Essen, und der ruhige Schlaf, und es stellte sich eine starke Geschwulst an den Füssen ein, welche sich im Anfang des Jahrs 1759. bis an den Unterleib hinauf zog: zu welchen allen sich noch ein heftiger Husten einstellte, welcher die annoch übrigen wenigen Kräfte noch mehr minderte. Seit dem 26. Februarius konte er das Bette gar nicht mehr verlassen. Den 4. May stellte sich eine besondere schmerzhafte Geschwulst unter dem linken Ohr, und inwendig schmerzhafte Blasen ein, worauf am 10den dieses Monats gegen dem Tage ein zweimaliges heftiges Erbrechen entstunde, nach welchem noch desselben Morgens gegen 8. Uhr die so lange von dem Patienten gewünschte, doch in aller Gedult und Gelassenheit erwartete selige Auflösung ganz ruhig erfolgete, nachdem er dem HErrn zu allen Gefallen gewallet, im ledigen Stande 30. Jahre, im ehelichen 43. Jahre, im Weinberg des HErrn über 45. Jahre, in allen aber eine mühselige Wallfahrt vollendet von 74. Jahren, 5. Monaten und 12. Tägen. Zu seinem Leichentexte hatte er sich die Worte aus Psalm 73. v. 24. erwählet: **Du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an.** Die auf den **Wohls. D. Pfizer** gemachte und hier beigebrachte Schaumünze ist, wie der Augenschein weiset, noch bei seinem Leben verfertiget worden, da er auf derselben ad D. Aegidium Antistes et Gymnasii Norimbergensis Inspector genennet wird. Denn bei seinem Absterben war er Prediger an der vördern Haupt- und Pfarrkirche zu St. Sebald, des gesammten Ministerii Antistes und Reipublicae Bibliothecarius. Daß derselbe schon lange vor seinem seel. Abschiede aus dieser Welt, sich obgedachten Spruch erwählet habe, geben uns die Worte auf der Medaille zu erkennen: Ita quem tuo duxisti consilio Domine in gloria tandem suscipies.

Tab. XXXIII.

Tab. XXXIII.



Auf der ersten Seite dieser Münze siehet man das Bild der heiligen Maria Magdalena, deren Haupt ein Schein umgiebet, und welche mit den Händen eine Flasche für sich hält, mit der Umschrift: + KAROLVS ANDECAVIE HIRIM (Hierusalem) SICILIE REX. Auf der linken Seite stehet ein Patriarchencreutz, zu dessen Rechten unten der gekrönte Buchstabe K, und zur Linken eine Lilie, über welche oben ein Turnierkragen mit vier Lätzen gehet. Die Umschrift ist: IN. HOC. SIGNO. VINCES.

Das Original dieser alten fürtreflichen und schönen Goldmünze wird in dem schönen und beträchtlichen silberradischen Münzcabinet zu Nürnberg aufbehalten, woraus es der Herr Verleger bekommen, und dasselbe diesem Münzwerke einverleiben lassen. Ich will mich bemühen, demselben nach meinem Vermögen eine Erläuterung beizufügen. Zuerst muß hier die Heilige betrachtet werden, welche diese Goldmünze zieret. Es ist dieselbe die aus der heiligen Schrift bekannte Maria Magdalena, und soll die grosse Sünderin gewesen seyn. Es ist aber dieses ein Irrthum, eben so wie die Meinungen, die einige hägen, daß sie dieselbe für eine Schwester des Lazarus ausgeben. Ich will mich hier in keine weitläuftige Erzählung dieser Streitigkeiten, und was darüber vor Schriften zum Vorschein gekommen, einlassen, nachdem in dem *Dictionnaire* des MORERY, sous MAGDELAINE *tom.* VI. p. 22. suiv. davon eine vollständige Nachricht gegeben worden. Ich will nur soviel melden, daß Maria Magdalena sowol von der grossen Sünderin als auch der Schwester des Lazarus unterschieden sey. Die Sünderin war eine Person, die ihren Leib Preis gab, und gebürtig von Nain. Sie wird in dem Evangelio nicht mit Namen genennet, und sie sahe unsern Heyland nur das

einzigemal, als er ihr ihre Sünden vergab, und sie von sich ließ, mit den Worten: Gehe hin im Friede. Hingegen war die Maria Magdalena eine vornehme Frau aus Galiläa, welche der Weltheiland vom Teufel befreiete, und die ihm hernach beständig nachfolgete. Ferner kan Maria Magdalena nicht die Maria, Schwester des Lazarus seyn, weil diese von Bethanien, jene aber aus Galiläa war. Die Evangelisten unterscheiden sie auch, und nennen die eine Maria Magdalena, und die andere Maria, Schwester der Martha. Indessen hat man in Provence eine alte Ueberlieferung, daß Lazarus und seine Schwester, Magdalena und Martha, nebst dem Maximin, nach Provence gekommen, da dann Lazarus Bischof zu Marseille, und Maximin Bischof zu Aix geworden. Dagegen aber habe Magdalena sich in eine Wüste begeben, die noch jetzo la sainte Baume genennet wird, und Martha habe ihr Leben in einem Orte an der Rhone, wo jetzo Taraseon lieget, zugebracht. Es giebt ausser dieser noch andere Ueberlieferungen in Provence, auf welche man eben so wenig, als auf jene bauen kan, und hat insonderheit selbige zu widerlegen gesucht der scharfsinnige Joannes LAVNOIVS *de commentitio Lazari, Magdalenae, Marthae ac Maximini in Provinciam adpulsu:* wie denn auch die beeden gelehrten Männer Natalis ALEXANDER und der Abt TILLEMONT dazu den Kopf gewaltig schütteln. Dem mag nun aber seyn wie ihm will: so ist gewiß, daß die Landschaft Provence die Maria Magdalena zu seiner Patronin angenommen hat. Ihr Fest fällt auf den 22sten Tag des Julius.

Wir finden aber hier die Maria Magdalena mit der Fläsche vorgestellet, die sie für sich hält, welches eben das Zeichen ist, woran man sie erkennet. Der heilige Evangelist Marcus XIV. 3-9. erzählet die Salbung des Heilandes, welche von dieser Maria Magdalena geschehen, umständlich, und meldet insonderheit v. 3. daß sie ein Glaß mit ungefälschten und köstlichem Nardenwasser zerbrochen, und es auf des HErrn Haupt gegossen. Was über diese Stelle und insonderheit über das Wort Πιστικὸς von den Auslegern vor Streitigkeiten sind erreget worden, läßt sich hier nicht anzeigen. Man lese davon BYNAEVM *de morte JEsu Christi* c. 3. §. 14. seq. und des BASNAGE *Annal. Eccles. ad an.* 33. §. 13. Das Gefäße nennet der Evangelist Ἀλάβαστρον, welches heisset eine Fläsche von einer Art zarten Steines, und PLINIVS *in Histor. nat. lib.* XXXVI. gedenket, daß dergleichen Gefäße die Salben gut erhalten, weil sie darinn nicht verderben können. Was aber συντρίβειν bedeute, welches gemeiniglich durch zerbrechen übersetzet wird, davon verdienet die gelehrte Anmerkung des Herrn D. Heumanns in der

Erklä-

Erklärung des neuen Testaments Th. 1. S. 674. u. f. gelesen zu werden.

Nun kommen wir in der Erklärung unserer Münze auf denjenigen Herrn, welcher dieselbe hat prägen lassen. Es ist derselbe der König beeder Sicilien und Herzog von Anjou, Carl, ein Bruder des Königs in Frankreich, Ludwigs des Heiligen. Er hat diese Münze als Graf und Besitzer von Provence prägen lassen, welches die darauf befindliche Heilige Maria Magdalena, als Schutzheilige von Provence, gnugsam zu erkennen giebt, obgleich auf der Münze der Titel eines Grafen von Provence nicht angetroffen wird. Es ist von diesem Könige Carl bekannt, auf was vor eine ungerechte Weise er sich der beiden Königreiche Sicilien bemächtiget, nachdem er nicht allein den aufgeworfenen König Manfred, einen unächten Sohn des Keiser Friedrichs des andern erschlagen, sondern auch hernach den rechtmäßigen Erben, Conradin, einen Sohn des Königs Conrads und Enkel des Keiser Friedrichs, überwunden, und denselben nebst dem Marggrafen Friedrich von Baden, zu Neapolis ungerechter und grausamer Weise hinrichten lassen. Er nahm also den Titel eines Königs von Sicilien an, und brauchte den Titel von Jerusalem gleichfalls, weil ehedem der Keiser Friedrich der zweite dieses Reich sich und seinem Hause erworben hatte. Er heisset auch auf der Münze Carolus Andegavie, zur Anzeige, daß er Herzog von Anjou in Frankreich und der Stifter der ältern anjouistischen Linie gewesen ist.

Auf dem Revers der Münze stehet das Patriarchencreutz, unten zur Rechten der gekrönte Buchstabe K, und zur Linken eine Lilie, über welcher oben ein Tournierkragen mit vier Lätzen zu sehen ist. Auf das Patriarchencreutz gehet die Umschrift, in hoc signo vinces, dergleichen man sonst auf den portugiesischen Münzen häuffig antrifft. Diese ist hergenommen von dem Gesicht, welches der Keiser Constantin der Grosse soll in der Luft wahrgenommen haben, da demselben das bekannte Monogramma Christi soll erschienen seyn. EVSEBIVS *in Historia ecclesiastica* und in *vita Constantini* M. schreibet, daß er aus dem Munde des Keisers Constantin des Grossen vernommen, welches er auch eidlich bekräftiget habe, es sey ihm ein Creutz erschienen und er habe dabei die Stimme gehöret: ἐν τούτῳ νίκα. Viele wollen daran zweifeln, oder doch zum wenigsten behaupten, daß es nur ein Halo solaris gewesen, welchen der Keiser Constantin gesehen. Indessen mag ihm seyn, wie ihm will: so haben doch andere nachhero sich nebst dem Creutz dieser Worte bedienet, welches auch von dem Könige Carln dem ersten geschehen ist.

Der

Der gekrönte Buchstabe K ist der Anfangsbuchstabe von des Königs Namen Carl, und wegen seiner königlichen Würde mit einer Krone gezieret. Die zur Linken stehende Lilie ist aus dem französischen Wappen genommen, und giebt die Herkunft des Königs Carl aus dem königlichen französischen Hause zu erkennen. Der Tournierkragen mit vier Lätzen ist das Unterscheidungszeichen, dessen sich in Frankreich die jüngern Prinzen in den Wappen bedienet, um ihren Unterschied von dem Erstgebornen dadurch an den Tag zu legen. Es bestehen aber diese Unterscheidungszeichen, Beizeichen, oder, wie sie die Franzosen nennen, brisures, entweder in einer besondern Figur, so den Hauptfiguren eines Wappens beigefüget werden, oder in einer Veränderung der Hauptfiguren, welche auf unterschiedene Art und Weise gemacht werden. Der Ursprung ist aus Frankreich herzuholen, und sind dieselben eigentlich im zwölften Jahrhundert, unter der Regierung der Könige, Ludwigs des sechsten und siebenden aufgekommen, um die Prinzen von Geblüt nach ihrem Alter, oder auch die natürlichen Söhne von den ächten zu unterscheiden. Dieses bemerket PALLIOT in der *Science des Armoiries* p. 107. suiv. welcher auch davon viele Beispiele anführet. Daß diese Weise unter dem Könige Ludwig dem Heiligen unter den vornehmen Familien in Frankreich in vollen Gange gewesen, beweiset der gelehrte Jesuit MENETRIER in der *veritable art du blason* p. 363. et 371. aus dem Grabmal der Beatrix, Gemahlin des Raymund Berengarius, Grafens von Provence. Wie dieser Gebrauch der Beizeichen auch nach Spanien, England und die Niederlande gekommen sey, das zeigen SPENER *in Oper. Herald.* P. I. c. 7. und SPELMAN *in Aspilogia* p. 140. Unter den Beizeichen ist eins der bekanntesten und gewöhnlichsten, der sogenannte Tournierkragen, welcher auch eine Brücke, Bank, Steg, gekerbter Balken, und von den Franzosen Lambel und Lambeau genennet wird. Die Theile desselben heissen Lätze, Stellen und Gestelle, und trift man derselben drei und viere, auch wohl bisweilen fünfe an. Weil nun der König von Sicilien und Herzog von Anjou, Carl, der Bruder des Königs in Frankreich, Ludwigs des heiligen, war: so hat auch derselbe, nach der französischen Weise, sich mit diesem Beizeichen von dem Könige, seinem Bruder unterschieden. Man findet auch dieses Beizeichen auf andern Münzen dieses Königes sowol, als seiner Nachfolger, welche im ARGELATI *tom.* I. *de monetis Italiae Tab.* XXVIII. n. 1. 2. 5. *Tab.* XXIX. n. 4. und *Tab.* XXX. n. 3. vorkommen.

Nun wird noch letzlich zu bemerken seyn, wie Carl von Anjou zu dem Besitz von Provence gekommen. Der letzte Graf von Provence,

Raimund Berengarius, hatte keinen Sohn, wohl aber vier Töchter, Margaretha, Eleonora, Sanchia und Beatrix. Alle viere wurden an Könige vermählet, indem die erste an den König Ludwig den neunten in Frankreich, die andere an den König in England, Henrich den dritten, die dritte an den Keiser Richard, und die vierte an den König Carl von Sicilien, verheirathet wurde. Der MONACHVS PADVANVS *lib.* III. *Chron.* p. 620. schreibet davon: Raimundus nobilis comes Provinciae masculum post se filium non reliquit, sed quatuor filias habuit generosas, quas elegentia formae ac morum grata suauitas ita reddidit gratiosas, quod ad legitimos illustrium Regum amplexus accedere meruerunt. Quarum duae Regi Franciae et eius fratri Carolo sunt matrimoniali foedere copulatae, dictusque Carolus pro dote vxoris obtinuit prouinciae comitatum: Aliae vero Regi Angliae ac eius fratri Comiti scilicet Ricardo coniugali vinculo sunt adstrictae. Eben dieses erzählet auch GVILIELMVS de NANGIACO *in gestis Ludouici* IX. ad an. 1233. Als nun im Jahr 1245. der Graf Raimund Berengarius mit Tode abging, wollte die Königin in Frankreich, Margaretha, als die älteste Tochter des verstorbenen Grafen, in der Grafschaft folgen. Weil aber der Graf seine jüngste Tochter Beatrix zur Erbin eingesetzet hatte: so wollte sie der Graf von Toulouse, Raimund, heurathen, worinn ihm der König in Castilien, Alphonsus, hülfliche Hand leistete. Allein dieser Bräutigam stund den Ständen in Provence nicht an, welche die Sache dahin brachten, daß der Herzog von Anjou, Carl, sich im Jahr 1246. mit ihr vermählete. Nach dem Absterben des Königs Ludwig des neunten, so im Jahr 1270. erfolgete, machte dessen Wittwe, Margaretha, ihren Anspruch auf Provence wiederum rege. Sie wendete sich an den König in England: dieser aber wiese sie an den Keiser Rudolph als den rechtmäßigen Lehenherrn, wie aus RYMERS *tom.* II. *foeder. et conuent. Anglic.* p. 159. zu ersehen ist. Daß aber der letzte Graf von Provence seine jüngste Tochter, Beatrix, zur Erbin eingesetzet, erzählet BVSSIERES *lib.* VIII. *Hist. Franc.* p. 394. Ex iis quas susceperat filias quarto et vltimo genita destinabatur heres opulenta, nam pater sororibus pecuniam in dotem largitus, huic carissimae Phocensem Prouinciam designabat. Und p. 395. heisset es: Berengario Beatricem fratri Carolo impetrat (Ludouicus S.) nuptiasque conficit, Phocensibus in dotem promissis, quos et obtinuit, Berengario paullo post vitam amittente. Uebrigens wollte der Keiser Rudolph der erste der Königin in Frankreich beistehen.

Allein

Allein der Pabſt, Nicolaus der dritte, legte ſich ins Mittel und vermittelte einen Vergleich, daß der Keiſer ſeine Prinzeßin, Clementia, an den älteſten Sohn des Königes Carl, Carln, Prinzen von Salerno, vermählete und ihm die Belehnung über die Grafſchaften Provence und Forcalquiere ertheilte, wie dieſes der Lehenbrief vom Jahr 1280. welchen LEIBNITZ *in Cod. iur. gent. dipl. Prodrom.* n. 15. p. 20. und du MONT im *Corps diplomatique du Droit des Gens Tom.* I. P. I. p. 246. bekannt gemacht haben, ausweiſet. Den Recognitionsbrief des Königs von Sicilien d. d. Neapoli, den 10. May 1280. findet man in RAYNALDI Tom. XIV. *Annal. Eccleſ.* p. 316. Indeſſen ſind die Worte des Lehenbriefs merkwürdig: Omnia, quae infra comitatus ipſius conſiſtentiam, Romanorum Imperatores, per eorum priuilegia, quondam Domino Raymundo Berengario, Comiti ac Marchioni Prouinciae ac Comiti Forkalker, ipſiusque praedeceſſoribus donauerunt: per ſpeciale priuilegium confirmamus, concedimus, et de nouo tam Domino Carolo Regi Siciliae illuſtri ad vitam ſuam, ſi autem voluerit, quam heredibus regis eiusdem, qui proceſſerunt ex eodem rege, et clarae memoriae Beatrice Regina Siciliae conſorte ſua, et omnibus heredibus et ſucceſſoribus eorundem in feudum ſub conſuetis cenſu et ſeruitiis praeſtandis in poſterum ab eodem rege heredibus et ſucceſſoribus in perpetuum poſſidenda donamus. Man wird aus dieſen Umſtänden die Hoheit des Keiſers und des Reichs über das Königreich Burgund erkennen, und wahrnehmen, daß dieſelbe noch zu den Zeiten des Keiſers Rudolphs des erſten in vollem Glanz geweſen ſey, welches insbeſondere HALM *de iuſtis Burgundici noui, vel Arelatenſis regni limitibus, et derelictione eius, Rudolpho* I. *Habsburgico, Romanorum regi, perperam adſcripta*, ausgeführet hat.

Tab. XXXIV. a.

Auf dem Avers der Schaumünze siehet man die beiden sehr sauber geschnittenen Brustbilder des Keiserl. Königl. Kronprinzen und Erzherzogs und seiner Gemahlin, mit der Umschrift: IOSEPH. A.rchidux A.ustriae. ELISAB.etha BORB.onia PHILIP.pi HISP.aniae INF.antis FILIA. Unten stehet: A WIDEMANN. Auf dem Revers ist ein Hymenaeus, welcher in der rechten Hand zween Kränze empor hält, und in der linken Hand mit einer brennenden Fackel auf einem Altar ein Feuer anzündet. Oben darüber stehet: FELIX CONNVBIVM. Im Abschnitte kommen die Worte vor: CELEBRAT.um VINDOB.onae VI. OCT. MDCCLX.

Eine schöne neue Medaille, absonderlich wenn sie auf eine besondere und wichtige Begebenheit gemacht worden, ist eben so beträchtlich und hoch zu schätzen, als eine alte, ja bisweilen derselben noch vorzuziehen. Ein jeder wird solches von der hier aufgeführten Medaille müssen bekennen, welche auf die höchstbeglückte Vermählung des Keiserl. Königl. Kronprinzens und Erzherzogs Josephs und der Prinzeßin von Parma, Tochter des Infanten von Spanien und Herzogs von Parma und Piacenza, Don Philipp, geprâget worden, wodurch man das Andenken dieser freudenvollen Begebenheit verewigen wollen. Ich will davon die Nachrichten, wie sie sonst öffentlich sind bekannt gemacht worden, hieher setzen, welche unserer Medaille die schönste Erläuterung geben werden.

Nachdem Ihro Keiserl. Keiserl. Maj. Maj. sich entschlossen, den Erzherzog Joseph mit der Prinzeßin Isabella von Parma zu vermählen: so muste der Fürst von Lichtenstein sich nach Parma begeben, um an dem Hofe des Infanten, und Herzogs von Parma, Don Philipp um die Prinzeßin die solenne Anwerbung zu thun. Was dabei vorgegangen, davon hat man folgende zuverläßige Nachricht aus Parma, unterm 8. Sept. 1760. erhalten: Nachdem von dem Keiserl. Hofe dem Fürsten von Lichtenstein die drei so ansehnliche Aufträge geschehen:

Erstens Ihro Königl. Hoheit die Infantin Isabella, als eine Braut für Se. Königl. Hoheit den Erzherzog Joseph anzubegehren. Zweitens Höchstdieselbe nach erlangter Päbstlicher Dispensation wegen der Befreundschaft im vierten Grad im Namen Sr. Königl. Hoheit des Erzherzogens tam ritui der Catholischen Kirchen gemäß zu dispensiren, nach der Hand aber Drittens Ihre

Kö-

Tab. XXXIV. a

J. S. Leibniez fec.

Königl. Hoheit die Infantin zu Castel-Maggiore als bevollmächtigter Commissarius zu übernehmen, und sie bis nach der Keiserl. Hofstadt zu begleiten. So seynd Se. Gnaden der Fürst den 2. Sept. zu Parma incognito angelanget, und in dem eigends darzu bereiteten Pallast des Marchese Pallavicini abgestiegen; bald darauf aber einen deren Edelleuten seines Gefolgs an den Staats-Secretair Mr. du Fillott, abgeschicket, um ihme seine Ankunft anzukünden; dieser hat sich zu dem Fürsten verfüget, um sich über seine Ankunft zu erfreuen, auch über sich genommen, ihn bei Sr. Königl. Hoheit dem Infanten zur Audienz anzumelden, welche auch bald darauf erfolget ist, und darbei ein besonders Ceremoniel beobachtet worden. Dahingegen ist den 3ten die öffentliche Audienz des Fürstens zur Anwerbung der Durchl. Braut mit dem grösten Pracht und Ansehen von Seiten Sr. Fürstl. Gnaden vollzogen worden, gleichwie anderer Seits hiesigen Hofes an nichts hat erwinden lassen, um diese solenne Function zu beehren, wie dann die Wachten das Spiel gerühret, das Gewehr präsentiret, und während der Audienz 40. Canon-Schüsse von der Vestung geschehen. Zu Empfang des Fürstens hat der Hof, nebst dem Introducteur der Ambassadeurs, den Marchisen Roma Pallavicini, mit etlichen mit 8. Pferden bespannten Hof-Wägen abgeschicket. Die Auffahrt hat besagter Introducteur mit einem Hof-Wagen eröffnet, worauf des Fürstens von Lichtenstein Livree gefolget, als: Zwey Thorsteher zu Pferd, 6. Lauffer, 24. Livree-Bediente, 2. Büchsenspänner, und 6. Heyducken. Die Livree war sehr prächtig von dem schönsten rothen Scharlach, mit durchbrochenen goldenen Borten und etwas blauen Sammet fast gänzlich bedecket, gleichwie die blauen Vesten eben mit Gold darauf galoniret waren. Der Livree folgte der Fürstl. Stallmeister mit zwölf Hand-Pferden, welche den Zug ungemein gezieret haben, weilen nichts so schönes als der Pferd-Aufputz und Hand-Decken zu sehen wäre. Der Obristwachtmeister Tamaggoli, folgte gleich darauf zu Pferd mit 8. reich gekleideten Edelknaben. Alsdann kame zum Vorschein der Hofwagen, in welchen Se. Fürstl. Gnaden allein oben an gesessen, und gegen über der vom Hof abgeschickte Marchise Roma Pallavicini, den Wagen haben 12. Bediente von Hof umgeben. Des Fürstens prächtige und grosse Wägen folgten leer gleich darauf; die Schönheit der 8. Pferden, die prächtige Geschirr, und überhaupt alles stimmte über eins, so, daß man nichts aussprechen kunte, welches den Vorzug verdiente. Drei andere Hofwägen waren mit 8. von Wien mitgekommenen Keiserl. Cammerherren, und dem Legationssecretario besetzet, und hierauf folgten noch 2. fürstliche Paradewägen, 2. mit 8, und einer mit 6. Pferden bespannet, in welchen die Edelleute gesessen, die den Fürsten von

Wien aus anhero begleitet haben. Nebst denen schon vorhero erwehnten Livreebedienten waren noch zwei neben jedem Fürstl. Wagen zu sehen. Die Gassen waren auf beiden Seiten mit Truppen besetzet, das Gedräng deren Zusehern, als der Fürst bei Hof abgestiegen, ware ungemein, die Hallebardieres besetzten die Stiegen, und zu Anfang derselben fande sich der Oberceremonienmeister ein, und in dem Saal der Guardihauptmann, und nachdeme in der Audienz der Fürst das Begehren in einer zierlichen Anrede angebracht, wurde solche von Sr. Königlichen Hoheit dem Infanten auf das freundlichste beantwortet, und bald hernach ist die Infantin zum Vorschein gekommen, und hat mit Bewilligung Ihres Herrn Vaters aus Händen des Fürstens das mit sehr kostbaren Diamanten besetzte Portrait Sr. Königl. Hoheit des Erzherzogs, samt einem Schreiben Sr. Königl. Hoheit übernommen, und das Portrait an Dero Bruststück angehangen. Nach dieser Audienz hat der Fürst auf gleiche Weise sich zu denen Audienzen des Prinzens Ferdinands, und Prinzeßin Louise verfüget, nach welchen der Abzug auf gleiche Weis, wie die Auffahrt von dem ganzen Fürstlichen Gefolg geschehen, der Fürst aber bliebe bei Hof mit einigen wenigen Personen zu seiner Bedienung, weilen ihm ein zierlich ausgeziertes Apartement alldaselbst angewiesen worden. Diesen eigenen Abend wurde die prächtige Opera auf hiesigem so berühmten Theatro aufgeführet, nach welcher nach Mitternacht der Fürst von Lichtenstein einen herrlichen Ball dem hiesigen Adel gegeben. Se. Königl. Hoheit Herr Infant haben sich selbst etwas später darbei eingefunden, und seynd bei einer Tafel von Damen auf das herrlichste bewirthet worden. Den darauf folgenden Tag als den 4ten hat der Fürst noch ein Mittagmahl von 70. Couverts gegeben, zu welcher Mahlzeit sowol der hiesige Adel, als fremde Ministri eingeladen worden. Den 5. und 6ten dieses Monats war der Fürst bei ein und andern fremden Ministris zu Mittag eingeladen, hingegen den 7ten war zu der Desponsation der Durchl. Braut bestimmet, an welchen Nachmittag der Fürst von Lichtenstein sich mit seinen Wägen und zahlreichen Gefolg etwas voraus in die Kirchen begeben, und allda von einem Präposito und 6. Domherren empfangen worden. Als der Hof bald nachfolgete, fande sich der Fürst bei der Kirchenthür ein, um Ihrer Königl. Hoheit der Infantin die Hand beim Aussteigen zu präsentiren, Se. Königl. Hoheit Dero Herr Vater führten Sie auf der andern Seiten bey der rechten Hand, und in dieser Ordnung ist man bis zu dem vor dem Altar zubereiteten Betstuhl gegangen, bis daß Se. Hochfürstl. Gnaden der Bischof von Piacenza, der diese Function verrichtet hat, sich auf dem Hochaltar umgewendet. Alsdann haben Sich die Durchl. Braut sowol, als der Fürst von

Lich-

Lichtenstein denen Staffeln des Altars genähert, und wurde sowol die Päbstl. Dispensation, als das Mandatum procuratorium Sr. Königl. Hoheit des Erzherzogs abgelesen; Gleich darauf hat der Bischof sich zu dem Fürsten gewendet, um ihm die in dem Rituali gewöhnliche Frage zu thun, welche er mit volo, et ita promitto beantwortet. Nach welchen der Bischof die gleiche Frage an Ihre Königl. Hoheit die Infantin gestellet, welche vor Ertheilung dergleichen Antwort, sich gegen Sr. Königl. Hoheit Dero Herrn Vatern mit einer Reverenz gewendet. Als nach der Hand der Herr Bischof die Ringe geweihet hat, so hat der Fürst von Lichtenstein den für die Durchl. Braut gewidmeten ihr auf einer Soucoupée präsentiret, um daß Sie solchen selbst Sich an den Finger anstecke, und der für Se. Königliche Hoheit den Erzherzog ist auf der Soucoupée liegen geblieben, um nach der Hand Ihrer Königl. Hoheit der Infantin von dem Bischofen zugestellet zu werden, welcher alsdann die gewöhnlichen Gebeter ausgesprochen, so von der Ablesung des darüber verfaßten Notariat-Instruments gefolget wurde. Letzlich gabe der Herr Bischof von dem hohen Altar den Bischöflichen Seegen, wozu Ihre Königl. Hoheit die Infantin und der Hr. Fürst von Lichtenstein niedergekniet, und hernach sich zurück zu dem Betstuhl begeben, allwo noch ein kurzes Gebet verrichtet worden. Aus der Kirchen ist man in derjenigen Ordnung gegangen, wie man dahin gekommen, nemlich die Erzherzogliche Braut in der Mitten, Se. Königl. Hoheit der Infant auf der rechten, und der Fürst von Lichtenstein auf der linken Seiten, welcher, nachdeme die Durchl. Braut in Wagen gesessen, sich voraus zu denen Seinigen verfüget, um wiederum bey Hofe einzutreffen, und der Infantin beim Absteigen die Hand geben zu können. Nach diesem vollzogenen Act haben sich Ihre Fürstliche Gnaden mit allen mitgekommenen Kayserl. und Königl. Cammerherren und Unterthanen zu Ihrer Königl. Hoheit der schon vermählten Erzherzogin begeben, um Ihr als Kaiserl. Königl. Unterthan die Hand zu küssen. Abends wurde auf das prächtigste das Hochzeitmahl gehalten, und ist man darbei in der eigenen Ordnung, welche in der Kirchen schon vorhero beobachtet worden, auch bei der Tafel gesessen, so daß die neuvermählte Erzherzogin den mittlern, Se. Königl. Hoheit der Infant den rechten, und der Fürst von Lichtenstein den linken Platz besetzte; Das Nachtmahl wurde von einer prächtigen Illumination, Feuerwerk und Ball bey Hofe befolget, und anmit die Festivitäten beschlossen. Heute sollte der Fürst von Lichtenstein die Urlaubaudienzen wie bei der Ankunft vollziehen, um den 13ten dieses zu Casal Maggiore sich einzufinden, und die ihm aufgetragene dritte Beschäftigung der Uebernahme der Durchlauchtigsten Braut zu vollziehen.

Es

Es geschahe auch dieses, und wo hernach Ihro Königl. Hoheit durchreiseten, wurden Dieselben mit den grösten und allen nur ersinnlichen Ehrenbezeugungen empfangen. Der Raum würde hier zu enge seyn, wenn alle besondere Umstände, die diese Reise begleitet, solten beschrieben werden. Ich will mich also hauptsächlich zu den Beilagersfeierlichkeiten wenden, welche man an diesem frohen Tage zu Wien hat wahrgenommen. Bei dem solennen Einzuge Ihro Königl. Hoheit sollte folgende Hofordre beobachtet werden: 1) Zwei Keiserl. Einspänniger. 2) Ein Keiserl. Reitknecht zu Pferd, nebst 1. Handpferd. 3) Der Hof-Quartiermeister zu Pferd, nebst 2. Hof-Fouriers. 4) Die Handpferde des Herrn Hofmarschall-Amtsverwalter. 5) Die Niederösterreichische Landschaftlichen Trompeter und Paucker zu Pferd allzeit blasend. 6) Die Obern Landstände mit ihren sechsspännigen Gallaequipagen, nemlich Ritter und Prälaten. 7) Der Landständische Amtsverwalter in seinem sechsspännigen Wagen. 8) Die Keiserl. Königl. Cammerherren, und jene Fürsten Standes nach ihrem Hofrang mit sechsspännigen Wagen. 9) Die Keiserl. Königl. geheimen Räthe, und jene Fürsten Standes nach ihrem Hofrang in sechsspännigen Wägen, wobei Herr Fürst von Schwarzenberg als Hofmarschall auch in seinem Fürstenrang sich mit seinem Wagen einfindet, hinter welchen 2. Hof-Fouriers zur Direction des Einzugs reiten. 10) Zwei Einspänniger zu Pferd. 11) Zwei Keiserl. Königl. sechsspännige Hof-Dienstwägen, jeder mit 3. Cammerherren. 12) Des Herrn Obristhofmeisters Wagen bleibt aus, weil selbiger bei Ihro Majestät in der Kirche seine Aufwartung zu machen hat, es finden sich aber die Keiserl. Königl. Trompeter stets blasend. 13) Der Keiserl. Königl. Obrist Stallmeisterwagen, worinnen der Fürst Auersberg selbst fähret. 14) Der Fürst von Lichtenstein, als Keiserl. Königl. Commissarius in seinem Galawagen allein, dann voraus seine Livreebedienten, zur Seiten gehen die Henducken, und folgen ihm zu Pferd die Pagen und Hausofficiers. 15) Die Keiserl. Königl. Paradewagen, darinnen die Durchl. Braut oben, die Obristhofmeisterin unten sitzet, auf jeder Seite 2. Kaiserl. Königl. Leiblaquais unbedeckt gehen, auch 40. Schweitzer in der Gala, mit Fahnen und Rührung des Spiels, mit Ober- und Unterlieutenants. 16) Der Durchl. Braut Obristhofmeister zu Pferd, 2. Sattelknechte und Officier in gleichen Kleidern. 17) 36. Kaiserl. Königl. Acciers mit Trompeten und Paucken, mit ihrem Oberlieutenant Baron Perrasch. 18) 36. von der Gardenoble eben also mit dem Capitainlieutenant Graf Palfy. 19) Vier Keiserl. Königl. Hofdames Wagen mit der Fräulein Obristhofmeisterin. 20) Eine Compagnie Cuiraßiers mit Trom-

peten

peten und Paucken, die beileitende Hofstatt hat in grosser Gala zu erscheinen, jedoch ohne Mantelkleid.

Auf den 6ten October war der prächtige Einzug Ihro Königl. Hoheit, der Infantin Isabella von Parma, der Braut des Kronprinzen Josephs von Oesterreich, in diese Keiserl. Königl. Hauptstadt festgestellet. 1) Die Trompeter und Paucker der Landesstände von Niederösterreich, eröfneten den Zug. 2) 95. Personen, die theils Mitglieder der Niederösterreichischen Landesstände, theils Cammerherren der Staatsräthe Ihro Keiserl. Königl. Majestäten und Königl. Hoheiten sind, folgten und zwar ein jeder in einem besondern sechsspännigen Staatswagen nach. 3) Die Cammerherren, in 2. Hofkutschen, die gleich den übrigen, jede von 6. Pferden gezogen wurden. 4) Die Hoftrompeter und Paucker. 5) Der Wagen des K. K. Oberstallmeisters, nebst dem Oberhofmeister Sr. Königl. Hoheit. 6) Verschiedene Bediente von dem Oberstallmeistersamte. 7) Der prächtige Staatswagen mit einem zahlreichen Gefolge des Fürsten von Lichtenstein, bevollmächtigten Commissair Ihro K. K. M. M. 8) Der Wagen, worinnen Ihro Königl. Hoheit, die Prinzeßin, und gegen über höchst Ihro Obristhofmeisterin die verwittibte Gräfin von Erdöd, sassen. 9) Sechs Edelknaben zu Pferde. 10) Viele Sattelknechte. 11) Trompeter und Paucker. 12) Eine Schaar von der Leibwache Hatschirer. 13) Trompeter und Paucker. 14) Die Königl. Ungarische adeliche Leibwache. 15) Vier Hofkutschen mit Hofdamen. 16) Eine Schaar von dem Dragonerregimente des Erzherzogs Josephs, mit ihren Standarten und Tambouren machte den Schluß. Die Prinzeßin erhoben Sich Nachmittags nach 2. Uhr von Belvedere, und zogen durch das Welsche Thor, oder durch die Kärndnerstrasse, nach dem sogenannten Stock am Eisenplatz. Daselbst ließ die Wienerische Burgerschaft einen kostbaren Triumphbogen bauen, und wartete der sämtliche Stadtrath auf. Ferner wurde der Zug über den Graben und den Kohlmark bis auf den St. Michaelsplatz fortgesetzet. Hier prangete der 2te schöne Triumphbogen, den die Wiener Kaufherren und Hofgefreyte aufführten, sie liessen ihre ganze Gesellschaft paradiren. Im Schlage 5. Uhr langte man bei der Schloßkirche deren Augustiner an. Auf allen Strassen stunde die Burgerschaft in 2. Reihen. Ihro Keiserl. Königl. Maj. Maj. auf Dero Seiten die Hauptleute der Leibwachen waren, Dero sämtliches hohes K. K. Haus, der Herzog Carl und die Prinzeßin Charlotta von Lothringen, erhoben sich sogleich nach denen Pforten der Kirche, in dem nemlichen Augenblicke als die Prinzeßin allda anlangten.

Vor Ihro K. K. M. M. und K. K. H. H. giengen die Landesstände, die Cammerherren, die Staatsräthe, die vornehmste Hofbediente, die sämtliche Geistlichkeit, die Bischöffe, die infulirte Aebte, und endlich der Päbstliche Nuntius, sodann eine unbeschreibliche Zahl von Hof- und Stadtdamen. Ihro Königl. Hoheit der Cronprinz Joseph, reichten der Prinzeßin bei dem Aussteigen die Hand. Nachdeme nun beyde Königl. Hoheiten in die Kirche eingetreten, wurden 2. Küssen ausgebreitet, worauf höchst Dieselbe niederknieten, und von den Päbstlichen Herrn Nuntio den Seegen empfiengen. Zu gleicher Zeit wurde höchst Denselben nach dem Kirchengebrauch das Creutz oder den Pacem zu küssen gereichet, und das Weihwasser ertheilet. Ihro Majestät die Keiserin gaben Ihro Königl. Hoheit der Prinzeßin, Dero Schleppe von der Frau Oberhofmeisterin nachgetragen wurde, die rechte Hand, und begleiteten Dieselben in die Lorettocapelle, wohin Ihro Majestät der Keiser nebst dem Cronprinzen Joseph sich ebenfalls verfügten. Währender Zeit näherte sich das sämtliche K. K. Durchlauchtigste Haus und viele Damen dem Hochaltar. Die Hofmusic sange die Litaney der Jungfrau. Als solches vollbracht war, erhoben sich Ihro K. K. M. M. nebst der Prinzeßin Braut, unter Vortretung des Päbstlichen Nuntii und der sämtlichen Geistlichkeit, in das Chor der Kirche. Ihro K. K. M. M. setzten sich unter einen Thronhimmel zur Seiten des Evangelii; die übrige junge Herrschaften etwas rückwärts, auf besonders zugerichteten Betstühlen. Ihro K. K. H. H. aber, der Cronprinz und die Cronprinzeßin, so mit einem Silberstück bekleidet war, nahmen in dem Gesichte des Hochaltars, auf einer mit Carmosinsammet überzogenen Bank ihren Platz. Hierauf ertheilte diesem Durchlauchtigsten Paar, der Päbstl. Nuntius, mit dem gewöhnlichen Kirchengepränge den Seegen des heiligen Ehestandes, und stimmte das TeDEum etc. an, welches von der Hofmusic unter Trompeten- und Pauckenschall abgesungen wurde. Wornach Ihro K. K. M. M. das neuvermählte Brautpaar, nebst dem Allerdurchlauchtigsten K. K. Hause die Kirche verliessen. Die Frau Cronprinzeßin wurde von Ihro Majestät der Keiserin, über die Galerie, so aus der Kirche der Augustiner nach Hof leitet, geführet. Sie giengen durch die grosse mit unzähligen hohen Adel und den vornehmsten Standespersonen angefüllte Zimmer, in jenes der Keiserin Königin. Nach einiger Ausruhe, liessen Ihro Königl. Hoheit die Landesstände, die Generalen, nebst dem hohen Adel, so diese Gnade, während höchst Dero Aufenthaltes zu Belvedere, noch nicht genossen, zum Handkusse. Gegen halb 9. Uhr erhoben sich Ihro K. K. Majestäten, nebst I. K. H. dem Herrn Cronprinz und höchst Dero Frau Gemahlin, dem Herrn Erzher-

herzogen Carl und Leopold, den Erzherzoginnen Maria Anna, Maria Christina, Elisabeth und Amalia, dem Herzog Carl und der Prinzeßin Charlotta von Lothringen in den grossen Redoutensaal, dieser war auf das kostbarste ausgeschmücket und auf das prächtigste beleuchtet. Bei dem Austritt aus denen Keiserl. Zimmern reichte der Herr Fürst von Salm, als neuernannter Oberhofmeister der Cronprinzeßin die Hand, und die Frau Gräfin von Erdöd trug höchst Deroselben anwiederum die Schleppe. Unter Trompeten- und Pauckenschall gieng der Hof in den Saal. Ihro Keiserl. Königl. Majestäten setzten sich unter einen Thronhimmel. Die Cronprinzeßin nahmen an der Seite Dero Herrn Gemahls zu der Rechten Ihro Majestät des Keisers Platz. Die ganze Tafel wurde mit einem ganz neuen und auf das kostbareste verfertigten Service von Gold bedienet. Währendem Soupee, liesse sich die Tonkunst nach der grösten Vollkommenheit von zween Orchestern hören. Ueber hundert Virtuosen führten eine Instrumental- und Vocalmusic auf, die ganze Music hatte diese Feierlichkeit zum Gegenstand. Hierauf erschallten die reizenste Concerte. Eine unaussprechliche Zahl vom hohen Adel füllete den sehr grossen Saal. Auch dem Volke würde das Vergnügen gegönnt, nach und nach in dem Saal zu kommen. Nach diesem Prachtmahle erhoben sich Ihro K. K. Majestäten mit Höchst-Dero Allerdurchlauchtigsten K. K. Hanse, in der vorigen Ordnung wieder nach Hof zurück. Die Cronprinzeßin K. H. wurden in Höchst-Dero prächtig ausgeschmücktes Zimmer begleitet. Abends war die ganze Burg beleuchtet. Die zwei obgemeldete Triumphbogen stellten auch die allerschönste Beleuchtung vor. Ohne auszuschweifen kan man sicher behaupten: daß die Pracht dieses glückseligsten Vermählungsfests und vorzüglich des Einzugs durch weiter nichts konnte verherrlichet werden. Die Staatswägen, der Pferdeschmuck, die Livreen stellten den grösten Reichthum und eine treffliche Wahl vor. Das Volk eilte Schaarenweise zur Bewunderung herbei, das beständige Frohlocken bezeigte seine Freude. Das Donnern der Canonen stimmte dem Jubel bei. Die Heiterkeit des Himmels verherrlichte den festlichen Tag: jedoch alle Entzückungen der Wonne wurden durch das reizende, durch das himmlische Anschauen, durch die Huld, die Gnade und die Leutseeligkeit, die auf dem Antlitze der Cronprinzeßin thronten, und durch die Herzen aller treuen und frohen Unterthanen drungen, übertroffen. Den 7ten verfügte sich der sämmtliche Keiserl. Königl. Hofstaat zu den Augustinern; daselbst hielte der Herr Erzbischof von Wien, Graf von Migazzi, eine feierliche Votivmesse für die Glückseligkeit des Durchlauchtigsten hohen und neuvermählten Paars; die Hofcapelle hatte dabei die Aufwartung. Zu Mittage

hielten Ihro K. K. Majestäten nebst den beiden Königlichen Hoheiten, wie auch den zwölf übrigen jungen K. K. Herrschaften K. H. dem Herzog Carl und der Prinzeßin Charlotta von Lothringen öffentliche Tafel in dem grossen Saal. Währenden Festin ertönte die kunstreicheste Music. Abends wohnte der ganze K. K. Hof der ersten Vorstellung eines Italiänischen Singspiels bey: Es hieß: Die Wahl des Hercules, oder Alcides auf dem Scheidewege; (*Alcide Al Bivio.*) Der Text dieser Opera hat den grossen Dichter, den Herrn Abt Metastasio, die Music aber den Herrn Hase, der unter dem Namen des Sachsen gepriesen wird, zu Urhebern. Diese grosse Geister scheinen, wofern es nur möglich ist, einen neuen Glanz ihrem bereits Welt-gepriesenen Ruhme durch dieses Meisterstück verliehen zu haben. Den 8ten dieses hielten die beiderseitige Keiserl. Königl. Majest. nebst Höchst-Dero Durchl. Hause wieder öffentliche Tafel in der zweiten Anticamera, wobei eine herrliche Music erschallte. Abends war ein Masque-Ball in dem grossen Redouten-Saal, der sämtliche K. K. Hof wohnte demselben bey; nachher war offentliche Tafel, zu welcher die vornehmste Damen und Herren gezogen wurden. Man sahe auch verschiedene andere Tafeln, bei welchen die Staatsräthe die Aufwartung hatten. Die Vornehmsten aus der Bürgerschaft zu Wien, genossen die Gnade, die Schüsseln auf die K. K. Tafel zu tragen. 26. Paar Durchlauchtigster Herrschaften erschienen dabei in weissen Dominos. An fünf andern Tafeln wurden auch die fremden Herren Ministres, Dero Frau Gemahlinnen und verschiedene Damen und Herren auf das vortrefflichste bewirthet. Den 9ten wurden die vornehmsten Wienerischen Bürger an sechs Tafeln, eine jede von 20. Couverts in dem nemlichen Saale und in verschiedenen Zimmern, zu Mittag und Abends mit allem Ueberfluß gespeiset. Den 9ten, Abends, führte man das französische Schauspiel des Herrn von Marivaux: Les fausses confidences, d. i. Die verstellte Vertraulichkeit, auf dem Hof-Schauplatze auf; alsdenn erschien ein neues und kunstreiches Ballet, die Entdeckung einer Insel von Amerika genannt. Den 10ten erhobe sich der ganze Keiserlich-Königliche Hof in den grossen Redouten-Saal, daselbst hörte man die allerprächtigste Serenada. Alle Herren Deputirte der Erbländer legten ihre unterthänigste Glückwünsche ab; sie wurden sämtlich von Ihro Königl. Hoheit der Frau Cronprinzeßin zum Handkuß gelassen. Bey Hofe war öffentliche Gala. Die damalige musicalische Belustigung hieß: Das Fest der Thetis. Der berühmte Herr Ritter Servandoni war der Erfinder, der Herr Milliavacca, Königlich-Pohlnischer Gesandschaftsrath der Dichter, und der Herr Ritter Gluck der Componist davon. Diese Vorstellung war von ungemeiner Pracht, Kunst

und

und Hoheit. Den 11ten belustigte sich der K. K. Hof an der zweiten Vorstellung des Singespieles: Die Wahl des Hercules genannt. Den 12ten erhobe sich das ganze K. K. Haus offentlich nach der Schloßkirche. Hierauf wurde öffentliche Tafel gehalten, und alsdann prächtige Music aufgeführet. Den nemlichen Tag genossen die Abgeordnete der K. K. Königreiche und Staaten die Gnade, bei Hof zu Mittag an verschiedenen kostbaren Tafeln zu speisen. Abends war in dem Redouten-Saale der zweite masquirte Ball. Den 13ten wohnte der K. K. ganze Hof der ersten Aufführung des Schauspieles: Die Schottländerin genannt, bei. Dieses ist die l'Ecossaise des Hrn. Voltairs. Auf die Comödie folgte ein allegorisches und singendes Ballet. Es hieß: Mars et l'Amour aux Forces de Lemnos. Alsdenn verfügte sich die K. K. Hofstadt zu den Triumphbögen, die damals zum drittenmale erleuchtet waren. Auf dem Grabenplatze liessen sich auf einem grossen Amphitheater viele musicalische Chöre hören. Den 14ten speisete das K. K. Haus in dem Pallaste der Landstände zu Mittage. Hierauf war Ball. Die Feldherren Graf von Merci und Palfi, Hauptleute der Kön. Adlich-Hungarischen Leibwache, nebst dem Hn. Grafen Anton von Colloredo wurden jüngst zu K. K. Feldmarschällen ernannt. Den 15ten feierte man das Theresiens- und Ihro K. K. Maiestät der Keiserin Namensfest mit gröster Gala bei Hof. Vormittags um 9. Uhr statteten die Herren Bothschafter, Gesandte und der hohe Adel ihre Glückwünsche ab. Um 11. Uhr war ein feierliches Hochamt in der Hofcapelle, und Mittags offene Tafel unter einer herrlichen Music, Abends aber Serenade in dem grossen Redouten-Saale.

Auf diese Art nun ist dieses höchstbeglückte Vermählungsfest gefeiert worden. Die darauf verfertigte Schau- und Gedächtnißmünze hat man dabei ausgetheilet, welche von einer schönen Erfindung ist, und dahero wohl werth ist, daß deren Andenken aufbehalten werde.

Tab. XXXIV. b. N. 1.

Auf der Hauptseite dieser alten Münze siehet man den auf einem Throne sitzenden Heiland der Welt, neben dessen Haupte zu beeden Seiten die Buchstaben $\overline{\text{IE}}$ $\overline{\text{XC}}$ stehen, welche Iesus Christus bedeuten. Auf der Rückseite sitzet ein König auf einem Throne, welcher in der rechten Hand einen Creutzstab, und mit der linken ein für sich quergelegtes geflammtes Schwerd hält, mit der Umschrift: MONETA REGIS STEFANI.

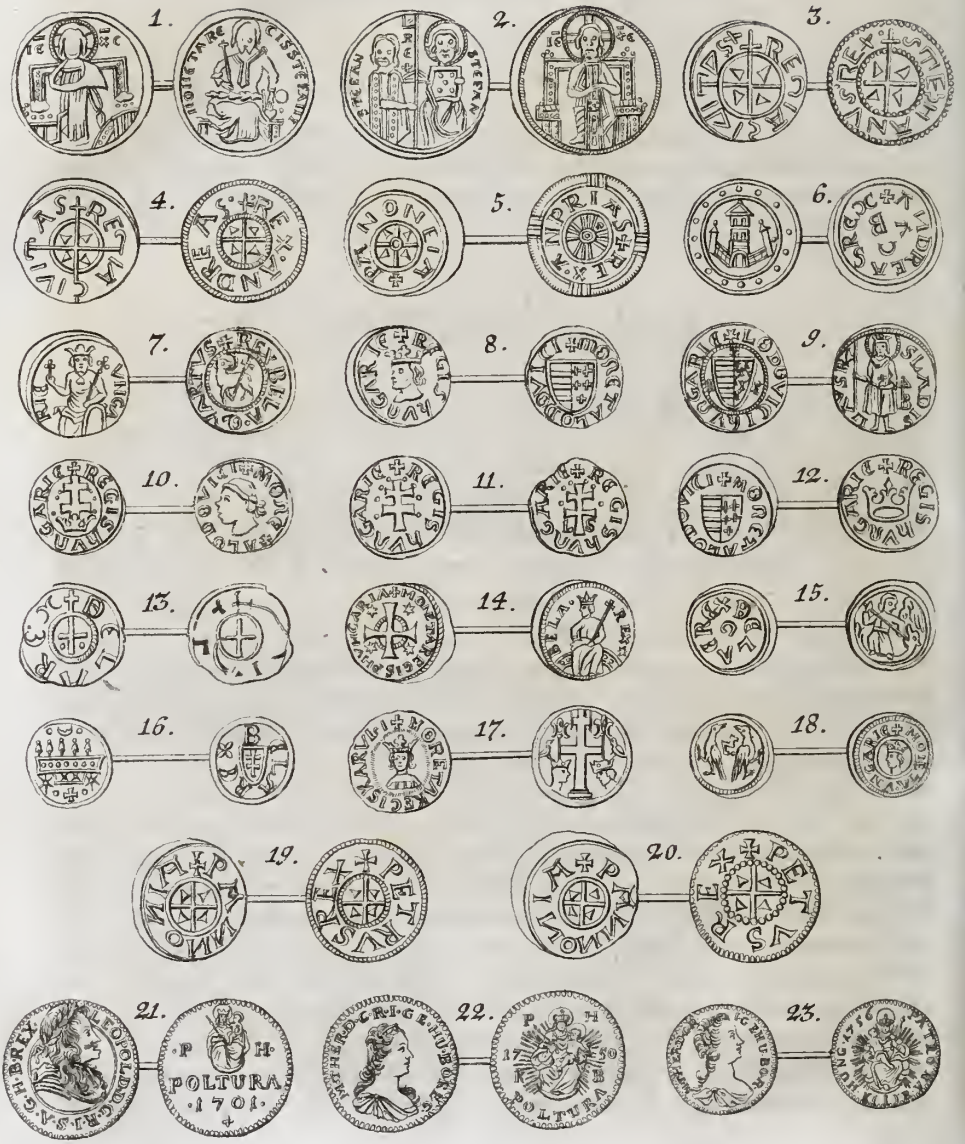
Tab. XXXIV. b. N. 2.

Auf dem Avers der Münze stehet zur Rechten eine Person in einem langen und mit Perlen und Edelgesteinen besetzten Kleide, und zur Linken ein Heiliger. Beede fassen an eine Fahne, neben welcher oben das Wort REX stehet, und auf beeden Seiten lieset man STEFAN STEFAN. Im Revers ist der auf einem Throne sitzende Heiland der Welt, neben dessen Haupte die Buchstaben $\overline{\text{IE}}$ $\overline{\text{XC}}$ stehen, welche Iesus Christus bedeuten.

Zuförderst muß ich hier den Münzliebhabern vermelden, daß alle auf der gegenwärtigen Kupfertafel befindliche Münzen sich in dem berühmten Kempelischen Münzcabinet zu Preßburg befinden, aus welchem dieselben zu dieser Münzarbeit sind mitgetheilet worden. Es sind diese Münzen alte und seltene Stücke, die alle Achtung verdienen, und ich hoffe, die Münzliebhaber, welche dergleichen Münzen zu schätzen wissen, werden sich freuen, wann sie davon die Abdrücke und Erläuterungen hier antreffen werden. Ich muß aber zum Voraus die ungarischen Herren Gelehrten und Münzkenner um Vergebung bitten, wenn ich bei Erklärung dieser Stücke sollte etwa Fehler mit unterlauffen lassen. Wie wenig ist von den ungarischen Münzen und dem Münzwesen dieses Königreichs bekannt? Die Münzen selbst auf welchen die Namen der Könige vorkommen, und gleichwol keine Namenszahl haben, können einen gar leicht in Irrthum verleiten. Man leget manchmal einem Könige eine solche Münze bei, die gleichwol von einem andern gleiches Namens herkommt. Aber auch dergleichen Fehler geben bisweilen Gelegenheit, daß von andern, die eine mehrere Erkänntniß und bessere Einsicht haben, die Sachen in ein heller Licht gesetzet werden. Ich will also hier einen

Ver-

Tab. XXXIV. b.


1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12.
13.
14.
15.
16.
17.
18.
19.
20.
21.
POLTURA
1701
22.
POLTURA
23.

Versuch mit Erklärung dieser Münzen machen und diejenigen Herren Gelehrten, welche in dieser Wissenschaft eine stärkere Einsicht als ich haben, auf das dienlichste ersuchen, mir ihre Gedanken davon mitzutheilen, und mich, wo ich gefehlet, zurechte zu weisen. Die Wahrheit wird dabei gewinnen, und ich werde nichts verlieren.

Ich wende mich nunmehro zur Abhandlung der Münzen. Ich habe die zwo ersten zusammen genommen, weil dieselben eine Aehnlichkeit haben, und es beinahe das Ansehen gewinnet, daß sie von einem Münzherrn herkommen. Zuerst bemerken wir, daß die beeden Münzen nach dem Muster der venetianischen sind gepräget worden. Dieser Umstand bringet mich auf die Gedanken, daß diese Münzen keine ungarischen Gepräge sind, sondern von den Königen in Moesien oder Rascien herkommen. Ich werde darin bestärket, wenn ich Hieronymi ZANETTI Commentariolum, *de nummis Regum Mysiae, seu Rasciae ad Venetos typos percussis*, beim ARGELATI *in Addend. ad Part.* III. *de monetis Italiae*, betrachte, welcher gelehrte Mann darin klar erwiesen hat, daß die Könige von Rascien ihre Münze nach dem Modell des venetianischen Geldes haben schlagen lassen. Er schreibet davon p. 15. Nummos argenteos Regum Mysiae, seu mauis, Rasciae, qui Saec. XIII. et XIV. floruerunt, et pondere, et forma Venetis Saeculorum eorundem perquam similes, oculis aperte testantibus, nemo ibit inficias. Eruditis iam explorata res est. Venetum *Grossum*, seu *Matapanem* (Monetae genus primum Henrico Dandulo Duce percussae Ann. ab V. C. DCCLXX.) adcurate referunt; si nomina D. Marci, ac Ducis excipias. Quorum loco D. Stephani Seruiae patroni, et Regis imperantis nomina adnectantur. Ceterum differentia nulla, vt Venetiis potius quam alibi eusos primo intuitu facile credas. Nun aber ist zu bemerken, daß die venetianischen Münzen nach dem Muster der Münzen der morgenländischen Keiser sind gepräget worden, welches der vorangeführte gelehrte ZANETTI in dem *Raggionamento della Moneta Viniziana* beim ARGELATI c. l. p. 10. beobachtet. Da selbige Anmerkung zur Erläuterung der hier beigebrachten Münzen dienen kan: so wird es mir erlaubet seyn, da ohnedem ARGELATI Werk nicht in jedermanns Händen ist, dieselbe hieher zu setzen. Sie lautet also: La prima si è: che le prime (o almeno le più antiche) Monete furono da' Viniziani coniate somiglianti a quelle dell' Impero Occidentale. Queste durarono fino a' tempi del Doge Enrico Dandolo, o poco dipoi, vale a dire fino intorno agli anni MCC. Il paragone è chiara prova di questo. E questa può chiamarsi la prima erà della

la noſtra Moneta. Che in quelle, che venner dopo, imitarono in gran parte quelle dell' Impero d'Oriente incominciando appunto dal Groſſo, o Metapane battuto ſotto il mentovato Doge; ê queſte durarono fino al Secole XVI. il Salvadore ſedente in Trono, improntato ne' Groſſi, o Matapani, co' monogrammi $\overline{IC}$ $\overline{XC}$, incominoia a vederſi nelle Monete de' Greci Imperadori fino da' tempi Giovanni Zimiſce, e de' ſuoi ſucceſſore Iſacco Commeno, Niceforo Botoniate, Romano Diogene, e d'altri ancora. È queſta è la ſeconda età della Moneta Viniziana. Ma per confermare queſta parte della mia oſſervazione, non ſiami vietato riportare interamente una lettera del noſtro P. Stanislao Santinelli indirizzata V. N. *Franciſco Theupolo*, ora ampliſſima Senatore, nella quale eruditamente di queſta raſſoniglianza ſi tratta, e ſi reca buona ragione. Age nunc Theupolaei ſeu mavis Zanaei, ac vniuerſe vtramque Matapanis partem aduerſam, et auerſam tandem conſideremus. Cum omnia tam rudia, tam male figurata vides, temporum inſcitiam atque artium interitum incuſa. Ceterum omnia Graecanice. Quod Veneti imaginem D. Marci in nummis ſuis effinxere, ſumptum a Graecis, quibus mos fuit Sanctorum, quos praecipuo cultu venerabantur, imagines in nummis effingere, vt aduertit Cangius differt. de infer. aevi numism. cap. XXXI. Quod Sanctus Marcus vexillum Duci porrigit, ad Graecorum pariter ſimilitudinem inuentum, adparet, in quorum nummis crucem labarum, narthecem aut tenent aut ab altero accipiunt Imperatores, quemadmodum ab Archangelo Michaële accipit Iſaacius Angelus. Quod vterque Sanctus Marcus et Dux ſtantes, quod vterque non luſca ſed plena facie, quod Dux barbatus et togatus, omnia ex Graecorum moribus, vt patet eorum nummos apud Cangium de Famil. Byzant. inſpicienti. Aliqua deinde cultiori aetate, et ex propriis moribus emendata: aliqua ad noſtra vsque tempora peruenere. Neque alicui mirum, quod ad dexteram Dux, Sanctus Marcus ad ſiniſtram locatur. Ex Latinae etiam Eccleſiae diſciplina locum ſiniſtrum digniori datum aliquando nouimus. Romae in Baſilica San-Paulina in arae maioris abſide me vidiſſe memini, ex opere muſiuo ad Servatoris noſtri dexteram Sanctum Paulum, ad laeuam Sanctum Petrum. Apud Graecos etiam nemini dubium quin id ferret conſuetudo. In eorum numiſmatis non ſolum filii ad patris dexteram et vxores ad dexteram maritorum, ſed et ad coe-

coelitum dexteram Imperatores. Sic Archangelus Michaël finister est Isaacio Angelo in vtroque eius nummo, sic Deipara ipsa ad finistram est Ioanni Comneno, nec non Romano Diogeni in duplici nummo. Obsoleuerat haec consuetudo Saeculo XIV, vt adparet ex minori nummulo Andreae Danduli. Seruata nihilominus est, puto ad antiquitatis reuerentiam in melioris formae Matapane, qui deinde cusus, vt ex Michaëlis Steni allato numismate. Sed tandem Nicolao Marcello Principe ad laeuam Diui Patroni effingi coepit imago Ducis. Illud vero quam Graecis vsitatum, quod in auersa nummi parte Reparatoris nostri effigiem cudendam curarunt adscriptis litteris Graecis IC XC. Quem primum omnium nummum hisce adscriptis litteris adfert Cangius, est Michaëlis Rhongabe, qui salutatus est Imperator Anno DCCCXI. In nummis Zimiscianis, ni fallor, coepit etiam cudi Saluator in throno sedens. Quod deinde nostris nummis additum in circulo GLORIA TIBI SOLI, ex Graecis quoque desumptum. Cangius inter numismata Leonis Isaurici vnum refert, vbi Christus in Cathedra sedens, cum hac epigraphe TIBI SOLI REX REGNANTIVM, quamquam Leonis esse non creditur, ac manifestum est ad inferiora tempora pertinere. Vnde autem omnia ad Graecorum morem? Ait Cangius differt. cap. XXVIII. *Adeo*, inquit, *Veneti Byzantinis* Augustis potissimum addicti, vt eorum non mores duntaxat, et habitus, sed et monetarum typos amplexi sint. Ea aliquando inter Venetos et Graecos Imperatores amicitia interceßit, vt Venetorum Duces praecipuis aulae Byzantinae honoribus aucti saepe sint, et uxores saepe in Augusta domo duxerint. Sed Henrici Danduli, ac Petri Ziani temporibus Veneti metuendi erant Graecis, quin ipsos una cum Francis jam imperio expulerant. Graecanici igitur nummorum nostrorum, qui tunc cusi sunt, typi una ratio est, quod artes apud nos aliae nullae quam quae huc Byzantio aliquando delatae, hic jam consueuerant. Man wird aus dieſen angeführten Umſtänden gar vieles zur Erläuterung unſerer Münzen überhaupt abnehmen können, und inſonderheit, daß die Bildung auf denſelben eben ſo, wie auf den conſtantinopolitaniſchen und venetianiſchen beſchaffen ſey. Und eben dieſes macht, daß ich dieſe Münzen keinem Könige von Ungarn beilegen kan, ſondern vielmehr dafür halte, daß dieſelben von einem Könige in Raſcien herkommen. Hierinn beſtärkte mich der vorangeführte ZANETTI *de nummis Regum Myſiae*, p. 22. allwo er eine Silbermünze n. 3.

anführet, welche der unsrigen n. 2. vollkommen gleichförmig ist. Die Könige in Servien und Rascien stammen von einem griechischen Priester her, welcher einen Sohn gehabt, Namens Gliubomir, Herzog zu Tarnou. Dieser erzeugete den Vrosc, welcher ein Vater, des Dessae war. Dessa verjagte im Jahr 1161. den Radoslav III. des Königes Draghihnae Sohn, aus dem väterlichen Reiche und eignete sich dasselbe zu. Er hatte zum Nachfolger seinen Sohn Neemania, welcher brav um sich griff, und den Titel Mega-Iupanus, d. i. Grosherzog annahm. Als der Keiser Friedrich der erste im Jahr 1189. nach dem gelobten Lande zog, bestättigte er ihm den Besitz seines Reichs. Als er starb, hinterließ er das Reich seinem Sohne Thiomil, welcher nicht lange lebete, und seinen Bruder Simon zum Nachfolger hatte. So erzählet die Umstände ORBINI *in Regni degli Slav.* p. 247. Es haben nachhero noch unterschiedene Könige aus dem neemanischen Hause regieret, und kommen deren vier vor, welche den Namen Stephan geführet haben. Derjenige, welcher vorher unter dem Namen Simon angeführet worden, hat sich nachhero Stephan genennet. Er hat zuerst den königlichen Titel von Rascien angenommen. Denn als Ioannicius bei dem Pabste Innocentio III. um die königliche Würde wegen Bulgarien angesuchet hatte: so that dieses auch Stephanus wegen Servien. Es wollte aber damit nicht fort, weil der König in Ungarn Andreas den Titel von Servien angenommen hatte. Allein unter dem Pabste Honorio III. wurde die Sache durchgetrieben, jedoch dergestalt, daß Stephano der königliche Titel von Rascien zu Theil wurde. Den Verlauf erzählet THOMAS Archidiaconus *in Historia Salonitana* c. XXVI. p. 335. Eodem tempore Stephanus, dominus Seruiae, siue Rasciae, qui Megalupanus, missis apocrisiariis ad Romanam sedem impetrauit ab Honorio, summo pontifice coronam regalem. Direxit namque legatum a latere suo, qui veniens coronauit eum primumque constituit regem terrae suae Rasciae. Noch andere Umstände erzählet Andreas DANDVLVS *in Chron. lib.* X. p. 340. Stephanus quoque Dominus Raxiae, et Seruiae, qui Mega-Iupanus adpellatur, dum neptem quondam Henrici Danduli Ducis accepisset in coniugem, ex suasione uxoris, abiecto schismate, per nuncios a Papa obtinuit, vt regio titulo decoratus esset, et per Legatum Cardinalem ad hoc missum vna cum coniuge coronati sunt. Der gelehrte ZANETTI *c. l.* p. 17. meinet nun, daß, weil dieser König Stephan I. durch seine Heirath mit so vielen venetianischen Herren verwandt worden, er dadurch, daß er seine Münzen nach dem Muster der venetianischen prägen lassen,

seine

seine Liebe und Ergebenheit gegen den Staat zu Venedig habe damit wollen zu erkennen geben. Oder er muthmasset auch, daß, weil in Rascien das Münzwesen in schlechten Umständen gewesen, ihn die Freundschaft mit den Venetianern veranlasset, Münzmeister von Venedig kommen zu lassen, welche dann in Prägung der Münzen sich nach dem venetianischen Gepräge gerichtet hätten. Wiewol diese beeden Ursachen gar wohl beisammen stehen können.

Nun stehet aber auf der einen Münze: Moneta Regis Stefani, und auf eben der andern zweimal das Wort Stefan. Da in dem neuen Königreiche Rascien vier Könige regieret, welche Stephan geheissen: so fragt sichs, welchem Könige diese beeden Münzen beizulegen? Daß sie von einem Könige herkommen, weisen die Züge der Buchstaben aus: nur ist schwer auszumachen, welcher König Stephan in Rascien dieselben hat schlagen lassen. Da ZANETTI *l.c.* p. 18. von derjenigen Münze handelt, welche mit der unsrigen n. 2. die völlige Aehnlichkeit hat: so hat er ebenfalls nicht ausmachen können, von welchem Könige Stephan dieselbe herkomme: Sed cui potius Stephano e tribus, qui primum excepere, tribuendus? Stephanus primus (Orbino teste), filium creauit Stephanum, qui *lupani*, siue Ducis titulo contentus, filio regnum armis Chelmia auctum, reliquit. Is, cui primum *Neemania* nomen, cognomen *Crapalus*, adsumto regno, auitum Stephani nomen suscepit, eoque in regni administratione vsus est. Crapalum excepit filius Stephanus, Primo pronepos, qui Helenam nobilissimam feminam, quam Francica gente prognatam ferunt, duxit vxorem. Hinc reges quatuor Stephani nomine adpellatos habes. Species nummi omnino priori consona; characterum differentia minima, seu mauis, nulla. Summa hinc difficultas suboritur, cuinam potius adtribuas. Nos nullum ferre iudicium ausi, Lectoribus nostris, harumque rerum peritis libenter pronunciandum relinquimus. Mir kömmt indessen sehr wahrscheinlich vor, daß unsere Münzen dem Könige Stephano, welcher sonst Crapalus geheissen, müssen beigeleget werden. Das Gepräge und die Züge der Buchstaben sind diesen Zeiten gemäß. Will mich jemand eines andern und bessern belehren: so werde ich solches mit vielem Danke erkennen. Bei der Münze n. 2. ist noch auf dem Avers zu bemerken, daß das eine Bild zur Rechten den König Stephanum als Patron von Servien vorstellet, worauf auch die auf der Münze befindliche beede Namen Stefan gehen.

Tab. XXXIV. b. N. 3.

Auf dem Avers der Münze ist ein Creutz, in dessen Winkeln Dreiecks stehen, mit der Umschrift: REGIA CIVITAS. Der Revers ist wie der Avers, und hat die Umschrift: STEPHANVS REX.

Diese ungarische wohl erhaltene alte Münze aus den mittlern Zeiten kommt von einem Könige Stephan her. Und von welchem? Dies ist wieder eine schwere Frage zu beantworten. Es ist bekannt, daß der erste christliche König in Ungarn Stephanus geheissen habe. Dieser ist im Jahr 1038. gestorben, und daher getraue ich mich, ihm die gegenwärtige Münze beizulegen. So viel giebt das Gepräge zu erkennen, daß die Münze im eilften Jahrhundert zum Vorschein gekommen. Die Umschrift im Avers: Regia Ciuitas, giebt zu erkennen, daß sie in der königlichen Residenzstadt gepräget worden. Uebrigens ist dieses Stück wie die teutschen Münzen gepräget, und vermuthlich haben die Ungarn ihre ersten Münzmeister aus Teutschland erhalten, welche dann gewohnet gewesen, die Muster ihrer Gepräge zu gebrauchen. Bei dergleichen Münzen heisset es: Davus sum, non Oedipus. Nun möchte noch ein Zweifel entstehen: ob auch dieser erste christliche König in Ungarn, Stephan, habe Münze prägen lassen. Gemeiniglich wird vorgegeben, daß der König in Ungarn, Bela der erste, die Münze in Ungarn eingeführet habe. Wenn dieses sich in der Wahrheit gegründet befände: so müste man freilich Anstand nehmen, dem Könige Stephan dem ersten die gegenwärtige Münze beizulegen. Es wird also hier auf eine richtige Untersuchung ankommen. Man beruft sich auf das Zeugniß, welches sowol Ioannes de THVROCZ *in Chron. Hungar.* c. 45. p. 112. seq. und Petrus RANZANVS *in epitom. rer. Hungar.* p. 359. davon ablegen. Der erstere schreibet: Inter cetera siquidem peritiae suae argumenta, fecit fabricari nummos magnae monetae, ex purissimo argento, et pretium rerum venalium, secundum certam quantitatem, iusto moderamine discretae rationis, constituit. Und ferner: Argenteos etiam denarios, vt supra scriptum est, cudi fecit; quorum quadraginta, Byzantius census erat: vnde et nunc, denarii numero quadraginta, aureus adpellantur; non quod sint aurei, sed quod tot denarii Byzantium valere, illo tempore, videbantur. Omnibus enim diebus vitae suae, in tota Hungaria, non est mutata moneta. Der andere erkläret sich darüber ganz kurz: Cudi fecit argenteum num-

nummum. Aus dem Berichte des THVROCZ erhellet so viel, daß der König Bela grössere Silbermünze habe schlagen lassen: er saget aber nicht, daß er der erste gewesen, welcher Silbermünze prägen lassen. Der Bericht des RANZANI aber ist so allgemein, daß aus demselben obige Meinung nicht kan bestättiget werden.

Tab. XXXIV. b. N. 4.

Auf dem Avers ist ein Creutz, welches bis in die Umschrift gehet, und dessen Enden gewisse Buchstaben ausmachen; in dessen vier Winkeln stehen so viel kleine Dreiecke. Die Umschrift heißt: REGIA CIVITAS. Der Revers ist wie der Avers beschaffen, nur daß das Creutz sich nicht in die Umschrift erstrecket. Diese heißt: REX ANDREAS.

Tab. XXXIV. b. N. 5.

Auf der Hauptseite stehet in einem Zirkel ein Creutz besetzt in den Winkeln mit Dreiecken, nebst der Umschrift: PANONEIA. Auf der Rückseite ist ein Creutz, dessen jeder Schenkel aus drei schmalen Streifen oder Stöcklein bestehet, und in der Mitte ein Ringel: Die Umschrift ist: ANDRIAS + REX. Der Rand ausser der Umschrift ist zierlich, denn er ist nicht nur gekerbt, sondern stellet auch die äussersten Theile des innern Creutzes dar, deren jeder, wie dieses, aus dreien durch die Umschrift von jenen abgesonderten Streiffen zusammen gesetzet ist.

In des neueröfneten Groschencabiners zweiten Supplement Tab. XXXVI. n. 1. wird aus Ihro Königl. Hoheit des Churprinzens zu Sachsen berühmten Münzcabinete eine Münze von dem König in Ungarn, Andreas, angeführet, welche mit gegenwärtigen die gröste Aehnlichkeit hat, und nur in einigen Kleinigkeiten unterschieden ist. Da das Gepräge nebst den Zügen der Buchstaben sich einander so gleich sind: so giebt dieses zu erkennen, daß beede Münzen von einem Herrn herkommen. Die n. 4 angeführte Münze ist zwar dem Gepräge und der Umschrift nach von der andern unterschieden: allein der Name Andreas und die Züge der Buchstaben, die den andern gleich kommen, machen, daß ich sie einem Herrn beilege. Aber von welchem? In dem angeführten Supplement S. 642. wird jene Münze aus guten Gründen dem ungarischen Könige, Andreas dem ersten,

sten, beigeleget. Eben diese Gründe gelten bei der gegenwärtigen. Ich bin von dem erwehnten Supplement nicht Verfasser, obgleich einige mich irrig dafür halten. Es hat ein anderer gelehrter und im Münzwesen hocherfahrner Freund in Dreßden dasselbe verfertiget: ich kan aber versichern, daß ich mit dessen gelehrten Anmerkungen vollkommen einig bin. Besonders ist merkwürdig, daß auf der Münze n. 5. das Wort Panoneia vorkommt. Damit wurde ehedem Ungarn zu der Römer Zeiten benennet. Diese theilten das Land in zwei Provinzen, und daher lieset man auf einer Münze des Keisers Decius PANNONIAE. Ob übrigens das Land ab ubertate panis, oder von dem Hirtengott Pan, oder auch von einem Nachkommen des Japhets, Namens Bannon, Pannonia genennet worden, halte ich der Mühe und Untersuchung nicht werth, weil alle diese Ableitungen nach Fabeln schmecken. Indessen haben die Könige, welche dieses Reich nach der dritten Ankunft der Hunnen regieret, sich Reges Vngarorum genennet. Nur dieser König Andreas der erste hat das Wort Pannonia wieder hervor gesuchet, und an statt Vngaria gebrauchet. Dies soll seine ganz besondere Ursache haben, davon ich gleich reden will. Der König Andreas der erste war ein Sohn Ladislai Calvi, und Enkel Michaelis, dessen Bruder Geysa der letzte heidnische Fürst der Hunnen und des Königs Stephans des Heiligen Vater gewesen. Dieser Andreas folgete im Regiment dem Könige Peter dem grausamen, von welchem der vorher belobte Verfasser des zweiten Supplements zu dem neueröfneten Groschencabinet S. 643. aus des Joannis de THVROCZ *Chron. Hungar.* c. 35. *Tom.* I. *Scriptor. rer. Hungar.* p. 99. die Worte anführet, deren er sich gegen die Ungarn verlauten lassen: Hoc nomen Hungaria, derivatum est ab angariaria, et ipsi debent angariari. Thurocz setzet hinzu: Haec itaque fuerunt fomenta discordiae, inter Petrum regem, et Hungaros. BONFINIVS *de reb. Hungar.* p. 189. schreibet, er habe gesaget: Hungariam idcirco nominatam, quia perpetuo angore agi oporteret. Es ist hierbei die Muthmassung des gelehrten Verfassers des Supplements nicht vorbei zu lassen, daß nemlich beinahe daraus die Ursache abzunehmen, warum König Andreas der erste sich auf der Münze nicht Regem Hungaria, sondern Pannoniae genennet habe, damit nemlich obige Ableitung des Worts Vngariae, die noch im frischen Andenken gewesen, desto eher in Vergessenheit gestellet, und von ihme und seinem sanften Regiment eine bessere Erwartung der Unterthanen gewürket werden möge. Indessen stehet doch dieser Muthmassung entgegen, daß die unten n. 19. und 20. vorkommende Münzen des Königs

Peter

Peter des grausamen das Wort Pannonia schon haben, welches mithin der König Andreas nicht zuerst gebraucht habe.

Tab. XXXIV. b. N. 6.

Im Avers ist eine Stadt, ohne alle Umschrift. Im Revers stehen die Buchstaben BAC gegen einander gesetzet und die Umschrift: + ANDREAS REX.

Ob diese kleine Münze ebenfalls dem Könige Andreas dem ersten, oder dem zweiten, beizulegen sey, das kan ich nicht entscheiden. Das Gepräge nebst den Buchstaben sind zierlicher als auf den vorhergehenden Stücken. Die schlechten Gepräge, welche unter der Regierung des Königs Andreas des zweiten zum Vorschein gekommen, wovon das im vorangeführten Supplement befindliche Stück n. 4. zur Probe dienen kan, machen mich schüchtern, daß ich mich nicht getraue die gegenwärtige Münze dem Könige Andreas dem zweiten zuzueignen. Ich glaube also nicht zu irren, wenn ich sage, daß dieselbe noch zur Zeit des Königs Andreas des ersten geschlagen worden. Was aber die im Revers befindliche Buchstaben betrift, nemlich BAC, das kan ich nicht entdecken, und möchte gern selbst darüber belehret seyn.

Tab. XXXIV. b. N. 7.

Auf der Hauptseite der Münze siehet man einen sitzenden gekrönten König, der in der rechten Hand eine Lilie und in der linken ein Creutzzepter hält, mit der Umschrift: VNGARIA. Auf der andern Seite stehet ein zurücksehendes Lamm, dessen Kopf ein Schein umgiebet, und welches ein Creutz hält. Die Umschrift ist: + REX BELA. QVARTVS.

Bei Erklärung dieser seltenen Münze braucht es gar keines Kopfbrechens. Bild und Ueberschrift belehren uns, daß dieselbe eine Münze des Königs in Ungarn, Bela des vierten, sey. Dieser König in Ungarn war ein Sohn des Königs Andreas des zweiten. Er gelangete im Jahr 1235. nach seines Vaters Absterben, zur Regierung, die er bis zum Jahr 1275. verwaltete. Er war ein sehr tapferer Herr, aber dabey auch sehr unglücklich. Sein Sohn Stephan empörte sich nicht allein gegen ihn, sondern die Tartarn, welche in Ungarn einfielen, richteten darin grosse Ver-

Verwüstungen an. Der König selbst sahe sich genöthiget, aus dem Königreiche zu fliehen, und sich nach den Inseln des adriatischen Meers in Sicherheit zu begeben. Endlich legte sich der Pabst Clemens der vierte ins Mittel, und stellte das gute Vernehmen zwischen ihm und seinem Sohne wieder her. Der Pabst Gregorius der neunte verordnete einen Creutzzug wider die Tartarn, welche Ungarn überschwemmet hatten, welcher aber von keinem Nutzen gewesen. Bela wurde endlich durch Hülfe der rhodiser Ritter und der Frangipani wieder eingesetzet. Er war ein sehr gütiger und frommer Herr, und sein Andenken ist bei den Ungarn in Segen. Er starb den 7. März, 1275.

Wenn wir des Königs Bela des vierten Münze gegen diejenige halten, welche sich in dem zweiten Supplement des neueröfneten Groschencabiners n. 5. findet: so wird man einen grossen Unterschied in dem Gepräge finden, massen die gegenwärtige ganz zierlich gepräget; dagegen aber die andere recht unförmlich aussiehet. Man wird aber daraus auch zugleich erkennen, daß es falsch sey, wenn man von einer unförmlichen Münze eines Herrn den Schluß auf alle machen will. Es ist auf unserer Münze etwas besonders, daß der König Bela auf derselben Rex Bela Quartus genennet wird, welches sonst in diesen Zeiten eine ungewöhnliche Sache ist. Denn obgleich sonst in den Urkunden sich die Regenten in der Namenszahl von einander unterscheiden: so geschiehet doch solches nicht leicht auf den Münzen, welches eben ofermals einen in grossen Zweifel läßt, welchem Herrn diese oder jene Münze beizulegen sey. Daß hier aber auf der Münze das Lamm mit dem Creutze oder der Siegesfahne stehet, davon weiß ich keine andere Ursache anzugeben, als daß der König Bela damit seine grosse Verehrung gegen unsern theuresten Heiland als das warhafte Lamm Gottes, vor der Welt an den Tag legen wollen.

Tab. XXXIV. b. N. 8.

Der Avers der Münze zeiget das gekrönte Brustbild des Königes mit der Umschrift: + REGIS HVNGARIAE. Im Revers der Münze ist ein die Länge herab getheilter Schild, vorne ist das ungarische Wappen, und hinten ein Feld voll Lilien. Die Umschrift heisset: MONETA LODOVICI, und muß mit der vorhergehenden zusammen gelesen werden.

Wir haben von dem Könige in Ungarn, Ludwig dem Grossen, unterschiedene kleine Silbermünzen aufzuweisen, die hier nach einander n. 8. 9. 10. 11.

10. 11. und 12. folgen. Eine jede hat ein besonder Gepräge; und wenn man dieselben mit den noch andern Silber- und Goldmünzen, die man von dem Könige Ludwig aufweisen kan, zusammenhält: so läßt sich daraus schliessen, daß unter dessen beglückter Regierung die Münzstätte wenig müssen stille gestanden haben. Die Münze ist ein Denarius, von welchen der König Ludwig in einer Reichssatzung vom Jahr 1351. beim BONFINIO *in Decretis* p. 39. redet, und woraus man ersiehet, daß 6. solche Denarii auf einen Groissum gegangen. Das ungarische und anjouistische Wappen kommt auf dieser Münze nicht zum erstenmale vor, sondern man trift es schon auf den Münzen des Königs in Ungarn, Carl Roberts, an, wie der schöne Groschen in dem zweiten Supplement des neueröfneten Groschencabinets Tab. XXXVI. n. 6. ausweiset.

Tab. XXXIV. b. N. 9.

Auf dem Avers der Münze ist ein getheilter Schild, vorne mit dem ungarischen und hinten mit dem anjouistischen Wappen; über und neben dem Schilde stehen kleine Lilien. Die Umschrift ist: + LODOVICI HVNGARIE. Im Revers stehet der ungarische König, der heilige Ladislaus in völliger Gestalt, gekrönt und mit einem heiligen Schein ums Haupt, in der Rechten eine Helleparde, und in der Linken einen Reichsapfel haltend. Neben der linken Seite ist ein Münzmeisterzeichen. Die Umschrift ist: S.anctus LADISLAVS R.ex.

Diese alte und rare Münze ist ziemlich zierlich gemacht, und hat darin etwas besonders, daß auf derselben das Bildniß des heiligen Ladislaus vorkommt, welches man sonst auf keiner ältern Silbermünze antreffen wird. In dem zweiten Supplement des neueröfneten Groschencabinets, Tab. XXXVII. n. 9. stehet eine Münze des Königs Ludwig, die mit der hier angeführten eine grosse Aehnlichkeit hat: es ist aber nicht eben dieselbe. Denn erstlich sind die Züge der Schrift ganz anders. Es stehet auch in der Umschrift auf dem Avers der Buchstabe R. welcher Rex anzeiget, und dieser mangelt auf der gegenwärtigen. Sodann stehet über dem Zeichen im Revers eine kleine Lilie, die aber auf unserer Münze ermangelt. Das Zeichen neben der linken Seite des Heiligen, siehet nicht anders aus, als wie die gewöhnliche Kaufmannschifre. Dasselbe aber zeiget die Münzstadt und den

Cammergrafens Namenszeichen an, dergleichen man auf allen ungarischen Gold- und Silbermünzen unterschiedentlich findet; und wäre nur zu wünschen, daß man von denselben durchgehends eine solche richtige Nachricht antreffen möchte, als wie von einigen Cammergrafen in dem zweiten Supplement des neueröfneten Groschencabinets S. 667. u. f. angetroffen wird, welches der Herr Hofrath Madai zu Halle mitgetheilet hat.

Was nun aber den heiligen Ladislaus betrift, dessen Bildniß hier erscheinet, so war derselbe ein Sohn des Bela des ersten, Königs in Ungarn. Er wurde geboren in Polen im Jahr 1041. wohin sich sein Vater begeben hatte, um den Grausamkeiten des Königes Peters auszuweichen. Nachdem Andreas sich des ungarischen Reichs bemächtiget hatte, und Petern umbringen lassen, nahm Bela das Reich im Jahr 1062. ein, da Andreas in einer blutigen Schlacht war erleget worden. Als nun Bela im Jahr 1065. mit Tode abging, trachtete Ladislaus den Salomon, einen Sohn des Andreas auf den ungarischen Thron zu bringen, obgleich dieses zum grösten Nachtheil seines eigenen Bruders, des Geisa, gereichte. Da aber Salomon sich wegen seiner Grausamkeiten bei seinen Unterthanen sehr verhaßt machte: so vereinigte sich Ladislaus mit seinem Bruder, und stieß ihn vom Throne. Geisa aber regierte nur drei Jahr; und als er im Jahr 1080. verstarb: so folgete ihm Ladislaus im Reiche. Er war ein frommer Herr und in dem christlichen Glauben sehr eifrig. Er erwarb dem Königreiche Ungarn die Königreiche Dalmatien und Croatien, welche ihm seine Schwester, Selomira, die eine Wittwe des verstorbenen Herzogs war, abtrat. Er führte Krieg mit den Böhmen und Tartarn, und erwarb einen Theil des Reichs Bulgarien. Er starb den 30. Julius 1095. und wurde hernach von dem Pabst Coelestinus dem dritten im Jahr 1198. in die Zahl der Heiligen versetzet. Sein Gedächtnißtag fällt auf den 27. Junius. Mehrere Nachrichten von diesem heiligen Könige geben Ioannes a THVROCZ *in Chron. Hungar.* und Adrien BAILLET *dans les vies des Saints.* In Ungarn ist dieser König so hochgehalten worden, daß man sein Bildniß auf die goldenen und silbernen Münzen gesetzet hat.

Tab.

Tab. XXXIV. b. N. 10.

Auf dem Avers der Münze ist ein mit Punkten oder Perlen umgebenes Patriarchencreutz hervorgehend aus einer Krone, mit der Umschrift: + REGIS HVNGARIE. Im Revers ist ein Kopf, welcher mit etwas umflochten ist. Die Umschrift wird gelesen: MONETA LVDOVICI.

Es giebt viele dergleichen Münzen, die zwar scheinen aus einem Stempel gekommen zu seyn, aber doch von einander unterschieden sind. Der sel. Köhler hat in dem vierzehenden Theile der historischen Münzbelustigungen, S. 121. ein solches Stück beigebracht, und beruft sich auf zwei Originalstücken, die er bei Handen gehabt. Der gelehrte Verfasser des zweiten Supplements zu dem neueröfneten Groschencabinet *Tab.* XXXVI. n. 7. führet ebenfalls eine solche auf, und gedenket S. 654. daß er unterschiedene Münzen dieses Gepräges gehabt. Die gegenwärtige ist von jenen darin unterschieden, daß hier das Patriarchencreutz aus der Krone hervorgehet. Dieses Patriarchencreutz gehöret zum ungarischen Wappen. Das Königreich Ungarn hat bekanntermassen zwei Wappen. Das eine bestehet in einem achtmal gespaltenen Felde von Silber und roth. Das andere ist im rothen Felde ein silbernes aus einer auf einem drei hügelichten Berge stehenden goldenen Krone hervorgehendes Patriarchencreutz. Jenes soll, wie CHASSANAEVS *in Catalog. glor. mund. Part.* I. *conf.* 38. *concl.* 17. und VARENNES *en son Roi d'armes Part.* I. p. 95. wollen, die vier Flüsse in Ungarn, als die Donau, Drau, Sau und Theiße anzeigen. Dagegen das Patriarchencreutz von dem Pabste herkommen soll, der solches nebst der Krone dem ersten christlichen Könige in Ungarn, Stephan, verehret habe. Die Sache erzählen BONFINIVS *lib.* VII. *rer. Hungar. decad.* 7. und AVENTINVS *lib.* V. *Annal. Boior.* p. 402. welchem INCHOFERVS und BARONIVS folgen. Allein der berühmte Herr D. SCHWARZ hat in der Abhandlung, *de initiis Christianae religionis in Hungaria* c. 4. diese Erzählung zu entkräften gesucht, und dagegen dargethan, daß sowol die Krone als das Creutz aus Constantinopel herkomme.

Was den in dem Revers befindlichen Kopf betrift: so ist schwer zu sagen, ob er den König Ludwig soll vorstellen. Es ist derselbe mit etwas umflochten. Ob dieses ein Lorberkranz, oder eine Binde, oder gar eine Mütze seyn soll, das hat Köhler auf seinen beeden Originalien, weil sie vergriffen gewesen, nicht erkennen können. Daß es aber eine Binde sey, kan aus

dem, im Nacken gebundenen Knoten auf unserer Münze ersehen werden. Die Gesichtsbildung mit der dicken flachen und aufgeworfenen Nasen und Lefzen gleichet einem Mohrenkopf. Man siehet sonst auf einigen Gold- und Silbermünzen des Königs Ludwigs des Grossen unten einen Kopf, und man hält denselben gemeiniglich für den Kopf des Herzogs Carl von Durazzo, den der König Ludwig, weil er an der Ermordung seines Bruders, Andreas, Königs von Neapolis, Antheil gehabt, enthaupten lassen. Man sollte fast auf die Gedanken gerathen, daß dieser unförmliche Kopf gedachten Herzog vorstellen sollte: allein es ist nicht zu glauben, daß der König Ludwig denselben allein auf seine Münzen setzen lassen. Es soll also wohl dieser Kopf den König Ludwig vorstellen, welchen der Stempelschneider so unförmlich geschnitten hat.

Tab. XXXIV. N. 11.

Auf dem Avers der Münze ist ein Patriarchencreutz mit kleinen Punkten oder Perlen umgeben, nebst der Umschrift: + REGIS HVNGARIE. Der Revers ist wie der Avers, nur daß unten neben den Patriarchencreutz die Buchstaben L und S stehen. Die Umschrift ist gleichfalls: + REGIS HVNGARIE.

Diese Münze hat das besondere, daß im Avers sowol als im Revers sich nicht nur einerlei Bild, sondern auch Ueberschrift befindet. Wir legen dieselbe dem König in Ungarn, Ludwig, bei, weil das Gepräge derselben den vorhergehenden gleichkommt. Die im Revers neben dem Creutz befindliche Buchstaben machen nur einigen Scrupel, was nemlich dieselben bedeuten sollen. Vielleicht sollen sie des Königs Name LudouicuS ausdrücken. Eine andere und bessere Deutung will ich gern annehmen.

Tab. XXXIV. b. N. 12.

Im Avers ist der getheilte Schild mit dem ungarischen und anjouistischen Wappen, nebst der Umschrift: + MONETA LVDOVICI. Im Revers ist eine Krone, mit der Umschrift: + REGIS HVNGARIE.

Diese Münze ist die letzte, welche wir von dem Könige in Ungarn, Ludwig dem Grossen, aufweisen können, und den Münzliebhabern wird hoffent-

hoffentlich kein geringer Gefallen geschehen seyn, so viele Münzen von dem Könige Ludwig hier anzutreffen. Da ich noch nichts von dieses grossen und berühmten Königs Lebensumständen gedacht habe: so will ich jetzo zum Beschluß von denselben etwas melden. Es stammte der König Ludwig aus dem ältern anjouistischen Hause her, dessen Stifter war Carl, Herzog von Anjou, ein Sohn König Ludwig des achten in Frankreich. Er nahm die Königreiche Neapolis und Sicilien ein. Er erzeugete Carln den zweiten König von Neapolis, und dieser Carln, König in Ungarn. Dessen Sohn, Carl II. oder Carobert, war der Vater des Königs Ludwig, den er mit der Elisabeth, Tochter des Königs in Polen, Uladislaus Locticus, den 15. März 1326. erzeuget hatte. Er folgete nach Absterben seines Vaters, im Jahr 1342. auf dem ungarischen Throne und wurde zu Belgrad gekrönet. Er jagte alle Juden aus seinem Reiche. Er führte mit den Siebenbürgern, Tartarn, Croaten und den Woywoden von der Walachei sehr glückliche Kriege. Seinem Vetter, dem Könige in Polen, Casimir dem dritten, leistete er nachdrücklichen Beistand gegen den König Johann von Böhmen, welcher in Polen eingefallen war und Crácau belagert hatte. Er hatte auch mit den Venetianern Krieg zu führen. Aber um eben diese Zeit erhielte er die Nachricht, daß sein Bruder Andreas, welcher die Königin von Neapolis, Johanna, geheurathet hatte, den 18. September, 1345. war erdrosselt worden. Um dessen Tod zu rächen ging er mit einem mächtigen Heer nach Italien, brach in Neapolis ein und ließ dem Herzoge Carln von Durazzo, nebst noch einigen andern Mördern, die Köpfe abschlagen. Er hatte zwar die Stadt Neapolis eingenommen: allein die Königin Johanna, hatte, nachdem sie von seinem Anzuge Wind bekommen, sich in aller Eil nach Provence in Sicherheit begeben: wie es ihr dann auch gewiß übel würde ergangen seyn, wenn sie ihm in die Hände gerathen wäre. Nachdem der König in Polen, Casimir der dritte, seiner Mutter Bruder im Jahr 1370. gestorben war: so nahmen ihn die Polen zu ihrem Könige an: wiewol dieselben mit ihm nicht sowohl zufrieden als die Ungarn gewesen sind. Er starb endlich zu Tyrnau den 13. September 1382. in einem sechs und funfzigjährigen Alter, nachdem er vierzig Jahr regieret hatte.

Tab. XXXIV. b. N. 13.

Auf dem Avers ist ein Creutz in einem Zirkel, und in den untersten Winkeln stehen zween Punkte. Die Umschrift ist: + BELA REX. Im Revers ist ein Creutz in einem Zirkel, die Umschrift aber ist dergestalt vergriffen, daß man davon nichts herausbringen kan.

Daß diese alte rare ungarische Münze von einem Könige Bela herkomme, zeiget die Umschrift der Hauptseite an. Nur aber ist nicht auszumachen, welcher König Bela dieselbe hat schlagen lassen. Von dem schlechten und einfältigen Gepräge, das auf derselben sich findet, ist nicht wohl der Schluß auf den König Bela den ersten, der im eilften Jahrhundert regieret, zu machen, massen auch in den jüngern Zeiten die Münzen bisweilen schlecht sind gepräget worden, da damals noch keine Hamerani und Hedlinger gewesen sind. Indessen halte ich dafür, daß entweder der König Bela der zweite, oder der dritte, welche beede im zwölften Jahrhundert regieret, diese Münze habe prägen lassen. Schade, daß die Umschrift auf dem Revers so verschliffen ist. Vielleicht hätte man aus derselben noch etwas zur Erklärung derselben entdecken können. Solte etwa in eines Münzliebhabers Cabinet diese Münze sich finden, und noch wohl erhalten seyn, den will ich dienstfreundlichst ersuchet haben, mir dieselbe mitzutheilen, damit auch hierin keine Dunkelheit verbleiben möge.

Tab. XXXIV. b. N. 14.

Im Avers ist ein auf einen Ring gelegtes Creutz und in jedem Winkel desselben ein Sterngen, mit der Umschrift: MONETA REGIS P. HVNGARIA. Im Revers ist der König, auf einem Bogenstule sitzend, mit der Krone auf dem Haupte und einem an die Schulter gelehnten Creutzzepter in der linken Hand. Die Umschrift ist: BELA REX.

In dem zweiten Supplement des neueröfneten Groschencabinets *Tab.* XXXVI. n. 3. stehet eine Münze, welche der unsrigen beinahe in allen gleich ist, und sich nur darin von derselben unterscheidet, daß erstlich auf unserer im Avers die Worte stehen Moneta Regis P. Hungaria, auf jener aber gelesen wird Moneta Regni Hungariae. Hernach aber daß auf unserer Münze die Krone des Königs dreizackigt, hier aber fünfzackigt ist. In gedachtem Supplement S. 647. wird die Münze entweder dem Könige Bela dem zweiten, oder dem dritten beigeleget, denn für den König Bela den

ersten

ersten möchte sie wohl zu jung und schöne seyn. Da nun die gegenwärtige eben dieses Gepräge hat: so muß sie ebenfalls einem von diesen beeden Königen beigeleget werden. Nur die Umschrift auf dem Avers macht mir Kopfbrechen. Soll man die Schrift Moneta Regis P. Hungaria, lesen Moneta Regis per Hungariam? Traun ein ungewöhnlicher Titel, Regis Per Hungariam. Oder ist der Buchstabe P etwa durch Versehen des Stempelschneiders darzu gekommen? Und dieses wollte ich wohl glauben.

Tab. XXXIV. b. N. 15.

Der Avers dieser kleinen Münze hat lauter Schrift: BELAE REG. is, nemlich Moneta. Im Revers stehet der Erzengel Michael, wie er den Drachen tödtet.

Der gelehrte Herr Verfasser des zweiten Supplements zu dem neueröfneten Groschencabinet *Tab.* XXXVI. n. 2. führet eine Münze des Königs Ladislaus des Heiligen an, in deren Revers der Erzengel Michael, wie er den Drachen tödtet, gleichfalls abgebildet ist. Hier auf dieser Münze ist die Bildung eben also beschaffen, ob man gleich nicht sagen kan, wie es zugegangen, daß unterschiedene Könige in Ungarn diesen heiligen Erzengel haben auf ihre Münze setzen lassen, man müste denn glauben, daß ein und der andere König sich diesen Erzengel zu seinem Schutzpatron insonderheit erwählet hätte. Aber man trift davon bei den ungarischen Geschichtschreibern nichts besonders an. Uebrigens weiß man nicht, welcher König Bela diese Münze hat schlagen lassen. Ich werde indessen nicht irren, wenn ich dieselbe entweder dem Könige Bela dem zweiten, oder dem dritten zutheile. In solchen dunkeln Sachen kommt alles nur auf Muthmassungen an, die da können zutreffen, aber auch fehlen.

Tab. XXXIV. b. N. 16.

Auf dem Avers der Münze stehet eine zierliche Figur, von welcher ich aber nicht sagen kan, was sie vorstellen soll. Oben darüber ist ein halber Mond, und unten zween Sterne und ein Creutz. Im Revers stehet ein Schild mit dem ungarischen Patriarchencreutz, und der Umschrift: BELA REX.

Allem Vermuthen nach kommt diese Münze gleichfalls entweder von dem Könige Bela dem zweiten oder dem dritten her. Die Züge der Buchsta-

ben

ben kommen mit denjenigen, welche auf der vorhergehenden Münze stehen, ziemlich überein. Das vornehmste und beträchtlichste, welches man auf derselben siehet, ist das ungarische Wappen, nemlich das Patriarchencreutz in einem Schilde, welches noch jetzo, wie Petrus de REWA *de Monarchia et S. Corona regni Hung.* p. 149. bemerket, den Königen in Ungarn bei ihrer Krönung vorgetragen wird. Vielleicht ist dieses die älteste ungarische Münze, auf welcher das ungarische Wappen anzutreffen ist. Gesetzt auch, daß diese Münze von dem König Bela dem vierten sollte herkommen, welcher vom Jahr 1235. bis 1270. regieret hat: so wäre doch gewiß dieses Stück eine sehr alte Münze mit dem ungarischen Wappen, und also aller Ehren werth. Herr D. SCHWARZ *de initiis religionis Christianae in Hungaria* c. 3. §. 49. p. 47. beruffet sich auf Münzen der Könige Stephan, Andreas, Bela und Ladislaus, welche schon das ungarische Patriarchencreutz haben, welche Münzen freilich älter als diese sind. Daß aber schon die constantinopolitanischen Keiser dergleichen Creutz auf ihren Münzen gebraucht haben, solches ist aus des du FRESNE *Familiis Augustis Byzantinis* p. 152. und Iacobi GRETSERI *tom.* I. *de Cruce Christi lib.* 2. c. 55. zu ersehen. Vorbelobter Herr D. SCHWARZ p. 48. hält dafür, daß sowol die ungarische Stephanskrone, als auch das Patriarchencreutz aus Constantinopel herkomme, und will dasjenige, was in der Urkunde des Pabst Sylvester des zweiten und von CARTHVITIO *in vita S. Stephani* gesagt wird, als richtig nicht gelten lassen.

Tab. XXXIV. b. N. 17.

Im Avers ist das gekrönte Brustbild des Königs mit der Umschrift: MONETA REGIS KAROLI. Im Revers siehet man zwei kleine gekrönte niedliche Brustbilder, zwischen welchen das ungarische Patriarchencreutz aufgerichtet ist. Das Bild zur Linken scheinet eines Frauenzimmers zu seyn. Neben dem Creutze über den Bildnissen stehen zween kleine Vögel, und weiter oben zwo Lilien, ohne Umschrift.

In dem zweiten Supplement des neueröfneten Groschencabiners *Tab.* XXXVII. n. 10. und 11. finden sich zwo Münzen deren Reverse mit den unsrigen eine ziemliche Aehnlichkeit haben, und die nur in den Nebenzierathen unterschieden sind. Weil nun auch oben *Tab.* XV. n. 1. und 2. zwei solche Münzstücke sind angeführet und erläutert worden: so will ich mich deswegen wieder auf dasjenige was p. 134. u. f. beigebracht ist, beziehen, hier aber nur gedenken, daß, da wir jetzo eine Münze des ungarischen Königs,

Königs, Carl Roberts, haben, deren Revers mit den angeführten so grosse Aehnlichkeit hat, man dadurch auf die Gedanken geleitet wird, daß diese Münzen von dem Könige Carl Robert vermuthlich herkommen. Die Münze ist ganz zierlich, woran es sonst den Münzen des Königs Carl Robert nicht fehlet.

Dieser König Carl Robert, oder Carobert war ein Sohn des neapolitanischen Prinzens und ungarischen Kronprätendentens, Caroli Martelli. Dessen Vater Carl der zweite, König von Neapolis, aus dem anjouistischen Hause, hatte die Maria, Tochter des ungarischen Königs Stephans des fünften, zur Gemahlin, und daher kam Carl Roberts Recht auf Ungarn. Er hat das ungarische Reich mit vielem Glück und Tapferkeit regieret und ist der Vater des berühmten ungarischen Königes, Ludwigs des Grossen gewesen.

Tab. XXXIV. b. N. 18.

Im Avers der Münze zween mit den Köpfen gegen einander gekehrte Adler, zwischen welchen eine unbekannte Figur stehet, die wie ein M aussiehet. Im Revers stehet ein gekröntes Haupt in einem Zirkel, mit der Umschrift: MONETA VNGARIAE.

Weil mir diese Münze zu Bekanntmachung ist mitgetheilet worden: so liefere ich dieselbe hier, wie sie ist. Ich bin aber nicht im Stande zu sagen, von welchem Könige sie herkommt, noch vielweniger was die Vögel bedeuten sollen. Ich habe sie für Adler gehalten: sie können aber auch Raben seyn. Wenn das letztere wäre: so möchte man die Münze etwa dem Könige Matthias Corvinus beilegen. Allein ich getraue mich nicht, hierin etwas zu bestimmen. Ich begnüge mich damit, dieselbe hier bekannt gemacht zu haben.

Tab. XXXIV. b. N. 19.

Im Avers ist in einem Zirkel ein Creutz, in dessen vier Winkeln kleine Dreiecke stehen, mit der Umschrift: + PANNONIA. Der Revers ist wie der Avers, mit der Umschrift: + PETRVS REX.

Tab. XXXIV. b. N. 20.

Im Avers ist in einem Zirkel ein Creutz, in dessen vier Winkeln kleine Dreiecke stehen, mit der Umschrift: + PANNONIA. Der Revers ist wie der Avers, mit der Umschrift: + PETVS REX.

Hier haben die Münzfreunde zwo recht alte ungarische Münzen aus dem eilften Jahrhundert zu betrachten, von welchen man mit der zuverläßigsten Gewißheit weiß, daß sie von dem Könige in Ungarn, Peter, herkommen. Unter den Königen in Ungarn findet sich nur ein einziger, welcher Peter geheissen, und der vom Jahr 1039. bis 1046. regieret hat. Weil nun dessen Name und königlicher Titel, wie auch das Wort Pannonia auf diesen Münzen vorkommt: so ist offenbar, daß dieselben ungarische Münzen seyn. Ihr Gepräge hat auch mit derjenigen, welche oben n. 3. angeführet worden, eine vollkommene Aehnlichkeit, welches mich auch in der oben geäusserten Muthmassung bestärket, daß vorangeführte Münze dem Könige Stephan dem Heiligen zu zutheilen sey. Die gegenwärtigen beeden Münzen sind nicht von einem Stempel. Der Unterschied in Setzung der Buchstaben, und auf der einen das Wort Petus anstatt Petrus, läßt uns daran nicht zweifeln. Es entdecken uns aber diese Münzen, welche gewiß von dem Könige Peter herkommen, noch eine andere Wahrheit, daß nemlich in Ungarn weit eher sind Münzen geschlagen worden, als gemeiniglich vorgegeben wird. Die gemeine Meinung ist, daß der König Bela der erste soll die ersten Silbermünzen in Ungarn haben prägen lassen. Ich habe an einem andern Orte bemerket, daß man sich auf Ioannis de THVROCZ *in Chron. Hungar.* P. II. c. 45. und Petri RANZANI *in epitom. rer. Hungar.* p. 359. Zeugnisse beruffet: es ist aber auch angezeiget worden, daß man solches daraus nicht erweisen könne. Gesetzt aber, daß auch gedachte Schriftsteller dieses berichteten: so kan doch das Gegentheil aus unsern Münzen offenbar dargethan werden.

Der König in Ungarn, Peter, welcher diese Münzen hat schlagen lassen, war des heiligen Königs Stephans Schwestersohn. Nach des Königs Willen hätte ihm sein naher Vetter, Vazul, im Reiche folgen sollen: allein die hinterlassene königliche Gemahlin, Gisela, wuste es durch ihre Ränke dahin zu bringen, daß Peter König wurde. Er wurde im Jahr 1039. zum Könige in Ungarn gekrönet: allein er verachtete die Ungarn und führte dabei ein grausames und tyrannisches Regiment. Da

er

er nun davon auf Ermahnung der ungarischen Herren nicht davon abstehen wollte, wurde eine Verschwörung wider ihn geschmiedet, welche die Folge hatte, daß er den Thron verlassen, und selbigen dem Ovo einräumen muste. Er suchte also sein Heil in der Flucht und kam zu dem Keiser Henrich dem dritten, welchen er um Hülfe ansprach. Dieser ließ sich dazu um so mehr geneigt finden, weil ihm Peter versprochen hatte, das ungarische Reich von ihm zu Lehen zu nehmen. Der Keiser zog also mit einem grossen Heer im Jahr 1042. nach Ungarn, eroberte Preßburg, Heimburg, und kam bis an Rab und Gran, und setzte einen andern Fürsten ein, welchen doch Ovo im Jahr 1043. wieder verjagte. Dies bewog den Keiser zum zweiten Zuge nach Ungarn, da er dann den Ovo zwang, einen Theil des Reichs bis an den Leuthafluß herauszugeben. Weil aber Ovo keine Ruhe hielte, zog der Keiser zum drittenmale nach Ungarn, besiegte den Ovo völlig, und setzte Petern wieder auf den Thron. Dieser ließ den Ovo im Jahr 1045. greiffen und zu Scoebe enthaupten. Allein da der König Peter es bald wieder da anfinge, wo er es vorher gelassen hatte: so empörten sich die Ungarn gegen ihn vom neuen. Er suchte zwar wieder zu entwischen: allein die Ungarn passeten ihm auf und nöthigten ihn nach Zamor zu gehen. Als er sich in diesem Orte drei Tage gewehret hatte, wurde er gefangen und hernach geblendet, worauf ihm Andreas in der Regierung folgete. Man lese davon was LAMBERTVS Schaffnaburgensis, SIGEBERTVS Gemblacensis *ad an.* 1040. 1042. 1044. OTTO Frisingensis *lib.* VI. *Chron.* c. 32. und Ioannes de THVROCZ P. I. *Chron. Hungar.* c. 34. seq. und NADANY *in Flor. Hungar.* c. 5. berichten.

Tab. XXXIV. b. N. 21.

Auf dem Avers der Münze ist das belorberte und geharnischte Brustbild des Keisers, mit der Umschrift: LEOPOLD.us D.ei G.ratia R.omanorum I.mperator S.emper A.uguſtus G.ermaniae H.ungariae B.ohemiae REX. Auf dem Revers ist die Jungfrau Maria, welche in der rechten Hand einen Zepter, auf dem linken Arm das Jesuskindlein hält, und zu den Füssen einen halben Mond hat, nebst beistehenden Buchstaben P. H. die Patrona Hungariae heissen. Unten stehet: POLTVRA 1701.

Weil hier auf der Tafel XXXIV. b. lauter alte ungarische Münzen stehen: so hat man für gut gefunden, auch einige neue derselben beizubringen,

weil zu vermuthen stehet, daß mit der Zeit diese Münzen, weil sie Scheidemünzen sind, eben so wie die alten, aus dem Gedächtniß der Menschen kommen werden. Wie viele alte Münzen mögen wohl nicht verloren gegangen seyn und mit derselben zugleich ihr Andenken? Daß aber auch die neuern Scheidemünzen nicht für gering, sondern aus unterschiedenen wichtigen Ursachen in Achtung zu halten, solches hat Herr Büchner in einer besondern Abhandlung darzuthun sich bemühet. Das gegenwärtige Stück ist eine ungarische Münze, welche Poltura heisset, d. i. ein halber Groschen, von welcher Sorte unter der langen Regierung des Keisers Leopold eine erstaunende Menge geschlagen worden. Ich kan mich noch entsinnen, daß dieselben sehr stark roullirten. Wo sind sie aber jetzo hin? Vbi sunt gaudia? Es ist ihnen gegangen wie den andern Münzen, die man jetzo gar nicht mehr zu sehen bekommt. Die Wildemannsgulden waren ehedem im starken Gang. Weil sie nackend sind, schämen sie sich den Leuten unter die Augen zu kommen, und viele haben sich bemühet ihnen Kleider anzuziehen. Es mag vor Geld seyn welches es will, ist es nur etwa noch vor zehen Jahren geschlagen worden: so darf man gewiß gedenken, daß man es entweder gar nicht, oder doch sehr selten zu Gesichte bekommen wird.

Tab. XXXIV. b. N. 22.

Im Avers stehet das zierliche Brustbild der jetzigen Keiserin-Königin von Ungarn und Böhmen Majestät, mit der Umschrift: M.aria THE-R.esia D.ei G.ratia R omanorum I.mperatrix GE.rmaniae HV.ngariae BO.hemiae REG.ina. Im Revers ist ein ganz mit Strahlen umgebenes Bild der gebenedeieten Jungfrau Maria, mit dem Kindlein Jesus auf dem linken Arme, mit der Krone auf dem Haupte, den Zepter auf dem rechten Arme und den halben Monden zu den Füssen. Neben dem Bildniß stehet oben P. H. in der Mitten die Jahrzahl 1750. und die Buchstaben K. B. Unten ist der Werth durch das Wort POLTVRA angezeiget.

Tab. XXXIV. b. N. 23.

Im Avers ist das Brustbild der Keiserin-Königin Majestät mit der Umschrift: M.aria THER.esia D.ei G.ratia R.omanorum I.mperatrix GE.rmaniae HV.ngariae BO.hemiae R.egina. Im Revers ist ein ganz mit Strah-

Tab. XXXV.

I. S. Leitner sc.

Strahlen umgebenes Bild der heiligen Jungfrau Maria, mit dem Kindlein Jesus auf dem rechten Arme, mit der Krone auf dem Haupte, den Zepter auf dem linken Arme und den halben Monden zu den Füssen. Die Umschrift ist: PATRONA. HVNG.ariae 1756. Unten stehet K. (1) B.

Es werden hier zwo neue ungarische Münzen von der jetzt regierenden Keiserin-Königin Majestät zusammen angeführet, davon die erstere vom Jahr 1750. ein halber Groschen, oder Poltura, die letztere aber ein sogenannter Gröschel vom Jahr 1756. ist, welches auch die darauf gesetzte Zahl (1) anzeiget. Es ist bei denselben dieses besondere anzumerken, daß, da sonst man die Gewohnheit gehabt, auf den königlichen ungarischen Münzen die Jungfrau Maria mit dem Jesuskindlein auf dem rechten Arm abzubilden, gleichwol hier eine Veränderung anzutreffen ist. Denn auf der Münze n. 22. ist das Jesuskindlein auf dem linken, und auf der n. 23. auf dem rechten Arme. Jedoch ist diese Weise nicht neu. Auf der n. 21. beigebrachten Münze des Keisers Leopold ist das Jesuskindlein auf dem linken Arme der Jungfrau Maria, und auf dem, in dem zweiten Supplement des neuerösneten Groschencabinets Tab. XXXVIII. n. 28. vorgestellten Dreikreutzerstück eben dieses Keisers, vom Jahr 1695. siehet man das Kindlein Jesus auf dem rechten Arme. Ich kan nicht sagen, ob dieses eine willkürliche Sache sey, oder ob man sonst eine Ursache gehabt, wider die ehedem angenommene Gewohnheit eine Veränderung zu machen.

Tab. XXXV. N. 1.

Auf dem Avers dieser Münze siehet man ein Brußbild in Harnisch mit kurzen Haaren und Bart. Die Umschrift ist: HER.cules II.FER.rariae MVT.inae ET REG.ii DVX IIII. CARNVT.ensis I. Im Revers siehet man den Herkules, welchen die Sonne bestrahlet in der rechten aufgehobenen Hand eine Käule zum Schlagen haltend; mit der linken fasset er einen für ihm fliehenden Soldaten, dessen Schwerd und Schild ihm zum Füssen lieget. Die Umschrift ist: MIHI. VINDICTAM. ET. EGO RETRIBVAM. Unten stehet die Jahrzahl 1546.

Diese Münze ist ein gar rares und wegen der Bildung und Umschrift der Rückseite sonderbares Stück. SCHLEGEL in der Münzbibel, in dem ersten Supplement, S. 33. führt dieselbe auch an, und saget, daß sie ei-

ne Medaille sey, welche am Gewichte ein und ein Achtelloth betrage. Belobter Schriftsteller vermeinet, daß die auf dem Revers der Münze befindliche Worte; Mihi vindictam, et ego retribuam, aus dem 5 Buch Mos. 32. v. 35. genommen wären: allein er irret sich. Denn daselbst lauten die Worte: Mea est vltio, et ego retribuam eis in tempore etc. Vielmehr stehen diese Worte in der Vulgata in *Ep. ad Hebrae.* X. 31. daher dann auch dieselben daraus entlehnet sind. In dem Briefe Pauli an die Römer 12. v. 19. kommt dieses ebenfalls vor, nur aber wird es wieder etwas anders ausgedrücket, nemlich durch die Worte: Mihi vindicta, et ego retribuam. Daß durch den Herkules der Herzog auf seinen Namen gezielet habe, hat wohl keinen Zweifel: indessen scheinet mir die Anwendung des biblischen Spruchs, Mihi vindictam, et ego retribuam, auf den Herkules, ein grosser Mißbrauch zu seyn. Bei welcher Gelegenheit dieses Stück im Jahr 1546. gepräget worden, das kan ich nicht sagen. SCHLEGEL hält nun zwar dieses Münzstück für eine Medaille: ich weiß aber nicht, ob er es getroffen. Ein gewisser werther Freund hat mich versichern wollen, daß sowol dieses als auch das folgende Stück, ordentliche Münzen seyn, und würden dieselben in Italien genennet Mezzi Scudi, Mezze Piastre und auch Mezzi Ducatoni.

Der Herr, welcher diese Münze hat prägen lassen, ist Herkules der zweite, Herzog zu Ferrara, Modena, und Reggio. Er heisset auf der Münze der vierte Herzog, welches auch richtig ist, wenn man von dem ersten Herzoge Borso anfänget zu rechnen. Er war ein Sohn Alphonsi I. Herzogs zu Ferrara, Modena und Reggio, welchen er mit seiner zwoten Gemahlin Lucretia Borgia, den 4. April, 1508. erzielet hatte. Er vermählete sich den 30. Julius 1527. mit Renata, der jüngsten Tochter des Königs in Frankreich, Ludwigs des zwölften. In dem Kriege, welcher im Jahr 1557. zwischen dem Könige in Spanien, Philipp dem zweiten, und dem König in Frankreich Henrich dem zweiten, wegen dem Pabste Paul dem vierten, in Italien entstunde, ließ er sich zum General des Pabsts und Königs in Frankreich bestellen. Der berühmte THVANVS *lib.* XXIII. *Histor.* aber fället davon dieses Urtheil: Inclinata aetate, siue praepostera ambitione incitatus, siue a Francisco Lotharingo Guisio, genero persuasus, se bello, quod ruptis induciis in Italia Paulli IV. Pontificis et Carafarum instigatu Galli Hispanis intulerunt, implicuit ac ducem praebuit; verum in eo patre felicior, quod cum Philippum potentissimum Regem, nulla sibi injuria ob-

obnoxium, sponte lacessiuisset, honorificis admodum conditionibus cum eo reconciliatus est, et bello, quod adeo Galliae detrimentosum ac probrosum fuit, se salua existimatione ac sine dispendio, maiore solertia an felicitate incertum, postremo expediuit. Der Herzog Herkules führte sonst eine ruhige und glückliche Regierung, und ließ während derselben Modena, Reggio, Carpi und Bersello stark bevestigen. Er starb endlich den 3. October 1558.

Tab. XXXV. N. 2.

Auf dem Avers der Münze siehet man das geharnischte Brustbild des Herzogs gezieret mit dem anhangenden Ritterorden des goldenen Vliesses, nebst der Umschrift: ALFONSVS II. FERRARIAE DVX. Unter der Brust stehet der Buchstabe P und unter dem Arm die Zahl 36. ganz unten aber die Jahrzahl 1564. Im Revers siehet man einen sitzenden Mann in völligem Harnisch, und einen Helm auf dem Haupte. Derselbe hält in der rechten Hand einen Helm empor, als wollte er einer vor ihm knienden Frauensperson, die ein Füllhorn vor sich hält, denselben aufsetzen. In der linken Hand hält er eine Lanze, im Arm einen Zweig und hinter sich ein Füllhorn. Die Figur, auf welcher er sitzet, siehet wie ein Steuerruder aus, und zum Füssen siehet man einen rückwärts sehenden Hund. Im Abschnitte ist ein kleiner Vogel in einem Zirkel. Die Schrift heisset: ANIMI SVPER OMNIA.

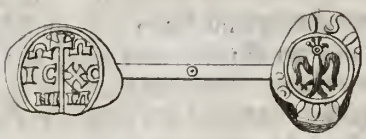
Da auch diese italienische Münze ein hauptrares Stück ist, welches einem Cabinet eine Zierde machen kan; dasselbe auch dem Herrn Verleger von Wien aus zur Bekanntmachung übersendet worden: so hat man für gut befunden, diese Münze gegenwärtiger Sammlung einzuverleiben. Ich muß aber bekennen, daß Bild und Ueberschrift im Revers mir völlig unbekannt ist, und ich davon nirgends habe etwas antreffen können. Eben so wenig kan ich auch sagen, was im Avers der unten stehende Buchstabe P und die Zahl 36. bedeuten sollen, wenn nicht durch jenes der Name des unbekannten Münzmeisters und durch dieses der Werth der Münze angezeiget wird.

Die Münze hat Alphonsus der zweite, Herzog von Ferrara, Modena, Reggio und Carpi, im Jahr 1564. schlagen lassen, ob er gleich hier nur allein Herzog von Ferrara genennet wird. Er war geboren den 19. Januarius 1533. und hatte zum Vater den Herzog Herkules den zweiten, zur Mutter aber Renatam, Tochter des Königs in Frankreich, Ludwigs des zwölften. Obgleich dieser Herr sich dreimal vermählet hatte, 1.

mit Lucretia, einer Tochter des Grosherzogs von Toscana, 2. mit Barbara von Oesterreich, einer Tochter des Keisers Ferdinand des ersten, und 3. mit Margaretha von Gonzaga, einer Tochter Wilhelms, Marggrafens von Mantua: so hat er doch mit denselben keine Kinder erzielet. Er richtete daher seine Absicht auf seines Vaters Bruders Sohn, Caesar von Este, daß dieser ihm in Ferrara folgen sollte, und bote dem päbstlichen Stuhle deswegen grosse Geldsummen an. Allein er konnte bei demselben nichts erhalten, weil man in Rom damit umging, das Herzogthum Ferrara, nach seinem Tode, als ein dem päbstlichen Stuhle eröfnetes Lehen einzuziehen. Er machte sich also an die beeden Keiser Maximilian und Rudolph, und suchte es bei denselben dahin zu bringen, daß ihm Cäsar von Este folgen möchte. Er war auch so glücklich dieses zu erhalten. Er starb den 27. October, 1597.

Tab. XXXVI.

Tab. XXXVI.



Im Avers dieser Münze stehet ein grosses Creutz, und neben demselben ΩΩ ICXCNIIA. Im Revers siehet man einen Adler. Von der umher stehenden Schrift ist, weil die Münze sehr verschliffen, weiter nichts kenntlich, als SI.

Da ich gedachte mit den, auf der vorhergehenden Kupferplatte angeführten Münzen den ersten Theil dieses Münzwerks zu beschliessen: so wurden mir noch unterschiedene Münzen übersendet, mit dem Verlangen, selbige diesem ersten Theile noch mit einzuverleiben. Ob ich nun, da ohnedem diese Arbeit sich ziemlich in die Länge verzogen hat, gnugsame Ursache gehabt hätte, dieses zu verbitten: so habe ich doch, weil dieselben von mir sehr werthen Händen kamen, solches nicht thun können, und liefere sie dahero so, wie sie mir sind zugeschickt worden. Hier ist die erste. Selbige ist von Gold und

ein

ein überaus rares Stück. Sie kommt von dem Könige in Sicilien Rogerio II. her, welcher die königliche Würde seinem Hause erworben hat. Er war der zweite Sohn des Grafen Rogerii I. von Sicilien, dem sein ältester Sohn, Simon, in der Regierung folgete. Dies geschahe im Jahr 1102. Als er aber noch in eben demselben starb, wurde Rogerius Graf von Sicilien, und stund in seiner Minderjährigkeit unter der Vormundschaft seiner Mutter. Hernach erklärete ihn der Pabst Honorius II. nach vielen Streitigkeiten und Kriegen, im Jahr 1128. zum Herzoge von Apulien und Calabrien. Es schien aber dem grosmüthigen Rogerio dieser Titel noch so geringe zu seyn, daher er dann den königlichen Titel annahm. Zu dessen Behauptung kam ihm sehr bequem die Spaltung, welche in der Kirche entstanden war, da zween Päbste Anacletus und Innocentius II. gewählet wurden. Weil nun Rogerius die Schwester des Anacleti zur ersten Gemahlin gehabt hatte: so schickte Anacletus den Cardinal de Comitibus an Rogerium und ließ ihn im Jahr 1130. zu Palermo zum Könige salben, ertheilte ihm auch darüber ein Königspatent, welches der Cardinal BARONIVS *in Annal. Eccl. Tom.* XII. *ad an.* 1130. n. 52. beigebracht hat, und dieses Inhalts ist: Concedimus et donamus et authorizamus tibi et filio tuo Rogerio aliis filiis tuis et heredibus coronam Siciliae et Calabriae et Apuliae, et vniuersae terrae, quam praedeceſſores noſtri praedeceſſoribus tuis dedimus et ipſum regnum habendum et regiam dignitatem et iura regalia perpetuo habendum et dominandum. Tu autem cenſum et heredes tui ſexcentos Schifatos, quos annis ſingulis Romanae eccleſiae perſoluere debes. Si quis obuiare tentauerit, anathematis gladio feriatur. Datum Beneuenti an. 1130. Der damals lebende Abt von Clairvaux, Bernhard, der es mit dem Pabste Innocentio II. hielte, schrieb deswegen an den Keiser Lotharius, und ermahnete ihn, dieses nicht zu leiden. Der nachdenkliche Brief dieses Abts, findet sich unter dessen Briefen n. 139. und lautet also: Non eſt meum, hortari ad pugnam. Eſt tamen, ſecurus dico, Aduocati eccleſiae, arcere ſchismaticorum rabiem: eſt Caeſaris, propriam vendicare coronam ab Vſurpatore Siculo. Procul dubio omnis, qui in Sicilia Regem ſe facit, contradixit Caeſari. Incumbit ergo reſtituere Caeſari, quae Caeſaris. Verendum eſt, ne minimorum neglectus impedimentum ſit maximorum. Hierüber entstund nun ein schwerer Krieg zwischen dem Keiser Lotharius und dem Könige Rogerius, in welchem der letztere sehr eingetrieben wurde. Der Keiser und der Pabst Innocentius II. setzten auch Reginaldum in Apulien ein und beliehen ihn mit einer Fahne. Allein als der

Keiser kaum den Rücken gewendet hatte, nahm Rogerius alles wieder ein und bekam den Pabst Innocentium II. selbst gefangen. Dieser kam nicht eher wieder in Freiheit, als bis er Rogerium für einen König beeder Sicilien erkannte. Hierauf ging er nach Africa und fiel im Jahr 1146. die Saracenen an, nahm ihnen hierauf im Jahr 1147. Tripolis, 1153. Tunis und noch andere an der Seeküste gelegene Oerter ab, daher er dann auch auf seine Degenklinge den Vers einätzen ließ:

Apulus et Calaber, Siculus mihi seruit et Afer.

Zuletzt bekriegte er den griechischen Keiser, Manuel Comnenum, weil er seinen Gesandten übel begegnet hatte. Er eroberte Corfu und Corinth rückte auch mit einer Flotte vor Constantinopel, ließ goldene und silberne Pfeile in die keiserliche Burg schiessen, und vergnügte sich, allerhand Obst mit eigener Hand in den keiserlichen Gärten abzubrechen. Bei seiner Rückkehr aber muste er sich durch die vereinigte griechische und venetianische Flotte schlagen, wobei er 19. Galeeren verlohr: Die Venetianer aber 500. Mann nebst ihrem Doge einbüsseten, und 2000. Verwundete bekamen. Er starb endlich den 27. Februarius 1154. Er bediente sich sonst des Titels: Ego Rogerius D. G. Siciliae et Italiae Rex: allein seit dem Vergleich mit dem Pabste Innocentio II. nennte er sich nur einen König in Sicilien, Herzog in Apulien, und Fürsten in Capua.

Die gegenwärtige Münze scheinet nach dieser Zeit geschlagen zu seyn, weil, wie es das Ansehen giebt, der königliche Titel von Sicilien auf derselben vorkommt. Merkwürdig ist, daß darauf der Adler befindlich ist. Ob derselbe schon damals das Wappen ausgemacht, oder ob er nur als ein Bild zur Zierrath auf die Münze gesetzet worden, das ist mir unbekannt.

Uebrigens hat Köhler in den historischen Münzbelustigungen Th. 1. S. 364. drei Münzen dieses Königs Rogerii bekannt gemacht: welche aber mit der unsrigen keine Aehnlichkeit haben. Noch ist zu bemerken, daß die Schrift, welche im Avers der Münze stehet, griechisch ist, und heisset: Iesus Christus Nika, d. i. Iesus Christus vincit.

Tab. XXXVII. N. 1.

Tab. XXXVII.

Im Avers der Münze siehet man ein Creutz nebst der beistehenden Schrift: IC XC NIKA. Im Revers stehet eine Figur wie ein Rad gestaltet, um welche aber eine arabische Umschrift gesetzet ist.

Diese Münze soll von dem Könige beeder Sicilien, **Wilhelm** dem ersten, einem Sohn des Königs Rogerii II. den er mit seiner Gemahlin Alberia von Castilien, erzeuget, herkommen. Dieser Herr kam zur Regierung im Jahr 1154. und starb 1167. Ich will und kan mich hier mit dessen Lebensumständen nicht aufhalten. Ich begnüge mich nur damit, daß ich diese Münzen auf Verlangen mit angeführet habe.

Tab. XXXVII. N. 2.

Die Figur auf dem Avers scheinet ein Monogramma zu seyn, welches den Namen Tancredus ausdrücken soll. Oben und unten stehen kleine Sterngen und auf beeden Seiten Lilien. Im Revers stehet oben ein gekrönter Kopf, hernach wieder in einander gezogene Buchstaben und neben denselben Sterngen und eine Lilie.

Man leget diese Goldmünze dem Könige **Tancred** bei, der entweder ein natürlicher Sohn des Königes Rogerii II. oder Rogerii III. gewesen. Er warf sich im Jahr 1189. zum Könige beeder Sicilien auf, und starb 1192. Ich kan diese Münze eben so wenig erklären, als es andern gelehrten Männern möglich gewesen, eine Deutung davon heraus zu bringen. Paullus PARVTA *in Sicilia* und Antonius VERGARA in seiner *Descrittione delle monete del regno di Napoli*, haben schon diese hier angeführten drei kleinen goldenen Münzen beigebracht, und der letztere bemerket, daß die darauf befindlichen arabischen Buchstaben nicht allein sehr unrichtig, sondern auch öfters

sehr übel erhalten sind. Es wird also noch lange anstehen, ehe diese Münzen können erkläret werden. Man muß sich gedulden, bis etwa einmal bessere Original-Stücke zum Vorschein kommen werden. Ich will mich also bei denselben nicht ferner aufhalten, sondern mich zur Erklärung der folgenden ohne weitern Umschweif wenden.

Tab. XXXVIII.

Tab. XXXVIII.

Die Hauptseite dieser Münze enthält das herzogliche **lothringische** Wappen: Selbiges ist in einer Rundung vorgestellet und hat einen Mittelschild. Das Wappen ist einmal gespalten. Der Obertheil ist dreimal getheilet und hat im ersten Felde das **ungarische** Wappen, nemlich die silbernen und rothen Streiffen. Im andern blauen Felde ist eine Lilie, über welcher oben ein rother Turnierkragen stehet, als das Wappen der ältern **anjouistischen** Linie, welche das Königreich **Neapolis** besessen. Im dritten silbernen Felde das goldene **jerusalemitische** Creutz mit den vier kleinen Creutzen. Im vierten goldenen Felde die vier rothen **arragonischen** Pfähle. Der Untertheil ist einmal getheilet. Vorne ist ein blaues Feld mit Lilien besäet, das sonst eine runde Einfassung hat, welches das Wappen der jüngern **anjouistischen** Linie ist. Hinten im blauen Felde sind zween goldene auswärts gekrümmte Barben, wobei sich oben, unten und zu beeden Seiten drei goldene Widercreutzlein befinden, wegen des Herzogthums **Bar**. In dem goldenen Mittelschilde ist ein rother mit drei silbernen gestümmelten Adlern besetzter rechter Schrägbalken, wegen des Herzogthums **Lothringen**. Die Umschrift ist: + RENATVS. D.ei G.ratia R.ex SICILIE. ET. LOTHO.ringiae D.ux. Auf der Rückseite stehet der heilige Nicolaus die rechte Hand zum Segnen aufhebend und in der linken den Bischofsstab haltend. Unten neben demselben siehet man drei Kinder in einem Gefässe, das

wie

wie ein Schwenkkessel aussiehet, welche die Hände falten. Die Umschrift ist: Gr. TVA. IVVET.

Dieses Stück ist eine ganz ungemein rare Goldmünze. Wie selten dieselbe seyn müsse, kan man daraus mit abnehmen, daß der berühmte und gelehrte Abt, Augustin CALMET, dieselbe in seiner *Histoire de Lorraine Tom.* II. allwo er die lothringischen Münzen aufführet und beschreibet, nicht mit beigebracht hat. Wir wollen erstlich den Avers ansehen, und hernach auch den Revers betrachten.

Man siehet auf demselben das Wappen, wie solches der Herzog von Lothringen, Renatus II. welcher diese Münze hat prägen lassen, geführet hat. Die Wappen in dem Schilde, den Mittelschild ausgenommen, kommen von der Jolantha von Anjou her, womit es diese Bewandnis hat. Der Herzog von Lothringen, Carl der erste, starb im Jahr 1430. ohne männliche Erben zu hinterlassen. Er hatte aber eine Tochter, Namens Isabella, welche mit dem Renato, Titularkönige von Neapolis, wie auch Herzogen von Anjou und Grafen von Provence vermählet war. Nun hätte die Nachfolge in Lothringen auf seines Bruders Enkel, Friedrichen, Herzogen von Guise und Grafen von Vaudemont fallen sollen: allein weil der Herzog Carl seine Tochter, die Isabella, zur Erbin eingesetzet hatte: so kam diese in den Besitz von Lothringen, welches Herzogthum sie dann ihrem Gemahl, dem Renato von Anjou, zubrachte. Hierüber entstund ein sehr grosser und weitläuffiger Streit: ob nemlich die Töchter in Lothringen folgen könnten, oder die nächsten Vettern die Lehensfolge haben müsten? Es würde zu weitläuffig fallen, diese Streitigkeiten, und was darüber verhandelt worden, hier zu erzählen. Wer Belieben hat, davon Nachricht einzuziehen, der kan des berühmten CHIFLETII *Lotharingiam masculinam*, und des Canzlers von LVDEWIG *Singularia iuris publici* p. 659-665. lesen, allwo alles dieses auf das beste ist ausgeführet worden. Dieses muß ich noch gedenken, daß der Herzog von Bar und Marggraf von Pont a Mousson, Ludwig, Cardinal der römischen Kirche, im Jahr 1419. beides das Herzogthum und die Marggrafschaft schenkte, wodurch diese Länder mit Lothringen vereiniget worden. Indessen muste Friedrich zurück stehen, und Elisabeth wuste sich zu behaupten. Die Sache wurde sowol auf der Kirchenversammlung zu Costnitz im Jahr 1414. als auch nachhero auf der Kirchenversammlung zu Basel, im Jahr 1434. vor dem Keiser und den teutschen Ständen mit vieler Hitze getrieben, bis endlich der Ausspruch erfolgete. CALMET *dans son histoire du Lorraine liv.* XXVIII. §. 18. p. 784. gedenket dieses Abschie-

des; allein daran hat er nicht wohl gethan, daß er denselben nicht beigebracht. Es geben es doch aber alle Umstände, daß dieser Abschied nicht die Sache selbst, worüber gestritten worden, sondern vielmehr den Besitz, welcher von dem Eigenthum unterschieden ist, betroffen: Dagegen aber auch der Herzog Friedrich das Nöthige eingewendet. Es kam aber darüber nochmals zum Kriege, in welchem der Herzog von Burgund dem von Vaudemont Beistand leistete, auch den Herzog Renatum gefangen bekam, den er nicht ehender wieder in Freiheit setzte, bis er auf Lothringen Verzicht gethan. Indessen stehet es dahin, wie dieselbe beschaffen gewesen, weil man sonst davon keine Nachricht hat. Sie scheinet wenigstens nicht viel gefruchtet zu haben. Denn als die Gemahlin desselben mit Tode abgieng, folgete dessen Sohn, Ioannes, in Lothringen: lebte aber nicht lange und starb im Jahr 1470. Eben so gieng es mit dessen Sohne Nicolao, welcher im Jahr 1473. mit Tode abging. Damals lebte noch der Herzog Renatus von Anjou. Seine Tochter Jolantha war also die einzige Erbin von Lothringen, Neapolis und Anjou. Um nun alle Streitigkeiten und den Anspruch des Herzogs Friedrich zu heben, that der Herzog von Burgund, Carl, einen Vorschlag wegen einer Vermählung. Diese kam zwischen dem Herzog Friedrich und der Jolantha gar bald zu Stande, wodurch dieser grosse Streit endlich glücklich beigeleget wurde. Daher folgte der aus dieser Ehe erzeugte Prinz, Renatus hernach in Lothringen, und führete also die auf der Münze vorkommende und oben beschriebene Wappen, nebst dem Titel eines Königes von Sicilien. Von allen den Wappen und deren Gebrauch in dem herzoglichen lothringischen Hause handelt sehr gelehrt und umständlich SPENER *in Op. Herald. Part. Spec. lib.* I. c. 58.

Was den heiligen Nicolaus anbetrift: so wäre von demselben gar viel zu sagen, wenn es nur die Zeit zulassen wollte. Ich will es aber versparen, da ich hoffe vielleicht in den folgenden Theilen ein mehrers von ihm beizubringen. Daß derselbe Patron von Lothringen sey, desgleichen daß derselbe in Rußland von dem Czaar, Peter dem ersten, sehr hoch verehret worden, ist eine bekannte Sache. Was sollen aber die Kinder mit gefaltenen Händen in dem Schwenkkessel anzeigen? Es ist gewiß, daß alle Mahler und Bildhauer den heiligen Nicolaus mit den Kindern so vorstellen, wie er auf dieser Münze erscheinet. Die gemeine Meinung ist, daß da der heilige Nicolaus einmal gewußt, daß ein Fleischhauer drei Kinder in Stücken zerhauen, um alsdann deren Fleisch mit andern zu verkauffen, er ihn darüber gestraffet, bekehret und die Kinder wieder auferwecket habe. Die ACTA SANCTORVM, welche bishero die gelehrten Jesuiten zu Antwerpen herausgegeben

Tab. XXXIX.

ben haben, sind noch nicht bis zum 6ten December, als dessen Gedächtnißtage, gekommen. Wir müssen also erwarten, was uns dieselben davon vor Nachrichten liefern werden. Weil indessen der heilige Nicolaus ein Patron und Beschützer der Seefahrenden ist: so scheinet es, daß die Kinder in dem Gefässe drei Seefahrende in einem Fahrzeuge vorstellen, welche mit gefaltenen Händen ihre Zuflucht zu dem heiligen Nicolaus nehmen, um sie für dem Schiffbruch zu bewahren. Was eigentlich von der Umschrift bei dem heiligen Nicolaus zu halten, das ist so klar nicht. Dieselbe heisset GR. TVA IVVET. Ob die Buchstaben Gr. sollen Gratia heissen, stehet dahin: ob es gleich mir sehr wahrscheinlich vorkommt, daß unter diesen Buchstaben Gratia müsse verstanden werden. Alsdenn aber muß man darunter verstehen O Deus. Wenn der gelehrte Abt CALMET diese Münze gesehen hätte: so würde derselbe nicht allein, als ein in der Lothringischen Geschichte ungemein geübter, sondern auch in dem Lothringischen Münzwesen hocherfahrner Mann, uns Nachricht davon gegeben haben. Bei solchen abgekürzten Worten, zumal auf Münzen, läßt sich wenig mit Gewißheit sagen. Es kommt hierbei auf Muthmassungen an, die zutreffen und fehlen können. Die wahrscheinlichste behält den Preiß.

Tab. XXXIX.

Auf dem Avers siehet man das Bildniß des Fürstens im Harnisch, dessen Haupt eine ungarische abhangende Mütze bedecket, welche ein Reigerbusch zieret; in der rechten Hand hat er den Zepter, und mit der linken greifet er an den Säbel. Um das Bildniß stehen zwo Umschriften. Die innere mit grossen Buchstaben ist: MIC. hael APAFI. DEI. G. ratia P. rinceps TR. ansilvaniae. Die äussere Umschrift stehet auf zween Zweigen, die in Form eines Kranzes gesetzet sind, und heisset: SPLENDOR OPES AVRVM MVNDI MIHI NVLLA VOLVPTAS QVIN PVTO PRO CHRISTO HAEC OMNIA DAMNA MEO. Auf dem Revers siehet man das zierliche siebenbürgische Wappen mit einem Mittelschilde. In dem Rückschild stehet zur Rechten die Sonne und zur Linken der Mond, welches Wappen den Seeklern gehöret; unten zur Rechten ist ein bis an den Unterleib gestümmelter Adler, mit ausgebreiteten Flügeln, so den Ungarn zugetheilet wird, und zur Linken stehen die sieben Castelle, nach der Ordnung 1. 3. 2. 1. so die sieben Städte der Sachsen bedeuten. Im Mittelschilde ist des Fürsten Geschlechtswappen, nemlich ein auf einem Baum

stehen-

stehender Helm, durch welchen von der rechten Seite schräg ein Schwerdt gestochen ist, und über demselben hangen Zweige von Weinstöcken, die Trauben haben, herab. Das ganze Wappen bedecket eine ganz sonderbare Fürstenkrone, in welcher die Buchstaben C D H stehen. Unten siehet man in einer Einfassung drei Fische und den darüber stehenden Buchstaben A. F. Die Umschrift ist wieder doppelt. Die innere ist eine Fortsetzung der vorhergehenden im Avers, und heisset: PART. REG.ni HVNGARIAE. DominuS E. t SI. culorum COmes 1677. Die äussere Umschrift in einem Kranze lautet: SPES CONFISA DEO NVNQVAM CONFVSA RECEDIT FIDENTEM NESCIT DESERVISSE DEVS.

Dies ist die Beschreibung des hier angeführten schönen Medaillons Michaels Apafi, ehemaligen Fürstens von Siebenbürgen. Ich will erstlich von seinen Lebensumständen handeln, und hernach eins und das andere von diesem Medaillon bemerken, welcher einer der schönsten ist. Michael Apafi war aus einer alten guten ungarischen Familie entsprossen. In den Hamburgischen Remarquen 1701. S. 33. u. f. stehet dessen Geschlechtsregister. Die Vorfahren von ihm werden fast bis auf den hunnischen König, Attila, aufgeführet; wozu denn freilich kein gemeiner Glaube gehöret. Jetzo trauet man den Geschlechtsregistern, welche aus Urkunden und Geschichtschreibern nicht beleget sind, wenig oder gar nichts zu. LVDOLF in der historischen Schaubühne Th. 3. S. 1278. nennet ihn einen Edelmann aus einer sächsischen Stadt, und das DIARIVM EVROPAEVM 1661. S. 868. macht aus ihm einen Sohn des Stadtrichters zu Herrmannstadt. Beedes ist falsch. Schmetzel hat in der Erläuterung goldener und silberner Münzen von Siebenbürgen, S. 88. gezeiget, daß in den sächsischen Städten in Siebenbürgen keine ungarischen Edelleute seyn, denen auch nicht einmal nur ein Haus an solchen Orten zu besitzen erlaubet seye, und daß es auch in Herrmannstadt keinen Stadtrichter gebe. Dieser Mann war von Geburt ein Siebenbürge, und hat also um diese Sachen die beste Wissenschaft haben können. Als in den siebenbürgischen Unruhen der Fürst Kemeny den abgesetzten Fürsten Barosai und seinen Bruder hatte hinrichten lassen, weil er die Türken um Hülfe angesprochen hatte: so gingen die Türken und Tartarn allenthalben auf den Kemeny los, und waren gegen ihn desto erbitterter, weil sie in Erfahrung gebracht hatten, daß er sich unter den Schutz des römischen Keisers begeben hätte. Der türkische Feldherr, Ali Bascha, ein grausamer Tyrann und Wütrich, als er in Siebenbürgen

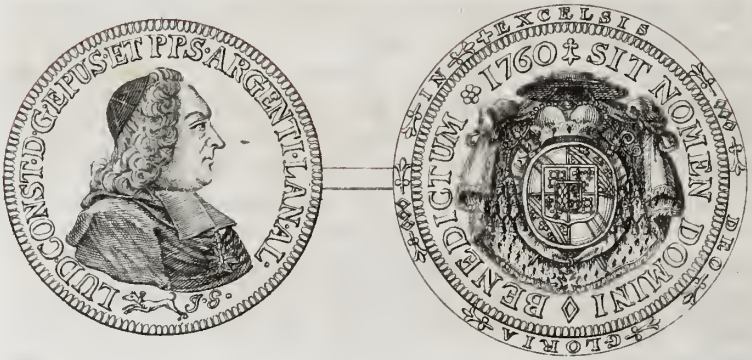
gen eingebrochen war, hauſete darin erbärmlich, und nöthigte den Kemeny ſich nach Oberungarn in das feſte Schloß Huſt in Sicherheit zu begeben, wohin ihn aber die Türken verfolgten. Indeſſen rückte der keiſerliche General, Montecucculi, gegen ſie an, welches machte, daß ſie die Belagerung aufheben muſten. Sie zogen ſich zurück nach Varſarelli, alwo Ali Baſcha den Michael Apaſi im Namen des Groſsultans zum Fürſten in Siebenbürgen erklärte; welchen auch die ſiebenbürgiſchen Landſtände, mit Ausſchlieſſung des Kemeny, dafür erkennen muſten; wiewol dieſes alles wider des Apaſi Vermuthen und Willen geſchahe. Indeſſen theilte ſich die keiſerliche Armee, und ging ein Theil derſelben in das türkiſche Gebiete, zwiſchen Ofen und Gran, der andere aber nach Siebenbürgen. Allein es wurde wenig ausgerichtet, indem Montecucculi nur Fogaraz, Zeckelheyd, Kovar, Samosvivar, Clauſenburg und Coloswar mit Mannſchaft beſetzte. Im Jahr 1662. kam der Fürſt Kemeny wieder in Siebenbürgen an, dem der General Montecucculi 2000. Pferde und 500. Dragoner zu Hülfe ſchickte, alſo, daß ſich ſein Heer bis auf 8000. Mann verſtärkte. Die Stände in Siebenbürgen nahmen ihn wieder an, jedoch wurde er erſuchet, keine Feindſeligkeit zu verüben. Nichts deſto weniger ſchlug er die Völker des Apaſi, und entſetzte die bloquirt gehaltene Veſtung Fogaraz. Dieſer begab ſich aus ſeiner Reſidenz Medgyes, oder Medewiſch, auf die Flucht, und erſuchte den türkiſchen General, Ali Baſcha, um Hülfe, die er auch erlangte, nachdem er vorher die beeden geheimteſten Miniſters des Kemeny, Bethlem Janos, und Gabriel Holler, durch vieles Geld, auf ſeine Seite gebracht hatte. Mit dieſem Volk zog Apaſi dem Kemeny entgegen. Als er ihn nun ohnfern der Stadt Schäßburg, bei dem Dorfe Selezk antraf, kam es zum Handgemenge, da dann Kemeny von ſeinen Miniſtern und noch einem ſeiner Anverwandten, Dionyſius Banfi, verlaſſen wurde, welche zu dem Apaſi übergingen. Daher gerieth auch ſein Heer in groſſe Unordnung, und blieben ihrer an Siebenbürgen über 2000. Mann und mehr als 700. Teutſche: Kemeny aber ſelbſt ward, als er in der Flucht mit dem Pferde auf dem Eiſe ſtürzete, von den fliehenden und nachfolgenden im Tumult zertreten. Er hinterließ zwar einen Sohn, Namens Simon Kemeny, der aber viel zu ſchwach war etwas gegen die Macht des Apaſi auszurichten. Dieſe Niederlage des Kemeny öffnete nun dem Michael Apaſi den Weg zum ruhigen Beſitz des Fürſtenthums Siebenbürgen: wie er denn auch die Veſtung Fogaraz eroberte. Er belagerte auch Clauſenburg, aber mit ſchlechten Fortgang, indem die keiſerlichen Obriſten, Schneidau

und Wallis den belagerten Ort glücklich entsetzten. Jedoch, nachdem zwischen dem Keiser und der ottomanischen Pforte im Jahr 1664. ein Stillstand war geschlossen worden: so regierte Apafi unter dem Schutz der Pforte ganz ruhig, und bekam auch Clausenburg und Zarmar. Im Jahr 1676. stund er auf der Kippe, indem ihm ein gewisser Pedibold bei dem Grosvezier schwarz zu machen suchte, um sich hernach des Fürstenthums zu bemächtigen. Allein er konnte nichts erhalten, und Apafi blieb in dem Besitz von Siebenbürgen ruhig. Im Jahr 1677. wurde eine Verschwörung gegen ihn angezettelt. Allein er entdeckte sie glücklich. Weil er die Teutschen, welche sich seit einiger Zeit bei seinem Hofe eingeschlichen hatten, deswegen verdächtig hielte: so entschloß er sich, den Malcontenten in Ungarn Beistand zu leisten, welches auch im Jahr 1681. geschahe. So lange übrigens bei entstandenem Kriege zwischen dem Keiser und dem Grossultan es den Türken glücklich gienge: so lange hielte er auch ihre Partei. Als aber die Türken die grosse Niederlage bei Wien erlitten hatten: so wendete sich Apafi an den Keiser, mit welchem er im Jahr 1687. einen Vertrag schloß, in welchem ihm sein Ansehen, so wie es unter den Türken gewesen, erhalten wurde, und daß er nach den Gesetzen und Gewohnheiten des Landes regieren sollte. Sein Todt erfolgte den 18. April 1690. zu Weissenburg. Er hat einen Sohn gleiches Namens hinterlassen, der sich aber in dem väterlichen Posten nicht hat erhalten können, und hernach den 1. Februarius, 1711. in dem dreissigsten Jahre seines Alters zu Wien gestorben ist.

Was nun den gegenwärtigen schönen goldenen Medaillon betrift, welcher sich in Ihro Röm. Keiserl. Majestät weltberühmten Münzschatz zu Wien befindet: so ist derselbe im Jahr 1677. gemacht worden. Man weiß aber nicht, ob solches auf seinen Befehl geschehen, oder ob es dem Medailleur in Sinn gekommen, selbigen zu verfertigen. Die Titulatur des Fürsten Apafi brauche ich nicht hier zu erklären. Es ist schon oben bei einer andern Gelegenheit davon gehandelt worden, da ich gezeiget, was die Worte Princeps Transiluaniae Partium Regni Hungariae Dominus et Siculorum Comes bedeuten. Die sowol im Avers, als auch im Revers vorkommende Denksprüche sind ganz unvergleichlich. Freilich ist die Verachtung der Ehre und Schätze dieser Welt fürtreflich, um nur Christum zu gewinnen, und daß wer auf Gott trauet nimmermehr zu Schanden wird. Wie schwer aber alles dieses bei einem Menschen hergehet, das lehrt ja leider die Erfahrung. Leichte ist es gesagt; wenn es aber soll in die Ausübung gebracht werden, da gehet es schwer her.

Daß

Tab. XL.



i. T. pag. 363.

Daß sonst unter der Regierung des Fürsten Apafi einfache, doppelte, drei- fünf- ja zehenfache Ducaten, desgleichen Thaler und andere kleinere Münzsorten fast alle Jahre gepräget worden, bezeugen KOELESERI in *Auraria Dacica* p. 146. und SCHMEITZEL *c. l.* p. 88. welcher auch *Tab.* VIII. n. 47-49. drei Stücke Thaler anführet. Auf dem Thaler n. 49. ist das Wappen fast eben so gestaltet, wie auf dem Medaillon. In Ansehung des Geschlechtswappens dieses Fürsten schreibet SCHMEITZEL *c. l.* p. 89. ein Helm, durch welchen von der rechten Seite schreg ein Schwerd gestochen ist. Auf demselben sind nach des PAPAI Angeben in *Arte Herald.* c. 25. palmites, und nach KOELESERI Meinung l. c. p. 148. ein vitis botrifera, zugefüget. TOEPPELTINVS hat sein Buch *Origines et Occasus Transiluanorum* dem Fürsten Apafi dedicirt, auch vor der Zuschrift das fürstliche Wappen beigefüget, da sehen wir aber auf dem Helm etliche Palmblätter; Weil nun ja dieses alles, dem Fürsten in die Augen gerathen müssen, so ist zu bewundern, daß der gelehrte Autor, bei solchem Umstand, einen Fehler begehen, und etwas anders, als was gehörig, dem Helm beifügen lassen wollen. Ich könnte dergleichen heraldische Fehler, und zwar solche, die recht grob ausgefallen, und noch dazu in unsern erleuchteten Zeiten begangen worden, hier in ziemlicher Anzahl anführen. Weil aber die wenigsten Menschen die liebe Wahrheit leiden können, um welche es doch allen sollte zu thun seyn; ich mir aber nicht gerne Feinde machen möchte: so will ich davon wohlbedächtig schweigen. Vielleicht kommen andere, welche dergleichen heraldische Schmalzflecken gleichfalls wahrnehmen, und ihren Urhebern eine scharfe, wiewol wohlverdiente Lection, geben.

Tab. XL.

Auf der ersten Seite des Thalers erscheinet des Bischofs Bildniß, mit einer Calotte auf dem Haupte und dem Ordenskreutze vom heiligen Geist auf der Brust, im links sehenden Profil. Umher stehet dessen Name und Titel: LVD.ouicus CONST.antinus D.ei G.ratia EPiscopVS ET PrincePS ARGENTI.nensis LAN.dgrauius AL.satiae. Unten siehet man einen springenden Hund mit einem Halsbande und den beigesetzten Buchstaben I. S. Die andere Seite enthält das Wappen bestehend in einem ovalen Rückschilde, Mittelschilde und Herzschilde. Der Rückschild, welcher das bischöflich straßburgische Wappen enthält, ist quadrirt, und

hat im ersten und vierten rothen Felde einen silbernen rechten Schrägbalken, wegen des Bißthums Straßburg; und im zweiten und dritten rothen Felde einen silbernen, an beeden Seiten mit silbernen rautenförmigen Zacken eingefaßten rechten Schrägbalken, wegen der Landgrafschaft Elsaß. Der aufliegende Mittelschild ist wieder quadrirt. Das erste und vierte rothe Feld enthält erstlich, in Gestalt eines gemeinen, wie auch eines Andreascreutzes, dann auch zum andern zweimal ins gevierdte gelegte, und mit Knöpfen zusammengeschlossene Kettenglieder, mit einem viereckigten Smaragd, wegen Navarra; Das zweite und dritte blaue Feld drei goldene Lilien. Der getheilte Herzschild enthält in der rechten rothen Hälfte neun goldene Rauten in drei Reihen, wegen Rohan, und im linken ist Hermelin, wegen Bretagne. Ueber dem Wappen stehet ein Fürstenhut und über demselben ein Bischofshut. Hinter dem Schilde stehet zur Rechten das Schwerdt und zur Linken der Bischofsstab. Das Wappen, welches der Orden vom heiligen Geist umgiebet, stehet unter einem Fürstenmantel. Die Umschrift heisset: SIT NOMEN DOMINI BENEDICTVM, zwischen welcher oben ein Hermelin Schwänzgen, und unten eine durchbrochene Raute zu sehen ist. Der Thaler hat eine Randschrift, welche zwischen Rauten und Hermelinschwänzgen stehet, und lautet: GLORIA IN EXCELSIS DEO.

Die Thaler der Bischöffe von Straßburg hält der Herr von GVDENVS *in Vncial. Wezlar.* p. 29. für unbekannte Vögel: allein der sel. KOEHLER hat in der Vorrede, welche er dem fünften Theile seiner historischen Münzbelustigungen beigefüget, p. 17. deren doch unterschiedene angeführet. Er setzet aber p. 18. bei dem Cardinal und Bischof von Straßburg Armandus Gasto hinzu: Des Königs in Frankreich Souverainität in Elsaß verstattet demselben schwerlich, das sonst dem Hochstift Straßburg von Alters her zukommende Münzrecht. Der gegenwärtige schöne Thaler des jetzigen Bischofs von Straßburg leget nunmehro davon das Gegentheil offenbar an Tag, und daß die Bischöffe zu Straßburg sich noch in der Ausübung ihres Münzrechts befinden müssen. Ob nun aber gleich dieser Thaler, da er im Jahr 1760. zum Vorschein gekommen, ganz neu ist: so ist er doch so rar, daß er in Ansehung seiner Seltenheit mit den alten Thalern in eine Vergleichung kan gestellet werden. Die Ursache davon ist, daß nur eine kleine Anzahl von diesen Thalern ausgeprägt worden, und hernach weiß man auch, wie es jetzo gehet, wenn neue Thaler geschlagen werden. Sie gerathen gleich beschnittenen und unbeschnittenen Juden in die Hände, und der Proceß, welcher damit angestellet wird, ist ja bekannt genug. Ex inferno nulla datur redemtio. Der Thaler ist nach

dem

dem Fuße der Laubthaler geschlagen, und hat ein ungemein sauberes Gepräge. Er wird auch das Andenken des jetzigen Herrn Bischofs von Straßburg bei den Nachkommen erhalten, und hinführo in den Münzcabinetern in der Classe der bischöflichen Straßburgischen Thaler eine ganz sonderbare Zierde seyn. Von den vorigen Bischöffen von Straßburg, den Cardinälen von Rohan, und von Soubize, ist mir kein Thaler bekannt. Dies ist um so vielmehr zu verwundern, daß, da der erstere das Hochstift so lange besessen, und sonst an Pracht und Splendeur keinem etwas nachgegeben, derselbe dennoch nicht sein Andenken, durch Prägung eines schönen Thalers, bei der Nachwelt verewiget hat. Der jetzige Herr Bischof besitzet das Hochstift nicht lange, und wir sehen doch schon von ihm einen so schönen Thaler, welches den Münzliebhabern billig die angenehme Hoffnung einflössen muß, es werde derselbe noch inskünftige mehr dergleichen schöne Thaler prägen lassen. Gemeiniglich wird dieser Bischof nur Constantin genennet. Aus diesem Thaler ersiehet man seinen vollständigen Namen, welcher ist Ludwig Constantin. Er hieß ehedem Prinz von Soubize, und war erster Allmosenierer des Königs in Frankreich. Als der Cardinal und Bischof zu Straßburg, Armand von Soubize, den 28. Jun. 1756. mit Tode abging, wurde er den 26. September zum Bischof von Straßburg durch die Domherren der dasigen Cathedralkirche einmüthig erwählet. Man siehet auf diesem Thaler den bekannten und den Königen in Frankreich auf ihren Münzen gewöhnlichen Spruch: Sit nomen Domini benedictum. Die Randschrift giebt dem Thaler eine gar sonderbare Zierde, und andere Münzherren haben dergleichen Randschriften gleichfalls ihren Münzen beifügen lassen. Ehedem sind dergleichen Randschriften nicht gebräuchlich gewesen: sie sind aber nachhero in Frankreich und Teutschland aufgekommen, damit die Münzen nicht möchten beschnitten werden. REYHER in der Abhandlung *de tribus argenteis nummis, iisque uncialibus antiquissimis* c. 2. p. 6. meinet, daß der berüchtigte Cromwell den ersten Anfang gemacht, die Münzen am auswärtigen Rande mit Schrift zu bezeichnen, damit sie nicht könnten beschnitten werden. Es ist aber dieses Vorgeben falsch, welches der berühmte Tenzel in den monatlichen Unterredungen vom Jahr 1695. S. 1000. wohl bemerkt, und mit vielen Beispielen dargethan hat, daß länger als hundert Jahr vor Cromwells Zeiten sowol in Frankreich als auch in Teutschland gewöhnlich geworden, Schriften auf den Rand der Medaillen und Currentmünzen zu setzen, um selbige für der Beschneidung zu bewahren.

Tab. XLI.

Tab. XLI.

Auf dem Avers der Münze stehet der zweiköpfige Reichsadler bedecket mit der Keiserlichen Krone, in gewöhnlicher Gestalt, auf dessen Brust stehet ein mit einer königlichen Krone bedeckter und mit der Ordenskette des goldenen Vliesses umgebener getheilter Wappenschild, vorne mit dem lothringischen und hinten mit dem toscanischen Wappen. Die Umschrift ist: FRANCISCVS D.ei G.ratia ROM.anorum IMP.erator SEMP.er AVG.ustus. Im Revers hält ein sitzender nackender Mann, welcher auf ein umgestürztes Gefäß, woraus sich Wasser ergiesset, sich mit dem linken Arm stützet, und zwei andere solche Gefässe zu seinen Füssen liegen hat, mit der rechten Hand den nürnbergischen Wappenschild empor. Die Umschrift ist: XX EINE FEINE MARCK. 1760. Unten zur Linken stehen die zusammengefügte Buchstaben OE. Im Abschnitte stehet in einer Einfassung der Buchstabe N und neben derselben die Buchstaben S. F.

Dieses Stück ist ein sogenannter Conventionsgulden, welchen die Keiserl. freie Reichsstadt Nürnberg nur vor wenigen Monaten hat prägen lassen: wobei ich nicht unterlassen kan zu gedenken, daß unter den Reichsstädten, Nürnberg vor andern schon viele Geldsorten conventionsmäßig hat ausprägen lassen. Der gegenwärtige Gulden ist recht schön ausgefallen, und es gereichet dieser freien Reichsstadt zum Ruhm, daß dieselbe keine Kosten sparet, um ihre Münzen recht schön zu prägen: dagegen bisweilen andere Münzen vielmals ein erbärmliches Gepräge haben. Dieser Gulden ist auch um deswegen hoch zu halten, je bekannter es ist, daß schon seit einer sehr langen Zeit kein dergleichen schöner Gulden von der Reichsstadt Nürnberg gepra-

gepräget worden. Man wird sagen: von einer neuen Münze läßt sich wenig sagen. Es ist wahr. Indessen begnüge ich mich diesen Gulden der Reichsstadt Nürnberg zu Ehren in dieser Münzsammlung mit aufzuführen.

Man siehet auf dem Avers der Münze den keiserlichen zweiköpfigen Adler, nebst dem Namen und Titel Ihro Keiserl. Majestät. Hierin weichen die Münzen der Reichsstädte von den Münzen der andern Reichsstände ab. Denn obgleich nach dem Münzedikt des Keisers Ferdinand des ersten vom Jahr 1559. die Reichsstände den Reichsadler auf ihre Münzen setzen sollten, solches auch wohl ehedem vielfältig geschehen ist: so ist man doch schon längstens davon abgewichen, und die Reichsstände lassen ihr Bildniß, Namen und Titel auf ihre Münzen setzen. Dagegen aber bei den Reichsstädten es nicht anders geschehen kan, als daß sie auf ihre Münzen entweder das Bildniß des regierenden Keisers oder den Reichsadler müssen setzen lassen.

Die Vorstellung auf der Rückseite dieser Münze ist auch ganz artig. Man stellet auf den Münzen die Flüsse durch alte bärtige Männer, welche Mooß um den Kopf, und neben sich umgestürzte Gefässe haben, vor. Dies ist hier auch geschehen. Das eine Gefäß soll wohl den Pegnitzfluß vorstellen, welcher Nürnberg durchströmet, und die Stadt in zwey Theile absondert. Von den andern beeden umgestürzten Gefässen muthmasse ich, daß sie die Retzat und Regnitz anzeigen. Irre ich: so bitte mich zu belehren. Wenn ich in den Münzsachen einen Irrthum begehe: so kan ich mich eben damit entschuldigen, daß irren menschlich sey. Allein es hat auch niemand Ursache einen in dem Münzwesen begangenen Irrthum jemand so hoch aufzumutzen. Vielmehr geben solche Irrthümer andern Gelegenheit, sich um diese und jene Umstände besser zu erkundigen und die Wahrheit an das Licht zu bringen. Es ist noch zu gedenken, daß der Stempel zu diesem Conventionsgulden von der kunstreichen Hand des Herrn Oechsleins in Nürnberg herkommt, welches auch die im Revers unten zur Linken gesetzten Buchstaben OE anzeigen. Der in der Einfassung des Abschnittes stehende Buchstabe N. bedeutet Nürnberg, und die nebengesetzten Buchstaben S. F. zeigen den Special-Wardein, Herrn Sigmund Scholz, und den Münzmeister, Herrn Johann Martin Förster an.

Tab.

Tab. XLII. N. 1.

Auf dem Avers siehet man einen mit einer Perlenkrone gezierten Kopf, und unten die rechte Hand, welche einen Lilienzepter hält: mit der Umschrift: HENRICVS REX. Im Revers ist ein Creutz in dessen Winkeln kleine Rösgen stehen, mit der Umschrift: TVRRIL (oder TVRKIL, denn man weiß nicht, ob der eine Buchstabe ein K oder R seyn soll) ON. EVER.

Tab. XLII. N. 2.

Auf dem Avers ist das Bild und Ueberschrift dem vorhergehenden vollkommen gleich, und der Revers ist auch wie der vorhergehende, nur mit der Umschrift: LEFWINE. ON. NICO.

Ihro Römisch Keiserliche Majestät haben vor wenig Monaten eine grosse Menge alter meistentheils italienischer aber auch höchstrarer Münzen zu Mantua kauffen lassen, welche in Dero unschätzbaren Münzcabinet nunmehro ihren Platz bekommen haben. Allerhöchst Dieselben haben hierauf auf das huldreichste befohlen, die Abdrücke davon an mich sowol, als auch dem Herrn Verleger zu überschicken, um von denselben entweder in dieser Münzsammlung oder in dem Groschencabinet einen Gebrauch zu machen. Da nun aber solches zu eben der Zeit geschehen, da dieses Werk so weit

gekom-

gekommen, daß der erste Theil zum Schluß eilet: so habe vor der Hand die hier beigebrachten beeden Münzen, wie auch die beeden nachfolgenden Stücke besonders erwählet, und sie noch dieser Sammlung einverleibet.

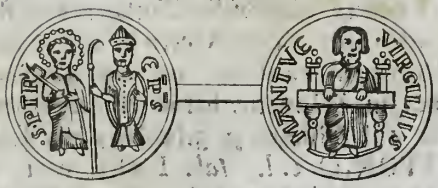
Die Liebhaber alter und rarer Münzen werden bei den beeden angeführten Stücken fragen: wes ist das Bild und die Ueberschrift? Die Antwort ist sehr schwer auszudenken. Jedoch ich will einen Versuch thun, und zusehen, ob ich nicht den Münzherrn dieses Geldes ausfindig machen kan. Anfangs ist zu bemerken, daß diese beeden Stücke, welche wegen ihrer grossen Aehnlichkeit von einem Herrn, der sie hat prägen lassen, herkommen, englische Münzen sind. Dieses können uns nicht allein die in Stephan Martin LEAKE *Historical Account of English Money* Pl. 1. n. 7. und 8. und in des neueröfneten Groschencabinets fünften Fache *Tab.* XXII. n. 39-43. aufgeführte Münzen, sondern auch die Umschriften im Avers, welche offenbar englisch sind, auf eine überzeugende Weise belehren. Hierbei kan ich nicht unterlassen, zu erinnern, daß ich in dem angeführten Groschencabinet die beigebrachten Henrichsmünzen unter die Münzen des Königs Henrichs des dritten gesetzet, aber dabei auch zugleich zu erkennen gegeben, daß man nicht mit Zuverläßigkeit sagen könne, ob dieselben Henrichen dem zweiten, oder dem dritten, zuzutheilen. Wann ich jetzo obiges Werk verfertigen solte: so würde ich im Stande seyn, davon einen bessern Unterricht zu geben. Ich bemerke also hier den Unterschied, welcher bei den Münzen Henrichs des zweiten und des dritten, gar sehr in die Augen fällt. Nemlich die Münzen Henrichs des zweiten zeigen auf dem Haupte des Königs einen Zierrath von Perlen, der oben ein Perlencreutz hat: dagegen auf den Münzen des Königs Henrichs des dritten eine zierliche Krone zu sehen ist. Sodann heisset die Umschrift auf den Münzen des Königs Henrichs des zweiten Henricus Rex, ohne weitern Zusatz: hingegen auf den Münzen des Königs Henrichs des dritten liest man ausdrücklich Henricus Rex Terci, oder Henricus Rex III. Nach diesen Kennzeichen können wir nun die gegenwärtigen beeden Münzen leicht beurtheilen, nemlich, daß sie von dem Könige Henrichen dem zweiten herkommen. LEAKE *in Historical Account of English Money*, hat zwar diese Münzen in Kupferstich nicht angeführet, allein er gedenket p. 56. anderer solcher ähnlichen Münzen, die an unterschiedenen Orten gepräget worden, und giebt uns von den Münzen des Königs Henrichs des zweiten folgende Nachricht: It is with great Vncertainty the Coins of *Henry* the First and Second are placed to their right Owners, and even some of the Third *Henry*, if any without Numerals belong to that Prince. Those tat have generally been

placed to *Henry* the Second, may be thus described: They have the King's Head within the leſſer Circle, with a large Beard, full-fac'd and crown'd, the Crown conſiſting of a Row of Points, or Pearls, commonly five in Number, and a Croſs of the ſame in the Middle, the Right-Hand appearing in the Inſcription, holding a Scepter with a Croſs of Pearls, circumſcribed, HENRICVS REX. Reverſe a Croſs of double Lines, Pelletè at the Points, appearing like Bones (exactly like his Predeceſſors) and in each Quarter four Pellets in Croſs, RICARD ON HICOL *Lincoln* Allwine on ocs. (Oxford) on lun. on vvilt. on ſedm. (St. Emundsbury) Nicole on eve (York) Arnaud on ca. ilge on cant. Rauf on Norvvich. ilger on lund. There being one of the Name of this laſt, vvho vvas *Cuſtos Monetae* at *London* the ſixth of Henry the Third, has made ſome place theſe to that King: But beſides the great Vncertainty in this Caſe, by Reaſon that Perſons of the ſame Name might have the ſame Office, in different Reigns; they vvould hardly have repreſented *Henry* the Third, in the ſixteenth Year of his Age, vvith an old Face, and a long Beard, an a different Crovvn, Scepter and Reverſe, from vvhat vvas aftervvards uſed upon his Money; neither vvould they have omitted to add the Number to his Name, vvhich, no Doubt, vvas uſed to diſtinguiſh his Coins from the Firſt and Second *Henry*, from the Beginning of his Reign. Dieſe Nachricht eines in dem engliſchen Münzweſen ſo geübten Mannes kan einiges zur Erläuterung unſerer Münzen beitragen. Auf den Reverſen der engliſchen Münzen in den mittlern Zeiten ſtehen gemeiniglich die Namen der Münzmeiſter und der Orte, wo die Münze iſt geſchlagen worden. Auf der Münze n. 1. heiſſet es: Turril oder Turkil in Ever. Es ſtehet dahin, ob müſſe geleſen werden Turril oder Turkil, weil man den einen Buchſtaben nicht recht erkennen kan. Das abgekürzte Wort Ever ſoll Everacum oder Eboracum, d. i. die Stadt York anzeigen, allwo dieſelbe iſt geprāget worden. Die Schrift im Revers der Münze n. 2. heiſſet: Lefvvine on Nico, und bedeutet Lefvvine in Lincoln, als an welchem Orte die Münze iſt zum Vorſchein gekommen.

Tab.

Tab. XLIII.

Tab. XLIII.



Auf dem Avers der Münze stehen zwo Personen. Die zur Rechten ist der heilige Apostel Petrus mit einem Schein um das Haupt und hält in der rechten Hand den Schlüssel. Die zur Linken stehende Person ist ein Bischof in bischöflichen Ornat, und hält mit der rechten Hand einen Bischofstab. Zur Rechten stehet S. PTR. d. i. Sanctus Petrus, und zur Linken EPS. d. i. Episcopus. Im Revers stehet ein Mann in langen Kleidern vor einem Stuhle, auf welchen er die Hände leget, mit der Umschrift: VIRGILIVS MANTVE.

Diese sehr seltene mantuanische Münze ist aus den mittlern Zeiten, und ein schönes Stück. In MVRATORII dissert. *de monetis Italiae Tab.* LVIII. n. 4. kommt unter den mantuanischen Münzen eine vor, die unserer gleich ist, nur daß dieselbe grösser, und der Schlüsselbart auswärts gekehret ist: da hingegen die gegenwärtige kleiner und der Schlüsselbart einwärts gekehret ist. Man ersiehet aber daraus, daß mehr dergleichen Münzen ehedem zu Mantua sind gepräget worden. Aus einem Freiheitsbriefe, welchen der Keiser Otto der dritte im Jahr 997. dem Bischof Johann von Mantua gegeben, und worin er ihm alle Freiheiten bestättiget, erkennet man, daß auch darunter das Münzrecht befindlich sey. Dieses Privilegium hat MVRATORIVS *c. l.* beim ARGELATI *de monetis Italiae, tom.* I. p. 69. seqq. bekannt gemacht. Unsere Münze kan von der Ausübung des Münzrechts durch die Bischöffe von Mantua ein unverwerfliches Zeugniß ablegen. Man siehet auf derselben neben dem heiligen Apostel Petro einen Bischof stehen, welcher auch durch das abgekürzte Wort EPS. deutlich angezeiget wird, und gehet dieses Wort nicht auf die vorher-

gehenden S. PTR. weil der heilige Apostel nur als Patron von Mantua auf die Münze gesetzet worden. Schade ist es, daß der Name des Bischofs auf der Münze fehlet, sonsten man daraus leichtlich würde haben ersehen können, welcher unter den Bischöffen von Mantua diese Münze hätte schlagen lassen. Es ist dahero auch dieser Umstand dem fleißigen MVRATORIO unbekannt geblieben. Der Revers ist besonders, indem er den berühmten Poeten Virgilium vorstellet, mit den Worten: VIRGILIVS MANTVE. Man hat in Mantua daran ein sonderbares Belleben getragen, dieses Poetens auf Münzen zu gedenken, wie solches auch andere Stücke beim MVRATORIO *c. l. Tab.* LVIII. n. 1. 2. 3. ausweisen können, als auf welchen wenigstens dessen Name stehet. MVRATORIVS *c. l.* p. 71. schreibet von seiner Münze: Virgilium exhibet in cathedra sedentem. Allein ich finde dieses weder in seinem Kupferstich, noch auf unserer Münze, da Virgilius ganz anders vorgestellet wird. Nun ist aber die Ursache offenbar, warum man den berühmten Poeten Virgilium auf den mantuanischen Münzen abgebildet hat. Es ist bekannt, daß dieser Poet aus Mantua gebürtig gewesen, dahero sich dann die Mantuaner von je her bemühet haben, dessen Andenken in Ehren zu erhalten. Die erste Probe geben die Münzen ab. Die andere aber ist die Statue, die sie ihm zu Ehren in Mantua errichtet haben, welche aber Carolus Malatesta wieder umwerfen lassen, worüber VERGERIVS in einer stachlichten Rede, welche MVRATORIVS *tom.* XVI. *Scriptor. rer. Italicar.* p. 215. herausgegeben, bittere Klage geführet hat.

Tab.

Tab. XLIV.

Tab. XLIV.

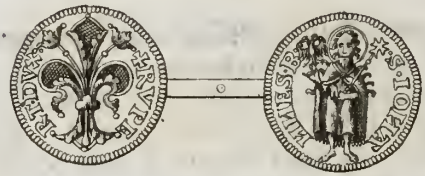
Auf dem Avers dieser Goldmünze stehet zur Rechten ein Heiliger, welcher ein langes Creutz, an welchem oben ein Fähnlein ist, anfasset, und zur Linken kniet eine Person, welche auf dem Haupte eine Mütze und über die Kleider einen kurzen Mantel hängen hat. Oben neben dem Creutz stehet DVX und die Umschrift heisset: FRANC. PRINC. SM TREVO. Auf dem Revers der Münze siehet man in einer Einfassung von Perlen den Heiland der Welt mit Sternen umgeben, wie er die rechte Hand zum Segnen aufhebet und in der linken ein Buch hält. Die Umschrift ist: SITTX ADIVTOR REGISTE DOMBA.

Diese rare und besondere Münze wird jedermann für rätzelhaft halten, und ich weiß nicht, was ich daraus machen soll. Es stehet dieselbe wie ein venetianischer Ducat aus, und ist demselben in allen ähnlich, weichet aber nur in der Umschrift von jenem ab. Wenn die Schrift auf demselben richtig ist: so stehet darauf Trevoux und Domba auch der Name Franciscus, der hier Princeps und Dux genennet wird, welches freilich alles sehr seltsam ist. Wollte man nun nach diesem gehen: so müste die Münze zu Trevoux in dem Fürstenthum Dombes, und zwar zu den Zeiten Franciſci von Bourbon, Prinzens von Roche-sur-Yon, und Herzogs von Montpensier, seyn geschlagen worden, welcher Herr das Fürstenthum nicht länger besessen als zehen Jahr, nemlich von 1582. bis 1592. Indessen kan ich es gar nicht zusammen reimen, wie ein französischer Prinz, und zwar in so neuern Zeiten einen Ducaten prägen

lassen, und das Muster dazu von den venetianischen Münzen nehmen können, da er sich so gar in der Kleidung des Doge von Venedig vorstellen lassen. Denn wie man die venetianischen Dogen mit dem Corno auf dem Haupte und dem kurzen umhangenden Mantel auf den venetianischen Münzen findet, also trift man auch hier eben diese Vorstellung an. Und so ist es auch mit der andern Seite, wo das Bildniß des Heilandes der Welt stehet, beschaffen, und siehet dieser Revers vollkommen so aus, wie man denselben auf den wirklichen venetianischen Dukaten beim ARGELATI *tom.* I. *tab.* XXXVII. n. 9. 11. und 14. antrift. Denn die Venetianer haben seit langer Zeit die Gewohnheit gehabt, das Bildniß des Heilandes auf ihre Dukaten zu prägen, mit dem beigesetzten Vers: SIT TIBI CHRISTE DATVS, QVEM TV REGIS ISTE DVCATVS. Auf dem gegenwärtigen Dukaten stehet bei dem Bildniß Christi: SIT TX ADIVTOR REGISTE DOMBA, aus welchen Worten kein Verstand herauskommt. Ich muthmasse, daß es der bekannte Vers sei sit tibi Christe datus quem tu regis iste ducatus. Inzwischen, da ich das Original nicht bei der Hand habe: so kan ich auch nichts gewisses bestimmen. Ich ersuche alle Münzgelehrte hierüber ihre Meinung zu eröffnen, und lasse mir gnug seyn, diesen besondern Dukaten, weil es verlangt worden, hier angeführet zu haben.

Tab. XLV.

Tab. XXXXV.

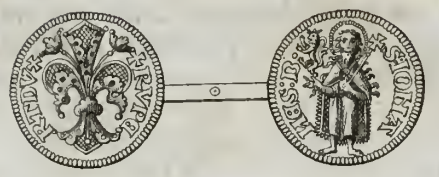


Auf dem Avers des Goldgülden stehet eine grosse Lilie, mit der Umschrift: RVPERT.us DVX. Im Revers siehet man den heiligen Johannes den Täuffer, zu dessen Rechten oben neben dem Haupte ein kleiner zweiköpfiger Adler stehet. Die Umschrift ist: S.anctus IOHANNES B.aptista.

Tab.

Tab. XLVI.

Tab. XXXXVI.



Auf der rechten Seite des Goldgüldens ist eine grosse Lilie, mit der Umschrift: RVPERT.us DVX. Auf der linken Seite stehet der heilige Johannes der Täuffer in gewöhnlicher Tracht, und zu dessen rechter Seite des Haupts ist ein kleiner gekrönter Löwe, mit der Umschrift: S. IOHANNES B.aptista.

Diese beeden hauptraren pfälzischen Goldgülden, welche in Ihro Röm. Keiserl. Majest. Münzschatz aufbehalten werden, habe ich hier um deswillen zusammen genommen, weil sie vermuthlich von einem Herrn herkommen. In dem *Fiorino d'oro antico illustrato* c. XIV. p. 86. wird der letztere Goldgülden und c. XV. p. 49. der erstere aufgeführet, und beede werden weitläuffig erkläret. Es fraget sich aber, von welchem Herrn diese beede Goldmünzen herkommen? Die Umschrift auf beeden Goldgülden ist RVPERT DVX. Diese giebt zu erkennen, daß dieselbe Münzen der Pfalzgrafen bei Rhein sind. In diesem Hause haben drei Prinzen hintereinander, die alle Ruprecht geheissen, regieret, und zwar vom Jahr 1353. bis 1410. Dies ist eben derjenige Zeitraum, in welchem die rheinischen Churfürsten, und insonderheit die Churfürsten von der Pfalz, recht stark haben Goldgülden prägen lassen: welches von den letztern um so viel eher hat geschehen können, da sie die Goldwäschen am Rhein hatten, die ihnen Gold genug lieferten. Es bleibet aber doch allezeit ungewiß, welcher Churfürst Ruprecht diese Goldgülden hat schlagen lassen. Im *Fiorino d'oro* c. XIV. p. 86. seqq. wird der *Tab.* XXXVII. angeführte Goldgülden dem Keiser Ruprecht beigeleget, und dabei von dem darauf befindlichen Löwen, als dem pfälzischen Wappen, weitläuffig gehandelt. Ich kan aber dem gelehrten Verfasser dieses Werks hierinn keinen

Beifall

Beifall geben. Denn erstlich ist das Gepräge dieses Goldgüldens älter, als daß man es in die Zeit vom Jahr 1398. bis 1400. setzen könnte. Denn binnen dieser Zeit regierte Ruprecht als Churfürst von der Pfalz, und im Jahr 1400. wurde er Keiser. Als Keiser hat er den Goldgülden gewiß nicht schlagen lassen, weil diesem der Titel Rupert Dux entgegen stehet. Sodann sehen auch die Goldgülden des Keiser Ruprechts ganz anders aus als dieser, wie man aus dem Abdruck in Köhlers historischen Münzbelustigungen Th. 3. S. 201. ersehen kan. Eben so wenig kan der erste Goldgülden *Tab.* XXXVI. dem Keiser Ruprecht zugetheilet werden. Denn obgleich der zweiköpfige Adler darauf stehet: so fehlet doch der römisch königliche Titel, und sodann bediente sich Ruprecht nicht eines zweiköpfigen Adlers, sondern er führte einen einköpfigen, wie dessen Goldgulden beim Köhler ausweiset. Wir haben oben *Tab.* XXXI. n. 10. einen Goldgülden des Erzbischofs von Trier, Boemundes des zweiten gesehen, der gleichfalls den zweiköpfigen Adler hat. Es giebt lübische Goldgulden, die zu den Zeiten des Keisers Ludwigs des vierten sind gepräget worden, welche gleichfalls den zweiköpfigen Adler vorzeigen, welches dem Keiser zu Ehren geschehen ist. Indessen halte ich dafür, daß diese beeden Goldgulden von keinem andern als dem Churfürsten Ruprecht dem ersten, welcher vom Jahr 1353. bis 1390. regieret hat, herkommen. Ich habe oben S. 10. u. f. gezeiget, daß dieser Churfürst auf einem Goldgulden sich nennet Rupertus Dux Comes Palatinus. Hier haben wir auf beeden Goldgulden den Titel Rupertus Dux. Wenn man nun dieses erweget, und noch dazu das alte Gepräge dieser Münzen betrachtet: so wird man dieselben gewiß für Goldgulden des Churfürsten Ruprechts des ersten halten. Von dem Titel Dux, welcher darauf vorkommt, kan ich jetzo nicht reden. Ich habe davon schon oben S. 12. umständlich gehandelt, wohin ich meine Leser verweisen will. Nur will ich noch gedenken, daß in dem neueröffneten Groschencabinet Th. 11. *Tab.* XII. n. 96. und 97. zwo Silbermünzen angeführet worden, welche gleichfalls die Worte Rupertus Dux in der Umschrift haben.

Ende des ersten Theils.

126 Angelo

SPECIAL 84-B
21483
v.1